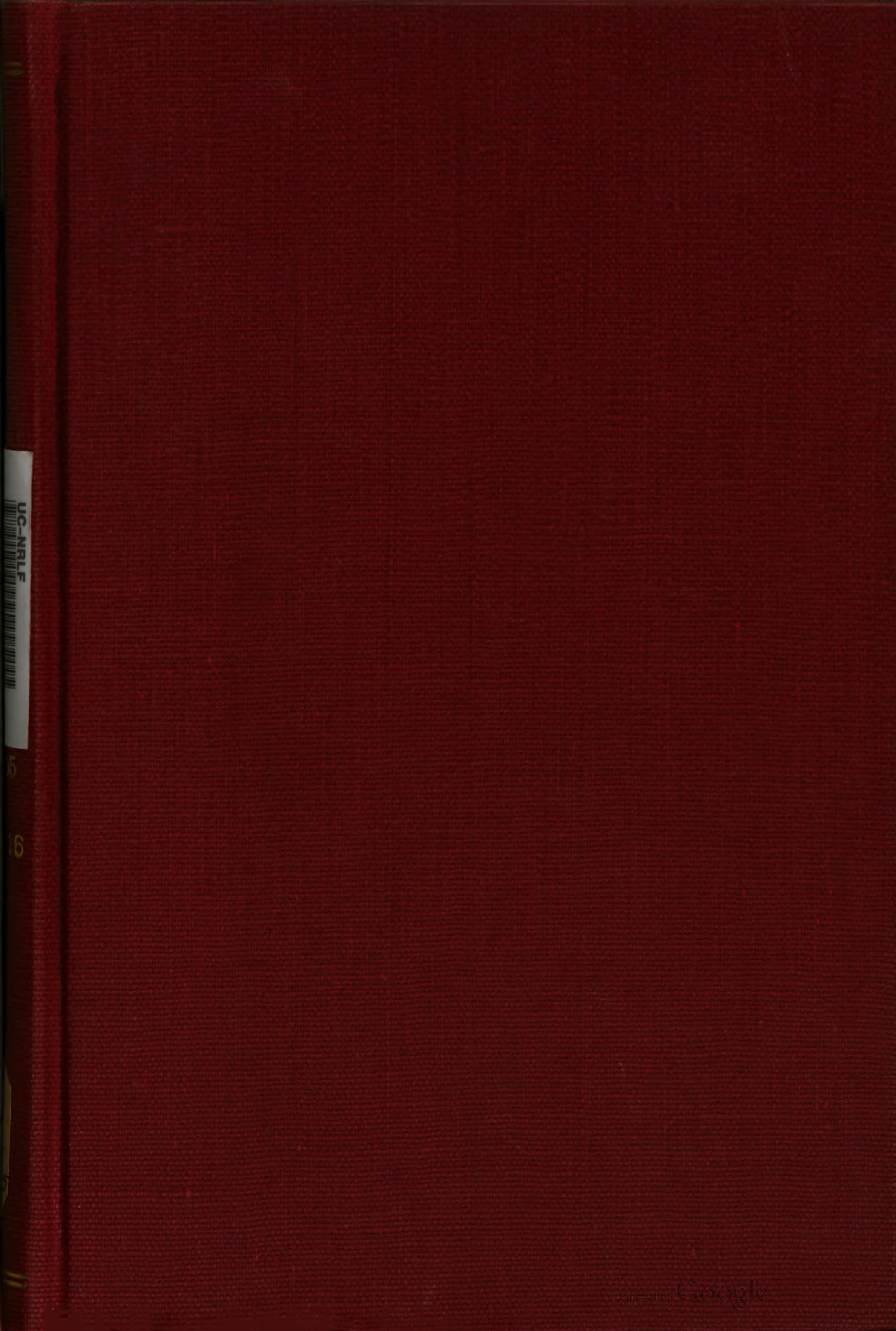
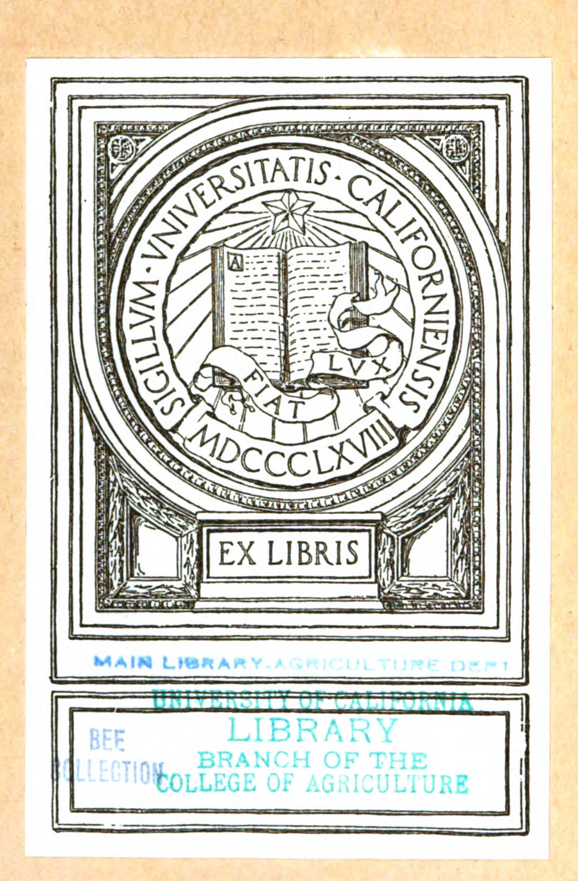



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS









Neue Bienen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang: 1915.

Herausgegeben

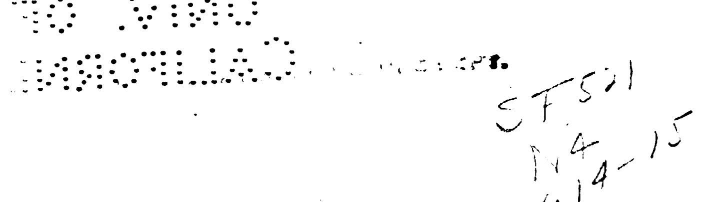
von

H. Freudenstein

in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).

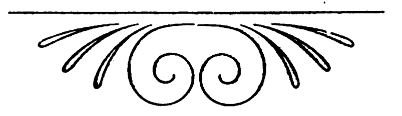


Im Selbstverlag des Herausgebers.



Inhaltsverzeichnis.

Abbildungen.



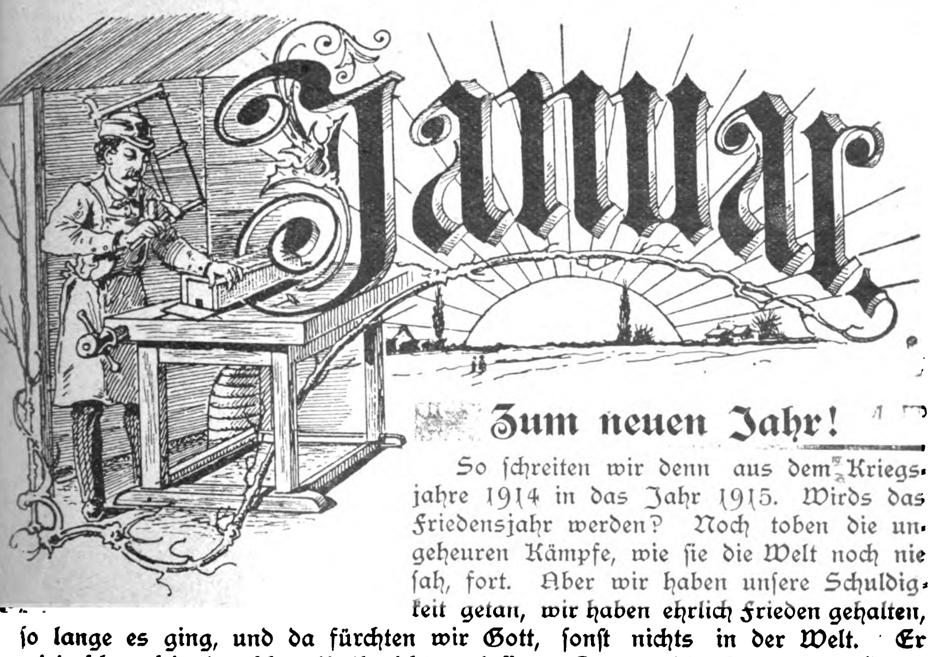
Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Heft 1. | **Januar 1915.** | **14. Jahrgang.**



Zum neuen Jahr!

So schreiten wir denn aus dem Kriegsjahre 1914 in das Jahr 1915. Wirds das Friedensjahr werden? Noch toben die ungeheuren Kämpfe, wie sie die Welt noch nie sah, fort. Aber wir haben unsere Schuldigkeit getan, wir haben ehrlich Frieden gehalten, so lange es ging, und da fürchten wir Gott, sonst nichts in der Welt. Er wird schon sein deutsches Volk nicht verlassen. Darum die Herzen hoch und die Köpfe hoch. Aber schwere Zeiten sind und schwerere kommen noch. Da

heißt es: jeder muß seine Schuldigkeit tun an dem Platze, auf den er gestellt ist. Einer muß den anderen stützen und tragen helfen. Wir schlingen unsere Hände in einen Knoten, daß keiner den anderen verläßt. Wir weihen Gut und Blut dem Vaterland. Die elenden Engländer rechnen darauf, daß sie uns mit ihren großen Geldsäcken erdrücken könnten, denn zum Krieg gehört vor allem Geld. Sie sollen sich verrechnet haben. Wir wollen die ungeheuren Opfer an Gut und Blut nicht umsonst gebracht haben, wir halten durch! Darum, wenn jetzt die neue Kriegsanleihe kommt, und der kleine Mann nicht mit ein paar Mark zeichnen kann, da sammeln wir in den Vereinen unsere kleinen Gaben und legen sie zusammen zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe. Deshalb schickt weiter, liebe Imkerbrüder, zu unserer Sammlung.

Und dann haltet die Augen offen in eurem kleinen Kreise. Da, wo Weib und Kind des Ernährers beraubt sind, da helft und stützt. Pflegt auch getreulich die Bienen derer, die hinausgezogen sind für das Vaterland. Laßt alle Feindschaft, die wohl einer gegen den anderen aus früherer Zeit noch hatte, gründlich schwinden. Unser Herrgott will ein einiges deutsches Volk sehen von ehrlichen Brüdern und Schwestern. Fort mit aller Uneinigkeit, fort mit allem dummen Hochmut, mit dem sich der eine über den anderen wegsetzen wollte. Mit reinem Herzen und ehrlichem Sinn treten wir vor Gott und beugen uns vor ihm, und er wird uns nicht verlassen.

Und nun zu unseren besonderen Aufgaben als Bienenzüchter. Es ist jetzt Zeit, die Haftpflichtversicherung zu erneuern, denn sie läuft bekanntlich nur bis zum Schlusse des Kalenderjahres. Es vergesse niemand, den kleinen Betrag einzusenden, denn die Gefahr wird von Jahr zu Jahr größer. Daran ist einesteils schuld, daß die Leute genau wissen, daß der Imker haftpflichtig ist, wenn die Bienen Unheil anrichten, andernteils sind aber auch die Imker selbst daran schuld. Viele denken, du bist ja in der Haftpflicht und nehmen es nicht genau damit, ihre Stände so zu verwahren, daß die Bienen so leicht kein Unheil anrichten können. Man soll auch hübsch auf den Frieden mit seinem Nachbar bedacht sein. Wenn da, wie früher, bei der Honigernte ein Glas Honig zum Nachbar getragen wird mit einem freundlichen Gruß, dann freut sich die ganze Familie des Nachbars und da fällt es dem Nachbar auch gar nicht ein, wenns einmal bei ihm oder den Kindern einen Bienenstich setzt, darüber gleich zum Arzt und zum Rechtsanwalt zu laufen. Freilich, soll der Imker die Versicherung nicht unterlassen, aber er soll auch seine Schuldigkeit tun, daß Schaden tunlichst verhütet wird, denn wenn die Schadenfälle so weiter steigen, dann müssen auch schließlich die Versicherungsbeiträge erhöht werden. Unsere Versicherung deckt Personenschäden bis zum Betrage von 150000 Mk. und Sachschäden bis zum Betrage von 10000 Mk. Das ist also eine sicher ausreichende Versicherung auf alle Fälle. Wir machen auch bei der Gelegenheit auf unseren Honigmarkt aufmerksam. Unsere Abonnenten haben das Recht, für 25 Pfg. ihren Honig ein Vierteljahr lang in unserer Zeitung anzubieten. Das hat sich bisher noch immer als der beste Weg zum Honigabsatz erwiesen, wenn der Imker, der seinen Honig verkauft hat, nun den Honig des andern abnimmt. Damit bedient und erhält er seine Kundschaft und wir schalten die die Leute aus, die uns mit Kunsthonigverkauf den Absatz schmälern.

Auf dem Bienenstande ist jetzt nichts weiter zu tun, als darauf zu achten, daß sich die Fluglöcher nicht verstopfen und keine Mäuse eindringen. Wer alte Waben hat, der schmilzt sie jetzt ein und läßt sie nicht liegen, bis zur warmen Jahreszeit, sonst haben sie, ehe sichs der Imker versieht, die Motten gefressen.

Ueber das Auslassen des Wachses bringen wir darum in diesem Hefte einen besonderen Artikel.

Die Abonnementsgelder bitten wir tunlichst bald einzusenden und immer dabei die Hauptbuchsnummer anzugeben, welche jeder einzelnen Adresse auf dem Kreuzbande des Heftes vorgedruckt ist.

Das Auspressen des Wachses.

Hast du dir schon einmal überlegt, warum im Herbste die Völker so plötzlich und so stark in der Volkszahl zurückgehen? Man ist beinahe geneigt, zu murren: Im Frühling haben wir starke Völker so bitter notwendig, sie sind sogar die erste Bedingung eines einträglichen Betriebes, im Sommer haben wir sie dahin gebracht, daß der Stock strotzend voll Bienen steckt und dann kommt der Herbst und unsere starken Stöcke gehen unheimlich schnell in der Stärke zurück. Warum das? Und warum gehen gerade die volkreichsten und die honigreichsten Stöcke am stärksten zurück? Das sind Fragen und Betrachtungen, die manchen Imker mürrisch und unwillig machen können und doch, mit der rechten Antwort deckt sich uns so ein recht charakteristisches Stücklein schöpferischer Weisheit auf. Wir wissen, wie reinlich die Bienen sind, die darin in der ganzen Tierwelt nicht ihres Gleichen haben, wir wissen, wie sie jedes Stäubchen zum Stocke hinausbefördern, wie sie das Leben wagen und in Schnee und Eis hinausfliegen, ehe sie durch Exkremente ihre Wohnung beschmutzen. Wir sehen, wie sie sofort jede tote oder verkrüppelte Biene zum Stocke hinausschaffen. Wie würde es nun zu Wesen von solcher Reinlichkeitsliebe passen, wie würde es gerade die Existenz der Bienen bedrohen, wenn da im Stocke zur Winterszeit die Bienen so hinsterben würden, wie es der Volkszahl angemessen wäre? Das würde die überlebenden Bienen reizen, die toten hinauszuschleppen und diese damit zur Winterszeit selbst in Gefahr bringen. Deshalb gehen im Herbst beim Bienenvolke alle diejenigen zugrunde, deren Ende sonst im Winter zu erwarten stände. Es bleiben nur noch die jüngeren Bienen am Leben. Bei den sehr volksstarken und den honigreichsten Stöcken ist dieser Rückgang nun deshalb besonders auffällig, weil bei den sehr starken wegen Ueberfüllung und bei den honigreichen infolge von Raummangel für die Brut die Eilage ganz oder fast ganz frühzeitig eingestellt oder unterbrochen wurde, so daß sich in diesen Stöcken verhältnismäßig wenig junge, aber viel alte Bienen finden.

Es soll nun hier nicht unsere Sorge sein, wie wir im allgemeinen und in den volkreichsten und honigschwersten Stöcken im besonderen dafür zu sorgen haben, daß möglichst viel junge Bienen in den Winter kommen, das steht kurz auf Seite 249 im Lehrbuche.

Bei diesem Rückgange in der Volksstärke gibt es eine größere Zahl von nicht mehr belagerten Waben. Diese müssen, wenn irgend tunlich, aus dem Stocke, einmal weil sonst leicht Räuberei entsteht, zum andern, weil im Winter der Raum für das Volk möglichst eingeengt werden muß und drittens, weil sich bei zu großem Winternest an den entfernteren Waben Feuchtigkeit niederschlägt, in der sich bald Schimmelpilze entwickeln, die das Wachs zerstören.

Da ist nun die erste Frage:

Welche Waben sind aus dem Stocke zu entfernen?

Nun, vor allen Dingen diejenigen, welche nicht oder nicht genügend mehr belagert werden. Das sind also die, welche hinten am Fenster hängen. Der

praktische Imker hat aber im Sommer schon dafür gesorgt, daß hier diejenigen Waben hängen, welche im Herbst heraus sollen. Das sind vor allem die zu alten und die buckeligen, welche eingeschmolzen werden sollen und dann die zu jungen und zarten, die im Winternest zu leicht verderben und auch zu viel kälten.

Grundsatz ist: Alle Waben, die Mitte September nicht mehr mindestens $^3/_4$ von Bienen belagert sind, werden fortgenommen.

Wo und wie sollen die brauchbaren Waben aufgehoben werden und wie werden die unbrauchbaren eingeschmolzen?

Es sind hauptsächlich drei Gefahren, welche den aufzubewahrenden Waben drohen. Die erste sind die Bienen selbst. Sie sind in dieser trachtlosen Zeit wie versessen auf jedes Honigtröpfchen. Sie fallen in Scharen über die leeren Waben her und balgen und zanken sich wie toll um den Honig. Sitzt die eine in der Honigzelle, dann dringen fünf andere in die benachbarten ja gar in die gegenüberliegenden Zellen und beißen sich Zugänge zu dem Honig. Dadurch wird die Wabe von den raubenden Bienen zernagt und zerstört. Die Waben müssen also, besonders wenn sie noch Honig enthalten, vor allen Dingen so aufbewahrt werden, daß die Bienen nicht mehr daran kommen können.

Suchen die Bienen nach Honig, so suchen die Mäuse nach Pollen, nach dem Blütenstaub. Der Blütenstaub hängt aber auch überall auf den alten braunen Waben. Er ist es hauptsächlich, der die Waben bräunt. Den Mäusen scheint der Pollen ein besonderer Leckerbissen zu sein und sie zernagen um seinetwillen oft ganze Waben. Darum zweitens: Schütze deine Waben vor den Mäusen!

Und nun der dritte Feind. Der hat's auf das Wachs der Waben abgesehen, es ist die Wachsmotte. Sie zerstört die Waben und

wie schützen wir darum die Waben vor den Motten?

Seit einer Reihe von Jahren findet man in den Bienenzeitungen und Lehrbüchern immer wieder den Rat, man solle die leeren Waben an einen zugigen Orte, etwa auf dem Boden frei aufhängen, dann seien sie vor dem Motten geschützt. Wer diesem Rate folgt — der fällt hinein. Es mag ja vorkommen, daß hin und wieder bei dieser Methode die Motteneier und die Puppen getötet werden durch einwirkende Kälte und daß im Sommer keine Motte in den heißen Nächten die Waben spürt, aber in der Regel ist das nicht der Fall und man findet eines schönen Tages die Waben durch Wachsmotten zerfressen. Also mit dem Freihängen der Waben wäre es nichts. Ist auch zu umständlich.

Weit besser ist es, wenn man die erübrigten Waben sofort in leere Beuten bringt, einschwefelt und dann Flugloch und Beute gut geschlossen hält.

Am besten ist es aber, wenn man sich einen Wabenschrank beschafft und zwar soll man sich da auch gleich das beste beschaffen, was es gibt, und das ist der

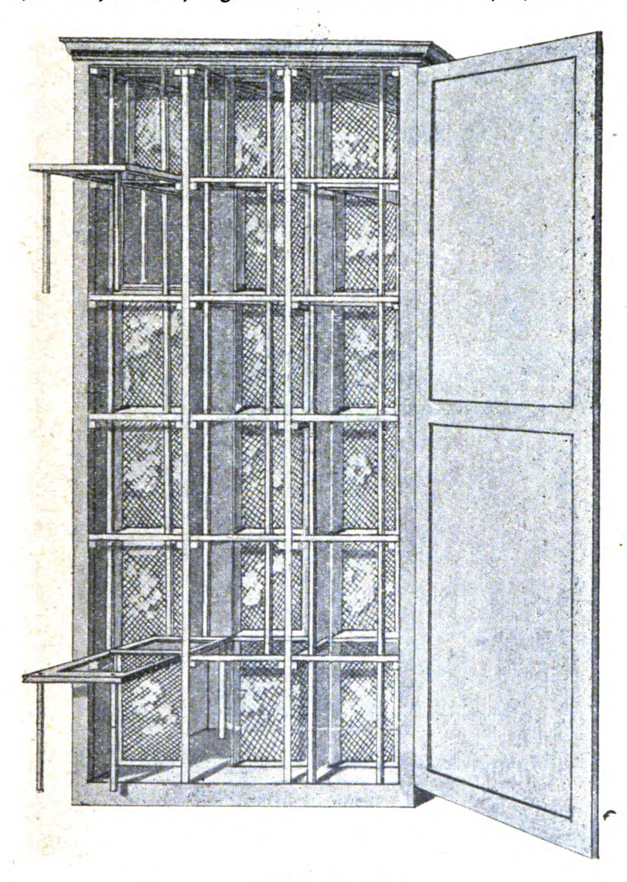
Wabenschrank von Walzel.

Ich habe schon manchmal Gelegenheit gehabt, gemachte Geldausgaben zu bereuen. Aber das Geld, das ich für den Walzelschen Schrank gab, habe ich noch nie bereut.

In diesem Schranke hängen die Waben nicht auf festen Leisten, so daß man alle Waben heraus und später wieder mühsam hineinhängen muß, wenn man eine aus dem Hintergrunde hervorheben will. In dem Walzelschen Wabenschranke hängen die Waben auf kleinen Wabenböckchen mit vier Beinen. In

jedes gehen 15 Stück, die auf einmal herausgezogen und hingestellt werden können. Die Größe der Böckchen hängt von der Größe der Waben ab, die man gebraucht. Ich möchte aber vor einem warnen. Ich habe wiederholt erfahren, daß Imker Geld zu sparen glaubten, wenn sie sich einen Schrank vom heimischen Schreiner anfertigen ließen. Nachher kam aber der Schrank erheblich teurer wie aus der Fabrik, und ungenau und schlecht und unpraktisch war er noch obendrein. Also Vorsicht!

In diesem Schranke hängen nun die Waben wohl sortiert und man kann



Wabenschrank.

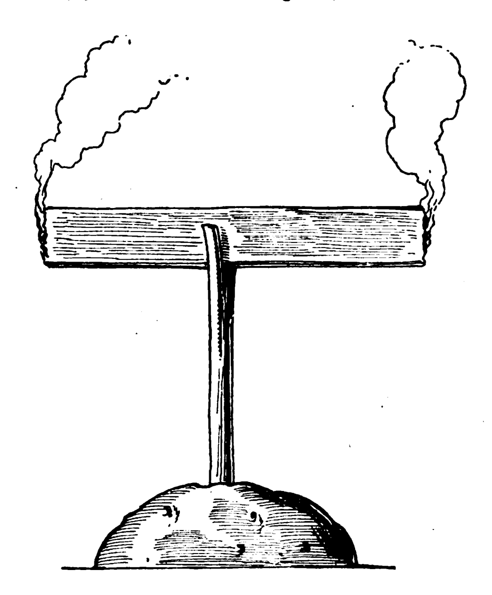
jederzeit jede einzelne leicht herausbekommen. Der Schrank bietet selbstredend Sicherheit vor Bienen und Mäusen, und wenn man von Zeit zu Zeit den Schrank ausschwefelt, was ein Kinderspiel ist, so bleiben die Waben auch sicher vor den Wachsmotten.

Das Ausschwefeln der Waben.

Hierzu kauft man sich am zweckmäßigsten bei einem Drogisten fertige Schwefellappen. Zu einer Schwefelung genügt schon ein halber. Diesen klemmt man in ein aufgespaltenes Holz und steckt dieses in eine quer durchschnittene Kartoffel. Hierauf wird der Lappen an zwei Enden angezündet. Damit der

Schrank nicht durch herabtropfenden brennenden Schwefel in Brand gerät, legt man unter die ganze Vorrichtung ein Stück Blech oder stellt sie auf einen Teller, Untersatz oder dergleichen.

Aber auch nach obenhin droht Feuersgefahr. Durch die Hitze vom brennenden Schwefel können auch Waben Feuer fangen. Es ist deshalb nötig, darauf zu achten, daß über dem brennenden Schwefel ein Wabenbock fehlt oder daß man den Schwefellappen so stellt, daß er nicht direkt unter brennbare Sachen kommt. Zur Vorsicht kann man das ganze auch nach dem Anzünden mit einem Stück möglichst engen Drahtgitters überdecken, weil durch ein enges Drahtgitter keine Flamme durchschlägt. Brennt der Schwefel, so ist der Schrank oder überhaupt der Raum, in welchem die Waben aufbewahrt werden, mindestens eine Viertelstunde möglichst dicht zu schließen. Die schwefeligen Dämpfe töten dann alles tierische Leben. Im Herbst und Winter kommt man mit



In eine Kartoffel steckt man ein Holz, spaltet es auf und steckt den Schwefellappen hinein.

drei Schwefelungen aus. Im Sommer muß alle 8—14 Tage geschwefelt werden. Das ist ziemlich lästig, deshalb stellt man in den Wabenschrank eine flache Schale mit Steinkohlenteer oder Karbol, da bleibt jede Motte fort.

Das Einschmelzen der Waben.

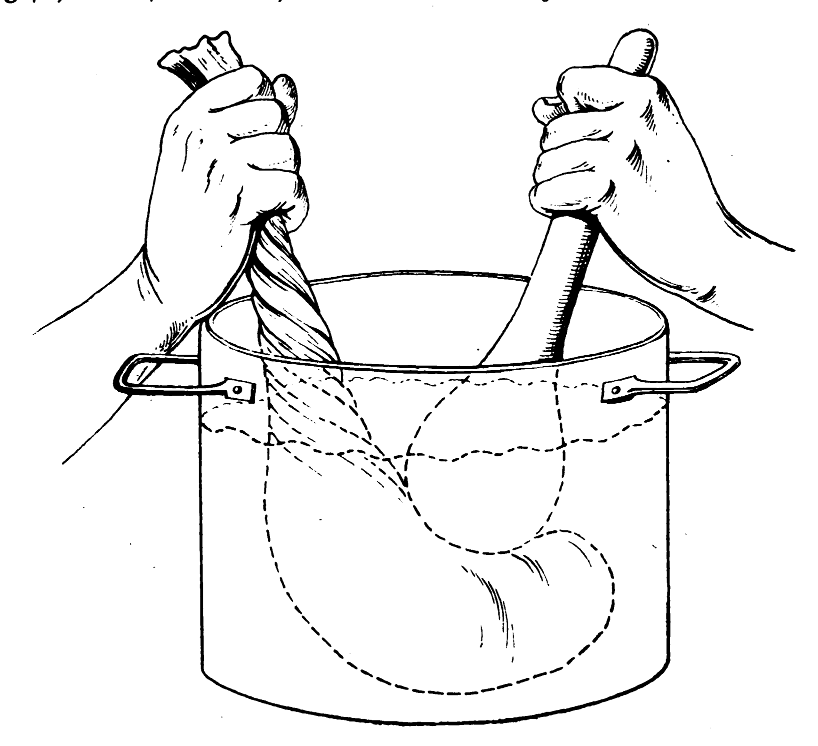
Das ist unter Umständen die unangenehmste Arbeit in der Imkerei und wer da die nötigen Griffe nicht weiß, kann bei der gnädigen Frau schwer in Ungnade fallen und mit Recht, hat ihr doch der imkerliche Gemahl die Küche und wohl noch die angrenzenden Gebiete in einer Weise mit Wachs besudelt, daß die Hausfrau die Geschichte nicht wieder rein zu bringen weiß.

Ich beschreibe zunächst

das Verfahren der Wachsgewinnung ohne besondere Apparate.

Hierzu gebraucht man vor allen Dingen einen möglichst starken aber nicht zu dichten Beutel, einen geräumigen Kochtopf und einen sogenannten Kartoffelstößer. (Siehe Abbildung.)

In den Topf kommt Wasser, das zum Kochen gebracht wird. Den Beutel stopft man voll einzuschmelzender Waben. Sowie der Beutel in das kochende Wasser kommt, sinken die Waben zusammen und man kann nachstopfen. Arbeitet man aber ohne Presse, so soll man nicht zu viel nachfüllen, weil man sonst gar zu viel Wachs in den Trestern (so nennt man die Rückstände, welche beim Pressen im Beutel bleiben) lassen muß. Hat man genug Waben im Beutel, so dreht man denselben mit einer Hand zu und drückt dabei mit dem Kartoffelstößer, den man in der andern Hand hält, den Beutel fest auf den Grund des Topfes. Besser geht es noch, wenn die Arbeit von zwei Personen ausgeführt wird, dann dreht die eine den Beutel zu und die andere drückt mit



So preßt man das Wachs ohne Wachspresse im Kochtopfe aus.

dem Stößer. Zu der Abbildung muß ich bemerken, daß die Stellung der Hände falsch gezeichnet ist, die Arme müßten nach oben gerichtet sein.

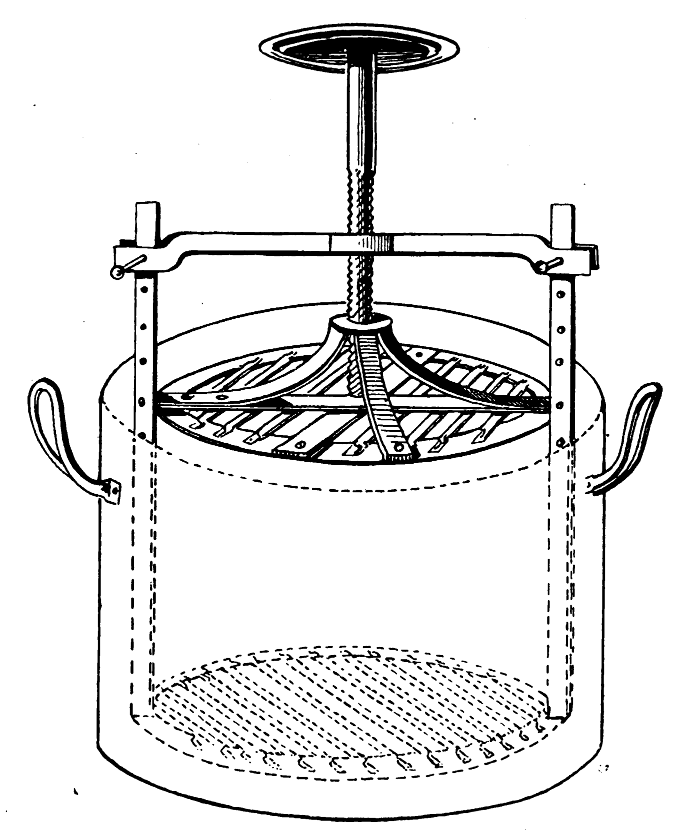
Das ausgepreßte Wachs ist leichter als das Wasser und schwimmt oben. Man schöpft es ab und schüttet es in ein nasses Holzgefäß (auf trockenem Holze klebt das Wachs fest, von nassem löst es sich leicht). In dem Gefäße befindet sich lauwarmes Wasser.

Das Auspressen des Wachses mit Apparaten.

Wenig gut ist die Presse, welche man allgemein in den Lehrbüchern abgebildet sieht, bei welcher durch eine Schraube zwei durchlöcherte Eisenplatten gegeneinander gedrückt werden, weil es ziemlich umständlich ist, den heißen Beutel mit den Waben von der Seite her zwischen die Platten zu schieben. Dabei

gibt es regelmäßig um den Topf her arge Wachsschmiererei. Außerdem ist auch die durchlöcherte Platte unpraktisch, denn sie hat nicht genug Oeffnungen und hält beim Pressen das Wachs allzusehr zurück.

Bei der Freudensteinschen Wachspresse (Seite 8) ist das Oberteil mit der Schraube abnehmbar; man stellt zunächst das Unterteil in Kochtopf oder Honigkübel mit heißem Wasser, bringt den Preßbeutel mit den Waben hinein, füllt gehörig nach, rührt auch die Trester im Beutel mehrmals recht durcheinander, bis keine Wabenbrocken mehr darin sind, setzt dann das Oberteil auf,



Wachspresse nach meinen Ideen.

steckt es fest und dreht die Schraube an. Statt der Platten ist ein Rost verwandt, die Stäbe desselben sind auf dem Ringe ringsum flach aufgenietet und dann auf die hohe Kante gebogen. Der obere Rost läuft zu dem unteren quer. Das Wachs wird, wie vorher beschrieben, abgeschöpft.

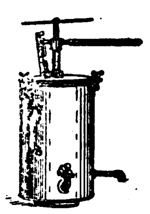
Zu empfehlen ist auch die Wachspresse der „Leipziger Bienenzeitung“. Sie ist der von mir konstruierten ähnlich, hat aber statt der Schraube einen Hebel, durch den die obere Platte auf den Wachsbeutel gepreßt wird. Sie eignet sich besonders für den Großbetrieb, wenn man das Wachs in einem Waschkessel auspressen will.

In neuer Zeit hat Buß in Wetzlar eine Dampfwachspresse konstruiert.

Hierbei wird das Wachs durch Dampf aufgelöst und dann durch eine Schraube ausgepreßt. Damit sich das Wachs in den Trestern besser löst, ist ein Rührwerk angebracht.

Die Reinigung des Wachses.

Das abgeschöpfte Wachs enthält noch viele Unreinigkeiten, es muß geläutert (gereinigt) werden; deshalb bringt man sämtliches abgeschöpfte Wachs nochmals in den Kochtopf, nachdem man vorher reines Wasser hineingetan, und schmilzt es. Die Reinigung beruht nun darauf, daß das Wachs spezifisch leichter ist als die in ihm enthaltenen Unreinlichkeiten. Die Unreinlichkeiten werden also beim Schmelzen herabsinken und das Wachs wird oben schwimmen. Das geht aber nicht plötzlich, dazu gebrauchen Wachs und Unreinlichkeiten Zeit. Die Reinigung des Wachses wird umso besser gelingen, je länger man hierzu Zeit läßt. Das geht aber nur so lange, als das Wachs recht dünnflüssig ist. Sobald das Wachs anfängt zu erstarren, hält es selbstverständlich die noch nicht herabgesunkenen Unreinlichkeiten fest. Es ist darum ein großer aber viel verbreiteter Fehler, das Wachs alsbald in Formen zu gießen, die womöglich kalt sind. Derartiges Wachs behält von den eingeschlossenen Unreinlichkeiten ein graues Aussehen. Am besten tut man, wenn man das Wachs in dem Kochtopfe einfach auf dem Herde oder im Bratofen stehen und sich langsam abkühlen läßt.



Dampfwachsschmelzer von Buß in Wetzlar.

Damit man den Wachsboden nach der Erstarrung bequem aus dem Topfe heben kann, legt man in das flüssige Wachs zwei Schlingen aus starkem Bindfaden so, daß der möglichst dicke Knoten in den Wachsboden kommt und die Schlinge außen bleibt.

An den beiden Schlingen holt man nach der völligen Erstarrung den Wachsboden heraus. Ist man zu früh und ist das Wachs noch warm und weich, so ziehen sich die Schlingen heraus und der Boden bleibt im Topfe — also nicht zu voreilig.

Unter dem Wachsboden oder Wachskuchen finden wir zu unterst eine krümelige Schicht, die gar kein Wachs, sondern nur alte Pollenkörner enthält. Sie wird abgeschabt und als wertlos fortgeworfen. Nun kommt eine zweite Schicht. Sie enthält immer mehr Wachs und immer weniger Pollen. Wir können sie die Zankschicht nennen, denn die Imker, welche ihr Wachs verkaufen, lassen sie oft am Wachsboden und dann gibts Zank mit dem Käufer.

Wir raten: Schab nur getrost diese Schicht herunter, bis du auf das schönste Wachs kommst, denn du kannst sie selbst sehr gut gebrauchen, der Kaufmann aber nicht. Der rationelle Imker hebt sich diese Schicht gut auf, vermischt sie mit etwas Harz und gießt damit im nächsten Frühjahre die Kunstwaben an.

Will man sein Wachs zu Ausstellungszwecken in schöne Formen bringen, so wird es nach Entfernen der Pollen- und Zankschicht noch einmal geschmolzen

und dann in die Formen gegossen. Es eignen sich hierzu besonders Puddingformen. Sie dürfen aber nicht von Blech sein, weil sonst das Wachs festhängt, auch müssen sie erwärmt und längere Zeit warmgehalten werden, sonst bekommt das Wachs bei dem raschen Erstarren Sprünge.

Die Reinigung der gebrauchten Gegenstände von angesetztem Wachs.

Es ist eine Riesenarbeit für den, der es nicht versteht, aber ein bißchen Chemie macht die Sache zum Kinderspiel. Wachs ist nämlich ein Fett, und Fette werden bekanntlich, wenn man sie mit Soda zusammenkocht, zu Seife und damit wasserlöslich.

Man bringt darum alle verunreinigten Sachen inklusive Wachsbeutel wieder in den Kochtopf und setzt dem Wasser Soda zu und kocht einige Zeit, dann läßt sich alles mit Wasser abspülen.

Nach welcher Himmelsgegend sollen die Fluglöcher gerichtet sein?

Von Th. Thunert.

Diese Frage scheint von ganz untergeordneter Bedeutung zu sein. Und doch glaube ich auf Grund gemachter Erfahrungen, daß sie verdient, einmal erörtert zu werden.

Die Front meines Bienenhauses ist nach Süden gerichtet. Mit der Rückwand lehnt es an dem Schulhause. Dieser Standort, den man so viel zu sehen bekommt, der auch vielfach empfohlen wird, ist nach meiner Erfahrung für die Bienen und den Imker aus mehreren Gründen nachteilig.

Die Bienen werden in ihrer Winterruhe ständig gestört, überwintern darum nicht, wie es erwünscht ist. Meine Völker, die im Herbste sechs bis acht Freudensteinrähmchen dicht belagern, sind im Frühlinge bedeutend geschwächt, kommen regelmäßig bis Anfang Juni in ihrer Entwickelung nur langsam voran. Ich erblicke den Grund dafür in folgendem: An vielen Tagen des Spätherbstes, des Winters und des Vorfrühlings blickt in den Mittagsstunden die Sonne auf. Ihre Strahlen fallen auf die Fluglöcher. Es entwickeln sich vor dem Stande einige Grad Wärme. Die Temperatur der Luft vor dem Bienenstande wird noch dadurch etwas höher als die der übrigen Luft, daß die Sonnenstrahlen von der Südwand des Hauses zurückgeworfen werden. So wird den Bienen ein warmer Frühlingstag vorgetäuscht. Viele lassen sich dazu verleiten, den Winterknäuel zu verlassen und vorzuspielen. Durch ihr fröhliches Gesumme locken sie noch manche Schwester heraus. Die Bienen entfernen sich einige Meter vom Stocke; doch jetzt fühlen sie, daß noch kein rechter Frühling ist. Das Tröpfchen Wärme hat die kalte Luft bald ihrem Körper entzogen. Die Glieder werden steif. Die Bienen lassen sich auf die noch kalten Gegenstände nieder, um ein wenig auszuruhen. Doch sie erstarren immer mehr. Sie können nicht wieder auffliegen. Der Stein, der Baumstamm, die Wand, der Zweig werden ihr Sterbelager. Manche kommt halb erstarrt wieder zurück. Ob sie den Winterknäuel aber wieder erreicht? Bei den meisten bezweifle ich es. So geht es auf meinem Stande fast Woche für Woche ein oder gar mehrere Mal. Ich gebe gern zu, daß manche der herauskommenden Bienen den Keim des Todes in sich fühlt und nur heraussummt, um im Lichte des Tages zu sterben. Dagegen halte ich es für ausgeschlossen, daß alle diese vorwitzigen Bienen ohne weiteres Todeskandidaten sind. Vielfach wird empfohlen, die Fluglöcher abzublenden. Den Rat habe ich befolgt, indem ich die Anflug-

brettchen hochklappte. Das ist nach meinen Beobachtungen eine mangelhafte Vorbeugungsmaßregel. Sie vergrößert das Uebel meist nur noch. Scheint die Sonne stundenlang, so lockt die erwärmte Luft doch manches Fürwitzchen heraus. Läßt man das Anflugbrettchen hochgeklappt, so ist der Eingang zur Wohnung erschwert. Manches Bienchen setzt sich an die Stirnwand des Kastens, um nach der Sammlung seiner Kräfte in das Flugloch zu kriechen. Doch es vergißt meist die Heimkehr für ewige Zeiten. Klappt man das Anflugbrettchen aber herunter, so hat das zur Folge, daß noch mehr Bienen herauskommen.

Tote Bienen gibt es auf einem solchen Stande fast jeden Tag. Das lockt die Meisen an, denen die toten Bienen eine willkommene Speise sind. Ist der Hunger dieser kleinen Kletterkünstler nicht ganz gestillt, dann werden sie unverschämt. Sie beunruhigen die Bienen solange, bis die eine und andere empört herausrennt, ihnen in die Schnäbel. Den Meisen fallen so eine beträchtliche Anzahl Bienen zum Opfer, zumal sie drei Mal im Tage satt sein wollen. Fänden sie nicht immer tote Bienen, so würden sie sich nicht so an den Ort gewöhnen, daß selbst Schreckschüsse sie nicht vertreiben können. In diesem Winter wird mein Stand allein von fünf Meisenpärchen heimgesucht.

Noch ein zweiter großer Nachteil ist mit dem Flugloche nach Süden verbunden. Die Völker beginnen zu frühzeitig mit dem Brüten. Zur Bereitung des Brutfutters ist Wasser nötig. Je mehr Brut gepflegt wird, desto mehr Wasser muß herbeigeschafft werden. Wieviel Bienen büßen aber beim Wasserholen im kalten, stürmischen Wetter ihr Leben ein! Infolge des so verursachten Rückganges an Pflegerinnen können die Völker sich nur langsam entwickeln. Ende Mai hörte das bienenmordende Wetter — jetzt schönsten Sonnenschein, bald kalte Schauern — meist auf. Dann werden die Völker nicht mehr so durch den Abgang fleißiger Arbeiterinnen geschwächt.

Nachteilig ist für den Imker auch, wenn an den Sommertagen die Sonne so brennend heiß die Fluglöcher bescheint. Im Innern der Wohnung entsteht eine große Wärme. Die Bienen verlassen den Bau und lagern untätig vor. So vermindert die Südlage auch den Honigertrag. Dem Uebelstande läßt sich steuern durch Anpflanzen schattenspendender Bäume und durch einen hellen Anstrich der Beuten.

Eigentümlich ist eine große Schwarmlust meiner Bienen, obwohl die Stammvölker auf einem nicht nach Süden belegenen Stande außerordentlich selten schwärmten. Ich bin geneigt, diese Schwarmlust auf die häufige Ueberhitzung der Wohnung durch die Sonne zurückzuführen.

Nur andeuten will ich, daß bei der Südlage die Beuten arg der Sonnenhitze und dem Regen, der vorwiegend von Südwesten kommt, ausgesetzt sind, wodurch sie leiden. Nur Beuten aus durchaus trockenem Holze halten der Hitze stand, ohne Risse zu bekommen.

Aus dem Gesagten ist zu erkennen, daß ich für die Südlage des Bienenstandes wenig übrig habe. Leider steht mir kein passender Raum zum Umstellen des Bienenhauses zur Verfügung.

Als praktisch kann ich die Lage der Stirnwand nach Norden empfehlen, namentlich wenn die Bienen, wie es bei dem Stande meines Vaters der Fall war, gegen die von Südwesten und Westen kommenden Wetter durch Gebäude und gegen die kalten Nord- und Ostwinde durch Bäume geschützt sind. Die Bienenvölker meines Vaters waren im Winter wie tot, erwachten verhältnismäßig spät im Frühlinge, wenn nämlich die Luft auch im Schatten schon eine höhere Temperatur hatte, entwickelten sich dann aber zusehends, schwärmten

selten — vier Völker in elf Jahren zwei Schwärme — und warfen jährlich zwanzig bis fünfundzwanzig Pfund Honig ab, trotz alter, mangelhafter Beuten und höchst einfacher Bewirtschaftung infolge Zeitmangels.

Mögen diejenigen, die sich einen neuen Stand schaffen wollen, praktischen Nutzen aus den vorstehenden Erörterungen ziehen! Das ist der Zweck ihrer Veröffentlichung.

Wie weit soll man Honigvölkern ihre Bruträume freigeben?

Von Leberecht Wolff.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Bienen den Honigraum desto schneller beziehen, je enger der Brutraum ist, und daraus folgt, daß man letzteren zwecks schnellerer Besitzergreifung des Honigraumes auf ein gewisses Maß einschränken und die Bienen zwingen muß, ihren überschüssigen Honig im Honigraume abzulagern, denn nur aus dem Honigraume kann man befriedigende Ernten erzielen, niemals aber aus dem Brutraume.

Man könnte freilich meinen, daß, wenn man den Brutraum bis zur äußersten Grenze erweitert, man auch Honigwaben aus diesem entnehmen und schleudern könne. Allein man würde insofern enttäuscht werden, als man gar keine ganz gefüllten Honigwaben vorfinden würde, da ja alle Brutraumwaben teilweise mit Brut besetzt sind, und man müßte schon zu dem Mittel greifen, auch diese zu schleudern, um den Inhalt des Honigkranzes über denselben zu gewinnen. Brutbesetzte Waben aber zu schleudern, ist immer ein fragwürdiges Unternehmen, denn die ungedeckelte Brut nebst deren Futtersaft wird mit ausgeschleudert, wodurch der Honig natürlich eine Verunreinigung erleidet. Selbst das Schleudern derjenigen Waben, deren Brut bereits gedeckelt ist, ist eine verkehrte und dem züchterischen Empfinden widerstrebende Maßnahme, und kein verständiger Imker wird sich dazu entschließen, wenn er es nur irgend vermeiden kann, denn auch gedeckelte Brut leidet beim Schleudern, da es nicht ausbleibt, daß einzelne Brutdeckel eingedrückt werden und die darunter befindliche Brut zu Schaden kommt. Es ist auch geradezu ausgeschlossen, daß man Brutwaben findet, deren Brut bereits sämtlich gedeckelt ist, ein Teil derselben ist ohne Unterschied auch noch ungedeckelt.

Die Hoffnung des Imkers, auch aus dem Brutraume Honig zu gewinnen, wird also regelmäßig zuschanden und er kann sich nur darauf verlassen, aus dem Honigraume befriedigende Ernten zu erzielen. Dazu kommt, daß der im übermäßig erweiterten Brutraum abgelagerte Honig sofort auch wieder zur Ernährung der sozusagen überzähligen Brut aufgebraucht wird und daß daher im Brutraum gar kein nennenswerter Honig vorhanden sein kann. Mithin muß des Imkers Bestreben darauf gerichtet sein, die Bienen, sobald der Brutraum bis auf ein der Normalstärke eines Volkes entsprechendes Maß erweitert ist, in den Honigraum zu zwingen.

Es fragt sich nun, wie groß der Brutraum, ohne die wichtige Grenze zu überschreiten, sein muß, wenn er einem normal starken Volke als solcher dienen soll und wie man diese Grenze zieht, damit das Volk baldmöglichst vom Honigraum Besitz ergreift.

Will man ein Volk zur Vermehrung benutzen, so heißt es nach der allgemeinen Regel, daß man ihm den Brutraum bis zu 9 Normalganzrähmchen oder 12 Breitwaben erweitern müsse, und daß es in dieser Ausdehnung zu einer genügenden Stärke gelange, um einen normalstarken Schwarm abstoßen zu

können. Ich betone hier mit Nachdruck: Normalstärke des Schwarmes und meine nicht einen überstarken, sog. Riesenschwarm.

Dieselben Grenzen, die man dem Schwarmstocke in dieser Weise zieht, sind auch für den Honigstock maßgebend und geeignet, das Volk bis zu seiner Normalstärke kommen zu lassen. Damit ist es dann aber auch genug und es darf nunmehr keine Erweiterung mehr stattfinden, vielmehr ist das Volk dann zu zwingen, den Weg in den Honigraum einzuschlagen. Selbstverständlich hat man dabei zu berücksichtigen, ob das Volk die vorhandenen 9 Rähmchen auch ausgiebig belagert, ob die Temperatur ein Oeffnen des Honigraumes gestattet und endlich, ob die Natur genügende Tracht darbietet.

In einem Raume, welcher von 9 Ganzrähmchen ausgefüllt wird, wird dem Legetriebe der Königin kein Zwang angetan und sie hat vollauf Gelegenheit zur Absetzung einer solchen Anzahl Eier, daß sich das Volk andauernd auf der erforderlichen Höhe erhält, so daß es die Tracht voll auszunutzen vermag und mehr ist nicht notwendig. Im Gegenteil würde das schädlich sein, das Volk bis zur Riesenstärke anwachsen zulassen, denn es ist bekannt, daß Riesenvölker verhältnismäßig weniger leisten als Normalvölker, die man treffend auch Durchschnittsvölker nennt. Auch hier ist die goldene Mittelstraße die beste: Weder Riesen noch Schwächlinge! Und gleichwie Riesenmenschen und Riesentiere auf die Dauer in ihren Leistungen versagen und Durchschnittsgeschöpfe am leistungsfähigsten sind, so betätigt sich auch der Durchschnittsbien in seinem Wirken und Schaffen am besten. Darum aber müssen Maßregeln ergriffen werden, welche zur Verhütung des Anwachsens zu seiner Riesenstärke geeignet sind.

Es können hiernach also folgende Regeln aufgestellt werden:

1. Ein Volk liefert nur dann gute Erträge, wenn es den Honig nicht im Brut-, sondern im Honigraume ablagert.

2. Damit es den Honigraum aber schnell und rechtzeitig bezieht, ist es notwendig, es in den Honigraum hinaufzuzwingen, sobald es die Normalstärke erlangt hat, und das geschieht durch eine zweckmäßige Abgrenzung des Brutraumes.

3. Da Riesengeschöpfe verhältnismäßig unleistungsfähiger sind als Durchschnittswesen, dasselbe auch vom Bien gilt, so muß der Imker dem Anwachsen desselben zu einer Riesenstärke durch das Mittel der Brutraumbeschränkung vorbeugen.

Ein Hungerschwarm.

Von Th. Thunert.

Etwas ähnliches mit einem Hungerschwarme wie das unter „Allerlei aus der Fachpresse“ in Heft 12 der „Neuen“ mitgeteilte, habe ich im letzten Betriebsjahre erlebt.

Die Mittagssonne des zweiten Osterfeiertages, es war der 13. April, lockte durch ihre warmen Strahlen Menschen und Bienen aus ihren Wohnungen ins Freie. Alle freuten sich über die warme Frühlingsluft. Auf meinem Bienenstande ging es besonders lustig her, da er nach Süden zu gelegen ist und schattenlos dalag. Ich hatte „Hausarrest“, denn die Stundenpläne für das Sommerhalbjahr mußten unbedingt fertiggestellt und zur Genehmigung eingereicht werden, da am 16. April der Unterricht auf Grund des neuen Planes begann. Um einen Ersatz für den durch eigene Bummelei unmöglich gemachten Spaziergang zu haben, ließ ich die warme Luft durch die weitgeöffneten Fenster fluten bis an meinen Arbeitstisch. Diese Luft trug das fröhliche Gesumme der Bienen, das Aufjauchzen über den besiegten Winter,

an mein Ohr, und es kam mir vor, als bemühten sich die Bienen, mir dadurch einen Ersatz für die verlorene Freude zu schaffen.

Gegen zwei Uhr kommt mein Nachbar, ein Bauer von Beruf, der selbst schon Bienen hatte und so einige bienenwirtschaftliche Kenntnisse besitzt, angestürmt mit dem Rufe: „Herr Lehrer, sehen Sie mal nach Ihren Bienen! Ueber der Straße wimmelt es von Bienen. Ich glaube, sie schwärmen." Darauf versetze ich: „Das scheint mir nicht gut möglich. Wir haben ja erst den 13. April." Doch ich folge ihm. Auf der Straße ist nichts mehr zu bemerken. Einzelne Bienen fliegen hin und her, fleißige Wasserträgerinnen nämlich, die aus dem Straßengraben ihren Bedarf an Flüssigkeit holen, wie sie immer tun. „Jetzt ist's gar nichts mehr!" Ich gehe darauf in den Garten, um auf meinem Bienenstande nachzusehen. Und siehe da! An und auf einen Dachziegel setzt sich gerade ein Schwarm an. Ich trete näher hinzu. Da sehe ich die Königin auf dem Ziegel unruhig zwischen den sich schon niedergesetzten Bienen herumlaufen. Sie besaß eine erstaunliche Größe, namentlich war das Hinterleibstück so stark wie das einer eierlegenden Königin, so daß ich es für ausgeschlossen hielt, daß sie eine größere Strecke hätte durchfliegen können. Ich nahm darum an, es sei eine Königin aus einem meiner eigenen Völker. Im Verdacht hatte ich zwei Heidvölker, die ich im Herbste 1913 als nackte Völker bezogen und nicht umgeweiselt hatte. Jedoch waren die Arbeitsbienen ein wenig größer als die Heidbienen und die Hinterleibsringe heller, fast weiß. So machte ich mich zum Einfangen des rätselhaften Schwarmes fertig. Der Schwarm sammelte sich zur Traube wie jeder Naturschwarm. Das Schwärmchen hatte schätzungsweise 1/2 bis 3/4 Pfund Bienengewicht. Wer weiß, ob die Bienen gesund sind! Ich nahm darum von einer Vereinigung mit einem meiner Standvölker vorerst Abstand, wollte es vielmehr für sich allein aufstellen. Ich suchte deshalb aus meinem Wabenvorrate zwei volle Waben und eine halbleere heraus. Die drei Waben hing ich in die zweite Etage eines Freudenstein-Breitwabenkastens und zwar so, daß die leere Wabe zwischen den beiden etwas entdeckelten und in lauwarmes Wasser getauchten vollen Waben hing. In der ersten Etage saß ein starkes Volk. In die so hergerichtete Wohnung logierte ich den Sonderling ein, um ihn fortan aufmerksam zu beobachten. Nach ungefähr einer Woche sah ich nach. Die Königin hatte einige hundert Zellen einwandfrei bestiftet, ein Beweis, daß sie noch gesund war. Im übrigen schien es dem Völkchen wohlzuergehen.

Anfang Mai töte ich in einem Heidevolke die Königin und vereinigte mit dem weisellosen das zugeflogene Völkchen. Jedoch hat mich die Königin nicht zufriedengestellt. Sie war legefaul, wahrscheinlich eine Folge ihres Alters. Das Volk entwickelte sich nur langsam. Zeitig pflegte es Drohnenbrut. Der vorhandene Drohnenbau schien ihm nicht auszureichen, denn auch Arbeiterzellen wurden zu Drohnenzellen umgebaut. Ich hoffte, es würde in der Schwarmzeit umweiseln; es setzte aber bis Ende Juni keine Königinzellen an, weshalb ich die alte Dame totdrückte und eine junge Königin zusetzte.

Woher stammte das Hungerschwärmchen? Zweifellos hatte nur der Hunger es um diese Zeit zum Ausziehen mit Mann und Maus getrieben. Im Orte sind noch zwei Bienenstände, beide ungefähr 150 m von dem meinigen entfernt, der Stand eines pensionierten Bahnwärters mit Korbvölkern nach Osten, der des Rittergutsbesitzers mit 25—30 Völkern nach Norden zu gelegen. Der Rittergutsbesitzer läßt seine Bienen fast ausschließlich bewirtschaften und zwar durch den Schmiedemeister des Nachbardorfes. Das Hungerschwärm-

en soll, so erklärte mein Nachbar, von Norden her, also aus der Richtung s Standes des Rittergutsbesitzers gekommen sein. Im Laufe des Frühlings klärte der Gutsbesitzer mir gegenüber, er habe nur noch 15 Völker, die brigen seien während des Winters eingegangen. Weder Ruhr noch Hunger eß er als Ursache gelten. Ich nehme doch an, daß die Völker verhungert nd; denn das Jahr 1913 war hier ein solches schlechtes Honigjahr, daß ich ei acht Völkern nicht einen Tropfen Honig schleudern konnte, vielmehr an des Volk mehr als zwanzig Pfund Zucker verfüttern mußte, nur um sie am eben zu erhalten. Das Füttern ist aber bei jenem Herrn ganz unterblieben, eils aus Mangel an Zeit, teils wegen der Umständlichkeiten, teils weil man ie unbedingte Notwendigkeit des Fütterns nicht kannte. Wahrscheinlich ist en meisten der eingegangenen Völker schon während des Winters der Vorrat usgegangen, so daß sie verhungern mußten. Bei dem einen Volke reichte er is in den Frühling hinein. Jetzt erlaubte ihm der warme Tag, dahin auszuwandern, wo man nicht am Hungertuche zu nagen brauchte.

Fragekasten.



Frage: 1. Bis jetzt ist das Oktoberheft noch nicht in meinen Besitz gelangt. Wo bleibt es? 2. Ich habe im Nachsommer Honig geerntet, der ziemlich hell und bis jetzt noch nicht kandiert ist. Ein Bekannter erklärte mir, daß es kein reiner Bienenhonig sei, sondern er rühre von Zuckerfütterung her, was jedoch ausgeschlossen ist, denn ich habe keinen Zucker verfüttert. Was ist mit dem Honig?

Antwort: Heft 10 ist mit Heft 9 zusammen im September erschienen. Wenn Honig nicht kristallisieren will, stellt man ihn eine Zeitlang auf den heißen Herd.

Frage: Können Sie mir die genaue Beschreibung Ihres Breitwabenstockes für zwei Völker, wenn möglich in Grund- und Aufriß, zugehen lassen?

Antwort: Zweibeuten, davon rate ich ab. Die Mittelwand bekommt regelmäßig Risse, die Königinnen werden abgestochen, die Völker laufen zusammen, und Völker in Doppelbeuten können nur unter dem Werte verkauft werden. Wollen Sie die Beuten selbst anfertigen, da lassen Sie sich wenigstens eine Musterbeute kommen, etwa von Schmincke in Sachsenberg. Gespart wird aber wenig.

Verschiedenes.

Ausnahmen von der Regel. Wollte man bei der Bienenzucht jedesmal nach den von der Theorie aufgestellten Regeln urteilen und verfahren, so würde man manchen Fehlgriff tun, denn was einmal richtig ist, ist das anderemal falsch und oft sind es die Bienen selbst, die unser mühsam aufgestelltes Theoriegebäude unbarmherzig über den Haufen werfen. Darum ist es auch gänzlich verfehlt, wollte man nur nach den Erfahrungen eines einzigen Bienenjahres urteilen, seien es nun die, welche man über eine bestimmte Wohnungsform, über solche, die man während des einen sommerlichen Betriebes oder über die einmalige Ueberwinterung macht. Feste Grundsätze und Regeln lassen sich nur nach jahrelanger Prüfung und vergleichenden Versuchen aufstellen, und keineswegs genügen dazu Beobachtungen, die man nur einmal und während einer kurzen Zeitdauer macht. Hier nun wieder eine solche Ausnahme von der Regel, die in ihrer Erscheinung zwar nicht neu, aber doch eigenartig in ihrem Hervortreten ist. Auf meinem Stande gingen die Völker in diesem Jahre schon in den ersten Julitagen an die Drohnenschlacht, weil es zu dieser Zeit mit der Tracht hier völlig „alle“ war, während sich diese in anderen Jahren doch bis Mitte des Monats hinzog und die Drohnenvertilgung erst dann

einsetzte. Die jämmerliche Tracht dieses Sommers brachte die verfrühte Drohnenschlacht eben mit sich. Ende August, und noch im September, bemerkte ich nun aber, und zwar nicht bloß bei einem Volke, sondern bei einer ganzen Reihe, nämlich bei fünf derselben, nicht wenig Drohnen munter und sorglos ein- und ausfliegen, als wäre es in der besten Tracht- und Schwärmzeit. Die Theorie sagt, daß, wenn im Spätsommer noch Drohnen fliegen, die betreffenden Völker meistens weisellos seien. Ich wußte aber genau, daß keine Weisellosigkeit vorlag. Hätte ich nun nach dieser Regel verfahren wollen, so hätte ich den Bau der Stöcke auseinanderreißen und sie auf das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Königinnen untersuchen müssen, was ihnen aber selbstverständlich in Bezug auf die Ueberwinterung sehr nachteilig gewesen wäre. Natürlich habe ich sämtliche Völker ununtersucht gelassen und werde sie so, wie sie sind, zur Einwinterung bringen, selbst dann, wenn sich auch später noch Drohnen zeigen sollten, und ich bin im Voraus überzeugt, daß sie weiselrichtig aus dem Winter kommen werden. So trifft denn auch hier wieder das sehr berechtigte Wort zu: „Keine Regel ohne Ausnahme.“ W.

Die Erklärung in diesem Falle: Bei der schlechten Tracht im Frühjahr trieben die Völker die Drohnen ab, als dann spätere bessere Tracht kam, erwachte der Schwarmtrieb wieder, kam aber bei der späten Jahreszeit nicht mehr voll zur Geltung. Fr.

Geschwächte Königinnen. Der aufmerksame Züchter bemerkt zuweilen, daß von den zum erstenmale ausfliegenden jungen Bienen aus einem bestimmten Stocke mehrere derselben kraftlos zur Erde fallen, hier eine kurze Zeit herumkriechen, bis sie Hungers sterben. Es handelt sich dabei nicht um solche Bienen, die infolge Mottengespinnstes im Stocke mit verkrüppelten Flügeln hervorkommen, keine Flugkraft besitzen und deshalb zu Grunde gehen, sondern um solche, deren Flügel ganz normal sind, denen aber doch die Flugfähigkeit mangelt. Das sind Bienen aus Stöcken mit geschwächten Königinnen. Die Schwäche derselben vererbt sich auf einen Teil ihrer Nachkommenschaft, dieser Teil der Bienen ist flugunfähig, sie fallen deshalb kraftlos nieder und verenden. Geschw[ächt] sind besonders solche Königinnen, deren Vö[lker] an der Ruhr gelitten haben. Der prakti[sche] Imker zieht daraus die Lehre, daß er Schwär[me] aus ruhrkrank gewesenen Völkern nicht in [den] Winter nimmt, ebensowenig wird er von [ge]schwächten Königinnen nachzüchten. W.

Ich teile zwar diese Ansicht des Herrn [W.] nicht, halte vielmehr die Erscheinung für [eine] krankheit. Doch können die Imker einmal [Be]obachtungen anstellen, ob Herr W. nicht [doch] recht hat. Wenn man es vermeiden kann, [soll] man Völker, die ruhrkrank waren, nicht z[ur] Nachzucht benutzen. Frdst.

Von oben oder von unten fütter[n]

Beides ist gut und nützlich, aber jedes zu sei[ner] Zeit. Reicht man im Herbste Notfutter, so e[m]pfiehlt sich eine Fütterung von oben mitt[els] Thüringer Luftballon, weil sie bequem ist u[nd] die Bienen auch bequem dazu gelangen könne[n]. Füttert man dagegen im Frühjahr, so ist [es] vorteilhafter, das Futter von unten zu geben. Ich habe hierbei nicht die sog. Spekulativfütterung im Auge, die ich nach meinen Erfahrungen völlig verwerfen muß, sondern ebenfalls die Notfütterung. Durch die Fütterung von unten im Frühjahr werden die Bienen veranlaßt, sich über das ganze Werk zu verbreiten, sich also auszudehnen, was für die Volksentwicklung nur nützlich sein kann, es kommt dann „Leben in die Bude“. Die Bienen müssen dann ihren Weg beim Nieder- und Wiederaufgehen über die Wabenteile, welche die für die Brut bestimmten Zellen enthalten, nehmen, erwärmen dabei diese und bereiten sie im Vorübergehen zur Aufnahme der Brut vor. Das ist aber beim Vonobenfüttern nicht der Fall, bei welchem sie nur die oberen, zur Honigaufnahme bestimmten, Wabenteile berühren. W.

Die Plage mit dem vergällten Zucker hat nach der „Biene“ den hessischen Verein genau so getroffen wie uns, und es freut mich, daß man nun auch dort zu der Erkenntnis kommt, daß wir den steuerfreien Zucker unvergällt erbitten müssen. So kann die Sache unmöglich weiter gehen.

Herzliche Bitte! Wir bitten die Freunde der „Neuen“ herzlich, doch gerade jetzt die „Neue“ in Bekanntenkreisen zu empfehlen. Es ist für die Freunde der „Neuen“ gewiß eine Kleinigkeit, einen neuen Abonnenten zu gewinnen. Wenn das sich recht viele vornehmen, so ist uns und unserer Sache damit ein großer Dienst erwiesen. Probehefte stehen gern zur Verfügung und werden an angegebene Adressen versandt.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

rscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-
endung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement
ann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg.
rschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden
Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

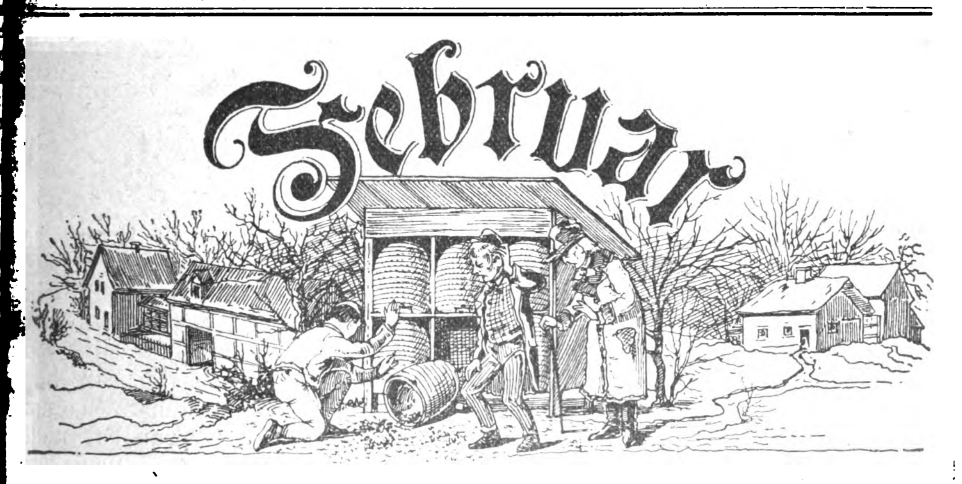
estellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten
als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem
. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch
Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse
befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

nzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen
in. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite
5 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck
30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 2. | **Februar 1915.** | **14. Jahrgang.**

Inhalt:



Monatsanweisung für Februar.

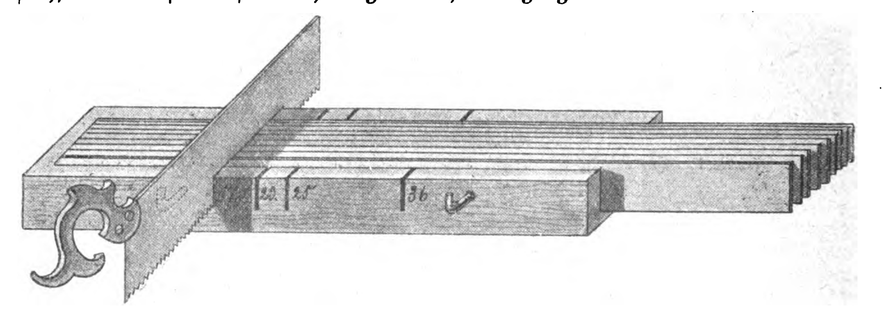
Auf dem Bienenstande gibt es in diesem Monate ganz besonders wenig zu tun. Man achte darauf, daß sich kein Flugloch verstopft, daß keine Mäuse eindringen. Sonst sollen und müssen die Bienen gerade jetzt ganz besonders in Ruhe gelassen werden. Wer seine Schuldigkeit sonst getan hat, der kann jetzt die Hände in den Schoß legen, und wer seine Schuldigkeit bisher nicht getan hat, da hilft es jetzt gar nichts, wenn er jetzt auf einmal den Einfall bekommt, Abhilfe zu schaffen. Wohnungen selbst anzufertigen, dazu rate ich keinem. Unsere Fabriken stellen heute die Wohnungen so billig her, daß bei

der Selbstanfertigung ganz sicher nichts Nennenswertes zu sparen ist. Dagegen ist aber sicher, daß bei Selbstanfertigung die Wohnungen nie so genau werden wie aus der Fabrik, und es müßte denn einer ein ganz begnadeter Künstler in Holzarbeiten sein, dagegen hat man dann mit einer nicht auf den halben Millimeter genauen Wohnung seine Last und seinen Aerger lange Jahre. Höchstens mag man sich in diesen Tagen Rähmchen anfertigen, das kann schon jeder nach der Anleitung, die im Lehrbuche und auch fast alle Jahre in der „Neuen" gebracht wurde. Auch Kunstwaben zu gießen, ist jetzt passende Zeit. Das Lehrbuch und frühere Jahrgänge der „Neuen" geben auch hier ausführlichen Bescheid. Wenn wir uns so bezüglich der Imkerei kurz fassen können, so möchte ich dagegen die Gelegenheit ergreifen, auch hier ein Wort und zwar:

Ein ernstes Wort für die Kriegszeit

zu sagen.

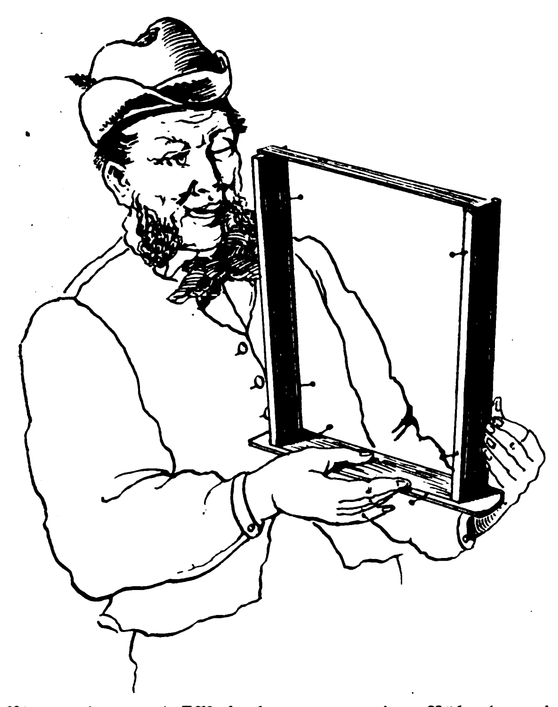
Unsere Behörden werden nicht müde, fortwährend zu mahnen, mit dem Brot und mit allen Lebensmitteln recht sparsam umzugehen. Leider sieht man wenig Wirkung von diesen Mahnungen. Die Hausfrauen, die sich im allgemeinen wenig um öffentliche Angelegenheiten zu kümmern erzogen sind, tun vielfach, als ob sie diese Mahnungen nichts angingen. Brot und Lebensmittel



Schneidelade für Rähmchenholz.

sind ja noch in Hülle und Fülle da und zu mäßigen Preisen zu haben, da kann man sich doch nicht blamieren, besonders wenn man noch ständig fremde Leute als Einquartierung am Tische hat. Nun, daß wir noch so mäßige Preise haben und alles noch in Hülle und Fülle bekommen können, das danken wir eben unserer Regierung, vor allem dem deutschen Militarismus. Es sind da sofort Höchstpreise festgesetzt worden, und wenn die Behörde merkt, daß hier und da Lebensmittel etwa künstlich in der Absicht zurückgehalten werden, um dafür später höhere Preise zu erzielen, so greift sie auch ein. Wenn das nicht wäre, hätten wir schon jetzt die größte Teuerung und Hungersnot. Daß wir das nicht haben, sollte uns um so williger machen, auf die Mahnungen der Behörde sorgsam zu achten. Wir haben in Friedenszeiten alljährlich Millionen Zentner an Getreide, Mehl und Futterartikeln eingeführt. 1913 haben wir 218 Millionen Zentner eingeführt. Das ist nicht zum Spaß geschehen, die waren nötig zum Lebensunterhalt des deutschen Volkes. Die niederträchtigen Engländer, die seinerzeit die Buren hauptsächlich dadurch niederzwangen, daß sie ihre Frauen und Kinder einfingen und dann in den Konzentrationslagern zu tausenden durch Hunger, Seuchen und dergleichen andere Waffen des Meuchelmordes hinschlachteten, die wissen auch heute sehr wohl, daß sie das deutsche Volk mit ehrlichen Waffen nicht vernichten

können und deshalb will diese verheuchelte Bande von Räubern und Meuchelmördern das deutsche Volk dadurch niederzwingen, daß sie es aushungert. Die Schiffe, welche in Friedenszeiten uns Lebensmittel brachten, die lassen die Engländer nicht nach Deutschland, deshalb ist es bitter notwendig, daß wir uns bei Zeiten einrichten, denn wenn erst wirklicher Mangel eintritt, dann ist es zu spät. Aber bei Zeiten eingerichtet, da geht es sehr wohl. Deshalb will ich hier einige praktische Winke geben. Vor allen Dingen muß gespart werden am Brot. Es soll sich da jeder Hausvater, jede Hausmutter zur Pflicht machen: wir gebrauchen fortab nur halb so viel Brot in der Woche als bisher. Waren bisher wöchentlich 8 Laibe Brot gekauft, dann werden fortab nur 4 in der Woche gekauft. Die belegten Brote am Abend fallen aus, dafür gibt es eine



Wie können die Bienen eine gerade Wabe bauen, wenn das Rähmchen windschief ist und ein Schenkel nach rechts, der andere nach links steht?

Hafergrützen-, Gerstensuppe oder Milchsuppe mit Mehlklößen. An Stelle des Brotes zum Kaffee gibt es dann und wann geröstete Kartoffeln. Die Kartoffeln werden gewaschen, der Länge nach einmal durchgeschnitten, so einfach mit der Schnittfläche auf die heiße Herdplatte oder Ofenplatte gelegt, ist eine braune Kruste entstanden, so werden sie umgedreht und von der Schalenseite aus geröstet, dann mit Butter, Mus, Schmalz 2c. bestrichen, und so schmecken sie ganz herrlich. Die Herdplatte darf aber auch nicht zu heiß sein, sonst wird die schöne braune Kruste verbrannt und unschmackhaft. In meiner Kindheit, wo es noch kein solches Wohlleben im deutschen Volke gab, waren die gerösteten Kartoffeln auf dem Lande allgemein zum Kaffee üblich und haben mir so gut geschmeckt, daß ich heute noch darnach lecke. Ein herrlicher Ersatz für Brot sind auch die Ofenkuchen. Das sind geriebene Kartoffeln mit etwas Mehl und

Salz, die einfach in dünnen Scheiben auf der Herdplatte gelb gebacken werden. Wenn ich Magenschmerzen hatte, habe ich mich daran immer wieder gesund gegessen.

Das Kuchenbacken, Brötchenessen, das sollen wir uns tunlichst ganz in dieser Zeit abgewöhnen, denn am Weizenmehl mangelt es in Deutschland am meisten. Was wir an Weizenmehl haben, das gebrauchen wir für die Verwundeten und Kranken.

Auch mit dem Fleisch müssen wir haushälterisch umgehen. Da wir Korn und Kartoffeln zur Nahrung der Menschen gebrauchen, so bleibt für die Fütterung der Schweine kaum etwas übrig. Wovon soll der Bauer die Schweine füttern? Kleine Schweine aufziehen, das können nur wenige, deshalb sind gegenwärtig die Ferkel so billig wie vor 50 Jahren. Jetzt ist zwar noch Fleisch genug da. Das muß aber vor allen Dingen zu Dauerware verarbeitet werden, also zu Wurst, Schinken, geräuchertem Speck. Es soll sich darum auch jeder Haushalt zum Grundsatz machen, es wird künftig nur halb so viel Fleisch in der Woche gebraucht als sonst. Was übrig bleibt, sollen die Metzger zu Dauerware verarbeiten.

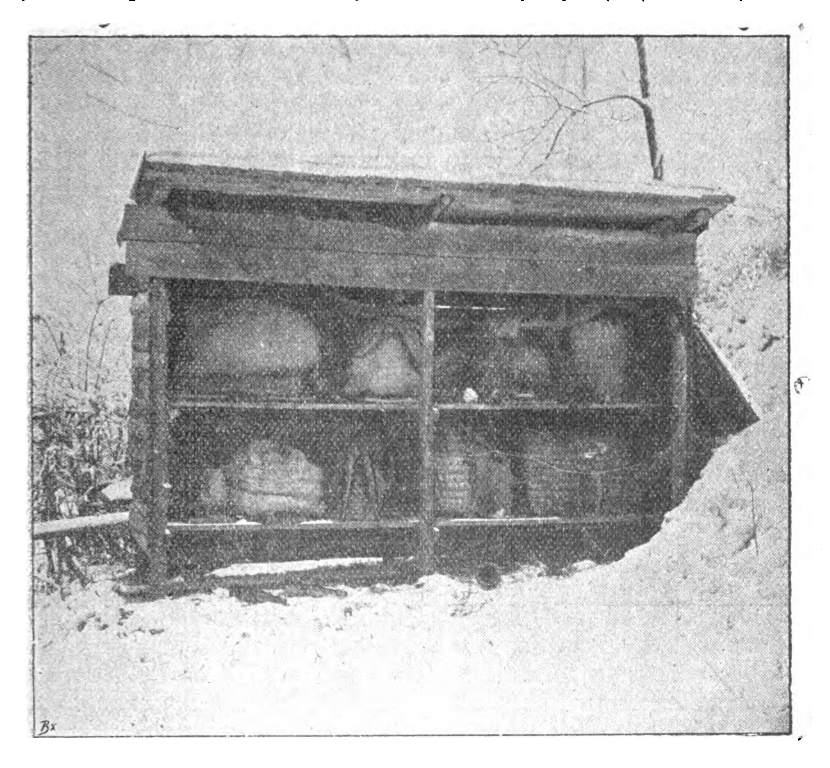
Wenn so in jedem deutschen Haushalte sich rechtzeitig eingerichtet wird, dann können uns die niederträchtigen Engländer einmal auf dem Aste pfeifen. Damit das aber geschieht, ist es Pflicht von jedem guten Deutschen, fortwährend darauf hinzuwirken, zu fragen, wie ist es, schränkt ihr euch auch in eurem Haushalte rechtzeitig ein, damit nicht unsere braven Soldaten ihre Blutarbeit umsonst leisten und den Engländern ihr Teufelsplan gelingt? Ueberall, wo man mit anderen zusammenkommt, soll man so arbeiten und anregen, denn das ist eine bitter ernste Sache. Die Regierung kann sich nicht hinstellen und die Sache öffentlich so ernst hinstellen, wie sie höchst wahrscheinlich ist, denn das würde den verdammten Engländern und ihren Bundesgenossen nur größeren Mut machen, den schrecklichen Krieg noch weiter fortzusetzen.

Glück auf zum Neuen Jahre!

Ein neues Jahr! Was wird es uns bringen, unserem Vaterlande, unserer Famlie, uns selbst? Wir vertrauen auf Gott und unsere gerechte Sache! Die felsenfeste Überzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache hat, als Haß, Neid und Ländergier den Fortbestand unseres Vaterlandes bedrohte, die in der Geschichte beispiellose einmütige Erhebung unseres Volkes erzeugt, hat jene denkwürdige Sitzung des Deutschen Reichstages vom 4. August geboren, hat das große Wort: „Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche" in allen Herzen einen mächtigen Nachklang finden lassen, hat unser Volk zusammengeführt zu Heldentaten in siegreichen Kämpfen und gottergebenen Leiden vor dem Feinde und in treuer Pflichterfüllung und Hingabe zu Hause. Unsere Sache ist gerecht, darum werden wir siegen, so gewiß ein gerechter Gott im Himmel wohnt!

Ein neues Jahr! Was wird es unserer lieben Bienenzucht bringen? Auch unsere Bienenzucht hat im vergangenen Jahre ihren „großen Tag" gehabt. Es war der 5. Juli, als in Frankfurt a. M. die Imkerverbände aus ganz Deutschland in der „Vereinigung der Deutschen Imkerverbände" zusammentraten und zu gemeinsamer Arbeit sich die Hände reichten Was hat die deutschen Imker zusammengeführt? War es der Auswuchs deutscher Vereinssimpelei? War es der Ehrgeiz einzelner, die gerne eine Rolle spielen möchten? War es die Sucht Weniger, sich einen pekuniären Vorteil zu verschaffen? Wer so urteilt, geht mit sehendem Auge blind durch die Welt. Die Not der Zeit

hat die Imker und die Imkerverbände zusammengeführt. Auch die Bienenzucht kann sagen: Feinde ringsum! Unverstand und Unkenntnis, Neid und unlauterer Wettbewerb, Seuchen und Mißernten, mangelnder gesetzlicher Schutz unserer Arbeit und unserer Erzeugnisse drohen die Bienenzucht zu vernichten. Alle Berufsstände schließen sich zu einer einheitlichen Vertretung ihrer Lebensfragen zusammen. Nur die Bienenzucht bot das traurige Bild innerer Zerrissenheit und gegenseitiger Zerfleischung. Diese Not der Zeit hat die Einheit gebieterisch gefordert. Der in Frankfurt a. M. errichtete stolze Bau ist nichts künstlich gemachtes, er ist der Abschluß einer langjährigen Entwicklung, er ist aber auch zugleich der Beginn einer neuen Zeit, denn nicht zu sanfter Ruhe und be-



Bienenstand in Winterpackung.

schaulichem Dasein soll die neue Vereinigung geschaffen sein, sondern zur Arbeit, zum Kampfe, zur zielbewußten, stets vorwärtsschreitenden Förderung unserer gerechten Sache. Wichtige Kulturgüter unserem Vaterlande zu erhalten, materielle und sittliche Werte zu schaffen, die Bienenzucht und das Verständnis derselben zu vertiefen und gesetzliche Anerkennung und Schutz für Arbeit und Erfolg derselben durchzusetzen, das ist die Aufgabe der „Vereinigung". Wird die Vereinigung dieser Aufgabe gewachsen sein? Alsbald nach ihrer Gründung ist sie in eine harte Prüfung gestellt worden. Die gewaltigen Fragen unserer Tage um Sein und Nichtsein des deutschen Volkes, die harte Gegenwart und die bange Sorge um die Zukunft läßt die Fragen der Imkerei als geringfügig und nebensächlicher Natur in den Hintergrund treten, und eine barbarische Kriegsführung hat im Westen und besonders im Osten unseres Vaterlandes die Bienen-

zucht fast vollständig vernichtet, während anderseits tausende von Völkern wohl infolge mangelhafter Einwinterung das Frühjahr nicht erleben.

Werden wir diesen harten Schlag überwinden? Werden wir die Prüfung bestehen? Jetzt wird es sich zeigen, ob die Imkerei der Erhaltung wert, ob sie im „Neuen Deutschen Reiche" der Pflege würdig ist! Mit guter Hoffnung und frohem Mute schaue ich in die Zukunft. Die von allen Vereinen und Verbänden in die Wege geleitete und mit Treue gepflegte Liebestätigkeit, viele Zentner Honig, die aus unserer Organisation schon in die Lazarette und ins Feld gewandert sind, geben mir die Hoffnung, daß auch zu Hause Nächstenliebe und Imkerfreundschaft sich der verwaisten Völker annimmt und nach dem Kriege unser Aufruf: „Kriegsfreiwillige vor zur Abstellung der Not in Ost und West" nicht verhallen, sondern tausendfaches Echo hervorrufen wird. Und doch wollen wir in dieser „Erhaltung" nicht stehen bleiben, ein Stillstand bedeutet Rückschritt. Stets neue Bataillone und neue Regimenter stellt unser Volk aus seinem unerschöpflichen Menschenreichtum dem Feinde entgegen. Rund 160000 Imker sind in unserer Vereinigung. Es könnte das Doppelte und mehr sein, wären wir stets auf unserem Platze! Der ständig sich erneuernden Macht werden unsere Feinde erliegen. Auch wir werden je eher siegen, je größer die Zahl unserer Mitglieder ist. Neben dieser Werbearbeit muß aber auch ein freudiges, selbstloses Mitarbeitenwollen stehen. Nur zu gern ist der Deutsche geneigt, Vereine zu schaffen, Vorstände zu wählen, große Fragen zur Lösung aufzuwerfen, scharf zu kritisieren — aber in den seltensten Fällen ist er bereit, selbst mitzuarbeiten! Können unsere Führer draußen vor dem Feinde allein ein Gefecht gewinnen? Nur die treue Mitarbeit bis zu dem letzten Soldaten ermöglicht den Sieg. Ist es bei uns anders? Schulter an Schulter, aus allen Teilen unseres Vaterlandes, ohne Unterschied des Alters, Standes, der Bildung, der Religion, der politischen und sozialen Parteistellung stehen unsere Truppen vor dem Feinde. Daß wir doch von ihnen lernten, auch in Gegnern unserer Betriebsweise, unseres Systems, unserer Lehre und Erfahrung stets mit Hintansetzung aller persönlichen Gereiztheit den Imkerfreund zu erkennen, der wie wir, doch auf seine Weise und mit seinen Kräften auch nur dem Ganzen dienen will. Daß wir uns zu dem Ausspruche durchringen könnten: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Imkerbrüder!"

Unsere Sache ist gerecht, rein und edel. Nur des Vaterlandes Wohl und Glück haben wir im Auge, wenn wir ihm in der Bienenzucht und durch die Bienenzucht hohe Kulturwerte schaffen und erhalten wollen. Darum verzagen wir auch nicht. Wie ein gerechter Gott die gerechte Sache unseres Volkes zu einem siegreichen Ende führen wird, so wird auch unsere Bienenzucht besseren Zeiten entgegen geführt werden, wenn wir nur als treue Arbeiter unsere Schuldigkeit tun.

Mit diesem ernsten Willen, mit diesem felsenfesten Vertrauen hinein ins Neue Jahr! Herzlich Glückauf! Gott segne unser Volk! Gott schütze unsere Bienenzucht!

Mit treuem Imkergruß

Professor Frey,

Erster Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Die Hörnerkrankheit unter den Imkern — eine gefährliche Seuche.

Von H. Freudenstein.

In den Bienenzeitungen ist seit alter Zeit immer viel Geschreibsel gewesen über die Hörnchenkrankheit der Bienen. In Wirklichkeit ist das aber

gar keine Krankheit, sondern eine ganz harmlose Sache. Manche Blüten haben nämlich einen klebrigen Pollen, der so in der Blüte sitzt, daß er der eindringenden Biene immer an eine bestimmte Stelle des Kopfes kommt, so daß sich zuletzt aus den übereinanderklebenden Pollenkörnern kleine Hörnchen auf dem Kopfe der Bienen aufbauen, die aber wieder abfallen, sobald sie trocken sind. Ueber die Hörnerkrankheit unter den Imkern ist aber noch garnichts geschrieben und doch ist das eine sehr gefährliche Seuche.

Sie unterscheidet sich von der Hörnchenkrankheit der Bienen hauptsächlich dadurch, daß man bei manchen Bienen Hörner sieht, obwohl in Wirklichkeit gar keine da sind, während manche Imker ganz gefährliche Hörner tragen, die man aber mit den leiblichen Augen nicht sieht.

Diese Krankheit äußert sich nun in folgender Weise: Wenn irgend ein Imker in seiner Imkerei Erfolg hat, vor allen Dingen gute Honigernte macht, dann verbreitet sich das bald in der Gegend. Hört nun ein gesunder Imker davon, dann wird er dem Imkerkollegen seinen Erfolg gönnen und bestrebt sein, von demselben zu lernen. Hört aber von den Erfolgen ein Imker, der an der Hörnerkrankheit leidet, dann beißt ihn der Neid, er kann doch nicht zugeben, daß ein anderer mehr kann und mehr erntet, als er, und nun wird der Imker so hingestellt, als ob er seinen Erfolg mit unehrlichen Mitteln erreicht hätte. Früher, als hier und da noch so ein bißchen an Hexerei geglaubt wurde, da waren die von der Hörnerkrankheit befallenen Imker in solchem Falle gleich mit geheimnisvollem Gemunkel darüber bei der Hand, wie der andere erfolgreiche Imker sich „Räuber" auf seinem Stande zöge, die nun den anderen in ihre Stöcke drängen, ihnen den Honig wegholten und ihn ihrem Herrn zuschleppten. Das „Hornvieh" wußte natürlich auch, „wie das gemacht würde", aber „so schlecht wäre er nicht, daß er so etwas mache". In neuerer Zeit, wo die Hexen glücklich ausgestorben sind, da haben unsere Hornträger nun glücklich eine neue Sache gefunden, den erfolgreichen Kollegen gehörig schlecht zu machen. Wenn heute ein Imker guten Erfolg hat, dann beißt so und so viele andere auch sofort wieder der Neid, sie können doch nicht zugeben, daß der andere mehr kann als sie, „was der weiß, das wissen sie schon lange, aber sie sind nur nicht so schlecht, daß sie es auch machen" — der andere füttert eben Zucker und „der kommt ihnen nicht auf den Stand".

Die Seuche würde sich auch äußern, wenn es keine Zuckerfütterung gäbe, sie sitzt eben in so und so vielen Imkern und wenn irgend wo ein Imker gute Erfolge hat, dann kann er ganz sicher sein, daß er hinter seinem Rücken unter den Nichtimkern durch diese „hornkranken" gehörig schlecht gemacht wird. Deshalb wollen und müssen wir uns mit dieser Seuche doch einmal gründlicher beschäftigen. Darum wollen wir untersuchen, worin denn diese Krankheit ihre Ursache hat und was wir dagegen tun können.

Die Wurzeln der Krankheit erkennen wir vielleicht klarer, wenn wir etwas über hundert Jahre in der Kulturgeschichte zurückblättern, weil da diese Erscheinungen stärker und klarer hervortreten. Wenn vor 150—250 Jahren irgend ein Mensch besseren Erfolg hatte, als seine Mitmenschen, dann ging sofort das Gerede los, daß er im Bunde stände mit „dem bösen Feinde", von ihm hatte er die geheimen Künste, die ihm den Erfolg verschafften. Das Gerede wuchs dann lawinenhaft, bis es zuletzt gewöhnlich seinen Abschluß mit einer gerichtlichen Verhandlung, einem Hexenprozesse, fand. Ich habe mir die große Mühe gemacht, die Akten von einer ganzen Reihe von Hexenprozessen auf dem Staatsarchiv in Marburg durchzuarbeiten. Es ist hier nicht der

Platz, auf diese an sich hoch interessanten Sachen einzugehen, ich will mich darum ganz kurz fassen: Neid und Dummheit, das ist der Boden, aus dem das Unkraut hervorwächst. Dazu kommt dann die Heuchelei, die so gern mit Tugenden prahlt, die der Betreffende gar nicht hat.

Neid und Dummheit, das sind auch die tiefen Ursachen unserer Hornkrankheit. Dummheit an und für sich ist halb so schlimm, deshalb sagt auch der schnodderige Berliner: „Dumm geboren werden, dat is keene Schande, awer dumm sterben!" Wenn ein Mensch halt ein bissel dumm ist und weiß das, dann sucht er Belehrung und da kann er ein ganz nützliches, recht angenehmes Mitglied der Gesellschaft sein, aber wenn ein Dummkopf den Klugen spielen will, der wird gefährlich und besonders dann, wenn der Neid bei ihm festsitzt, wie das gewöhnlich der Fall ist. Bei einem solchen Patienten hilft alle Belehrung nicht, der muß einfach fest an die Hörner geschlagen werden, das ist das einzig wirksame Rezept.

Kommen wir nun wieder zu unserer Imkerei insbesondere: Daß ich mit meiner Zuckerlehre Widerstand finden mußte, als ich vor mehr als einem Vierteljahrhundert damit ankam, das liegt in der Natur der Sache, es unterliegt alles dem ewigen Beharrungsgesetz und ehe sich etwas Neues Bahn bricht, das verlangt Kraft und Zeit. Aber nun hat man genug Zeit gehabt, es hat sich auch längst erwiesen, daß ich recht hatte: der Zucker ist in der Imkerei heute ganz unentbehrlich geworden. Zuerst hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß er das einzige wirksame und sicherere Mittel zur Verhütung und Heilung der Ruhr sei. Dann hat sich auch erwiesen, daß er bei der Frühjahrstreibfütterung genau dieselben Dienste tut und noch bessere, als der Honig selbst. Gerade die Berufsimker in Hannover sind es, die heute statt des Honigs den Zucker bei der Treibfütterung gebrauchen. Damit sparen sie Geld, bekommen die Faulbrut nicht auf den Stand, die mit dem Stampfhonig gar zu leicht verbreitet wurde und die Völker entwickeln sich bei dem Zucker genau so gut, wie beim Honig.

Wenn darum noch hier und da Leute auftreten und große Töne gegen die Zuckerfütterung reden, so leiden die eben an der ganz gefährlichen Hornkrankheit. Die moderne Imkerei kann den Zucker nicht entbehren und wenn da Leute, die den Zucker gebrauchen und zwar richtig gebrauchen, zur Einwinterung und zur Treibfütterung, aber nicht zur direkten Honigproduktion, und wenn dann diese Leute die unausbleiblichen guten Folgen in besseren Honigernten haben, dann müssen sie eben gegen die hornkranken Imker geschützt werden. Mit dem Gerede gegen die Zuckerfütterei wird nämlich nicht bloß dem geschadet, den der Neid des einzelnen Hornkranken gerade treffen will, nein, die ganze Imkerschaft kommt durch diese Redereien in Mißachtung beim Publikum und das ganze Gewerbe der Imkerei leidet dadurch gehörig. Deshalb ist es an der Zeit, daß man das heuchlerische und dumme Gerede nicht bloß nicht mehr mitmacht, um ja nicht in den Verdacht zu geraten, daß man „auch so einer" sei, sondern daß man den Leuten gehörig an die Hörner klopft und ihnen sagt: laßt euer dummes Gerede, den Zucker können wir nicht entbehren und wenn ihr das nicht wißt, dann seid ihr gehörig hinter dem Monde zu Hause. An dem dummen Gerede liegt sonst wenig, das Rechte, Gute und Wahre bricht sich doch die Bahn, aber durch das dumme Gerede wird der ganzen Imkerei gehörig geschadet.

Damit für heute Schluß. Auf andere Formen der Hörnerkrankheit unter den Imkern komme ich ein andermal.

Praktische Winke über Benutzung der Belegstationen.

Vortrag auf der Wanderversammlung in Preßburg 1914.

Von Stadtpfarrer A. Schweizer, Stopfheim.

Wer zeitgemäß die Bienenzucht betreiben will, muß auf gute Nachzucht sehen. Früher sah man bloß auf Abstammung der Königin aus einem sehr guten Zuchtvolk mit günstigem Honigertrag und kümmerte sich wenig um die männlichen Zuchttiere, die Drohnen. Heute dagegen ist man bestrebt, die jungen Königinnen nur von erstklassigem Drohnenmaterial befruchten zu lassen und hat deshalb besondere Belegstationen mit vorzüglichen Dröhnerichen eingerichtet. Bei uns in Baden sind bereits gegen 40 solcher Stationen im Betrieb. Sie stehen unter Aufsicht des Landesvereins und erhalten staatliche Beihilfe, wenn sie der Oeffentlichkeit dienen und ihrem Zweck entsprechen. Unser Zuchtziel ist die Reinzucht der bodenständigen Landrasse, deren Vorzüge allgemein anerkannt sind. Wir haben mit diesen Belegstationen schon recht schöne Erfolge erzielt; von Jahr zu Jahr werden dieselben zahlreicher beschickt. Allerdings werden dabei auch immer wieder Fehler gemacht, auf die ich Sie hinweisen möchte, indem ich Ihnen, meine Herren, zeige: Was muß der praktische Züchter wissen und befolgen, wenn er die Belegstation mit Erfolg benutzen will?

Naturgemäß darf bei uns nur zur Schwarmzeit gezüchtet werden. Später werden die Belegstationen geschlossen. Nur die bodenständige Landrasse wird zur Belegstation zugelassen.

1. Die junge Edelkönigin. Der Zuchtstoff muß einem bewährten Rassenzuchtvolk entnommen und im schwarmreifen Volk erbrütet sein. Ein Tag vor dem Ausschlüpfen wird die reife Edelweiselzelle in das Zuchtvölkchen verschult. Sorgfältige Behandlung derselben ist Hauptsache: sie darf nicht zu früh verschult, nicht verkühlt, nicht erschüttert oder auf den Kopf gestellt werden, sonst ist an eine Edelkönigin kaum zu denken; fehlerhafte Füße, Krallen und Flügel sind meist die Folge der so gemachten Fehler.

Ist die Königin am folgenden Tage geschlüpft — es ist außerordentlich wichtig, daß sie in der Schwarmtraube geboren wird! — bleibt sie mit ihrem Völkchen noch einen Tag im Dunkelarrest. Am folgenden Abend wird dann das Völkchen abseits des Bienenstandes fliegen gelassen und dabei die Königin untersucht, ob sie tadellos und zur Nachzucht geeignet sei. Schöne schlanke Gestalt, einheitliche dunkle Farbe, starke Brust und hochgestellte fehlerlose Beine und ebensolche Flügel sind die Wahrzeichen einer Edelkönigin. Königinnen, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden nicht zur Belegstation zugelassen. Ganz verkehrt aber wäre es, Völkchen mit reifer Weiselzelle oder ungeprüfter Königin zur Belegstation schicken zu wollen.

Mit Recht wird verlangt, daß bei dieser Untersuchung die jungen Königinnen große Energie, das ist lebhafte Bewegung, zeigen. Solche mit mattem, schleppenden Gang werden nie recht leistungsfähig und sind auch dem Volke nicht recht sympatisch.

Doch gehen unsere Ansprüche an die junge Edelkönigin noch weiter. Wir wollen eben bis zur Konstanz und Einheit in Farbe, Eigenschaft und klimatischer Beziehung vollständig durchgezüchtete Stämme. Deswegen soll die junge Edelkönigin in all diesen Fragen dem Dröhnerich möglichst konform sein. Die große schwarze Biene soll nur mit solcher, die kleine braune nur mit dieser gepaart werden. Auf diese Weise erhalten wir gute und tadellose Zuchtstämme und verbinden so Wahl- und Rassenzucht. Auch kann ohne Schaden das weibliche Zuchtmaterial direkt dem Dröhnerich entnommen werden (Inzucht), wenngleich

solche nicht jahrelang ohne Blutauffrischung fortgesetzt werden soll. In den ersten Geschlechtern wird es nie fehlen an Rückschlägen und Ausartungen nach den Mendelschen Vererbungsgesetzen. Dagegen wird ständiges Prüfen und Sichten, d. i. rechte Wahlzucht, uns zur vollendeten Rassen- und Reinzucht führen.

2. **Das Zuchtvölkchen und seine Wohnung.** Es ist bekannt, daß von der Amme sich manche Eigenschaften auf das Kind vererben. Dieser Satz gilt auch in der Bienenzucht. Es ist darum gar nicht gleichgiltig, wie das Zuchtvölkchen, das der jungen Edelkönigin Ammendienste zu leisten hat, zusammengesetzt ist. Es muß vor allem Bienen haben aus ein und demselben Volke, nicht von verschiedenen Stöcken zusammengewürfelt sein. Alte Bienen sind untauglich zu unserm Zweck, weil ihnen die Brutlust fehlt, ebenso zu viele frisch geschlüpfte Bienen. Am besten werden die Bienen von frisch bedeckelten Brutwaben abgefegt, das sind gute Ammen, wenn sie auch gut genährt sind: Hungerleider sind unbrauchbar zum Ammendienst.

Dieses Zuchtvölkchen darf nicht zu schwach an Bienen sein, da es sonst nicht genügend Wärme entwickelt und mutlos wird, aber auch nicht zu volkreich, damit es bei baldigem Platzmangel nicht auszieht. Man rechnet für unsere gewöhnlichen Befruchtungskästchen etwa 300 Gramm gesättigte Bienen, welche dasselbe etwa knapp zur Hälfte füllen. Diese Kästchen bekommen keinen Bau, dagegen etwa 600 Gramm festen Honig, mit Staubzucker zum sog. Honigteig geknetet, in den Futterraum. Zuckerwasser oder fester Zucker ist für ein Zuchtvölkchen ebenso ungenügend wie eine Wassersuppe für eine stillende Mutter.

Das erwähnte Befruchtungskästchen ist recht handlich und leicht zu transportieren, aber auch das alte Zuchtkästchen ist nicht zu verwerfen. Dasselbe wird mit 2—3 Halbrähmchen ausgerüstet, eines mit auslaufender Brut, eines mit dem nötigen Honig und Pollen (und event. ein drittes mit leerem Bienenwachs). In die obere Mitte der Wabe ist eine derartiger Einschnitt zu machen, daß die eingesetzte Weiselzelle ringsum von Bienen belagert und genügend erwärmt werden kann. Wärme, gutes und genügend Futter und entsprechender Raum sind Hauptbedingungen. Wo diese fehlen, ziehen die kleinen Völkchen gerne aus. — Selbstverständlich muß für genügende Lüftung zum Transport gesorgt sein.

3. **Der Transport zur Belegstation.** Wer die Belegstation beschicken will, muß den Leiter derselben rechtzeitig benachrichtigen. Am besten geschieht der Transport am späten Abend oder frühen Morgen — nicht als Bahn- oder Poststück, sondern durch einen besonderen Träger. Vor dem Transport sollte das Völkchen am Vorabend einen Ausflug gehalten und sich gereinigt haben. Ein solcher Ausflug beruhigt die Bienen sehr und erleichtert wesentlich den Transport. Die Aufstellung auf der Belegstation geschieht nur durch den Chef oder Leiter derselben. Dieser hat zuvor die Zuchtkästchen zu untersuchen, ob sie richtig gebaut, warmhaltig (mit Watte) verpackt, richtig bevölkert, genügend verproviantiert nnd drohnenfrei sind und ob die Königin allen oben beschriebenen Anforderungen entspricht. Sind Kästchen, Völkchen und Königin nicht ganz einwandfrei, so darf das Völkchen nicht auf der Belegstation aufgestellt werden.

Als allgemeine Regel gilt: „Während der Flugzeit der jungen Königinnen darf niemand die Belegstation betreten." Nur im Beisein des Leiters dürfen Zuchtvölkchen aufgestellt oder abgeholt werden. Die gegenseitige Entfernung der Zuchtvölkchen auf der Belegstation soll wenigstens 1½ Meter sein; die Flugrichtung darf die des Dröhnerichs nicht kreuzen.

Sobald die Edelkönigin die Eierlage begonnen hat, also richtig begattet ist, erhält der Rassezüchter Nachricht zum Abholen des Zuchtvölkchens. Am besten geschieht dies abends; dabei ist wieder jede Erschütterung und Beunruhigung des Völkchens zu vermeiden. Andern Tags wird die Edelkönigin verschult in vorher entweiselte Völker (am besten im Schwarmkasten).

Nun heißt es, ein solches Edelvolk gut pflegen. Genaue Buchführung über jede Rassekönigin muß vom Züchter ebenso verlangt werden wie vom Leiter der Belegstation; denn nur so kann der Wert und Erfolg der Belegstation festgestellt werden. Ueber den Erfolg ist dem Landesverein zu berichten.

Unser badischer Landesverein für Bienenzucht gibt sich alle Mühe, die Rassenzucht in jeder geeigneten Weise zu fördern und so die einheimische Bienenzucht zu heben. Wenn es gelingt, der bodenständigen Landrasse wieder zum Sieg zu verhelfen, dann werden auch wieder bessere Zeiten für unsere badischen Imker kommen. Es ist Wahrheit und allgemeine Erfahrung, daß diese Landrasse ihre großen Vorzüge hat in bezug auf Honigertrag, Brutentwicklung, Langlebigkeit, Schwarmträgheit und Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und schädliche Witterungseinflüsse.

Was für uns Süddeutsche von der bodenständigen Landrasse gilt, gilt wohl jedem Lande. Unser Herrgott müßte ein Stümper sein, wenn er nicht jedem Lande die ihm passende Bienenrasse ursprünglich gegeben hätte. Sorgen wir also dafür, daß diese vom Schöpfer gegebene Landrasse wieder zu ihrem Rechte kommt. Damit leisten wir der einheimischen Bienenzucht die besten Dienste.

Bedarfsartikel für unsere Soldaten.

Um unseren Soldaten und ihren Angehörigen einen Dienst zu leisten, halten wir die nachstehenden Sachen vorrätig und sind bereit, dieselben verpackt und frankiert an die Soldaten zu senden, deren Adressen uns angegeben werden, wenn die betreffenden Geldbeträge mit der Bestellung eingehen. Zur Bestellung genügt die Angabe der Nummer mit der der Bedarfsartikel nachstehend bezeichnet ist. Das Geld kann mit Postanweisung oder auch mit Papiergeld in Briefen eingesandt werden. Nr. 4a: Ein Kocher mit 40 Heiztabletten. Preis 1 Mk. Der Kocher läßt sich zusammenlegen und ist dann so klein und leicht, daß er bequem in der Westentasche zu tragen ist. Auf den Kocher stellt der Soldat seinen Trinkbecher mit Wasser, legt eine Heiztablette darunter und zündet sie an, die gibt eine so kräftige Flamme, daß er mit 2—3 Heiztabletten den Becher zum Kochen bringt. Nun kann er sich darin Kaffee, Tee, Kakao bereiten. Zu dem Zwecke liefern wir:

Nr. 1: Mit feinen gemischten Keks, 65 Pfg.
Nr. 2: Mit 12 Ia. Teetabletten und 1 Flasche Rumverschnitt, 85 Pfg.
Nr. 3: Mit 10 Kokaowürfeln Marke „Fels“, mit Milch u. Zucker, 1,20 Mk.
Nr. 4: Mit 1 Kocher, 40 Heiztabletten. 12 Kaffeetabletten und Zucker, 1,40 Mk.
Nr. 4a: Dasselbe ohne Kaffee und Zucker, 1 Mk.
Nr. 5: Mit 6 Feldlampen (leuchtet und heizt ca. 3 Stunden), 1 Mk.
Nr. 6: Mit Militärschreibzeug (Tinte und Feder) in Form eines Feuerzeuges, 1 Mk.
Nr. 7: Mit 1 Wärmeöfchen und 8 Kohlen, 2,50 Mk.
Nr. 8: Mit Messer, Gabel, Löffel, Scheere u. Luntenfeuerzeug, 2,50 Mk.
Nr. 8a: Mit Messer, Scheere und Luntenfeuerzeug, 1,50 Mk.

Nr. 9: Mit Kognak-, Arak-, Rumverschnitten und dergl., 85 Pfg.
Nr. 10: Mit 20 guten Zigarren, 2 Mk.

Diese Sachen kann sich der Empfänger in seinem Becher nach Belieben kochen Wer es will, kann den gemahlenen Kaffee und den Zucker seinem Angehörige direkt senden. Der Kocher mit den Heiztabletten ist die Hauptsache und sehr praktisch

Liebesgaben.

Es gingen weiter ein: Birnbrick in Friedewalde 5 M. Seraphin in Jamm 5 M. Saur in Heimscheid 2 M. J. Riediger in Raunau 3 M. J. Preisl in Felsbach 2 M. K. N. N 1 M. Paul Mosse in Kopnitz 3 M. A. Woyciechowsky in Gr.-Osten 2 M. L. Lukas in Oberredwitz 4 M. Chr. Raspe in Oberredwitz 2 M. Thunert in Steinbenterode 2 M. Wies in Altenwalde 5 M. Andr. Zürl in Unterwinterbach 3 M. P. N. Rau in Cönen 2 M Andr. Joh. Thiem in Wunsiedel 3 M. Lud. Hirtereiter in Oberwalting 4 M. Paul in Schönstein 3 M. Joh. Kubessa in Ludgerstal 1 M. Hauptlehrer A. Pitlak in Cwiklitz 2 M P. Aumann in Horas 2 M. Buch in Lebenhan 2 M. Oppermann in Freienhagen hat 45 Pfund Honig an verschiedene Lazarette gesandt. Kleeberg in Ellrich 2 M. R. Günther in Frankenberg i. Sa. 2 M. Traugott Schulz in Nimbsen 2 M. H. verw. Brocke in Schalksmühlen 3 M. Schlegel in Bitterfeld 3 M. Otto Schulz in Berlin-Schöneberg 2 M. Lehrer Grus in Macznik 2 M. Brandtner in Schmeckennen 3 M. Jarzombek in Czerwentzütz 2 M. Marburger Bienenzüchterverein 30 M. Beyer in Hamburg-Lgh. 2 M. Lehrer Wurbs in Hollemen 3 M. K. Großkopf in Ducherow 2 M. Heiber in Niederkalbad 2 M. Lehrer Kunze in Heinersdorf 2 M. Bisher zusammen 120 M.

Fragekasten.



Frage: Von einem Fabrikanten bezog ich Breitwabenstöcke, die nach seiner Versicherung nach Ihrem System gearbeitet sein sollen. Sie haben zwei Etagen, beide durch ein bewegliches Schiedbrett, aus einem Stücke bestehend, getrennt. In diesem Schiedbrette befindet sich rechts in der Mitte, d. h. von vorn nach hinten und von rechts nach links gerechnet, eine 10 cm lange und 8 cm breite Oeffnung mit passendem Deckel. Ist diese Oeffnung der Aufgang zum Honigraume und müßte dieser sich nicht an der Stirnwand des Stockes befinden? Oder ist die Oeffnung nur zur Fütterung da. An der Stirnwand befindet sich kein Aufgang zum Honigraum. Entspricht diese Einrichtung Ihrem System? Wenden Sie Absperrgitter im Breitwabenstocke an?

Antwort: Ich gebrauche allerdings keine festen Schiede mehr, sondern nur Deckbrettchen, denn es ist außerordentlich bequem, wenn man ein Volk auseinander nimmt und kann dann, je tiefer man eindringt, ein Deckbrettchen nach dem andern fortnehmen. Die Deckbrettchen sind wohl etwas weniger warm, aber im Herbst lege ich rechtzeitig Filzdecken auf. Der Zugang zum Honigraum ist wohl auch am besten an der Stirnwand, damit die mit Honig beladenen Bienen nicht durch das ganze Volk brauchen. Sie rücken darum ihren Schied etwa 1 cm von der Stirnwand ab oder schneiden einen Durchgang ein.

Frage: Ich hatte an eine Firma in einer Blechdose, wie sie von Fabriken empfohlen wird, 60 Pfund kandierten Honig geliefert. Jetzt bekomme ich von der Firma den Bescheid, daß die Büchse defekt wäre und beim Erhitzen Wasser in den Honig gelaufen wäre, er stehe zu meiner Verfügung. Kann ich in diesem Falle verantwortlich gemacht werden und muß ich das für den Honig schon empfangene Geld wieder zurückzahlen?

Antwort: Wenn der Blechkübel von vornherein bei Ihnen undicht gewesen wäre, so wäre Ihnen ja der Honig ausgelaufen. Der Kübel ist also offenbar auf der Reise oder beim Empfänger defekt geworden, das konnten Sie aber nicht wissen, das konnte nur der Empfänger merken. Wenn er nun den zerbrochenen Kübel in Wasser stellte und so den Honig verdarb, so ist das seine Sache.

Frage: Ich würde gern im Frühjahr, wenn die Ueberwinterung gut ist, 1—2 Breitwabenvölker für Ostpreußen geben. Wie läßt sich das bewerkstelligen?

Antwort: Solange der Osten noch nicht vollständig gegen Russeneinfälle gesichert ist, schicken wir natürlich keine Bienen dorthin, wir wollen den verdammten Kerlen keinen neuen Honig liefern. Es wird sich überhaupt, solange der Krieg währt, der Versand dorthin nicht ausführen lassen, weil die Bienen in der Kriegszeit zu lange unterwegs sein müßten. Aber ich erwarte, daß jeder meiner Abonnenten in diesem Jahre ein Muttervolk oder einen Schwarm bereitstellt und gut verpflegt, und sowie dann Frieden kommt, teile ich dann jedem mit, wohin er sein Volk zu schicken hat. Was da nicht für Ostpreußen nötig ist, bekommen unsere Invaliden, die Bienenzucht betreiben wollen. Das ist eine Ehrenpflicht für jeden.

Frage: In Ihrem Artikel im Dezemberheft verwerfen Sie das Flugloch im Honigraum. Bei verschiedenen Besprechungen Ihres Breitwabenstockes forderten Sie jedoch durchaus ein eigenes Flugloch für die obere Etage (Honigraum). Ist nun diese Forderung für den Breitwabenstock auf Grund obenbezeichneten Artikels zurückgezogen?

Antwort: Lassen Sie nur ruhig das Flugloch im Honigraum. Halten Sie es aber für gewöhnlich dicht mit Papier und einem passenden Holzklötzchen geschlossen. Wollen Sie dann einmal im Honigraum ein Reservevolk überwintern, dann ist das verstopfte Flugloch leichter aufgemacht als ein neues eingeschnitten.

Frage: Ich habe ca. 1¼ Zentner mit Petroleumgeruch behafteten Zucker für 5 M. erworben. Gibt es ein Mittel, den Zucker für die Bienen zur Herbstfütterung genießbar zu machen?

Antwort: Wie bekannt, nehmen die Bienen auch ohne Schaden Zucker, der mit Tieröl vergällt wurde. Das ist so ziemlich das scheußlichste Stinkzeug, das es überhaupt gibt. Da schadet es natürlich auch nicht, wenn etwas Petroleum an den Zucker kommt, denn alle diese Oele schwimmen beim Auflösen des Zuckers sofort an die Oberfläche und lassen sich da leicht abschöpfen.

Frage: Ich habe ein Korbvolk, das den Korb nicht ganz ausbaute. Soll ich diesen Korb im Frühjahr schneiden lassen, oder hat es nichts zu sagen, wenn ich das Volk im Frühjahr gleich weiterbauen lasse?

Antwort: Wenn Sie den Korb im Frühjahr schneiden, d. h. ihm die Hälfte der Waben fortnehmen, so bekommt er noch mehr Platz zu Drohnenbau. Das Beschneiden ist auf alle Fälle unnütz.

Frage: Kann der Laie Wachs auf Unverfälschtheit mit Erfolg selbst untersuchen? Wie verfährt man hierbei? Oder an welche Stelle wendet man sich um Untersuchung? Wie hoch sind die Kosten einer solchen Untersuchung?

Antwort: Wachsuntersuchung ist recht umständlich, sie kostet mindestens 20 M. Der Laie erkennt Wachs am besten am Geruch, besonders wenn man es auf eine heiße Platte wirft; da riecht Wachs angenehm und die Fälschungen stinken nach Fett.

Frage: 1. Ich will meine Bienenstöcke mit Oelfarbe anstreichen. Ist der Geruch für die Bienen schädlich? 2. Wie erneuert man Dachpappe?

Antwort: 1. Der Oelfarbengeruch schadet den Bienen nicht. Es muß aber zu einer Zeit gestrichen werden, in der die Bienen nicht fliegen, sonst beschmieren sie sich mit Oelfarbe. 2. Dachpappe wird erneuert, indem man sie mit flüssigem Teer bestreicht und dann Sand auf den Anstrich wirft.

Frage: Bei einem meiner Völker ist das Kissen hinter dem Fenster naß. Sitzt das Volk zu warm?

Antwort: Wenn sich Nässe im Stocke bildet, so ist das stets ein Zeichen, daß der Stock nicht warm genug verpackt ist. Es müßte denn Heu oder Grummet zur Verpackung genommen worden sein, das wird nämlich auf alle Fälle im Bienenstock naß, weil es Feuchtigkeit anzieht.

Frage: Sind die Sonnenwachsschmelzer zweckmäßig?

Antwort: Nach meinen Erfahrungen sind die im Handel erhältlichen Sonnenwachsschmelzer mehr Spielzeug als wertvolles Imkergerät.

Frage: Ist der ungereinigte gelbe Rübenzucker aus der Zuckerfabrik als Bienenfutter geeignet?

Antwort: Der sogenannte Rohzucker darf zur Einwinterung nicht verwandt werden.

Frage: Liefert die Haselnußblüte Honig, sie hat doch viel Pollen?

Antwort: Die Haselnußblüte liefert nur Pollen.

Verschiedenes.

Was ich auf einer Imker-Gauversammlung erlebte. Entgegnung auf den Bericht von Lehrer Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn, der unter der gleichen Ueberschrift in Nr. 11, Jahrg. 1914, der „Neuen Bienenzeitung" erschienen ist.

Mancher Leser jenes Berichtes ist gewiß nicht aus dem Staunen herausgekommen, was solch ein unfähiger Schriftleiter einer Bienenzeitung, weit dahinten, nicht weit von der russischen Finsternis, alles an „Imkerweisheit" verbrechen kann und welch unheimlichen Einfluß er auszuüben vermag. Ich muß gestehen, mir, dem die

„Liebenswürdigkeiten“ des Herrn Schulz ja in erster Linie gelten, ist es genau so gegangen. Daß man aber so die Dinge auf den Kopf stellen darf, nur um dagegen zu Felde ziehen zu können, habe ich wirklich noch nicht gewußt. So weit reicht meine „Imkerweisheit“ auch heute noch nicht.

Sachliche Meinungsverschiedenheiten sind hier nur der Grund für persönliche Angriffe; denn Herrn Schulz ist in der ganzen Versammlung persönlich in keiner Weise zu nahe getreten worden. Wäre es geschehen, würde er sich in seinem Berichte schon genügend darüber beklagt haben. Dies geschieht aber mit keinem Worte. Um so weniger ist es zu verstehen und zu entschuldigen, daß er, und noch dazu in der jetzigen Zeit, grundlos einzelne Personen und eine ganze Versammlung ernster Männer bloßzustellen für gut hält. Selbst die sachlichen Angriffspunkte müssen teilweise erst geschaffen werden.

Trotzdem sich Herr Schulz in so „freundlicher“ Weise mit meiner Person beschäftigt hat, obgleich sich unsere Wege doch noch niemals gekreuzt haben, verzichte ich gern darauf, ihm hier die gleichen „Aufmerksamkeiten“ zuteil werden zu lassen. Die sachlichen Entstellungen des Berichtes dürfen aber nicht unwidersprochen bleiben. Auf jede Einzelheit einzugehen, muß ich mir wohl in Rücksicht auf den Raum versagen.

1. „Die Zuckerfütterung zum Winter sei auf jeden Fall schädlich,“ soll ich behauptet haben. Das würde meiner Ueberzeugung widersprechen, die ich wiederholt in Vorträgen und Artikeln („Posener Bienenwirt“ und „Praktischer Wegweiser für Bienenzüchter“) zum Ausdruck gebracht habe. Davon war aber in der Debatte überhaupt nicht die Rede, sondern von dem Werte der ausschließlichen Zuckerfütterung für die Ernährung der Bienenbrut im Frühjahr, wie ja auch aus den folgenden Ausführungen des Herrn Sch. klar hervorgeht. In Bezug hierauf fiel auch das Wort: „Zucker ist auf jeden Fall Strohfutter für die Bienen,“ das, ganz aus dem Zusammenhange gerissen, an einer anderen Stelle wiedergegeben wird. Für den Winter genügt aber dieses „Strohfutter“ zur Erhaltung des Lebens im Bienenvolke, ja, es hat gegenüber manchen Honigen noch seine Vorzüge. Lebenskräftige und wirklich leistungsfähige Bienen können aber wieder mit „Strohfutter nicht großgezogen werden. Dazu gehören Stoffe, die wohl im Honig und Pollen, nicht aber im Zucker enthalten sind. „Dieser Schaden“ des Zuckerfutters für die Frühjahrsernährung des Bienenvolkes besteht ja eben darin, daß ihm die Ausbaustoffe des Bienenkörpers fehlen, die nur durch reichliche Pollentracht im Herbste und Frühjahre einigermaßen ersetzt werden. Es ist aber keine neue Erfahrung für unsern Osten mit seinen durchweg kühlen Frühjahren mit widrigen Witterungsverhältnissen, daß die Pollenzufuhr wochenlang stockt und die nur mit Zuckervorräten versehenen Völker darum nicht vorwärts kommen. Deshalb steht der Vorsitzende des Dratzig-Kreuzer Imker-Vereins, Herr P., auch nicht allein mit seinen zwei oder drei fehlgeschlagenen Zuckervölkern, die hier in unserer Frühtrachtgegend beim Umlogieren im Herbste auf neuen Bau natürlich nicht die Unmenge junger, unverbrauchter Bienen besaßen, die wir in einem sechspfündigen nackten Volke aus der Heide finden. Dieses zahlreiche Jungvolk hat außerdem auch nicht bei Zuckerfütterung im Herbste, sondern bei Honigvolltracht in der Heide seine Lebenskräfte erhalten.

2. Alle die Ausführungen des Berichterstatters über die sog. Ruhrhonige, von denen er sich auch im letzten Teile noch nicht trennen kann, sind durch meinen Einwurf verursacht worden, daß die Blatthonige trotz ihrer nicht seltenen Unbekömmlichkeit als Winternahrung der Bienen doch für den menschlichen Genuß gut sein können. Dabei wies ich auf den Fichtenhonig des Schwarzwaldes und der Vogesen hin, der ja wegen seiner Heilkraft viel gerühmt wird, und zwar geschah dies im Anschluß an die feine Aeußerung vom „Blattlaushonig“, den Herr Sch. geerntet hat. Daß es sich nicht um die Winternahrung der Bienen handelte, geht ja auch klar aus den angeführten Sätzen hervor: „Was den Bienen unbekömmlich sei, könne trotzdem (für den menschlichen Genuß) gut sein. So sei Fichtennadelhonig ein sehr guter Honig usw.“ Die hier eingeklammerte Zweckbestimmung hat natürlich Herr Sch. weggelassen, auch nicht verraten, was sich hinter dem „usw“ verbirgt; denn sonst hätte ja der folgende Einwand nicht einmal den Schein einer Berechtignng gehabt. Selbst ohne die nähere Zweckbestimmung in der zweiten Satzhälfte kann doch auch nur blinder Eifer dazu führen, zu behaupten, ich hätte das für die Bienen Unbekömmliche auch für die Bienen als „gut“, d. h. doch wohl bekömmlich, erklärt.

3. Daß „Blatthonige“ — das Wort „Blattlaushonige“ ist nach den neueren Forschungsergebnissen Prov. Dr. Sorauers und anderer Gelehrter in seltenen Fällen zutreffend — auch immer die Ruhr in allen Gegenden und bei allen Völkern hervorrufen, dieser weiteren Behauptung des Herrn Sch. widerspreche ich auch heute noch ganz entschieden. Im Jahre 1912 haben in der Provinz Posen Ende Juni und im Juli die Bienen viel Blatthonig eingetragen. Weder ich noch Tausende anderer Imker hielten es bei dem guten Aussehen und Geschmack des Honigs für notwendig, allen Honig aus dem Brutraume zu entfernen, und doch ist mir im Frühjahr 1913 aus den monatlichen Berichten von über 30 Beobachtungsstationen und auch sonst wenig von Ruhrfällen bekannt geworden. Wie ich auch in der Versammlung hervorhob, wird nur in wenigen Gegenden Posens Honig eingetragen, der als Ruhrhonig bezeichnet werden könnte. — Daß die Eigenart und Widerstandsfähigkeit der Völker bei der Ruhrfrage eine Rolle spielt, ist jedem einsichtigen Imker klar. Wo z. B. ruhige Völker keinen Schaden

men, können leicht erregbar auf derselben
hrung krank werden. Baron von Ehrenfels
bei seinen „tausend Stöcken," insbesondere
seinen Waldgütern, dasselbe vielfach festge-
t. „Es liegt also nicht an der Nahrung
ein," das habe ich behauptet, nicht aber,
es bei der Ruhrfrage auf die Nahrung
rhaupt nicht ankäme. Hätte das aber Herr
. zugeben wollen, dann hätte ja wieder der
und gefehlt, seiner Entrüstung Ausdruck zu
en.

4. Die Klage über die Beschränkung der
befreiheit durch den Gauvorsitzenden K. muß
h recht eigentümlich berühren, wenn man da-
die eigenen Angaben des Herrn Sch. über
e vielen Einwände und Erklärungen vergleicht.
nach ist er doch so oft zu Wort gekommen,
er doch wirklich jeden Punkt hätte berühren
nen. Aber ganz gleich; der Vorsitzende hat
h einem andern Redner öfters das Wort er-
t, hat sich sogar vielsagende Blicke und Hand-
vegungen erlaubt, also muß er auch seinen
il abbekommen. „Pillen, die sich schwer ver-
nen lassen," soll er schlucken. Und warum?
eil er einmal vor Wochen eine ganz richtige
weisung gegeben hat, die aber leider nicht vor
n Augen des „Anfängers" Schulz Gnade fand.

5. Die angeblichen Mitteilungen des Be-
achters, „der offenbar nur die Wahrheit sucht,"
f ihren wahren Wert zurückzuführen, erübrigt
h. „Offenbar" ist hier der Wunsch der Vater
s Gedankens gewesen. — Der Schlußsatz über
s schleunige Verlassen der Versammlung klingt
recht überzeugend; zu meinem Bedauern muß
aber selbst hier zum Schlusse noch einmal
einen so sehr gerügten „Widerspruchsgeist"
ltend machen und Herrn Schulz daran erinnern,
ß wir beide nach Schluß der Versammlung
Kreise mehrerer Imker uns noch einige Zeit
terhielten und er auch nachher noch etwa eine
unde, anscheinend mit seiner Familie, an einem
sche verweilte.

Gr. Snowatzki, Posen,
Schriftleiter des „Posener Bienenwirts".

Anmerkung der Redaktion: Herr Sn. be-
wert sich, daß bei Herrn S. Schulz sachliche
einungsverschiedenheiten nur der Grund zu
rsönlichen Angriffen seien. Aber gerade die
widerung Sn. ist voll von Sätzen, die sachlich
inen Zweck haben, deren Zweck nur der ist,
n Gegner persönlich zu kränken und zu ärgern.
as nun die Sache selbst anbetrifft, so möchte
folgendes sagen: Herr Snowatzki ist mir
on bei verschiedenen Gelegenheiten aufgefallen
durch, daß er keine Gelegenheit versäumt, wo
glaubt, dem Freudenstein einen Hieb versetzen
können. Ich habe darin nur Konkurrenz-
eid und Unwissenheit sehen können und deshalb
e Angriffe unbeachtet gelassen. So ist er denn
un auch offenbar herbeigeeilt, als er erfuhr,
ß Herr Schulz, ein offenkundiger Anhänger
on Freudenstein, in dem betreffenden Vereine
nen Vortrag halten sollte. Allem Anschein nach
hat der Vorsitzende des Vereins Herrn Schulz
zu dem Vortrage eingeladen, dann den Herrn
Sn. herbeigeholt und nun im Verein mit diesem
alles mögliche mit Worten und Geberden getan,
um den eingeladenen Gast keinen Anklang finden
zu lassen. Das ist kein Kunststück, auch nicht
deutscher Männer würdig. Herr Schulz hat
auf die Einladung des Vereins hin sich Mühe
und Arbeit gemacht und nach bestem Wissen und
Können seine Darlegungen gemacht. Daß es
da für Herrn Schulz ärgerlich ist, wenn ihm
seine ganze Mühe und Arbeit nun durch das Da-
zwischenreden des Herrn Sn. u. des Vors. zu nichte ge-
macht wird, kann man umsomehr verstehen, wenn
man weiß, daß Herr Schulz sachlich im Recht
und Herr Snowatzki im Unrecht war. Ich will
hier nur auf eins eingehen, das Beispiel wird
aber für meine aufgestellte Behauptung genügen.
Herr Sn. behauptet, daß der Zucker zur Früh-
jahrsfütterung „Strohfütterung" sei. Ich will
ihm darauf nur erwidern, daß die Berufsimker
in Hannover in neuerer Zeit keinen Honig, son-
dern nur Zucker zur Treibfütterung benützen
und damit die besten Erfahrungen machen. Mir
selbst war vor 2 Jahren mein ganzer Wander-
stand durch einen Pächter vernichtet, ich hatte
nur noch 5 Völker. Aus diesen 5 Völkern habe
ich in 2 Jahren über 50 Völker gezogen und
zwar bei der Marbacher Tracht, die die aller-
schlechteste ist, die ich kenne. Daß mir dieser
Erfolg beschieden wurde, das habe ich nur durch
die Treibfütterung mit Zucker im Frühjahre er-
reicht. Wenn Herr Sn. nun glaubt, gegen diese
Zuckerfütterung arbeiten zu müssen, so hat er sie
entweder nicht versucht oder er versteht nicht zu
füttern. Sein Schlagwort von dem „Stroh-
futter" ist gerade so unzutreffend wie die Rederei
von der „Degeneration" durch die Zuckerfütterung.
Die meisten anderen Gegner haben längst ge-
merkt, daß sich gegen die Freudensteinsche Zucker-
lehre gar nicht ankämpfen läßt. Sie geben mir
zwar auch nicht offen und ehrlich Recht, aber
sie sind doch so schlau, das Maul nun zu halten.
Nur Herr Sn. hat noch nicht gemerkt, daß sich
der Wind gedreht hat. Mir ist es ja Wurst,
wie sich Herr Sn. gegen mich stellt, ich bin mit
ganz anderen Leuten schon fertig geworden. Aber
den Schaden haben doch die Leute in dem Verein.
Sie hatten die Gelegenheit, durch Schulz etwas
Gutes zu lernen und das haben dann der Herr
Sn. und der Vorsitzende verhindert.

Wenn Herr Sn. den Herrn Schulz einen
„Anfänger" nennt, so weiß ich nicht recht, wie
er dazu kommt. Das aber weiß ich sicher, daß
Herr Schulz einer der allertüchtigsten deutschen
Imker ist und von der Bienenzucht viel mehr
versteht, als Herr Snowatzki. Es ist mit der
Bienenzucht so ähnlich wie mit dem Skatspiel:
Mancher Anfänger lernts gleich, manch anderer
nie und eine dritte Sorte noch später.

Die alte, aber ewig neue Geschichte.
Wir erhalten folgende Zuschrift: Wir haben in
unserem Orte einen Geistlichen, welcher schon

jahrelang für seine etwa 30 Bienenvölker jährlich 18 Zentner und noch mehr Nektarin bezieht. Die ganze Einwohnerschaft ist auch in dem Glauben, daß der Pfarrer keinen reinen Honig habe. Sein Benehmen ist auch derart, daß man diesem Mann nichts Aufrichtiges zutraut. In der Umgegend muß man öfter hören, der Honig aus unserem Dorfe sei kein reiner Bienenhonig, worunter wir anderen hiesigen Imker viel zu leiden haben. Vor etwa zwei Monaten hat ein Imkerkollege von hier durch eine arme Frau ein Pfund Honig von dem Pfarrer holen lassen, diese mußte 1,40 M. dafür bezahlen, wobei der Pfarrer bemerkte, wo anders koste er mehr. Der Kollege ließ sich von diesem Honig ein gerichtliches Gutachten ausstellen, in diesem wurde gesagt, daß dieser den Namen Honig nicht wert sei. Der Pfarrer wurde hierauf verhört, und da gab er an, daß er zweierlei Honig habe, Haushonig und anderen, es müsse eine Verwechselung vorgekommen sein, als er der Frau den Honig gab, da es ihm damals pressierte. Der Pfarrer wurde wegen nicht genügenden Beweisen freigesprochen. Müssen wir uns das gefallen lassen? Läßt sich etwas dagegen machen?

(Das ist die alte, aber ewig neue Geschichte, daß die Imker nie klug werden wollen. Das liegt zunächst daran, daß die Imkerpresse in ihrer Parteilichkeit nicht unparteilich die klare Wahrheit verbreiten hilft. Als ich zuerst fand, daß die alte Durchwinterungstheorie und Praxis, die alles Heil gegen die Ruhr von Reinigungsflügen erwartete, ganz falsch sei und daß sich die Ruhr ganz einfach und sicher durch Zuckerfütterung verhindern läßt, da wollte ich doch auch wissen, woran das liegt und gab den eingefütterten Zucker zur Untersuchung an einen Chemiker, der in unserem Marburger Verein einen Vortrag hielt. Ich hatte damals bei meinem Schulmeistergehalt von jährlich 750 M. natürlich kein Geld, um so eine chemische Untersuchung bezahlen zu können und war froh, daß sie mir umsonst angebo wurde. Der Chemiker hat mir nachher gesa der Zuckerhonig habe alle Eigenschaften des reini und besten Honigs. Mir sind diese Worte b greiflicherweise unvergeßlich geblieben. Weil nichts für die Untersuchung bezahlt hatte u mir das auch ganz glaubhaft war, habe ich n die Analyse auch nicht schriftlich geben lass Später kamen mir aber doch Bedenken und ließ auch einen anderen Herrn, der sich dazu bot, untersuchen, und da stellte sich denn herau daß der Zuckerhonig doch chemisch genau dar zu erkennen war, daß er über 11 % Rohrzuc enthielt und wenig oder gar kein Aroma besa Ich habe das dann auch sofort in meiner Zeitu bekannt gegeben. Als ich auf dem Standpun stand, worauf mich der erste Chemiker gestel da bestritt man mir allgemein, daß aus Zucke fütterung Honig entstehen könnte. Frdst.)

Ueber eine kurzblütige, den Bienen z gängliche Rotkleezüchtung sind bereits e freuliche Nachrichten in die Oeffentlichkeit gedrunge wie der „Schweizerischen Bienenzeitung" zu en nehmen ist. So soll der bayerische Saatgutzüch Oekonomierat Wüst in Rohrbach bei Land (Pfalz) durch Kreuzung von Wiesenrotklee (Tr folium pratense) mit pannanischem Klee (Tr folium pannanicum) einen deutschen Rotk gezüchtet haben, dessen bedeutend kürzere Blüte röhren auch den Bienen das Saugen des Nekta gestatten. Zahlreiche Messungen der Blütenrö ergaben, daß vom gewöhnlichen Rotklee die Blüte röhren 8,26 bis 9,54 Millimeter, dagegen je von der erhaltenen Kreuzung nur 5,87 bis 6, Millimeter lang sind. Es ist also zu erwarte daß im Laufe der kommenden Jahre uns Bienen, denen durch die moderne rationelle Ack wirtschaft Jahr für Jahr die Tracht beschnitt wird, eine neue, sehr ergiebige Weide eröffn werden dürfte.

Honigmarkt.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Heft 3. | **März 1915.** | **14. Jahrgang.**

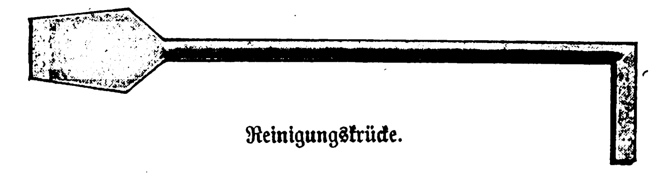


Imkerarbeiten im März.

Von Schulz in Kreuz a. d. Ostbahn.

In diesem Monat halten die Bienen regelmäßig ihren ersten Reinigungsausflug. Hierbei schon, aber hauptsächlich an darauf folgenden genügend warmen Tagen, suchen die Bienen ihre Wohnungen von allem zu säubern, was ihren Reinlichkeitssinn reizt. Bei dieser Arbeit gehen aber viele Bienen

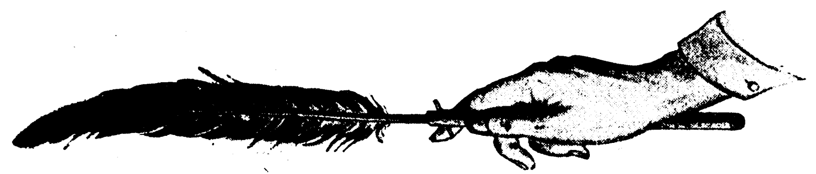
zugrunde; denn jetzt ist der Erdboden meistenteils noch eiskalt und viele Arbeiter erstarren auf demselben, wenn sie tote Bienen oder anderes hinaustragen. Um solche Verluste zu verhindern, müssen die Bodenbretter rechtzeitig gereinigt werden. Letzteres läßt sich nach und nach, auch auf einem größeren Bienenstande, an genügend warmen Tagen schon vor dem Reinigungsausflug ausführen, muß aber immer sofort nach demselben geschehen, ohne die Fenster herauszunehmen; denn durch letzteres wird die Beute stets stark ausgekühlt und dadurch das Volk geschädigt. Bei der Reinigung hebt man nur die Verpackung am Bodenbrett an, drückt mit einem Messer, welches man unter das Fenster schiebt, den Fensterschieber hoch oder zieht ihn heraus, falls er hierzu eingerichtet ist. Wenn man jetzt das Bodenbrett entlang nach dem Flugloche schaut, kann man tote Bienen u. a. genau sehen und mit der Reinigungskrücke oder einem hakenförmig gebogenen Drahte nach dem Fenster zu herausziehen. Das Herausfegen und Einsammeln des Wachsschrotes nimmt man erst später an warmen Tagen vor. Bei dieser Arbeit muß stets eine gutbrennende Zigarre oder eine Pfeife bereitgehalten werden. Ein kleiner Rauchstrahl genügt stets, um die Bienen, die während der Reinigung lästig werden wollen, zur Wintertraube zurückzutreiben. Ohne ein Volk auf Weiselrichtigkeit untersuchen zu müssen, kann ein einigermaßen geübter Imker während der Reinigung der Bodenbretter oder sofort nach Beendigung des Reinigungsfluges die Weisellosigkeit eines Volkes am Verhalten der Bienen erkennen.



Reinigungskrücke.

In einem weisellosen Volke laufen nach dem Reinigungsausfluge die Bienen um das Flugloch herum, auf dem Flugbrette und an der Beute hastig umher wie aufgestörte Ameisen, während aus der Beute lautes Brausen ertönt, wogegen in weiselrichtigen Völkern nur im Flugloche ruhig sitzende oder fächelnde Bienen zu bemerken sind und aus dem Stocke leises, gleichmäßiges Surren ertönt. Bläst man ein an diesem Kennzeichen verdächtiges, weiselloses Volk mit Rauch durchs Flugloch an, so braust das Volk laut auf und heult oft förmlich lange Zeit weiter, während ein weiselrichtiges Volk kurz aufbraust, nach wenigen Augenblicken schon leiser braust und nach 2—3 Minuten wieder das vorherige leise Surren ertönen läßt. Dieselben Merkmale zeigen sich bei der Reinigung der Bodenbretter vor dem Reinigungsausfluge. In weiselrichtigen Völkern lösen sich nur wenige Bienen ab und kommen langsam, bedächtig zu dem Orte der Störung, während in weisellosen Völkern sich bald die ganze Bienentraube auflöst und in gärender Aufregung sich in der ganzen Beute zu zerstreuen beginnt, sich dabei durch wenig Rauch gar nicht stören läßt und anhaltend laut heult. Wenn man nicht selbst Zuchtvölkchen besitzt, um aus solchen die Völker, die so frühzeitig schon weisellos sind, sofort beweiseln zu können, muß man sie sofort mit anderen Völkern vereinigen; denn andernfalls zehren sie nutzlos das Futter auf, sinken sehr schnell zu nutzlosen Schwächlingen herab oder werden sehr oft schon an einem der nächsten warmen Tage von Nachbars Immen ausgeraubt und leiten dadurch noch obendrein eine gefährliche Räuberei gegen die weiselrichtigen Völker ein. Weisellos

erscheinende Völker untersucht man sofort, ob sie aus noch vorhandener Brut Weiselzellen angesetzt haben, zerstört diese dann und nimmt die Vereinigung erst am nächsten Tage vor. Ich habe diese wiederholt schon im Januar und Februar in folgender Weise ausgeführt: Bei einer Außenwärme von 5 bis 8 Grad Celsius wird aus einem weiselrichtigen Volk, welches eine Verstärkung gut gebrauchen kann, soviel Wabenbau herausgenommen, daß die Bienentraube nur noch durch eine Wabe verdeckt ist. Vorher müssen dieses weiselrichtige und das weisellose Volk jedoch 1/4—1/2 Stunde bei ausgehobenen Fenstern stehen, damit infolge der eindringenden kalten Luft sich die Bienen möglichst dicht zusammenziehen. Alsdann wird das weisellose Volk vorsichtig, Wabe nach Wabe, zu dem weiselrichtigen Volke getragen. Damit keine Bienen hierbei zur Erde fallen, trägt man mit der linken Hand eine Papptafel unter der Wabe. Oft fallen beim Ausheben der Waben Bienenklümpchen auf das Bodenbrett; deshalb schiebt man auch unter das weisellose Volk eine Papptafel, bevor man mit der Arbeit beginnt. Man kann alsdann mühelos mittels derselben sämtliche Bienen, die noch als Rest zurückblieben, zur neuen Wohnung tragen. Die Beute wird dann verpackt, der Fensterschieber bleibt aber offen. Nach einer Stunde hebt man die Verpackung unten an und sieht nach, ob etwa noch Bienen infolge Erstarrung am Bodenbrett liegen und setzt in diesem Falle sofort einen nicht zu heißen, eingewickelten Ziegelstein unter das unten



Ein einfaches Imkerkehrbeschen.

genügend weit nach rückwärts gezogene Fenster, schließt dann durch die Verpackung die Beute so, daß die Wärme nicht entweichen kann. Zu diesem Zwecke muß auch das Flugloch eine halbe Stunde geschlossen werden. — Um solche Völker recht zahm zu machen und ein Abfliegen einzelner Bienen zu verhüten, gibt man vor Beginn der Arbeit 2—3 Stöße Rauch unter die Bienentraube. — Oft habe ich weisellose Völker im zeitigen Frühjahr an mehrere andere Völker verteilt. Dazu ist jedoch eine Luftwärme von 10 Grad Celsius notwendig, sonst erstarren viele Bienen und gehen verloren. Bei dieser Vereinigung wird das weisellose Volk wabenweise, wie oben, herausgenommen und an beliebige andere Völker, die vorher nur einen Stoß Rauch durchs Flugloch bekommen, verteilt, sonst aber unberührt bleiben. Vorher klemmt man unter das Flugbrett des zu verstärkenden Volkes eine Papptafel, um abfallende Bienen aufzufangen. Nun hält man die mit Bienen besetzte Wabe an das Flugloch und fegt unter Anräuchern die Bienen ins Flugloch ab. Sie ziehen sofort brausend ein und locken sich gegenseitig zu dem neuen Volke. Mit leisen Rauchstößen müssen sie zur Eile angetrieben werden, damit sie nicht erstarren. Sobald ein Volk genügend Verstärkungsbienen erhalten hat, wird dessen Flugloch 3/4 Stunde lang dicht verstopft, damit ein störendes Einwirken der kalten Luft verhindert wird. — Obwohl ich in vielen Dutzenden von Fällen vorstehende Arten von Vereinigungen von Völkern ausgeführt habe, ist mir nie eine Königin abgestochen worden. Auch habe ich nie bemerkt, daß die einziehenden fremden Bienen feindlich angefallen wurden. Die entleerten Beuten müssen

auf jeden Fall durch alte Säcke oder Stroh so verdeckt (oder ganz von der alten Stelle entfernt) werden, daß die bisherigen Bewohner sie nicht mehr erkennen; denn die Bienen kehren beim nächsten Ausfluge sicher dorthin zurück, setzen sich an und erstarren. — Wer seinen Völkern nicht eine genau zugemessene Portion Zucker eingefüttert hat, muß sich so früh wie möglich vom Futtervorrat derselben überzeugen, damit ihm nicht Völker verhungern. Auch macht man immer wieder die Erfahrung, daß manche Völker während des Winters so wenig zehren, daß man sich wundert, wovon sie eigentlich gelebt haben, während andere fast schon den ganzen Vorrat aufgezehrt haben. Auch aus diesem Grunde ist ein möglichst frühes Untersuchen auf Nahrungsvorrat geboten, sofern es die Witterung gestattet. Oeffnet man aber bei kaltem Wetter die Beuten, so werden diese stets so ausgekühlt, daß das Ausdehnen des Brutnestes und das Ansetzen neuer Brut stark gestört, das Volk also indirekt geschwächt wird, deshalb darf man nur wirklich gefährdete Völker, die wohl schon durch lautes Brausen ihre Not verraten, bei kaltem Wetter öffnen, um ihnen vorrätige Futterwaben einzustellen. Andernfalls muß man vom Vorrat eines anderen Volkes nehmen und diesen nach Entfernen der leergezehrten Waben dicht an die Bienentraube setzen. Sobald die Witterung das Oeffnen der Beuten erlaubt (mindestens 15 Grad Wärme!) werden alle überflüssigen Waben aus sämtlichen Völkern entfernt, so daß zwischen Bienentraube und Fenster bei starken Völkern zwei, bei schwachen Völkern eine volle Futterwabe zu stehen kommt. Mit diesem Vorrat reichen die Völker 4 Wochen aus. Diese Verengung des Brutraumes ha den Zweck, daß die Völker wärmer sitzen und sich erheblich besser entwickeln als in einem nicht verengten Brutraum. Gerade jetzt müssen die Völker sorgfältig verpackt werden, damit die Wärme nicht unnötig entweicht und die Entwicklung derselben hindert. Sobald eine Reihe wärmerer Tage eintritt, müssen besonders an schwachen Völkern die Fluglöcher eng gehalten werden, damit nicht Räuberei entsteht. Auch muß in der Nähe des Bienenstandes eine Tränke eingerichtet und dauernd unterhalten werden; denn zur Brutnährung ist viel Wasser nötig und beim Holen desselben gehen die Bienen oft massenhaft zugrunde.

Die besten Ablegerarten.

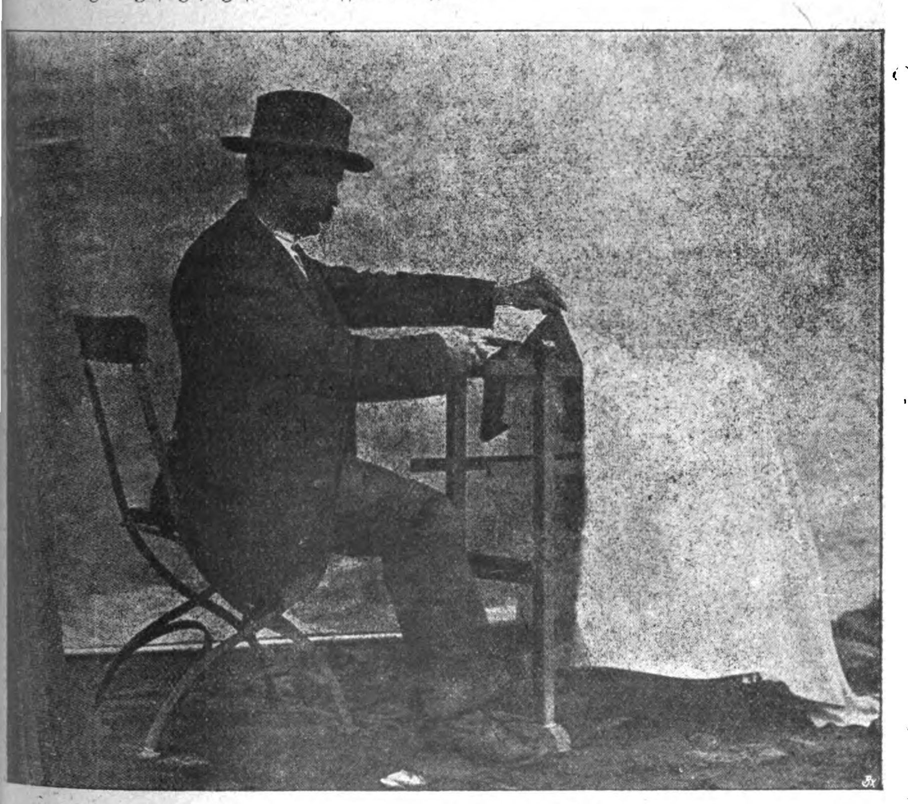
Von Lebrecht Wolff.

Es gibt Bienenwirte, welche die Bildung von Kunstschwärmen gänzlich verwerfen und sagen, daß das Schwärmen in der Natur der Bienen läge, und daß ihnen durch den Eingriff der Ablegerbildung Zwang angetan werde; daß der Naturschwarm im richtigen Verhältnis von alten und jungen Bienen zusammengesetzt sei und man ihn aufstellen könne, wo man wolle; daß bei den abgeschwärmten Mutterstöcken keine so große Trachtstörung entstände als bei den abgelegten und daß sie sich auch schneller wieder beweiselten.

Gegen diese Ansichten läßt sich allerdings nichts einwenden; und wer sonst nicht gerade zur Kunstschwarmbildung gezwungen ist, der mag seine Bienen schwärmen lassen, wenn sie sich rechtzeitig dazu bequemen. Aber da sind wir schon bei dem einen Punkte des Zwanges zur Kunstschwarmbildung angelangt, die schwärmen nämlich ja sehr häufig, liegen oft wochenlang „vor" und lassen die beste Trachtzeit ungenutzt verstreichen. In diesem Falle wird der verständige Züchter keinen Augenblick zögern, Ableger zu bilden, „Vorlieger" darf es bei ihm nicht geben.

Ferner: Wem es an Zeit gebricht, Wochen hindurch auf freiwillige Schwärme zu warten oder wer nicht das Glück hat, einen „getreuen" Nachbarn zu besitzen, sondern einen streitsüchtigen, der es nicht leiden will, daß fremde Bienen sich in seinem Garten anlegen und noch weniger, daß deren Besitzer sie sich herausholt, der wird auch besser tun, künstliche Schwärme zu machen, als die Unannehmlichkeiten, welche Naturschwärme verursachen können, auf sich zu nehmen.

Welches sind nun aber die besten Kunstschwarmarten? Es gibt eine schwere Menge dieser Arten, mehr als deren fünfundzwanzig lassen sich aufzählen, woraus wenigstens der Beweis hervorgeht, was alles sich unsere Bienen gefallen lassen, oder richtiger gesagt, gefallen lassen müssen.



Mit einem Tuch überdeckter Wabenbock.

Fluglinge, Feglinge und Sammelschwärme können am leichtesten den Naturschwärmen nachgebildet werden, und die Herstellungsweise ist auch keineswegs schwierig, so daß jeder Anfänger damit zustande kommt, und deshalb sind sie als die besten Ablegerarten zu bezeichnen.

1. **Fluglinge** werden in folgender Weise hergestellt: Es ist ganz zweckmäßig, den Flugling in dieselbe Wohnung einzulogieren, welche das abzulegende Volk bisher inne hatte. Dann aber müssen alle Rähmchen „gezogen" werden, wobei man zugleich nach der Mutter sucht. Findet man sie, so wird diese Wabe vorsichtig zur Seite gestellt. Fünf oder sechs mit Vorbau versehene Rähmchen sind bereit zu halten, zwei derselben schiebt man an die Stirnwand der Wohnung,

dann kommt die Wabe mit der Königin und allen daraufsitzenden Bienen und hierauf die andern leeren Rähmchen. Von Wichtigkeit aber ist es, dem Flug- linge auch noch junge Bienen aus dem Mutterstock zuzufegen, weil über drei Wochen vergehen, ehe der Flugling arbeitsfähigen Nachwuchs erhält, der die häuslichen Geschäfte, das Bauen, Brutfutterbereitung usw. übernehmen könnte.

In Gegenden, in welchen die Bienen weniger schwärmen, kann man noch eine zweite Bauwabe oder auch eine Honigwabe hinzugeben. Dem Fluglinge kann man auch eine neue Wohnung geben, die aber wenigstens das Flugloch an derselben Stelle haben muß wie die des Mutterstockes. Seinen Platz erhält der Flugling auf der alten Stelle, während man den Mutterstock, der alle noch vorhandenen Waben mit den Bienen behält, beliebig, aber doch nicht in zu großer Nähe des Fluglings, aufstellt. Findet man die Königin, die vielleicht von der Wabe auf die Stockwand gelaufen ist, nicht, so muß man darauf achten, ob sich der Ableger alsbald beruhigt. Wo das nicht der Fall ist, da ist sie im Mutterstocke geblieben und muß sofort ausgesucht und dem Fluglinge gegeben werden.

2. Feglinge. Wie schon der Name sagt, werden die Bienen dazu zusammengefegt. Zunächst wird die zur Aufnahme des Feglings bestimmte Wohnung bereit gestellt und dazu 5—6 Rähmchen mit Vorbau zur Hand gelegt. Eine der Brutwaben hängt man an die Stirnwand der Wohnung und läßt darauf die Rähmchen mit Vorbau folgen. Nun beginnt das Abfegen aller im Mutterstocke vorhandenen Waben, am besten gleich in die Feglingswohnung hinein, wobei man sich um die Königin nicht kümmert. Wenn alle Waben abgefegt sind, so gibt man dem Feglinge eine neue Stelle, der Mutterstock behält, nachdem man die abgefegten Waben wieder zurückgehängt hat, seinen alten Platz. Nach wenigen Stunden schon nehmen die Bienen ihren Flug wieder auf und das Volk arbeitet wie das eines abgeschwärmten Mutterstockes.

3. Sammelschwärme. Zu diesen werden die Bienen aus verschiedenen Stöcken zusammengefegt, also gesammelt. Von den volkreichsten Stöcken entnimmt man je eine bis zwei Waben und durchsucht sie eingehend nach der Königin. Findet man sie, so wird sie sofort wieder in den Stock zurückgegeben, die Waben aber kommen auf den Wabenbock. (An dieser Stelle mag erwähnt werden, daß der Wabenbock ringsum nur unten geschlossen, oben aber offen sein muß. Die obere Öffnung aber wird, wenn Waben mit Bienen eingehängt sind, immer soweit, als die Waben schon Platz einnehmen, mit einem Tuche überdeckt.) In dieser Weise fährt man fort, aus andern Stöcken Waben zu ziehen und zu den ersten zu hängen, bis man überzeugt sein kann, daß die auf den Waben sitzenden Bienen zusammen einen starken Schwarm ausmachen werden. Nunmehr, nachdem sich die Bienen voll Honig gesogen haben, werden sie sämtlich in eine leere, ordnungsmäßig ausgestattete Wohnung gefegt, eine Mutter im Käfig dazugegeben und an einem möglichst entfernten Platze aufgestellt. Eine Königin darf aber, wie schon gesagt, unter keinen Umständen mit abgefegt werden.

Es ist zwar sehr gut, wenn man einen solchen Sammelschwarm auf einen zweiten Stand außerhalb des Flugkreises der heimischen Bienen bringen kann. Macht man denselben aber von vornherein recht stark und bessert ihn hinterher noch, wenn nötig, durch einige Brutwaben auf, so kann man ihn auch unbesorgt auf dem Heimstande aufstellen. Solche Sammelschwärme sind rein wie gefunden, denn die Stöcke, welche die Bienen dazu hergegeben haben, merken den Verlust nicht im geringsten, ja es kann ihnen sogar zur Wohltat werden, da dadurch ihrer Übervölkerung vorgebeugt wird.

Die Bohmsche Betriebsweise.

Nachdem die Landwirtschaftskammer den Beschluß gefaßt hat, daß, von ihrer Unterstützung an den Hessischen Bienenzüchter-Verein, 400 Mark für die Bohmsche Betriebsweise verwendet werden sollen, so ist es notwendig, daß wir uns noch einmal mit obiger Betriebsweise eingehend befassen.

Ich will zuerst über die Wohnungen und dann über Behandlung der Völker sprechen.

Die Wohnung selbst spielt bei der Betriebsweise keine Rolle; es kommt nur darauf an, daß man in einer Wohnung imkert, die den Bienen genügend Platz für eine vollkommene Entwicklung bietet und die so beschaffen ist, daß die Waben wirklich mobil sind, das heißt, daß die Waben aus- und eingehängt werden können, ohne das Volk zu beunruhigen; sie sollen sich so leicht bewegen lassen, wie man in einem aufgeschlagenen Buch die Blätter umwenden kann. Und daß die Wohnung auch den von der Wissenschaft geforderten hygienischen Anforderungen genügt, in erster Linie eine weitgehende Lüftung, nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter gestattet. Welches Wohnungssystem sich nun der einzelne Imker erwählt, ist ganz seine Sache. Der eine wird die Behandlung von oben, der andere von hinten und der nächste von der Seite usw. bevorzugen. — Wenn ich nun von einem System Bohm spreche, so soll das nur eine Verbesserung der Wohnung bedeuten, ein eigentliches „System Bohm" gibt es nicht. Die Verbesserungen sind allmähliche Vermehrung und die Dunkelsperre. Das Tränkrähmchen und das senkrechte Absperrgitter sind von Preuß. Ueber die Dunkelsperre ist schon soviel geschrieben worden, daß es nicht nötig ist, näher darauf einzugehen, nur das möchte ich hinzufügen, daß das Verdunkeln der Fluglöcher im zeitigen Frühjahr von allen Autoritäten der Bienenzucht anerkannt ist. — Nun komme ich zu einem sehr wichtigen Teil, dem Tränkrähmchen. Ehe ich nun über dieses Tränkrähmchen und dessen Verwendung weiter spreche, will ich erst das Urteil einiger agistischer Schriftsteller verlesen. So schreibt Herr Hensel in Heft 4, Jahrgang 1910 der „Biene": s. Seite 80, weiter siehe Heft 10, 1910.

Das Tränkrähmchen kommt bei Normalmaß als zweites, bei dem Breitwabenstock als drittes vorn in das Brutnest. In das Schiedbrett ist, genau über dem Loch des Tränkrähmchens, ein Loch gebohrt. Dann wird mit umgestülpter Flasche, die mit einem Tränkröhrchen versehen ist, das Wasser gereicht. Sehr gut ist es, dem Wasser etwas Salz beizugeben. (Auf einen Liter ungefähr eine Messerspitze voll.) Der Honig aus Kristallzucker, auf dem die Bienen überwintert haben, enthält keine mineralischen Salze, diese aber sind zur Entwickelung der Brut unbedingt notwendig. Auch kann man dem Wasser noch etwas Honig oder Zucker zusetzen, es wird dann von den Bienen sehr schnell genommen; so behandelte Völker entwickeln sich vorzüglich.

Nun komme ich zu dem dritten Punkt, dem senkrechten Absperrgitter, über dessen Verwendung ich bei der Behandlung der Völker sprechen will.

Ehe ich nun zu der Betriebsweise, verbunden mit absoluter Schwarmverhinderung, übergehe, will ich erst die Ansicht eines Mitarbeiters der „Biene" hören. So schreibt ein Herr Hauptlehrer Scholz in Hartlieb bei Breslau, Heft 1, 1911, Seite 6 und 7:

Ich will nun den Versuch machen, die Betriebsweise auf die einfachste Art zu erklären.

Es ist Ende Februar oder Anfang März, das Brutgeschäft hat begonnen. Die Brutpflege erfordert Wasser. Um nun die Ausflüge bei ungünstigem

dann kommt die Wabe mit der Königin und allen daraufsitzenden Bienen un[d] hierauf die andern leeren Rähmchen. Von Wichtigkeit aber ist es, dem Flug[-] linge auch noch junge Bienen aus dem Mutterstock zuzufegen, weil über dr[ei] Wochen vergehen, ehe der Flugling arbeitsfähigen Nachwuchs erhält, der d[ie] häuslichen Geschäfte, das Bauen, Brutfutterbereitung usw. übernehmen könnt[e].

In Gegenden, in welchen die Bienen weniger schwärmen, kann man no[ch] eine zweite Bauwabe oder auch eine Honigwabe hinzugeben. Dem Flugling kann man auch eine neue Wohnung geben, die aber wenigstens das Flugloc[h] an derselben Stelle haben muß wie die des Mutterstockes. Seinen Platz erhä[lt] der Flugling auf der alten Stelle, während man den Mutterstock, der alle no[ch] vorhandenen Waben mit den Bienen behält, beliebig, aber doch nicht in z[u] großer Nähe des Fluglings, aufstellt. Findet man die Königin, die vielleic[ht] von der Wabe auf die Stockwand gelaufen ist, nicht, so muß man darauf achte[n], ob sich der Ableger alsbald beruhigt. Wo das nicht der Fall ist, da ist s[ie] im Mutterstocke geblieben und muß sofort ausgesucht und dem Fluglinge g[e-] geben werden.

2. Feglinge. Wie schon der Name sagt, werden die Bienen dazu zu[-] sammengefegt. Zunächst wird die zur Aufnahme des Feglings bestimmte Woh[-] nung bereit gestellt und dazu 5—6 Rähmchen mit Vorbau zur Hand geleg[t]. Eine der Brutwaben hängt man an die Stirnwand der Wohnung und läß[t] darauf die Rähmchen mit Vorbau folgen. Nun beginnt das Abfegen aller i[m] Mutterstocke vorhandenen Waben, am besten gleich in die Feglingswohnun[g] hinein, wobei man sich um die Königin nicht kümmert. Wenn alle Wabe[n] abgefegt sind, so gibt man dem Feglinge eine neue Stelle, der Mutterstock be[-] hält, nachdem man die abgefegten Waben wieder zurückgehängt hat, seinen alte[n] Platz. Nach wenigen Stunden schon nehmen die Bienen ihren Flug wiede[r] auf und das Volk arbeitet wie das eines abgeschwärmten Mutterstockes.

3. Sammelschwärme. Zu diesen werden die Bienen aus verschiedene[n] Stöcken zusammengefegt, also gesammelt. Von den volkreichsten Stöcken ent[-] nimmt man je eine bis zwei Waben und durchsucht sie eingehend nach de[r] Königin. Findet man sie, so wird sie sofort wieder in den Stock zurückgegeben, die Waben aber kommen auf den Wabenbock. (An dieser Stelle mag erwähn[t] werden, daß der Wabenbock ringsum nur unten geschlossen, oben aber offe[n] sein muß. Die obere Öffnung aber wird, wenn Waben mit Bienen eingehäng[t] sind, immer soweit, als die Waben schon Platz einnehmen, mit einem Tuch überdeckt.) In dieser Weise fährt man fort, aus andern Stöcken Waben z[u] ziehen und zu den ersten zu hängen, bis man überzeugt sein kann, daß die au[f] den Waben sitzenden Bienen zusammen einen starken Schwarm ausmache[n] werden. Nunmehr, nachdem sich die Bienen voll Honig gesogen haben, werde[n] sie sämtlich in eine leere, ordnungsmäßig ausgestattete Wohnung gefegt, ein[e] Mutter im Käfig dazugegeben und an einem möglichst entfernten Platze aufge[-] stellt. Eine Königin darf aber, wie schon gesagt, unter keinen Umständen mi[t] abgefegt werden.

Es ist zwar sehr gut, wenn man einen solchen Sammelschwarm auf eine[n] zweiten Stand außerhalb des Flugkreises der heimischen Bienen bringen kann. Macht man denselben aber von vornherein recht stark und bessert ihn hinterhe[r] noch, wenn nötig, durch einige Brutwaben auf, so kann man ihn auch unbe[-] sorgt auf dem Heimstande aufstellen. Solche Sammelschwärme sind rein wi[e] gefunden, denn die Stöcke, welche die Bienen dazu hergegeben haben, merke[n] den Verlust nicht im geringsten, ja es kann ihnen sogar zur Wohltat werden, da dadurch ihrer Übervölkerung vorgebeugt wird.

Die Bohmsche Betriebsweise.

Nachdem die Landwirtschaftskammer den Beschluß gefaßt hat, daß, von ihrer Unterstützung an den Hessischen Bienenzüchter-Verein, 400 Mark für die Bohmsche Betriebsweise verwendet werden sollen, so ist es notwendig, daß wir uns noch einmal mit obiger Betriebsweise eingehend befassen.

Ich will zuerst über die Wohnungen und dann über Behandlung der Völker sprechen.

Die Wohnung selbst spielt bei der Betriebsweise keine Rolle; es kommt nur darauf an, daß man in einer Wohnung imkert, die den Bienen genügend Platz für eine vollkommene Entwicklung bietet und die so beschaffen ist, daß die Waben wirklich mobil sind, das heißt, daß die Waben aus- und eingehängt werden können, ohne das Volk zu beunruhigen; sie sollen sich so leicht bewegen lassen, wie man in einem aufgeschlagenen Buch die Blätter umwenden kann. Und daß die Wohnung auch den von der Wissenschaft geforderten hygienischen Anforderungen genügt, in erster Linie eine weitgehende Lüftung, nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter gestattet. Welches Wohnungssystem sich nun der einzelne Imker erwählt, ist ganz seine Sache. Der eine wird die Behandlung von oben, der andere von hinten und der nächste von der Seite usw. bevorzugen. — Wenn ich nun von einem System Bohm spreche, so soll das nur eine Verbesserung der Wohnung bedeuten, ein eigentliches „System Bohm" gibt es nicht. Die Verbesserungen sind allmähliche Vermehrung und die Dunkelsperre. Das Tränkrähmchen und das senkrechte Absperrgitter sind von Preuß. Ueber die Dunkelsperre ist schon soviel geschrieben worden, daß es nicht nötig ist, näher darauf einzugehen, nur das möchte ich hinzufügen, daß das Verdunkeln der Fluglöcher im zeitigen Frühjahr von allen Autoritäten der Bienenzucht anerkannt ist. — Nun komme ich zu einem sehr wichtigen Teil, dem Tränkrähmchen. Ehe ich nun über dieses Tränkrähmchen und dessen Verwendung weiter spreche, will ich erst das Urteil einiger agistischer Schriftsteller verlesen. So schreibt Herr Hensel in Heft 4, Jahrgang 1910 der „Biene": s. Seite 80, weiter siehe Heft 10, 1910.

Das Tränkrähmchen kommt bei Normalmaß als zweites, bei dem Breitwabenstock als drittes vorn in das Brutnest. In das Schiedbrett ist, genau über dem Loch des Tränkrähmchens, ein Loch gebohrt. Dann wird mit umgestülpter Flasche, die mit einem Tränkröhrchen versehen ist, das Wasser gereicht. Sehr gut ist es, dem Wasser etwas Salz beizugeben. (Auf einen Liter ungefähr eine Messerspitze voll.) Der Honig aus Kristallzucker, auf dem die Bienen überwintert haben, enthält keine mineralischen Salze, diese aber sind zur Entwickelung der Brut unbedingt notwendig. Auch kann man dem Wasser noch etwas Honig oder Zucker zusetzen, es wird dann von den Bienen sehr schnell genommen; so behandelte Völker entwickeln sich vorzüglich.

Nun komme ich zu dem dritten Punkt, dem senkrechten Absperrgitter, über dessen Verwendung ich bei der Behandlung der Völker sprechen will.

Ehe ich nun zu der Betriebsweise, verbunden mit absoluter Schwarmverhinderung, übergehe, will ich erst die Ansicht eines Mitarbeiters der „Biene" hören. So schreibt ein Herr Hauptlehrer Scholz in Hartlieb bei Breslau, Heft 1, 1911, Seite 6 und 7:

Ich will nun den Versuch machen, die Betriebsweise auf die einfachste Art zu erklären.

Es ist Ende Februar oder Anfang März, das Brutgeschäft hat begonnen. Die Brutpflege erfordert Wasser. Um nun die Ausflüge bei ungünstigem

dann kommt die Wabe mit der Königin und allen daraufsitzenden Bienen un
hierauf die andern leeren Rähmchen. Von Wichtigkeit aber ist es, dem Flug
linge auch noch junge Bienen aus dem Mutterstock zuzufegen, weil über dre
Wochen vergehen, ehe der Flugling arbeitsfähigen Nachwuchs erhält, der di
häuslichen Geschäfte, das Bauen, Brutfutterbereitung usw. übernehmen könnt

In Gegenden, in welchen die Bienen weniger schwärmen, kann man noc
eine zweite Bauwabe oder auch eine Honigwabe hinzugeben. Dem Flugling
kann man auch eine neue Wohnung geben, die aber wenigstens das Flugloc
an derselben Stelle haben muß wie die des Mutterstockes. Seinen Platz erhä
der Flugling auf der alten Stelle, während man den Mutterstock, der alle noc
vorhandenen Waben mit den Bienen behält, beliebig, aber doch nicht in z
großer Nähe des Fluglings, aufstellt. Findet man die Königin, die vielleich
von der Wabe auf die Stockwand gelaufen ist, nicht, so muß man darauf achten
ob sich der Ableger alsbald beruhigt. Wo das nicht der Fall ist, da ist s
im Mutterstocke geblieben und muß sofort ausgesucht und dem Fluglinge ge
geben werden.

2. Feglinge. Wie schon der Name sagt, werden die Bienen dazu zu
sammengefegt. Zunächst wird die zur Aufnahme des Feglings bestimmte Woh
nung bereit gestellt und dazu 5—6 Rähmchen mit Vorbau zur Hand geleg
Eine der Brutwaben hängt man an die Stirnwand der Wohnung und läß
darauf die Rähmchen mit Vorbau folgen. Nun beginnt das Abfegen aller im
Mutterstocke vorhandenen Waben, am besten gleich in die Feglingswohnung
hinein, wobei man sich um die Königin nicht kümmert. Wenn alle Waben
abgefegt sind, so gibt man dem Feglinge eine neue Stelle, der Mutterstock be
hält, nachdem man die abgefegten Waben wieder zurückgehängt hat, seinen alten
Platz. Nach wenigen Stunden schon nehmen die Bienen ihren Flug wiede
auf und das Volk arbeitet wie das eines abgeschwärmten Mutterstockes.

3. Sammelschwärme. Zu diesen werden die Bienen aus verschiedenen
Stöcken zusammengefegt, also gesammelt. Von den volkreichsten Stöcken ent
nimmt man je eine bis zwei Waben und durchsucht sie eingehend nach der
Königin. Findet man sie, so wird sie sofort wieder in den Stock zurückgegeben
die Waben aber kommen auf den Wabenbock. (An dieser Stelle mag erwähnt
werden, daß der Wabenbock ringsum nur unten geschlossen, oben aber offen
sein muß. Die obere Öffnung aber wird, wenn Waben mit Bienen eingehäng
sind, immer soweit, als die Waben schon Platz einnehmen, mit einem Tuch
überdeckt.) In dieser Weise fährt man fort, aus andern Stöcken Waben zu
ziehen und zu den ersten zu hängen, bis man überzeugt sein kann, daß die au
den Waben sitzenden Bienen zusammen einen starken Schwarm ausmachen
werden. Nunmehr, nachdem sich die Bienen voll Honig gesogen haben, werden
sie sämtlich in eine leere, ordnungsmäßig ausgestattete Wohnung gefegt, eine
Mutter im Käfig dazugegeben und an einem möglichst entfernten Platze aufge
stellt. Eine Königin darf aber, wie schon gesagt, unter keinen Umständen mi
abgefegt werden.

Es ist zwar sehr gut, wenn man einen solchen Sammelschwarm auf einen
zweiten Stand außerhalb des Flugkreises der heimischen Bienen bringen kann
Macht man denselben aber von vornherein recht stark und bessert ihn hinterher
noch, wenn nötig, durch einige Brutwaben auf, so kann man ihn auch unbe
sorgt auf dem Heimstande aufstellen. Solche Sammelschwärme sind rein wie
gefunden, denn die Stöcke, welche die Bienen dazu hergegeben haben, merken
den Verlust nicht im geringsten, ja es kann ihnen sogar zur Wohltat werden,
da dadurch ihrer Übervölkerung vorgebeugt wird.

Die Bohmsche Betriebsweise.

Nachdem die Landwirtschaftskammer den Beschluß gefaßt hat, daß, von ihrer Unterstützung an den Hessischen Bienenzüchter-Verein, 400 Mark für die Bohmsche Betriebsweise verwendet werden sollen, so ist es notwendig, daß wir uns noch einmal mit obiger Betriebsweise eingehend befassen.

Ich will zuerst über die Wohnungen und dann über Behandlung der Völker sprechen.

Die Wohnung selbst spielt bei der Betriebsweise keine Rolle; es kommt nur darauf an, daß man in einer Wohnung imkert, die den Bienen genügend Platz für eine vollkommene Entwicklung bietet und die so beschaffen ist, daß die Waben wirklich mobil sind, das heißt, daß die Waben aus- und eingehängt werden können, ohne das Volk zu beunruhigen; sie sollen sich so leicht bewegen lassen, wie man in einem aufgeschlagenen Buch die Blätter umwenden kann. Und daß die Wohnung auch den von der Wissenschaft geforderten hygienischen Anforderungen genügt, in erster Linie eine weitgehende Lüftung, nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter gestattet. Welches Wohnungssystem sich nun der einzelne Imker erwählt, ist ganz seine Sache. Der eine wird die Behandlung von oben, der andere von hinten und der nächste von der Seite usw. bevorzugen. — Wenn ich nun von einem System Bohm spreche, so soll das nur eine Verbesserung der Wohnung bedeuten, ein eigentliches „System Bohm" gibt es nicht. Die Verbesserungen sind allmähliche Vermehrung und die Dunkelsperre. Das Tränkrähmchen und das senkrechte Absperrgitter sind von Preuß. Ueber die Dunkelsperre ist schon soviel geschrieben worden, daß es nicht nötig ist, näher darauf einzugehen, nur das möchte ich hinzufügen, daß das Verdunkeln der Fluglöcher im zeitigen Frühjahr von allen Autoritäten der Bienenzucht anerkannt ist. — Nun komme ich zu einem sehr wichtigen Teil, dem Tränkrähmchen. Ehe ich nun über dieses Tränkrähmchen und dessen Verwendung weiter spreche, will ich erst das Urteil einiger agistischer Schriftsteller verlesen. So schreibt Herr Hensel in Heft 4, Jahrgang 1910 der „Biene": s. Seite 80, weiter siehe Heft 10, 1910.

Das Tränkrähmchen kommt bei Normalmaß als zweites, bei dem Breitwabenstock als drittes vorn in das Brutnest. In das Schiedbrett ist, genau über dem Loch des Tränkrähmchens, ein Loch gebohrt. Dann wird mit umgestülpter Flasche, die mit einem Tränkröhrchen versehen ist, das Wasser gereicht. Sehr gut ist es, dem Wasser etwas Salz beizugeben. (Auf einen Liter ungefähr eine Messerspitze voll.) Der Honig aus Kristallzucker, auf dem die Bienen überwintert haben, enthält keine mineralischen Salze, diese aber sind zur Entwickelung der Brut unbedingt notwendig. Auch kann man dem Wasser noch etwas Honig oder Zucker zusetzen, es wird dann von den Bienen sehr schnell genommen; so behandelte Völker entwickeln sich vorzüglich.

Nun komme ich zu dem dritten Punkt, dem senkrechten Absperrgitter, über dessen Verwendung ich bei der Behandlung der Völker sprechen will.

Ehe ich nun zu der Betriebsweise, verbunden mit absoluter Schwarmverhinderung, übergehe, will ich erst die Ansicht eines Mitarbeiters der „Biene" hören. So schreibt ein Herr Hauptlehrer Scholz in Hartlieb bei Breslau, Heft 1, 1911, Seite 6 und 7:

Ich will nun den Versuch machen, die Betriebsweise auf die einfachste Art zu erklären.

Es ist Ende Februar oder Anfang März, das Brutgeschäft hat begonnen. Die Brutpflege erfordert Wasser. Um nun die Ausflüge bei ungünstigem

dann kommt die Wabe mit der Königin und allen daraufsitzenden Bienen un
hierauf die andern leeren Rähmchen. Von Wichtigkeit aber ist es, dem Flug
linge auch noch junge Bienen aus dem Mutterstock zuzufegen, weil über dr
Wochen vergehen, ehe der Flugling arbeitsfähigen Nachwuchs erhält, der d
häuslichen Geschäfte, das Bauen, Brutfutterbereitung usw. übernehmen könnt

In Gegenden, in welchen die Bienen weniger schwärmen, kann man no
eine zweite Bauwabe oder auch eine Honigwabe hinzugeben. Dem Flugling
kann man auch eine neue Wohnung geben, die aber wenigstens das Fluglo
an derselben Stelle haben muß wie die des Mutterstockes. Seinen Platz erhä
der Flugling auf der alten Stelle, während man den Mutterstock, der alle no
vorhandenen Waben mit den Bienen behält, beliebig, aber doch nicht in z
großer Nähe des Fluglings, aufstellt. Findet man die Königin, die vielleic
von der Wabe auf die Stockwand gelaufen ist, nicht, so muß man darauf achte
ob sich der Ableger alsbald beruhigt. Wo das nicht der Fall ist, da ist s
im Mutterstocke geblieben und muß sofort ausgesucht und dem Fluglinge g
geben werden.

2. *Feglinge.* Wie schon der Name sagt, werden die Bienen dazu zu
sammengefegt. Zunächst wird die zur Aufnahme des Feglings bestimmte Wo
nung bereit gestellt und dazu 5—6 Rähmchen mit Vorbau zur Hand geleg
Eine der Brutwaben hängt man an die Stirnwand der Wohnung und läß
darauf die Rähmchen mit Vorbau folgen. Nun beginnt das Abfegen aller i
Mutterstocke vorhandenen Waben, am besten gleich in die Feglingswohnun
hinein, wobei man sich um die Königin nicht kümmert. Wenn alle Wabe
abgefegt sind, so gibt man dem Feglinge eine neue Stelle, der Mutterstock b
hält, nachdem man die abgefegten Waben wieder zurückgehängt hat, seinen alte
Platz. Nach wenigen Stunden schon nehmen die Bienen ihren Flug wiede
auf und das Volk arbeitet wie das eines abgeschwärmten Mutterstockes.

3. *Sammelschwärme.* Zu diesen werden die Bienen aus verschiedene
Stöcken zusammengefegt, also gesammelt. Von den volkreichsten Stöcken ent
nimmt man je eine bis zwei Waben und durchsucht sie eingehend nach de
Königin. Findet man sie, so wird sie sofort wieder in den Stock zurückgegeben
die Waben aber kommen auf den Wabenbock. (An dieser Stelle mag erwähn
werden, daß der Wabenbock ringsum nur unten geschlossen, oben aber offe
sein muß. Die obere Öffnung aber wird, wenn Waben mit Bienen eingehäng
sind, immer soweit, als die Waben schon Platz einnehmen, mit einem Tuch
überdeckt.) In dieser Weise fährt man fort, aus andern Stöcken Waben z
ziehen und zu den ersten zu hängen, bis man überzeugt sein kann, daß die au
den Waben sitzenden Bienen zusammen einen starken Schwarm ausmache
werden. Nunmehr, nachdem sich die Bienen voll Honig gesogen haben, werde
sie sämtlich in eine leere, ordnungsmäßig ausgestattete Wohnung gefegt, ein
Mutter im Käfig dazugegeben und an einem möglichst entfernten Platze aufge
stellt. Eine Königin darf aber, wie schon gesagt, unter keinen Umständen mi
abgefegt werden.

Es ist zwar sehr gut, wenn man einen solchen Sammelschwarm auf eine
zweiten Stand außerhalb des Flugkreises der heimischen Bienen bringen kann
Macht man denselben aber von vornherein recht stark und bessert ihn hinterhe
noch, wenn nötig, durch einige Brutwaben auf, so kann man ihn auch unbe
sorgt auf dem Heimstande aufstellen. Solche Sammelschwärme sind rein wi
gefunden, denn die Stöcke, welche die Bienen dazu hergegeben haben, merke
den Verlust nicht im geringsten, ja es kann ihnen sogar zur Wohltat werden
da dadurch ihrer Übervölkerung vorgebeugt wird.

Die Bohmsche Betriebsweise.

Nachdem die Landwirtschaftskammer den Beschluß gefaßt hat, daß, von ihrer Unterstützung an den Hessischen Bienenzüchter-Verein, 400 Mark für die Bohmsche Betriebsweise verwendet werden sollen, so ist es notwendig, daß wir uns noch einmal mit obiger Betriebsweise eingehend befassen.

Ich will zuerst über die Wohnungen und dann über Behandlung der Völker sprechen.

Die Wohnung selbst spielt bei der Betriebsweise keine Rolle; es kommt nur darauf an, daß man in einer Wohnung imkert, die den Bienen genügend Platz für eine vollkommene Entwicklung bietet und die so beschaffen ist, daß die Waben wirklich mobil sind, das heißt, daß die Waben aus- und eingehängt werden können, ohne das Volk zu beunruhigen; sie sollen sich so leicht bewegen lassen, wie man in einem aufgeschlagenen Buch die Blätter umwenden kann. Und daß die Wohnung auch den von der Wissenschaft geforderten hygienischen Anforderungen genügt, in erster Linie eine weitgehende Lüftung, nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter gestattet. Welches Wohnungssystem sich nun der einzelne Imker erwählt, ist ganz seine Sache. Der eine wird die Behandlung von oben, der andere von hinten und der nächste von der Seite usw. bevorzugen. — Wenn ich nun von einem System Bohm spreche, so soll das nur eine Verbesserung der Wohnung bedeuten, ein eigentliches „System Bohm" gibt es nicht. Die Verbesserungen sind allmähliche Vermehrung und die Dunkelsperre. Das Tränkrähmchen und das senkrechte Absperrgitter sind von Preuß. Ueber die Dunkelsperre ist schon soviel geschrieben worden, daß es nicht nötig ist, näher darauf einzugehen, nur das möchte ich hinzufügen, daß das Verdunkeln der Fluglöcher im zeitigen Frühjahr von allen Autoritäten der Bienenzucht anerkannt ist. — Nun komme ich zu einem sehr wichtigen Teil, dem Tränkrähmchen. Ehe ich nun über dieses Tränkrähmchen und dessen Verwendung weiter spreche, will ich erst das Urteil einiger agistischer Schriftsteller verlesen. So schreibt Herr Hensel in Heft 4, Jahrgang 1910 der „Biene": s. Seite 80, weiter siehe Heft 10, 1910.

Das Tränkrähmchen kommt bei Normalmaß als zweites, bei dem Breitwabenstock als drittes vorn in das Brutnest. In das Schiedbrett ist, genau über dem Loch des Tränkrähmchens, ein Loch gebohrt. Dann wird mit umgestülpter Flasche, die mit einem Tränkröhrchen versehen ist, das Wasser gereicht. Sehr gut ist es, dem Wasser etwas Salz beizugeben. (Auf einen Liter ungefähr eine Messerspitze voll.) Der Honig aus Kristallzucker, auf dem die Bienen überwintert haben, enthält keine mineralischen Salze, diese aber sind zur Entwickelung der Brut unbedingt notwendig. Auch kann man dem Wasser noch etwas Honig oder Zucker zusetzen, es wird dann von den Bienen sehr schnell genommen; so behandelte Völker entwickeln sich vorzüglich.

Nun komme ich zu dem dritten Punkt, dem senkrechten Absperrgitter, über dessen Verwendung ich bei der Behandlung der Völker sprechen will.

Ehe ich nun zu der Betriebsweise, verbunden mit absoluter Schwarmverhinderung, übergehe, will ich erst die Ansicht eines Mitarbeiters der „Biene" hören. So schreibt ein Herr Hauptlehrer Scholz in Hartlieb bei Breslau, Heft 1, 1911, Seite 6 und 7:

Ich will nun den Versuch machen, die Betriebsweise auf die einfachste Art zu erklären.

Es ist Ende Februar oder Anfang März, das Brutgeschäft hat begonnen. Die Brutpflege erfordert Wasser. Um nun die Ausflüge bei ungünstigem

Wetter zu vermeiden, bleibt die Veranda geschlossen und die Tränkflasche wird eingesetzt. Alle Bienen bleiben dem Volk erhalten. Ist eine Erweiterung des Brutnestes notwendig, so geschieht dieses vorläufig mit guten vorjährigen Waben. Erweitert wird immer erst dann, wenn das Fenster warm ist; das ist das sicherste Zeichen, daß die Königin die vorletzte Wabe bestiftet hat. Ich erweitere solange mit ausgebauten Waben, bis der Brutraum voll ist. Anfang oder auch Mitte Mai wird der Honigraum geöffnet. Das obere Flugloch bleibt vorläufig geschlossen; es geht dann keine Wärme verloren, auch setzen die Bienen keine Weiselzellen im Honigraum an. Die Weiselzellen setzen sie an, wenn das Flugloch im Honigraum auf ist und die Bienen sich als ein selbständiges Volk fühlen.

Also der Brutraum ist voll und der Honigraum soll geöffnet werden. Zu dieser Arbeit ist ein größerer Eingriff in das Volk notwendig. Sämtliche Waben werden aus dem Brutraum genommen und auf den Wabenbock gehängt, die Wabe mit der Königin allein für sich. In den Honigraum kommt als erste eine alte als Anlaufwabe, dann sämtliche Waben mit verdeckelter Brut, zum Schluß wieder eine alte Wabe und das Fenster. In den Brutraum hänge ich zuerst 2 alte als Anlaufwaben, dann kommt das senkrechte Absperrgitter. (Honig- und Brutraum sind auch durch ein wagrechtes Gitter getrennt.)

Hinter das senkrechte Absperrgitter kommt eine Pollenwabe, dieses ist gewöhnlich das Tränkrähmchen, dann eine Kunstwabe, die Wabe mit der Königin und sämtliche Waben mit offener Brut, zum Schluß eine Honigwabe und das Fenster. Dieses ist die einzige große Arbeit, die notwendig ist. Bemerken will ich noch, daß die Fenster warm verpackt bleiben müssen. In nächster Zeit ist nun weiter nichts zu tun, als Kunstwaben einzuhängen. Zur Sicherheit kann man am 9. Tag den Honigraum nach Weiselzellen nachsehen.

Die Brutwaben hänge ich stets vorn in das Brutnest, erstens werden sie da sehr schnell und schön ausgebaut und die Bienen bauen keine Drohnenzellen, und dann habe ich auch eine sehr gute Kontrolle, ob Weiselzellen angesetzt sind, diese müssen, da das Schwärmen verhindert werden soll, stets entfernt werden. Ich hänge die zweite Kunstwabe hinter die erste, dann die dritte hinter die zweite usw. Dadurch, daß die Kunstwaben vorn eingehängt werden, ist die offene Brut stets mitten im Brutnest, da, wo die größte Wärme ist. — Verdeckelte Waben kommen immer wieder in den Honigraum oder werden im Brutnest zurückgezogen. Verdeckelte Brut hat nicht so viel Wärme nötig, als offene. Während der Haupttracht wird das Absperrgitter weiter zurückgezogen und die Königin auf einen kleinen Raum abgesperrt, der Brutansatz wird dadurch eingeschränkt und das Schwärmen wird verhindert.

Die Bedeutung des Honigs für die Ernährung des Menschen.

Vom wissenschaftlich-ärztlichen Standpunkt dargestellt von Dr. med. O. Ehrhardt, Arzt in Naumburg a. S.

Bei unserer Ernährung hat man immer eine Hauptsache übersehen; man hat stets einseitig auf eine Art von Nährstoffen, aus denen sich unsere einzelnen Nahrungsmittel zusammensetzen, den Hauptnachdruck gelegt und dabei die übrigen Nährstoffe mehr oder minder in den Hintergrund gedrängt und vernachlässigt. Wir brauchen zur Erhaltung unseres Körpers bekanntlich Eiweiß, Fette, Kohlehydrate, Nährsalze und Wasser. Letzteres dient als Lösungs- und Transportmittel für die eigentlichen erstgenannten Nährstoffe. Diese Nährstoffe sind jeder in seiner Art für unseren Körper gleichnotwendig und gleichwichtig. Keines

kann von einem anderen in jeder Hinsicht und völlig ersetzt werden, auf die Dauer jedenfalls nicht. Es war und ist deshalb falsch, immer den Hauptnachdruck bei der Ernährung auf die Zufuhr von Eiweiß zu legen. Eiweiß ist wohl notwendig, aber es ist nicht allein notwendig und im Übermaß ebenso vom Übel und schadenbringend, wie jeder andere Nährstoff in allzugroßer Menge. Damit möchte ich von vornherein den Einwurf entkräften, ebenso einseitig für einen anderen Nährstoff eingetreten zu sein, für den Zucker, und zwar für den im Honig enthaltenen Zucker. Die nachfolgenden Zeilen haben lediglich den Zweck, weitere Kreise auf den Wert des im Honig enthaltenen Zuckers hinzuweisen, sie wollen aber nicht den Honig als einen Ersatz für die anderen Nährstoffe hinstellen, sondern dem Honig den ihm gebührenden Platz unter den Nahrungsmitteln zu verschaffen suchen.

Honig besteht bekanntlich zu 79 % aus Zucker, und zwar aus Trauben- (42 %) und Frucht- (35 %) Zucker und nur 2 % Rohrzucker. Das ist sehr wichtig. Denn Trauben- und Fruchtzucker allein werden vom Magen und Darm direkt ins Blut aufgenommen, ohne erst noch eine Umwandlung erfahren zu müssen. Sie ersparen unserem Körper also Arbeit, während Rohrzucker, d. h. die Zuckerart, aus der unser gewöhnlicher Zucker besteht, erst invertiert, umgewandelt werden muß, um für unser Blut aufnahmefähig zu werden. Alle unsere Nährstoffe müssen in unserem Körper noch mannigfache und zahlreiche chemische Umsetzungen und Verwandlungen durchmachen: Trauben- und Fruchtzucker allein nicht. Ist der Zucker nun ins Blut aufgenommen, so wird er entweder gleich verbraucht oder zum Verbrauche aufgespart als Glykogen in den Muskeln und in der Leber. Glykogen ist im wesentlichen auch Zucker, von dem Wasser abgespalten ist. Der Zucker dient nun im Körper als Kraftquelle, mit ihm speisen sich unsere Muskeln, sie verzehren ihn, während sie Arbeit leisten. Wir arbeiten also im wesentlichen mit Zucker. Sind wir müde, so sind wir sofort mit neuen Kräften versehen, wenn wir Zucker zu uns nehmen. Dies ist durch Versuche an Soldaten und Sportsleuten hundertfältig bewiesen. Soldaten wurden gleich wieder dienst- und marschfähig, wenn von ihnen Zucker genossen worden war. Freilich läßt sich auch aus Fett und Eiweiß Zucker in unserem Körper abspalten oder in den Organen als Glykogen aufspeichern, aber wie vieler Arbeit bedarf es erst dazu! Es war daher ein wertvoller Gedanke des französischen Professors Chauveau, den Nährwert eines Nahrungsmittels nicht nur nach seiner Verbrennungswärme, sondern auch nach seinem Vermögen, Glykogen zu bilden, zu schätzen.

Früher berechnete man den Wert eines Nahrungsmittels allein nach seinem Vermögen, bei der Verbrennung so und so viel Wärme zu entwickeln. Man wird jedenfalls nun auch zu berücksichtigen haben, wie viel Glykogen ein Nährstoff zu bilden vermag und aus beiden Eigenschaften seinen Wert schätzen. Nach dieser Methode ist der Wert des Zuckers um volle 67 % höher gestiegen als früher. Durch sein bedeutendes Vermögen, Glykogen zu bilden, ist der Honig vermöge seines hohen Zuckergehaltes nicht nur ein gutes, sondern auch ein billiges Nahrungsmittel; er ist billiger z. B. als Rindfleich und als Milch.

Verdient der Honig schon wegen seines hohen Gehaltes an Trauben- und Fruchtzucker den Vorzug vor unserem gewöhnlichen Zucker, so noch mehr aus einem weiteren Grunde. Honig enthält nicht nur Zucker, sondern enthält außerdem noch die wichtigen Kalksalze, Eisenverbindungen, verschiedene andere Aschebestandteile nnd Ameisensäure. Gerade für den wachsenden Organismus, für das Kind, sind die Kalksalze und Eisenverbindungen von der größten

Bedeutung. Aus demselben Grunde mit sind ja auch die reifen Früchte s
wertvoll für die Ernährung, denn die obigen Stoffe sind unbedingt erforderlic
zum Aufbau der Gewebe; fehlen sie, so entstehen Erkrankungen, wie Blutarmu
englische Krankheit usw.

Der Zucker, rein und nur für sich genommen, schadet uns aus dieser
Grunde auf die Dauer entschieden ebenso wie die vielen Nährpräparate: Tropor
Plasmon, Hämatogen und wie sie alle heißen. Dieser Schaden tritt nicht ein
wenn wir den Zucker in der Form des Honigs einführen (natürlich auch nicht
wenn wir reichlich zuckerhaltige Früchte zu uns nehmen). Deshalb ist als
unser Honig ein gutes Nahrungsmittel, aber nicht nur das: er is
auch ein Genußmittel.

Sein Aroma ist allbekannt, und der süße Geschmack wirkt fördernd ei
auf den Appetit und auf die Abscheidung der Verdauungssäfte. Dabei komm
ihm noch zu statten, daß er sowohl als Nahrungs- als auch als Genußmitte
nicht rein, sondern nur verdünnt oder mit anderen Nahrungsmitteln genommen
zu werden braucht, um vorteilhaft zu wirken. So gibt es z. B. für Kinder kein
bessere und gesündere Speise als Milch mit Honig und Brot, zumal wenn
hinterher noch Obst genossen wird.

Von seinem Werte als Heilmittel mag ich hier nicht reden. Ich erinner
nur daran, welche Rolle das Honigwasser schon seit den Zeiten des Hippokrates
gespielt hat, und schließe mit den Worten Professor Klemperers in dem soeben
herausgegebenen Handbuche der Krankenernährung von Leyden: „Wir haben
vor allen Dingen im Honig ein Nahrungsmittel . . , das wohl geeignet ist, die
teueren künstlichen Kohlehydrat-Nahrungsmittel zu ersetzen . . . Ein Eßlöffel
enthält zirka 75 Kalorien, d. h. mehr als ein Ei. — Honig wird verhältnis-
mäßig viel zu wenig angewandt." Selbstverständlich gilt dies nur für den
reinen und echten Bienenhonig, nicht für die oft ekelhaften Gemische, die heute
unter dem Namen Kunsthonig oder anderen schönen Bezeichnungen angeboten
werden. Honig wird heutzutage nämlich in Unmassen gefälscht. Man beziehe
deshalb den Honig möglichst am Wohnorte und direkt vom Imker und ver-
lange stets ausdrücklich Bienenhonig.

Man räume also dem edlen Bienenhonige wieder den verdienten und
wissenschaftlich wohlbegründeten Ehrenplatz bei der Ernährung von Kindern und
Erwachsenen ein.

Praktische Ratschläge für Verwendung des Bienenhonigs in Küche und Haus enthält „Der Honig in der Küche" von Frau Pfarrer Floß (0,30 Mk.) und „Die Verwendung des Honigs im Haushalt" von Dennler (0,25 Mk.). Zu beziehen von der „Deutschen-Bienenzucht-Zentrale" Edgar Gerstung in Oßmannstedt i. Thür.

Die Heilung drohnenbrütiger Völker.

Von Lebrecht Wolff.

In früheren Jahren habe ich mit meinen drohnenbrütigen Völkern immer
wenig Federlesens gemacht, sondern sie stets kurzerhand kassiert, weil die Heilung
regelmäßig mit Schwierigkeiten verbunden ist. Seitdem ich aber das Wey-
gandt'sche Buch: „Der Umgang mit den Bienen" gelesen habe, kassiere ich sie
nicht mehr, sondern heile sie, wenn sie sonst noch volksstark genug sind. Die
Heilung geschieht wie folgt:

Hat das Volk eine drohnenbrütige Königin, so wird sie getötet, dem
Volke dann offene Brut aus einem weiselrichtigen Stocke zugehängt und ihm
eine Königin im Käfig beigegeben. Das Zuhängen gesunder offener Brut ist

wichtig, und meistens ist das Mißlingen des Königin-Zusatzes darauf zurückzuführen, daß man die Brutzugabe unterließ.

Ein drohnenbrütiges Volk mit eierlegenden Arbeitsbienen heilt man in der Weise, daß man sämtliche Rähmchen mit den Bienen hervornimmt und sie in Abständen von 10 cm auf den Wabenbock hängt. Aus weiselrichtigen Völkern werden dann Waben mit Arbeiterlarven und allen daraufsitzenden Bienen, aber ohne Königin, zwischen die Waben des Drohnenbrüters gehängt. Nun gibt man einige mäßige Schläge an den Wabenkasten, damit sich die Bienen gut voll Honig saugen. Nach einer Pause von 5 Minuten werden die Waben aus dem fremden Stocke in den Kasten gehängt, ebenso die Waben des eigenen Stockes, wenn sie Arbeiterbrut enthalten. Die Waben mit Drohnenbrut werden von Bienen reingefegt und in Stöcke mit diesjährig befruchteten Königinnen gehängt, die der Drohnenbrut bald den Garaus machen. Man kann sie auch köpfen und beliebigen Stöcken einhängen. Um die eierlegenden Arbeiterinnen braucht man sich beim Abfegen nicht zu kümmern. Der Stock schreitet alsbald zur Selbstbeweiselung, weil er geeignete Brut dazu hat.

Zu bemerken bleibt schließlich noch, daß auch ein weiselloses, noch nicht drohnenbrütiges Volk eine Königin stets sicher und leicht annimmt, wenn man ihm vorher gesunde Brut aus einem Stocke einhängt.

Keine Schande ist es für einen Bienenzüchter, wenn er unter Umständen das Gesicht schützt, um nicht gestochen zu werden. Das darf er dann, ohne sich lächerlich zu machen, unbesorgt tun, wenn Umstände vorliegen, durch welche auf die Bienen ein Reiz zum Stechen ausgeübt wird, der Züchter aber trotzdem an ihnen arbeiten muß. Solche Zufälle können eintreten, wenn die Bienen infolge eines Wettersturzes stechlustig werden, wenn bei Nord- und Ostwinden trockene Luft herrscht, wenn sie ferner infolge mehrerer aufeinanderfolgender Regentage reizbar geworden sind, oder wenn ein Gewitter bevorsteht; desgleichen, wenn man am Tage nach dem Honigschleudern an einem Volke arbeiten muß, oder wenn man es mit einem von Natur schon besonders stechlustig veranlagten Volke zu tun hat. Wenn man unter solchen Umständen den Gesichtsschutz anwendet, so ist das nicht bloß verzeihlich, sondern geradezu notwendig und geboten. Wozu sich stechen lassen, wenn man es doch mit leichter Mühe vermeiden kann! Aber gefordert muß werden, daß der Züchter auch nur das Gesicht, niemals die Hände schützt, denn ein behandschuhter Imker, wie soll der wohl praktische Arbeiten am Bienenstocke verrichten können! Darum ist es mir auch eigentlich unbegreiflich, daß in den Preislisten bienenwirtschaftlicher Gerätehandlungen noch immer wieder Gummihandschuhe verzeichnet stehen.

Das beste Schutzmittel für das Gesicht ist ein über einen Hut gezogener Schleier, der mit einem Loche zum Durchstecken der Imkerpfeife versehen ist. Drahthauben sind unpraktisch, weil sie den Imker zu sehr belästigen, ihm auch scharfes Sehen nicht einmal gestatten.

Anmerkung der Redaktion. Das geht denn doch zu weit. Wenn man 20—100 Völker zu schleudern hat, so gibt es dabei so viel Stiche an die Hände und besonders in die Gegend des Pulses oder am Vorderarm, daß Imkerhandschuhe geradezu notwendig werden. Das einzig Bedenkliche dabei ist, daß so ein verpanzerter Imker seine Bienen nicht in der richtigen Weise mit der Imkerpfeife in Zucht hält und sie dann stechwütig werden, daß sie die ganze Umgegend unsicher machen. Imkerhauben mit geflochtenem Roßhaarvisier

sind mir noch lieber als die Schleier, weil man sie leichter auf- und absetzt und auch in die Tasche stecken kann. Doch sind das mehr Geschmackssachen und Gewohnheitssachen. Frdst.

Liebesgaben.

H. Bäcker in Werl 2 M. W. Manigk in Deuben 5 M. Sielaff in Mieczkowo 2 M. Jentsch in Leutzsch 2,75 M. Chr. Pauli in Brück 3 M. Gurok, z. Zt im Felde 2 M. Köchling in Rhenege 4 M. Lehrer Walter in Clodra 20 M. (am Familienabend in Dittersdorf gesammelt). W. Zihn in Deyelsdorf 2 M. W. Krüger in Grammendorf 2 M. J. Lellek in Strehlen 2 M. Aug. Beyer in N.-Salzbrunn 3 M. F. Friedrich in Zerbst 2 M. W. Krümke in Bredow 3 M. Wiedemann in Sammenheim 3 M. Stöckung in Thalwenden 2 M. Metropolitan Trautwein in Großfelden 3 M. Weiß in Bause 5 M. Lehrer Hückstädt in Papenhagen 2 M. Salomath in Wehlau 3 M. A. Titze in Nährschütz 2 M. F. Erbe in Hintergersdorf 2,70 M. Scherf z. Zt. in Nissa 0,50 M. Günther in Kempten 5 M. Meisner 3 M. Naser in Feuchtwangen 3 M. W. Miersch in Sedlitz 2,38 M. J. Müller in Bayreuth 2 M. K. Schreier in Venusberg 2,40 M. Albert in Secourt 2 M. F. Franke in Tschöplowitz 3 M. A. Brancher in Kitzbühel 1 M. Math. Müller in Kehl 6 M. K. Bald in Arfeld 1 M. Wolff in Oranienburg 3 M. A. Miessen in Rothenburg 1,80 M. Mohr in Ascheberg 2,58 M. Lehrer Ettel in Laßwitz 2 M. Carl Thomas in Dölzschen 2,40 M. Schwarz in Hartenstein 2 M. K. Haubold in Pappendorf 1 M. Thiel in Troisdorf 3 M. Ketzer in Darscheid 1,80 M. B. Beer in Oberleschen 2 M. Bernh. Schirmer in Zwenkau 3 M. W. Arzberger in Marktredwitz 2 M. A. H. Bieber, Hirzenhain 5 M. Zusammen: 139,31 M. Im Ganzen 1097,81 M.

Die Gelder sind vorläufig auf der Bank angelegt, und im März wird wohl die neue Kriegsanleihe herauskommen, da werden wir 1500—2000 M. zeichnen.

Fragekasten.



Frage: Mein Bienenstand ist 10 Meter von dem Feld meines Nachbarn entfernt. Das Feld liegt 1 Meter höher als mein Bienenstand und in der Flugrichtung der Bienen, weshalb Menschen und Vieh werden oft von Bienen gestochen werden. Ich bin mit meinem Nachbar gütlich auseinander gekommen, will aber trotzdem den Flug der Bienen ändern. Ich gedenke 6 Meter vom Bienenstande Haselnußsträucher und auf die Grenze meines Grundstückes Pappeln zu pflanzen. Erreiche ich damit, daß die Bienen höher fliegen und somit den Nachbar auf seinem Feld nicht mehr belästigen? Oder ist das den Bienen hinderlich, so daß ich Schaden habe?

Antwort: Ihr Bienenstand liegt insofern ganz besonders ungünstig für die Nachbarschaft, weil das Nachbargrundstück 1 Meter höher liegt und dadurch alles, was darauf von Menschen und Tieren sich bewegt, ganz besonders in den Flug der Bienen kommt. Da müssen Sie natürlich Abhilfe schaffen, sonst gibts Mord und Totschlag. Von Pappeln wollen wir ganz absehen, die ziehen den Boden gehörig aus und schaffen gar keinen Nutzen. Am besten ist eine große Anpflanzung von Haselnüssen, die rentieren sich recht gut und nützen auch den Bienen, und wenn da erst 3—4 Meter vom Stande ab bis zur Grenze ein kleines Nußwäldchen sich erhebt, dann ist das dahinterliegende Grundstück gesichert. Aber die Haselnüsse brauchen mehrere Jahre Zeit, bis sie die richtige Höhe erreicht haben, deshalb rate ich Ihnen, sofort einen 3 Meter hohen Zaun von Spalierlatten auf die nachbarliche Grenze zu stellen. Ist dann die Haselnußpflanzung hoch, kann der Zaun fortfallen.

Frage: Ich mußte in diesem Winter ziehen und konnte meine 5 Völker nicht mitnehmen, da hier kein Bienenstand bereit war. Es ist eine Stunde Wagen- und ziemlich lange Eisenbahnfahrt. Soll ich jetzt meine Völker holen oder noch warten und wie lange?

Antwort: Jetzt im Frühjahr ist der Transport eine Kleinigkeit. Aus dem Stock kommt natürlich alles Packmaterial, dann genügt ein

kleiner Durchgang nach dem Honigraum, Fenster fort, Bau feststecken, in die Tür ein Luftloch von Größe eines Fünfmarkstückes. Bei gelindem Wetter ist März oder April die beste Transportzeit.

Frage: Ich wohne im Gemeindebezirk N. und bin gezwungen, meinen Bienenstand von hier 5 Minuten entfernt auf Grund und Boden des Gemeindebezirks A. zu stellen. 1. Muß ich die Aufstellung der Bienen bei dem Gemeindevorstand zu A. anmelden? 2. Muß ich den Reinertrag von den Bienen meinem hiesigen Einkommen zuschreiben? 3. Oder muß ich den fingierten Steuersatz von 1,20 M. Gemeindesteuer in A. zahlen?

Antwort: 1. Jedermann kann auf eignen oder gepachteten Grundstücken Bienen aufstellen. Anmeldepflicht besteht nicht. 2. Ja. 3. Nein, denn die Einkommensteuer auch aus Erwerbsquellen in andren Gemeinden wird da veranlagt, wo der Betreffende wohnt. Nur Grund- und Gebäudesteuer ist da zu zahlen, wo der Grundbesitz liegt.

Frage: Ich habe einen sehr volkreichen Bienenstock mit deutscher Bienenrasse. Die Bienen sind gute Honigsammler, aber sehr stechlustig, so daß im Sommer sich niemand in die Nähe wagen darf. Diese Bienen will ich aus ihrem gebrechlichen Strohkorb mit zwei großen Untersetzern in einen Freudenstein-Zweietager bringen. Nach hier üblichem Imkern müßte ich an einem warmen Tage im März sämtlichen Bau und Honig aus dem Korb und Untersätzen entnehmen bis auf die Brut. Ist im März schon Brut im Stocke, so müßte ich das Volk umlogieren und dann gut füttern. Wie und wenn kann ich das Volk in den Freudensteinkasten bringen?

Antwort: Brechen Sie das Volk nur ruhig im März aus. Wenn schon etwas Brut da ist, schadet es nichts. Die guten Waben schneiden Sie nach Anleitung des Lehrbuches S. 253—256 in Rähmchen.

Frage: Ich erhielt von meinem Nachbar einen Schwarm, und da mein Bienenhaus noch nicht fertig war, stellte ich denselben auf einen Tisch auf den Altan in der Absicht, ihn im Winter in das Bienenhaus zu bringen. Indessen trat große Kälte ein. Ich überdeckte den Schwarm mit einem Tuch, brachte ihn in das Bienenhaus und ließ ihn im Finstern stehen. Da kam ein schöner Tag und ich ließ die Bienen fliegen, da flogen sie lebhaft nach ihrem alten Stand. Nun weiß ich nicht, sind die Bienen zu ihrem neuen Standort zurückgekehrt oder wieder im alten eingezogen oder sind sie erstarrt?

Antwort: Die Lehre, daß die Bienen im Winter den alten Platz vergessen, ist falsch. Man stellt die Bienen am besten zur warmen Zeit abends auf den neuen Platz. Denn in der kalten Jahreszeit erstarren sie beim Orientierungsfluge in großer Zahl.

Frage: 1. In diesem Jahre fehlen in der „Neuen“ die Steuerklärungen wegen Bienenzucker. Können Sie mir ein Formular übersenden? 2. Von meiner letzten Ernte sind mir zwei Töpfe Honig sauer geworden. Liegt das daran, daß ich den Honig ungedeckelt geschleudert habe?

Antwort: 1. In diesem Frühjahre wollen wir auf steuerfreien Zucker lieber ganz verzichten, denn der Staat braucht Geld und die Sauerei mit der Vergällung besteht noch. Da kaufen wir uns lieber reinen Zucker. 2. Es liegt daran, wenn der Honig im feuchten Raum aufbewahrt wird, es kann aber auch daran liegen, daß der Honig erst ein oder zwei Tage eingetragen war.

Frage: Meine Bienen haben ihren Ausflug nach Süden. Besonderer Umstände halber will ich den Ausflug nach Osten haben und deshalb die Bienen während des Winterschlafs umstellen. Dann haben die Bienen nur bis Mittag Sonne und nachmittags Schatten. Ist das nachteilig für die Bienen?

Antwort: Sie können die Bienen auch im Frühjahr nach einer anderen Richtung drehen und durch eine Holzwand fliegen lassen. Der Schatten schadet gar nichts, es ist sogar gut, wenn die Bienen nicht von der Nachmittagssonne belästigt werden. Im Winter umstellen, ist falsch.

Frage: Ich habe meine Bienen seit vier Wochen in der Haftpflicht, aber noch keine Quittung erhalten. Ferner bitte ich um einen Schein zur Erlangung steuerfreien Zuckers. Welches ist die beste Bezugsquelle dafür?

Antwort: Die Liste der Versicherten geht am 15. jeden Monats in die Druckerei, was später kommt, kommt in das nächste Heft. Steuerfreien Zucker beziehen wir jetzt nicht, denn der Staat braucht jetzt Geld und die Dreckwirtschaft mit der Vergällung ist noch nicht beseitigt.

Frage: Ich bin Anfänger in der Bienenzucht und besuche, um meine Kenntnisse zu erweitern, öfter benachbarte Imker. Ich habe mich nun für die Breitwabe entschlossen. Kann ich mein jetziges Maß 36 : 28 in das Ihres Breitwabenstockes umändern?

Antwort: Alte Stöcke umzubauen ist immer sehr mißlich. Ihr Rähmchenmaß 36 : 28 ist gar nicht übel, es kommt auf ein paar Zentimeter gar nicht so sehr an. Nur dürfen Sie die Völker im Winter und Frühling nicht auf zwei Etagen mit diesem Maß setzen, sondern auf eine. Zweietager mit diesem Maß sind in dieser Zeit viel zu groß und zu kalt.

Frage: Ich will mir gern von meinem Bienenwachs Wachskerzen anfertigen? Wie mache ich das? Gibt es Formen dazu?

Antwort: Da kauft man sich Kerzendocht. Lieferant Jos. Rieder in Augsburg. Die Lichter kann man flach und breit gießen in Blechschüsseln, wie sie für Kinderspielzeug hergestellt werden. Lang gießt man sie in Lampenzylinder, die man mit der unteren Oeffnung auf feuchten Lehm

stellt. Man muß dabei beachten, daß heiße Wachs in dünnem Strahl so einzugießen, daß es nicht am Glas herabläuft, sonst springt das Glas.

Frage: Was halten Sie von nachstehenden Werken: G. Kleine, „Die Bienenzucht"; Oettl, „Klaus, der Bienenvater". Wo und wann sind diese Bücher erschienen?

Antwort: Das Bienenbuch von Kleine erschien vor etwa 60—70 Jahren, das von Oettl vor 100 Jahren. Die Bücher sind heute veraltet und im Buchhandel nicht mehr zu haben.

Frage: Ich beabsichtige eine Bodenfläche von ca. 4 Morgen mit Weißklee einzusäen. Gibt es hiervon mehrere Sorten? Wo kan ich am preiswertesten den Kleesamen?

Antwort: Von Weißklee gibt es außer de gewöhnlichen trifolium repens noch Koloss latino. Bezugsquelle: Metz & Co. in Steg bei Berlin.

Frage: Bewähren sich die käuflich Schwarmmelder? Wie ist es mit den elekt schen Schwarmmeldern?

Antwort: Die elektrischen Schwarmmeld haben ja hin und wieder mächtig in den Biene zeitungen gerappelt, dann war aber wieder all still. Wahrscheinlich viel Lärm um nichts.

Verschiedenes.

Die zwei Spätzle. Eines Tages trafen sich zwei Spätzle im Wirtshaus, grüßten sich freundlich und freuten sich, daß sie sich wieder einmal bei edlem Gerstensaft so recht gemütlich aussprechen konnten. A. sagte zu B.: Schon gestern, als ich hier ankomma bin, hab ich nach dir gfragt und was ich khört hab, gehts dir recht guat. B.: Nun ja, i bin recht zufriedn. A.: Ja, sag mir a mal, wia tuast denn du, daß bei dir so leicht geht, was i khört hab, hast du bereits scho deine Schuldn zahlt und i kan nöt vorwärts kömma, und hast doch du a 10000 M. Schulden khabt, und unsre Gütl san a gleich groß und Kinda hama a gleich viel, kurz und guat, wir wand von ersten anfang bis jetzt hüpsch gleich gewen. Ich wenn meine Zinsen zahl, meine Steuern und dö zwoa Dienstbotta, dann gehts auf von nul auf nul, von überbleim koa Spur, und war a grad nöt unglücklich verheirat geht alles so hüpsch glatt ab. B.: Ja ja, mia ham so hüpsch gleich agfangd, aber oans hama doch nöt gleich! — hast du a Bienen? A.: Ja iaz so was, dö köntn a no was ausmacha. dö Vicha dö stechatn! B.: Na na, und i moan ich habs grad do Vicha zum verdanke daß so gut ganga is bei mir, dö ersten Jahr wie man kheirat ham, hama mehrere hüpsch gutö Honigjahr ghabt, so daß mia 20 Völter dö Zinsa von dö 10000 Mk. zahlt ham, jetzt hab i glei dö ersten Jahr Schuldn zahln könna und bin daßwang gut vorwärts köma. A.: gibts den doch alle Jahr so viel Honig daß dös zam bringand. B.: Da muß ma sich a bißl helfa könna. Ich bau alle Jahr an Fleck Weißklee, und da wens sonst koan Honig gibt gibts da oan, und nöt weng und Kleeheu gibt der Weißklee auf oan Schnitt so viel wia da Rottklee auf zwoa. I kann mirs gar net einbilden, warum daß ander Bauern koan Weißklee baun, dö wo selber a Bienen ham, und kommt doch der Ertrag dopelt, I sag dir wenn anda Bauern a so viel Weißklee bauten wia i, nacha war da Bienenzucht erst kholfa. I sag 50 Mark pro Volk könt ma manches Jahr verdina. A.: Ja dös is grad so, wenn i Bienen hab und bau Weißklee dann kömand dö Bienen von dö Nachbarn und freß mir alles weg. B.: Na ja, dös mag sei. D andere Bienen a mit halten, aber da muaß n halt nöt gar z geizig sei und muaß ma sich di Verslein vor die Augen stelln.

> Willst du glücklich sein im Leben,
> Trage bei zu anderm Glück,
> Denn die Freude, die wir geben,
> Kehrt ins eigene Herz zurück.

Piehler in Feichten bei Wiesmühl a. d. Al

„Matador" als Bienen- und Kaninchenfutter. Daß das von dem Saatgutzüchte Dr. H. Weber in Berlin-Halensee veredel symphytum asperrimum, Dr. H. Weber „Matador" ein ausgezeichnetes Grünfutter fü Schweine ist, haben die praktischen und wissenschaftlichen Versuche der letzten Jahre hinreichen bewiesen. Ebenso weiß man, daß „Matador als Ziegen-, Hühner-, Enten- und Gänsegrün futter sehr gute Dienste leistet, wenn er in zer kleinertem Zustande zwischen das Weichfutter ge mischt wird. Nicht so bekannt dürfte es sein daß auch die Kaninchen mit „Matador" vor trefflich ernährt werden können, namentlich wen man die Blätter immer in ganz jungem Zustand verfüttert und die Pflanze deshalb lieber zehn als fünfmal im Jahre aberntet. Desgleichen hat die Pflanze für den Bienenzüchter viele Vorteile; denn während der Blütezeit bietet die Blüt den Bienen eine gute Weide. Läßt man di Pflanze nicht zur Blüte kommen, sondern ver wendet die Blätter im jungen Stadium für an deres Vieh, dann werden die abgeschnittenen Pflanzen eifrig von den Bienen, namentlich wäh rend der Brutperiode beflogen, wie dies der Kgl Oekonomierat und Direktor der Landwirtschaftl Winterschule Osterode, Herr Albert Heymer be obachtet hat. Nach seiner Meinung dürften di mit dem Wasser aufgenommenen Bodensalze den Bienen besonders nützlich sein, da er bis jetz noch in keinem Stocke Faulbrut beobachtet hat So ist also „Matador" ein willkommenes Futter in der gesamten Kleintierzucht. „Matador" ist in diesem Jahre auch wegen seiner hervorragenden

Eigenschaften von der Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin, Dessauerstraße 7, „anerkannt" worden. Die Saatstelle gibt auch gratis nähere Auskunft über die Anpflanzung. Da man sich so für wenige Mark eine dauernde Futterquelle schaffen kann, wird es gewiß im Interesse vieler Kleintierzüchter liegen, sich näher über Dr. H. Webers „Matador" zu informieren. Eine einmal angelegte „Matador"-Plantage hält ca. 30 Jahre aus.

Aus Ostpreußen ging uns noch folgender Brief zu: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Als langjähriger Abonnent muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß ich um meinen ganzen schönen Bienenstand gekommen bin und bitte Sie, bei Verteilung der Bienen für Ostpreußen auch meiner zu gedenken. Am 16. August v. J. wurde ich von Pillkoppen bei Nidden nach Lichtenfelde versetzt, und am 24. August mußten wir infolge der russischen Invasion auskneifen. Ein Inspektor, der hier geblieben war, erzählte mir, daß einige Russen „Nasen wie Gurken" gehabt haben infolge der Bienenstiche. Obwohl den Russen geschleuderter Honig angeboten wurde, haben diese jedoch Scheibenhonig vorgezogen. Nun herzlichen kollegialischen Gruß mit der Bitte, meiner zu gedenken und mir wieder zu Bienen zu verhelfen. Lehrer G., L. b. Th., Ostpr.

Bienen für Ostpreußen. Ich habe vier Bienenwohnungen (System Freudenstein) wegen Platzmangel abzugeben. Dieselben sind ganz neu und zur Zeit als Pavillon zusammengestellt, da sie wetterfest sind. Ich gebe diese zum Selbstkostenpreise ab. Für durch den Krieg geschädigte Imker aus Ostpreußen gebe ich Völker gratis ab, wenn die Wohnung mit angenommen wird.
Ernst Engelhardt, Ludwigsmoos
bei Neuburg a. D.

Verkauf von Bienenvölkern. Unser Abonnent und eifriger Anhänger der Forstaufseher Hieronymus Faulbrecher in Kemnat wurde ermordet. Seine Hinterbliebenen wollen seine 80 Völker verkaufen. Wir bitten sich dieserhalb an Herrn Lehrer Haug in Kemnat bei Burtenbach zu wenden.

Die Petroleumnot. Der Mangel an geeigneten Brennstoffen macht sich immer mehr fühlbar. Um diesen Uebelstand abzuhelfen, bringt die Firma C. von Saint-George, Hachenburg, eine eigenartig konstruierte Acetylen-Tisch-Lampe in den Handel. Diese Lampe erzeugt ein schneeweißes Licht, welches ungefährlich und sehr billig ist. Der Preis der Lampe ist Mk. 5,75 franko. Prospekt auf Wunsch durch obige Firma.

Dem neuen Frühling entgegen.

Draußen lacht die helle Sonne und dringt mir warm durchs Fenster. Froh grüßen die Vöglein mit hellem Gesang die Mutter Erde. Die ganze Luft durchklingt von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zu Dorf festliches Geläute, denn der Mann, den Gott zur rechten Zeit dem deutschen Volke erweckte, er hat mit seinen tapferen deutschen Scharen das Nordheer der Russen zerschmettert.

Da wird nach langem Winterleid, nach mancher sorgenvollen Nacht über unseres deutschen Volkes Not frohe Hoffnung, starker Glaube wieder wach. Herr Gott, du hast dein deutsches Volk in seiner Not nicht vergessen und hebst an, es vor aller Welt immer sichtlicher zu segnen; wir hoffen und glauben, daß du uns nach so manchem Fehljahr nun auch einmal ein gesegnetes Bienenjahr bescheren wirst. So gehen wir mit froher Hoffnung im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe dem neuen Frühling entgegen.

Aufruf! **Ich bitte, daß jeder Imker mindestens ein Muttervolk oder einen Schwarm bereit stellt und pflegt, die Bienen geben wir nach dem Frieden unseren geplünderten Imkerbrüdern in den Grenzländern. Auch für invalide Krieger wollen wir Völker bereit stellen.**

☛ **Mit Rücksicht auf den Krieg beginnen wir mit der Einziehung der Abonnementsgelder am 15. März. Wer also selbst einschicken will, tue es bis dahin.**

---

stellt. Man muß dabei beachten, daß heiße Wachs in dünnem Strahl so einzugießen, daß es nicht am Glas herabläuft, sonst springt das Glas.

Frage: Was halten Sie von nachstehenden Werken: G. Kleine, „Die Bienenzucht"; Oettl, „Klaus, der Bienenvater". Wo und wann sind diese Bücher erschienen?

Antwort: Das Bienenbuch von Kleine erschien vor etwa 60—70 Jahren, das von Oettl vor 100 Jahren. Die Bücher sind heute veraltet und im Buchhandel nicht mehr zu haben.

Frage: Ich beabsichtige eine Bodenfläche von ca. 4 Morgen mit Weißklee einzusäen. Gibt es hiervon mehrere Sorten? Wo kauf ich am preiswertesten den Kleesamen?

Antwort: Von Weißklee gibt es außer dem gewöhnlichen trifolium repens noch Kolossi latino. Bezugsquelle: Metz & Co. in Stegli bei Berlin.

Frage: Bewähren sich die käuflichen Schwarmmelder? Wie ist es mit den elektrischen Schwarmmeldern?

Antwort: Die elektrischen Schwarmmelder haben ja hin und wieder mächtig in den Bienenzeitungen gerappelt, dann war aber wieder alles still. Wahrscheinlich viel Lärm um nichts.

Verschiedenes.

Die zwei Spätzle. Eines Tages trafen sich zwei Spätzle im Wirtshaus, grüßten sich freundlich und freuten sich, daß sie sich wieder einmal bei edlem Gerstensaft so recht gemütlich aussprechen konnten. A. sagte zu B.: Schon gestern, als ich hier ankomma bin, hab ich nach dir gfragt und was ich khört hab, gehts dir recht guat. B.: Nun ja, i bin recht zufriedn. A.: Ja, sag mir a mal, wia tuast denn du, daß bei dir so leicht geht, was i khört hab, hast du bereits scho deine Schuldn zahlt und i kan nöt vorwärts kömma, und hast doch du a 10000 M. Schulden khabt, und unsre Gütl san a gleich groß und Kinda hama a gleich viel, kurz und guat, wir wand von ersten anfang bis jetzt hüpsch gleich gewen. Ich wenn meine Zinsen zahl, meine Steuern und dö zwoa Dienstbotta, dann gehts auf von nul auf nul, von überbleim koa Spur, und war a grad nöt unglücklich verheirat geht alles so hüpsch glatt ab. B.: Ja ja, mia ham so hüpsch gleich agfangd, aber oans hama doch nöt gleich! — hast du a Bienen? A.: Ja iaz so was, dö köntn a no was ausmacha. dö Vicha dö stechatn! B.: Na na, und i moan ich habs grad do Vicha zum verdanke daß so gut ganga is bei mir, dö ersten Jahr wie man kheirat ham, hama mehrere hüpsch gutö Honigjahr ghabt, so daß mia 20 Völker dö Zinsa von dö 10000 Mk. zahlt ham, jetzt hab i glei dö ersten Jahr Schuldn zahln könna und bin daßwang gut vorwärts köma. A.: gibts den doch alle Jahr so viel Honig daß dös zam bringand. B.: Da muß ma sich a bißl helfa könna. Ich bau alle Jahr an Fleck Weißklee, und da wens sonst koan Honig gibt gibts da oan, und nöt weng und Kleeheu gibt der Weißklee auf oan Schnitt so viel wia da Rotklee auf zwoa. I kann mirs gar net einbilden, warum daß ander Bauern koan Weißklee baun, dö wo selber a Bienen ham, und kommt doch der Ertrag dopelt, I sag dir wenn anda Bauern a so viel Weißklee bauten wia i, nacha war da Bienenzucht erst kholfa. I sag 50 Mark pro Volk könt ma manches Jahr verdina. A.: Ja dös is grad so, wenn i Bienen hab und bau Weißklee dann kömand dö Bienen von dö Nachbarn und fressen mir alles weg. B.: Na ja, dös mag sei. Da andere Bienen a mit halten, aber da muaß m halt nöt gar z geizig sei und muaß ma sich dö Verslein vor die Augen stelln.

> Willst du glücklich sein im Leben,
> Trage bei zu anderm Glück,
> Denn die Freude, die wir geben,
> Kehrt ins eigene Herz zurück.

Piehler in Feichten bei Wiesmühl a. d. Alz

„Matador" als Bienen- und Kaninchenfutter. Daß das von dem Saatgutzüchter Dr. H. Weber in Berlin-Halensee veredelt symphytum asperrimum, Dr. H. Webers „Matador" ein ausgezeichnetes Grünfutter für Schweine ist, haben die praktischen und wissenschaftlichen Versuche der letzten Jahre hinreichend bewiesen. Ebenso weiß man, daß „Matador" als Ziegen-, Hühner-, Enten- und Gänsegrünfutter sehr gute Dienste leistet, wenn er in zerkleinertem Zustande zwischen das Weichfutter gemischt wird. Nicht so bekannt dürfte es sein, daß auch die Kaninchen mit „Matador" vortrefflich ernährt werden können, namentlich wenn man die Blätter immer in ganz jungem Zustande verfüttert und die Pflanze deshalb lieber zehn- als fünfmal im Jahre aberntet. Desgleichen hat die Pflanze für den Bienenzüchter viele Vorteile; denn während der Blütezeit bietet die Blüte den Bienen eine gute Weide. Läßt man die Pflanze nicht zur Blüte kommen, sondern verwendet die Blätter im jungen Stadium für anderes Vieh, dann werden die abgeschnittenen Pflanzen eifrig von den Bienen, namentlich während der Brutperiode beflogen, wie dies der Kgl. Oekonomierat und Direktor der Landwirtschaftl. Winterschule Osterode, Herr Albert Heymer beobachtet hat. Nach seiner Meinung dürften die mit dem Wasser aufgenommenen Bodensalze den Bienen besonders nützlich sein, da er bis jetzt noch in keinem Stocke Faulbrut beobachtet hat. So ist also „Matador" ein willkommenes Futter in der gesamten Kleintierzucht. „Matador" ist in diesem Jahre auch wegen seiner hervorragenden

Eigenschaften von der Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin, Dessauerstraße 7, „anerkannt" worden. Die Saatstelle gibt auch gratis nähere Auskunft über die Anpflanzung. Da man sich so für wenige Mark eine dauernde Futterquelle schaffen kann, wird es gewiß im Interesse vieler Kleintierzüchter liegen, sich näher über Dr. H. Webers „Matador" zu informieren. Eine einmal angelegte „Matador"-Plantage hält ca. 30 Jahre aus.

Aus Ostpreußen ging uns noch folgender Brief zu: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Als langjähriger Abonnent muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß ich um meinen ganzen schönen Bienenstand gekommen bin und bitte Sie, bei Verteilung der Bienen für Ostpreußen auch meiner zu gedenken. Am 16. August v. J. wurde ich von Pillkoppen bei Nidden nach Lichtenfelde versetzt, und am 24. August mußten wir infolge der russischen Invasion auskneifen. Ein Inspektor, der hier geblieben war, erzählte mir, daß einige Russen „Nasen wie Gurken" gehabt haben infolge der Bienenstiche. Obwohl den Russen geschleuderter Honig angeboten wurde, haben diese jedoch Scheibenhonig vorgezogen. Nun herzlichen kollegialischen Gruß mit der Bitte, meiner zu gedenken und mir wieder zu Bienen zu verhelfen. Lehrer G., L. b. Th., Ostpr.

Bienen für Ostpreußen. Ich habe vier Bienenwohnungen (System Freudenstein) wegen Platzmangel abzugeben. Dieselben sind ganz neu und zur Zeit als Pavillon zusammengestellt, da sie wetterfest sind. Ich gebe diese zum Selbstkostenpreise ab. Für durch den Krieg geschädigte Imker aus Ostpreußen gebe ich Völker gratis ab, wenn die Wohnung mit angenommen wird.

Ernst Engelhardt, Ludwigsmoos
bei Neuburg a. D.

Verkauf von Bienenvölkern. Unser Abonnent und eifriger Anhänger der Forstaufseher Hieronymus Faulbrecher in Kemnat wurde ermordet. Seine Hinterbliebenen wollen seine 80 Völker verkaufen. Wir bitten sich dieserhalb an Herrn Lehrer Haug in Kemnat bei Burtenbach zu wenden.

Die Petroleumnot. Der Mangel an geeigneten Brennstoffen macht sich immer mehr fühlbar. Um diesen Uebelstand abzuhelfen, bringt die Firma C. von Saint-George, Hachenburg. eine eigenartig konstruierte Acetylen-Tisch-Lampe in den Handel. Diese Lampe erzeugt ein schneeweißes Licht, welches ungefährlich und sehr billig ist. Der Preis der Lampe ist Mk. 5,75 franko. Prospekt auf Wunsch durch obige Firma.

Dem neuen Frühling entgegen.

Draußen lacht die helle Sonne und dringt mir warm durchs Fenster. Froh grüßen die Vöglein mit hellem Gesang die Mutter Erde. Die ganze Luft durchklingt von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zu Dorf festliches Geläute, denn der Mann, den Gott zur rechten Zeit dem deutschen Volke erweckte, er hat mit seinen tapferen deutschen Scharen das Nordheer der Russen zerschmettert.

Da wird nach langem Winterleid, nach mancher sorgenvollen Nacht über unseres deutschen Volkes Not frohe Hoffnung, starker Glaube wieder wach. Herr Gott, du hast dein deutsches Volk in seiner Not nicht vergessen und hebst an, es vor aller Welt immer sichtlicher zu segnen; wir hoffen und glauben, daß du uns nach so manchem Fehljahr nun auch einmal ein gesegnetes Bienenjahr bescheren wirst. So gehen wir mit froher Hoffnung im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe dem neuen Frühling entgegen.

Aufruf! Ich bitte, daß jeder Imker mindestens ein Muttervolk oder einen Schwarm bereit stellt und pflegt, die Bienen geben wir nach dem Frieden unseren geplünderten Imkerbrüdern in den Grenzländern. Auch für invalide Krieger wollen wir Völker bereit stellen.

☛ **Mit Rücksicht auf den Krieg beginnen wir mit der Einziehung der Abonnementsgelder am 15. März. Wer also selbst einschicken will, tue es bis dahin.**

Bedeutung. Aus demselben Grunde mit sind ja auch die reifen Früchte so wertvoll für die Ernährung, denn die obigen Stoffe sind unbedingt erforderlich zum Aufbau der Gewebe; fehlen sie, so entstehen Erkrankungen, wie Blutarmut, englische Krankheit usw.

Der Zucker, rein und nur für sich genommen, schadet uns aus diesem Grunde auf die Dauer entschieden ebenso wie die vielen Nährpräparate: Tropon, Plasmon, Hämatogen und wie sie alle heißen. Dieser Schaden tritt nicht ein, wenn wir den Zucker in der Form des Honigs einführen (natürlich auch nicht, wenn wir reichlich zuckerhaltige Früchte zu uns nehmen). Deshalb ist also unser Honig ein gutes Nahrungsmittel, aber nicht nur das: er ist auch ein Genußmittel.

Sein Aroma ist allbekannt, und der süße Geschmack wirkt fördernd ein auf den Appetit und auf die Abscheidung der Verdauungssäfte. Dabei kommt ihm noch zu statten, daß er sowohl als Nahrungs- als auch als Genußmittel nicht rein, sondern nur verdünnt oder mit anderen Nahrungsmitteln genommen zu werden braucht, um vorteilhaft zu wirken. So gibt es z. B. für Kinder keine bessere und gesündere Speise als Milch mit Honig und Brot, zumal wenn hinterher noch Obst genossen wird.

Von seinem Werte als Heilmittel mag ich hier nicht reden. Ich erinnere nur daran, welche Rolle das Honigwasser schon seit den Zeiten des Hippokrates gespielt hat, und schließe mit den Worten Professor Klemperers in dem soeben herausgegebenen Handbuche der Krankenernährung von Leyden: „Wir haben vor allen Dingen im Honig ein Nahrungsmittel . . , das wohl geeignet ist, die teueren künstlichen Kohlehydrat-Nahrungsmittel zu ersetzen . . . Ein Eßlöffel enthält zirka 75 Kalorien, d. h. mehr als ein Ei. — Honig wird verhältnismäßig viel zu wenig angewandt." Selbstverständlich gilt dies nur für den reinen und echten Bienenhonig, nicht für die oft ekelhaften Gemische, die heute unter dem Namen Kunsthonig oder anderen schönen Bezeichnungen angeboten werden. Honig wird heutzutage nämlich in Unmassen gefälscht. Man beziehe deshalb den Honig möglichst am Wohnorte und direkt vom Imker und verlange stets ausdrücklich Bienenhonig.

Man räume also dem edlen Bienenhonige wieder den verdienten und wissenschaftlich wohlbegründeten Ehrenplatz bei der Ernährung von Kindern und Erwachsenen ein.

Praktische Ratschläge für Verwendung des Bienenhonigs in Küche und Haus enthält: „Der Honig in der Küche" von Frau Pfarrer Floß (0,30 Mk.) und „Die Verwendung des Honigs im Haushalt" von Dennler (0,25 Mk.). Zu beziehen von der „Deutschen-Bienenzucht-Zentrale" Edgar Gerstung in Oßmannstedt i. Thür.

Die Heilung drohnenbrütiger Völker.

Von Lebrecht Wolff.

In früheren Jahren habe ich mit meinen drohnenbrütigen Völkern immer wenig Federlesens gemacht, sondern sie stets kurzerhand kassiert, weil die Heilung regelmäßig mit Schwierigkeiten verbunden ist. Seitdem ich aber das Weygandt'sche Buch: „Der Umgang mit den Bienen" gelesen habe, kassiere ich sie nicht mehr, sondern heile sie, wenn sie sonst noch volksstark genug sind. Die Heilung geschieht wie folgt:

Hat das Volk eine drohnenbrütige Königin, so wird sie getötet, dem Volke dann offene Brut aus einem weiselrichtigen Stocke zugehängt und ihm eine Königin im Käfig beigegeben. Das Zuhängen gesunder offener Brut ist

wichtig, und meistens ist das Mißlingen des Königin-Zusatzes darauf zurückzuführen, daß man die Brutzugabe unterließ.

Ein drohnenbrütiges Volk mit eierlegenden Arbeitsbienen heilt man in der Weise, daß man sämtliche Rähmchen mit den Bienen hervornimmt und sie in Abständen von 10 cm auf den Wabenbock hängt. Aus weiselrichtigen Völkern werden dann Waben mit Arbeiterlarven und allen daraufsitzenden Bienen, aber ohne Königin, zwischen die Waben des Drohnenbrüters gehängt. Nun gibt man einige mäßige Schläge an den Wabenkasten, damit sich die Bienen gut voll Honig saugen. Nach einer Pause von 5 Minuten werden die Waben aus dem fremden Stocke in den Kasten gehängt, ebenso die Waben des eigenen Stockes, wenn sie Arbeiterbrut enthalten. Die Waben mit Drohnenbrut werden von Bienen reingefegt und in Stöcke mit diesjährig befruchteten Königinnen gehängt, die der Drohnenbrut bald den Garaus machen. Man kann sie auch köpfen und beliebigen Stöcken einhängen. Um die eierlegenden Arbeiterinnen braucht man sich beim Abfegen nicht zu kümmern. Der Stock schreitet alsbald zur Selbstbeweiselung, weil er geeignete Brut dazu hat.

Zu bemerken bleibt schließlich noch, daß auch ein weiselloses, noch nicht drohnenbrütiges Volk eine Königin stets sicher und leicht annimmt, wenn man ihm vorher gesunde Brut aus einem Stocke einhängt.

Keine Schande ist es für einen Bienenzüchter, wenn er unter Umständen das Gesicht schützt, um nicht gestochen zu werden. Das darf er dann, ohne sich lächerlich zu machen, unbesorgt tun, wenn Umstände vorliegen, durch welche auf die Bienen ein Reiz zum Stechen ausgeübt wird, der Züchter aber trotzdem an ihnen arbeiten muß. Solche Zufälle können eintreten, wenn die Bienen infolge eines Wettersturzes stechlustig werden, wenn bei Nord- und Ostwinden trockene Luft herrscht, wenn sie ferner infolge mehrerer aufeinanderfolgender Regentage reizbar geworden sind, oder wenn ein Gewitter bevorsteht; desgleichen, wenn man am Tage nach dem Honigschleudern an einem Volke arbeiten muß, oder wenn man es mit einem von Natur schon besonders stechlustig veranlagten Volke zu tun hat. Wenn man unter solchen Umständen den Gesichtsschutz anwendet, so ist das nicht bloß verzeihlich, sondern geradezu notwendig und geboten. Wozu sich stechen lassen, wenn man es doch mit leichter Mühe vermeiden kann! Aber gefordert muß werden, daß der Züchter auch nur das Gesicht, niemals die Hände schützt, denn ein behandschuhter Imker, wie soll der wohl praktische Arbeiten am Bienenstocke verrichten können! Darum ist es mir auch eigentlich unbegreiflich, daß in den Preislisten bienenwirtschaftlicher Gerätehandlungen noch immer wieder Gummihandschuhe verzeichnet stehen.

Das beste Schutzmittel für das Gesicht ist ein über einen Hut gezogener Schleier, der mit einem Loche zum Durchstecken der Imkerpfeife versehen ist. Drahthauben sind unpraktisch, weil sie den Imker zu sehr belästigen, ihm auch scharfes Sehen nicht einmal gestatten.

Anmerkung der Redaktion. Das geht denn doch zu weit. Wenn man 20—100 Völker zu schleudern hat, so gibt es dabei so viel Stiche an die Hände und besonders in die Gegend des Pulses oder am Vorderarm, daß Imkerhandschuhe geradezu notwendig werden. Das einzig Bedenkliche dabei ist, daß so ein verpanzerter Imker seine Bienen nicht in der richtigen Weise mit der Imkerpfeife in Zucht hält und sie dann stechwütig werden, daß sie die ganze Umgegend unsicher machen. Imkerhauben mit geflochtenem Roßhaarvisier

sind mir noch lieber als die Schleier, weil man sie leichter auf- und absetzt und auch in die Tasche stecken kann. Doch sind das mehr Geschmackssachen und Gewohnheitssachen. Frdst.

Liebesgaben.

H. Bäcker in Werl 2 M. W. Manigk in Deuben 5 M. Sielaff in Mieczkowo 2 M. Jentsch in Leutzsch 2,75 M. Chr. Pauli in Brück 3 M. Gurok, z. Zt im Felde 2 M. Köchling in Rhenege 4 M. Lehrer Walter in Clodra 20 M. (am Familienabend in Dittersdorf gesammelt). W. Zihn in Deyelsdorf 2 M. W. Krüger in Grammendorf 2 M. J. Lellek in Strehlen 2 M. Aug. Beyer in N.-Salzbrunn 3 M. F. Friedrich in Zerbst 2 M. W. Krümke in Bredow 3 M. Wiedemann in Sammenheim 3 M. Stöckung in Thalwenden 2 M. Metropolitan Trautwein in Großfelden 3 M. Weiß in Bause 5 M. Lehrer Hückstädt in Papenhagen 2 M. Salomath in Wehlau 3 M. A. Titze in Nährschütz 2 M. F. Erbe in Hintergersdorf 2,70 M. Scherf z. Zt. in Nissa 0,50 M. Günther in Kempten 5 M. Meisner 3 M. Naser in Feuchtwangen 3 M. W. Miersch in Sedlitz 2,38 M. J. Müller in Bayreuth 2 M. K. Schreier in Venusberg 2,40 M. Albert in Secourt 2 M. F. Franke in Tschöplowitz 3 M. A. Brancher in Kitzbühel 1 M. Math. Müller in Kehl 6 M. K. Bald in Arfeld 1 M. Wolff in Oranienburg 3 M. A. Miessen in Rothenburg 1,80 M. Mohr in Ascheberg 2,58 M. Lehrer Ettel in Laßwitz 2 M. Carl Thomas in Dölzschen 2,40 M. Schwarz in Hartenstein 2 M. K. Haubold in Pappendorf 1 M. Thiel in Troisdorf 3 M. Ketzer in Darscheid 1,80 M. B. Beer iu Oberleschen 2 M. Bernh. Schirmer in Zwenkau 3 M. W. Arzberger in Marktredwitz 2 M. A. H. Bieber, Hirzenhain 5 M. Zusammen: 139,31 M. Im Ganzen 1097,81 M.

Die Gelder sind vorläufig auf der Bank angelegt, und im März wird wohl die neue Kriegsanleihe herauskommen, da werden wir 1500—2000 M. zeichnen.

Fragekasten.



Frage: Mein Bienenstand ist 10 Meter von dem Feld meines Nachbarn entfernt. Das Feld liegt 1 Meter höher als mein Bienenstand und in der Flugrichtung der Bienen, weshalb Menschen und Vieh werden oft von Bienen gestochen werden. Ich bin mit meinem Nachbar gütlich auseinander gekommen, will aber trotzdem den Flug der Bienen ändern. Ich gedenke 6 Meter vom Bienenstande Haselnußsträucher und auf die Grenze meines Grundstückes Pappeln zu pflanzen. Erreiche ich damit, daß die Bienen höher fliegen und somit den Nachbar auf seinem Feld nicht mehr belästigen? Oder ist das den Bienen hinderlich, so daß ich Schaden habe?

Antwort: Ihr Bienenstand liegt insofern ganz besonders ungünstig für die Nachbarschaft, weil das Nachbargrundstück 1 Meter höher liegt und dadurch alles, was darauf von Menschen und Tieren sich bewegt, ganz besonders in den Flug der Bienen kommt. Da müssen Sie natürlich Abhilfe schaffen, sonst gibts Mord und Totschlag. Von Pappeln wollen wir ganz absehen, die ziehen den Boden gehörig aus und schaffen gar keinen Nutzen. Am besten ist eine große Anpflanzung von Haselnüssen, die rentieren sich recht gut und nützen auch den Bienen, und wenn da erst 3—4 Meter vom Stande ab bis zur Grenze ein kleines Nußwäldchen sich erhebt, dann ist das dahinterliegende Grundstück gesichert. Aber die Haselnüsse brauchen mehrere Jahre Zeit, bis sie die richtige Höhe erreicht haben, deshalb rate ich Ihnen, sofort einen 3 Meter hohen Zaun von Spalierlatten auf die nachbarliche Grenze zu stellen. Ist dann die Haselnußpflanzung hoch, kann der Zaun fortfallen.

Frage: Ich mußte in diesem Winter ziehen und konnte meine 5 Völker nicht mitnehmen, da hier kein Bienenstand bereit war. Es ist eine Stunde Wagen- und ziemlich lange Eisenbahnfahrt. Soll ich jetzt meine Völker holen oder noch warten und wie lange?

Antwort: Jetzt im Frühjahr ist der Transport eine Kleinigkeit. Aus dem Stock kommt natürlich alles Packmaterial, dann genügt ein

kleiner Durchgang nach dem Honigraum, Fenster fort, Bau feststecken, in die Tür ein Luftloch von Größe eines Fünfmarkstückes. Bei gelindem Wetter ist März oder April die beste Transportzeit.

Frage: Ich wohne im Gemeindebezirk N. und bin gezwungen, meinen Bienenstand von hier 5 Minuten entfernt auf Grund und Boden des Gemeindebezirks A. zu stellen. 1. Muß ich die Aufstellung der Bienen bei dem Gemeindevorstand zu A. anmelden? 2. Muß ich den Reinertrag von den Bienen meinem hiesigen Einkommen zuschreiben? 3. Oder muß ich den fingierten Steuersatz von 1,20 M. Gemeindesteuer in A. zahlen?

Antwort: 1. Jedermann kann auf eignen oder gepachteten Grundstücken Bienen aufstellen. Anmeldepflicht besteht nicht. 2. Ja. 3. Nein, denn die Einkommensteuer auch aus Erwerbsquellen in andren Gemeinden wird da veranlagt, wo der Betreffende wohnt. Nur Grund- und Gebäudesteuer ist da zu zahlen, wo der Grundbesitz liegt.

Frage: Ich habe einen sehr volkreichen Bienenstock mit deutscher Bienenrasse. Die Bienen sind gute Honigsammler, aber sehr stechlustig, so daß im Sommer sich niemand in die Nähe wagen darf. Diese Bienen will ich aus ihrem gebrechlichen Strohkorb mit zwei großen Untersetzern in einen Freudenstein-Zweietager bringen. Nach hier üblichem Imkern müßte ich an einem warmen Tage im März sämtlichen Bau und Honig aus dem Korb und Untersätzen entnehmen bis auf die Brut. Ist im März schon Brut im Stocke, so müßte ich das Volk umlogieren und dann gut füttern. Wie und wenn kann ich das Volk in den Freudensteinkasten bringen?

Antwort: Brechen Sie das Volk nur ruhig im März aus. Wenn schon etwas Brut da ist, schadet es nichts. Die guten Waben schneiden Sie nach Anleitung des Lehrbuches S. 253—256 in Rähmchen.

Frage: Ich erhielt von meinem Nachbar einen Schwarm, und da mein Bienenhaus noch nicht fertig war, stellte ich denselben auf einen Tisch auf den Altan in der Absicht, ihn im Winter in das Bienenhaus zu bringen. Indessen trat große Kälte ein. Ich überdeckte den Schwarm mit einem Tuch, brachte ihn in das Bienenhaus und ließ ihn im Finstern stehen. Da kam ein schöner Tag und ich ließ die Bienen fliegen, da flogen sie lebhaft nach ihrem alten Stand. Nun weiß ich nicht, sind die Bienen zu ihrem neuen Standort zurückgekehrt oder wieder im alten eingezogen oder sind sie erstarrt?

Antwort: Die Lehre, daß die Bienen im Winter den alten Platz vergessen, ist falsch. Man stellt die Bienen am besten zur warmen Zeit abends auf den neuen Platz. Denn in der kalten Jahreszeit erstarren sie beim Orientierungsfluge in großer Zahl.

Frage: 1. In diesem Jahre fehlen in der „Neuen" die Steuerklärungen wegen Bienenzucker. Können Sie mir ein Formular übersenden? 2. Von meiner letzten Ernte sind mir zwei Töpfe Honig sauer geworden. Liegt das daran, daß ich den Honig ungedeckelt geschleudert habe?

Antwort: 1. In diesem Frühjahre wollen wir auf steuerfreien Zucker lieber ganz verzichten, denn der Staat braucht Geld und die Sauerei mit der Vergällung besteht noch. Da kaufen wir uns lieber reinen Zucker. 2. Es liegt daran, wenn der Honig im feuchten Raum aufbewahrt wird, es kann aber auch daran liegen, daß der Honig erst ein oder zwei Tage eingetragen war.

Frage: Meine Bienen haben ihren Ausflug nach Süden. Besonderer Umstände halber will ich den Ausflug nach Osten haben und deshalb die Bienen während des Winterschlafs umstellen. Dann haben die Bienen nur bis Mittag Sonne und nachmittags Schatten. Ist das nachteilig für die Bienen?

Antwort: Sie können die Bienen auch im Frühjahr nach einer anderen Richtung drehen und durch eine Holzwand fliegen lassen. Der Schatten schadet gar nichts, es ist sogar gut, wenn die Bienen nicht von der Nachmittagssonne belästigt werden. Im Winter umstellen, ist falsch.

Frage: Ich habe meine Bienen seit vier Wochen in der Haftpflicht, aber noch keine Quittung erhalten. Ferner bitte ich um einen Schein zur Erlangung steuerfreien Zuckers. Welches ist die beste Bezugsquelle dafür?

Antwort: Die Liste der Versicherten geht am 15. jeden Monats in die Druckerei, was später kommt, kommt in das nächste Heft. Steuerfreien Zucker beziehen wir jetzt nicht, denn der Staat braucht jetzt Geld und die Dreckwirtschaft mit der Vergällung ist noch nicht beseitigt.

Frage: Ich bin Anfänger in der Bienenzucht und besuche, um meine Kenntnisse zu erweitern, öfter benachbarte Imker. Ich habe mich nun für die Breitwabe entschlossen. Kann ich mein jetziges Maß 36 : 28 in das Ihres Breitwabenstockes umändern?

Antwort: Alte Stöcke umzubauen ist immer sehr mißlich. Ihr Rähmchenmaß 36 : 28 ist gar nicht übel, es kommt auf ein paar Zentimeter gar nicht so sehr an. Nur dürfen Sie die Völker im Winter und Frühling nicht auf zwei Etagen mit diesem Maß setzen, sondern auf eine. Zweietager mit diesem Maß sind in dieser Zeit viel zu groß und zu kalt.

Frage: Ich will mir gern von meinem Bienenwachs Wachskerzen anfertigen? Wie mache ich das? Gibt es Formen dazu?

Antwort: Da kauft man sich Kerzendocht. Lieferant Jos. Rieder in Augsburg. Die Lichter kann man flach und breit gießen in Blechschüsseln, wie sie für Kinderspielzeug hergestellt werden. Lang gießt man sie in Lampenzylinder, die man mit der unteren Oeffnung auf feuchten Lehm

stellt. Man muß dabei beachten, das heiße Wachs in dünnem Strahl so einzugießen, daß es nicht am Glas herabläuft, sonst springt das Glas.

Frage: Was halten Sie von nachstehenden Werken: G. Kleine, „Die Bienenzucht"; Oettl, „Klaus, der Bienenvater". Wo und wann sind diese Bücher erschienen?

Antwort: Das Bienenbuch von Kleine erschien vor etwa 60—70 Jahren, das von Oettl vor 100 Jahren. Die Bücher sind heute veraltet und im Buchhandel nicht mehr zu haben.

Frage: Ich beabsichtige eine Bodenfläche von ca. 4 Morgen mit Weißklee einzusäen. Gibt es hiervon mehrere Sorten? Wo kaufe ich am preiswertesten den Kleesamen?

Antwort: Von Weißklee gibt es außer dem gewöhnlichen trifolium repens noch Kolossal latino. Bezugsquelle: Metz & Co. in Steglitz bei Berlin.

Frage: Bewähren sich die käuflichen Schwarmmelder? Wie ist es mit den elektrischen Schwarmmeldern?

Antwort: Die elektrischen Schwarmmelder haben ja hin und wieder mächtig in den Bienenzeitungen gerappelt, dann war aber wieder alles still. Wahrscheinlich viel Lärm um nichts.

Verschiedenes.

Die zwei Spätzle. Eines Tages trafen sich zwei Spätzle im Wirtshaus, grüßten sich freundlich und freuten sich, daß sie sich wieder einmal bei edlem Gerstensaft so recht gemütlich aussprechen konnten. A. sagte zu B.: Schon gestern, als ich hier ankomma bin, hab ich nach dir gfragt und was ich khört hab, gehts dir recht guat. B.: Nun ja, i bin recht zufriedn. A.: Ja, sag mir a mal, wia tuast denn du, daß bei dir so leicht geht, was i khört hab, hast du bereits scho deine Schuldn zahlt und i kan nöt vorwärts kömma, und hast doch du a 10000 M. Schulden khabt, und unsre Gütl san a gleich groß und Kinda hama a gleich viel, kurz und guat, wir wand von ersten anfang bis jetzt hüpsch gleich gewen. Ich wenn meine Zinsen zahl, meine Steuern und dö zwoa Dienstbotta, dann gehts auf von nul auf nul, von überbleim koa Spur, und war a grad nöt unglücklich verheirat geht alles so hüpsch glatt ab. B.: Ja ja, mia ham so hüpsch gleich agfangd, aber oans hama doch nöt gleich! — hast du a Bienen? A.: Ja iaz so was, dö köntn a no was ausmacha. dö Vicha dö stechatn! B.: Na na, und i moan ich habs grad do Vicha zum verdanke daß so gut ganga is bei mir, dö ersten Jahr wie man kheirat ham, hama mehrere hüpsch gutö Honigjahr ghabt, so daß mia 20 Völker dö Zinsa von dö 10000 Mk. zahlt ham, jetzt hab i glei dö ersten Jahr Schuldn zahln könna und bin daßwang gut vorwärts köma. A.: gibts den doch alle Jahr so viel Honig daß dös zam bringand. B.: Da muß ma sich a bißl helfa könna. Ich bau alle Jahr an Fleck Weißklee, und da wens sonst koan Honig gibt gibts da oan, und nöt weng und Kleeheu gibt der Weißklee auf oan Schnitt so viel wia da Rottklee auf zwoa. I kann mirs gar net einbilden, warum daß ander Bauern koan Weißklee baun, dö wo selber a Bienen ham, und kommt doch der Ertrag dopelt, I sag dir wenn anda Bauern a so viel Weißklee bauten wia i, nacha war da Bienenzucht erst kholfa. I sag 50 Mark pro Volk könt ma manches Jahr verdina. A.: Ja dös is grad so, wenn i Bienen hab und bau Weißklee dann kömand dö Bienen von dö Nachbarn und freßen mir alles weg. B.: Na ja, dös mag sei. das andere Bienen a mit halten, aber da muaß ma halt nöt gar z geizig sei und muaß ma sich dös Verslein vor die Augen stelln.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu anderm Glück,
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eigene Herz zurück.

Piehler in Feichten bei Wiesmühl a. d. Alz.

„Matador" als Bienen- und Kaninchenfutter. Daß das von dem Saatgutzüchter Dr. H. Weber in Berlin-Halensee veredelte symphytum asperrimum, Dr. H. Webers „Matador" ein ausgezeichnetes Grünfutter für Schweine ist, haben die praktischen und wissenschaftlichen Versuche der letzten Jahre hinreichend bewiesen. Ebenso weiß man, daß „Matador" als Ziegen-, Hühner-, Enten- und Gänsegrünfutter sehr gute Dienste leistet, wenn er in zerkleinertem Zustande zwischen das Weichfutter gemischt wird. Nicht so bekannt dürfte es sein, daß auch die Kaninchen mit „Matador" vortrefflich ernährt werden können, namentlich wenn man die Blätter immer in ganz jungem Zustande verfüttert und die Pflanze deshalb lieber zehnals fünfmal im Jahre aberntet. Desgleichen hat die Pflanze für den Bienenzüchter viele Vorteile; denn während der Blütezeit bietet die Blüte den Bienen eine gute Weide. Läßt man die Pflanze nicht zur Blüte kommen, sondern verwendet die Blätter im jungen Stadium für anderes Vieh, dann werden die abgeschnittenen Pflanzen eifrig von den Bienen, namentlich während der Brutperiode beflogen, wie dies der Kgl. Oekonomierat und Direktor der Landwirtschaftl. Winterschule Osterode, Herr Albert Heymer beobachtet hat. Nach seiner Meinung dürften die mit dem Wasser aufgenommenen Bodensalze den Bienen besonders nützlich sein, da er bis jetzt noch in keinem Stocke Faulbrut beobachtet hat. So ist also „Matador" ein willkommenes Futter in der gesamten Kleintierzucht. „Matador" ist in diesem Jahre auch wegen seiner hervorragenden

Eigenschaften von der Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin, Dessauerstraße 7, „anerkannt" worden. Die Saatstelle gibt auch gratis nähere Auskunft über die Anpflanzung. Da man sich so für wenige Mark eine dauernde Futterquelle schaffen kann, wird es gewiß im Interesse vieler Kleintierzüchter liegen, sich näher über Dr. H. Webers „Matador" zu informieren. Eine einmal angelegte „Matador"-Plantage hält ca. 30 Jahre aus.

Aus Ostpreußen ging uns noch folgender Brief zu: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Als langjähriger Abonnent muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß ich um meinen ganzen schönen Bienenstand gekommen bin und bitte Sie, bei Verteilung der Bienen für Ostpreußen auch meiner zu gedenken. Am 16. August v. J. wurde ich von Pillkoppen bei Nidden nach Lichtenfelde versetzt, und am 24. August mußten wir infolge der russischen Invasion auskneifen. Ein Inspektor, der hier geblieben war, erzählte mir, daß einige Russen „Nasen wie Gurken" gehabt haben infolge der Bienenstiche. Obwohl den Russen geschleuderter Honig angeboten wurde, haben diese jedoch Scheibenhonig vorgezogen. Nun herzlichen kollegialischen Gruß mit der Bitte, meiner zu gedenken und mir wieder zu Bienen zu verhelfen. Lehrer G., L. b. Th., Ostpr.

Bienen für Ostpreußen. Ich habe vier Bienenwohnungen (System Freudenstein) wegen Platzmangel abzugeben. Dieselben sind ganz neu und zur Zeit als Pavillon zusammengestellt, da sie wetterfest sind. Ich gebe diese zum Selbstkostenpreise ab. Für durch den Krieg geschädigte Imker aus Ostpreußen gebe ich Völker gratis ab, wenn die Wohnung mit angenommen wird.

Ernst Engelhardt, Ludwigsmoos bei Neuburg a. D.

Verkauf von Bienenvölkern. Unser Abonnent und eifriger Anhänger der Forstaufseher Hieronymus Faulbrecher in Kemnat wurde ermordet. Seine Hinterbliebenen wollen seine 80 Völker verkaufen. Wir bitten sich dieserhalb an Herrn Lehrer Haug in Kemnat bei Burtenbach zu wenden.

Die Petroleumnot. Der Mangel an geeigneten Brennstoffen macht sich immer mehr fühlbar. Um diesen Uebelstand abzuhelfen, bringt die Firma C. von Saint-George, Hachenburg. eine eigenartig konstruierte Acetylen-Tisch-Lampe in den Handel. Diese Lampe erzeugt ein schneeweißes Licht, welches ungefährlich und sehr billig ist. Der Preis der Lampe ist Mk. 5,75 franko. Prospekt auf Wunsch durch obige Firma.

Dem neuen Frühling entgegen.

Draußen lacht die helle Sonne und dringt mir warm durchs Fenster. Froh grüßen die Vöglein mit hellem Gesang die Mutter Erde. Die ganze Luft durchklingt von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zu Dorf festliches Geläute, denn der Mann, den Gott zur rechten Zeit dem deutschen Volke erweckte, er hat mit seinen tapferen deutschen Scharen das Nordheer der Russen zerschmettert.

Da wird nach langem Winterleid, nach mancher sorgenvollen Nacht über unseres deutschen Volkes Not frohe Hoffnung, starker Glaube wieder wach. Herr Gott, du hast dein deutsches Volk in seiner Not nicht vergessen und hebst an, es vor aller Welt immer sichtlicher zu segnen; wir hoffen und glauben, daß du uns nach so manchem Fehljahr nun auch einmal ein gesegnetes Bienenjahr bescheren wirst. So gehen wir mit froher Hoffnung im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe dem neuen Frühling entgegen.

Aufruf! **Ich bitte, daß jeder Imker mindestens ein Muttervolk oder einen Schwarm bereit stellt und pflegt, die Bienen geben wir nach dem Frieden unseren geplünderten Imkerbrüdern in den Grenzländern. Auch für invalide Krieger wollen wir Völker bereit stellen.**

Mit Rücksicht auf den Krieg beginnen wir mit der Einziehung der Abonnementsgelder am 15. März. Wer also selbst einschicken will, tue es bis dahin.

Honigmarkt.

Joh. Zoltheiß, Allersberg (Mittelfranken), 1 Ztr. Sommerhonig u. 1 Ztr. Späthonig zu verkaufen.
H. Dietrich, Erbenhausen, Post Fronhausen (Kr. Marburg), gar. reiner Blütenhonig, 1½ Ztr., à Ztr. Mk. 80.—
Franz Schalich, Löwitz, Kr. Leobschütz, 2 Ztr. reinen Blütenschleuderhonig, Preis nach Uebereinkunft.
Fd. Gehrke, Thurow, Kr. Neustettin, Pommern, 2 Ztr. gar. reinen echten Bienenschleuderhonig zu verkaufen. Zt[r.] 90 Mk. per Nachnahme.
Matth. Regus, Tragelhöchstädt, Post Uhlfeld (Mittelfranken), 4 Ztr. gar. reinen Naturhonig, Ztr. Mk. 80.—
W. Manigk, Alaunwerk b. Düben a. Mulde, mehrere Ztr. Schleuderhonig, goldgelb, garantiert rein, Ztr. 85 M[k.]
A. Schwarzer, Herzogswalde, P. Mittelwalde, Grafschaft Glatz, mehrere Ztr. gar. naturreinen Blütenschleuderhonig, hellgelb, Preis nach Uebereinkunft. Probekolli zu Mk. 8.50 franko.
C. H. Wischhoff, Landwirt in Hilbeck, Kreis Hamm in Westfalen, gar. reinen hellgelben Blütenschleuderhonig a[us] Frühtracht, keine Heide, in Kübeln zu 50 Pfd., Ztr. 90 Mk., franko, leere Gefäße franko zurück, Muste[r] gegen Einsendung von 40 Pfg.
Alois Bübel, Wiesen, Utfr., Bayern, hat noch prima Scheibenhonig abzugeben. Preis nach Uebereinkunft.
H. Kölbel, Wassermstr., Dinkelsbühl (Bayern), hat noch 8—10 Ztr. gar. reinen Bienenhonig zu verkaufen. Prei[s] nach Uebereinkunft.
A. Böckenhoff, Baesfeld, Kr. Borken i. W., hat Rähmchen mit Honig in Breit-Normalmaß abzugeben, Breitwa[be] wiegt 4—5 Pfd., Normalwabe 2—2½ Pfd. Preis pro Pfd. 80 Pfg.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhabe[r] folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völke[r]
232	10	8152	10	12236	4	15117	15	17317	4	18406	10	19751	5
244	10	8221	20	12298	10	15213	6	17319	4	18408	8	19755	12
295	13	9005	5	12326	10	15298	10	17354	10	18434	3	19756	10
422	14	9216	11	12361	8	15299	15	17357	5	18465	2	19809	6
731	5	9354	25	12367	12	15306	8	17386	6	18466	2	19810	25
1007	16	9369	20	12399	30	15327	10	17460	8	18572	14	19811	5
1032	5	9514	22	12803	3	15388	18	17479	6	18619	7	19861	3
1419	10	9665	10	12859	8	15406	5	17481	6	18713	10	19886	3
1430	10	9774	6	12910	7	15729	4	17482	6	18760	3	19887	12
1646	5	9814	20	12949	5	15729a	3	17483	5	18761	4	19888	6
1769	6	9822	5	13171	15	15769	4	17484	9	18776	15	19912	10
1888	30	9869	20	13173	8	15839	16	17500	6	18829	4	19922	8
1894b	6	9945	11	13191	4	15945	4	17527	9	18846	10	19956	16
2024	14	10093	5	13213	3	15975	20	17567	5	18851	6	19979	4
2214	5	10279	10	13426	13	16008	13	17568	5	18904	9	19990	5
2574	12	10315	13	13446	20	16010	10	17569	5	18905	8	19991	3
2933	25	10444	5	13459	6	16103	10	17570	4	18999	26	20002	14
2940	8	10450	12	13659	4	16149	5	17571	4	19087	8	20011	25
3033	10	10579	10	13672	10	16155	7	17572	3	19135	1	20014	14
3232	14	10776	18	13802	10	16156	6	17573	4	19137	5	20022	1
3836	3	10822	6	13845	15	16178	10	17574	4	19244	2	20071	5
4233	13	10823	6	13975	10	16203	17	17575	3	19250	3	20114	10
4405	80	10826	20	13982	4	16208	6	17576	3	19301	4	20147	5
4459	6	10827	4	13998	20	16230	15	17577	1	19375	2	20188	2
4504	11	10828	2	14019	4	16233	4	17584	14	19469	1	20190	4
4674	80	10830	3	14296	27	16375	8	17591	10	19474	2	20304	8
4727	12	10838	8	14299	6	16379	14	17652	10	19511	2	20321	7
4823	6	10843	7	14328	10	16467	10	17639	13	19517	20	20531	7
5172	9	10856	15	14337	6	16624	8	17683	16	19539	8	20336	6
5254	6	10863	3	14441	10	16695	6	17704	6	19557	1	20347	8
5752	10	10994	20	14535	3	16702	5	17758	2	19590	10	20348	20
5805	7	10954	58	14590	6	16829	20	17784	4	19633	5	20355	7
6244	8	11067	12	14591	14	16956	15	17829	5	19647	8	20362	5
6270	24	11085	18	14606	5	16963b	10	17909	10	19652	7	20386	3
6761	25	11101	25	14688	3	16970	5	17955	6	19690	5	20407	20
6784	10	11152	25	14690	3	17095	6	17948a	7	19731	4	20424	12
6858	10	11169	10	14753	12	17134	10	18033	3	19732	5	20505	3
7327	12	11277	6	14755	5	17134a	2	18098	7	19734	4	20560	1
7466	10	11310	20	14813	25	17134b	3	18140	30	19735	4	20566	4
7476	6	11315	25	14821	15	17134c	3	18268	3	19736	4	20567	4
7534	17	11604	33	14838	20	17157	20	18301b	4	19737	8	20572	2
7617	2	11705	10	14860	10	17223	4	18350	3	19739	10	20576	2
7967	20	12178	15	15002	6	17297	7	18399	4	19746	10	20582	1

Ohne Nummer: Albin Willsch, Großrückerswalde, 4 Völker.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Heft 4. | **April 1915.** | **14. Jahrgang.**



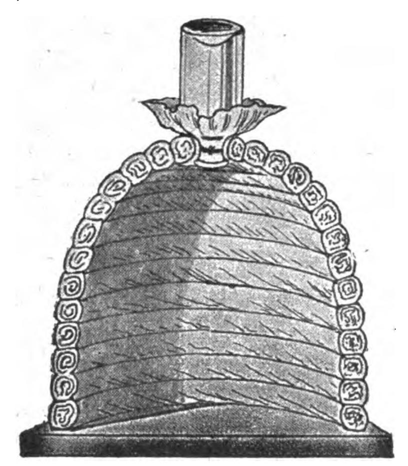
Imkerarbeiten im April.

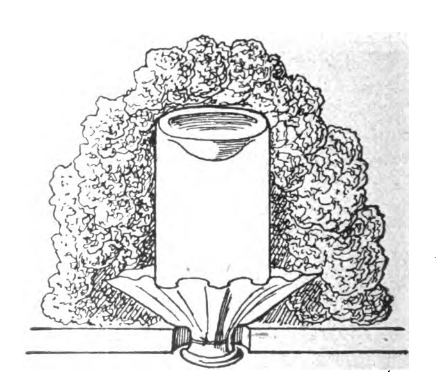
Einsperren der Völker.

Von W. Schulz, Lehrer, Kreuz-Ostbahn.

Sobald es die Witterung erlaubt, müssen Anfang April sämtliche Völker gründlich auf genügende Volksstärke, auf Futtervorrat und Weiselrichtigkeit untersucht werden, soweit solches bei einer früheren Untersuchung noch nicht möglich war. Es kommen zunächst die Völker an die Reihe, die irgendwie den Verdacht eines Mangels erregten. Bei der Feststellung der Weiselrichtigkeit

kommt es nicht allein darauf an, daß das Volk eine Königin besitzt, sondern daß die vorhandene Königin auch gesund ist. Um letzteres festzustellen, hängt man den Bau soweit auf den Wabenbock, bis man die Königin zu Gesicht bekommt. Hierbei findet man oft, daß die Königin unsicher, als ob sie jeden Augenblick abstürzen wollte, auf der Wabe herumkriecht. Letzteres ist ein Beweis, daß die Königin ungesund (altersschwach!) ist und bald eingehen wird. Ich töte solche Königinnen sofort, auch wenn ihre Eierlage noch normal erscheint, beweisele das Volk neu oder vereinige es mit einem andern. Auf jeden Fall müssen derartige Völker öfter untersucht und sofort nach dem Abgang der Königin beweiselt oder vereinigt werden. Wer solches unterläßt in der Hoffnung, diese Völker würden sich selbst Königinnen erziehen und so erhalten bleiben, wird nur Verdruß und Schaden davon haben; denn die jungen Königinnen werden aus Mangel an Drohnen fast nie befruchtet und wenn wirklich ab und zu eine befruchtet wird, so ist das Volk infolge mangelnder Nachzucht ein wert-

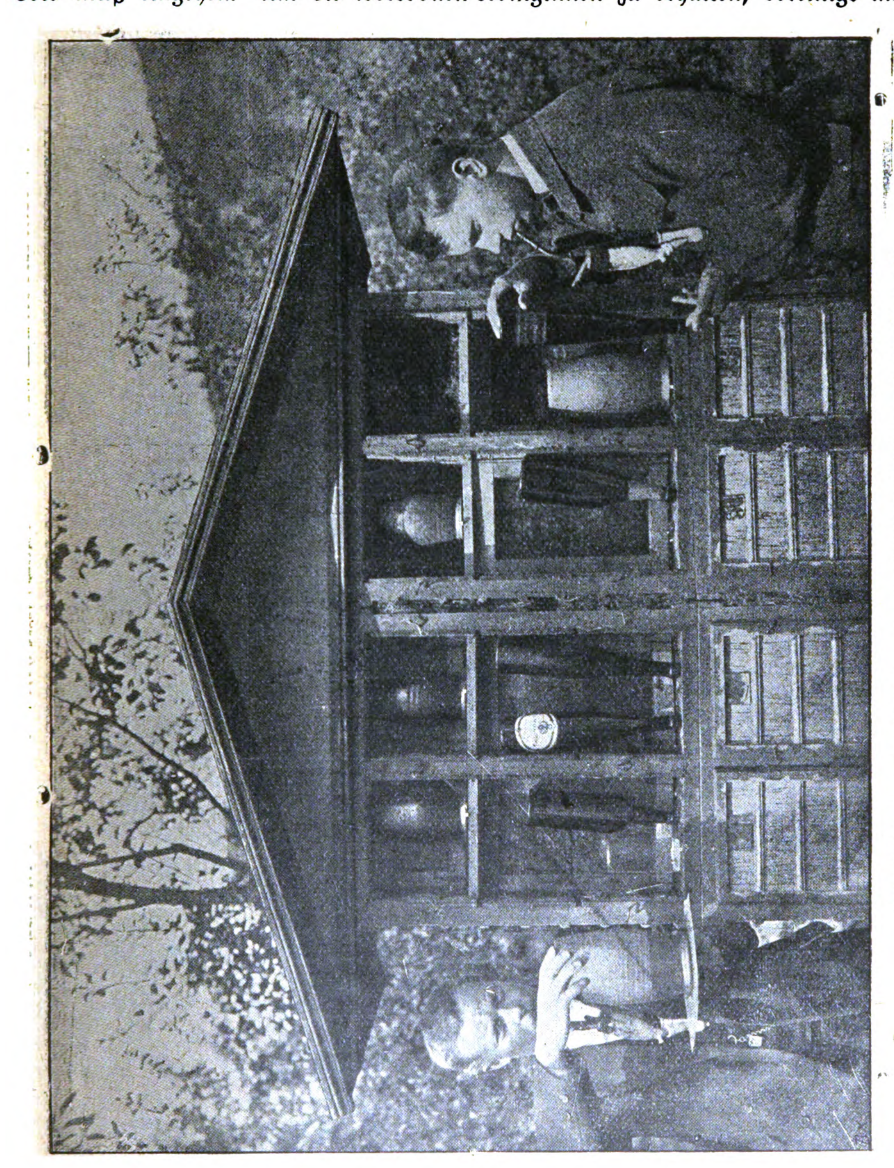




Fütterung von oben.

loser Schwächling geworden. Aber auch gesund erscheinende Königinnen müssen getötet werden, wenn man bei der Untersuchung der Brutwaben bemerkt, daß die Eier an einer Seite des Zellenbodens oder gar an der Zellenwand sitzen, statt mitten auf dem Zellenboden, oder wenn innerhalb der Brutfläche einer Wabe sehr viele Zellen leer sind. Man muß sich hierbei immer die Tatsache vor Augen halten, daß ein starkes Volk, mit einer guten Königin natürlich, viel mehr wert ist, mehr Vergnügen gewährt und mehr Gewinn im Honigertrage bringt, als fünf bis zehn Schwächlinge. Auch kann man aus einem starken Volke sehr leicht zwei bis drei neue Völker gewinnen, um wieder die gewünschte Völkerzahl zu erreichen. (Anleitung dazu im Juni.) Bei allen schwächeren Völkern hat man sicher festzustellen, ob in jeder Zelle nur ein Ei liegt, oder ob auch Zellen dazwischen sind, in denen mehrere Bieneneier liegen; denn jedes Volk, in welchem man mehrere Eier in einer Zelle findet, ist verloren, wenn nicht helfend eingegriffen wird. Die Königinnen solcher Völker sind immer gesund und fruchtbar, das Volk aber ist für diese Königinnen zu schwach und belagert und erwärmt zu wenig Zellen, so daß die Königin unter dem Drucke der reifen Eier mehrere in eine Zelle legt, um sie los zu werden.

Dadurch wird ein naturwidriger Zustand erzeugt, den die Bienen nicht dulden und deshalb sämtliche Maden, die sie in einer Zelle finden, hinauswerfen. Dadurch werden aber zuletzt überhaupt keine jungen Bienen mehr erzogen und das Volk muß eingehen. Um die wertvollen Königinnen zu erhalten, vereinigt man



Die Fütterung der Bienen mit umgestülpten Töpfen und Flaschen.

solche schwache Völker mit andern weisellosen, oder setzt ihnen alle drei bis acht Tage eine Wabe mit auslaufender Brut zu, die man einem sehr starken Volke entnimmt, bis die Eiablage normal ist. Auf jedem größeren Bienenstande, auf dem es auf ein Volk mehr oder weniger nicht ankommt, ist es allein richtig, eine alte Königin zu töten, wenn kein weiselloses Volk vorhanden ist, und nun

dasselbe mit dem schwachen Volke mit der guten Königin zu vereinigen. Ich verfahre hierbei wie folgt: Die gute Königin wird in einen Käfig gesperrt und beide Völker werden Wabe für Wabe abwechselnd aus jedem Volke herausgenommen und auf einem Brette flach übereinander gelegt, zu einem Stapel aufgeschichtet. Die Waben müssen natürlich genau mit ihren Abstandstiften aufeinander fassen, damit keine Bienen gequetscht werden. Alle überflüssigen Waben werden hierbei entfernt, indem jede gering belagerte Wabe auf den Wabenstapel gelegt und so lange vorsichtig mit Rauch angeblasen wird, bis alle Bienen abgelaufen sind. In dem Wabenstapel werden die Bienen dann noch mehrere Male von allen Seiten mit Rauch angeblasen und durcheinander gejagt, hierbei wird die Königin zugesetzt und nochmals gründlich Rauch gegeben. Darauf wird das vereinigte Volk in die Beute des bisher weiselrichtigen gehängt und hier nochmals durch wiederholte Rauchstöße eingeschüchtert. — Sind Bienen in die entleerte Beute zurückgeflogen, so hält man sie mit der Wabe, auf der sie sitzen, sofort oder erst nach einer oder mehreren Stunden an das Flugloch des vereinigten oder eines anderen Volkes und bläst sie mit Rauch an, daß sie von der Wabe ins Flugloch laufen. — Bei dieser Art der Vereinigung wird weder eine Biene noch die Königin gefährdet. — Da im April in normalen Völkern schon sehr reichlich Brut vorhanden ist, die sehr viel Futter braucht, so muß gerade jetzt für reichlichen Futtervorrat gesorgt werden. Sind keine gefüllten Waben mehr vorhanden, die man bedürftigen Völkern einsetzen kann, dann muß aufgelöster Zucker gereicht werden. Sollten kalte Tage ein Einfüttern durch Futtergefäße unmöglich machen, dann kann man notleidende Völker auch an kalten Tagen versorgen, indem man leere Waben mit Zuckerlösung füllt, alle leergezehrten Waben aus der Beute entfernt und 2—3 Waben mit Zuckerlösung dicht vor das Brutnest setzt. Zwecks Füllung der Waben kocht man je 3 Pfund Zucker in 2 Pfund (= 1 Liter) Wasser auf. Nachdem die Zuckerlösung genügend abgekühlt ist, legt man die zu füllende Wabe flach auf eine Bratenschüssel, gießt reichlich Zuckerlösung darüber und streicht sie mit den Fingern auseinander, bis alle Zellen gefüllt sind. Zum Füllen der zweiten Wabenseite stellt man die Wabe schräg in die Schüssel und gießt die Zuckerlösung, am Wabenträger entlang anfangend, strichweise von einem Rähmchenschenkel zum andern fahrend, darüber. Hierbei muß man Stöße vermeiden, sonst gießt die untere Wabenseite nieder aus. Ganz füllen läßt sich die zweite Wabenseite natürlich nicht. Die gefüllten Waben stellt man dicht neben einander auf eine leere Wabe, die mit dem Rest der Zuckerlösung gefüllt werden kann, damit sie vor dem Einhängen abtropfen. — Nach dem Einhängen dieses Futters muß das Fenster stets warm verpackt werden, damit von hier eindringende Kälte die Bienen nicht hindere, das gereichte Futter um das Brutnest zu lagern. Wie lange ein Volk mit dem zugehängten Zuckerfutter reicht, hängt von der Stärke des Volkes und der Menge ungedeckelter Brut ab, aber zwei gut gefüllte Normalhalbwaben reichen sicher vier Tage und zwei gefüllte Breitwaben zehn Tage aus.

Bekanntlich herrscht im April oft ein direkt bienenmörderisches Wetter, indem Windstille und herrlicher Sonnenschein die Bienen hinauslocken und jäh einsetzender Wirbelsturm, verbunden mit kaltem Regen, sogar Schneegestöber, die Bienen massenhaft erstarren lassen. Je stärker der Brutansatz ist, desto mehr Arbeiter fliegen nach Wasser und Pollen aus; deshalb werden gerade die besten Völker am schwersten durch das sogen. Aprilwetter geschädigt. Diese Schädigung läßt sich verhindern durch das Einsperren der Völker. Zum gefahr-

losen Einsperren der Völker ist, abgesehen von entsprechenden Veranden, aber durchaus erforderlich, daß die Fenster der Beuten nicht mit Glas, sondern mit bienendichtem Siebdraht ausgekleidet sind, um von der Tür aus hinreichend lüften zu können. Eingesperrte Bienen müssen aber unbedingt getränkt werden, damit der Nachteil nicht den Vorteil überwiege. Ich benutze die Futtergefäße auch als Tränkgefäße. Es sind ganz flache Blechgefäße, die zu Zweidrittel ihrer Länge unter den Wabenbau reichen und soweit unter dem Fenster nach der Tür zu hervorragen, daß ich eine Flasche mit Futter oder Wasser umgekehrt darin aufstellen kann. In den Teil der Tränke, der unter den Wabenbau reicht, wird ein Tuchlappen gelegt, so daß keine Biene mit dem blanken Wasser in Berührung kommt. Außerdem wird hier noch ein alter Wabenstreifen eingeschoben, der bis an die Rähmchen reicht und den Bienen als Brücke dient, über welche sie direkt von den Waben zur Tränke (oder auch Zuckerlösung!) gelangen können. Das Tränkgefäß muß natürlich so unter dem Fenster abgedichtet sein, daß keine Bienen zwischen Fenster und Tür dringen können. Sind diese Tränkgefäße eingeschoben, so bedarf es nur weniger Handgriffe, um die Völker einzusperren. Ich schiebe alsdann nur sämtliche Fluglochschieber zu und lege an jeden Schieber eine Hand voll lehmige Erde. Durch letztere wird jeder Lichtstrahl abgeblendet. Alsdann wird die Fensterverpackung 3—4 Finger breit vom Boden der Beute angehoben und mittels Stäbchen festgeklemmt, so daß hier die Luft durch das Fenster eindringen kann. Ein Lüftungsschieber der Tür, der durch vorgehängten Tuchlappen verblendet ist, wird geöffnet. Und nun sitzt das Volk bei genügend Luft und Wasser im Dunkeln und merkt weder von Sonnenschein noch Sturm etwas. Es verhält sich so ruhig, als ob es Nacht wäre. Es muß jedoch stets gegen Abend oder früh nachgesehen werden, ob die Tränke in Ordnung und das Licht richtig abgeblendet ist; denn sobald namentlich Licht durch das Flugloch eindringt, fangen viele Bienen an, nach dem Ausgang zu suchen und toben sich hier zahlreich tot. In dieser Weise habe ich oft Völker 10—14 Tage ununterbrochen eingesperrt gehalten und sie hatten reichlich Brut erzeugt und waren volksstark geblieben, während andre, die ich nicht hatte einsperren können, zu Schwächlingen herabgesunken waren. Sollte es dennoch vorkommen, daß einzelne Völker am Siebdrahtfenster laut brausen, so muß man die Fensterpackung mehr heben, also mehr lüften und zunächst die Bienen am Fenster mittels Bürste gründlich mit Wasser besprengen. Sie verziehen und beruhigen sich dann bald. Auch Korbvölker lassen sich bequem einsperren und tränken. Man muß zu diesem Zwecke den Korb auf ein Bodenbrett stellen, welches ein oder zwei Bohrlöcher (Lüftungslöcher) von der Größe eines Fünfmarkstückes hat. Über diese Lüftungslöcher müssen bienendichte Siebdrahtstreifen genagelt werden, die sich nach oben möglichst hoch wölben; denn flach aufgenagelte Streifen können leicht durch Wachsgemüll oder tote Bienen verstopft werden und dadurch das Volk an Luftmangel zugrunde gehen. Alsdann füllt man eine langhalsige Flasche mit Wasser, verbindet mit doppelt zusammengelegter Leinwand, schiebt den Flaschenhals auf dem Bodenbrett durchs Flugloch in den Korb, verklebt alle Ritzen neben der Flasche und am Korbrande mit Lehm und verhängt den Korb so mit Säcken usw., daß den Bienen die Nacht vorgetäuscht wird. Die Tränkflasche muß rechtzeitig stets in den Abendstunden neu gefüllt werden. — Wie soeben angegeben, jedoch ohne Tränke, kann man die Kasten- und Korbvölker sogar während des Winters eingesperrt halten. Sie können dann nie durch Mäuse 2c. vom Flugloche aus geschädigt werden. Auch kann man in gleicher Weise Völker mehrere Tage einsperren, um Räuberei

zu heilen. In warmer Jahreszeit müssen aber stets die Fenster eine Hand breit von der letzten Wabe abgerückt werden, damit einzelne tobende Bienen nicht zuletzt das ganze Volk in Aufruhr bringen; denn dann gibt es massenhaft Tote. Beim gefahrlosen Einsperren der Bienen ist jedoch hauptsächlich zu beachten, daß die Bienen möglichst ganz finster sitzen, auf keinen Fall durchs Flugloch Licht erblicken, hinreichend Luft erhalten und mühelos Wasser zur Brutfutterbereitung in der Beute finden. Der Unterschied zwischen eingesperrten und nicht eingesperrten Völkern ist oft ein gewaltiger. — Um sicher zu gehen, hält man die Völker stets eingesperrt, solange windiges Wechselwetter herrscht, und öffnet nie morgens, sondern stets erst gegen Mittag die Fluglöcher, wenn bei möglichster Windstille mindestens fünfzehn Grad Wärme (Celsius) im Schatten herrschen.

Zur Verbesserung der Bienenweide 1915.

Von Albert Baumgärtel.

Infolge des völkerrechtswidrigen Vorgehens der Engländer, uns die Zufuhr von Kraftfutter für unsere Viehbestände, Öle und Fette zur Fabrikation der für unsere Arbeiterbevölkerung unentbehrlichen Margarine abzuschneiden, wird sich in kurzer Zeit wahrscheinlich ein großer Mangel an Butter und Margarine unangenehm fühlbar machen. Neuerdings hat England sogar die für unsere nur friedlichen Zwecken dienende Industrie notwendigen Rohstoffe, die wir vom Auslande beziehen, überhaupt unsere sämtliche Ein- und Ausfuhr, lahmgelegt. Für England ist ein Völkerrecht eben nur solange vorhanden, wenn es für seine Pläne paßt. Nun, unsere gegen diese brutalen Maßnahmen ergriffenen Gegenmaßregeln sind derart, daß es uns jedenfalls in diesem Jahre noch gelingen wird, England die uns bestimmten Entbehrungen viel stärker fühlbar zu machen, als sie bei uns, dank der von unseren Regierungen noch rechtzeitig getroffenen Maßregeln, eintreten werden. Es wird wohl auch durch unsere Unterseeboote usw. dafür gesorgt werden, daß es England für immer unmöglich gemacht wird, gegen uns derart vorzugehen.

Was können nun vor allem die Landwirtschaft treibenden Imker tun, um die Bienenweide dieses Jahr möglichst zu verbessern, damit der sicher eintretenden großen Nachfrage nach Honig, der so gut als Ersatz der uns fehlenden Butter dienen kann, durch eine möglichst reiche Ernte entgegengetreten werden kann? —

Wer noch ein Stück Land mit gutem Boden, der stark gedüngt sein muß, zur Verfügung hat, der mache dieses Jahr einen Versuch mit Sommerraps. Der Versuch, der sich bei günstiger Witterung in den meisten Fällen sehr gut bezahlt machen wird, ist aber nur dann zu machen, wenn sich das Stück Feld, eben durch die starke Düngung oder aus anderen Gründen, nicht zum Anbau von Getreide eignet. Auch darf das Land auf keinen Fall dem Kartoffelanbau entzogen werden, wenn es dazu bestimmt war. Die Nahrungsmittel gehen dieses Jahr allen anderen Früchten vor, wenn wir unseren Feinden nicht Vorschub leisten wollen. Wer aber dann noch ein Stück Feld, auf dem er Kartoffeln oder Getreide nicht bauen kann, übrig hat, der mache ruhig einmal den Versuch, Raps zu bauen, es wird sich dieses Jahr unbedingt lohnen. Rüböl kostet nämlich sonst, in Friedenszeiten, 100 Kilogramm 60—64 Mark, jetzt aber 146 Mark. Es wird, wenn der Krieg anhält, kaum billiger werden, eher noch teuerer.

Für die Landwirte, die Raps noch nicht gebaut haben, lasse ich eine kurze

Kulturanleitung folgen. Der Raps verlangt mittelschweren bis schweren Boden, auf leichtem Boden sind die Erträge nicht so gut. Am besten folgt er nach Wintergetreide, Klee oder gedüngten Hackfrüchten. Rechtzeitiges Unterbringen und gutes, gleichmäßiges Verteilen des Düngers ist notwendig. Das Feld ist gut zu eggen und möglichst unkrautfrei zu machen. Das Ziehen der Wasserfurchen ist nicht zu unterlassen, damit Regenwasser schnell abziehen kann. Zu säen ist bis Mitte Mai, wenn irgend möglich nicht später, weil der Raps sonst durch Trockenheit zu leiden hat. Reihensaat ist der breitwürfigen vorzuziehen. Für einen Hektar sind ungefähr 20—25 Kilogramm bei breitwürfiger, 14 bis 15 Kilogramm bei Reihensaat notwendig. Zum Vertilgen von Raupen, Erdflöhen und anderen Insekten hat sich Thomasmehl sehr gut bewährt. Man streut es über die absolut trockenen Pflanzen, wenn diese Ungeziefer haben.

Eine Düngung mit künstlichen Düngemitteln ist nicht zu unterlassen und zwar gibt man ungefähr, wenn mit Stalldünger gedüngt wurde, 1—1½ Doppelzentner 40proz. Kali, 2—4 Doppelzentner Thomasmehl oder 1¾—3 Doppelzentner Superphosphat und 1½—2 Doppelzentner Chilisalpeter oder 1 bis 1½ Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak. Chilisalpeter, den wir aus dem Ausland beziehen müssen, wird dieses Jahr nur schwer zu haben sein. Man wende daher die jetzt im Inlande in großen Mengen hergestellten Stickstoffdünger an. Solche sind der Kalksalpeter und der Kalkstickstoff. Man halte sich aber bei deren Anwendung streng an die von den Fabriken ausgegebenen Gebrauchsanweisungen. Wurden die zu Raps bestimmten Felder nicht mit Stalldünger gedüngt, so erhöhe man das Gewicht obengenannter künstlicher Düngemittel um die Hälfte oder mehr.

Wer kein besonderes Feld zum Anbau von Sommerraps verwenden kann oder will, kann Kartoffel- und Rübenfelder so bepflanzen, daß auch für unsere Bienen etwas abfällt. Früher war unter dem Namen „Stockraps" ein Samen zu haben, der durch längeren Anbau des Winterrapses allmählich an den Sommeranbau gewöhnt worden war. Soviel ich mich nun auch bemühte, solchen Samen zu erhalten, stets erhielt ich die Antwort: „Dieser Samen ist nicht zu haben." Es kann aber nicht schwer sein, ihn durch sorgfältige Zuchtwahl wieder zu züchten. Man besorge sich ein Pfund Winterraps, säe denselben nicht zu dick auf gut vorbereitete Gartenbeete und pflanze oder versetze, nachdem die Pflanzen genügend groß geworden sind, dieselben auf das Kartoffel- oder Rübenfeld auf 5—7 Meter im Quadrat. Die Rapsbüsche stehen bei dieser Pflanzweise so weit auseinander, daß der Kartoffel- und Rübenertrag kaum merklich Einbuße erleidet. Unseren Bienen ist auch auf diese Weise geholfen. Von den größten und stärksten Rapspflanzen ziehe man Samen für den Anbau im nächsten Jahre.

Wenn es gelingt, den Anbau von Raps wieder zu beleben, werden sich die Bienenzüchter kaum mehr über Honigmangel zu beklagen haben, denn der Raps ist die beste Honigpflanze, die es überhaupt gibt.

Anmerkung der Redaktion: Wir empfehlen, Aecker mit Frühkartoffeln frühzeitig zu ernten und dann Sommersamen auszusäen. Das geht sehr gut. Frdst.

Die Befriedigung des Wasserbedürfnisses der Bienen im Winter.

Von Lebrecht Wolff.

Auch zu Zeiten gänzlicher Brutlosigkeit, also während der eigentlichen Überwinterungsperiode, bedürfen die Bienen zu ihrer Ernährung kleinerer Mengen Wasser, und man hat sich in der Imkerschaft lange Zeit dem Glauben hin-

gegeben, daß sie das benötigte Wasser in den Niederschlägen an den Stockwänden fänden. Das aber ist eine irrige Annahme, die Bienen brauchen die Niederschläge absolut nicht, weil sie die zu ihrer Ernährung erforderlichen Wassermengen im Honig selbst finden. Diese Behauptung ist aber nur dann zutreffend, wenn gewisse Bedingungen in Erfüllung gegangen sind, wenn nämlich:

1. der Überwinterungshonig schon bei der Einwinterung nicht bereits vollständig zur Kristallisation gelangte, wie das manchen rasch verzuckernden Honigen, z. B. dem Rapshonig, eigen ist;

2. wenn die Konstruktion der Bienenwohnung eine zweckentsprechende, den Überwinterungsregeln nicht entgegenstehende ist, und

3. wenn eine sachgemäße Einwinterung der Bienenvölker stattgefunden hat.

Wo diese drei Bedingungen zutreffen, da sind die Bienen nicht auf die Niederschläge angewiesen, sondern finden ihren Wasserbedarf im Honig selbst bis zum Einsetzen der Brutzeit, wo dieser allerdings eine Ergänzung von außen her erhalten muß. Doch das kann hier außer Betracht bleiben, da es sich um die Wasserversorgung der Bienen nur während der brutlosen Überwinterungsperiode handelt.

Die Bienen finden ihr Wasser jedoch nur in dem Honig, der in offenen Zellen enthalten ist oder der einige Zeit vor dem Verzehren entdeckelt wurde. Es müssen also immer eine gewisse Anzahl honiggefüllter offener Zellen vorhanden sein und zwar da, wo sie den Bienen erreichbar sind, also über ihrem Wintersitz.

Es bedarf nun aber keines Beweises, daß dies auch stets der Fall ist, denn die Bienen schaffen sich offene Honigzellen instinktiv selbst und entdeckeln über sich im voraus mehr Zellen, als zu ihrem Honigkonsum nötig sind und ohne daß sie den Honig gleich verzehren.

Wenn man nach der Ursache dieser Erscheinung sucht, so ist man leicht geneigt, anzunehmen, daß es zu dem Zwecke geschieht, damit die Bienen beim Eintritt größerer Kälte bequem zum Honig gelangen könnten und um des Entdeckelns bei tieferem Temperaturstande, wo ihnen dies sicherlich schwer fällt, überhoben zu sein, und ferner, weil der Sitz auf bedeckelten Honigzellen unbequem und nachteilig für sie ist. Allein die sozusagen auf Vorrat bewirkte Entdeckelung der Honigzellen hat doch noch einen anderen tieferliegenden Grund, und der besteht darin, daß sie mit diesem schon einige Zeit vor der Verzehrung entdeckelten Honig zugleich ihr Wasserbedürfnis befriedigen wollen.

Daß sie damit auch ihren Zweck erreichen, wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß der offene Honig Wasser anzieht, und zwar am meisten gleich nach der Entdeckelung, und daß diese angezogenen Wassermengen zum größten Teil auch in dem Honig erhalten bleiben. In diesem offenen, mit Wasser gesättigten Honig finden die Bienen ihre natürliche und für ihr Bedürfnis ausreichende Wasserquelle, und gerade dann, wenn sie ihr Wasser nicht an anderer Stelle suchen oder suchen müssen, überwintern sie am besten und ihr Stock bleibt trocken, ein Resultat, was der Imker stets freudig begrüßt.

Der Prozeß des Wasseraufsaugens durch den Honig kann aber nur dann vor sich gehen, wenn der von den Bienen bewohnte Raum auch die erforderliche Ausdehnung hat, sie also nicht zu eng sitzen, und daß das Flugloch nicht bloß groß genug ist, sondern auch voll geöffnet bleibt, damit die mit Wasser gesättigte Außenluft ungehindert in den Stock eindringen und sich darin ausbreiten kann. Doch das hängt schon wieder mit der vorhin aufgestellten Bedingung der regelrechten Einwinterung zusammen und braucht hier nur nebenbei bemerkt zu werden.

Es ist hiernach erwiesen, daß die Bienen, solange sie noch nicht brüten und sofern die Bedingungen über die Stockkonstruktion, die Beschaffenheit der Winternahrung und die Einwinterungsart erfüllt sind, mit dem vom Honig angezogenen Wasser ihr Bedürfnis voll zu befriedigen vermögen und daß ihnen die Niederschläge an den Stockwänden entbehrlich sind. Eine Durstnot kann unter den vorstehend aufgeführten Voraussetzungen nicht eintreten.

Daraus folgt aber auch wieder, daß ein Tränken der Bienen im Winter vollständig überflüssig ist und daß die Verfechter der Tränknotwendigkeit sich im Irrtum befinden. Wo getränkt werden muß, da liegt es entweder an der mangelhaften Bauart des Stockes, an der ungeeigneten Beschaffenheit des Honigs oder an der fehlerhaften Einwinterung.

Der Sandzucker.

Von Mattuttis, Neuzittau.

In der letzten Dezember-Nr. des Praktischen Wegweisers behandelt Herr H. den Sandzucker-Bezug. Diejenigen Imker, welche auf den Sandzucker verzichten wollen, werden Nörgler genannt. Weiter heißt es dort wörtlich: „Wenn ihr Geldbeutel so straff ist, so wird kein Mensch etwas dagegen haben. Man schreie aber dann auch nicht bei jeder Gelegenheit um staatliche Unterstützung der Bienenzucht. Hier gibt der Staat tatsächlich reichlich, und zwar direkt an jeden einzelnen Imker, der vergällten Zucker bezieht (? Mk.). Ferner wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß nach einer Reihe von Jahren auch der Bundesrat mit sich reden ließe, wenn es nachgewiesen wird, daß recht viele Imker den Sandzucker bezogen haben. Es sei daher Pflicht, diesen zu beziehen. Eine Anzahl Imker sind hierin wohl ganz anderer Meinung und vermögen dieser so laut gepriesenen Unterstützung nicht den richtigen Geschmack abzugewinnen. Schon die Bestimmung, für 1 Standvolk nur 10 Pfund vergällten Zucker jährlich zu verabfolgen, enthält eine Portion Mißtrauen den Imkern gegenüber und scheint von der Befürchtung diktiert zu sein, daß diese selbst mit dem Sandzucker Mißbrauch treiben könnten. Demgegenüber darf wohl darauf hingewiesen werden, daß bei steuerfreier Abgabe von vergälltem Spiritus keine Beschränkungen auferlegt sind und jeder kann in beliebiger Menge davon erwerben, obwohl der Steuerausfall beim Spiritus um das Vielfache höher ist als beim Zucker. Demnach sind wohl die Verbraucher von vergälltem Spiritus viel zuverlässiger als die Imker. Wenn man nun die vermeintliche Vergünstigung bei dem Bezuge von Sandzucker genauer betrachtet, wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß, abgesehen von den Scherereien, die bis zu der meistens zu spät folgenden Lieferung desselben erwachsen, die Vergällungskosten und Spesen den vermeintlichen Nutzen ziemlich aufwiegen. Dazu noch den Verdruß mit den durch diesen lehmhaltigen Sand verschmutzten Futtergeschirren. Die Mischung scheint auch nicht immer gleichmäßig zu erfolgen, sodaß man mitunter bedeutend mehr als 5 Prozent Sand erhält. Im September 1912 mußte ich z. B. zu meinem Erstaunen feststellen, daß die für meine 6 Standvölker bezogenen 60 Pfund Sandzucker reichlich 7 Pfund Sand, mithin nur 53 Pfund Zucker enthalten hatte. Mit Fracht und Spesen kosteten diese Mk. 12,32, das Pfund reiner Zucker 23¼ Pfg., während ich unvergällten Zucker für Mk. 23,— den Zentner haben konnte. Außerdem haben sowohl der Amtsdiener als auch später ein Steuerbeamter mir ihren Besuch abgestattet, um sich zu überzeugen, ob ich auch nicht zu viel von dieser vermeintlichen Vergünstigung genossen habe. Letzterer erkundigte sich auch darnach, wie wir mit dem Sandzucker zu-

frieden waren. Auf meine Aeußerung, daß ich in Zukunft gerne darauf verzichten würde, erwiderte derselbe, daß er diese Antwort auf seine Frage ausnahmslos erhalten hätte. Worin besteht nun das vielgepriesene Urteil beim Bezug des vergällten Zuckers? Aehnliche Erfahrungen wie ich haben mehrere Imkerkollegen gemacht, daher ist es kein Wunder, daß diejenigen, welche mit diesem Sandzucker einmal reingefallen sind, gerne darauf verzichten, wenn sie auch nicht über einen straffen Geldbeutel verfügen. Es kann ja dem Imker gleichgültig sein, ob er die Steuer an das Reich oder diesen Betrag für die Vergällungskosten zahlt, abgesehen von den übrigen Unannehmlichkeiten.

Nicht diejenigen, welche von dem Sandzucker nichts wissen wollen, sind als ein Hindernis zu betrachten, daß die Regierung nicht darauf eingehen will, unversteuerten Zucker im unvergällten Zustande an die Bienenzüchter abzugeben, sondern die Betreffenden, welche den Sandzucker als eine besondere Vergünstigung preisen.

Der hiesige Provinzial-Vorsitzende teilte in einer Lokalvereins-Versammlung mit, daß ihm auf seinen Vorschlag, unvergällten Zucker an die Imker abzugeben, das betreffende Dezernent im Ministerium geantwortet habe: hierzu läge gar keine Veranlassung vor, da ja der Sandzucker von den Imkern selbst als brauchbar bezeichnet wurde. Es gibt leider noch viele Imker, die sich als Führer betrachten und glauben, durch ihre Loblieder auf allerlei Vergällungsmittel (Tieröl, Torfmull usw.) die Abgabe des unvergällten Zuckers zu fördern.

(Das einzig richtige ist, daß wir einmütig auf den Bezug des vergällten Zuckers verzichten; der Nutzen für die Imker ist die Scheererei und Schwärmerei nicht wert und der Staat braucht jetzt auch jeden Groschen. Da ist es unsere Ehrenpflicht, auch auf die Steuerfreiheit in der Kriegszeit zu verzichten. Frdst.)

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung.

Durch persönliche Rücksprache beim Reichsamt des Innern und den beteiligten Staatsministerien Preußens ist festgestellt worden, daß für das Etatsjahr 1915 vergällter steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung gewährt werden wird, und zwar kann er schon in den Frühjahrsmonaten bezogen werden. Es steht vielleicht auch eine Hinaufsetzung der Höchstmenge auf 7½ kg in Aussicht. — Auf Berechtigungsscheine von 1914 kann noch im März d. J. steuerfreier Zucker bezogen werden.

Vergällter Rohzucker wird an Viehbesitzer durch die Bezugsvereinigung Deutscher Landwirte in Berlin nur durch Vermittlung der Gemeindebehörden abgegeben.

Wegen Bezuges des steuerfreien Zuckers zur Bienenfütterung setzen sich die Verbände am besten mit Großkaufleuten oder Raffinerien ihres Bezirkes in Verbindung, da die Raffinerien steuerfreien Zucker an Private zur Vergällung nicht mehr abgeben wollen. Der Vorstand.

Ich bin der Ansicht, daß wir während dem Krieg ganz auf den steuerfreien Zucker verzichten, denn das Reich braucht jetzt das Geld bitternotwendig, und die Schweinerei mit der Vergällung muß erst ganz fallen. Der steuerfreie Zucker der Landwirte ist Melasse (Dreckzucker) mit Häcksel vermischt, den können wir Imker erst recht nicht brauchen. Frdst.

Liebesgaben.

G. Hofmann in Berlin W. 2 M. Adam Meier in Berka 1 M. Osk. Rehrer in Berlin-L. 2 M. Lehrer Kanitz, z. Zt. in Dt.-Krone, 1,60 M. Mich. Schneider in Göderslingen 2 M. O. Gottwald in Bautzen 3 M. Aug. Klinger in Brösang 2 M. H. Arnemann in Dörigsen —.65 M. B. Schwolow in Freetz 2 M. Jak. Surma in Lankau 1 M. H. Brüschaber in Kagsdorf 2 M. Fr. Hoch in Melsungen —.70 M. H. Müller in Markleuthen 2 M. A. Endres in Leipheim 2 M. W. Frisch in Straas 2 M.

Fragekasten.



Frage: Die Hörnerkrankheit unter den Imkern besteht wahrhaftig und zwar in noch weiterem Umfange, als Sie es darlegten. Alles wird teurer, nur der gute, wirklich gute und reelle Honig nicht. Warum trauen sich die Imker nicht Preise zu fordern, wie sie berechtigt sind? Meiner Meinung nach müßte der Honigpreis mit dem Butterpreis nicht nur gleich, sondern höher sein. Ich bin der festen Ueberzeugung, der höhere Preis würde gern bezahlt, wenn ihn die Imker nur fordern wollten. Ich habe den Versuch gemacht und den Honig mit 1.20 M. pro Pfund inseriert, die Folge war, daß ich nicht genug liefern konnte. Unter 1 M. pro Pfund gebe ich keinen Honig ab. Wenn Imker den Zentner Honig mit 80 M. anbieten, bekommen sie natürlich auch nicht mehr. Wäre nicht eine allgemeine Erhöhung des Honigpreises nötig?

Antwort: Die Imker mögen es versuchen. Je mehr sie bekommen, um so lieber ist es mir. Am besten wäre es wohl, wenn von allen Vereinen ein Mindestpreis festgesetzt und jeder Imker aus dem Verein ausgeschlossen würde, der unter diesem Preis verkauft.

Frage: Einem Imker aus der Nachbarschaft sind 3 Völker ausgestorben. In den Wohnungen befinden sich wenig tote Bienen, verdeckelte Brut ist noch vorhanden. Die Waben sind zum Teil verschimmelt, über dem vorhandenen Honig ist grüner Schimmel angesetzt, der Honig treibt aus den Waben, als wenn er in Gärung geraten ist. Die Wohnungen standen in einem Häuschen sehr trocken. Ist aus den Merkmalen zu schließen, daß ein guter Nachbarimker seine Hand angelegt und die Bienen bereits im Herbst mit schädlichen Sachen gefüttert hat?

Antwort: Ein „böser Nachbar" ist da sicher nicht schuld. Der Besitzer hat im Nachsommer nicht durch Fütterung dafür gesorgt, daß die Völker stark in den Winter kommen, er hat Schwächlinge eingewintert. Die Bienen aus dem Schwächling gehen nach und nach ein, der Honig friert durch Kälte aus den Zellen, Feuchtigkeit bildet sich im Stocke und in der dumpfen Luft wachsen Pilze (Schimmel).

Frage: Ich habe vergangenen Herbst nach dem Einwintern meine Stöcke gut mit Holzwolle verpackt und den Schieber am Fenster und die Luftklappe hinten an der Tür der Beute aufgemacht, damit ich keine warmen Stöcke erhielt. Als ich jetzt die Beuten aufmachte, fand ich zwischen Tür und Holzwolle in diesen zwei Beuten je eine handvoll tote Bienen. Die Bienen waren wie entzwei gefroren, Vorderleib und Hinterleib waren jedes besonders. Sonst sind die Völker wohlauf und ruhig und haben genügend Futter. Können Sie mir hierüber Aufschluß geben?

Antwort: Das Malheur ist dadurch entstanden, daß Sie am Fenster den Schieber und in der Tür die Luftklappe öffneten. Dadurch sind die Bienen durch die Holzwolle hingekrochen und dann zwischen Holzwolle und Tür umgekommen. Fensterschieber und Luftklappen gehören im Winter zu. Das ganze Geschreibsel von der Ventilation im Winter ist Blödsinn. Anscheinend sind die toten Bienen von Mäusen zerfressen.

Frage: Meine vier Bienenvölker stehen dicht an meinem Wohnhaus und hart an der Grenze des Grasgartens meines Nachbars, dessen Wohnhaus aber noch 5 Meter entfernt ist. Er fühlt sich plötzlich von den Bienen belästigt, trotzdem er bisher nie Grund zu Klagen hatte, und verlangt Abhilfe. Wie habe ich mich zu verhalten?

Antwort: Sie brauchen die gnädige Erlaubnis Ihres freundlichen Nachbars nicht, denn es ist jedermann berechtigt, auf seinem Besitztum Bienen aufzustellen, es ist nur dafür zu sorgen, daß der Nachbar nicht erheblich in seinem Besitz gestört ist. Machen Sie nach der Nachbargrenze

einen 3 Meter hohen Zaun und behandeln Sie Ihre Bienen richtig, daß sie nicht stechlustig werden. Dann lassen Sie den Nachbar machen, was er will.

Frage: Wäre es nicht das einfachste, der Imkerbund kauft gleich eine Zuckerfabrik, um den Zucker zum Selbstkostenpreis abgeben zu können? Werden bei der Wabenabfegmaschine die Bienen nicht sehr gedrückt?

Antwort: Eine Zuckerfabrik kostet sehr viel Geld, und dann würde die Fracht nach allen Teilen des Reiches den Zucker sehr verteuern. Bei der Wabenabkehrmaschine werden die Bienen nicht zerdrückt, es geht ganz gut. Aber die abgekehrten Bienen setzen sich in Klumpen innen auf die Tür, auf welcher die Abkehrmaschine sitzt, und fallen beim Wegnehmen der Tür heraus. Das muß verbessert werden, dann ist die Maschine recht brauchbar.

Frage: Beim Nachsehen der Völker meines Freundes, der im Felde ist, fand ich, daß zwei Völker auf Normalbau und ein Volk im Bogenstülper, welche im vergangenen Herbst ohne Zuckerfütterung blieben, die Ruhr haben. Ein Reinigungsausflug konnte bis jetzt wegen der kalten Witterung nicht stattfinden. Ich gab den Völkern auf Normalbau je ein Rähmchen mit Zuckerlösung ans Winterlager. Werde ich die Völker retten können, wenn ich die Fütterung wiederhole? Das Volk im Stülper überlasse ich seinem Schicksal, oder ist auch das zu retten?

Antwort: Das ist schön von Ihnen, daß Sie sich treulich der Bienen des Kriegers annehmen. Auch das Volk im Bogenstülper läßt sich retten, Sie müssen nur trachten, ihm Zuckerwasser zu geben. Dies geschieht entweder in einem Gefäß, das unter die Rähmchen gestellt wird und gut mit kurzgeschnittenem Stroh bestreut ist, damit keine Bienen ertrinken, oder wenn das nicht geht, gießen Sie lauwarmes Zuckerwasser in die Waben und stellen sie an den Sitz der Bienen.

Frage: Ich hatte im vorigen Jahr ein sehr gutes honigsammelndes Volk, welches wirklich prachtvoll war, selbst der Vorschwarm davon war fast ebenso. Sowie ich an den Stand kam, die geringste Bemerkung machte oder Rauch gab, fuhren sie auf mich los, selbst abends noch. Was waren das für Bienen?

Antwort: Das ist wahrscheinlich ein richtiges deutsches Volk gewesen. Das ist eben die deutsche Art, wenn sich Feinde nahen, gehts „feste druff". Aber wer es versteht, kann auch ein solches Volk richtig behandeln, daß es lammfromm wird. Lesen Sie nur in meinem Lehrbuche das Kapitel über „Umgang mit den Bienen".

Frage: Mein Bienenhaus befindet sich in einer Obstanlage auf freiem Felde. Um den kalten Wind im Winter und Frühjahr von dem Bienenhause abzuhalten, bin ich willens, einen $1\frac{1}{2}$ Meter hohen Zaun in $3\frac{1}{2}$ Meter Entfernung zu errichten. Wird der Zaun die Bienen im Fluge behindern?

Antwort: Wenn der Zaun den Bienen Schutz gegen Zugluft gewähren soll, muß er möglichst dicht am Stande stehen. Bei $1\frac{1}{2}$ Meter Höhe kann er noch näher als 3 Meter vor dem Stande stehen. $1\frac{1}{2}$ Meter ist für die Bienen gar kein Hindernis.

Frage: Ich bewahre meine gefüllten Honiggläser in einem ungeheizten, aber frostfreien Raume auf. Woran kann es liegen, daß trotzdem alljährlich im Winter etliche gefüllte Gläser platzen?

Antwort: Wenn Honiggläser platzen, so kann das nur vom Frost kommen. Man verhindert das Platzen, indem man die Honiggläser, nachdem der Honig festgeworden ist, mit der Oeffnung nach unten aufstellt. Friert dann der Honig, so dehnt er sich nach unten aus und das Gefäß platzt nicht.

Frage: Ich muß meinen Bienenstand um einige 100 Meter verlegen. Da ist mir geraten worden, die Bienen vorher nach einem eine Stunde entfernten Orte zu bringen, sie dort 3 Wochen zu lassen und dann nach dem neuen Standort zu verbringen. Wann beginne ich am besten mit dem Transport und wie bewerkstellige ich denselben? Kann ich die Beuten mit der Winterpackung dahin fahren lassen oder muß ich den Völkern während dem Transport mehr Raum geben?

Antwort: Die Bienen werden abends direkt auf den neuen Stand gebracht, der alte Stand wird entfernt oder unkenntlich gemacht. Auf dem Transport kommt die Verpackung heraus. Am besten geschieht die Arbeit in warmer Jahreszeit, damit die Bienen bei den Orientierungsflügen nicht erstarren.

Frage: Sie haben sicher schon von dem mit Häcksel vergällten Zucker gehört, der steuerfrei als Viehfutter abgegeben wird. Ein Kaufmann bietet mir denselben an zur Bienenfütterung, ich vermute aber, daß er minderwertig ist. Wäre es nicht zu erreichen, daß unser steuerfreier Zucker auch mit Häcksel vergällt wird anstatt mit Sand und Kohle?

Antwort: Zum Viehfutter wird nur der zum menschlichen Genuß unbrauchbare Rückstand von der Zuckerfabrik abgegeben, die Melasse. Die ist an und für sich zur Bienenfütterung ungeeignet, und wenn dieselbe gar mit Häcksel gemischt ist, so gibt der bei der Auflösung noch einen besonders starken Beigeschmack wie eine Art Tee. Ich danke für die Mahlzeit! Wenn ich mich für etwas einsetze, so nur dafür, daß wir unvergällten Zucker erhalten.

Frage: Auf meinem Bienenstande sind zwei Völker durch Motten eingegangen. Wie sind die hineingekommen? Wie verhindert man das Eindringen derselben in die Stöcke?

Antwort: Die Motten kommen wie Diebe in der Nacht. In Körben kann man dagegen

wenig tun. Merkt man, daß Motten in einem Stocke sind, so deckelt man die Gänge auf und klopft solange, bis die Motten, die durch das Klopfen ängstlich werden, aus den Waben kriechen. Bei beweglichem Bau geht das leicht, bei Korbvölkern kann man die Gänge nicht aufdeckeln und muß mehrmals 5 Minuten lang die Stöcke klopfen.

Frage: Könnten Sie in Ihrer Zeitung nicht einen Artikel über Honig (Farbe, Wert, Verhalten, Geschmack der verschiedenen Honige) bringen? Hier kultivieren Kriegsgefangene die Heide, so daß die Heide und damit im Gefolge der Heidhonig verschwindet. Heidhonig ist wohl der am wenigsten begehrte?

Antwort: Das beste und zuverlässigste Werk über Honig ist die Denkschrift des Reichsgesundheitsamtes über den Honig. Ob sie nach Jahren Ihre Heidflächen nicht zurückwünschen, wollen wir abwarten.

Frage: Mir steht Zuckerrübensaft zur Verfügung, der hier verarbeitet wird. Kann ich diesen zur Fütterung benutzen?

Antwort: Da die Bienen den Zuckerrübensaft gierig aufnehmen, werden sie ihn auch verdauen können. Machen Sie doch einen kleinen Fütterungsversuch. Eine freistehende Tränke mit Zuckerrübensaft würde eine heillose Räuberei und Stechwut bringen, außerdem fütterten Sie die Bienen anderer mit.

Frage: Beabsichtige eine diesjährige Bienenweide von 20 Ar Größe, seitherige Ackerfläche, bestehend aus lehmigem Sandboden, anzulegen, welche hauptsächlich mit Phazelia und Boretsch bestanden sein soll. Wieviel Saatgut ist erforderlich und welches ist die beste Bezugsquelle?

Antwort: Boretsch und Phazelia, dazu noch Riesenhonigklee, sind ausgezeichnete Bienenpflanzen. Alle drei verwildern gut. Samen von jeder Sorte 1 kg. Bezugsquelle: Metz & Co. in Steglitz.

Frage: Sind die Enten Bienenfeinde, d. h. vertilgen die Enten die Bienen beim Wasserholen?

Antwort: Die Enten, Gänse und Hühner haben einen heillosen Respekt vor den Bienen und fassen totsicher keine lebende Biene an. Wer seine Bienen richtig pflegt, dem machen die sogenannten Bienenfeinde gar nichts aus. Wenn es aber an der richtigen Pflege fehlt, dann sind die Bienenfeinde schuld, nicht die eigne Dummheit und Lotterigkeit.

Frage: Woraus besteht der Kunsthonig? Eignet sich derselbe im Frühjahr zur Bienenfütterung? Ist Kristallzucker besser?

Antwort: Kunsthonig besteht aus Zucker, der teilweise durch Säuren in Honigzucker umgewandelt ist. Ein richtiger Imker gibt für das Teufelszeug grundsätzlich keinen Heller her. Das fehlte noch, daß wir unser Geld unseren größten Feinden brächten. Kristallzucker genügt und läßt auch gar nicht als Bienenfutter zu wünschen übrig.

Frage: Mein bestellter Zucker kam vergangenen Herbst zu spät an, so daß ich ihn nicht mehr für die Bienen verwenden konnte, und ihn deshalb abkochte und abschäumte. Kann ich den Zucker in flüssiger Form den Bienen jetzt noch geben?

Antwort: Das Zuckerwasser ist auch im Frühjahr noch zu gebrauchen, wenn es aber sauer wurde oder schleimig, muß es fortgeschüttet werden.

Frage: 1. Welche honigspendenden Bäume können Sie mir zur Bepflanzung einer Chaussee empfehlen? Ist Akazie besser als Ungarische Silberlinde? 2. Wieviel Honig und Wachs hat Deutschland im letzten Jahre aus dem Ausland bezogen?

Antwort: 1. Ich würde der Akazie den Vorzug geben. Die Ungarische Silberlinde kenne ich nicht. 2. Fragen Sie beim Statistischen Reichsamte in Berlin an.

Frage: Was heißt, eine Wabe ist belagert?

Antwort: Eine Wabe ist belagert, wenn viele Bienen dicht geschart daraufsitzen. Einzelne Bienen oder kleine Klümpchen rechnen nicht mit. Aber hinter der letzten „belagerten Wabe" läßt man im Frühjahr noch eine leere Wabe, weil in dieser Zeit die Bienen das kalte Fenster meiden.

Frage: Ich beabsichtige meinen Bienenstand mit 25 Kästen in einem Tannengehölz mit 15 Meter hohen Bäumen aufzustellen. Das ganze Gehölz ist 50 Meter breit und 150 Meter lang. Hindert das die Bienen stark beim Flug?

Antwort: Das ist ja ein geradezu vorzüglicher Platz für die Bienen, recht geschützt. Haben Sie keine Sorge, die Bienen kommen auch über die Bäume weg ohne Leiter oder Fahrstuhl.

Frage: Wie muß man sich im Falle eines Unglücksfalles, den die versicherten Bienen verursachen, verhalten?

Antwort: Jeder Imker kann künftig gegen Einsendung von 20 Pf. die vollständigen Versicherungsbedingungen beziehen. In den §§ 6—8 ist z. B. Ihre Frage beantwortet.

Frage: Welcher Ansicht sind Sie über Nektarin?

Antwort: Ich habe noch kein Nektarin gebraucht, weil ich mit Kristallzucker vollständig auskomme.

Verschiedenes.

Wie verhütet man die unzeitigen Ausflüge? Unter unzeitigen Ausflügen verstehe ich alle Reinigungs- und Frühjahrsflüge, die, bei ungünstigem Wetter unternommen, den Bienen massenhaft den Tod bringen. Sie sind von großem Nachteil für die Imkerei und stellen

vielmals die Honigernte in Frage. Das Streben, diese Flüge möglichst zu verhüten, ist schon sehr alt. Nur schrittweise pflegt man sich einem Ziel zu nähern, so auch hier. Nunmehr ist es erreicht. Den Lesern der Neuen Bienenzeitung sage ich keine Neuigkeit, wenn ich Herrn Freudenstein mit den Hauptverdienst zuschreibe, das Uebel an der Wurzel zu fassen. Die unzeitigen Ausflüge werden nämlich größtenteils durch das Reinigungsbedürfnis der Bienen verursacht. Ueberfüllter Darm, kranker Magen sind die Störenfriede. Die Ruhr ist mithin eine Darmkrankheit und kann nur durch wohlbekömmliche Kost, guten Honig oder, wo dieser nicht vorhanden, durch Zucker verhütet und geheilt werden. Zum andern sind es die Sonnenstrahlen, die im zeitigen Frühjahr den Stand in Aufruhr bringen. Herr Freudenstein wußte auch hier Rat. „Laßt eure Bienen nach Norden, nach Nordosten fliegen" konnte man immer wieder in der Neuen lesen. Von Rußstreuen, Schneeschaufeln und wie die andern Mittelchen alle heißen, habe ich nie etwas darinnen gelesen. Sie erretten die einmal ausgeflogenen Bienen auch nicht vor dem Erstarren. Der Vollständigkeit halber mögen noch zwei andere empfohlene Mittel zur Verhütung der unzeitigen Ausflüge angegeben werden, denen man hin und wieder in Bienenzeitungen begegnet; es ist „das Tränken im Stocke" und „das Einwintern im Keller". Das Tränken ist im Frühling sehr angebracht. Finden die Bienen das nötige Wasser in der Wohnung, so wird ihnen manch gefährlicher Ausflug erspart. Auch die Kellereinwinterung halte ich, zwecks guter Durchwinterung, für vorteilhaft. Sie ist aber umständlich und von vielen Imkern gar nicht auszuführen. Da außerdem die Völker im zeitigen Frühjahr auf den Stand zurückgebracht werden müssen, sind sie doch dem ungünstigen Wetter preisgegeben. Die erwähnten Mittel, wie gut sie auch sein mögen, bringen aber nur einen Teilerfolg und versagen vielmals ganz. Nur durch Einsperren können wir unsere Bienen vor den unzeitigen Ausflügen bewahren. Doch muß dies in rechter Weise geschehnen. Als ich im Herbste 1913 einige abgetrommelte Korbvölker in einem Nachbardorfe geholt hatte und eins davon bis zum nächsten Nachmittag stehen lassen mußte, fand ich es in seiner luftigen Transportkiste bis auf die letzte Biene tot vor. — Zu diesem Beispiel, welches uns zeigt, wie wir es nicht machen dürfen, möge alsbald das Gegenstück folgen. In den heißen Julitagen des verflossenen Jahres schickte ich ein Bienenvolk zur Ausstellung nach Ziegenhain. Dasselbe hat die Hin- und Rückreise, die doppelte Wagen- und Bahnfahrt über Erwarten gut überstanden. Nicht eine tote Biene fand ich bei der Ankunft vor. Die Erklärung der beiden gegenteiligen Ergebnisse ist nicht schwer. Dort suchten die eingesperrten Bienen in stetem Hin und Her einen Ausgang und krabbelten sich zu Tode; hier saßen sie vollständig dunkel, merkten nichts vom Tage und verhielten sich wie in jede anderen Nacht. Selbstredend muß die nötig Luftzufuhr vorhanden sein; reicht der Imker de Bienen auch noch Wasser, so kann er unbesorg sein. — Auf einen Versuch hin wird man abe niemals mit einer Neuerung hervortreten. Un zähligemal habe ich die Wahrheit obiger Angab erfahren. Ende Mai vorigen Jahres, es ga meinen Einlaßapparat auszuprobieren, hielt ic 20 Bienenwohnungen einen vollen Tag ge schlossen. Als ich öffnete, fand ich die Vorräum mit Bienen angefüllt. Sie hatten sich nach A eines Schwarmes angehängt und verhielten si ruhig. Bienenverluste waren dabei nicht zu be klagen. Nach diesen Erfahrungen darf ich wol mit der Behauptung: „die unzeitigen Ausflüg können durch Einsperren verhütet werden", vo die Oeffentlichkeit treten. Wohlbekömmliche Win terkost, Tränken im Frühjahr, totale Verdunke lung und Luftzirkulation sind die vier Grund bedingungen, die das Einsperren der Bienen zu vollen Zufriedenheit des Imkers gelingen lasse

Das Einsperren muß aber zu jeder Tageszei erfolgen können, und die Arbeit darf nur kurz Zeit in Anspruch nehmen. Dank meines Ein laßapparates ist das Schließen der Vorräum spielend und sogar bei begonnenem Fluge aus zuführen. Derselbe hält die Bienen im Stoc zurück, läßt die ausgeflogenen leicht zurückkehre und gibt noch reichlich Luft bei gänzlichem Lich abschluß. Dies alles ist sehr wesentlich, beson ders im Frühjahr mit seiner unbeständigen Witte rung. Naht ein Unwetter, so wird der Einlaß apparat eingesetzt, um später wieder herausge nommen zu werden. Ein Thermometer an Bienenstande sagt uns, wenn wir die Biene fliegen lassen können, und wenn es angebrach ist, ihnen Hausarrest zu geben. Dabei ist da Einsperren der Bienen mit wenig Ausgaben, i einfachster Weise zu erledigen. Den Wahrheits beweis meiner letzten Angabe werde ich in einen andern Artikel liefern.

W. Hermann, Borken (Kassel).

Zwei weitere Briefe aus Ostpreußen

Sehr geehrter Herr Freudenstein! Jetzt er erfahre ich aus sicherer Quelle, wie es bei mi zu Hause, wo die Russen mehrere Monate ge haust haben, aussieht. Daß in meiner Wohnun fast nichts mehr zu finden ist, ist ja wohl selbst verständlich. Mein 2. Kollege ist dort gewese und hat sich die Verwüstung angesehen. Vo meinem Bienenstand schreibt er: „Am schlimm sten sind Ihre Bienen zugerichtet. Kein einzige Volk ist erhalten (ich hatte im August v. J 22 Völker und einige Reservevölkchen). Di Beuten sind auf den ganzen Platz zerstreut Alle Waben sind herausgerissen. Der schön Bienenstand ist gewesen. Sogar das klein Völkchen auf dem Boden hat die Bande ver nichtet. Möglich ist nur noch, eine Anzahl von Rähmen zu retten." — Das ist also der Erfolg meiner mehr als zehnjährigen Imkerei — ma

könnte weinen! Darf man auf private Hilfe der Imkerkollegen rechnen? (Völker, Schwärme?)

Mit freundl. Imker- und Kriegergruß Ihr
Enderweit, Lehrer in Peteraten.

Sehr geehrter Herr Freudenstein! Es war nach unserem ostpreußischen Bienenunglücksjahr 1907, das auch mir mehr als die Hälfte meiner Völker raubte, als ich mir mehrmals Rat von Ihnen einholte, den Sie mir gütigst und meisterhaft erteilten. Seitdem gehöre ich (auch als Abonnent Ihrer Zeitung) zu Ihren „Verschworenen und Freunden." Nun lese ich bereits mehrmals in Ihrem vorzügl. Blatt von Ihrer herzl. Teilnahme an unserm bösen Geschicke in Ostpreußen. Neben anderem sehr großen Sachschaden (zirka 9000 Mark) haben auch mir die elenden russischen Bären und Räuber meinen stolzen Bienenstand von gegen 60 Völkern, meist 4etag. Mobilbeuten, vernichtet. Wo neue Bienen zum Wiederaufbau hernehmen? Heidebienen bekäme man, aber man dankt schön. Ich wende mich nun an Sie, verehrter Meister der Bienenkunst, mit der sehr ergebenen herzlichen Bitte, in Ihrem braven Herzen auch meiner zu gedenken und mir gütigst, wo teilnehmende Imkerherzen sich auftun, Völker zukommen zu lassen.

Es dankt im Voraus verbindlichst mit achtungsvollstem Gruße
Paul Gildisch, Lehrer.

Ganz selbstverständlich werden wir euch ausgeplünderten Imkerbrüdern wieder zu Bienen verhelfen, aber — erst nach dem Frieden, denn solange die Gefahr besteht, daß der Feind wieder einfällt, wollen wir denn doch nicht extra neue Bienen zum Ausrauben schicken, zum andern ist der Transport der Bienen in der Kriegszeit zu unsicher. Frdst.

Bei der Aufstellung der Bienenvölker ist darauf zu sehen, daß die untere Reihe derselben nicht zu tief am Erdboden steht. Die Entfernung davon soll mindestens 30 cm betragen. Diese Entfernung ist schon da notwendig, wo das Bienenhaus auf trockenem, leicht durchlässigem Erdboden steht. Tiefer herunterstehende Bienenwohnungen nehmen während des Winters stets Bodenfeuchtigkeit auf, die sich den Stöcken mitteilt, das Bodenbrettgemüll modrig macht und ein Anschimmeln der Waben verursacht. Daß die Bienen dabei ein ungesundes Winterquartier haben, welches die Ueberwinterung stark beeinträchtigt, liegt auf der Hand. Ist man gezwungen, Bienen auf Plätzen aufzustellen, auf welchen sich im Frühjahr Grundwasser sammelt, ohne abziehen zu können, so muß die untere Etage noch höher, als oben angegeben, angelegt werden. Handelt es sich um stark Grundwasser haltende Bodenarten, so tut man übrigens gut, die geringen Kosten der Dränage nicht zu scheuen. W.

(Man soll Stöcke, die von hinten behandelt werden, nie niedriger als in Kniehöhe (etwa 60 cm) stellen, weil sie sonst nur sehr unbequem zu bearbeiten sind. Frdst.)

Die Wätzelschen Schachteln scheinen gut geeignet zu sein, festen Honig in sauberer Form im Gewicht von etwa 1 Pfund zu versenden. Drei vollständige Schachteln aus unlöslicher Gelatine als Musterpost portofrei M. 1.35. Partiebezüge nach Vereinbarung.

Büchertisch.

v. Buttel-Reepen, Prof. Dr. H., **Leben und Wesen der Bienen.** XIV, 300 S. gr. 8°. Mit 60 Textabbildungen und einer Tabelle. 1914. Preis M. 7.—, geb. M. 8.—.

Mit diesem Werk stellt sich der geschätzte Verfasser in die erste Reihe der wissenschaftlichen Klassiker der Bienenzucht. Das Werk darf in keiner Vereinsbibliothek fehlen.

Honigmarkt.

Aufruf! **Ich bitte, daß jeder Imker mindestens ein Muttervolk oder einen Schwarm bereit stellt und pflegt, die Bienen geben wir nach dem Frieden unsern geplünderten Imkerbrüdern in den Grenzländern. Auch für invalide Krieger wollen wir Völker bereit stellen.**

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhabe folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völke
45	5	7879	5	11394	8	14490	7	16523	3	18294	16	19327	[illegible]
171	20	7691	10	11425	6	14491	5	16531	6	18295	8	19427	[illegible]
187	15	8070	21	11429	6	14512	7	16593	15	18373	10	19450	[illegible]
262	20	8077	11	11460	12	14561	6	16616	2	18379	12	19460	[illegible]
290	10	8242	16	11480	6	14668	10	16621	10	18401	8	19598	[illegible]
363	13	8633	12	11543	5	14709	2	16683	30	18415	3	19611	[illegible]
369	40	8670	8	11544	7	14738	6	16687	25	18416	11	19650	[illegible]
690	40	8695	8	11651	8	14780	10	16766	5	18428	5	19651	[illegible]
757	16	8800	4	11725	4	14822	8	16796	3	18441	95	19741	[illegible]
857	25	8943	5	11768	3	14833	10	16963a	10	18451	6	19761	[illegible]
867	30	9086	2	11961	14	14891	10	17024	4	18451a	10	19777	[illegible]
869	20	9331	2	12142	45	14967	6	17023	10	18451b	8	19825	[illegible]
949	8	9323	10	12168	7	14969	13	17037	10	18451c	3	19881	[illegible]
1062	7	9654	12	12186	15	14971	4	17081	4	18451d	3	19933	[illegible]
1074	29	9683	21	12230	3	14972	6	17090	20	18451e	6	19946	[illegible]
1154	60	9763	18	12305	60	14973	6	17190	6	18462	13	19969	[illegible]
1588	13	9778	30	12346	10	14974	7	17219	4	18472	12	19971	[illegible]
1641	12	9784	25	12536	4	15057	10	17226	12	18479	9	19993	[illegible]
1786	18	9804a	9	12580	10	15083	2	17236	4	18482	5	20004	[illegible]
1797	17	9804b	25	12625	30	15141	10	17258	10	18577	3	20018	[illegible]
1952	3	9804d	8	12631	14	15145	10	17296	3	18589	7	20030	[illegible]
1996	29	9886	5	12662	1	15148	6	17390	7	18596	5	20085	[illegible]
2184	4	10024	15	12720	6	15198	19	17396	1	18599	14	20038	[illegible]
2742	6	10037	20	12738	10	15229	5	17408	20	18640	16	20055	[illegible]
2744	12	10126	1	12740	12	15230	5	17411	3	18642	49	20056	[illegible]
3070	10	10150	15	12741	6	15276	25	17430	16	18695	3	20084	[illegible]
3293	8	10232	15	12742	4	15309	12	17466	2	18696	10	20131	[illegible]
3490	20	10235	10	12838	40	15320	10	17467	2	18699	6	20164	[illegible]
4105	8	10261	10	12990	10	15512	3	17473	5	18748	5	20185	[illegible]
4299	15	10356	2	13077	5	15540	10	17504	4	18762	4	20202	[illegible]
4465	4	10359	2	13169	35	15544	6	17532	3	18764	17	20203	[illegible]
4490	15	10377	7	13200	5	15565	10	17627	3	18781	4	20205	[illegible]
4510	10	10383	2	13227	3	15757	15	17651	15	18806	22	20214	[illegible]
4515	9	10437	12	13377	7	15765	5	17760	16	18879	1	20268	[illegible]
4535	5	10446	10	13476	15	15951	7	17861	12	18898	6	20286	[illegible]
4782	7	10469	15	13642	11	16083	14	17862	15	18907	5	20375	[illegible]
4859	40	10508	3	13736	5	16098	10	17875	4	18948	12	20393	[illegible]
5461	10	10565	11	13737	8	16112	16	17887	2	18960	8	20432	[illegible]
5734	18	10619	25	13879	6	16114	1	17995	4	18996	5	20436	[illegible]
5871	12	10720	60	13884	2	16121	7	17898	3	19040	5	20451	[illegible]
6096	7	10740	5	13925	60	16131	5	18006	5	19048	12	20539	[illegible]
6241	8	10748	20	13942	11	16150	15	18007	5	19053	1	20542	[illegible]
6283	20	10786	7	13965	5	16153	5	18032	24	19061	5	20565	[illegible]
6532	12	10889	7	14046	24	16165	2	18034	4	19062	5	20583	[illegible]
6623	18	10945	5	14056	10	16176	25	18066	4	19074	6	20596	[illegible]
6666	20	10978	30	14142	1	16180	3	18067	4	19093	8	20602	[illegible]
6775	25	11008	43	14169	13	16215	20	18088	5	19106	3	20604	[illegible]
6820	7	11030	20	14246	1	16227	10	18100	3	19116	3	20606	[illegible]
6897	18	11100	10	14247	18	16266b	11	18101	1	19119	4	20610	[illegible]
6914	2	11117	10	14329	15	16340	6	18119	6	19126	2	20611	[illegible]
7060	16	11142	6	14332	3	16348	4	18193	6	19234	5	20612	[illegible]
7219	20	11160	20	14356	18	16397	30	18204	4	19237	5	20614	[illegible]
7535	2	11289	17	14389	43	16415	12	18286	5	19243	1	30-465	[illegible]
7536	5	11305	16	14413	10	16435	27	18288	4	19254	10		
7537	7	11359	10	14419	10	16475	4	18290	4	19316	5		
7541	8	11384	15	14425	15	16521	6	18292	12	19319	5		

Postabonnent K. Lippold in Neuhausen 3 Völker.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Heft 5. | **Mai 1915.** | **14. Jahrgang.**



Imkerarbeiten im Mai.

Wie man die Bienen zum Wabenbau zwingt.

Von W. Schulz, Kreuz-Ostbahn.

In diesem Monat gilt es, den Grund zu legen zu einer reichen Honigernte, sofern die Natur nachher hinreichend Nektar spendet. Das ganze Augenmerk des Imkers hat sich zunächst deshalb darauf zu richten, möglichst starke Völker bis zur Honigtracht zu erlangen, dann aber auch einen hinreichenden Wabenvorrat zur Ausstattung der Honigräume zu schaffen, soweit dieser ihm fehlt. Daß das Verhindern des Schwärmens gleichfalls eine Haupt-

bedingung zur Erzielung eines guten Honigertrages ist, sei nur nebenbei erwähnt. — Wer schwache Völker eingewintert hat, kann natürlich keine starken Völker in die Honigtracht schicken; denn diese Völker werden fast ausnahmslos trotz aller Mühe des Imkers zu spät stark genug. Wer aber die angedeuteten Fehler gemacht hat, kann diesen jetzt noch ausbessern, indem er mehrere schwache Völker vereinigt und auf diese Weise wenige aber starke Völker arbeiten lassen kann. — Alle starken, normalen Völker dehnen jetzt ihr Brutnest in kurzer Zeit mächtig aus und benötigen dann einer großen Menge Futter. Oft aber kommt es im Mai vor, daß infolge Wettersturzes oder anhaltenden Regens nach einer längeren Wärmeperiode, während der die Völker reichlich Honig und Pollen eintragen konnten, jegliche Tracht unmöglich wird. In diesen Fällen passiert es oft, daß die stärksten Völker, deren Futtervorrat plötzlich infolge der reichlichen Brut aufgebraucht ist, ganz oder teilweise verhungern, wie es im vorigen Jahre in hiesiger Gegend noch Anfang Juni vorkam. Um dieser traurigen Möglichkeit vorzubeugen, ist es notwendig, allen Völkern, die etwa von Hunger bedroht werden könnten, in den ersten warmen Tagen des Mai eine große Portion Zuckerlösung auf einmal einzufüttern, bis drei Liter an starke Völker. Aber es ist auch jedem zu raten, auch solchen Völkern, die voraussichtlich hinreichend Vorrat haben, anfangs jede Woche einmal, später zwei bis drei mal kleine (etwa $1/2$ Liter) Portionen Zuckerlösung einzufüttern; denn dadurch wird ihnen zum Teil das Herbeiholen von Wasser zur Brutfutterbereitung an kalten Tagen erspart und so werden viele Bienen vor Erstarrung bewahrt, bei anhaltend milder Witterung aber eine reichliche Tracht vorgetäuscht und damit die Ausdehnung des Brutnestes bezw. die Volksvermehrung gefördert. Tatsache ist, daß alle Völker, die wie soeben erwähnt behandelt werden, sich in einer Weise entwickeln, daß jeder richtige Imker seine helle Freude daran hat. — Selbstverständlich ist es, daß alle Völker ohne Unterbrechung im Mai noch warm verpackt gehalten werden müssen, solange nicht auch des Nachts andauernd warmes Wetter herrscht; denn andernfalls lassen manche Völker, besonders in kalten Nächten, oft sogar die Brut nach der Fensterseite zu absterben. — Sobald die Völker die letzte Wabe am Fenster belagern, muß der Brutraum erweitert werden, um das Erwachen der Schwarmlust zu verhindern. Solange man mit ausgebauten Waben erweitert, setzt man immer zwei Waben auf einmal ein; ganz schwachen Völkern jedoch nur eine Wabe, denn wenn man zuviel Waben auf einmal einsetzt, so kann der dadurch übermäßig vergrößerte Brutraum nicht genügend von den Bienen erwärmt werden und es tritt dann ein Stillstand oder sogar direkter Rückgang in der Entwicklung des Brutnestes ein. Setzt man Kunstwaben zur Erweiterung des Brutraumes ein, so darf man anfangs stets nur eine Wabe und zwar stets nur zwischen zwei Brutwaben einsetzen. Setzt man die Kunstwabe an die letzte Brutwabe, wie z. B. der „Posener Bienenwirt“ lehrt, so wird die Wabe meistenteils zunächst einseitig ausgebaut, wodurch sie sich wirft und krumm wird. Tritt aber Trachtmangel ein, dann wird sie mit Pollen gefüllt. Auch weigert sich die Königin längere Zeit, die Wabe zu bestiften, so daß ein Stillstand in der Brutausdehnung eintritt. Setzt man sie dagegen möglichst tief ins Brutnest zwischen zwei ganz mit offener Brut gefüllte Waben, so wird sie sofort an beiden Seiten, also tadellos ausgebaut und bestiftet. Wenn ein Volk stark genug ist und auch warme Witterung herrscht, dann kann man es dazu zwingen, durch Ausbauen von Kunstwaben den etwa mangelnden Vorrat an Waben für den Honigraum zu schaffen. Zu diesem Zwecke nimmt man

ihm alle Waben, die nicht mit Brut besetzt sind, ganz fort und läßt nur am Fenster eine alte Wabe stehen, um hier ein Erkälten der Brut zu verhindern. Diesem stark verengten Volke setzt man nun zwei Kunstwaben zwischen je zwei Waben mit offener Brut ein und verabfolgt ihm 1 Liter Zuckerlösung. Nach drei Tagen kann man wieder eine oder zwei Kunstwaben, je nach Stärke des Volkes, einsetzen und abermals etwa einen 1/2 Liter Zuckerwasser geben. Beim abermaligen Einsetzen von Kunstwaben, welches stets nach wenigen Tagen geschehen kann, setzt man alle alten Waben mit bedeckelter Brut ans Fenster und nimmt sie stets ganz fort, sobald die Brut ausgelaufen ist oder setzt sie schwächeren Völkern ein, um diese durch die auslaufende Brut in einfachster Weise zu verstärken. Um zu verhindern, daß die Königin die ans Fenster gerückten alten Waben sofort wieder bestiftet, welches in einem stark verengten, sehr starken Volke regelmäßig geschehen wird, muß man durch Abrücken des Fensters den Brutraum hier genügend abkühlen. Wer die Ausgabe für die ganze Kunstwabe für jedes Rähmchen scheut, kann in vorstehend angegebener Weise auch ganz leere Rähmchen, selbst ohne jedes Richtwachs, ausbauen lassen. Man stellt alsdann in das stark verengte Volk nur immer ein leeres Rähmchen zwischen zwei ganz mit Arbeiterbrut (nicht Drohnenbrut!) gefüllte Waben und füttert das Volk nicht mit einer großen Portion auf einmal, sondern mit täglich mehreren kleinen Portionen. Ohne Kunstwaben bauen die Bienen jetzt in diesem Falle nur Drohnenbau. — In obiger Weise haben mir starke Völker oft in einer Woche sechs und noch mehr Kunstwaben (Breitwaben!) ausgebaut. Sitzen die Völker auf zwei Etagen, so darf man das leere Rähmchen niemals in die untere Etage setzen, weil hier sehr oft nur Drohnenzellen aufgeführt werden. Aber auch die Kunstwaben setzt man stets in das Brutnest der oberen Etage, weil sie hier stets schneller ausgebaut werden, als in der unteren. — Wer Kunstwaben kauft, lasse sich stets die Garantie geben, daß sie aus reinem Bienenwachs bestehen. Wer diese Vorsicht unterläßt und sich infolge eines vielleicht geringeren Preises minderwertige Waben aufhängen läßt, die sich im Volk übermäßig dehnen, oft reißen und so Wirrbau bedingen, deren Zellen sich oft so zerren, daß sie zu Brutwaben ganz untauglich sind, kann sich damit die ganze Bienenzucht verekeln. Die gegossenen Waben, wie man sie sich auf der Presse von Ritsche sehr gut selbst anfertigen kann, sind den gewalzten Waben des Handels unbedingt vorzuziehen; denn die gegossene Kunstwabe dehnt sich äußerst wenig. Letzteres hat aber den Vorteil, daß man sie nur ein wenig kleiner zu schneiden braucht, als den Innenraum des Rähmchens. Die weitere vorteilhafte Folge ist dann die, daß sie von den Bienen allseitig an das Rähmchen angebaut wird, an ihr kein Platz ist zum Bauen von Drohnenzellen und sie so fest im Rähmchen steht, daß man ganz junge Waben ohne jede Beschädigung schleudern kann. Oft biegen sich die Kunstwaben in ihrem unteren Teile beim Einhängen aus dem Rähmchen heraus, so daß sie schief eingebaut oder gar wohl an das nächste Rähmchen angebaut werden und dann beim nächsten Herausnehmen entzwei reißen. Um mich vor diesem Schaden zu schützen, stecke ich in das untere Rähmchenholz je zwei kleine Stecknadeln, sogen. Heftnadeln der Schneider, an beide Seiten der unteren Kante der Kunstwaben. Die vier Pfählchen, die gelegentlich wieder entfernt werden, halten die Kunstwabe genau und sicher in der Mitte der Rähmchenschenkel fest. — Wer seine Völker nur auf Honigertrag behandelt, darf mit der Erweiterung des Brutraumes nie solange warten, daß Raummangel und damit gleichzeitig übermäßige Hitze eintreten; denn dieses sind die

Ursachen zum Schwärmen. Sobald der Brutraum ausgefüllt ist, muß deshalb stets der Honigraum besetzt werden. Man nimmt dann etwa ein Drittel aller Waben, hauptsächlich diejenigen mit gedeckelter Brut und setzt sie in den Honigraum. Als Kopf- und Schlußwabe setzt man jedoch eine Futterwabe in den Honigraum, hält in diesem das Flugloch geschlossen und verpackt das Fenster, um eine schädliche Abkühlung zu verhindern. Wer Schwärme erzielen will, erweitere nur bis auf etwa zwanzig Normal- oder zwölf bis fünfzehn Breitwaben und halte die Fenster stets warm verpackt. Alsdann gebe man öfter abends kleine Portionen Zuckerlösung, auch bei hinreichender Tracht, wodurch die Völker sehr wesentlich zum Schwärmen gereizt werden. Bei der vorstehend empfohlenen Zuckerfütterung lasse sich niemand stören durch das blödsinnige Geschrei gewisser Narren: „das sei schädlich, sei eine Honigfälschung"; denn der Nutzen ist offenkundig, zudem ist eingefütterter Zucker bei der Honigernte längst als Brutfutter aufgebraucht, und wenn auch tatsächlich geringe Mengen davon in den Naturhonig geraten, so gehört eine maßlose Borniertheit dazu, das eine Fälschung zu nennen, da ja nachweislich Zuckerhonig besser ist als mancher Naturhonig. Wer z. B. eine Ahnung von Milchwirtschaft hat, weiß, daß in den stets frisch gespülten Gefäßen beim Melken und Messen sehr reichlich Wasserteile hängen bleiben, die nun in die Milch geraten. Kein Mensch aber ist so polizeiwidrig dumm, dies eine Fälschung zu nennen. Viel weniger ist eine ganz geringfügige Beimischung des Zuckerhonigs eine Fälschung, und nur gewisse Imker führen mit dieser Behauptung das Publikum irre und zwar offenbar aus keinem anderen Grunde, als demjenigen, um unter ihrer marktschreierischen Ehrlichkeit ihre feige Bosheit und gefährdete Unehrlichkeit zu verbergen. Daß ein Imker heute tatsächlich nicht begreifen sollte, daß die Zuckerfütterung nicht schädlich, vielmehr für große Landesteile ebenso unentbehrlich ist, um überhaupt Naturhonig ernten zu können, wie das Wasser notwendig ist, um reine, für den menschlichen Genuß brauchbare Milch zu gewinnen, ist mir absolut unerfindlich.

Uber die Verwendung reifer Weiselzellen und jungfräulicher Königinnen.

Von Otto Dengg in Pfarrwerfen (Salzburg.)

Soll ein Volk aus irgend einer Ursache neu beweiselt werden, so ist es unter allen Umständen am besten und vorteilhaftesten, ihm gleich eine junge, schon befruchtete Königin beizugeben; nicht nur, daß dadurch die Ordnung im Volke möglichst aufrecht erhalten bleibt, sondern auch die Eierlage wird kaum unterbrochen. Auch die Kunstschwarmbildung mit jungen, befruchteten Königinnen hat sich in jeder Hinsicht so großartig bewährt, daß dieser Vermehrungsart die Zukunft gehören mag.

Aber die Sache hat einen anderen Haken! Wohl dem kleineren Teil der Züchter stehen junge, befruchtete Königinnen in genügender Anzahl zu Gebote, dagegen aber finden sich zur Schwarmzeit auf den meisten Ständen tüchtige Völker, die Schwärme abstoßen. Von solchen Völkern nun erhalten wir nach Abgang der Erstschwärme reife Weiselzellen zur Genüge, ebenso finden sich in Nachschwärmen meistens mehrere jungfräuliche Königinnen vor. Noch besser aber ist es, wenn der Züchter die Sache selbst in die Hand nimmt und von seinen besten, bewährtesten Stämmen die nötige Anzahl junger Königinnen nachzuziehen sucht. Er macht sich so von allen Zufälligkeiten unabhängig und weiß, was er hat.

Nun aber wohin mit den reifen Weiselzellen und ausgelaufenen, jungfräulichen Prinzessinnen? Wenn die Vorbedingungen, die auch beim Zusetzen befruchteter Königinnen beachtet werden müssen, hier umsomehr im Auge zu behalten sind, so kommen zudem noch einige weitere Momente dazu.

1. Im entweiselten Standvolke:

Ein Volk mit unbrauchbarer oder ausgedienter Königin wird entweiselt. Nun heißt es einige Tage warten! Warum? Würde man nämlich diesem frischentweiselten Volke an Stelle der alten Mutter sofort eine jungfräuliche Königin oder reife Weiselzelle beigeben, so wäre das Volk mit dem Tausche höchst unzufrieden und würde die Weiselzelle oder jungfräuliche Königin in seiner ersten Aufregung herumzerren, bezw. aufbeißen und töten.

Warten wir aber etwa drei Tage, so hat sich der Schmerz des Volkes um den Verlust schon etwas gelegt und die Bienen haben sich mittlerweile daran gemacht, eine Anzahl der vorhandenen offenen Brutzellen in Weiselzellen umzuformen, um sich so selbst eine Nachfolgerin (Nachschaffungskönigin) zu erziehen. Das ist nun der richtige Zeitpunkt, dem Volke eine reife Weiselzelle beizugeben, die nun anstandslos und gerne angenommen wird. Das Volk wird mit der aus dieser Zelle schlüpfenden Königin richtig beweiselt. Will man vorsichtig sein, so gebe man in solchen Fällen wenn möglich 2 Weiselzellen, denn nicht jede Zelle ist immer gut. Um die übrigen Weiselzellen, die von den Bienen angesetzt wurden, braucht man sich nicht zu kümmern, sie verschwinden von selbst.

Der Vorteil bei diesem Verfahren ist zweifach: 1. Bleibt dem Volke die Nachschaffung erspart und es erhält statt einer vielleicht minderwertigen Nachschaffungskönigin eine einem vorzüglichen Zuchtvolke entstammende Weiselzelle bezw. Königin. 2. Kommt das Volk durch Beigabe einer reifen Weiselzelle ungefähr um 10 Tage früher zu einer begatteten Mutter.

Man kann aber auch die reife Weiselzelle dem Volke sofort nach dem Ausfangen der alten Königin — spätestens am nächsten Tage — beigeben, wenn man nämlich die alte Königin nicht ganz entfernt, sondern in einem passenden Käfige im Spundloche oder sonst in der Nähe des Brutnestes dem Volke noch einige Zeit beläßt. Das Volk wird in diesem Falle nie so aufgeregt wie bei gänzlicher Entweiselung, die Weiselzelle wird sofort angebaut, die Errichtung von Nachschaffungszellen unterbleibt, die aus der beigegebenen Weiselzelle auslaufende Königin wird liebevoll empfangen und sehr rasch befruchtet. Nach Eintritt der jungen Mutter in die Eierlage soll die alte Königin entfernt werden, sonst müßte sie elendiglich verhungern, denn sobald die junge Königin Eier legt, wendet sich das Interesse des Volkes dieser zu und die alte Mutter wird mit der Zeit ganz vernachlässigt. Mißlingt jedoch die Befruchtung der jungen Königin, so hat man in diesem Falle noch immer die alte Königin zur Verfügung.

2. Im Brutableger.

Dieses Verfahren ist deshalb angezeigt, weil es erstens zugleich eine sehr zweckmäßige Vermehrungsart bildet, zweitens weil es einfach und sicher ist und daher auch von Anfängern leicht ausgeführt werden kann und drittens ist es für die überstarken Standvölker ein ganz gutes Schröpfmittel, wenn man ihnen zur Schwarmzeit einige überschüssige Brutwaben entnimmt und ihnen so etwaige Schwarmgedanken austreibt.

Aus zwei starken Standvölkern kann man ganz gut einen Brutableger nach Schweizer Art zusammenstellen. Man entnimmt jedem dieser Völker eine

volle Honigwabe mit etwas Pollen, sowie 1 bis 2 bedeckelte, auslaufende Brutwaben samt allen anhängenden Bienen — ohne Königin natürlich — kehre eventuell noch von 2 bis 3 Brutwaben eines beliebigen Volkes die anhaftenden Bienen dazu und lasse denselben in irgend einem geschlossenen Raume (wegen Näscherei) Zeit, sich zu sättigen. Dann bespritze man die Bienen mit etwas Wasser und hänge nun die besagten 5 Waben in den für den Ableger bestimmten Stock, dessen Flugloch vorher geschlossen wurde. In die Mitte der Brutwaben kommt die reife Weiselzelle oder noch besser deren zwei, entweder mitsamt der Wabe, daran sie hängen, oder sie werden in eine erweiterte Wabengasse von oben versenkt und befestigt, so daß sie nicht abfallen können. Die beiden Honigwaben schließen den Wabenkörper zu beiden Seiten ab.

Nun wird der Stock vollständig geschlossen und oben herum vielleicht warm verpackt. Nach 3—4 Tagen öffnen wir gegen Abend das Flugloch etwas und markieren die Umgebung desselben. Die Ruhe des Volkes spät abends bezeugt, daß alles in Ordnung ist. Vor Ablauf von etwa 8—10 Tagen darf der Stock nicht geöffnet und untersucht werden. Gefüttert wird nur bei trachtloser Zeit und erst wenn das Volk 2 Tage geflogen ist, von oben und nachts.

„Es ist nicht die kleinste Kunst, seine Neugierde zu beherrschen, den Ableger schön arbeiten zu sehen — und ihn nicht zu öffnen. Und doch hängt der Erfolg ganz davon ab, daß das Volk nicht gestört werde." (Dr. Kramer.) Bemerkt man nach einer Woche höselnde Bienen, so kann man sicher sein, daß die junge Königin schon Mutter geworden ist.

3. In der Schwarmtraube:

Eine der bewährtesten Zusatzarten sowohl für jungfräuliche Königinnen als auch für reife Weiselzellen ist die Beigabe in der Schwarmtraube im Schwarmkasten. Ein solcher Schwarmkasten ist leicht hergestellt. Er besteht aus einfachen Holzwänden, der Deckel besitzt eine Futteröffnung sowie Bohrloch zum Versenken der Weiselzelle, bezw. zum Einlaufen für die Königin und der Boden besteht aus Drahtgeflecht. Der Kasten steht auf Füßen oder Leisten, damit die Luftzufuhr nicht behindert wird.

Die Anwendungsart ist mannigfach:

1. Da fällt ein Vorschwarm, von dem wir überzeugt sind, daß er eine alte Tante mit sich führt, die vielleicht kaum den folgenden Winter überleben wird. Diese Königin suchen wir vorerst aus der Schwarmtraube heraus (Wie? das hat die „Neue" schon in Nr. 10, S. 154, Jahrg. 1903 gezeigt), stellen das Volk im geschlossenen Schwarmkasten an einen dunklen kühlen Ort und geben warmflüssiges Futter von oben. Eine halbe Stunde später kann die an einen Pfropfen befestigte Weiselzelle ins Bohrloch versenkt werden, so daß die Schwarmtraube sie in ihre warme Mitte schließt. Ist die Zelle schon überreif, die junge Königin also zum Auslaufen, heißt es vorsichtiger sein. Bevor nämlich die Schwarmbienen des Verlustes ihrer alten Königin sich so recht bewußt sind, wäre das Zulaufenlassen der jungen Prinzessinnen nicht ratsam. Läßt man aber das entweiselte Volk mindestens 1 Stunde brummen, so kann die ausgelaufene jungfräuliche Königin anstandslos beigegeben werden.

Nach Beigabe der Weiselzelle oder Königin stelle man den Schwarmkasten nicht mehr in den Keller, sondern in das dunkle temperierte Bienenhaus. Im Sonnenlichte würde sich das Volk zu sehr aufregen und erhitzen. Nur der Deckel wird mit einer alten Wolldecke warm umhüllt, solange die Zelle nicht ausgelaufen ist. Sobald die Königin geschlüpft ist, tritt Ruhe ein. Klopft

man an den Kasten und ertönt ein kurzes „Brr", so hat man ein untrügliches Zeichen, daß die Königin geschlüpft ist. Eine schöne Rundung der Schwarmtraube beweist uns, daß zwischen Volk und Königin der Kontrakt geschlossen ist. Die leere, ausgelaufene Zelle wird entfernt. Am nächsten Abend wird der Schwarm in den ihm bestimmten Stock einlogiert.



Das Aussuchen der Königin aus einem Nachschwarm.

2. **Das angeführte Verfahren findet auch sehr zweckmäßige Anwendung bei Völkern mit ausgedienten Königinnen und man braucht in diesem Falle mit dem Zusetzen nicht so lange zu warten, wie bei der Neubeweiselung auf vollem Wabenbau.**

Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß ein Volk, dem man eben seine alte fruchtbare Königin weggenommen hat, auch eine junge unbefruchtete Königin sofort annimmt, wenn es von seinem Bau abgekehrt und durch 4—8 Stunden ohne Brut in fremder Wohnung in Haft gehalten und gefüttert wird. „Satt und verlegen" sind die gefundene Zauberformel, in diesem Falle auch das Zusetzen jungfräulicher Königinnen sicher zu gestalten. (Dieser Vorgang hat sich auch bei der Besetzung der kleinen Befruchtungskästchen vorzüglich bewährt.)

Aus dem Volke wird vorerst die alte Mutter ausgefangen. Sodann wird das ganze Volk zuerst mit Wasser bestäubt und ihm gut 1/4 Stunde Zeit gelassen, sich an den womöglich aufgeritzten Honigvorräten zu sättigen. Nun wird es in den geschlossenen Schwarmkasten abgekehrt, gefüttert usw. wie oben. Nach einigen Stunden gibt man die reife Weiselzelle oder junge Königin bei. Fürs letztere verwendet man auch Zusatzgeräte, die den Bienen gestatten, durch Durchfressen einer Futterrinne die Königin selbst zu befreien. Eben ausgeschlüpfte, bis 3 Tage alte Königinnen werden ohne weiteres angenommen, weil sie noch nicht brünstig sind, ihnen also auch kein besonderer Brunstgeruch anhaftet.

Ist das betreffende Volk schon früher durch Abgang der alten Mutter weisellos geworden, so genügt eine Wartezeit von 1 Stunde, um die Annahme einer jungfräulichen Königin oder reifen Weiselzelle zu sichern.

Wer das Abkehren scheut, kann sich auch diese Arbeit ersparen durch die Herstellung eines brutlosen Teilablegers auf folgende Art:

Um das betreffende Volk in gute Laune zu bringen, wird es 1—2 Tage vorher reichlich gefüttert. Dann fange die alte Mutter aus, nimm 2—3 bienenbesetzte Waben mit Honig, aber ohne jegliche Brut und gebe sie in irgend einen verschließbaren Kasten mit Luftöffnung an einen kühlen, dunklen Ort. Sobald nach etwa 4—6 Stunden die Weiselunruhe so recht eingetreten ist, lasse die junge, befruchtete oder unbefruchtete Königin ohne Begleitbienen durchs Flug- oder Spundloch mit oder ohne Zusatzgerät ohne weiteres zulaufen und verschließe sofort wieder die Öffnung. Nach 1—2 Tagen hänge diese Wabe ruhig dem inzwischen weisellos gewesenen Volke zurück, zuerst eine Wabe ohne die Königin, dann die übrigen. Die folgende Ruhe des Volkes beweist die hergestellte Ordnung.

Ist alle Brut des betreffenden weisellos gewordenen oder gemachten Volkes verdeckelt, so ist der Erfolg umso sicherer.

3. Leistungsfähige Feglinge stellt man sich ferner auch zur Erntezeit her, wozu man die Honigräume abgeernteter, starker Völker benützt. Da jeder Fegling mindestens 2 kg Bienen besitzen soll, nimmt man die Aufsätze von 2 und mehr Völkern und fegt sie in den Schwarmkasten. Auch vorliegende Bienenklumpen finden, nachdem sie mit Wasser bestäubt worden sind, zweckmäßige Verwendung. Der Fegling wird gefüttert und erhält nach 4—8 Stunden die reife Weiselzelle durchs Zellenloch oder eine jungfräuliche Königin im Zusatzapparate beigesetzt. Die weitere Behandlung ist wie vorhin.

Die Hauptsache bei all den vorstehenden Verfahren ist, daß Volk und Königin sich innig zu einem harmonischen, einheitlichen Ganzen verwachsen und zusammenfinden. So erhält die junge Königin von allem Anfange an die richtige Pflege, sie wird umgeben mit zärtlicher Liebe und Sorgfalt, und diese Fürsorge beschleunigt auch ihre Geschlechtsreife und sichert die glückliche Befruchtung. Beachte ferner noch folgende Winke: 1. Warte auf günstige Witterung; 2. Füttere fleißig in trachtloser Zeit vor und nach der Operation, denn gesättigte Bienen lassen sich viel leichter behandeln; 3. Gib Obacht beim

Ausschneiden und Einsetzen der Weiselzellen, damit sie nicht verletzt oder gedrückt werden; 4. Fasse die Zellen nie mit schweißigen oder schmutzigen Fingern an; 5. Ueberzeuge dich, daß das Volk tatsächlich weisellos sei; 6. Warte den rechten Zeitpunkt ab, bis das ganze Volk von der Weiselunruhe erfaßt ist; 7. Lasse dem Ableger oder Schwarme Zeit, sich mit der ihm beigegebenen Königin zu verwachsen; 8. Halte auch nach dem Einlogieren möglichst alle Störungen vom Volke fern, bis die junge Mutter regelrecht in Eierlage getreten ist.

Die billigste Flugsperre, die es überhaupt geben kann.

W. Hermann in Borken (Cassel).

Als Fortsetzung meines Artikels: „Die unzeitigen Ausflüge und ihre Verhütung“, will ich die Leser dieser Zeitung damit bekannt machen, wie man innerhalb der Bienenwohnungen Vorräume schaffen kann, die vor sämtlichen Flugsperren den Vorzug der Billigkeit haben.

Die angedeutete Ausführung ist nur mit meinem „Bieneneinlaßapparat“ zu bewerkstelligen, da letzterer für Luftzirkulation bei totaler Verdunkelung sorgt. Außerdem läßt derselbe die ausgeflogenen Bienen bei geschlossener Flugsperre mühelos herein und hindert den Ausflug der im Stock befindlichen Bienen. Der Einlaßapparat wird in das Flugloch eingeschoben, mit welchem er gleiche Gestalt und Farbe hat, so daß die heimkehrenden Bienen eine Aenderung nicht merken und ahnungslos einziehen. Damit der Ausflug gehemmt wird, ist das Auffinden des Ausganges und des Weges zum Freien besonders schwierig gemacht. Man kann es als ein Spiel des Zufalls bezeichnen, wenn einige Bienen hinausgelangen. Wer aber Wert darauf legt, daß „keine“ Biene hinauskommt, bestelle sich den Einlaßapparat mit Kläppchen. Für gewöhnlich wird der Apparat ohne Kläppchen geliefert; er erfüllt in dieser Gestalt vollauf seinen Zweck. Zwei Momente müssen bei Zurichtung des Flugloches zum Vorraume, mag es nun das Kastenflugloch selbst oder das Klappenflugloch der Veranda sein, streng beachtet werden, wenn dasselbe den Einlaßapparat aufnehmen soll. Dieses muß einfachwandig und 2,5 cm über dem Boden angebracht sein, damit der Auslauf des Einlaßapparates möglichst frei und weit in den Vorraum reicht.

Das Ziel meines Strebens ging dahin, den im Winter und Frühjahr zur Verfügung stehenden leeren Raum in der Bienenwohnung als Flugsperre nutzbar zu machen. Dadurch nun, daß dies über Erwarten gelungen ist, kann die Veranda, wie man sie bisher vor den Beuten sehen konnte, vielfach entbehrt werden.

Dem Umstande Rechnung tragend, daß alte Bienenwohnungen selten verändert werden — Flugloch — und viele Imker an Veranden Gefallen finden, habe ich verschiedene, von mir konstruierte Flugsperren abgebildet. Sie sind einfach und zweckmäßig eingerichtet, mit Einlaßapparat versehen und mit Absperrgitter und Tränkapparat lieferbar.

Nach dieser Abschweifung wollen wir wieder zur Flugsperre innerhalb der Beuten zurückkehren und zeigen, wie der notwendige Vorraum hergestellt werden kann.

Beim „Zweietager“, der meistens mit größeren Rähmchen ausgestattet ist, überwintert das Volk in einer Etage. Verlegen wir den Ueberwinterungsraum nach oben, so steht uns die ganze untere Etage zur Verfügung. Wir verwenden aber nur den vorderen Teil derselben in einer Tiefe von etwa

15 cm und begrenzen ihn nach hinten durch ein Drahtfenster. Da die Bienen durch das Flugloch der unteren Etage, das einfachwandig und 2,5 cm über dem Boden entfernt sein muß, ein- und ausfliegen, so sind in dem Schiedbrett zwischen Vorraum und darüberliegendem Winterraum einige Schlitze. Die Luft zirkuliert durch den Einlaßapparat und die Tür. Durch letztere wird die Gegenströmung hervorgerufen, die bei warmer Temperatur nötig werden kann. Der Tränkapparat findet in dem Vorraum seine Aufstellung. Man wähle einen solchen, der hinter dem Drahtfenster bedient werden kann. Das Bienenvolk wird in der warmen oberen Etage, von Feinden und Witterungswechsel unbelästigt, gut überwintern, und da es auch keine Verluste an Flugbienen hat, bald erstarken. Nach und nach wird ihm die ganze obere Etage eingeräumt. Erst, wenn es diese dicht besiedelt, wird es im Vorraum zu bauen anfangen. Dies wird vor Mitte Mai kaum der Fall sein. Damit ist der Tag gekommen, an welchem wir den Vorraum als Flugsperre aufgeben und ihn mit Rähmchen ausstatten. Ein Einsperren ist jetzt auch nicht mehr nötig, da die Zeit der unzeitigen Ausflüge vorüber ist.

Bei dem „Normaldreietager" findet man gewöhnlich eine zweifache Rähmchengruppierung vor. Entweder bilden die zwei oberen oder die zwei unteren Etagen den Ueberwinterungsraum.

Im ersten Falle ist die Einrichtung genau wie bei dem Zweietager im ersten Beispiel. Der vordere Teil der untersten Etage, welche über Winter leer steht, bildet den Einsperrungsraum.

Bei der zweiten Betriebsweise, bei der die Ueberwinterung unten geschieht und die oberste Etage gewöhnlich Honigraum ist, wird der Vorraum in die unterste besetzte Etage verlegt. Dies ist in folgender Weise zu machen: Wir nehmen vor der Einwinterung sämtliche Rähmchen der untersten Etage heraus und schieben an die Stirnwand der Beute 4 leere Rähmchen ohne Unterleisten. Besser als diese leeren Einzelrähmchen ist ein besonderes „Vorraumrähmchen" mit $4 \times 3{,}5 = 14$ cm breiten Seitenstücken und Oberbrett. Nach hinten ist dasselbe mit Drahtgewebe und Stützleisten zu benageln. Die Abstandstifte dürfen außerdem nicht fehlen. Ist dieses Vorraumrähmchen in die unterste Etage gebracht, so können die anderen Rähmchen folgen. Die 4 letzten werden auf die zwei Etagen gleichmäßig verteilt. Die Luftzirkulation erfolgt auch hier durch Bieneneinlaßapparat und Tür. Sollten Imker Drahtfenster nicht lieben, so genügt auch ein Glasfenster mit Drahtschieber, um die Luft im Frühjahr durchströmen zu lassen.

Nach den Mehretagern macht die „Einetagerbeute", zur Abwechselung eine solche mit Oberbehandlung, den Beschluß. Hier sind bei der Zurichtung des Vorraumes nur die ersten Rähmchen zu entnehmen und das Vorraumrähmchen an deren Stelle zu setzen. Da bei solchen Wohnungen das Rähmchenmaß bedeutend größer zu sein pflegt, als bei den Normalstöcken, so genügt schon ein Vorraumrähmchen von $3 \times 3{,}5$ cm Tiefe, um den nötigen Raum zum Einsperren zu bekommen.

Damit der Leser dieses Vorraumrähmchen nicht als überflüssig ansieht, soll ein weiterer Grund angegeben werden, der mich zu seiner Verwendung veranlaßt hat. Die Bienen werden im Mai den Vorraum ausbauen. Wir können ohne Revision den Zeitpunkt nicht bestimmen, an welchem dies geschieht. Dazu mangelt uns oft die nötige Zeit. Wird aber gelegentlich zur Beseitigung des Vorraumes geschritten, so können wir mit dem Vorraumrähmchen den aufgeführten Bau mit Leichtigkeit entfernen.

Auch dem Besitzer von „Vieretagern“ und anderen Beuten wird es an der Hand der 3 Beispiele ein Leichtes sein, diejenige Art der Absperrung auszuwählen, die ihm am meisten zusagt.

Jeder Imker suche sich die Möglichkeit zu verschaffen, seine Bienen einsperren und so vor den unzeitigen Ausflügen bewahren zu können.

Wer den Vorraum nicht im Stocke selbst einrichten kann, greife zur Veranda. Doch hat die Flugsperre innerhalb des Stockes den Vorzug der Billigkeit. Auch bleiben hier die Bienen im Vorraum in innigster Verbindung mit dem Volke selbst. Sie verursacht höchstens eine Mehrausgabe von 1 Mark.

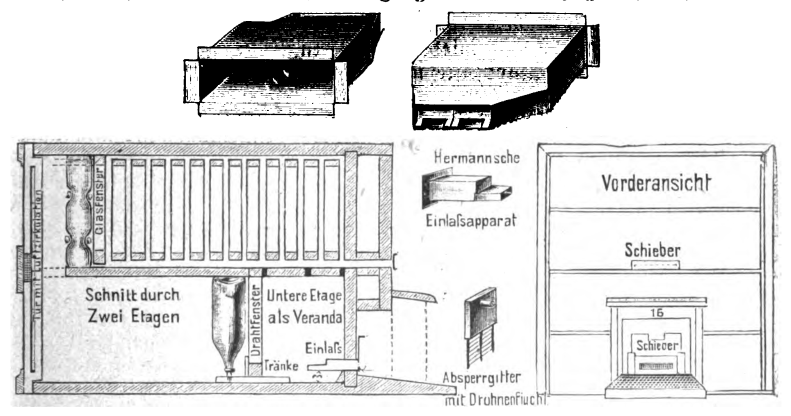
Die Imker handeln in ihrem eigenen Interesse, wenn sie nur solche Bienenwohnungen bestellen, die diese sehr zweckmäßige Neuerung aufweisen.

Der Hermannsche Bieneneinlaßapparat und seine Verwendung.

Die Verhütung der unzeitigen Flüge bei bienenmordendem Frühlingswetter ist auf die verschiedenste Weise, teils mit, teils ohne Erfolg versucht worden.

Eine **totale Verdunkelung** und **genügende Luftzirkulation** sind dabei die Grundbedingungen des Gelingens. Auf welche Weise dies erreicht wird, ist nebensächlich. Alle Veranden, Vorräume, Luken und wie die Namen sonst noch lauten mögen, sind aber unvollkommen, wenn sie bei begonnenem Fluge in geschlossenem Zustande den ausgeflogenen Bienen nicht die Rückkehr in den Stock gestatten. Durch den Hermannschen Einlaßapparat ist dies glänzend erreicht.

Die Abbildung zeigt diesen Apparat. Derselbe wird in das Flugloch eingeschoben. Die Bienen, die jede Veränderung des Flugloches in Bezug auf Gestalt und Farbe



merken, dürfen dasselbe bei ihrer Heimkehr nicht verändert vorfinden. Aus diesem Grunde ist peinlich darauf geachtet worden, daß das Flugloch mit und ohne Einlaßapparat gleiches Aussehen hat. Ohne zu zögern, eilen die Bienen zum Einlaß hinein, verschwinden den Blicken des Zuschauers und ziehen zum Stocke ein. Kein Lichtschimmer verrät den Stockbienen den geheimen Ausgang. Dadurch, daß der Apparat frei in den Vorraum hineinragt und daß er noch eine andere Einrichtung in seiner Konstruktion hat, ist es als Zufall zu bezeichnen, wenn eine Biene das Freie gewinnt.

Wer aber Wert darauf legt, daß keine Biene hinausgelangen kann, bestelle sich Apparat 2 mit Klappen.

Neben der totalen Verdunkelung des Vorraumes sorgt der Einlaßapparat aber auch für Luftzufuhr. Durch ihn kann ebensoviel Luft einströmen wie durch ein mäßig großes Flugloch. Dabei verhindert der Apparat das Eindringen von Windstößen und Spitzmäusen. Dadurch, daß man an passender Stelle an den Seitenwänden, an der Decke der Veranda oder an der Tür der Beute für weitere Luftzirkulation sorgt, ist dem größeren Luftbedürfnis bei wärmeren Tagen vollauf Rechnung getragen.

Der Hermannsche Bieneneinlaßapparat ist in seinem großen Werte für die Bienenzucht schon gewürdigt und mit einer Silbernen Medaille und einem Ehrenpreis ausgezeichnet worden. Durch einen Versuch wird jeglicher Zweifel an der Wahrheit obiger Worte beseitigt.

Wo und wie ist der Einlaßapparat zu verwenden?

1. Bei allen Veranden und Luken, deren Tiefe mehr als 12 Zentimeter beträgt und die eine bewegliche Vordertür oder Klappe haben.

In der Klappe ist ein zweites Flugloch in der Größe des Einlaßapparates und so hoch anzubringen, daß der Apparat 2,5 Zentimeter über dem Boden der Veranda steckt. Wird dieses Klappenflugloch mit der gleichen Farbe wie der Einlaßapparat versehen, so sind alle Vorkehrungen getroffen, um das Einsperren der Bienen zu jeder Tageszeit ausführen zu können.

2. Von größter Bedeutung ist außerdem, daß der Einlaßapparat an allen Beuten, mit Ausnahme der Blätterstöcke, direkt ohne Vorbau zu verwenden ist. Auch hier muß das Flugloch 2,5 Zentimeter vom Boden entfernt sein. Damit der Einlaß möglichst weit zur Beute hineinreicht, ist die Stirnwand rings um das Flugloch in beliebiger Ausdehnung nur einfachwandig herzurichten.

Die Tür erhält bei Lichtabschluß Luftzirkulation. Für den notwendigen Vorraum innerhalb der Beute ist in folgender Weise Vorsorge getroffen:

a. Bei einem Zweietager mit größeren Rähmchenmassen lassen wir die Bienen in der oberen Etage überwintern und haben in dem vorderen Teile der unteren Etage den schönsten Vorram zum Einsperren der Bienen. Ein Drahtfenster schließt diesen nach hinten ab und Schlitze im Zwischenbrett stellen die Verbindung zwischen Innenveranda und Ueberwinterungsraum her.

b. Bei einem Normaldreietager, bei dem die Bienen in den beiden oberen Etagen überwintern, ist die untere Etage in gleicher Weise als Vorzimmer zu behandeln. Bei a und b hat man in dem Vorraum auch einen bequemen Platz zum Aufstellen eines Tränkeapparates.

c. Liegt aber bei einem Normaldreietager der Ueberwinterungsraum in den beiden untersten Etagen, so nimmt man bei der Einwinterung die Rähmchen der untersten Etage heraus und schiebt ein leeres Rähmchen mit 10 Zentimeter breiten Ober- und Seitenteilen und fehlendem Unterteil vor und hängt den übrigen Raum mit herausgenommenen Rähmchen wieder voll. An Stelle des breiten Rähmchens, dem vorn und hinten die Abstandsstifte nicht fehlen dürfen, kann man auch 3 leere Normalrähmchen ohne Unterteile verwenden. Auf diese einfache Weise ist auch hier am Flugloche in der unteren Etage ein Vorraum geschaffen.

d. Ebenso verfährt man bei sämtlichen Einetagern, mögen sie von oben oder hinten zu behandeln sein.

Erst im Monat Mai, wenn das Volk genügend erstarkt ist und der Bautrieb erwacht, wird es daran gehen, diesen leeren Vorraum im Kasten auszubauen. Beständiges warmes Wetter hat unterdessen seinen Einzug gehalten und ein Einsperren der Bienen ist nicht mehr erforderlich. Wir statten alsdann diesen Raum mit Rähmchen aus.

Eine einfachere und billigere Veranda als den Vorraum innerhalb der Bienenwohnung gibt es wohl nicht. Nur mit Hilfe des Hermannschen Einlaßapparates ist dieses auch nur auszuführen. Die Ausführung liegt in den Händen von Fachleuten, nämlich der allen Imkern bekannten Firma G. Heidenreich in Sonnenburg, Neum. Deutschland. Diese sowohl als auch der Erfinder des Apparates, Lehrer Hermann in Borken, Bez. Cassel, letzterer gegen Erstattung des Rückportos, sind zu weiteren Auskünften gern bereit.

Preis ohne Klappen Mk. 1.20, Kr. 1.40, Fr. 1.46, Gewicht 50 Gramm. Preis mit Klappen Mk. 1.30, Kr. 1.50, Fr. 1.58, Gewicht 50 Gramm.

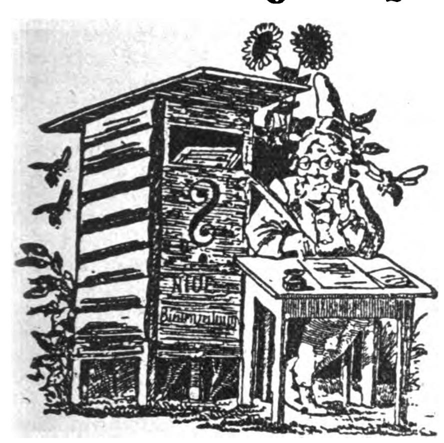
Liebesgaben.

H. Halm, Niederursel 3 M. E. Buchholz, Seyenfelde 1 M. **H. Amthor, Wuthenow 1 M.** Lehrer Kutzner, Dtsch.-Jägel 1 M. J. Schmidt, Bohringen 2 M. **H. Fuhrmann, Heimburg 2 M.** Hoos, Wollmar 2 M. F. Kicherer, Leipheim 1 M. Niemohr, Carlsdorf 2,58 M. B. Kruse, Borken 2 M. Otto Henke, Jammisch 2 M. Pfarrer Schindler, **Kunreuth. 1,28 M.** K. Frenzel, Beibersdorf 3 M. X. Holz, Unterzolling 2 M. E. Heilgeist, **Breitendorf 2 M.** H. Kühn, Putzig 1 M. Weißhaar, Frankenau 2,28 M. O. Lobrecht, **Brauchitschdorf 1 M.** A. Hamann, Neuengrun 2 M. Oberförster Haase 4,70 M. W. Sayate, **Waschkow 1 M.** Summa: 39,84 M.

Dazu die Gabe der „Neuen“ im Betrage von 400 M., so daß **nun über 1500 M. beisammen** sind, die auf die Kriegsanleihe gezeichnet wurden. Um **weitere Gaben wird gebeten.**

Die „Neue“.

Fragekasten.



Frage: In einem alten Normalstock habe ich ein Volk, welches ich in einen Freudensteinstock abkehren möchte. Da ich keine leeren Waben habe, muß ich das Volk auf Richtwachs setzen und bauen lassen. Wann ist zum Abkehren die günstigste Jahreszeit und werden die Bienen direkt in den neuen Stock abgekehrt, oder zuerst in eine Schüssel oder Kasten? In Heft 1 von 1914 ist ein Einetager beschrieben. Kann man in diesen Kästen während der Haupttracht mit senkrechtem Absperrgitter absperren? Wieviel Rähmchen sperrt man ab?

Antwort: Wenn man ein Volk auf Normalmaß in einen Freudensteinstock bringen will, so braucht man es nicht abzukehren. Das ist ja gerade der Vorteil vom Freudensteinrähmchen, daß sich die Normalrähmchen ohne weiteres in die Freudensteinrähmchen hineinsetzen lassen. Der Raum, der dann daneben im Rähmchen frei bleibt, wird mit passenden Wabenstücken ausgestellt. Die Bienen, welche man abkehrt, werden natürlich sofort in den Stock abgekehrt und nicht erst in eine leere Schüssel. In den im Heft 1 beschriebenen einstöckigen Freudensteinstock kann man natürlich auch ein senkrechtes Absperrgitter einstellen. Es kommt hinter das siebente oder achte Rähmchen, wenn das Volk mindestens 12 Rähmchen belagert. Früher wird es nicht eingestellt. Hinter das Absperrgitter tut man nur Waben mit gedeckelter Brut, keine mit offener Brut.

Frage: Seit ungefähr 8 Jahren imkere ich in Ihrem Breitwabensystem und überhaupt nach Ihrer Anleitung und zwar mit bestem Erfolg, so daß manche Imker mich für einen Hexenmeister hielten, weil ich auch in schlechten Jahren meinen Ertrag hatte. Meine Kästen habe ich von Schmincke, an denen ich aber etwas auszusetzen habe. Wenn man den Honigraum öffnet, also die Deckbrettchen wegnimmt, so daß das Absperrgitter offenliegt, so bauen die Bienen von den Rähmchen hinunter bis zum Absperrgitter. Das gibt dann immer beim Schleudern eine Schneiderei und Schweinerei. Wie könnte man da abhelfen?

Antwort: Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Der Übelstand, daß die Bienen in die Absperrgitter herunterkommen, wird so, wie Sie es haben, abgestellt. Wenn man Leisten unterlegt, die man durch zwei Querleisten hüben und drüben zu einem festen Gitterrost verbinden kann, den man bequem einlegen und wieder fortnehmen kann, dann unterlassen die Bienen das Herabbauen der Waben.

Frage: Wie transportiert man 60 Völker am besten? Ich gedenke einen großen, verschlossenen Möbelwagen für den Transport zu benutzen. Die einzelnen besetzten Beuten sollen übereinander geschichtet und mit starken Stricken zusammengebunden werden. Haben die Bienen genügend Luft, wenn ich jetzt nur die Fluglöcher mit Drahtgaze versehe?

Antwort: Luftgitter am Luftloch genügen nicht, bohren Sie mit einem Zentrumsbohrer 2—4 Löcher, so groß wie ein 5 Mark-Stück, in die Tür und entfernen Sie die Fenster aus den Stöcken. Das Flugloch wird mit Papier dicht verschlossen. Die Beuten stellen Sie am besten in dem Wagen direkt auf den Boden, damit sie nicht abfallen können.

Frage: Habe zwei dreietagige Beuten in Halbrähmchen, Normalmaß und möchte diese bevölkern. Auf den Raum vom Flugloch bis zum Glasfenster lassen sich 12 Rähmchen hängen, wieviel müßte ich zum Brutraum berechnen, falls ich ein senkrechtes Absperrgitter setzte, damit die Königin die Waben nicht bis nach hinten bestiftet. Falls ich Bienen von Auswärts kommen lasse, wie setze ich diese am bequemsten in die Beuten?

Antwort: Im Dreietager mit besonderem Honigraum gebraucht man das senkrechte Absperrgitter in der Regel nicht. Wollen Sie aber eins gebrauchen, so setzen sie es zwischen die 7 und 8 Wabe. Lassen Sie Bienen von Auswärts kommen, so müssen dieselben dasselbe Maß haben wie Ihre Stöcke. Man zieht nach Ankunft alle Nägel aus dem Deckel, ohne dabei den Deckel zu lupfen, sonst geraten sofort viele Bienen mit den Köpfen in den Spalt und werden gequetscht. Sind alle Nägel ausgezogen, so schiebt man den Deckel langsam zur Seite, gibt dabei Rauch, und nun nimmt man die Rähmchen aus der Versandkiste und hängt sie in die neue Wohnung. Kann man kein Muttervolk mit passendem Bau bekommen, so kauft man einen Schwarm und bringt den in die Beute, nachdem sie mit Vorbau versehen ist. Näheres finden Sie in meinem Lehrbuche, das jedem Anfänger ganz unentbehrlich ist. Wer das nicht hat, zahlt teures Lehrgeld.

Frage: Was muß man tun, um Räuber vom Stande fernzuhalten? Ich habe, wie in Ihrem Lehrbuch steht, den Stand unter Rauch gesetzt, aber die Räuber, welche vom Stande eines ungefähr 150 Meter entfernt wohnenden Nachbarimkers kommen, kommen immer wieder. Weiter möchte ich Sie um eine Bezugsquelle von preiswertem Zucker zum Füttern bitten.

Antwort: Wenn Ihre Völker weiselrichtig und genügend stark sind und Sie nicht in trachtloser Zeit am Tage füttern, können Räuber Ihren Bienen nichts anhaben. Am Raube ist immer das beraubte Volk oder dessen Besitzer schuld. Zucker ist jetzt nur von den Kaufleuten zu beziehen, die Fabriken liefern nicht.

Frage: Darf ich meine Bienen 1 Meter von der Grenze des Nachbars, die 2 Meter höher als mein Grundstück gelegen ist, und durch 1¼ Meter hohen Zaun getrennt ist, aufstellen?

Antwort: Wenn das Nachbargrundstück 2 Meter höher liegt und noch einen Zaun von 1½ Meter hat, so werden die Bienen vermutlich nicht über dieses Grundstück fliegen, sondern sich einen bequemeren Weg wählen. Fliegen sie aber doch über das Grundstück, so passen Sie auf und wenn sie anfangen gefährlich zu werden, so erhöhen Sie den Zaun auf 3 Meter oder pflanzen Haselnußsträucher auf die Grenze.

Frage: Von einem befreundeten Geschäftsmann ist mir Futterzucker zugesandt worden; es ist dies Rohzucker mit trockener Melasse (Schnitzel) gemischt. Darf dieser Zucker, nachdem er gekocht und von der Melasse durch Durchseien gereinigt ist, ohne Schaden den Bienen verabreicht werden?

Antwort: Ich würde dies „Pferdefutter" den Bienen nicht geben. Aber sie können ja einen Versuch machen und über das Ergebnis berichten.

Frage: Können Sie mir zu ein oder zwei Stöcken, am liebsten Kanitzwohnung, verhelfen? Und was würden selbige kosten?

Antwort: So lange der Krieg dauert, können wir von hier aus keine Bienen nach Ostpreußen senden, weil der Transport zu unsicher ist und weil wir immer noch fürchten müssen, daß die Russen wieder einmal vorübergehend in Ostpreußen einfallen können. Suchen Sie deshalb in dortiger Gegend ein Volk zu kaufen oder warten Sie nur ruhig bis der Krieg aus ist.

Frage: Ein Bienenschwächling ist mir in diesem Winter eingegangen. Es sind in diesem Stocke noch mehrere z. T. gedeckelte Waben mit Winterfutter (Zuckerlösung), die etwas angeschimmelt sind. Darf ich diese Waben den anderen Völkern zum Austragen geben?

Antwort: Die Waben können Sie unbesorgt anderen Völkern geben. Die Bienen putzen und reinigen dieselben vollkommen.

Frage: Eignet sich Honig von Phazelia für die Ueberwinterung und ist derselbe hell? Ich beabsichtige Kornfeld nach der Ernte damit zu bestellen. Wird dies nicht zu spät sein oder würden Sie mir eine bessere Pflanze angeben können?

Antwort: Der Honig von Phazelia ist zur Durchwinterung gut, ist aber auch dunkel. Auf Kornfeldern gerät die Phazelia nur, wenn der Kornacker noch am selben Tage umgepflügt und besät wird. Liegt erst der Sonnenbrand ein paar Tage auf dem abgemähtem Acker, so hat er nicht mehr genug Feuchtigkeit, den Samen zum Keimen zu bringen.

Frage: Welche Erfahrungen liegen der Regel zugrunde, man soll die Königin nicht in den zweiten Winter nehmen?

Antwort: Die Königin wird gewöhnlich 3 bis höchstens 5 Jahre alt. Je älter nun die Königin wird, um so größer wird die Gefahr, daß sie erkrankt, altersschwach wird oder stirbt. Wenn das nun im Winter geschieht, ist das Volk verloren oder nur schwer zu retten, deshalb ist es klüger, wenn man rechtzeitig im Sommer die alte Königin fortnimmt und eine neue gibt oder in dem Volk ziehen läßt.

Frage: Haben Sie in der Bienenfütterung vielleicht schon eine Probe mit Rohzucker gemacht? Derselbe wird hier als Viehfutter zum Preise von Mk. 13.— angeboten. Was halten Sie von diesem Zucker?

Antwort: Wenn der Zucker nicht vermischt ist, so können Sie ja im Sommer eine Probe machen. Zur Winterfütterung würde ich ihn aber nicht nehmen. So viel ich weiß, ist aber der Viehzucker mit Häcksel oder Torfmüll vermischt und dann für die Bienen ganz unbrauchbar.

Frage: Da meine Bienen schwarmfaul sind und ich meine Völker schnell vermehren will, möchte ich gern wissen, was Sie von den Heidebienen halten?

Antwort: Wenn Sie Bienen haben, die schwarmfaul sind, so danken Sie Gott. Sie können ja, wenn Sie dieselben vermehren wollen, durch Ableger gerade so leicht und noch besser vermehren als durch Schwärmen. Verderben Sie sich aber Ihre Rasse nicht durch Heidebienen.

Frage: Meine Bienen sind infolge der Ereignisse vernachlässigt worden, einige auf den vollen Waben verhungert. Was ist nun am besten zu tun?

Antwort: In dieser Zeit füttert man die Bienen, wenn Honigwaben fehlen, die in erster Linie zu nehmen sind, von oben. Ganz vorzüglich ist da der Tränk- und Futterapparat von Schmincke, Sachsenberg (Waldeck). Zuckerwasser genügt.

Frage: Könnten Sie mir nicht einen Kitt nennen zum Verkleben von größeren Sprüngen in der Scheidewand zweier Beuten?

Antwort: Zum Verkitten von Sprüngen in Beuten eignet sich Glaserkitt oder Käsematte (Quark) mit Kalk vermischt.

Verschiedenes.

Die Verstärkung eines Nachschwarmes durch einen Nachschwarm. Leicht und gefahrlos vollzieht sich die Vereinigung beider, wenn der erste Schwarm noch nicht über drei Tage alt ist. Dann kann man den zweiten ohne weiteres dazu werfen. Hat er seine Wohnung aber schon vier und mehr Tage innegehabt, so müssen besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, denn sonst würde es sich ereignen, daß die junge unbefruchtete Königin des zweiten Schwarmes die schon befruchtete des ersten ab sticht. Das aber wäre von großem Nachteil, da die zweite Königin erst viel später befruchtet wird, somit eine Brutstockung eintritt und das bereits brütende Volk auch sonst in seinem Haushalte gestört und in seiner Entwicklung gehemmt wird. Das Abstechen der ersten Königin durch die zweite noch unbefruchtete geschieht in dem Falle regelmäßig, wenn sie schon befruchtet ist, dann auch werden immer Bienen des zugeworfenen Schwarmes, manchmal alle, abgestochen.

Um nun das feindliche Anfallen von Königin und Bienen zu verhüten, wird es notwendig, alle Königinnen des zweiten Schwarmes auszufangen, sei es durch Verlesen der Bienen oder mittels eines Bienensiebes. Ist dies geschehen, so werden die Bienen beider Schwärme stark mit Honig- und Zuckerwasser bespreugt und alsdann die zuzusetzenden in den Honigraum des ersten Schwarmes geworfen, von wo sie sich allmählich zum Hauptvolke ziehen.

Will man ein Korbvolk in dieser Weise verstärken, so geschieht es in der bekannten Art der Schwärmevereinigung. Man macht ein Grübchen in die Erde, stößt die entweiselten Bienen hinein und stellt den Korb mit dem andern Schwarm darauf. Das muß abends geschehen. Am frühen Morgen stellt man den Korb mit beiden vereinigten Schwärmen auf seinen alten Platz. W.

Nachschwärme haben ihrer jungen Königinnen wegen hohen Wert, abgesehen von dem Vorteil, daß sie auch jungen Bau haben, der durchweg aus Arbeiterwerk besteht. Hat man Nachschwärme erhalten, so soll man sie, auch wenn sie nur zwei Pfund wiegen, ruhig aufstellen. Gute Pflege derselben ist aber Bedingung, wenn etwas aus ihnen werden soll. Diese Pflege besteht darin, daß man sie mit Futter und mit ganzen Kunstwaben kräftig unterstützt und rechtzeitig ihre Bruträume erweitert, ohne aber in den Fehler zu verfallen, ihnen zuviel Raum zu geben. Auch die abgeschwärmten Mutterstöcke sind von Wert, weil auch sie junge Königinnen haben. Sie müssen aber auch sorgsam gepflegt werden und das bewirkt man dadurch, daß man auf ihre Wiederbeweiselung acht hat. Findet man 10 Tage nach Abgang des letzten Schwarmes noch keine frischgelegten Eier in den Zellen, so ist auf Weisellosigkeit zu schließen und der Stock eingehend auf das Vorhandensein einer Königin zu untersuchen. Fehlt sie, so muß der Stock unverzüglich, am besten mit einer fruchtbaren jungen Mutter, beweiselt werden. Hat sich der Mutterstock sehr kahl geschwärmt, so sind ihm Brutwaben aus fremden Stöcken, an welchen jetzt kein Mangel ist, einzuhängen.

Knoblauch sagt:

„Den Nachschwarm und den Schwarmstock,
Die sollst du treulich warten.
Sie bringen nächsten Jahres dir
Millionen und Milliarden." W.

Die Fabrik des Herrn H. Schmincke in Sachsenberg ist abgebrannt. Das ist sehr schade, denn Schmincke lieferte ganz vorzügliche Bienenwohnungen.

60. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte. Auf Ersuchen des Verbandes Königsberg findet mit Zustimmung der Präsidien für Österreich und Ungarn die für 1915 geplante Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter im Jahre 1916 in Königsberg statt.

Das Präsidium der Wanderversammlung für Deutschland. Hofmann.

Büchertisch.

Im Verlage von **Alfred Michaelis** in **Leipzig** erschienen folgende kleine Werke, die wir warm empfehlen:

Gebh. Kraft, Der Reformobstbau. 20 Pf.

Oberlehrer Mathes, Praktische Winke für Feld, Garten und Haus. 1,20 M. Ein ganz außerordentlich lehrreiches Buch, das auch derjenige gern lesen wird, der keinen Sinn für chemische Formeln hat.

Dr. med. Kühner, Volksbuch für Pflanzenheilkunde. Ratschläge eines Arztes über Kräuterkuren in Verbindung mit den natürlichen Heilfaktoren Licht, Luft und Wasser. 20 Pf.

Brückner, Wie baue ich mir billig Brutapparate, Kückenheime und Fallennester? 2,50 M.

Reliefkarte von Warschau und Umgebung (Reliefkarten von den Kriegsschauplätzen Nr. 20). Preis 25 Pfg. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Diese Karten sind besonders für solche Leute geeignet, welche im Kartenlesen nicht geübt sind, da sie die Gegend mehr bildmäßig darstellen.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inha folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völ
54	7	5524	30	10692	25	13688	7	15462	52	17522	5	19220	
1543a	25	5573	10	10739	6	13690	20	15470	25	17586	10	19251	
1543b	7	5606	7	10778	4	13809	5	15511	35	17675	10	19252	
298a	15	5634	15	10808	13	13810	3	15532	5	17715	8	19260	
298b	10	5797	20	10847	4	13829	5	15586	5	17724	2	19322	
366	40	5803	10	10875	34	13834	25	15656	13	17726	5	19330	
371	6	6110	6	10966	8	13841	20	15677	8	17798	2	19331	
550	8	6167	15	11116	10	13899	7	15707	11	17801	13	19356	
606	6	6323	10	11124	10	13923	10	15747	15	17819	7	19405	
698	16	6328	9	11141	6	13950	12	15870	10	17824	8	19440	
762	19	6410	6	11164	10	14011	15	15897	5	17828	15	19474	
771	9	6418	12	11264	20	14025	4	15962	6	17873	7	19601	
847	4	6647	25	11330	20	14044	5	16046	21	17894	12	19639	
858	13	6645	28	11373	7	14045	15	16086	10	17936	4	19641	
943	15	6685	55	11375	3	14062	4	16186	3	17952	8	19642	
1026	11	6743	6	11385	10	14071	3	16197	1	18087	4	19644	
1061	13	6809	9	11389	18	14072	3	16223	20	18214	6	19645	
1041	13	7061	15	11398	40	14073	4	16299	10	18244	6	19680	
1127	10	7132	14	11443	8	14075	4	16349	6	18249	5	19745	
1138	1	7194	7	11467	2	14101	25	16377	4	18432	4	19753	
1256	14	7317	6	11578	10	14104	3	16431	10	18478	15	19838	
1275	18	7540	10	11594	4	14140	9	16439	5	18536	13	19843	
1328	12	7592	20	11602	8	14183	6	16448	20	18537	3	19864	
1366	12	7877	10	11637	3	14194	13	16468	2	18538	5	19878	
1373	8	7952	12	11654	3	14268	5	16482	3	18539	5	19883	
1411	4	7957	3	11681	2	14293	12	18494	3	18541	2	19934	
1563	20	8014	8	11716	5	14305	3	16516	8	18542	4	19957	
1638	2	8029	5	11717	11	14307	4	16517	10	18543	5	19970	
1662	16	8178	1	12036	2	14345	6	16522	8	18544	5	19999	
1663	12	8315	12	12037	2	14407	5	16559	2	18545	5	20017	
1691	10	8431	58	12104	11	14424	15	16565	10	18546	3	20051	
1850	11	8550	50	12138	7	14430	3	16592	5	18603	5	20063	
1941	5	8979	4	12202	4	15434	16	16648	2	18604	5	20079	
2306	30	9044	5	12241	8	14488	9	16698	5	18613	7	20081	
2391	5	9048	9	12346	2	14530	21	16701	10	18631	10	20134	1
2427	10	9130	22	12354	20	14538	6	16714	25	18722	10	20136	
2470	4	9189	25	12433	10	14549	4	16757	1	18789	7	20138	1
2506	6	9540	6	12434	17	14570	3	16773	3	18358	3	20194	1
2800	7	9652	6	12492	7	14657	5	16775	7	18598	12	20199	
2844	10	9710	17	12606	15	14680	10	16833	5	18644	25	20251	1
2871	7	9798	3	12640	7	14721	45	16921	5	18670	12	20266	
3001	2	9861	14	12645	10	14772	3	16926	6	18813	14	20318	
3223	4	9862	20	12647	18	14773	1	16936	8	18833	14	20322	
3291	18	9950	8	12673	25	14776	10	16991	4	18842	5	20365	
3307	60	10124	10	12770	4	14810	11	17011	5	18884	15	20379	
3552	6	10155	3	12839	15	14841	5	17016	8	18911	14	20408	1
3827	13	10182	10	12912	13	14852	16	17110	3	18961	1	20453	
3896	11	10244	13	12927	20	14866	20	17128	30	18966	6	20454	
3940	10	10247	7	13029	7	14995	19	17129	25	18967	8	20477	1
3943	23	10281	10	13135	5	15018	10	17133	5	18970	2	20530	
4108	44	10374	5	13139	11	15025	15	17139	3	18987	30	20563	
4168	8	10376	12	13147	6	15053	30	17159	5	19011	9	20615	
4211	5	10406	4	13339	16	15055	15	17203	5	19059	2	20616	
4351	10	10456	3	13381	3	15087	3	17230	6	19060	3	20618	1
4388	25	10457	18	13383	12	15090	20	17279	30	19067	3	20620	2
4477	2	10462	27	13395	10	15157	3	17325	3	19094	5	20621	
4626	35	10470	16	13445	9	15165	2	17336	15	19152	9	20623	
4726	15	10476	7	13500	3	15252	8	17351	12	19129	6	20626	
4880	7	10483	60	13554	10	15282	15	17407	2	19132	13	20627	6
4933	6	10485	2	13587	15	15346	12	17426	15	19133	4	20639	
5352	20	10559	11	13645	13	15405	7	17453	11	19165	3	20641	
5356	12	10624	6	13651	5	15418	12	17456	6	19194	3	20646	

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Heft 6. | Juni 1915. | 14. Jahrgang.

Imkerarbeiten im Juni.

Von W. Schulz, Kreuz.

Der Juni ist der eigentliche Schwarmmonat, und die meisten Völker, die jetzt nicht gründlich auf Schwarmverhinderung behandelt werden, rüsten sich zum Schwärmen. Es gibt ja auch viele Imker, die durchaus Naturschwärme haben wollen und die die Vermehrung ihrer Völker durch Schwärme für die allein richtige halten. Diese Imker werden also ihre Völker in Honigvölker und Schwarmvölker teilen und letztere eng und warm halten, um bald Schwärme zu erhalten. Ich halte es jedoch für ganz falsch, daß man Völker, die auf beweglichem Bau sitzen, direkt zum Schwärmen nötigt. Es ist vielmehr richtiger, sämtliche Völker als Honigvölker zu behandeln, also rechtzeitig und hinreichend das Brutnest zu erweitern, rechtzeitig den Honigraum zu öffnen und bei Hitze den Brutraum reichlich zu lüften, wodurch übermäßige Hitze im Brutraum verhindert und die Schwarmlust unterdrückt wird. Auch bei dieser Behandlung werden einige starke Völker trotzdem schwärmen wollen und man kann ihnen dann den Willen lassen. Wer aber einen großen Teil seiner Völker nur als Schwarmvölker behandelt, wird in schlechten Honigjahren keinen Honig ernten und dazu

eine Menge Schwächlinge auf seinem Stande haben. Dieser Schaden entsteht niemals bei Behandlung sämtlicher Völker auf Honigertrag, denn etwas Honig werden die Völker dann immer bringen, dabei stark bleiben, so daß man die fehlenden Schwärme sehr leicht künstlich herstellen kann, und zwar in beliebiger Stärke. Hierzu ist dann aber notwendig, daß man möglichst befruchtete Königinnen vorrätig hat, um den Kunstschwarm sofort beweiseln zu können. Wer auf Königinzucht nicht eingearbeitet ist, so daß er selbstgezogene junge Königinnen vorrätig hat, dem ist zu raten, sich solche zu kaufen, um sie dem Kunstschwarm zusetzen zu können; denn im Juni bis Juli werden solche ja verhältnismäßig billig in den Bienenzeitungen vielfach angeboten. Auf Beweiselung des Kunstschwarms mittels Königinzelle 2c. möchte ich hier nicht eingehen, da u. a. ja in einem längern Artikel in voriger Nr. der „Neuen" S. 69 bis 70 solches erörtert ist; ich weise jedoch auf die Tatsache hin, daß der erfahrene Imker wohl durch Beweiselung mittels Königinzelle starke, lebensfähige Völker ziehen kann, daß solches dem Anfänger aber sehr oft ganz mißlingt, so daß er infolgedessen die künstliche Vermehrung der Völker als einen Unsinn verwirft. Und doch ist die künstliche Vermehrung die einfachste, billigste und müheloseste, die es überhaupt gibt. Um nicht oft besprochene Sachen wiederholen zu müssen, will ich hier nur zeigen, wie ich auf meinem Bienenstande neue Völker herstelle: Ich behandle also sämtliche Völker auf Honigertrag. Sobald ich nun bemerke, daß zwei bis drei Völker überstark sind, so daß sie möglicherweise schwärmen könnten, da sie in der Beute nicht mehr Platz haben, so stelle ich aus ihrem Volksüberschuß einen sog. Kunstschwarm her. Zu diesem Zwecke statte ich eine leere Beute mit sechs bis zehn Breitwaben ohne jegliche Brut aus, worunter mindestens zwei gefüllte Honigwaben sein müssen. Dieser Wabenbau, der das neue Volk aufnehmen soll, darf keine Brut enthalten, weil durch solche die zuzusetzende Königin gefährdet wird. Das Flugloch dieser Beute wird lichtdicht geschlossen und das mit Siebdraht verkleidete Fenster eingesetzt, unten jedoch schräg nach der Türe zu verzogen, so daß darunter ein mehrere Finger breiter Raum offen bleibt, durch welchen die Bienen einziehen können. Alsdann hänge ich das stärkste Volk auf den Wabenbock und suche hierbei die Königin heraus und sperre sie unter den Spickkäfig auf einer Wabe ein, damit sie nicht etwa in die neue Beute abgefegt werden kann. Darauf fege ich, je nach Stärke des Volkes, von fünf bis zehn Brutwaben sämtliche Bienen in die neue Beute ab, gebe den abgefegten Bienen einige Stöße Rauch, hänge schnell das abgefegte Volk in seine Wohnung zurück, hänge das nächste Volk auf den Wabenbock und fege auch von diesem die Bienen von einer größeren Zahl von Waben zu den Bienen in der neuen Beute. Wer im Aussuchen der Königin nicht geübt ist, der muß vorher bereits die Königinnen aus den Völkern, die er durch Abfegen gründlich schröpfen will, aussuchen und einsperren; denn andernfalls kann leicht eine Königin mit abgefegt werden oder die ganze Arbeit dauert zu lange. In letzterem Falle aber werden sich die zuerst abgefegten Bienen ihrer Weisellosigkeit bewußt und beginnen aus der brutlosen Beute zu fliehen. Nun wird das Fenster eine Hand breit von der letzten Wabe abgerückt, bienendicht geschlossen und die Tür mit geöffneter Lüftung eingestellt. Dieses weisellose, zusammengefegte Volk fängt alsbald heftig an zu brausen und muß nach ein bis zwei Stunden beweiselt werden, sonst gibt es viele Tote. Bevor ich die Königin zulaufen lasse, hebe ich die Tür aus und besprenge die am Fenster tobenden Bienen mit Wasser. Hierdurch wird das Volk etwas beruhigt und zugleich vom Flugloch abgelenkt, durch welches die Königin einlaufen soll. Alsdann

ziehe ich den Fluglochschieber ein wenig auf, treibe herausquellende Bienen mit Rauch zurück, halte schnell den Königinkäfig mit der offenen Seite an die Oeffnung und gebe etwas Rauch in den Käfig, so daß die Königin aus demselben in die Beute entflieht. Bei reichlicher Lüftung wird dieses Volk eingesperrt gehalten und der Fluglochschieber am dritten Tage nach Sonnenuntergang geöffnet, damit es am vierten Tage ungehindert ausfliegen kann. Dieses Volk verhält sich nun genau wie ein Naturschwarm. Sämtliche Bienen verbleiben in der neuen Beute und nur, wenn das Volk nicht lange genug eingesperrt gehalten wird, kehrt ein Teil der Bienen in seine bisherige Beute zurück. Hat man eine unbefruchtete Königin zulaufen lassen, so muß man dem Volke jede Woche eine Wabe mit junger Brut einstellen, damit es sich eine Königin erziehen kann, falls die zugesetzte beim Befruchtungsausfluge verloren geht. Durch Einhängen von Waben mit reifer Beute kann man solche Völker zu Riesenvölkern machen, die noch reichlich Honig eintragen können. In vorstehender Weise vermehre ich meine Völker jedoch hauptsächlich bei der Honigernte. Ich fege hierbei die Bienen von den Honigwaben in eine zu dreiviertel mit einem Deckel versehene Kiste, in welche ich eine Wabe mit Brut fest einstelle. An dieser Brutwabe bleiben hauptsächlich alle jungen Bienen eine längere Zeit fest sitzen. Sobald der Bienenklumpen die Größe eines starken Schwarmes hat, bringe ich ihn vorsichtig in eine wie oben erwähnt ausgestattete, brutlose Beute, lasse nach zwei Stunden eine befruchtete Königin zulaufen und halte ihn drei Tage eingesperrt. Durch spekulative Zuckerfütterung werden solche Feglinge tadellose Zuchtvölker. Wer Naturschwärme in eine Beute setzt, gebe ans Kopfende eine ausgebaute Wabe, darauf eine Wabe, die einem starken Volke entnommen wird und teils mit offener Brut, teils mit Honig gefüllt ist, darauf Waben mit Richtwachs. Wer die neue Wohnung so ausstattet, darf sicher sein, daß der Schwarm niemals auszieht. — In schlechten Honigjahren wollen die Bienen oft keinen Honig in den Honigraum tragen. Um solches zu erreichen, hängt man fortgesetzt alte Waben aus dem Brutraum, die teils mit Honig, teils mit Brut gefüllt sind, in den Honigraum. Sobald die Brut bedeckelt ist, kann man diese Wabe schleudern. Während des Honigschleuderns achte man darauf, daß kein mit Honig beschmierter Gegenstand auf dem Bienenstande liegen bleibt, am allerwenigsten Waben und Wabenbrocken, weil dadurch oft größere Räubereien eingeleitet werden, die den ganzen Bienenstand in Aufruhr bringen.

Merksätze für die wichtigste Zeit im Jahre.

Von H. Freudenstein.

Daß ein Stock vorliegt, ist kein sicheres Zeichen, daß er bald schwärmen wird. Die deutsche Biene lagert gern vor und schwärmt oft trotzdem nicht, und die schwarmlustigen Rassen, also Krainer und Heidbienen, lagern oft nur wenig oder gar nicht vor und schwärmen doch.

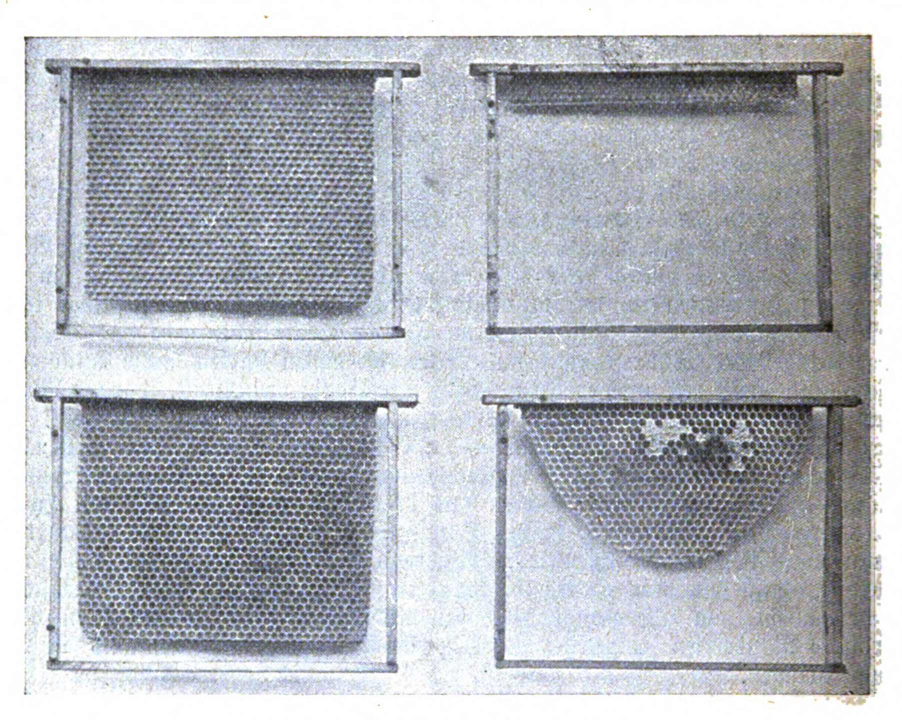
Sichere Schwarmzeichen sind: Sobald sich im Volke die ersten gedeckelten Weiselzellen finden und die Spurbienen alle Ritzen der Umgegend nach einer neuen Behausung absuchen.

Bring den eingefangenen Schwarm, sobald die Bienen im Fangkorbe sind, sofort in die neue Wohnung und laß ihn ja nicht bis zum Abend stehen, sonst fliegt er sich auf der Fangstelle ein und dann fliegen später tagelang Bienen

suchend auf die Stelle, und sowie ein neuer Schwarm auszieht, ziehen sie zu ihm und fallen seine Königin an, die ist dann in der Regel verloren, oder der Schwarm gerät in solche Aufregung durch diese Bienen, daß er durchgeht. Durchbrennen der Schwärme und Weisellosweden der Schwärme hat meist seinen Grund in Sünde gegen das Gebot: du sollst den Schwarm nicht bis zum Abend auf der Fangstelle stehen lassen.

Als Vorbau benutze nichts anderes als Kunstwabenstreifen von 1—2 cm Breite. Wabenspitzen oder dreieckige Kunstwabenstreifen sind falsch, weil die Bienen von diesem Vorbau aus sofort auf die Ränder der Tragleiste des Rähmchens losbauen und nicht in der Mittellinie der Tragleiste bleiben.

Sobald die Bienen anfangen Drohnenzellen zu bauen, werden ihnen ganze



So leitet man die Bienen zu tadellosem Bau.

Kunstwaben eingehängt. Die Kunstwaben dürfen nur am Oberteil des Rähmchens mit Wachs und Harz (2 : 1) angegossen werden und müssen sonst im Rähmchen ganz frei hängen, denn sie dehnen sich beim Ausbauen, und wenn dabei die Kunstwabe gegen ein Seitenteil oder gegen das Unterteil des Rähmchens kommt, so kann sie sich nicht mehr gleichmäßig frei ausdehnen und es gibt Buckel in die Waben. Die Kunstwabe muß so geschnitten werden, daß sie von jedem Seitenschenkel $^3/_4$ cm und vom Unterteil $1^1/_2$ cm abbleibt. Die abfallenden Streifen beim Beschneiden der Kunstwaben geben Vorbau.

Der Stock muß genau in der Wage stehen und das Rähmchen darf nicht windschief sein, sonst können die Bienen trotz des besten Vorbaues und der tadellosesten Kunstwaben nicht genau mitten in die Rähmchen hineinbauen.

Den Schwarm bringt man am besten und bequemsten in die neue Wohnung, indem man ihn mit einem großen Kochlöffel einschöpft.

Nach Abgang des Vorschwarmes warte man, bis eine Königinzelle ausgelaufen ist und schneide dann alle anderen Weiselzellen fort, damit das Volk sich nicht schwach schwärmt.

Besser noch als Schwärme sind Ableger. Man hüte sich aber ja, Ableger von einem Volke zu machen, das noch zu schwach und nicht ganz gehörig stark ist. Die besten Arten des Ablegers sind folgende: Man kehrt von allen Waben die Bienen zum größten Teil mit der Königin in den Schwarmfangkasten und setzt sie auf Vorbau in einen neuen Stock (Fegling). Die alten Bienen fliegen zurück und ziehen mit den Bienen, die im Stocke blieben, eine neue Königin.

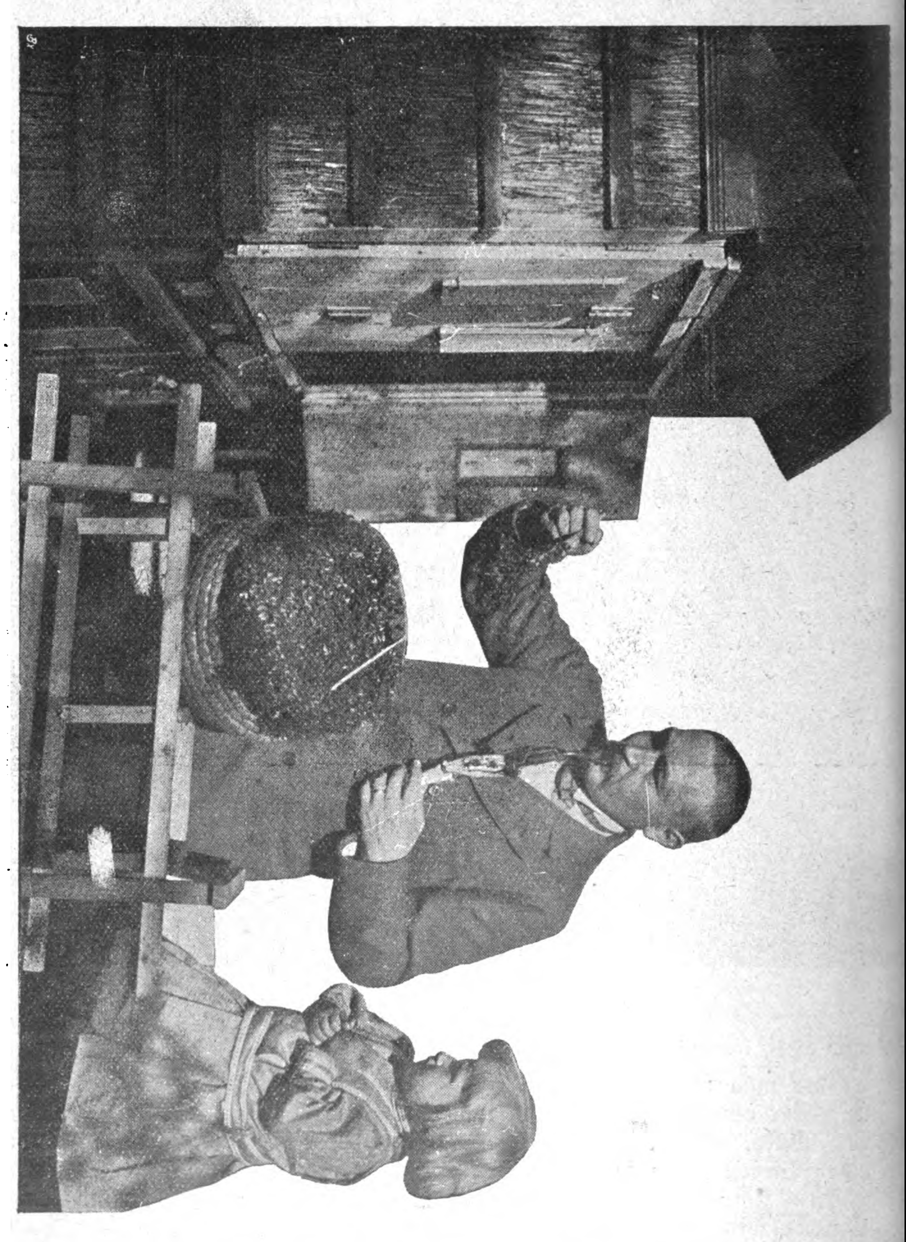
Das Angießen von Kunstwaben und Kunstwabenstreifen.



Oder man hängt alle Waben mit Bau, Brut und den daraufsitzenden Bienen, aber ohne die alte Königin, in einen neuen Stock. Die Königin bleibt mit der Wabe, auf der sie sitzt, im Mutterstocke zurück. Zu ihr fliegen dann die alten Bienen aus dem Ableger zurück (Flugling) und bilden mit ihr einen Schwarm. Hat das Volk aber schon gedeckelte Weiselzellen, so darf gar keine Brut in dem Mutterstocke bleiben, sonst schwärmt das abgelegte Volk meist doch aus, weil es schon zu sehr im Schwarmdusel war.

Oder man nimmt, sobald Völker zu stark werden, aus verschiedenen Völkern einige Waben mit Brut nnd den daraufsitzenden Bienen, kehrt auch noch die Bienen von einigen weiteren Waben dazu. Man kann damit fortfahren, bis in diesem Sammelableger die Königin ausgelaufen ist. Dann muß ein

neuer Sammelableger gebildet werden, sonst stechen die zugehängten Bienen die junge Königin tot.



Das Einsetzen eines Volkes mit dem Löffel.

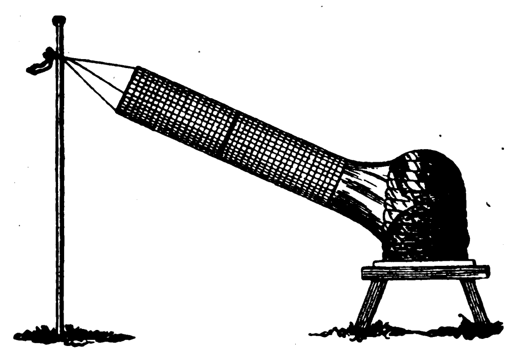
Schwache Schwärme erstarken, wenn man sie anhaltend mit Zuckerwasser füttert, wenn eine junge Königin darin ist.

Der Schwarmfangbeutel.

Von A. Mauser, Mailberg (Nieder-Oesterreich).

In Heft Nr. 6 des Jahrganges 1910 bringt uns Herr Freudenstein die Beschreibung und Gebrauchsanleitung eines Gerätes, das, so gut wir es aus Lehrbüchern, apistischen Zeitschriften 2c. auch kennen, speziell beim modernen Betriebe sehr wenig benützt wird. Es ist dies der in der Heidegegend so stark benützte Schwarmfangbeutel. „Also nichts Neues", wird mancher Leser denken. Gemach, Freundchen, immer läßt sich lernen, auch von alten Sachen, die wir scheinbar ohnehin gut genug kennen.

Um dieses gar nicht so üble Gerät auch bei Mobilwohnungen gebrauchen zu können, muß es in seiner Konstruktion allerdings vom alten in der Heide gebrauchten Fangbeutel etwas abweichen. Es muß sozusagen modernisiert werden. Bei Strohkörben genügen freilich einige Drahtstifte zum Befestigen um das Flugloch herum, das geht beim Mobilstocke nicht, weil wir hier nicht nach Belieben Nägel in die Stirnwand treiben können (Reißnägel sind zwar schnell eingedrückt, geben jedoch zu wenig Halt). Und trotzdem geht das Befestigen schneller und einfacher wie beim Strohkorb, wie ich sofort beweisen werde.



Schwarmfangbeutel.

Ein Stück Latte wird ausgeschnitten und zwar so, daß die Oeffnung etwas größer ist als ein Flugloch. Unten wird um den Ausschnitt herum ein Streifen Blech breiter als die Latte angeheftet. Dieses Blech muß beim Gebrauch flach auf dem Flugbrett aufliegen, um den Bienen den Ausgang ihrer Wohnung bequem passierbar zu machen, und wird vor dem Anheften an das Lattenstück mit Löchern zum Annähen der Leinwand versehen, die um Holz und Blech durch Festnageln resp. Annähen rundherum befestigt wird. Jede Beute ist in der Breite der Latte über dem Flugloch mit einem mittelstarken Vorreiber versehen, der es uns ermöglicht, den Schwarmfangsack mit einem einzigen Handgriff sicher vor dem Flugloch zu befestigen. Das hintere (obere) Ende des Sackes wird, wie Meister Freudenstein erwähnt, an einer mit einer Eisenspitze versehenen fest in die Erde getriebenen Stange etwas nach aufwärts befestigt.

Der größte Nachteil dieser Schwarmfangmethode ist der, daß, falls wir nicht Ihre Majestät mit erwischen, die ganze Sache (wie irrtümlicherweise allerdings nur angenommen wird) für die Katze ist. Das veranlaßte mich, hier ein einfaches Mittel anzugeben, durch welches ein Mißlingen dieser Arbeit nahezu ausgeschlossen ist oder doch nur höchst selten vorkommen kann. Wie wir wissen, ist die vielfach verbreitete Annahme falsch, daß die Königin beim Anlegen des

Schwarmes ausschließlich tonangebend sei. Es bietet sich vielmehr einem aufmerksamen Imker recht oft Gelegenheit, zu beobachten, daß sich die Bienen (resp. ein Teil derselben) bereits anlegen, während die Königin erst später sich einfach dorthin setzt, wo bereits ein großer Teil ihrer Kinder versammelt ist. Dieser Erfahrung gemäß nahm ich an, daß es auch möglich sein müßte, mit nur einem Teil der Bienen (ohne Königin) den übrigen Rest derselben samt ihrer Mutter anzulocken. Probieren geht bekanntlich noch immer über Studieren. Bald hatte ich Gelegenheit, die Sache im Praktischen zu versuchen, denn mit bloßen Annahmen und Mutmaßungen ist uns in der Imkerei am wenigsten genützt, das hat uns die böse Erfahrung bis dato schon oft genug gezeigt. Ein Doppelständer, ein starkes Volk schwärmte schon vormittags. Doch wie ich mit dem Schwarmsack komme und den Rest der noch nicht ausgeschwärmten Bienen absange, bemerke ich, daß die Königin jedenfalls schon „draußen" ist. Der Garten voll Bienen und im Sacke $^1/_2$ bis 1 Pfund. Nette Aussichten, erst auf Bäumen herumklettern zu müssen, um meines Besitzes wieder habhaft zu werden. Doch da kommt mir der Einfall, es mit dem Schwarmfangbeutel zu versuchen, das heißt, diesen oder vielmehr den in denselben befindlichen Rest von Schwarmbienen so gewissermaßen als Köder zu benützen. Sofort geschieht dies. Ich befestige den Beutel an einer hohen Stange und stelle diese mitten in den größten Wirbel der freien Schwarmbienen hinein. Und das Resultat? Fünfzehn Minuten später sitzt der ganze Schwarm samt Königin außen am Beutel. Jetzt allerdings ist es Zeit, ihn kühl und schattig aufzuhängen. Oft noch hatte ich Gelegenheit, auf diese Weise eines Schwarmes habhaft zu werden, dessen größerer Teil schon samt Königin in den Lüften war. Denn kaum hören die Bienen ihre Schwestern im Fangbeutel in dem uns wohlbekannten eigentümlichen Schwarmtone brausen, so legen sie sich, soviel ich beobachtete, fast immer an diesen außen an. Genügend abgekühlt lassen sich die Bienen dann leicht in die Beute einschlagen.

Ja, noch ein anderer Zwischenfall kann eintreten, der, vom Imker richtig ausgenützt, diesem nur die Arbeit erleichtert. Mir passierte es, daß, als ich kaum einen Schwarm im letzten noch leeren Schwarmbeutel eingefangen hatte, also einen weiteren nicht mehr zur Verfügung hatte, noch ein weiterer Schwarm aus einer freistehenden Beute auszog. Im letzten Schwarmbeutel hatte ich sämtliche Bienen innen sitzen, weil ich den Auszug des Schwarmes rechtzeitig bemerkt hatte und sofort mit dem Beutel zur Stelle war. In diesem Sack waren die Bienen noch sehr erregt und tanzten wie toll in ihrem Gefängnis durcheinander. Das wollte ich versuchen auszunützen. Wieder befestigte ich deshalb diesen Beutel an der erwähnten Stange und stellte diese mitten im Garten, wo augenscheinlich die meisten Bienen umherflogen, auf. Und richtig. Durch die Schwarmtöne des ersten angelockt, setzte sich richtig der zweite Schwarm außen an den Beutel an. Beide Schwärme kommen auf eine Weile in den Keller. Beruhigt schöpfte und kehrte ich zuerst den außen sitzenden Schwarm in die für denselben bestimmte Wohnung. Beim zweiten gings aber noch einfacher. Es war bereits spät geworden, so daß ich der herrschenden Dunkelheit wegen den Schwarm nicht mehr ohne weiteres einschlagen konnte. Ja, wenn ein Schwarm durchs Flugloch herausgeht, wird er auf demselben Wege wohl auch wieder in einen leeren Stock hineinzubringen sein, dachte ich und befestigte kurz entschlossen den Beutel auf oben angegebene Weise vor dem Flugloch. Morgens war der Schwarmbeutel richtig leer und der Schwarm saß regelrecht im Vorbau, ohne bei der ganzen Arbeit die Tür der Beute geöffnet zu haben.

Wir sehen also: der Schwarmbeutel läßt sich ganz gut verwenden. Und er verdient es gewiß nicht, stiefmütterlich behandelt zu werden. Ein absolut sicheres Mittel zur Schwarmverhinderung haben wir bis heute nicht. (Das heißt, ein Mittel, das auch beim Großbetriebe mit Erfolg angewendet werden kann). Denn trotz aller Vorbeugung fallen beim Großimker, auch wenn er nur auf Honig arbeitet, immer eine gewisse Anzahl Schwärme. Und ist es nicht bequem, diese auf angegebene Art leicht und ohne Zeitverlust abfangen zu können? Ich stellte heuer die ersten Versuche mit dem Schwarmfangbeutel an, und ich kann ruhig sagen, dieses Gerät werde ich nie mehr auf meinem Stand entbehren wollen. Es sei deshalb an dieser Stelle nochmals Herrn Freudenstein für seine Anregung, die mich veranlaßte, Versuche anzustellen, mein bester Dank ausgesprochen. Wünschenswert wäre nur, daß der Beutel von den Gerätefabrikanten mit angegebener Vorrichtung versehen wird, welche es ermöglicht, denselben noch rascher und sicherer wie beim Strohkorbe zu befestigen. Eine große Anzahl anderer Geräte könnten wir dafür ohne Träne verabschieden.

Kleine Winke für den Anfänger beim Schwärmen der Bienen.

Von Leberecht Wolff.

Solange ein Bienenvolk noch baut, schwärmt es nicht. Die Regel ist, daß man auf den nahebevorstehenden Abgang des Schwarmes rechnen kann, wenn bereits bedeckelte Weiselzellen vorhanden sind. Untrüglich ist dieses Zeichen jedoch auch nicht, es gilt auch hier das Sprichwort: „Keine Regel ohne Ausnahme".

Wenn man den Schwarmklumpen vor dem Einfangen mittels einer nassen Bürste oder eines Bestäubers mit Wasser besprengt, so sind die Bienen etwas friedfertiger. Unbedingt nötig ist das Besprengen jedoch nicht.

Hängt der Schwarm an einem Baumzweige, so läßt er sich bequem in den Fangkorb schütteln. Kann er vom Erdboden nicht erreicht werden, so benutzt man eine Stehleiter. Die festgebaute Stehleiter ist ein notwendiges Imkergerät.

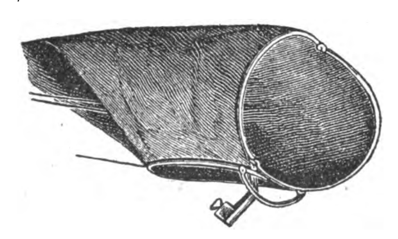
Schwieriger ist das Einfangen, wenn sich ein Schwarm in einer Hecke oder in einem Strauche angelegt hat. Dann stülpt man den Fangkorb oder -kasten darüber, doch so, daß die Ränder desselben mit den Bienen in Berührung kommen. Die Bienen ziehen dann meistens von selbst in diesen ein. Beschleunigen kann man das Einziehen, wenn man auf die außensitzenden Bienen lose Erde krümelt. Man kann die Bienen aus der Hecke auch mittels einer Untertasse oder eines Schöpflöffels nach und nach in das Fanggefäß schöpfen, doch ist ersteres nicht so umständlich und man soll es zunächst mit dem Aufstülpen des Fanggeräts versuchen.

Sucht der Schwarm in einem hohen Baume seine Anlagestelle, von wo das Einfangen mit offensichtlicher Lebensgefahr verbunden ist, dann — soll man ihn hängen lassen; denn was ist ein Bienenschwarm gegen ein Menschenleben? Für solche Fälle kann man aber auch ein ganz brauchbares Gerät benutzen, den sogenannten Schwarmfänger, der auf eine lange Stange gesteckt und nach dem Einstoßen der Bienen von unten aus mittels einer Schnur zugeklappt werden kann. Preis etwa 2,50 Mark.

Hat sich der Schwarm an einen Baumstamm gelegt, so eignet sich zum Einfangen nichts besser als eine Untertasse, mit welcher man die Bienen in den Fangkorb schöpft. Doch ist die Tasse stets von unten auf nach oben

zu führen und zwar recht behutsam, damit keine Bienen oder gar die Königin zerdrückt wird. (Der Schöpflöffel ist doch besser. Frdst.) Das Einfegen der Bienen mit einem Gänseflügel ist verwerflich und auch durchaus unzweckmäßig, weil dabei die meisten Bienen neben das Gefäß fallen. Beim Einbringen eines am Baumstamme liegenden Schwarmes darf die Wasserbesprengung nicht unterlassen werden.

Wenn sich die Schwarmbienen eine Anlegestelle gewählt, sich hier vielleicht auch schon zum größten Teil gesammelt haben, und es erscheint dann ein zweiter Schwarm, so wird dieser in den meisten Fällen zum ersten fliegen und sich mit ihm vereinigen. Um dies zu verhüten, umhängt man den ersten Schwarm mit einem Tuche, der zweite wird dann meistens eine andere Anlegestelle suchen. Sind zwei Schwärme bereits zusammengeflogen, so müssen sie geteilt werden. Man stößt die Bienen auf die Erde, stellt zwei Körbe, ungefähr einen Schritt weit auseinander, daneben und der Doppelschwarm wird dann in den meisten Fällen von selber auseinandergehen und zur Hälfte mit je einer Königin in die beiden Fanggefäße einziehen. Läßt man den Doppelschwarm ungeteilt, so geht die eine der Königinnen verloren, ein Verlust, der um so schwerer wiegt, wenn der Schwarm so groß ist, daß die Hälfte der Bienen je für sich einen normalstarken Schwarm ausmachen.



Schwarmfangbeutel zum Aufstecken auf eine lange Stange, wenn man mit Leiter und Schwarmfangkasten nicht hinkommen kann.

Das Teilen ist besonders dann notwendig, wenn Vor- und Nachschwarm zusammengezogen sind, weil, wenn sie ungeteilt bleiben, die junge unbefruchtete Königin die befruchtete ältere tötet, die Schwarmbienen bei der unbefruchteten aber nicht gern bleiben, sondern auf den Mutterstock wieder zurückfliegen.

Ein Schwarm muß alsbald, nachdem er sich gesammelt hat, eingefangen werden, wobei man auf einzelne noch umherschwirrende Bienen keine Rücksicht zu nehmen braucht. Diese suchen schließlich den Mutterstock wieder auf. Läßt man den Schwarm längere Zeit hängen, so sucht er nicht selten das Weite, was besonders dann der Fall ist, wenn er von den heißen Sonnenstrahlen getroffen wird.

Verkehrt ist es, den eingefangenen Schwarm bis zum Abend auf der Schwarmstelle stehen zu lassen. Die Bienen fliegen nämlich schon in der nächsten Stunde nach dem Einfangen auf Tracht aus, merken sich die Stelle, von wo sie ausgeflogen und verirren sich am nächsten Tage, wenn sie die Schwarmstelle leer finden, auf andere Stöcke, wodurch der Schwarm nicht unwesentlich entvölkert wird.

Schon besetzt gewesene Bienenwohnungen sind vor dem Einschlagen der Schwärme sorgsam zu reinigen, das Kittwachs zu entfernen und dann mit einer brennenden Handvoll Stroh oder mit einer Lötlampe auszubrennen, was be-

sonders bei alten Strohkörben notwendig ist. Sehr empfehlenswert ist auch nachher noch das Ausreiben der Innenwände mit wohlriechendem Laubwerk, am besten mit Melissenkraut oder Kirschblättern. Aus einem unsaubern Korbe ziehen die Bienen leicht wieder aus, besonders dann, wenn Mäuse darin ihr Wesen getrieben oder Katzen in demselben gelagert haben.

Ein Korb muß ebenso wie ein Kasten Vorbau erhalten, damit der Schwarm egale Waben aufführt, die alle vom Flugloche aus nach der Hinterwand gerichtet sind. Man nimmt dazu drei mit Vorbau und Abstandsstiften versehene Rähmchenhölzer, legt das erste in der angegebenen Richtung in die Mitte der Korbwölbung über das Spundloch hinweg und schraubt die Enden mit passenden Holzschrauben in der Strohwand fest, wobei man das Holz gut andrückt. Rechts und links neben das erste der Hölzer legt man die beiden andern und befestigt sie in derselben Weise. Man muß zuvor natürlich Löcher durch die Holzenden bohren, was in der Weise geschieht, daß man die Hölzer mit den Kanten in die Hinterzange einer Hobelbank oder in einen Schraubstock spannt, damit sie beim Bohren nicht aufspalten. Man kann die Löcher schlimmstenfalls auch mit einem spitzen, glühend gemachten Eisen durchbrennen, was aber etwas umständlicher ist als das Durchbohren. Wenn man die Hölzer unter starkem Andrücken an das Stroh recht fest anschraubt, so braucht man nicht zu befürchten, daß sie sich von selbst wieder ablösen werden.

Schwarmpflege.

Von E. Kirchner, Brünn i. Thür.

Wie jedes Haustier, so verlangt auch die kleine Biene zu ihrem Gedeihen sachgemäße Pflege und Behandlung vom Imker, und nicht minder auch jeder Schwarm, der aufgestellt wird. Daß man kleine Schwärmchen nicht einschlagen soll, wird zwar immer wieder gelehrt, aber nicht immer befolgt. Meistens stellt der Anfänger jeden Schwarm auf, mag er es wert sein oder nicht; er will seinen Stand schnell vermehren. Aber auch beim Imker heißt es: „Gut Ding will Weile haben!“ Schwärme unter 3 Pfund nehme man nie an, gebe sie lieber dem Muttervolk zurück. Aus Schwächlingen wird nichts. „Das viele Schwärmenlassen“ ist auch heute noch der „Ruin der Bienenzucht“.

Aber auch starke Schwärme kommen oft nicht recht vorwärts und machen die Hoffnungen des Bienenzüchters nicht selten zunichte. Es macht das Bauen keine Fortschritte, die Brut- und mithin auch die Volksvermehrung befriedigt nicht, der Fleiß läßt deshalb auch viel zu wünschen übrig, uud im Herbst steht statt eines vorzüglichen Zuchtvolkes ein Schwächling auf dem Stande. Wer trägt die Schuld daran? Selten sucht sie der Imker bei sich; meist soll sie auf den Schwarm geschoben werden. Und doch gehen viele Schwärme durch mangelhafte Pflege und unpassende Behandlung zugrunde.

Schon die Wohnungen, welche zur Aufnahme der Schwärme dienen sollen, werden nicht genügend und sauber hergerichtet. Vielleicht sind es alte Kästen oder Körbe, die seit Jahren auf dem Boden lagen und den Mäusen zur Behausung oder den Hunden und Katzen zur Wohnstube dienten, die nur notdürftig ausgekehrt und mit etwas Laub ausgerieben werden. In diesem Stinkkasten soll sich unser Goldvögelchen wohlfühlen? Nimmermehr! Deshalb gehört erst eine gründliche Auswaschung mit Sodawasser und eine längere Lüftung der alten Wohnung dazu, ehe sie wieder besetzt werden kann. Nicht selten ziehen die Schwärme aus solchen verunreinigten Wohnungen wieder aus.

Aber auch beim Fassen (Einfangen) der Schwärme werden mitunter große

Fehler gemacht. Wenn man manchmal zusieht, was sich ein gutangelegter Schwarm hierbei gefallen lassen muß, da wunderts einen, daß er seinem Herrn gegenüber solche Geduld bewahrt. Gerade das Freudenstein'sche Lehrbuch beschreibt das Schwärmefassen so ausgiebig und erläutert es durch Abbildungen, daß sich eine Wiederholung dessen hier erübrigt. Nur hinweisen möchte ich auf das Besprengen des hängenden Schwarmes mit Wasser; er soll nur leicht angebraust und nicht halb ersäuft werden.

Auseinander gehen die Meinungen darüber, wann der Schwarm in die neue Wohnung gebracht werden soll. Während die Einen verlangen, daß der Schwarm nicht lange stehen bleiben, sondern, nachdem er sich im Fangkorb oder in der Schwarmkiste gesammelt hat, in die Wohnung geworfen werden soll, lassen ihn die Andern bis zum Abend stehen, ehe sie ihn in die Wohnung bringen. Ich bin der Ansicht, daß es besser ist, wenn der Schwarm beizeiten in seine Ruhe kommt. Bleibt er lange auf dem Platze unter seiner Anlagestelle stehen, dann hat er bereits sein Vorspiel begonnen, und die Folge davon ist, daß am andern Tage keine geringe Anzahl Bienen diese Stelle umschwärmen; sie sind für den neuen Stock verloren.*) Auch beginnt der Schwarm gleich mit dem Bauen und hat oft schon nach einigen Stunden ganz ansehnliche Wabenstückchen aufgebaut.

Den frischeingeschlagenen Schwarm soll man indessen nicht auf ganze Kunstwaben setzen, denn ein Schwarm will und soll bauen. Das wäre Verschwendung. Es genügen Streifen von Kunstwaben oder Wabenanfänge. Wenn die Bienen dann zum Bauen von Drohnenzellen übergehen wollen, dann werden dem neuen Stock die hinteren, vielleicht einviertel bis halb ausgebauten Waben entnommen und Rähmchen mit ganzen Kunstwaben an deren Stelle gebracht. Daß die Wabenanfänge, Kunstwabenstreifen und ganzen Kunstwaben genau und ordentlich angelötet sein sollen, müßte eigentlich als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt werden, geschieht aber nicht immer. Einst wurde ich auf den Stand eines „allesbesserwissenden" Imkers gerufen; der hatte seine sämtlichen Schwärme auf leere Rähmchen gesetzt, „weil er keine Kunstwaben hatte". Ich konnte da ein blaues Wunder von Wirrbau sehen und hatte meine liebe Not, bis ich wenigstens etwas Ordnung in das Durcheinander gebracht hatte.

Wirrbau entsteht aber auch, wenn die Wohnung weder winkelrecht noch senkrecht gebaut ist. Die Bienen aber bauen senkrecht, und so werden die Waben schiefstehender Stöcke durch zwei, drei Rähmchen hindurchgebaut. Will man dann ein Rähmchen herausziehen, dann folgen die nachfolgenden nach, die Waben zerreißen und die Schmiererei ist fertig. Auch die Bienenhäuser müssen aus diesem Grunde senkrecht stehen. Man sieht aber so viele, auf die Seite hängende, verschobene Bienenstände, die die Meinung aufkommen lassen: es gebe weder Setz- noch Wasserwagen! —

Sollen aber die Schwärme bauen, dann brauchen sie vor allen Dingen zweierlei: Wärme und Nahrung. Fehlt die Wärme, dann geht das Bauen nicht vorwärts; die Bienen lassen die „ausgeschwitzten" Wachsblättchen fallen. Wir können uns davon überzeugen. Denn bei kühler Witterung liegt oft das ganze Bodenbrett voller Wachsblättchen. Sitzt aber der Schwarm bezw. das

---

*) Das Allerschlimmste ist aber, daß diese auf der Einfaßstelle umherirrenden Bienen zum folgenden Schwarm ziehen, dort die Königin anfallen, die entweder ausreißt und der Schwarm reißt mit aus, oder die Königin wird eingeknäult. Ich habe das auf meinem Stande mit den vielen verschiedenfarbigen Rassen festgestellt. Frdst.



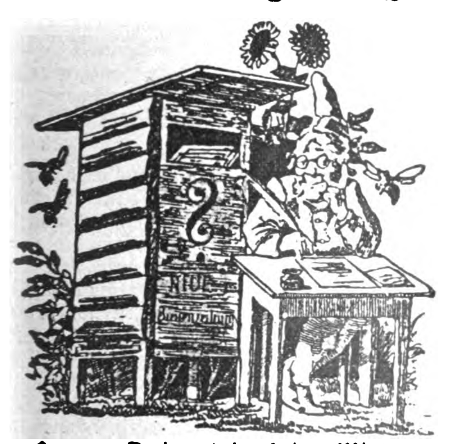
Volk schön warm, dann geht auch das Bauen trotz kühler Außentemperatur vor sich. Es ist doch ein Leichtes, den Bienen zu einem warmen Sitze zu verhelfen! Man legt einfach in den Honigraum ein Mooskissen, eine Strohdecke, Filzdecke oder dergl. und schiebt an das Fenster im Brutraum ebenfalls ein Kissen. Diese überaus geringe Mühe wird aber reichlich belohnt, zumal wenn den Bienen nebenbei noch Futter gereicht wird. Auf einige Tage versieht sich ja der ausziehende Schwarm mit Zehrung. Doch am dritten Tage gebe man ihm eine ziemliche Gabe Honig- oder Zuckerlösung und fahre etwa eine Woche damit fort, dann wird man sehen, daß in 8—10 Tagen das Brutnest ausgebaut ist. Freilich gibt es viele Geizhälse, die sich nicht einmal dazu verstehen, ihren Schwärmen während schlechter Witterung etwas Futter zu reichen! „Geiz ist und bleibt die Wurzel alles Uebels!"

Will man noch ein Uebriges tun, so hängt man den Schwärmen von Zeit zu Zeit eine Wabe mit auslaufender Brut zu aus Stöcken, denen eine solche Anzapfung nichts schadet und die womöglich auch die Schwarmlust des angezapften Volkes vertreiben hilft. Ist nun auch die Königin jung und fruchtbar, dann wird man auch Freude an einem gepflegten Schwarm erleben und er wird einen guten Zuchtstock fürs nächste Jahr abgeben, wenn man versteht, ihn gut über den Winter und das nächste Frühjahr in den Sommer hineinzubringen.

Liebesgaben.

Großenwortmann in Böringhausen 2 M. W. Haupt in Marthashausen 2 M. Osw. Günther in Bingen 2 M. W. Martens in Ziethen 1.50 M. J. Weber in Hirschfeld 1 M. G. Haas in Lichtenberg 2 M. Carl Wolatz in Leopoldshagen 3 M. K. Liers in Quirl 2 M. Ungenannt 1.75 M. Frz. Sterz in Guhrau 1 M. H. Appel in Grinau 2 M. Lippold in Neuhausen 2 M. Adolf Stieh in Wirschweiler 1.15 M. H. Hembzch in Euskirchen 2 M. Bläske in Lotterhausen 2.10 M. Herm. Weinert in Eiershausen 2.65 M. J. Weyda in Osseg 3 M. Hauptlehrer Heim in Dettingen 3 M. Bracke in Arpsdorf 2 M. C. Flischkowske in Gr.-Baldram 3 M. Hauptlehrer Weber in Neustetten 1.80 M. Neblich in Warmberz —.50 M. Ungenannt —.25 M. G. Voß in Erzhausen 1.56 M. W. Weiße in Wusting 1 M. Neubert in Horsberg 1 M. Reber in Tirschenreuth 1 M. Langwisch in Palkon 1 M.

Fragekasten.



Frage: Drei gut durch den Winter gekommene Völker mußte ich infolge Umzugs im April mit der Bahn nach meinem neuen Wohnort transportieren. Bei der jetzigen Revision fand ich ein Volk sehr schwach, es war Brut vorhanden, gedeckelte und ungedeckelte, so daß die Königin als vorhanden gelten mußte. Es waren nur 2 Bruttafeln belegt, während die andern Völker 5—6 belegte Tafeln hatten, und in den 2 Brutwaben fanden sich viele etwas geöffnete Zellen, in denen weiße, also unausgereifte Bienen steckten, offenbar tot. Was fehlt dem Volk? Wie ist ihm zu helfen? Ich habe zu den zwei Brutwaben noch je eine andere Brutwabe mit Bienen aus den zwei andern Stöcken hinzugetan, um das Volk etwas zu verstärken, und habe, da keine Flugbienen vorhanden zu sein scheinen, Zuckerwasser gefüttert. Die Waben mit den oben erwähnten toten Bienen habe ich im Stocke gelassen in der Annahme, daß doch nicht alle Brut tot sein werde. Ist das richtig?

Antwort: Die Ursache von der Erscheinung ist: entweder war das Volk zu schwach eingewintert und hätte im Nachsommer spekulativ ge-

füttert werden müssen, damit mehr junge Bienen in den Winter kommen, oder es hatte zu wenig Futter. Im letzteren Fall durfte im April nicht flüssig gefüttert werden, denn dadurch jagt man die wenigen Trachtbienen hinaus in den Tod. Es mußten Waben mit Vorrat gereicht werden. Das Verstärken im April gerät meist nicht, die andern Völker werden geschwächt und der Schwächling kann die Brut nicht pflegen. Erst abwarten, bis die Völker stark sind und warmes Wetter wird. Die toten Bienen werden nicht wieder lebendig und machen dem Schwächling Arbeit, die er nicht leisten kann.

Frage: Meinen im August vorigen Jahres geschleuderten Honig verkaufte ich, da ich im Felde bin, brieflich an eine Breslauer Firma, die ihn einer Filiale in Brieg überwies. Jetzt teilt mir die Firma mit, der Honig sei in Brieg von einem Chemiker untersucht worden, wobei in dem Honig viel Rohrzucker festgestellt worden sei. Die Firma ließ dann den Honig vom Gesundheitsamt und einem anderen Chemiker nochmals untersuchen mit dem Ergebnis, daß das Gesundheitsamt weniger Rohrzucker feststellte und der Chemiker ihn für einwandfrei erklärte. Bei einem kurzen Heimatsurlaub sagte mir der Geschäftsführer, daß gegen ihn ein Verfahren eingeleitet worden sei, aber jedenfalls nichts daraus werden wird, da die Urteile der Chemiker sehr verschieden sind. Ich kann es mit gutem Gewissen beeiden, daß mein Honig nicht infolge Zuckerfütterung gefälscht ist. Kann ich Sie bei einem event. Prozesse als Sachverständiger vorschlagen?

Antwort: Machen Sie sich keine Sorgen, es kann Ihnen nichts geschehen, höchstens können Sie vernommen werden und da bekunden Sie: Ich kann beschwören, daß der von mir gelieferte Honig so ist, wie ihn mir die Bienen geliefert haben. Wir werden wohl auch noch einmal von dem Elend erlöst werden, daß sich verschiedene Schafsköpfe als Honigsachverständige aufspielen und dadurch ehrlichen Imkerleuten Prozesse entstehen.

Frage: Mir geht es in diesem Frühjahr sonderbar mit meinen Bienen. Ich habe ca. 70 Völker eingewintert und mit Sandzucker aufgefüttert. Bei der ersten Revision im Frühjahr waren die Völker gut, hatten nur wenig Tote und wenig gezehrt, aber jetzt schmelzen die Völker dahin wie Schnee vor der Sonne. Einige Kästen stehen voll Futter, sind aber bienenleer. Bei anderen sind noch wenig Bienen aber keine Königin. Einige Königinnen fand ich tot auf dem Bodenbrett. Futter ist überall sehr viel, so daß man nicht weiß, wovon die Bienen im Winter gelebt haben. Ruhrflecke nirgends, aber die Bienen zeigen sich matt und krank. Brut ist nur bei einigen Völkern, diese sind auch stark und zeigen sich gesund. Sollte der Zucker scharfe Chemikalien enthalten haben, so daß er den Magen der Bienen verdorben hat?

Antwort: Die Ursache liegt allem Anschein nach darin, daß die Bienen übermäßig stark eingefüttert wurden, dadurch blieben nicht genug leere Zellen und die Bienen gingen nach und nach zugrunde. Am Zucker hat es jedenfalls nicht gelegen.

Frage: Aus einem zweietagigen Breitwabenstock mit zwei Völkern will ich eins in einen neuen Breitwabenkasten umlogieren. Ist es dazu schon zu spät? Beide Völker sind sehr stark und haben Brut bis zum zweiten hintersten Rähmchen. Nehme ich das oberste Volk heraus oder das unterste?

Antwort: Nehmen Sie nur ruhig das Volk aus der Oberetage und setzen es abends nach Beendigung des Fluges in einen neuen Stock, den sie daneben stellen. Das alte Flugloch wird geschlossen und davor ein rauher Sack gehängt. Am nächsten Morgen fliegen die Bienen nach der neuen Stelle aus, merken alsbald die Veränderung und gewöhnen sich rasch ein. Ein starkes Volk auf diese Weise umzulogieren, ist ganz unbedenklich. Nur schwache Völker muß man erst stark werden lassen, weil sich bei der Operation doch Bienen verfliegen.

Frage: In einem neuen Dreibeuter mit Strohpressung wurde ein schöner Schwarm in kurzer Zeit durch Motten vernichtet. Wie kam das? Im selben Dreibeuter hatte ein anderer Schwarm im Herbst sehr viele Bienen, im Frühjahr waren alle Bienen tot bis auf die Königin. Der Stock war voll Honig. Was fehlte diesem Schwarm?

Antwort: Da ist zunächst falsche Sparsamkeit schuld, indem Sie sich nicht rechtzeitig das Lehrbuch anschafften. Hätten Sie sich nach dem Lehrbuche gerichtet, so hätten Ihnen die Motten den Stock unmöglich vernichten können. Wenn ein starkes Volk im Winter zugrunde geht, so ist es höchstwahrscheinlich verhungert. Bei Normalmaß kann das sehr leicht geschehen, weil da niemals so viel Futter in das Winterlager geht, als die Bienen in einem langen Winter brauchen. Dann findet man vorn das Volk verhungert und dahinter hängt noch Honigvorrat. Hiergegen hilft der Breitwabenstock.

Frage: Bei einem großen Teil meiner Völker steckt die vorhandene Brut mit dem Kopf nach unten in den Zellen. Schon bei der offenen Brut kann man sehen, wie sich die Larve mit dem Leibende über den Kopf hebt. Bei einigen Völkern trat die Krankheit so stark auf, daß ich gezwungen war, diese mit anderen zu vereinigen. Was ist das für eine Krankheit?

Antwort: Eine derartige Erscheinung ist mir noch nicht vorgekommen. Ich vermute, daß Hungersnot vorliegt, dann stecken nämlich die verhungerten Bienen mit den Köpfen nach unten in den Zellen und die verhungerten Maden sind ausgesogen und liegen lang in den Zellen. Schicken Sie doch eine Wabe her, damit ich den

Fall sehen kann. (An der inzwischen eingetroffenen Wabe fand ich meine Vermutung bestätigt.)

Frage: Ich wollte 10 Völker lebend aus Strohkörben herausnehmen und zwar durch Abtrommeln, wie es in Ihrem Lehrbuche beschrieben ist, bekam aber immer nur wenig Bienen heraus. Ich brach darum die Waben mit den noch im Korb befindlichen Bienen und der Brut heraus und hing sie in leere Kästen mit Bau. Ich will noch 10 Völker in beweglichen Bau bringen, von denen ich aber auch noch Honig erzielen will. Wie mache ich das auf einfachste Weise?

Antwort: Abtrommeln geht nur, wenn die Völker schwarmreif sind, schwache Völker laufen beim Trommeln nicht aus dem Bau. Brechen Sie doch die Stöcke einfach aus und bringen Sie den Bau in Rähmchen, wie das in meinem Lehrbuche S. 249—256 klar beschrieben ist.

Frage: Beim Auswintern meiner Völker fand ich eins mit vorjähriger, etwas spät geschlüpfter Königin, ein schönes, großes, unverletztes Tier. Das Volk sitzt im Normalstock auf 10 Halbrähmchen. Die Eierlage ist tadellos und reich, doch werden nur wenig verdeckelt und dann mit Buckel. In manchen Zellen sind abgestorbene Maden, auch auf dem Bodenbrett sind öfter solche zu finden. Unter den lebenden Bienen sind vereinzelt schon Drohnen zu finden. Ich nehme an, daß die Königin im vorigen Jahr nicht befruchtet und daher das Volk drohnenbrütig ist. Ich frage daher: 1. Wird die Königin dieses Jahr befruchtet werden und ist darum ihre Erhaltung zweckmäßig? 2. Wenn ja, läßt man dem Volke diese Königin bis zur Befruchtungszeit oder setzt man ihm eine neue zu? 3. Wenn nicht, wie ist dann diese Königin bis dahin aufzubewahren?

Antwort: Die Königin ist drohnenbrütig geworden. 1. Eine Königin, welche bereits in die Eierlage trat, wird nie mehr zum Befruchtungsfluge ausfliegen. Ist sie drohnenbrütig, so ist sie unnütz. 2. Sie muß entfernt und durch eine befruchtete ersetzt werden. 3. An einer drohnenbrütigen Königin ist nichts aufzubewahren.

Frage: Ich presse mein Wachs selbst aus und stelle mir daraus die notwendigen Mittelwände her. Nach dem Auspressen koche ich das Wachs noch einigemal in einem eisernen Topf mit genügend Wasser und lasse es dann in diesem Topf langsam erkalten. Es bildet sich dann an der Oberfläche der runde Wachskuchen. Leider hängt derselbe aber so fest an der Innenwand, daß ich ihn nicht ganz aus dem Topf bringe. Gibt es ein Mittel, das feste Ankleben des Wachskuchens an den Topfrand zu verhüten und somit den Kuchen unverletzt herauszubringen?

Antwort: Man macht 2—4 Schlingen aus starkem Bindfaden mit Querhölzern und hängt sie in das Wachs. Wenn nun das Wachs ganz kalt geworden ist, gießt man noch einmal kaltes Wasser darüber, damit es recht hart wird, und kann nun an den Schlingen das Wachs aus dem Topfe ziehen.

Frage: 1. Ich habe bisher nur Korbimkerei betrieben, mir aber jetzt von einem Imker, der die Imkerei aus Zeitmangel aufgeben mußte, einige Breitwabenkästen gekauft. Kann ich nun Schwärme aus den Körben in die Kästen mit Kunstwaben bringen? 2. Kann ich von einem 1 Kilometer entfernt wohnenden Kollegen Schwärme in meine Kästen bringen, ohne befürchten zu müssen, daß die Bienen auf ihren alten Stand zurückkehren?

Antwort: Natürlich können Sie Schwärme aus Ihren Körben in die Kästen bringen, diese bleiben auf jedem neuen Platz, also auch die, welche sie etwa auf einem anderen Dorfe kaufen. Kaufen Sie sich aber vor allem mein Lehrbuch, das ist Ihnen sehr nötig. Die Korbvölker lassen sich in die Kästen umlogieren. Anleitung: Lehrbuch Seite 249 - 256.

Frage: Bei einem drohnenbrütigen Volke habe ich die Königin getötet und ihm offene Brut gegeben, damit es sich eine neue ziehen kann. Ich weiß aber nicht, ob die Drohnen die Königin befruchten können. Können Sie mir, wenn dies nicht der Fall ist, eine Königin schicken?

Antwort: Wenn Sie dem drohnenbrütigen Volk von Zeit zu Zeit Waben mit Eiern und Maden aus anderen Stöcken zuhängen können, damit das Volk nicht zu schwach wird, so kann sich das Volk eine Königin ziehen und sie wird auch befruchtet. Die Hauptsache ist also, dafür sorgen, daß das drohnenbrütige Volk auch junge Arbeitsbienen bekommt, denn die alten Bienen sterben demnächst aus. Eine Königin kann ich leider nicht abgeben.

Frage: Eins meiner Bienenvölker ist zu schwach, denn die Königin legt 2—3 Eier in eine Zelle. Bienen zum Verstärken des Volkes gibt es hier nicht zu kaufen und mein anderes Volk ist auch nicht stark genug, um Bienen abgeben zu können. Soll ich mir einen Schwarm zum Verstärken schicken lassen?

Antwort: Bienen ohne Königin zu verschicken, geht nicht, da sie sich ohne dieselbe tottoben. Vereinigen Sie den Schwächling oder überlassen sie ihm seinen Schicksal, bis das andere Volk ihm eine Wabe auslaufender Brut geben kann.

Frage: Meine 3 Bienenstöcke haben den Winter gut überstanden, trotzdem starben 2 Völker nach kurzer Flugzeit völlig ab. Futtermangel herrschte nicht. Aus gewissen Gründen hege ich die Vermutung, daß die Bienen von einem Nachbar vergiftet worden sind. Kann das vorkommen?

Antwort: Wenn die Bienen vergiftet wären, so lägen sie zum größten Teil außerhalb ihrer Stöcke auf der Erde umher. Da aber die toten

Bienen in den Stöcken sind und sicher mit den Köpfen in den Zellen stecken, so sind sie verhungert.

Frage: Wir haben versucht, Waben anzufertigen, sie wurden aber zu dick oder waren von der Form nicht loszubringen. Womit muß man die Gußform bestreichen, damit die gepreßten Waben leicht losgehen? Wie muß das zu gebrauchende Wachs beschaffen sein? Soll die Gußform kalt oder gewärmt sein?

Antwort: Wenn die Waben schlecht lösen, muß die Form mit feingesiebter Holzasche und Spiritus abgebürstet werden, bis alles Fett ab ist. Nicht mit fettigen Fingern an die Platte kommen. Sitzt Wachs fest, mit kochender Sodalösung abbürsten. Sind die Waben zu dick, so ist das Tauchwasser zu kalt, es muß handwarm sein.

Frage: Mein Nachbar verbot mir das Betreten seines Gartens zwecks Einfangens eines mir gehörigen Schwarmes. Er verbrannte den Schwarm. Kann ich Schadenersatz beanspruchen? Honigen Futterbohnen und Erbsen?

Antwort: Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch hat jeder Imker das Recht, fremdes Eigentum bei der Verfolgung und beim Einfangen der Schwärme zu betreten. Uebergeben Sie die Sache einem Rechtsanwalt und zeigen Sie den Nachbar bei der Staatsanwaltschaft wegen Tierquälerei an, er bekommt eine so gründliche Belehrung, daß er Ihnen nie wieder einen Schwarm verbrennt. Bohnen und Wicken liefern Honig.

Frage: Ich habe bei einigen Völkern auf einigen Waben, in denen die Brut ausgelaufen war, kleine wie mit einer Stecknadel gestochene Löcher und bei offenen Zellen eine braune, schleimige, übelriechende Masse vorgefunden. Ist das die Faulbrut? Wie werde ich die Seuche wieder los?

Antwort: Das ist die bösartige Faulbrut. Wie Sie zu verfahren haben, damit Sie die bösartige Seuche loswerden und die Wohnungen wieder gebrauchen können, steht in meinem Lehrbuche auf Seite 219—228. Verschaffen Sie sich das Buch, ich kann brieflich keine ausführliche Belehrung geben.

Frage: Ist es den Imkern im Herbst möglich, Zucker zur Einwinterung zu erhalten? Könnte nicht vonseiten des Deutschen Imkerbundes eine Eingabe an die Regierung gemacht werden, daß der für die Einwinterung der Bienen benötigte Zucker sichergestellt wird?

Antwort: Wir werden uns jede Mühe geben, daß wir rechtzeitig steuerfreien und wenn irgend möglich unvergällten Bienenzucker für unsere Abonnenten bekommen.

Frage: Ist das Füttern der Bienen mit Flaschen 1—3 Meter vor dem Bienenhaus zu empfehlen? Honigen die Tannen und wie ist der Geschmack, das Aussehen und der Wert des Honigs?

Antwort: Wenn keine fremden Bienen im Umkreis sind, kann man auch vor dem Stande füttern, es gibt aber Beißerei und auch leicht Räuberei. Nur die Weißtannen honigen. Der Honig sieht grünlich und dunkel aus.

Frage: Wie halte ich von meinem im Walde stehender Bienenstande die Ameisen fern?

Antwort: Legen Sie um die Beine des Standes Ringe aus Werg (Hede) und Teer und machen Sie darüber ein kleines Dach von Papier, damit von oben her keine Bienen auf die Ringe geraten.

Frage: Ich beabsichtige mein neuerbautes Bienenhaus mit Teerpappe zu decken. Wird der scharfe Teergeruch den Bienen schaden?

Antwort: Der Teergeruch schadet den Bienen nicht und verliert sich bald. Die Pappdächer müssen in der ersten Zeit jedes Jahr frisch mit Teer gestrichen und mit Sand bestreut werden, bis sich eine dicke Schicht darauf gebildet hat, sonst holt sie der Teufel sehr bald.

Frage: Wenn man zur Gewinnung von Scheibenhonig Glasretorten aufsetzen will, muß man da in die Retorten Vorbau einkleben?

Antwort: Zum Aufsetzen kann man ganz gewöhnliche Käseglocken gebrauchen. Vorbau ist nur notwendig, wenn man bestimmte Figuren ausbauen lassen will, sonst läßt man die Bienen bauen wie sie wollen.

Frage: Auf welche Weise erreiche ich, daß ein weiselloses Mobilvolk sich eine junge Königin zieht?

Antwort: Im März eine Königin zu ziehen, geht nicht. Dieselbe wird nicht befruchtet, und wenn dies doch der Fall sein sollte, ist das Volk bis dahin so schwach, daß es nicht mehr hochkommt. Darum entweder eine Königin kaufen oder mit anderen Völkern vereinigen.

Frage: Welche Erfahrungen sind bisher mit der Honiglös- und Entdeckelungsmaschine „Triumph" gemacht worden?

Antwort: Ich habe die Maschine noch nicht selbst versucht. Brinkmann-Ibbenbüren hatte sie als wirkungslos in die Rumpelkammer gestellt. Ich verwende bei Heidhonig mit gutem Erfolg die Plaumannsche Zange.

Frage: Wie kommt es, daß der Honig, den ich im Herbste erntete, bis jetzt noch nicht kristallisiert ist?

Antwort: Der betreffende Honig ist entweder Weißkleehonig, der nur teilweise, oft mit Grottenbildung kristallisiert oder es ist Honig vom Faulbaum, der gar nicht kristallisiert, oder der Honig steht in feuchtem Raume und ist in Gärung geraten.

Frage: Was kann ich auf meinem Bienenstande, der sehr sandig ist, gegen Ameisen tun?

Antwort: Suchen Sie die Ameisennester auf und begießen Sie die Ameisen mit kochendem Wasser.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 5. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. d. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 5 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 7.	Juli 1915.	14. Jahrgang.

Inhalt:



Imkerarbeiten im Juli.

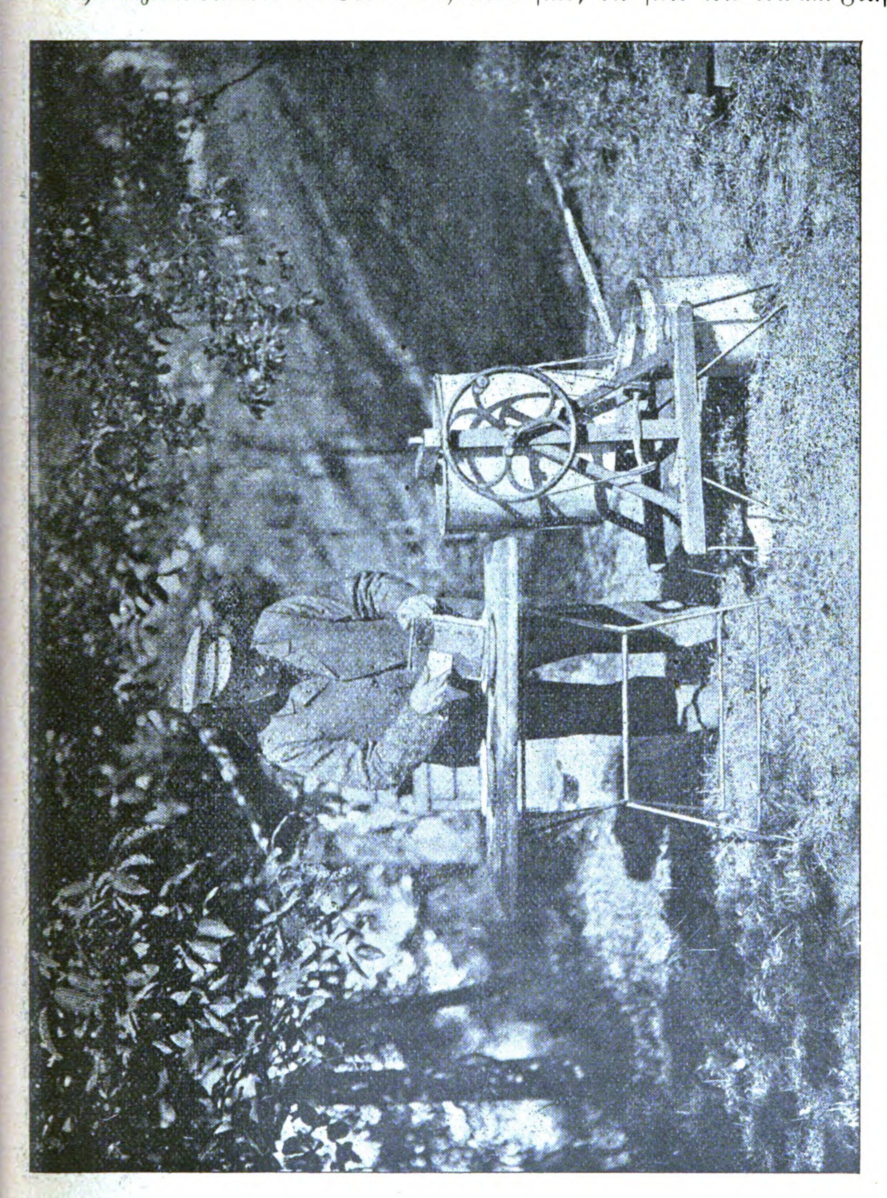
In den Juli fällt die Haupthonigernte. Der verständige Imker, der mit der Zeit fortgeschritten ist, dem daran liegt, möglichst hohen Gewinn aus der Bienenzucht zu ziehen und der zugleich seine Völker im künftigen Winter vor der Ruhr schützen will, schleudert zuletzt jeglichen Honig, den die Bienen eintrugen, aus und beläßt ihnen nach Beendigung der Tracht nur soviel, daß sie bis zur Herbsteinfütterung Ausstand haben. — Es wird zunächst möglichst oft geschleudert, damit die Bienen immer reichlich Platz zum Aufstapeln des neu eingetragenen Honigs haben und nie große Menge davon in der Beute lagert; denn die Bienen müssen Raum haben, um den in geheimnisvoller Innerarbeit umzuarbeitenden Honig unterzubringen, andernfalls läßt der Fleiß des Volkes nach. Beim Schleudern werden sich wohl nur diejenigen, „die nicht alle werden", an das Märchen kehren, daß ungedeckelter Honig

unreif sei und deshalb nicht geschleudert werden darf.*) Wer diese heute noch immer wieder auftauchende Lehre glaubt und befolgt, handelt genau so schlau, als derjenige, der seine Aepfel nicht früher vom Baume abernten wollte, bis sie reif sind. Viele Sorten müßten dann bekanntlich bis zum Frühjahr an den Bäumen bleiben. Die Praxis lehrt aber, daß Aepfel und Honig auf dem Lager bezw. im Honiggefäß reif werden, wenn sie richtig behandelt, also hauptsächlich in kühlen, aber trocknen Räumen aufbewahrt werden. — Zum Schluß der Tracht hängt man jedes Volk auf den Wabenbock und stattet nun den Raum, den das Volk im Winter etwa ausfüllen wird, mit tadellosen, möglichst jungen, aber schon einmal bebrüteten Waben aus; hierbei werden alle andern Waben fortgenommen und diejenigen, die noch Brut enthalten, werden nach der Türseite an das künftige Winternest gehängt, damit auch sie leicht entfernt werden können, wenn die Brut ausgelaufen ist. Diese Herrichtung des Winternestes spielt eine wichtige Rolle bei der Entwickelung der Völker im Frühjahre; denn die Erfahrung lehrt, daß alle Völker, die auf zu alten oder auch noch nie bebrüteten Waben sitzen, sich viel schlechter entwickeln als im andern Falle. — In Gegenden, in denen die Bienen keinen Ruhrhonig eintragen, kann man sich allerdings die Mühe sparen, sämtlichen Honig auszuschleudern oder kleine Honigpartien mittels eines scharfen Löffels wegzukratzen, um den Bienen ein Winternest zusammenzustellen, das nach der Einfütterung keinen Naturhonig, sondern nur reinen Zuckerhonig enthält. Daß es aber, wie mir gegenüber wiederholt durch sog. Sachverständige behauptet wurde, tatsächlich Gegenden in Deutschland geben sollte, in denen die Bienen niemals und in keinen Falle sog. Ruhrhonig eintragen, glaube ich auf keinen Fall. Ich bin vielmehr der Ueberzeugung, daß, wenn in diesen idealen Gegenden dennoch eines Winters die Völker eingehen, nicht die Ruhr, sondern irgend eine andere bösartige Krankheit der Prügelknabe sein muß, der die Schuld trägt. Um also nicht unverhofft viele oder alle Völker durch eine „unbekannte" Krankheit zu verlieren, ist es immer am sichersten, daß man ihnen allen Naturhonig wegnimmt. — Namentlich nach Beendigung der Honigtracht, also bei trachtloser Zeit, ist bei allen Arbeiten auf dem Bienenstande große Vorsicht notwendig, damit durch Honiggeruch keine Räuberei erzeugt wird; denn oft kann durch eine einzige nicht genügend verwahrte Honigwabe der ganze Bienenstand in wildesten Aufruhr versetzt werden. Geraten die Völker in Aufregung, weil sie durch Räuber belästigt werden, so ist sofort jede Arbeit auf dem Bienenstande einzustellen und die Räuber müssen von allen Fluglöchern wiederholt mit Rauch verscheucht werden, nachdem sämtliche Fluglöcher bis auf fingerbreite Oeffnung verengt worden sind. — Ob nun eine regelrechte Räuberei in einem Volke bereits im Gange ist, erkennt man sofort daran, daß fortwährend dick vollgesogene Bienen schwerfällig abfliegen, wobei sie oft sogar zu Boden fallen, hier, sich putzend, kurze Zeit sitzen und dann in die Ferne eilen. In solchem Falle gibt man einige Stöße Rauch ins Flugloch und schließt dieses dann ganz. Alsdann gibt man von der Türseite aus nochmals Rauch unter den Wabenbau und zieht alsdann das Fenster an der untern Kante schräg nach

*) Es ist ganz unglaublich, wie solcher Blödsinn wie ein böses Unkraut in Imkerkreisen wuchert. Neulich schleuderte ich einen Teil des Standes während der Akazientracht. Der Honig floß aus wie Wasser, war nicht im geringsten gedeckelt, die zartesten Waben ließen sich schleudern. Der Honig im Kübel kristallisiert tadellos. Wegen besonderer Umstände mußte ich 10 Tage aussetzen, der Honig will heute nicht aus den Waben: Bruch und Schmiererei greulich. Ich habe über 10 Jahre 100 bis 150 Völker allein bewirtschaftet, alle Rassen, alle Stockformen auf dem Stande gehabt, und wenn ich da sage, so wirds gemacht, dann kommen so allerlei Klugpfeifer, die aus eigner Erfahrung wenig oder nichts wissen und wollen mich meistern. Frdst.



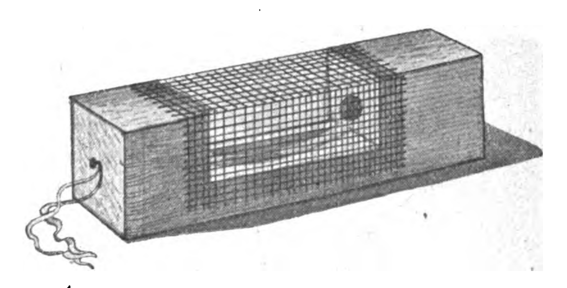
der Tür zu, so daß hier eine handbreite Oeffnung entsteht. Sämtliche Räuber flüchten vor dem Rauch ans Fenster und können an der schrägen Fläche leicht den Ausgang finden. Mit weiteren kleinen Rauchstößen überzeugt man sich, ob noch einzelne Räuber im Volke vorhanden sind, die stets wie toll am Fenster



Das Entdeckeln und Schleudern der Honigwaben in meiner Schleuder mit Untertrieb.

hin und her rennen. Sodann schließt man das Fenster wieder, rückt es aber handbreit von der letzten Wabe ab und schließt die Beute. So läßt man das Volk bei reichlicher Lüftung mindestens zwei Stunden, am sichersten aber bis kurz vor Sonnenuntergang eingesperrt stehen, — und die Räuberei ist geheilt.

— Um die ausgesperrten Bienen, die sich oft in großer Anzahl um das gesperrte Flugloch sammeln, darf man unbesorgt sein, denn sie betteln sich fast alle bei den Nachbarvölkern ein und kehren beim nächsten Ausfluge in ihre bisherige Wohnung zurück. — Die Grundlage jeden guten Volkes ist in allererster Linie eine gute und junge Königin. Neben gutem Wabenbau, gesunder und hinreichender Nahrung liegt es einzig und allein an der Königin, ob sich das Volk schnell und hinreichend stark entwickeln wird, um im nächsten Jahre die Honigtracht gründlich ausnützen zu können. Diese Wahrheit habe ich noch nie so auffallend bestätigt gefunden, wie gerade in diesem Jahre. Infolge der Kriegsaufregung bin ich verhindert worden, eine größere Zahl Völker neu zu beweiseln. Alle diese Völker mit alten Königinnen sind schwach und haben bisher auch deshalb soviel wie nichts eingetragen. Die meisten der neubeweiselten Völker sind dagegen heute (9. Juni) schon Riesenvölker, die bis zwanzig Breitwaben (Wabenfläche 38×23 Zentimeter groß) belagern, ganze Waben mit Honig gefüllt und in allen Brutwaben bis handbreite, verdeckelte Honigstreifen haben (versprechen also eine gute Honigernte!) — Wer nicht in Weiselzuchtkästchen oder im Honigraum den nötigen Vorrat junger Königinnen zieht, der



Freudensteinscher Weiselkäfig.

tut gut, gegen Ende der Honigtracht alle alten Königinnen auszufangen und vorläufig in kleinen Feglingen unterzubringen, damit die entweiselten Völker sich selbst junge Königinnen ziehen. Diese Art der Königinzucht ist zwar mühelos, zeitigt aber oft weisellose oder schwache Völker. Man muß solchen Völkern deshalb jede Woche mindestens eine Wabe mit möglichst junger Brut oder Eiern zuhängen, um sie zu verstärken und die Möglichkeit zu geben, sich eine neue Königin zu ziehen, wenn die bisherige auf dem Befruchtungsausfluge verloren ging. Namentlich bei Stapelaufstellung der Völker verfliegen sich die jungen Königinnen oft und werden dann natürlich abgestochen. Deshalb muß man die Beuten mit jungen unbefruchteten Königinnen äußerlich recht unterschiedlich kenntlich machen. Für Farben scheint die Bienenkönigin keinen Sinn zu haben, deshalb bringt man an jedem Flugloch oder Flugbrett ein anderes Kennzeichen an, z. B. eine aufrechtstehende Feder, einen Tuchstreifen, ein Klötzchen, einen Zweig usw. Sollte keine Tracht mehr sein, nachdem die jungen Königinnen befruchtet sind, so müssen solche Völker mindestens 14 Tage lang spekulativ gefüttert werden, damit sie noch reichlich Brut ansetzen und damit möglichst viel junge Bienen in den Winter kommen. Unterläßt man solches, dann sinken solche Völker oft zu wertlosen Schwächlingen herab, trotzdem sie eine gute Königin haben.

Weg mit der Vergällung!

Gegen die Vergällung des Zuckers habe ich von vornherein große Bedenken gehabt. Die Bienen sind doch ganz offenbar viel empfindlicher als der Mensch und deshalb, so schloß ich, muß das, was den Zucker für den Menschen unbrauchbar macht, ihn erst recht unbrauchbar für die Bienen machen. Es war aber nicht zu erreichen, daß er unvergällt abgegeben wurde, weil anscheinend die Steuerfreiheit von der Vergällung gesetzlich abhängt.. So viel ich sah, waren auch die Bienen im Stande, die zugesetzten Unreinigkeiten aus der Lösung heraus zu bringen, wenigstens erschien mir das aufgetragene Futter aus dem vergällten Zucker in den Waben klar zu sein. Und so habe ich mich denn beruhigt und war gewissermaßen stolz auf die Leistungsfähigkeit der Bienen, die mit ihrer Zunge anscheinend auch die feinsten Unreinigkeiten aus dem Futter herausfischen konnten. Stutzig wurde ich dann im Frühjahr bei der Auswinterung: die Völker hatten erheblich mehr Tote, als ich es sonst gewöhnt war. Ich kam aber nicht auf den Gedanken, daß das am Vergällungsmittel liegen könnte, sondern suchte den Grund in allerlei andren Umständen, zumal ja von allen Seiten die Loblieder ertönten, wie unschädlich die Vergällungsmittel sein sollten. Auf der Versammlung der Hessen in Ziegenhein wurden dann gar hoch die guten Erfahrungen gepriesen mit dem durch Holzkohle vergällten Zucker. Ich bestellte deshalb im Vorjahre mit Holzkohle vergällten Zucker. Fütterte ich mit umgestülpten Flaschen, so hatte sich regelmäßig der Ausfluß verstopft, fütterte ich aus offenen Gefäßen, so bildeten sich Kohlenstraßen über die Waben von dem Staube, der den Bienen an den Füßen hängen blieb. Kurz und gut — eine Mordsschweinerei! und ich begreife gar nicht, wie so ein ganzer Verein dazu kommen kann, diese Vergällung zu loben. Ich habe doch aus der gleichen Fabrik bezogen, woraus die Hessen auch bezogen haben. Jedenfalls mag das ein Beweis sein, daß etwas noch lange nicht richtig zu sein braucht, wenn es auch ein ganzer großer Verein offiziell erklärt hat. Hatte ich so schon die Klagelieder im Herbst gehabt, so kamen im Frühjahr Leute, welche direkt gerichtliche Klagen anhänglich machen wollten wegen den Schäden, die ihnen der vergällte Zucker gebracht hatte, und zwar waren das Leute, die von anderer Seite, nicht durch uns, bezogen hatten und auch Sand als Vergällungsmittel sollte die Ursache von dem Bienensterben sein. Ich löste die mitgesandte Probe von dem Zucker auf; er ergab eine besonders klare Lösung, und so tröstete ich den Mann damit, es müßten wohl andere Ursachen den Tod der Völker verursacht haben. Indem kam ein Herr Dietrich von der Schwalm und hatte eine Wabe aus einem eingegangenen Volke bei sich. Na, da baute ich denn mein Mikroskop auf und untersuchte: Donnerwetter! Das hätte ich nicht geglaubt! In jedem Honigtropfen zeigte das Mikroskop eine ganze Anzahl kleiner Kohleteilchen. Jetzt schlich ich auch zu den Völkern, die mir selbst an Ruhr zugrunde gegangen waren. Ganz dasselbe Bild! Massenhaft war Kohlenstaub in dem eingetragenen Futter und ich hatte geglaubt, es müsse die Ruhr wohl daher kommen, daß ich etwas Heidehonig in den Völkern gelassen hatte. Mir ist es nun ganz sicher geworden, daß die Bienen die Vergällungsstoffe nicht vollständig aus dem Futter herausbekommen können und dadurch im Winter großen Schaden leiden. Dazu kommt nun noch, daß die Vergällung in den Fabriken große Arbeit macht, die meisten Fabriken liefern darum keinen vergällten Zucker. Die ihn liefern, lassen sich das gut bezahlen, die paar liefernden Fabriken sind mit Bestellungen

überhäuft, liefern viel zu spät, viele Imker können den vergällten Zucker nur aus größter Entfernung beziehen und so kommt es, daß in vielen Fällen nur wenig oder gar nichts erspart wird und Aerger, Verdruß und tote Bienen gibt es obendrein. Deshalb muß es die einstimmige Forderung aller Imker sein: Fort mit der Vergällung. Das Benzin wird ja auch trotz der gesetzlichen Bestimmung unvergällt steuerfrei an die Besitzer von Kraftwagen abgegeben. Wenn es da geht, muß es hier auch gehen! Oder sind wir Imker weniger vertrauenswürdig als die Besitzer von Automobilen?!

Ich habe an den Herrn Reichskanzler und an die Steuerbehörde die folgenden Eingaben gerichtet:

Marbach, den 17. Juni 1915.

Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Bienenzüchter, Heinrich Freudenstein in Marbach bei Marburg, bittet, den deutschen Bienenzüchtern den steuerfreien Zucker unvergällt abzulassen.

Hochgebietender Herr Reichskanzler!

In Anbetracht der zunehmenden Notlage der Imker durch die ständig geringer werdende Tracht für die Bienen und in Berücksichtigung der unberechenbaren Dienste, welche die Bienen durch die Blütenbefruchtung der Allgemeinheit leisten, hat der Bundesrat beschlossen, daß den Imkern 10 Pfd. Zucker auf jedes Volk steuerfrei abgelassen werde. Das ist aber an die Bedingung geknüpft, daß der steuerfreie Zucker durch Sand, gemahlene Holzkohle oder Tieröl vergällt werde. Durch die Vergällung entstehen uns folgende Nachteile: Die Vergällung erfordert durch Aussacken, gleichmäßiges Vermischen, Verpacken in ganz verschiedenen Gewichten und Berechnen dieser unregelmäßigen Packungen eine sehr große Arbeit. Die meisten Zuckerfabriken sind gar nicht in der Lage, diese Arbeiten zu übernehmen und lehnen die Lieferung des vergällten Zuckers ab. Nur wenige Fabriken haben bisher vergällten Zucker geliefert, haben sich aber auch die besondere Arbeit noch besonders gut bezahlen lassen. Die einzelnen Fabriken waren mit Lieferungen überhäuft, die Lieferungen geschahen vielfach ganz verspätet, so daß die Imker den Zucker nicht mehr einfüttern konnten, da die Bienen bei kaltem Wetter kein Futter mehr austragen. Imker aus Ostpreußen konnten den Zucker nur noch in Süddeutschland bekommen. Es entstanden sehr hohe Frachten, und mehrfach ist der Fall eingetreten, daß Imkern der vergällte steuerfreie Zucker fast oder gerade so teuer, ja in einzelnen Fällen noch teurer kam, als der reine versteuerte Zucker, den sie an ihrem Wohnorte hätten kaufen können. Das alles wird sich jetzt in der Kriegszeit noch verschlimmern, da jetzt überall Arbeitermangel in den Fabriken herrscht.

Dazu kommen nun die Schädigungen der Bienen selbst durch den vergällten Zucker. Der Sand ist fast überall mit feinen Erdteilen vermischt, die das Wasser trüben, die gemahlene Holzkohle enthält auch sehr feine Körper, und das alles können die Bienen zum großen Teil nicht wieder aus dem Futter herausbringen. Im Mikroskop zeigt sich, daß große Mengen dieser feinen Unreinigkeiten im Futter bleiben. Die Durchwinterung ist allgemein eine schlechtere als auf reinem Zucker, ja vielfach sind Völker infolge der Vergällung zu Grunde gegangen.

Ich bitte deshalb den Herrn Reichskanzler, gütigst zu veranlassen, daß künftig der steuerfreie Zucker den Imkern unvergällt geliefert wird. Das kleine Quantum von 10 Pfd. hat jeder Imker unbedingt für jedes Volk nötig, es reicht sogar noch nicht, und der Imker, der von dem steuerfreien Zucker in seinem Haushalte verbraucht, muß dafür seinen Bienen versteuerten Zucker geben.

Das Benzin wird ja den Kraftwagenbesitzern auch unvergällt steuerfrei geliefert und ich bin überzeugt, daß der Herr Reichskanzler gern die Gelegenheit ergreift, daß den einfachen Bienenzüchtern dasselbe Vertrauen entgegengebracht werde, wie es den Kraftwagenbesitzern bereits entgegengebracht ist.

Untertänigst
H. Freudenstein,
Vors. des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Marbach, den 7. Juni 1915.

Sehr geehrter Herr Zollrat!

Als Vorsitzender des deutschen Bienenzüchter-Verbandes bitte ich, auf das Nachdrücklichste dahin wirken zu wollen, daß den Imkern steuerfreier Zucker endlich unvergällt abgelassen wird. Die Nachteile, welche durch das Vergällen entstehen, sind folgende: Durch das Vergällen entsteht eine sehr große umständliche Arbeit. Die Fabriken weigern sich fast sämtlich, diese Arbeit zu übernehmen, welche auch noch besondere Einrichtungen erfordert und deshalb sind wir Imker den wenigen Fabriken, welche liefern, auf Gnade und Ungnade ausliefert. Wir müssen die Arbeit des Vergällens sehr hoch bezahlen und werden auf das Unpünktlichste bedient. Es dauert vielfach 2 Monate, bis die Leute den Zucker erhalten und dann ist die Fütterzeit durch, weil die Bienen nicht mehr ans Futter gehen, sobald Kälte eintritt, denn jede Biene, die bei kaltem Wetter das dichtgeschlossene Knäul verläßt, in welchem die Bienen sich im Winter gegenseitig erwärmen, erstarrt. Dadurch, daß nur ganz wenige Fabriken liefern, entstehen sehr hohe Frachten. Es hat sich z. B. gar nicht anders machen lassen, daß Imker aus Ostpreußen den Zucker aus Süddeutschland be-

ziehen mußten. Dazu kommt nun, daß die Vergällung doch nicht unbedenklich ist. Die Biene ist ein sehr empfindliches Wesen. Den ganzen Winter hindurch gibt sie keine Exkremente im Stocke von sich. Das ist nur dann möglich, wenn ihr Futter absolut rein ist und keine Rückstände im Darm hinterläßt, wie reiner Honig und aus reinem Zucker von den Bienen erzeugter Honig. Honig, der Nebenbestandteile enthält, erzeugt Ruhr, d. h. zwingt die Bienen im Winter, den Stock mit Kot zu beschmutzen und das ist der Tod für die Biene, denn die Biene, welche Kotdrang verspürt, verläßt das schützende Winterknäul und erstarrt. Nun kamen immer Klagen über Schäden, die durch vergällten Zucker entstanden sein sollten, und als ich diesen Winter Futter aus solchen Stöcken untersuchte, zeigte sich im Mikroskop, daß darin große Mengen von Kohlenstaub, und in solchen, die mit Sand vergällt waren, von feinen erdigen Bestandteilen waren. Unzweifelhaft rührten diese Beimischungen von der Vergällung her und ich zweifele nicht, daß sie geeignet sind, die Nachteile zu erregen, welche beobachtet wurden.

Auf jeden Fall entstehen durch die Vergällung Kosten und Nachteile, welche die gewährte Vergünstigung der Steuerfreiheit zum großen Teil, ja oft mehr als ganz aufheben. Die allermeisten Imker, welche es mit dem vergällten Zucker versuchten, verzichten für die Zukunft darauf. Man wird wohl auch behördlich wahrnehmen, daß die Bestellungen auf vergällten Zucker eher zurückgehen, als zunehmen. Alles das wäre vermieden, wenn man den Imkern den steuerfreien Zucker unvergällt ablassen wollte. Es erregt im Imkerkreisen geradezu Verbitterung, daß man so hartnäckig auf der Vergällung besteht, während doch Benzin unvergällt abgelassen wird. Also: es geht schon, wenn man nur will, und hier sollte man gern wollen, denn die Imker leisten durch ihre Bienen der Allgemeinheit eine ganz unbezahlbare und unbezahlte Arbeit in der Blütenbefruchtung. Die 10 Pfd. Zucker pro Volk hat jeder Imker unbedingt nötig, und wenn er wirklich den steuerfreien Zucker in der Familie gebrauchte, so muß er unbedingt dafür den Bienen versteuerten Zucker geben, denn ohne Zucker kommt heute kein Imker mehr aus, weil die Tracht von Jahr zu Jahr geringer wird.

Wenn ich mir einen Vorschlag erlauben darf, so ist es folgender: Wie bisher werden Berechtigungsscheine ausgegeben und daraufhin wird in den Fabriken so viel Zucker steuerfrei abgegeben, als der Berechtigungsschein nachweist. Man braucht also in den einzelnen Fabriken nur die Summe der Berechtigungsscheine zusammenzählen und dafür der Fabrik die Steuer in Absatz zu bringen. Dann kann in Originalpackungen versandt werden, was der Imker mehr bestellt, als der Berechtigungsschein angibt, das versteuert er einfach.

Zu jeder weiteren Auskunft bin ich natürlich gern bereit und bitte, doch die Sache recht bald in Anregung zu bringen.

Achtungsvoll und sehr ergebenst
H. Freudenstein,
Herausgeber der Neuen Bienenzeitung.

Gründe für geringe Honigerträge.

Von Thunert.

Mag auch der eine und andere Bienen aus ideellen Gründen halten, nämlich, weil sie die Berufssorgen für kurze Zeit vergessen machen und eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung während der Feierstunden bieten, die größe Mehrzahl der Imker aber denkt realer. Ihnen sollen die Bienen den Lebensunterhalt ganz oder teilweise erarbeiten, oder sie sollen ihnen ermöglichen, ein angenehmeres Leben zu führen. Jener Idealismus schwindet aber auch bald, wenn nicht die Bienen ihn durch den greifbaren Nutzen, den sie bringen, wieder neu beleben. Die Erträge sind abhängig von den Trachtverhältnissen der Gegend, von dem Wetter während der Tracht, von den Eigenschaften der Bienen und vom Imker. Befriedigen die Erfolge nicht, dann werden die Bienen, die schlechte Tracht oder das Wetter dafür verantwortlich gemacht. Daß die Gründe aber auch im Imker liegen liegen können und sogar vielfach liegen, bedenken die meisten nicht. Und doch bringt der Imker sich häufig selbst um den Ertrag, womit durchaus nicht gesagt sein soll, daß die Gründe für Mißerfolge im Imker liegen müssen. Es ist aber immer dann der Fall, wenn Imker desselben Ortes bedeutend bessere Erfolge zu verzeichnen haben. Die geringen Erträge können auch wirklich im Bienenmaterial begründet sein, wie ich unten zeigen werde. Auch ungünstiger gewordene Trachtverhältnisse setzen die Leistungen herab. Dafür ein Beispiel: Früher baute das hiesige Rittergut 30—50 Morgen Raps und noch eine größere Fläche Esparsette an.

Durch die frühzeitige und üppige Tracht aus der Rapsblüte erstarkten die Völker zusehends, trugen vielfach sogar schon einen Ueberschuß ein. Zu der Zeit, da die hiesigen Völker den Brutraum schon gänzlich ausfüllten, waren andere Völker, denen die Tracht fehlte, noch schwach. Unsere starken Völker konnten die Tracht aus Esparsette gründlich ausbeuten zum Nutzen ihrer Besitzer, während es jenen anderen Völkern an Sammlerinnen fehlte. Der Nachteil, der daraus erwächst, ist besonders augenfällig, wenn nur wenige Tage günstiges Trachtwetter ist. Heute ist es hier auch wesentlich schlechter, da der Raps gänzlich fehlt, und die Esparsette durch Rotklee verdrängt worden ist.

Im Folgenden will ich einige Mißgriffe mancher Imker ins Licht rücken, da sie die Erfolge in der Bienenzucht sehr in Frage stellen. Ich habe sie als Anfänger getan und wundere mich heute nicht mehr, daß andere Imker bessere Erfolge erzielten. Da vieles im Leben vieler gleich ist, glaube ich, daß noch mehr Anfänger dieselben Fehler gemacht haben. Ihnen zur Lehre will ich sie darum offen bekennen. Gelingt es meinen Ausführungen, sie zu einer Gewissenserforschung zu bewegen, dann haben sie ihren Zweck erfüllt.

Meist leiden die Anfänger an der Vermehrungssucht. Auch mich hatte sie erfaßt. Mit drei Muttervölkern begann ich die Bienenzucht im Frühlinge. Da erwachte mein Interesse und meine Liebe zu den Bienen. Darin kann mich meines Erachtens nach niemand übertreffen. Drei Völker waren mir zu wenig. Auf Naturschwärme konnte ich wenig rechnen; hatten doch die drei Völker in mehr als zehn Jahren nur zwei Schwärme geliefert! Darüber geriet ich in Verlegenheit. Jetzt fing ich an, auf anderen Wegen zu einer größeren Volkszahl zu kommen. In einem Lehrbuche der Bienenzucht hatte ich zum „Glück" — in Wahrheit aber zu meinem Nachteile — etwas über die künstliche Vermehrung gelesen. Ich hielt eines meines Völker für stark genug zum Teilen. Es belagerte zehn Rähmchen (24 × 26). Das Ablegen wurde also probiert. Was hatte ich damit erreicht? Der Ableger war nicht stark genug. Ein Sorgenkind! Das Muttervolk war zu sehr geschwächt. Wie konnte es noch einen Ertrag abwerfen! Ich hatte aber das erhoffte Glück, jetzt beim Zählen meiner Völker bis zur vier zu kommen. Das war auch das Einzige, was ich erreicht hatte. Bedeutend besser hätte ich mich gestanden, wenn ich mir die ganze Arbeit ersparte. Denn nicht die Menge der Völker, sondern deren Güte ist ausschlaggebend für den Erfolg.

Die gleiche Vermehrungssucht trieb mich auch dazu, von einem Imker des Nachbarortes in der zweiten Hälfte des Juli zwei Nachschwärme — richtiger gesagt: Nachschwärmchen — zu kaufen. Für jeden verlangte er sechs Mark, was ich bereitwillig zahlte. Hätte ich die beiden Schwärme nach reinem Bienengewichte gekauft, dann hätte ich wenigstens vier Mark gespart. Die Schwärme waren so schwach, daß sie trotz Fütterung nicht ihre Wachsgebäude aufführen konnten. In meiner Unerfahrenheit winterte ich die Schwächlinge einzeln ein. Im Frühling bewiesen die Häuflein toter Bienen auf den beiden Bodenbrettern, daß auch einmal lebende Bienen in der Wohnung gewesen waren. Zwölf Mark, dazu noch die Kosten für die Fütterung waren dahin. Wie konnte es auch anders kommen! Ein solches Häuflein Bienen konnte sich während des Winters nicht ausreichend erwärmen. Es mußte eingehen. Ich zog daraus eine doppelte Lehre. Ich kaufe niemals wieder einen Schwarm, außer nach seinem reinen Bienengewichte. Bei dem Kaufe in Bausch und Bogen kann man billig kaufen; man kann aber auch übers Ohr gehauen werden, wie ich schon oben darlegte. Wer schon mehr Schwärme gewogen hat, mag ruhig

kaufen nach seinem Abschätzen. Der Anfänger aber lasse die Finger davon. Es geht ihm wie dem Laien. Ein Häuflein Bienen ist gleich ein großer Schwarm, weil man nie oder nur äußerst selten viele Bienen auf so kleinem Raume gesehen hat. Und ein Zweites hatte ich durch den Schaden gelernt. Ich stelle von nun an nur starke Schwärme auf. Nur sie bauen rasch und vollständig ihre Wohnung aus. Je später ein Schwarm fällt, desto stärker muß er sein. Auch wintere ich nur starke Völker ein. Nur sie können die zum Leben notwendige Wärme in der Wohnung erzeugen und kommen durch den Winter. Außerdem verbürgen nur hinreichend starke Völker einen Ertrag, wie oben bereits ausgeführt worden ist. Man kann uur starke Völker bei Beginn der Haupttracht in einer Frühtrachtgegend haben, wenn die Völker bei der Auswinterung im Frühlinge schon stark waren. Stark bei der Auswinterung im Frühlinge können nur solche Völker sein, die stark eingewintert worden sind.

Im Herbste bezog ich nackte Heidbienenvölker und stellte sie als selbständige Stöcke auf, um dadurch wiederum die Zahl meiner Standvölker zu erhöhen. Da ich die unbedingte Notwendigkeit der Umweiselung nicht kannte und außerdem keine Königinnen von meinem deutschen Stamme zur Verfügung hatte, ließ ich die Heidköniginnen in den Völkern. Im kommenden Frühling bewunderte ich die Fruchtbarkeit der Heidköniginnen. Doch Anfang Juni kam der Segen, leider gleich knüppeldick. Die Heidvölker bekamen das Schwärmfieber. Jeden Tag, wenn nur die Sonne einen Augenblick durchblickte, verließ ein „Schwarm“, d. h. etliche Hundert Bienen mit mehreren Königinnen den Mutterstock. In einem Volke fand ich an einer einzigen Breitwabe 23 gedeckelte Königinzellen, ohne noch mehrere ungedeckelte. Von Honig war bei diesen Kindern der Lüneburger Heide nichts zu sehen. Sie verbrauchten das Wenige, was sie eintrugen, für sich und zur Aufzucht ihrer zahlreichen Kinder. Während andere Völker fleißig eintrugen, lungerten die Heidbienen im Schwarmdusel herum und ließen die Haupttracht ungenutzt verstreichen. Das Schwärmen geschieht immer auf Kosten des Honigertrages. Ein Volk, das schwärmt, zersplittert seine Kräfte, leistet darum zur gegebenen Zeit nichts Ordentliches. Aus diesem Grunde suche man das Schwärmen soviel als möglich zu verhindern, wenn einem der Schwarmakt auch noch so interessant erscheint. Es muß dann allerdings auf andere Weise für junge Königinnen gesorgt werden; denn sie sind unumgänglich notwendig.

War bei den Heidvölkern der Geschlechtstrieb zu stark entwickelt auf Kosten des Sammeltriebes, so war es bei einem Korbvolke gerade umgekehrt. Die Bienen dieses Volkes flogen besonders fleißig aus und ein. Es dauerte in der Haupttracht nur wenige Tage, so lagerte das Volk abends vor, ein Zeichen, daß es ihm an Raum fehlte. Das Spundloch des Korbes wurde darum geöffnet und darüber ein zweiter, leerer Korb gestülpt. Jetzt gingen die Bienen wieder frisch an die Arbeit. Bald kamen sie aus dem Flugloch des oberen Korbes heraus. Sie hatten also den leeren Korb bezogen. Im Herbste nahm ich den Korb ab. Er war nicht nur vollständig ausgebaut, sondern auch bis zur letzten Zelle voll Honig getragen und gedeckelt. Die Waben beider Körbe waren durch das Spundloch des unteren Korbes hindurch aneinander gebaut. Auch der untere Korb war vollkommen ausgebaut und vollgetragen. Die Bienen hatten nicht einmal genügend Raum zur Eiablage für die Königin gelassen. Das im Juni so starke Volk war ein Schwächling geworden. Ich trommelte es ab und vereinigte es mit einem entweiselten Kastenvolke. Allein

im folgenden Frühlinge hatte die Königin das Zeitliche gesegnet, vielleicht i
folge hohen Alters. Es war sehr schade um sie. Das Korbvolb hatte weni
stens 60 Pfund Honig aufgespeichert. In seinem Sammeleifer hatte es ve
gessen, für eine ausreichende Nachkommenschaft zu sorgen. Heute würde i
anders damit verfahren. Ich würde es zum Schwärmen treiben, um auf die
Weise Königinnen von diesem braven Stamme zu bekommen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Ertrag nicht nur von d
Volksstärke, sondern auch von den Eigenschaften der Bienen abhängig ist. B
dem einen Volke ist dieser, bei einem anderen jener Trieb auf Kosten ein
andern besonders entwickelt. Aufgabe des Züchters ist es, das Volk heraus
zufinden, welches unter den gegebenen Verhältnissen sich dauernd über de
Durchschnitt im Ertrage erhebt. Davon muß er weiterzüchten. Damit komme
wir auf die Notwendigkeit der Wahlzucht. Was unter dem Durchschnitt de
Standes bleibt, muß er im eigensten Interesse sobald als möglich ausscheide
Bei den Bienen ist das viel schneller getan, als bei einer anderen Tierart, d
nur die Königin gegen eine aus einem braven Volke ausgewechselt zu werde
braucht. Unterläßt der Imker diese strenge Sichtung, dann ist er selbst schul
daran, wenn einzelne Völker Jahre hindurch nichts leisten. Ueberdies setzt e
sich der Gefahr aus, daß Drohnen aus diesen minderwertigen Völkern sich m
Königinnen aus den besten Völkern paaren und seinen guten Stamm in de
Leistungen herabsetzen.

Ein anderer grober Fehler, der mich zum guten Teile um den Erfol
brachte, waren allzu häufige Revisionen. Unter allen möglichen eingebildete
Vorwänden wurden sie vorgenommen. Der wahre Grund war die Wißbegierd
und ein allzugroßes Interesse. Bei den Revisionen habe ich freilich manch
interessante Beobachtung gemacht. Trotzdem verurteile ich heute mein Tu
Die Bienen kommen nie zur rechten Ruhe. Der Brutraum wird oft ausg
kühlt, wodurch die Völker in der Entwickelung zurückbleiben. Die Königi
wird beim Eierlegen gestört, vielfach auf eine ganz andere Wabe vertriebe
Manche Biene muß bei den Revisionen ihr Leben lassen, sei es, daß s
zerdrückt wird oder bei der Verteidigung ihres Staatswesens mutig in de
Tod geht. Durch die häufigen Beunruhigungen werden die Bienen gereiz
Der Imker erzieht sie selbst zu Stechteufeln. An Stichen ließen es mein
Bienen nicht fehlen, zumal ich nicht behutsam genug beim Hantieren an de
Völkern war, wenn ich es auch meinte. Die rechte Behandlung der Biene
lernte ich erst von einem erfahreren Imker, der großartige Erfolge zu ve
zeichnen hat, und den ich einmal auf seinem Bienenstande traf. Die erwähnte
Revisionen wurden vielfach auch an zu kühlen Togen vorgenommen, wodurc
sie noch verderblicher wurden. Besonders schädlich waren diese Operationen i
trachtlosen Zeiten. Durch das lange Offenstehen der Wohnungen wurden Räube
angelockt. Es dauerte nicht lange, so herrschte die tollste Räuberei auf de
Stande, die mancher Biene das Leben kostete und nur mit vieler Mühe wied
beseitigt werden konnte. War es da noch zu verwundern, daß meine Völke
zur Zeit der Haupttracht nicht schlagfertig genug waren und darum im Ertrag
gegen die Völker anderer Imker zurückstanden? Doch durch Schaden wurd
auch ich klug. Diesen radikalen Lehrmeister möchte ich von anderen fernhalte

Wer also zufriedenstellende Erträge von seinen Bienen erzielen will, muß

1. das Wirtschaften mit schwachen Völkern vermeiden;
2. eine schwarmfaule, fleißige Honigrasse züchten und sie durch Wahlzuc
noch immer mehr zu vervollkommnen streben;

3. sich vor zu häufigem und unzeitigem Hantieren an den Bienen hüten.

Kommen dann noch leidliche Trachtverhältnisse und einigermaßen günstiges Wetter dazu, dann werden die Bienen ihre Besitzer hinreichend für alle Mühen und Aufwendungen entschädigen.

Die Hauptsache ist aber, in Trachtpausen die Völker keine Not leiden zu lassen, sondern dafür zu sorgen, daß das Volk für die folgende Tracht stark bleibt.

Nachschwarmverhütung.

Von Leberecht Wolff.

Obgleich der Wert der Nachschwärme aus mehrfachen Gründen unbedingt anerkannt werden muß, so kommen sie dem Züchter unter Umständen doch auch wieder sehr unerwünscht, weil ein Zweitschwarm, besonders in nicht guten Bienenjahren, den Mutterstock schwächt, oft so sehr, daß er gänzlich dem Ruin anheimfällt.

Die Schwächung wird nicht allein durch den Volksverlust, den der Nachschwarm dem Mutterstock auferlegt, verursacht, sondern auch durch die ganze innere Verfassung des Biens, solange der Schwarmtrieb rege bleibt, denn schwarmlustige Bienen haben nur Sinn fürs Schwärmen und vernachlässigen das Honiggeschäft in hohem Grade, außerdem aber erleidet auch die Bruterzeugung eine arge Unterbrechung, weil für längere Zeit eine fruchtbare Mutter fehlt.

Knoblauch sagt:

„Wo dat tütet un quakt,
dor ward nich vel makt".

Der Bienenwirt wird also nach Mitteln suchen, das Erscheinen der Nachschwärme in gewissen Fällen (nicht in allen) zu unterdrücken, und es gibt auch ein solches Mittel, wenn es auch etwas umständlich ist. Es besteht in dem zweimaligen Ausschneiden der Weiselzellen.

Hat ein Volk auf beweglichem Bau freiwillig geschwärmt, so müssen alle vorhandenen Weiselzellen sofort nach Abgang des Erstschwarms ausgeschnitten werden bis auf eine einzige. Selbstverständlich wird man dazu die beste, d. h. eine gut gutgeformte, möglichst große und schon bedeckelte auswählen. Uebersieht man nur eine einzige der Weiselzellen, so daß dann also deren zwei stehen bleiben, so ist der Zweck verfehlt und der Nachschwarm erfolgt doch.

Es wird aber nicht ausbleiben, daß das Volk sofort über einzelnen der im Stocke vorhandenen offenen Brutzellen wieder neue Weiselzellen ansetzt und die mittlerweile ausgeschlüpfte Königin zieht mit einem Teile der Bienen als Nachschwarm aus. Es bleibt daher weiter nichts übrig, als diese neuangesetzten Weiselzellen auch noch auszuschneiden, was am achten oder neunten Tage nach Abgang des Vorschwarms zu geschehen hat. Wenn das auch eine etwas unangenehme Arbeit ist, so läßt sie sich doch nicht umgehen, ist auch des guten Zweckes wegen der Mühe wert.

Nun ist aber noch der Fall denkbar, daß der Nachschwarm schon erschienen ist, ohne daß man es hat verhindern können oder daß man ihn absichtlich hat abziehen lassen, um sich die noch notwendig werdende Arbeit etwas zu erleichtern, daß er auch bereits am Baume hängt oder schon eingefangen ist. Dann ist folgendes zu tun: der Schwarm wird nach dem Hintergrund fest zugebunden, doch so, daß ihm noch etwas Luft zuströmen kann, und dann in den dunkeln Keller gesteckt, wo er recht kühl sitzt. Nun nimmt man den Mutterstock vor und durchsucht ihn eingehend nach Weiselzellen, die man sämtlich

wegschneidet. Findet man dabei frei umherlaufende junge Königinnen, die erst vor kurzem ausgeschlüpft sind, so steckt man sie in Weiselkäfige, wenn man Verwendung dafür hat, sonst tötet man sie. Abends wird der Schwarm herbeigeholt und wieder auf den Mutterstock zurückgestoßen. Die Arbeit des Weiselzellenausschneidens geht leicht und glatt vonstatten, denn es sind wenig Bienen im Stocke vorhanden und niemals sind sie sanftmütiger als unmittelbar nach dem Schwarmakt.

Damit sie sich nun nach dem Zuwerfen des Schwarmes gut zusammenziehen und sich möglichst schnell um eine der jungen Königinnen scharen, die sie sich zur Mutter gewählt haben, wird es nötig, das nun wieder vereinigte Volk über Nacht recht kühl zu halten. Das bewirkt man einfach dadurch, daß man Tür und Fenster aus dem Stocke nimmt, sie beiseite stellt und den Stock während der Nacht ganz offen stehen läßt.

Ob man nun den ersten Weg zur Nachschwarmverhütung wählt, indem man sofort nach Abgang des Vorschwarms die Weiselzellen bis auf eine ausschneidet und nach acht oder neun Tagen ein nochmaliges Ausschneiden derselben vornimmt, oder ob man den Nachschwarm ruhig abziehen läßt und dann das zweite Verfahren einschlägt, das zu beurteilen muß jedem Züchter selbst überlassen bleiben. Sicher ist das Weiselzellenausschneiden im zweiten Falle müheloser und es gibt auch weniger Stiche dabei. Wer Zeit zum Aufpassen auf den Schwarm hat und wer die kleine Mühe des Einfangens und des Wiederzurückgebens desselben nicht scheut, der mag immerhin die zweite Art wählen. Das Resultat ist dasselbe wie beim erstgenannten Verfahren.

Anmerkung der Redaktion: Auf größeren Ständen kommt es vor, daß man nicht genau weiß, aus welchem Stocke der Nachschwarm stammt. Da mache man ruhig kurzen Prozeß: Aus jedem abgeschwärmten Volke kann man sämtliche Weiselzellen ausschneiden und dann ein Nachschwärmchen zuwerfen, die vertragen sich ohne weiteres, und das Schwärmen ist dann unbedingt fertig.

Feinde der Bienenzucht.

Nicht nur unter dem Tier- und Pflanzenreich sollen wir die zahlreichen Feinde der Biene suchen, sondern auch unter der Zahl ihrer Pfleger. Doch darüber will ich eigentlich nicht schreiben, denn es ist ja bekannt genug, wie unpfleglich manche Imker ihre Bienenstöcke behandeln; vielmehr möchte ich einmal etwas darüber ausführen, wie der Imker sein größter Feind sein kann.

Wie ist denn das möglich, da doch die Imker gute Menschen sein sollen? Ich las einmal, wenn ich nicht irre, in einer Bienenzeitung, daß die Imker gute Menschen seien. Für eine große Anzahl, meinetwegen für die Mehrheit derselben mag diese Behauptung zutreffen, aber es gibt auch viele Imker, die nicht zu den „guten Menschen" gerechnet werden können. Im Laufe der Jahre bin ich zu dieser Ueberzeugung gekommen.

Es gibt so viele Imker, die bei allem Vorgeben, daß sie nur die Allgemeinheit im Auge hätten, doch nur an sich selbst denken. Ich erinnere nur daran, als Freudenstein mit seiner Einwinterungslehre auftrat und bewies, daß durch Einwinterung der Bienen auf Zucker diese von der gefürchteten Ruhr verschont blieben und gesund durch den Winter kämen. Welch einen Sturm der Entrüstung hatte da der gute Marbacher Bienenvater heraufbeschworen! Was mußte er nicht alles über sich ergehen lassen? Spott und Hohn, Schimpf und Verleumdung!

Im Jahre 1903 hielt Freudenstein in einem Dorfe Mitteldeutschlands in einer Versammlung von ziemlich 150 Imkern — darunter eine erkleckliche Anzahl

von „Jungimkern" — einen von den anwesenden „Altimkern" mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über seine Einwinterung der Bienenvölker auf Zucker. Die Gegner wollten ihn mundtot machen, fielen aber gänzlich „hinten runter". Nun zog man gegen die Zuckerfütterung los; weil Gerstung gesagt habe, die Bienen „degenerierten", so mußte dies auf Wahrheit beruhen! Wirklich brachten es „einflußreiche" Führer der einheimischen Imkerschaft soweit, daß eine ganze Anzahl von Bienenzüchtern es beim Alten ließ und die Bienen auf Honig einwinterte, während Freudensteins Anhänger recht gute Erfolge bei der Ueberwinterung ihrer Völker hatten, weil sie eben Freudensteins Rat befolgten. Diejenigen aber, die sich nicht zur Auffütterung mit Zucker bewegen ließen, verloren durch die Ruhr über die Hälfte ihrer Völker. Ja, der Anführer selbst hatte über 2/3 seines „Musterbienenstandes" verloren. Die noch am Leben gebliebenen waren meistens Schwächlinge. Seit jener Zeit ist eine ganze Anzahl von Imkern der Bienenzucht fremd geworden; heute sind sie noch nicht wieder zur edlen Imkerei zurückgekehrt.

Einst schimpfte ein Imker wie ein „Rohrspatz" gegen die „betrügerische Zuckerfütterei", durch welche der reelle Imker geschädigt würde, indem er gezwungen sei, seinen „garantiert reinen Blütenhonig" auch unter dem Preise zu verkaufen. Tatsächlich setzte derselbe auch seinen Honig für 10—15 Pfennige billiger ab als andere Imker, die garantiert reinen Honig abgaben. Dabei war in der Nähe kein zweiter Imker. Eigentümlich war, daß der erwähnte Imker zu jeder Zeit so genaue Preise des Kristallzuckers wußte, wie kaum ein Kaufmann. Und es kamen nicht allein zum Herbst, sondern auch zur Sommers- und Frühjahrszeit mehrere Doppelzentner von der erwähnten Süßigkeit ins Haus — jedenfalls zum Versüßen des Kaffees. Der betreffende Imker schien in einer guten Trachtgegend zu wohnen; denn die Honigschleuder konnte er drehen, selbst wenn sie bei andern Imkern stillstehen mußte.

Ferner lebt irgendwo noch ein solcher Tugendheld von „Reellität", der jeden Zuckerhonig schon am Geruch erkennt und die Zuckerfütterer behufs Honiggewinnung dahin wünscht, „wo der Pfeffer wächst". Seiner guten, reinen Ware wird nämlich Konkurrenz durch den Zuckerhonig gemacht. Und was tut er selbst? Er füttert sogar während der Tracht seine ganzen Völker. Denn eines Tages kam ein fremder Imker auf den Stand, der den „Salat" erkannte. Schleuder- und Scheibenhonig konnte man jederzeit in beliebiger Menge bei ihm haben.

Andere wieder halten sich einige Bienenvölker, um als „Bienenzüchter" mit Honig hausieren zu dürfen. Sie führen allerdings nur den „allerbesten, garnntiert reinsten Honig" und suchen bei den Käufern nicht selten so manchen reellen Imker als Honigfälscher hinzustellen. Vor einigen Jahren kam ein solcher zu einem Schwager des Schreibers und bot seinen reinsten Honig an. Doch meine Verwandten sagten ihm, sie bezögen ihren Honig von dem Bienenzüchter H. in Y. Natürlich blieb an diesem H. kein gutes Haar; derselbe sei ein Honigfälscher usw. Nur er könne reinen Honig liefern. Dabei kannte der Honighändler weder mich, noch kannte ich ihn. Als meine Verwandten ihm bedeuteten, ich sei ihr Schwager, verduftete er auf Nimmerwiederkommen.

Einst kam ich dazu, wie ein auswärtiger „gewaltiger Imker vor dem Herrn" im Wirtshaus den anwesenden Gästen durch seine apistische Weisheit zu imponieren versuchte. Alles Mögliche tischte er auf, was der Imker verstehen müsse: Spekulativfüttern, Gleichmachen, Umlarven, Kunstschwärmemachen, Königinnenzüchten usw. usw. Auch ernte er viel Honig. Als er gefragt wurde:

„Da verdienen Sie wohl viel Geld dabei?" fing er an, von den vielen Auslagen zu sprechen, die ihm das Einfüttern mit Zucker kosteten. Die Leute wurden stutzig und mißtrauten auch mir, indem sie in dem Wahn befangen waren, sie bekämen auch von mir „Zuckerhonig". Doch das ist gänzlich ausgeschlossen; ich kann mit gutem Gewissen behaupten, daß unter meinem Honig noch kein Lot Zuckerhonig war!

Wieder ein anderer Imker aus der weiteren Umgegend kommt jährlich mehrmals in unsern Ort und setzt das Pfund Honig mit 70—75 Pfg. ab; ich verkaufe niemals unter 1 Mark das Pfund ohne Glas. Trotzdem setze ich sämtlichen Honig ab, hauptsächlich an erste Gasthöfe. — Dann gibt es Imker, die verkaufen ihren Honig an Kaufleute und Händler, die daneben Auslandshonig und Kunsthonig führen. So brachte einst ein Bienenzüchter einem Kaufmann 70 Pfund reinen Blütenschleuderhonig für 70 Pfg. das Pfund!

Noch eine Art von „Imkerfeinden" soll erwähnt werden: Wie alljährlich der „erste Schwarm" in den Tagesblättern wiederkehrt, so finden sich auch regelmäßig Notizen in denselben, wenn einmal einige Tage günstige Tracht eintreten. Da heißt es von den „vollen Honigtöpfen", die die Imker ernten; die „Honigernte fällt heuer gut aus"; „die Imker machen zufriedene Gesichter" usw. Dabei ist meistens das Umgekehrte der Fall. Der Einsender hat seine Ernte gemacht, denn er bekam die Zeilen vergütet; doch der Imker wird nicht selten dadurch geschädigt. „Der Honig muß billiger werden", heißt es, „denn in der Zeitung steht es, daß es ein fettes Honigjahr ist".

Solche Imkerfeinde gibt es allerdings noch mehr; wir wollen es aber bei diesen Beispielen bewendet sein lassen. Die erwähnten Imker aber schaden sich und der Allgemeinheit, und es sollte doch auch bei uns Imkern heißen: „Einer für Alle, Alle für Einen!" K.

Fragekasten.



Frage: Vor drei Wochen machte ich einen Ableger, den ich, da er mir zu schwach vorkam, nach 14 Tagen durch einen anderen Stock verstärkte. Bis jetzt baut der Ableger aber keine Weiselzelle, kommt das noch? Da ich nicht weiß, wie alt die Königinnen in 3 von meinem Vater verbliebenen Stöcken sind, wäre es wohl gut, dieselben durch junge Königinnen zu ersetzen. Wenn die Waben in den Honigraum gehängt werden, muß dann das ganze Deckbrett durch Absperrgitter ersetzt werden oder wird nur das Futterloch mit Gitter abgesperrt? Bleiben die beiden unteren Etagen der Königin und kommen in diesen Raum ganze Kunstwaben? Ist Drohnenbau im Honigraum verwendbar? Muß der Honigraum auch durch ein Fenster abgeschlossen sein? Muß den ganzen Sommer für Wasser gesorgt werden? Soll ich den Ableger mit einem schwachen Volk vereinigen?

Antwort: Wenn der Ableger nach 3 Wochen noch keine Weiselzellen ansetzte, so ist die Königin mit in den Ableger gekommen und das Muttervolk hat Weiselzellen. Lassen Sie die Königinnen nur hübsch in Ruh, die Bienen wissen selbst am besten, wenn es Zeit zum Umweiseln ist und machen es stets besser, als ein Anfänger in der Imkerei. Je größer das Absperrgitter, um so besser, es genügt aber im Notfalle ein kleines. Ist aber der Durchgang nicht größer als ein Handteller, so läßt man das Absperrgitter am besten ganz weg und hängt in den Honigraum alte Waben, auf welche die Königin nicht gern geht. Mit Drohnenwaben lockt man die Königin in den Honigraum, deshalb hängen Sie nur

nn ein, wenn ein Absperrgitter vorhanden ist. r Honigraum muß auch ein Fenster haben. asser holen sich die Bienen selbst. Schwache leger müssen verstärkt werden mit Brutwaben.

Frage: Einer meiner Normalganzrähm-nstöcke ist vor einiger Zeit drohnenbrütig worden, und da er noch ziemlich stark ist, chte ich ihn nicht eingehen lassen. Ich hing e Wabe mit Maden und Eiern aus einem deren Stocke zu, die Bienen setzten aber ne Königinzellen an. Bei einer späteren evision fand ich keine Königin, oder ich be sie übersehen. Trotzdem meine Völker e lammfromm sind, ist dieses geradezu ein ichling. Ich will nun einen Nachschwarm tweiseln, diesen wieder zurück zum Korbe rfen und die unbefruchtete Königin ohne eiteres diesem drohnenbrütigen Volke zu-zen. Geht das?

Antwort: Aus dem drohnenbrütigen Volke uß vor allen Dingen die Königin entfernt rden. Finden Sie diese nicht, so wird das olk weiselfalsch sein, d. h. es legen Arbeits-enen Eier. Das erkennt man daran, daß die [illegible] klein sind, in großer Zahl in einer Zelle egen, besonders in solchen, die nicht tief sind, ch auf Pollen und in Drohnenzellen. Die rohnenmütterchen müssen erst entfernt werden. as geschieht dadurch, daß man aus einem wei-richtigen Volk — keinem abgeschwärmten — Baben mit offener Brut und Bienen in das eiselfalsche hängt. Sobald nun Weiselzellen ngesetzt sind, setzt man eine Königin zu. So-nge das drohnenbrütige oder das weiselfalsche olk nicht entweiselt ist, nimmt es weder eine önigin noch eine Weiselzelle an, weil es sich weiselrichtig fühlt.

Frage: Ich will eine Königin im Drei-tager erneuern und denke es folgendermaßen machen. Zur Zeit der Tracht setze ich in en Honigraum in eine Wabe mit offener rut in die Nähe des Honigkranzes die aus-ewählte Weiselzelle. Die junge Königin iegt im Honigraum aus zur Befruchtung. un wird sie, nachdem die alte beseitigt ist, 4 Stunden eingesperrt und dann freigelassen. uf diese Weise würde die kleinste Unter-rechung im Eierlegen verhütet. Wird das ehen?

Antwort: Die einfachste und sicherste Me-ode der Königinnenzucht für den eigenen Stand nicht zum Verkauf) ist folgende: Man larvt die Beiselzellen von dem ersten Stocke, der schwärmt, it Larven aus dem besten Volke um. Dann ildet man aus dem Ueberschuß der Völker, die hwärmen wollen, kleine Ableger und gibt denen ach drei Tagen je zwei umgelarvte Weiselzellen. Die Ableger werden so oft wie möglich mit reifen Bruttafeln aus Stöcken, die Schwarmlust zeigen, erstärkt. So verhindert man das Schwärmen nd bekommt edle Königinnen. Ist die Schwarm-eit durch, nimmt man dem edelsten Volk die Königin und läßt Weiselzellen ansetzen. 4 Tage später werden alle Königinnen, die nicht befriedigen, totgedrückt und nach drei Tagen werden ihnen ein bis zwei reife edle Weiselzellen gegeben.

Frage: Ich habe zwei Bienenvölker mit unbefruchteten $1^1/_2$ Monate alten Königinnen, möchte diese aber nicht gern absondern, weil sie von guten Honigvölkern stammen. Wann findet die Befruchtung statt? Spricht das Alter der Königin mit? Kann ich, um die Völker nicht zu schwach werden zu lassen, mit kleinen Schwärmen verstärken?

Antwort: Die jungen Königinnen werden in dieser Zeit (Juni) rasch befruchtet und sind spätestens nach 8 Tagen bei gutem Wetter schon in der Eierlage. Wenn die Königinnen schon $1^1/_2$ Monate alt sind und noch nicht legen, so taugen sie nichts, dann einfach fort mit ihnen und ein neues Schwärmchen hinzu. Sind aber die Königinnen an der Eierlage, dann verstärkt man mit reifen Brutwaben, weil fremde Bienen das Leben der Königin gefährden. Will man aber mit Bienen verstärken, so nimmt man die Königin 24 Stunden in Schutzhaft unter den Pfeifendeckel.

Frage: Bei einem Gange durch einen hiesigen Buschwald fand ich einen von Bienen stark beflogenen Strauch. Da mir derselbe unbekannt ist, übersende ich Ihnen einen kleinen Zweig zwecks Feststellung des Namens. Der Busch erreichte eine Höhe bis zu 6 Meter und war Anfang Juni in voller Blüte. Da es sich anscheinend um eine stark honigende Pflanze handelt, die Blätter eine gefällige Form haben und die Farbe der Zweige dunkel ist, würde sich der Busch meines Erachtens auch zum Anpflanzen in Parkanlagen u. dgl. eignen. Wie heißt der Strauch?

Antwort: Der übersandte Zweig stammt vom Faulbaum (Frangula almus), der an feuchten Stellen im Walde wächst und den Bienen gute Honigtracht liefert.

Frage: Anbei übersende ich Ihnen eine Probe Futterzucker (nicht Melasse) mit 5 Proz. Häcksel vermischt. Derselbe soll sich zu Bienenfutter eignen und pro Zentner 12.50 M. ab Fabrik kosten. Kennen Sie diesen Zucker und haben Sie vielleicht Gelegenheit, ihn bei einem Chemiker untersuchen zu lassen?

Antwort: Mit Häcksel vergällter Zucker ist unbrauchbar für Bienen, weil das Stroh im Wasser dem Futter einen sehr unangenehmen Beigeschmack gibt. Ich setze alle Kraft ein, damit wir die Vergällung loswerden und bemühe mich auch um den Zucker für die Abonnenten der „Neuen“.

Frage: Ich habe bei einigen hiesigen Imkern das ganze Jahr über alle Arbeiten auf dem Bienenstande zu verrichten. Was kann ich dafür verlangen?

Antwort: Da wird es wohl am einfachsten sein, wenn Sie die Zeit berechnen, die Sie ein-

schließlich des Hin- und Rückweges für die Arbeit an den Bienen gebrauchen. Wenn ich hier einen Maurergesellen gebrauche oder einen Schreiner benötige, berechnet mir der Meister pro Stunde 75 Pf. Da wird es nicht zu viel sein, wenn Sie pro Stunde 1 M. nehmen. Die Kunst muß bezahlt werden, und jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Frage: **Die Akazien blühen z. Zt. sehr schön bei uns und hätte ich Gelegenheit, durch Sammeln von Samen für weitere Ausbreitung zu sorgen. Wenn muß der Samen in den Boden?**

Antwort: Die Akazie selbst behält den Samen am Baum und streut ihn erst im Frühjahr aus. Also wird die Frühjahrsaussaat wohl die richtige sein. Den Samen im Herbst oder Winter sammeln und im zeitigen Frühjahr, etwa Ende März an geeigneter Stelle in den Boden bringen.

Frage: **Im Stock eines recht starken Volkes bemerkte ich eine große Beißerei, zu meinem Erstaunen waren es ganz schwarze Bienen. Da nun in unserem Ort niemand weiter Bienen hat, müssen dieselben mindestens $1\frac{1}{2}$ Kilometer weit hergekommen sein. Sie sind auch bedeutend kleiner als meine Bienen. Was ist das für eine Rasse?**

Antwort: Es sind Raubbienen, das sind ganz gewöhnliche Bienen, die aber bei der Räuberei durch Belecken und eiliges Durchklemmen durch Ritze und enge Spalten die Haare verloren haben und glänzend schwarz und klein erscheinen. Wollen Sie wissen, woher die Räuber stammen, so streuen Sie Mehl oder gemahlene Kreide auf Bienen am Flugloche. Die Räuber können auch aus einem Volk von Ihrem Stande stammen.

Frage: **Hat sich die Amerikaner Rotkleekönigin bewährt? Ich habe nur einen Stock deutsche Bienen. Im Juli will ich einen Schwarm einbringen und dazu entweder eine Amerikaner Rotkleekönigin oder eine Krainer Königin geben. Sind die Krainer recht stechlustig? Zu welcher Rasse raten Sie mir?**

Antwort: Ich habe an der Amerikaner Rotkleekönigin nur das finden können, daß sie äußerlich die schönste von allen Rassen war, sonst unterschied sie sich in nichts von den Italienern und war für unser Klima nicht hart genug. Die beste Biene für den Anfänger ist die Krainer, sie ist sanft, schwärmt gut und trägt gut Honig ein und ist sehr wetterhart. Als Anfänger soll man nicht gleich zu viel künsteln.

Frage: **Auf dem Flugbrett eines meiner stärksten Völker fand ich einen großen Knäuel Bienen. Durch Rauch zerstreute ich dieselben und fand eine junge Königin tot am Boden. Geschwärmt hat das Volk noch nicht, auch keine Weiselzellen angesetzt, was ich durch Zuhängen leerer Rähmchen verhinderte. Ist es möglich, daß ein fremder Schwarm zugezogen ist?**

Antwort: Da ist entweder ein fremder Schwarm zugeflogen, dann gibt es aber Beißerei und viel tote Bienen, oder was am wahrscheinlichsten ist, eine junge Königin hat auf dem Befruchtungsfluge nach fremden Drohnen gesucht, kam dem Flugloche zu nahe, wurde erhascht und eingeknäult.

Frage: **Wo sind die auf Seite 332 des Freudensteinschen Lehrbuches beschriebenen Stöcke zu haben? Sind dieselben auch als Doppelstöcke (2 oder 3 nebeneinander) gefertigt worden und sind dieselben auch für Schwarmfangvorrichtungen und Reformfluglöcher eingerichtet?**

Antwort: Die Freudensteinstöcke fertigt heute jede deutsche Fabrik für Bienenwohnungen an und Sie können auf Bestellung auch alles Mögliche und Unmögliche dazu bekommen.

Frage: **Zwei meiner Völker sind weisellos und haben viel Königinnenzellen angesetzt. Soll ich dieselben bis auf eine vernichten oder kann ich von den Völkern Ableger machen und denselben je eine Königinzelle beigeben?**

Antwort: Lassen Sie die Bienen tunlichst in Ruhe und machen Sie keine Kunststücke. Die werden dann ganz von selbst das tun, was am besten ist.

Frage: **Beim Nachsehen der Bienen meines Bruders, der im Feld ist, fand ich ein Volk weisellos. Können Sie mir eine Italiener Königin, event. auch eine andere, zusenden?**

Antwort: Königinnen habe jetzt nicht. Hängen Sie dem weisellosen Volk nur Brut aus verschiedenen anderen Stöcken zu und nehmen Sie ihm dafür brutlose Waben, dann kommt das Volk allein auf die Beine.

Frage: **Müssen Bienenstöcke Sonne haben oder schadet es, wenn sie im Waldesschatten (Hochwald) ohne direkte Bescheinung der Sonne stehen?**

Antwort: Ich habe gerade jetzt meinen Wanderwagen im botanischen Garten zu Marburg unter hohen Bäumen in dichtem Schatten stehen. Die Bienen scheinen sich besonders wohl zu fühlen.

Frage: **Aus einem Kanitzkorb schaffen die Bienen jetzt die Drohnen heraus. Aus welchem Grunde geschieht das?**

Antwort: Das ist nur ein Zeichen, daß das Volk nicht schwärmen will.

Frage: **Können Kunstwaben für Normalmaß auch für Freudensteinmaß verwendet werden, wenn man sie nach der Seite nimmt?**

Antwort: Ja.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 8.	August 1915.	14. Jahrgang.



Imkerarbeiten im August.

Von Schulz, Lehrer in Kreuz-Ostbahn.

Im August wandern viele Imker mit ihren Bienen in die Heide. Wer sich hierbei vor Schaden bewahren will, darf nicht vergessen, seinen Völkern neben oder über dem Wabenbau einen leeren Raum zu schaffen, in welchem sich der sog. Trommelschwarm während der Reise fest ansetzen kann. Von der glatten Decke der Beute stürzt der hier hängende Schwarm bei jedem heftigen Stoße ab, wobei viele Bienen verletzt oder getötet werden; deshalb setzt man in diesen Raum drei bis fünf leere Rähmchen oder klemmt passend zugeschnittene Zweige darin fest. — Was ich in der Juli-Anweisung über Erneuerung der Königinnen sagte (S. 100), kann jetzt mit bestem Erfolge fortgesetzt werden. Man muß jedoch rechtzeitig dafür sorgen, daß genügend ausgewählte Drohnen zur Befruchtung der jungen Königinnen auf dem Stande verbleiben. Letzteres erreicht man, indem minde-

stens ein Volk mit allen guten Eigenschaften, also ein honigreiches, schwarmfaules, volksstarkes und nicht stechlustiges Volk mit reichlich viel Drohnen, vor der Drohnenschlacht entweiselt. Mit dieser guten Königin macht man vorläufig einen kleinen Ableger und setzt die Königin ihrem bisherigen Volke wieder zu, wenn alle jungen Königinnen befruchtet sind, wenn man es nicht vorzieht, mit derselben ein anderes Volk mit alter Königin zu beweiseln und das nun weisellose Volk sich selbst eine Königin ziehen zu lassen. In solchen weisellosen Völkern werden sich viele Drohnen bis zum Winter erhalten. Man muß jedoch darauf achten, daß in demselben die Drohnen nicht unverhofft abgestoßen werden, bevor die noch vorhandenen unbefruchteten Königinnen andrer Völker befruchtet wurden. Ersteres geschieht nach beendeter Tracht sofort, nachdem die selbstgezogene Königin befruchtet wurde. Dieses Abstechen der Drohnen ist deshalb ein sicheres Zeichen für die vollzogene Befruchtung der jungen Königin, wenn sie auch noch keine Eier legt. Mir ist es sogar wiederholt vorgekommen, daß im Oktober befruchtete Königinnen überhaupt nicht mehr in die Eiablage traten. Weil ich solche Königinzuchtvölkchen aber nachmittags eines jeden heitren stillen Tages untersuche, so konnte ich meistenteils an dem am Hinterteile der Königin sichtbaren Befruchtungszeichen (fadenartige Teile der abgerissenen männlichen Geschlechtsteile) die vollzogene Befruchtung erkennen und nun die Königinnen sofort anderweit verwenden. Oefter habe ich solche Untersuchung jedoch versäumt und später die scheinbar unbefruchteten Königinnen getötet und sah dann zu meinem Verdruß an der Sammelblase dieser Königinnen, daß sie dennoch befruchtet worden waren.

Wer durch Töten der alten Königin die Völker sich selbst junge Königinnen ziehen läßt (voriges Heft S. 100), der muß, nachdem die jungen Königinnen ausgeschlüpft sind, diesen Völkern mindestens jede Woche aus einem weiselrichtigen Volke eine Wabe mit kleinen Bienenmaden oder Eiern einstellen. Sind nicht genügend Brutwaben vorhanden, so zerschneidet man eine Brutwabe in ein- bis zweifingerbreite Streifen, schneidet in alte, demnächst zu kassierende Waben eben solche breiten Lücken, setzt in diese die Brutstreifen ein, spickt sie mit kleinen Nadeln darin fest und setzt diese Waben nun miten in den Wabenbau der Völker mit unbefruchteten Königinnen. Mittels dieser eingesetzten Brut kann man mühelos und sicher feststellen, ob eine Königin im Volke vorhanden ist und ob sie befruchtet wurde; denn sobald die Königin auf dem Befruchtungsausfluge verloren geht, setzen die Bienen auf dieser Brutwabe sofort Weiselzellen an, und wird die Königin befruchtet, so legt sie auf dieser Brutwabe und auf den beiden benachbarten die ersten Eier ab. Man braucht also nur stets diese Brutwabe zu untersuchen. Bei schlechter Witterung dauert es aber oft solange, bis die jungen Königinnen befruchtet sind. Nach diesen nun zu suchen, ist in trachtloser Zeit aber stets gefährlich, weil dadurch leicht Räuberei erzeugt und dann die Königin schwer gefährdet wird. Nur wenn die Königin vier Wochen nach dem Ausschlüpfen noch nicht befruchtet sein sollte, wird es nötig, sie auszufangen und zu töten, weil sie dann stets fehlerhaft, also wertlos sein wird. Zu diesem Zwecke hänge ich frühmorgens, bevor die Völker regelrecht fliegen, das betreffende Volk auf den Wabenbock. Bekomme ich hierbei die Königin nicht zu sehen, dann verstopfe ich das Flugloch dieses Volkes, fege jede Wabe einzeln zu einer Kiste ab und hänge sie in die Beute zurück. Die Tür muß nach Einhängen jeder Wabe wieder geschlossen werden, damit die möglicherweise aufgeflogene Königin nicht hier eindringen kann. Sind sämtliche Waben abgefegt und eingehängt, dann findet man die Königin sicher

unter den Bienen in der Kiste oder am gesperrten Flugloch. — Alle Völker, die weisellos sind, und auch weiselrichtige, die nicht mindestens Ende August acht Halbwaben oder fünf Breitwaben dicht belagern, d. h. so, daß die Bienen noch unter den Rähmchen herabhängen, müssen mit andern vereinigt werden. Ich spreche hier nur meine eigene Erfahrung aus, wenn ich den Rat gebe, nur durchs Flugloch die Vereinigung vorzunehmen, und zwar frühmorgens. Zu diesem Zwecke hänge ich das den Tag zuvor entweiselte und jeder Brut beraubte Volk auf den Wabenbock und lasse ihm etwa fünf Minuten Zeit, damit sich die Bienen vollsaugen. Die Beute dieses Volkes wird währenddessen mit Säcken u. dergl. verhangen, Flugloch und Tür geschlossen. Alsdann dränge ich mittels Anräuchern die Bienen auf 4 bis 5 Waben zusammen und nehme die übrigen Waben fort. Ins Flugloch des zu verstärkenden Volkes wird Rauch gegeben und ans Flugloch ein Brett schräg angelehnt. Nun wird eine Wabe nach der andern ans Flugloch gehalten und die Bienen werden mittels Rauch und Feder zum Ablaufen gezwungen. Sie ziehen friedlich brausend ein und werden nicht angefallen. Auch ist mir bei dieser Art der Vereinigung, die ich ausnahmslos zu jeder Jahreszeit vornehme, niemals eine Königin abgestochen worden. Diese Erscheinung läßt sich auch leicht verstehen, wenn man bedenkt, daß bei dieser Vereinigung das zu verstärkende Volk in keiner Weise beunruhigt oder aufgeregt wird und daß Bienen, die sich voll Honig gesogen haben, niemals selbst feindlich angreifen, sondern durchaus friedlich sind und deshalb auch niemals angefallen werden, wenn sie in ein fremdes Volk geraten und daß aus diesem Grunde die Königin von dem Zuzuge fremder Bienen gar nichts merkt. Wiederholt habe ich, auch vor wenigen Tagen noch, Bienen, die ich von Honigwaben abfegte, aus der Kiste einfach durch die geöffnete Tür in schwache Völker geschüttet. Ich glaubte, sie sollten die wertlosen alten Königinnen abstechen und mir dadurch die Arbeit des Aussuchens und Tötens der Königinnen sparen. Sie taten mir den Gefallen nicht, weil sie sich voll Honig gesogen hatten und nun als friedliche Gäste friedlich aufgenommen wurden.

Zum Stechen der Bienen.

Von W. Gombert, Alt-Hattendorf.

Schon öfter habe ich bei Personen, die Zeit und Gelegenheit hatten, versucht, sie zur Imkerei zu gewinnen. Aber in den meisten Fällen erhielt ich die Antwort: „Ja, wenn die Viecher keinen Stachel hätten, wäre ich gleich dabei.“ In der Tat ist ja auch nun der Bienenstich das Unangenehmste bei der Bienenzucht, und man könnte einige recht interessante Begebenheiten anführen, wo die leidenden Teile gerade keine glänzende Rolle spielten. Aber bei richtiger Behandlung der Bienen ist dieser Grund vollständig hinfällig. Ich verrichte sämtliche Arbeiten an den Bienen ohne Haube und Handschuh und bekomme so gut wie gar keine Stiche, und mit mir wohl noch viele Tausende andere Imker. Dem Anfänger ist es allerdings nicht zu verübeln, wenn er der Sache, im Vorgefühl der zu erwartenden Stiche, mit gemischten Gefühlen gegenübersteht. Der Stachel ist aber keine Waffe, welche die Biene aus Vergnügen und ohne Veranlassung gebrauchen. Im folgenden will ich nun einiges angeben, was die Bienen zum Stechen reizt, und wie dieses zu verhüten ist. Zunächst stechen die Bienen, wenn sie ihre Wohnung in Gefahr glauben. Also pocht, stößt oder operiert man an einer Beute, so schreiten sie zur Verteidigung. Tritt man ihnen in den Flug und macht dort heftige Bewegungen, so wird man sehr bald von den abfliegenden Bienen belästigt. Dagegen denken die-

jenigen Bienen, die mit gefüllter Honigblase von der Tracht kommen, selten ans Stechen. Pochen, stoßen und in den Flug treten muß man nach Möglichkeit also vermeiden. Wie man sich bei den unvermeidlichen Operationen an den Völkern vor Stichen schützt, dazu werde ich weiter unten einige Verhaltungsmaßregeln beschreiben. Ferner werden die Bienen ungemütlich, wenn sie mit rauhen, haarigen Gegenständen in Berührung kommen. Aus diesem Grunde soll man nicht ohne Kopfbedeckung zu den Bienen gehen, auch nicht, wie ich es schon oft zu beobachten Gelegenheit hatte, mit wollenen Handschuhen oder gar mit Strümpfen, als Fausthandschuh verwandt, an den Völkern hantieren. Alles dieses macht die Bienen, wie man sehr bald einsehen wird, zornig, noch ganz abgesehen davon, daß doch jede Biene, die gestochen hat, zugrunde geht. Ich habe auch schon die Behauptung gelesen, daß üble Gerüche stechlustig machen sollen. Doch möchte ich dieses bezweifeln. Dagegen ist die Biene gegen Schweißgeruch sehr empfindlich. Gestochen wird man auch mit tödlicher Sicherheit, wenn man die Bienen anhaucht, und dann in der Regel unter die Nase oder an die Augen. Ein solcher Stich hat eine Wirkung, die man nicht mit einer ganzen Dose „Schneeberger" erzielen kann. Die Temperatur ist für die Stechlust der Bienen ebenfalls nicht ohne Wirkung. Wenn heißes, klares Wetter ist, denken die Flugbienen selten ans Stechen, dagegen bei Gewitterschwüle und reichlicher Tracht neigen alle Bienen sehr dazu. Sehr böse sind sie auch, wenn mehrere Tage Regenwetter gewesen ist. An regnerischen Tagen soll man daher alle Arbeiten an den Völkern unterlassen, weil dann alle Bienen zuhause sind und die Beuten sehr stark überfüllt sind. Auf alle diese Umstände muß man bedacht sein und ihnen Rechnung tragen. Die Arbeiten an einem Volk nimmt man am vorteilhaftesten während des stärksten Fluges vor. Und zwar aus folgendem Grunde: Die Trachtbienen und eigentlichen Stecher sind dann ausgeflogen und die Waben dadurch nicht so knäulich dicht besetzt. Die jungen Bienen, die die Arbeiten im Stock verrichten, stechen aber wenig oder gar nicht. Man versieht sich zu diesem Zweck mit einer guten Bienenpfeife — die Dathepfeife von der Firma Thie in Wolfenbüttel erscheint mir recht praktisch —, stopft den Pfeifenkopf halb voll Tabak, setzt ihn in Brand und füllt dann den Kopf voll. Auf diese Weise gibt es, wenn man in die Pfeife bläst, eine mächtige Rauchentwicklung. Nun zieht man das Fenster langsam, ohne daß es einen Ruck gibt, auf einer Seite etwas hervor. Sobald es nun zwischen Fenster und Stockwand einen Zwischenraum gibt, wo die Bienen hindurchkommen, gibt man einige kräftige Rauchwolken dort hinein, entfernt das Fenster ganz und bläst rechts und links zwischen Stockwand und Rähmchen, sowie zwischen Unterbrett und Rähmchen etwas Rauch. Gerade diese Stellen sind beim weiteren Arbeiten immer mal mit Rauch zu bedenken, denn gerade daraus kommen die Stecher. Wenn man eine Wabe vorsichtig herausgenommen hat, bläst man auf die Nächstfolgende wieder etwas Rauch. Dadurch hält man die ganze Gesellschaft im Zaum. Bei einer solchen Behandlung gibt es sozusagen keinen Stich. Vor allem langsame, ruhige Bewegungen, wobei ein jeder Griff sitzen muß, was bei einiger Uebung sich erlernt. Völker, die seither falsch behandelt wurden, sind selbstverständlich stechlustiger als andere. Kommt man an solche Völker heran, wird man gleich etwas abbekommen, aber es verliert sich sehr bald und auch diese lassen sich zu recht sanften „Heinrichen" erziehen, wenn man ihnen, sobald sie frech werden, einmal ganz gründlich zur Strafe die Nasen voll Rauch bläst. Das merken sie sich gerade so gut, wie ein Hund, der dafür seine Prügel bekommt. Ich denke immer wieder an einen

Fall, wo ich gerade im kritischen Moment auf dem Plan erschien. Ein langjähriger Korbimker hatte sich auch einen Kasten zugelegt. Wie er nun gehört hatte, daß ich schon geschleudert hatte, war er auch sofort in seine Bienenklappe geschoben, hatte sich zwei Paar Handschuh — ein Paar Glacé und ein Paar gestrickte wollene, die ersteren unten — angezogen. Zwei Taschentücher verwahrten den Raum zwischen Rockärmel und Handschuh und die Hose steckte unten in den Strümpfen. So ging es an die schwere Arbeit, um des süßen Gewinnes willen. In Ermangelung einer Wabenzange bewaffnete er sich mit einem **Kochlöffel**, mittels dessen Haken er die Rähmchen herauszuholen gedachte. Also ohne Pfeife ging es an die armen Bienen. Die Rähmchen waren fest



So öffnet man den Stock richtig.

verkittet und die Waben waren meistens von einem Rähmchen oben auf das folgende Rähmchen unten angebaut. Eine Wichsbürste diente zum Bienenabfegen. Den weiteren Gang der Sache kann sich jeder ausmalen. Ich habe, wie ich hinzu kam, geholfen; habe auch noch einige Stiche erhalten, was bei einer solchen Behandlung nicht wundern darf. Dieses habe ich nur angeführt, um zu zeigen, wie man es nicht machen soll. Ich muß dann noch bemerken, daß, wenn erst 2 oder 3 Bienen gestochen haben, in der Regel eine ganze Schar über einem herfällt. Dieses ist durch den entstehenden Giftgeruch zu erklären. In dem Fall ist das Klugste, man verhält sich eine Minute vollkommen ruhig, dann beruhigen sich die Bienen und man kann unbehelligt weiter arbeiten.

Unsere Zuckersorgen.

Auf mein Gesuch an den Herrn Reichskanzler um Wegfall der Vergällung ist mir mitgeteilt worden, daß meinem Antrage zur Zeit nicht näher getreten werden könne.

Das finden wir auch wohl begründet, denn der Reichskanzler ist verpflichtet, bevor in dieser Sache eine Aenderung herbeigeführt werden kann, alle zuständigen Behörden gutachtlich zu hören und dann den Bundesrat beschließen zu lassen. Dazu ist in dieser bewegten Zeit und bei dem Mangel an Arbeitskräften bei den Behörden und der Ueberlastung der Behörden mit großen und wichtigen Arbeiten jetzt allerdings keine Zeit. Aber wir Imker behalten unser Ziel im Auge, und wenn wir einmütig vorgehen, so erreichen wir auch sicher unser Ziel. Mir ist von dem Leiter des Marburger Hauptzollamtes gesagt worden, daß er ganz auf meinem Standpunkte stehe, daß aber die Sache jetzt nicht erledigt werden könne, das müsse bis nach Beendigung des Krieges aufgeschoben werden. Also rüsten wir uns und sorgen wir vor allem dafür, daß dann alle deutschen Imker einmütig in dieser Sache an einem Strick ziehen. Weg mit den Vergällungsmitteln, das muß unsere Losung sein.

Nun haben wir aber noch andere Sorgen: wir können nämlich bis dahin für unsere Bienen nicht den Zucker zur Einwinterung bekommen. Alle Raffinerieen, an welche wir schrieben, und ihre Zahl ist nicht klein, antworteten übereinstimmend, daß sie nicht liefern könnten. Bei den Kaufleuten waren in den meisten Städten nur 10 Pfd. zu erhalten. Also eine ganz unbekannte Zuckernot ist in dem zuckerreichsten Lande der Welt, das Deutschland bekanntlich ist. Das ist umso merkwürdiger, als nach den amtlichen Feststellungen Zucker im Ueberfluß vorhanden ist. Bis zum Monat März hat sich die Zuckererzeugung in Deutschland ganz in den normalen Grenzen der Vorjahre bewegt. Im April wurden dann aber 1 800 000 Ztr. Zucker mehr zur Versteuerung gebracht, als im Vorjahre, und zu gleicher Zeit setzten allgemeine Klagen ein, daß kein Zucker zu haben sei. Da ist denn die Frage: wo ist dieser Zucker hingekommen? Zwei Möglichkeiten bleiben: Entweder, er wird von der Spekulation künstlich zurückgehalten, um die Preise zu treiben, oder er ist ins Ausland gegangen. Das eine ist so niederträchtig wie das andere in dieser schweren Zeit. Die Regierung sieht auch dieser Sache nicht müßig zu. Sie hat große Mengen von Zucker aus Hamburg herbei an den Markt geschaffen und die Verteilungsstelle für Rohzucker hat die Raffinerien so reichlich bedenken können, daß am 1. Juli 9 Millionen Ztr. Rohzucker vorhanden waren, das ist der normale Bedarf von 4 Monaten, und dazu kommen noch 2 Millionen fertiger Zucker, die vorhanden sind. Und trotzdem ist auch heute noch kein Zucker zu bekommen. Wir haben uns deshalb mit der Bitte um Hilfe an den Herrn Reichskanzler gewandt und stehen auch in Unterhandlung mit den amtlichen Stellen, die den Verkehr mit Zucker regeln. Bestimmte Antwort habe ich bis heute noch nicht. Sollte das Augustheft einige Tage später in die Hände der Leser kommen, so liegt das daran, daß wir bestimmten Bescheid von den zuständigen Stellen abwarten wollen. Sollte bis dahin noch kein fester Abschluß zu machen sein, so bitte ich die Leser, nur nicht das ruhige Blut zu verlieren. Fest steht: Zucker ist im Überfluß vorhanden, ich bezweifle nicht, daß es der Regierung gelingt, den Ring der Preistreiber zu brechen, und wir wollen den Herren den Teufel tun und wollen jetzt von Händlern, die wahrscheinlich an der Treiberei beteiligt sind, Zucker kaufen.

Es steht zudem auch für das nächste Jahr eine besonders gute Rübenernte in Aussicht und aus dem allen folgt: wir bekommen Zucker, auch ohne daß wir Wucherpreise zahlen. Wenn alle Stricke reißen, dann hat sich ja herausgestellt, daß wir zur Bienenfütterung auch Rohzucker benutzen können. Ich verweise da auf die betreffende Notiz in diesem Hefte und kann aus meiner Erfahrung mitteilen, daß in meinem heimatlichen Hause regelmäßig Rohzucker sowohl auf dem Tisch, als auch zur Bienenfütterung verwandt wurde und ich habe nicht den geringsten Nachteil beobachtet. Ich will aber, da das schon lange her ist, erst noch einmal hier einen größeren Versuch mit Rohzuckerfütterung machen und dabei genau den Erfolg beobachten.

Auf mein Gesuch an den Herrn Reichskanzler, in welchem ich mich über die Unmöglichkeit beklagte, für die Bienen Zucker zu bekommen, ist mir vom Staatssekretär des Innern folgender Bescheid geworden:

Berlin, den 20. Juli 1915.

An den Vorsitzenden des Verbandes deutscher Bienenzüchter in Marbach b. Marburg.

Es wird Ihnen anheimgestellt, sich wegen der Beschaffung von Bienenfutterzucker mit der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin W 8, Behrensstraße 14/16, in Verbindung zu setzen und nach vorhergehender Verständigung mit der Gesellschaft über die erforderliche Menge und die Art der Verteilung in eine Besprechung einzutreten. Angesichts der ungewöhnlich großen Nachfrage nach Zucker zur menschlichen Ernährung vermag ich für eine Erhöhung der Bienenzuckermenge nicht einzutreten.

Der Staatssekretär des Innern.

Auf diese Zuschrift habe ich dem Herrn Staatssekretär des Innern mitgeteilt, daß ich mich bereits mit der Zentraleinkaufsgesellschaft in Verbindung gesetzt hätte, diese habe mich an die Zuckerfabrik in Tangermünde verwiesen und diese habe mir mitgeteilt, daß sie bis Ende September ausverkauft sei.

Ich habe dann mit Rücksicht auf den Schlußsatz in der Zuschrift des Staatssekretärs demselben noch folgendes unterbreitet:

Wenn die Imker keinen Zucker zur Herbstfütterung bekommen, so sind sie genötigt, den größten Teil der Honigernte den Bienen als Winternahrung zu lassen. Die Honigernte wird also bedeutend verringert. Der Honig dürfte aber gerade für unser braves Heer eine besondere Bedeutung haben, denn der echte Bienenhonig ist ein Nahrungsmittel in reinster und konzentriertester Form und es ist ein Mensch sehr wohl in der Lage, sich mehrere Tage vollständig leistungsfähig zu halten, wenn er in heißem Wasser gelösten Honig hat. Der Honig ist aber bei seiner großen Haltbarkeit leicht bei den Truppen zu führen und kann so die wichtigsten Dienste leisten bei kämpfenden Truppen, denen bekanntlich oftmals Tage lang keine Verpflegungsmittel zugeführt werden können. Ich habe deshalb den Herrn Staatssekretär nochmals gebeten, den Imkern den Zucker zur Herbstfütterung freizugeben. Auch dem Herrn Kriegsminister habe ich vorgeschlagen, den echten Honig für unser Heer zu verwenden. Antwort darauf habe ich noch nicht.

Auch an die Verteilungsstelle für Rohzucker habe ich mich gewandt. Dieselbe bedauert, uns nicht helfen zu können, da es nur ihre Aufgabe sei, den Rohzucker den Verbrauchszuckerfabriken zuzuteilen. Sie rät uns aber, bei einer Rohzuckerfabrik Rohzucker zu kaufen und den Kaufvertrag dem Reichsamt des Innern zur Genehmigung vorzulegen. Das wäre schön und gut, aber ich weiß

ja noch nicht, ob Imker es mit dem Rohzucker wagen wollen und wieviel begehrt wird. Habe ich erst ein großes Quantum Rohzucker gekauft und werde es nachher nicht los, so könnte mir das eine niedliche Ohrfeige werden.

So stehen gegenwärtig die Aktien. Mein Rat ist der: Wer Zucker irgendwo bekommen kann, der soll ihn nehmen. Wer keinen Zucker bekommen kann, schreibt: Ich will so und so viel Kristallzucker oder so und so viel Rohzucker haben. Er fügt aber gleich eine Antwortkarte bei. Ich bemühe mich weiter, und wenn ich Zucker bekomme, so teile ich das auf der Antwortkarte mit. Die Antwortkarte darf aber nicht fehlen und die volle Adresse muß auch gleich darauf stehen, sonst ist die Arbeit nicht zu bewältigen.

Freudenstein.

Der Bienenhonig nicht nur ein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel ersten Ranges.

Seit uralten Zeiten gilt der Honig als ein hervorragendes Genuß-, Heil- und Nahrungsmittel, so daß in der Bibel das Land als ein gelobtes hingestellt wird, in dem Milch und Honig fließt. Die Einführung des Rübenzuckers hat den Honig aus seiner Vorzugsstellung in der Ernährung des Menschen immer mehr verdrängt, sehr zum Nachteil des Menschen, da Zucker niemals den Honig ganz ersetzen kann. Wie heutzutage viele Aerzte über den hohen Wert des Honigs urteilen, geht aus einem Flugblatt Dr. Ehrhardts-Naumburg über die Bedeutung des Honigs für die Ernährung des Menschen hervor, aus dem wir einige Abschnitte zum Abdrucke bringen. Dr. Erhardt schreibt:

„Honig besteht bekanntlich zu 79 Prozent aus Zucker, und zwar aus Trauben- (42 Proz.) und Frucht- (35 Proz.) Zucker und nur 2 Proz. Rohrzucker. Das ist sehr wenig. Denn Trauben- und Fruchtzucker allein werden vom Magen und Darm direkt ins Blut aufgenommen, ohne erst noch eine Umwandlung erfahren zu müssen. Sie ersparen unserem Körper also Arbeit, während Rohrzucker, d. h. die Zuckerart, aus der unser gewöhnlicher Zucker besteht, erst invertiert, umgewandelt werden muß, um für unser Blut aufnahmefähig zu werden. Alle unsere Nährstoffe müssen in unserem Körper noch mannigfache und zahlreiche chemische Umsetzungen und Verwandlungen durchmachen: Trauben- und Fruchtzucker allein nicht. Ist der Zucker nun ins Blut aufgenommen, so wird er entweder gleich verbraucht oder zum Verbrauch aufgespart als Glykogen in den Muskeln und in der Leber. Glykogen ist im wesentlichen auch Zucker, der von dem Wasser abgespalten ist. Der Zucker dient nun im Körper als Kraftquelle, mit ihm speisen sich unsere Muskeln, sie verzehren ihn, während sie Arbeit leisten. Wir arbeiten also im wesentlichen mit Zucker. Sind wir müde, so sind wir sofort mit neuen Kräften versehen, wenn wir Zucker zu uns nehmen. Dies ist durch Versuche an Soldaten und an Sportsleuten hundertfältig bewiesen. Soldaten wurden gleich wieder dienst- und marschfähig, wenn von ihnen Zucker genossen worden war.

Verdient der Honig schon wegen seines hohen Gehaltes an Trauben- und Fruchtzucker den Vorzug vor unserem gewöhnlichen Zucker, so noch mehr aus einem weiteren Grund. Honig enthält nicht nur Zucker, sondern er enthält außerdem noch die wichtigen Kalksalze, Eisenverbindungen, verschiedene andere Aschebestandteile und Ameisensäure. Gerade für den wachsenden Organismus, für das Kind, sind die Kalksalze und Eisenverbindungen von der größten Bedeutung. Aus demselben Grund mit sind ja auch die reifen Früchte so wertvoll für die Ernährung, denn die obigen Stoffe sind unbedingt erforderlich zum

lufbau der Gewebe; fehlen sie, so entstehen Erkrankungen, wie Blutarmut, nglische Krankheit usw.

Der Zucker, rein und nur für sich genommen, schadet uns aus diesem Grund auf die Dauer entschieden ebenso wie die vielen Nährpräparate: Tropon, Plasmon, Hämatogen und wie sie alle heißen. Dieser Schade tritt nicht ein, venn wir den Zucker in der Form des Honigs einführen. Deshalb also ist unser Honig ein gutes Nahrungsmittel, aber nicht nur das, er ist auch ein Genußmittel.

Sein Aroma ist allbekannt, und der süße Geschmack wirkt fördernd ein auf den Appetit und auf die Abscheidung der Verdauungssäfte. Dabei kommt hm noch zustatten, daß er sowohl als Nahrungs- als auch als Genußmittel nicht rein, sondern nur verdünnt oder mit anderen Nahrungsmitteln genommen u werden braucht, um vorteilhaft zu wirken. So gibt es z. B. für Kinder eine bessere und gesündere Speise als Milch mit Honig und Brot, zumal venn hinterher noch Obst genossen wird.

Von seinem Wert als Heilmittel mag ich hier nicht reden. Ich erinnere nur daran, welche Rolle das Honigwasser schon seit den Zeiten des Hippokrates gespielt hat, und schließe mit den Worten Professor Klemperes in dem soeben herausgegebenen Handbuch der Krankenernährung von Leyden: „Wir haben vor allen Dingen im Honig ein Nahrungsmittel zu ersetzen . . . Ein Eßlöffel enthält etwa 75 Kalorien, d. h. mehr als ein Ei. — Honig wird verhältnismäßig viel zu wenig angewandt."

Soweit Dr. Ehrhardt, dessen Gutachten von zahlreichen anderen Aerzten und Professoren bestätigt wird.

Die deutschen Bienenzüchter haben auf Grund dieser wissenschaftlichen Gutachten es für unbedingt nötig gehalten, den tapferen Soldaten im Felde das köstlichste Nährmittel, welches die deutsche Erde hervorbringt, nämlich den Bienenhonig, direkt zugänglich zu machen. Seit Beginn des Krieges wird der Honig in Zinntuben abgefüllt und mit 10 Pfg. Porto als Feldpostbrief als „honigsüße Grüße aus der Heimat" an die Truppen gesandt. Diese Honigtuben sind, außer bei den Bienenzüchtern, auch in zahlreichen Delikateß- und Zuckerwarengeschäften erhältlich. Das Publikum merke aber ja darauf, daß der Inhalt durch den Namen des Bienenzüchters als reiner Bienenhonig verbürgt wird, da sonst die Gefahr besteht, daß es mit Kunsthonig betrogen wird.

Für unsere Soldaten ist nur das Beste gerade gut genug!

Jeder Leser dieses Artikels wird gebeten, denselben der Presse seines Heimatsortes zuzustellen und um Aufnahme zu bitten.

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.
gez. Frey.

Die Verhütung von Unglücksfällen bei den Bienen.

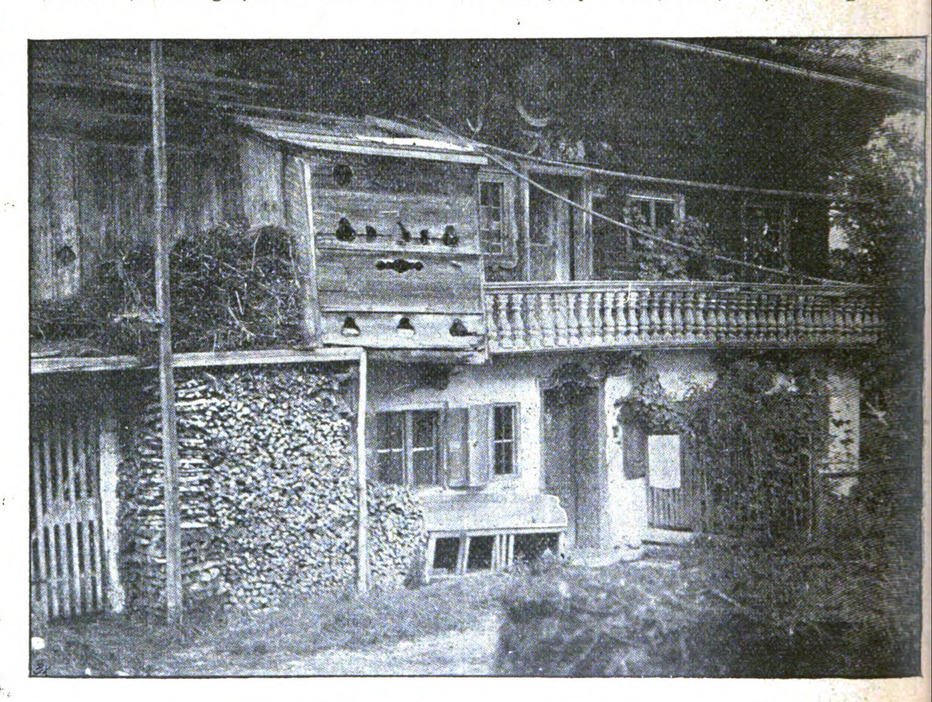
Der weise Schöpfer hat die Bienen mit giftigen Stacheln ausgerüstet, und die sind in der großen Zahl, mit welcher ein Bienenvolk sie ins Treffen führen kann, eine ganz gefährliche Waffe. Sie können damit in kurzer Zeit den stärksten Menschen, das größte Tier unter furchtbaren Schmerzen zum Tode bringen. Deshalb liegt auch in allen Tieren von Natur aus eine große Angst vor den Bienen. So wie sie nur den zornigen Ton von Bienen vernehmen, dann reißen sie ängstlich aus, und wenn sie noch nie einen Bienenstachel geschmeckt haben.

Daß das so ist, ist eine Notwendigkeit, denn wenn es nicht so wäre, dann existierte heute kein Bienenvolk mehr. Die Gier der Menschen und vieler Tiere nach dem süßen Honig hätte längst das letzte Bienenvolk vernichtet, wenn nicht die Bienen mit ihren Stacheln so wirkungsvoll befehlen könnten: Hände weg!

Und doch hat wieder der Schöpfer in das Bienenvolk Eigenschaften gelegt, daß sie sich von dem Menschen zu Dienern und Hausgenossen konnten machen lassen und bei richtiger Behandlung alle Gefährlichkeit für Menschen und Tiere verlieren. Das ist nun die größte Kunst des Imkers, und es ist nun die Frage für ihn, welches sind die Eigenschaften der Biene, durch welche sie sich beherrschen lassen, und wie habe ich die Bienen richtig zu behandeln?

Die richtige Behandlung habe ich schon mehrfach unter der Ueberschrift: „Der Umgang mit den Bienen oder wie behandelt man seine Bienen, damit sie wenig oder gar nicht stechen", ausführlich dargelegt und ich bitte, dieses wichtige Kapitel in meinem Lehrbuche nachzulesen. Ich beschränke mich hier hauptsächlich auf das, was in Betracht kommt, um Unglücksfälle zu verhüten.

Die Eigentümlichkeiten der Bienen, welche da in Betracht kommen, sind folgende: Die Bienen greifen nur die lebenden Wesen an, welche sie von ihrem Volke, also besonders vom Flugloche aus sehen können. Sie beschützen ihr Heim, ihr Volk mit all seinem Inhalt. Was dem Volke Gefahr zu drohen scheint, das greifen sie

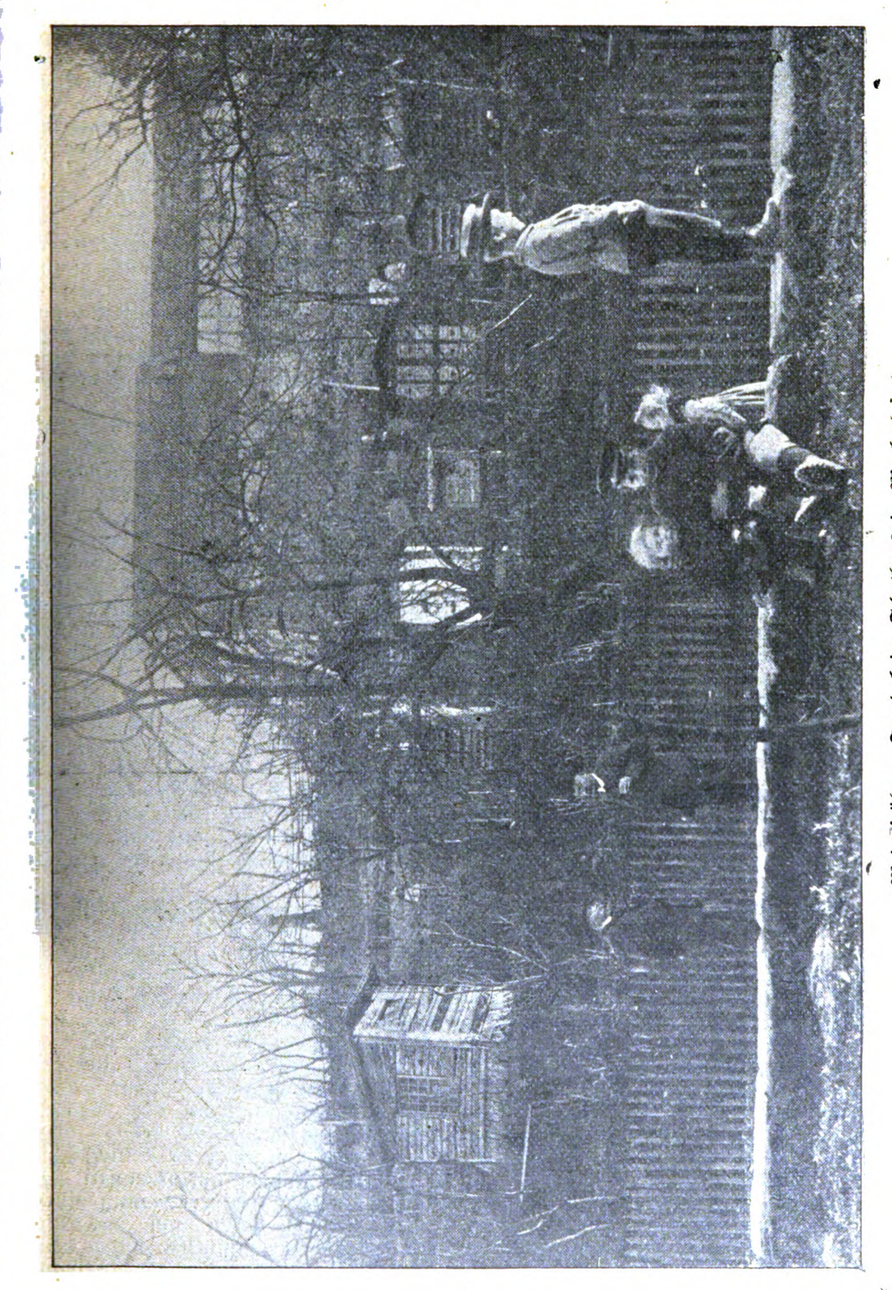


Stand auf einer Veranda in Oberbayern.

an. Draußen in Wald und Flur, fern vom Stocke, greift die Biene niemals an. Wer da behauptet, von Bienen gestochen zu sein, der hat entweder zufällig eine Biene gedrückt, oder er ist in die Nähe eines Wespen-, Hummel- oder wilden Bienennestes geraten.

Die zweite Eigentümlichkeit, die wir kennen müssen, ist die, daß sich die Bienen nicht um das kümmern, was unter ihrer Flugbahn liegt. So sehen wir in manchen Gegenden ganze Reihen von Bienenkörben auf einem Gestell an der Hauswand stehen. Es fällt den Bienen gar nicht ein, die Menschen oder Tiere, die da in ihrer Nähe sich bewegen, anzugreifen. Würden die Bienen auf einer Bank am Boden stehen, dann wäre es ganz ausgeschlossen, daß man in solcher Nähe von ihnen arbeiten oder Tiere herumlaufen lassen könnte. Es scheint so, als ob die Bienen nicht gut nach unten sehen könnten. Das scheint mir auch aus folgenden Gründen höchstwahrscheinlich zu sein. Die Biene kann, wie alle Insekten, den Kopf nicht drehen und wenden, wie Säugetiere, Vögel usw. Deshalb sind die Bienen mit Fazettenaugen ausgerüstet. Das Fazettenauge setzt sich aus einer ganzen Menge von

einzelnen Augen zusammen, die von einem Mittelpunkte aus nach verschiedenen Seiten gehen, sodaß das Insekt nach verschiedenen Seiten sehen kann, auch ohne



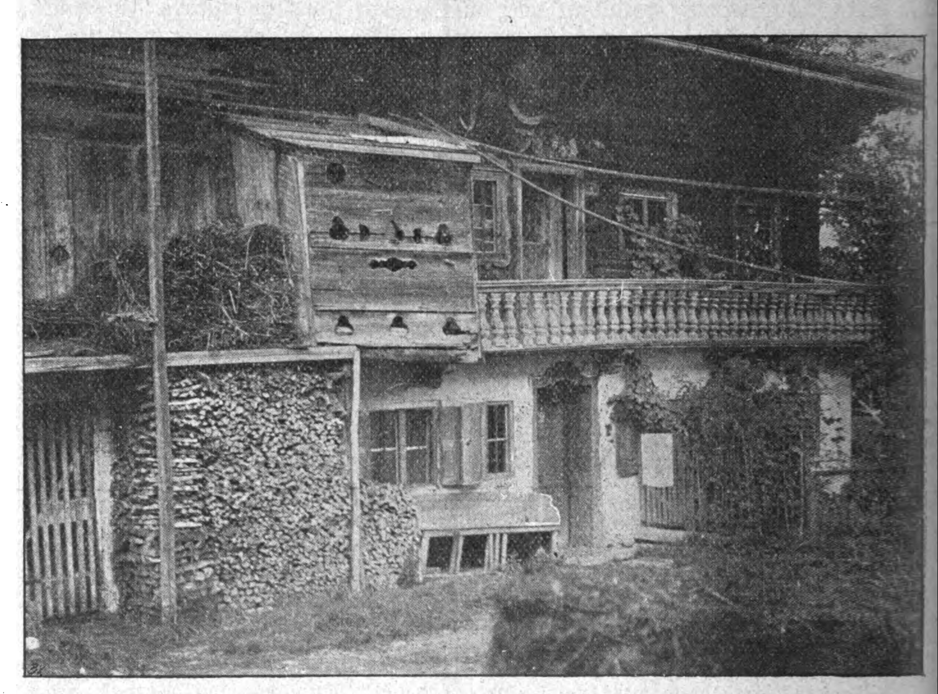
Mein früherer Stand beim Schulhaus in Marbach.

daß es den Kopf wendet. Nun zeigt schon die spitz nach unten verlaufende Form des Bienenauges, daß nach unten nicht viele Augenrohre gerichtet sind, daß mithin die Sehkraft nach unten vermindert sein muß. Dazu kommt nun noch, daß die Biene

Und doch hat wieder der Schöpfer in das Bienenvolk Eigenschaften gelegt, da
sie sich von dem Menschen zu Dienern und Hausgenossen konnten machen lassen un
bei richtiger Behandlung alle Gefährlichkeit für Menschen und Tiere verlieren. Da
ist nun die größte Kunst des Imkers, und es ist nun die Frage für ihn, welche
sind die Eigenschaften der Biene, durch welche sie sich beherrschen lassen, und wi
habe ich die Bienen richtig zu behandeln?

Die richtige Behandlung habe ich schon mehrfach unter der Ueberschrift: „De
Umgang mit den Bienen oder wie behandelt man seine Bienen, damit sie wenig
oder gar nicht stechen", ausführlich dargelegt und ich bitte, dieses wichtige Kapite
in meinem Lehrbuche nachzulesen. Ich beschränke mich hier hauptsächlich auf das
was in Betracht kommt, um Unglücksfälle zu verhüten.

Die Eigentümlichkeiten der Bienen, welche da in Betracht kommen, sind fol
gende: Die Bienen greifen nur die lebenden Wesen an, welche sie von ihrem Volke
also besonders vom Flugloche aus sehen können. Sie beschützen ihr Heim, ihr Volk
mit all seinem Inhalt. Was dem Volke Gefahr zu drohen scheint, das greifen si

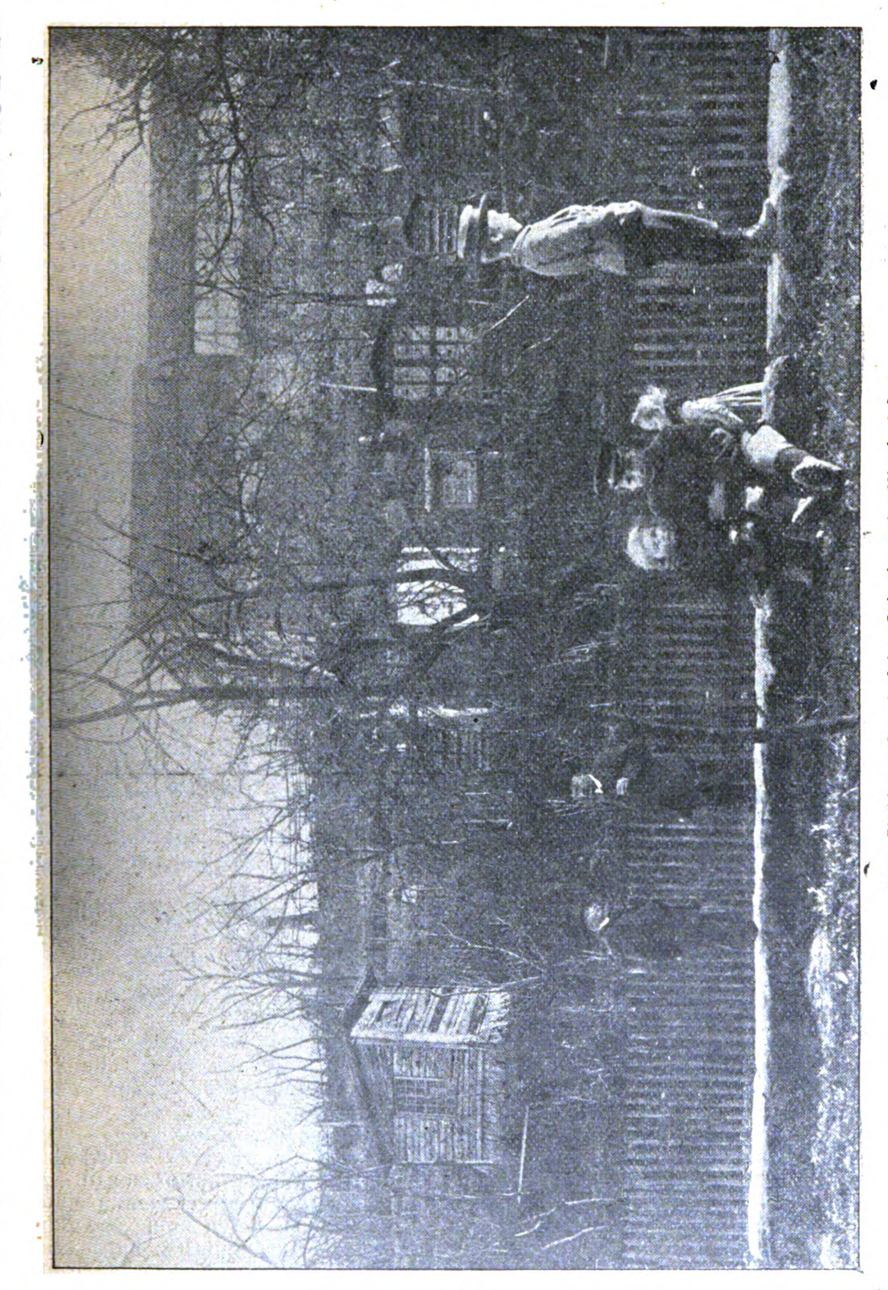


Stand auf einer Veranda in Oberbayern.

an. Draußen in Wald und Flur, fern vom Stocke, greift die Biene niemals an.
Wer da behauptet, von Bienen gestochen zu sein, der hat entweder zufällig eine
Biene gedrückt, oder er ist in die Nähe eines Wespen-, Hummel- oder wilden Bienen-
nestes geraten.

Die zweite Eigentümlichkeit, die wir kennen müssen, ist die, daß sich die Bienen
nicht um das kümmern, was unter ihrer Flugbahn liegt. So sehen wir in manchen
Gegenden ganze Reihen von Bienenkörben auf einem Gestell an der Hauswand
stehen. Es fällt den Bienen gar nicht ein, die Menschen oder Tiere, die da in ihrer
Nähe sich bewegen, anzugreifen. Würden die Bienen auf einer Bank am Boden
stehen, dann wäre es ganz ausgeschlossen, daß man in solcher Nähe von ihnen
arbeiten oder Tiere herumlaufen lassen könnte. Es scheint so, als ob die Bienen
nicht gut nach unten sehen könnten. Das scheint mir auch aus folgenden Gründen
höchstwahrscheinlich zu sein. Die Biene kann, wie alle Insekten, den Kopf nicht
drehen und wenden, wie Säugetiere, Vögel usw. Deshalb sind die Bienen mit Fa-
zettenaugen ausgerüstet. Das Fazettenauge setzt sich aus einer ganzen Menge von

einzelnen Augen zusammen, die von einem Mittelpunkte aus nach verschiedenen Seiten gehen, sodaß das Insekt nach verschiedenen Seiten sehen kann, auch ohne



Mein früherer Stand beim Schulhaus in Marbach.

daß es den Kopf wendet. Nun zeigt schon die spitz nach unten verlaufende Form des Bienenauges, daß nach unten nicht viele Augenrohre gerichtet sind, daß mithin die Sehkraft nach unten vermindert sein muß. Dazu kommt nun noch, daß die Biene

im Flug den Kopf mehr nach oben und den Hinterkörper nach unten gerichtet trägt, und so wird es uns verständlich, daß die Biene sich um das, was unter ihrer Flugbahn liegt, wenig oder gar nicht kümmert, weil sie es gar nicht oder nur undeutlich sieht.

Eine dritte Eigentümlichkeit der Bienen ist die, daß sie um so angriffslustiger werden, je wärmer das Wetter ist. Bei niedriger Temperatur ist es unbedenklich, wenn Menschen oder Tiere in der Nähe des Bienenstandes sich bewegen, bei heißem Wetter wird es bedenklich, unter Umständen gefährlich.

Daraus ergeben sich nun für die Praxis folgende Forderungen: Vor allen Dingen ist es zu verhüten, daß die Bienen vom Flugloche aus fremde Menschen oder Tiere sehen können, die in der Nähe vorbeikommen. Man richte also seinen Bienenstand so ein, daß er durch Gebäude oder hohe Hecken von der Richtung, nach welcher Gefahr drohen könnte, abgeschieden ist. Fehlen solche Gebäude oder Hecken, dann erreicht man seinen Zweck dadurch, daß man das Bienenhaus mit der Rückseite nach der Gefahr drohenden Seite stellt oder daß man nach dieser Seite hin Anpflanzungen macht. Ganz besonders eignen sich hierzu Haselnußstauden. Sie wachsen rasch hoch und bilden im Sommer eine dichte Wand. Im Winter ist ja der Schutz nicht nötig. Schneebeeren geben auch eine gute Anpflanzung und gleichzeitig eine sehr gute Tracht, aber sie wachsen nicht hoch und wuchern nach allen Seiten zum Garten hinein.

Nun kommen die Einrichtungen, durch welche wir die Bienen zum Hochfliegen über die gefährliche Zone zwingen.

Wer seine Bienen hochstellen kann, etwa auf einen Balkon, der kann sie sogar mitten in einer Stadt halten, wenn nicht in der Nähe Balkons liegen, die ebenso hoch oder höher sind und auf welche die Bienen von ihrem Flugloche aus direkt sehen können. Meist wird man aber mit seinen Bienen auf ebener Erde bleiben müssen und da kommen dann besondere Einrichtungen in Betracht. Die Haupteinrichtung erwähnte ich schon bei der Besprechung des Schutzes gegen Sicht vom Flugloche aus: man pflanzt hohe Hecken oder Haselnußbüsche an. Wenn das aber nicht geht oder ihr Hochwachsen zu lange dauert, dann richtet man nach dieser Seite ein hohes Stacket auf, mindestens 3 Meter hoch, aus dünnen Spalierlatten oder einfach aus Drahtzaun. Dadurch können zwar die Bienen sehen, aber sie fliegen nicht dadurch, und wenn sie erst hochgeflogen sind, dann — ist ihnen der Gegenstand ihrer Wut glücklich aus der Nase, — sie sehen ihn nicht nach unten hin.

So hatte ich in Marbach meinen früheren Stand außerordentlich gefährlich liegen. Die Bienen standen an einem Rain nur etwa 8 Meter von der Ortsstraße. Hinter dem Bienenstande, dazu noch höher als der Stand gelegen, ging der Weg zum Friedhof. Es ist aber nie das geringste passiert, denn nach der Ortsstraße war der Stand gesichert, weil er etwa 5 Meter höher lag, nach dem Friedhofswege war der Stand mit der Rückseite gerichtet. Später erbaute ich dann noch direkt an der Ortsstraße einen Stand für 60 Völker. Ich hatte aber das Bienenhaus mit der Rückseite nach der Straße gekehrt und die Bienen mußten ihren Ausflug über das Dach nehmen. Und auch da ist nichts vorgefallen.

Natürlich ist bei alledem noch etwas die Hauptsache: nämlich, daß man seine Bienen richtig behandelt, sonst werden sie stechwütig. Mein alter Freund, Kantor B. in C., hatte seine Bienen hinten im Garten stehen, wenn er aber geschleudert hatte, dann gerieten durch seine falsche Behandlung die Bienen in solche Wut, daß sie über ein Haus und eine Scheune geflogen kamen und noch mehrere Tage lang Menschen und Hühner und Hunde auf der anderen Seite anfielen.

Das sind also im allgemeinen die Punkte, welche beachtet werden müssen, damit keine Unglücksfälle durch die Bienen vorkommen und diese Punkte verdienen ernstliche Beachtung, denn nach dem Haftpflichtgesetz ist jeder Imker für den Schaden, den seine Bienen anrichten, haftbar, und er soll sich da ja nicht mit dem Gedanken in Sicherheit wiegen: wer kann mir denn beweisen, daß das meine Bienen waren, die das Unglück anrichteten. Wenn der Richter annimmt, daß es deine Bienen waren, dann liegst du in der Tinte und hast für alle Folgen aufzukommen. Nun kann man sich da wieder schützen, indem man in eine Haftpflichtversicherung eintritt. Aber wenn man sich auch hierdurch gegen geldliche Folgen decken kann, das Bittere bleibt doch, wenn man sich sagen muß, du hast durch deine Lässigkeit, durch deinen Leichtsinn oder durch deine Dummheit ein Menschenleben auf dem Gewissen oder hast sonst schweren Sachschaden angerichtet.

Wir wollen nun an der Hand von einigen Beispielen aus unserer Imkererfahrung das, was wir so in der Imkerwissenschaft gelernt haben, uns für das Imkerleben einüben.

Vor ein paar Jahren kam folgender Fall vor: An einem warmen Tage gingen

2 Gespanne auf einem Acker, der vor einem größeren Stande lag. Es war heiß und gewitterschwül. Die Bienen fielen über die Gespanne her, die Ackerknechte rissen aus, ließen die Pferde im Stich, 2 Pferde blieben tot auf dem Platze, die beiden anderen waren längere Zeit schwer krank und eins hiervon verlor seltsamerweise hiernach beide Ohren, welche abstarben. Der Schaden ist durch unsere Versicherung gedeckt worden. Der Imker hätte vor seinem Stande nach dem Felde zu eine Anpflanzung anbringen müssen, damit die Bienen vom Stocke aus nicht dahin sehen konnten und das Grundstück in der Nähe des Standes hoch überfliegen mußten. Hatte er dies unterlassen, so hätte er an dem schwülen Tage, da vor seinem Stande geackert wurde, auf seinen Stand gehen sollen. Hätte er dann von Zeit zu Zeit einmal den stärksten Völkern Tabakrauch in die Fluglöcher geblasen, so wären die Völker hübsch klein geblieben und sie wären höchstwahrscheinlich nicht über die Gespanne hergefallen. Sah er, daß es ihm trotzdem nicht gelang, die Bienen im Zaum zu halten, dann hätte er die Ackerleute auffordern müssen, an diesem gefährlichen Tage das Ackern einzustellen und es bei kühlem Wetter zu beenden. Folgten die Ackerleute dieser Warnung und Aufforderung nicht, so waren sie selbst, nicht der Imker verantwortlich, denn wer sich einer Gefahr aussetzt, trotzdem er auf die Gefahr aufmerksam ge-



So kann man rasch aus jeder gewöhnlichen Pfeife eine Menge Dampf erzeugen.

macht und aufgefordert wurde, sie zu meiden, der hat die Folgen selbst zu tragen.

Ein anderer Fall: In der Nähe eines Bienenstandes wurde Scheitholz abgeladen. Es wäre sicher nichts passiert, denn die Bienen konnten von ihren Fluglöchern das Gespann nicht sehen. Aber zum Unglück war eine Latte von dem Staketenzaun hinter dem Bienenhause an das Bienenhaus genagelt. Ob die Latte das Bienenhaus an den Staketen oder die Staketen das Bienenhause festhalten sollten, weiß ich nicht. Aber wenn nun die Holzscheite von dem Wagen an die Staketen flogen, dann ging die Erschütterung durch diese Latte bis zu den Bienen, die kamen aus den Stöcken gestürzt, hielten die Pferde, gegen welche die Bienen von Natur aus eine Pike haben, weil sie ständig mit ihren Schweifen herumschlagen, was die Bienen durchaus nicht leiden können, für die Uebeltäter und stachen beide tot. Merke: Man hängt sein Bienenhaus nicht mit einem Staketenzaun zusammen, wenn da widergeschlagen wird, so reizt das die Bienen. Weiter: Wenn ein Gespann in der Nähe deines Standes hält, dann sei bei der Hand, lieber Imkersmann, und fordere die Leute auf, die Pferde solange auszuspannen und fortzuführen. Steck deine Pfeife an und wenn du merkst, die Bienen werden aufgeregt, dann blas ihnen die Nase voll. Ist da die Imkerpfeife nicht groß genug, dann steck eine lange oder kurze an, und wenn du Gefahr merkst, dann halte ein Taschentuch über den Pfeifenkopf und blas hinein. Da kannst du im Nu Tabakswolken erzeugen, die das schlimmste Bienenvolk rasch zur Vernunft bringen.

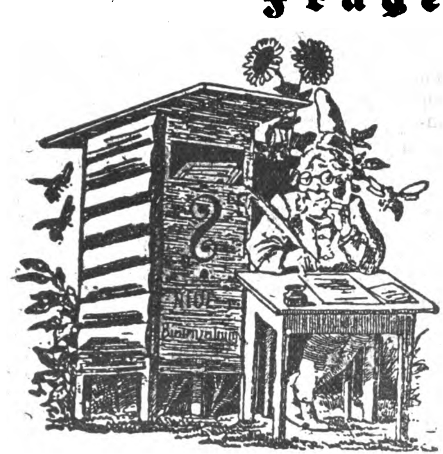
Ein anderer Fall: Am hohen Baum hängt ein starker Schwarm, der Besitzer, Herr Pfarrer R., traut sich selbst nicht hinauf und schickt einen anderen auf die Leiter. Er selbst hält die Leiter. Da stürzt der Schwarm herab und über den Pfarrer. Am anderen Tage war er tot. Merke: Wenn ein Schwarm mit der Leiter herabgeholt werden muß, dann ist es töricht, die Leiter unten von jemandem halten zu lassen, denn gerät die Leiter mit dem Imkermann und dem Schwarm ins Rutschen, dann hält die Geschichte unten kein Mensch. Den vermöbeln die Bienen so, daß er rasch alles im Stiche läßt. In solchem Falle bindet man die Leiter oben mit einem Bindfaden an einen Ast, das ist viel sicherer, als ob sie unten gehalten würde.

Ein anderer Fall: Ich transportiere eine Anzahl Krainer Bauernkasten mit der Milchkutsche. Auf einmal, an der sogenannten hohen Ritscheg, ging ein Stock auf. Wie der Teufel riß mein Milchkutscher aus. Ich hatte aber meine Kurze in Brand: Den Kopf herum, das Taschentuch über den Pfeifenkopf, und schon quollen dicke Rauchwolken den Bienen entgegen. Im Augenblick waren sie zurückgejagt und der Stock wurde nun zugemacht. Merke dir, wenn du Bienen transportierst, dann halte auf dem ganzen Weg die Pfeife im Brand, man weiß immer nicht, was vorfallen kann, und muß sofort gerüstet sein. Hätte ich damals die Pfeife nicht sofort zur Hand gehabt, dann gingen mir die Gäule mitsamt den Bienen die steile hohe Ritsche hinunter und das größte Unglück wäre geschehen.

Liebesgaben.

Es gingen ferner ein: Lüdtke in Jastrow 2.10 M. Engel in Wittelsdorf 1.25 M. J. Bayerl in Großenhag 2.— M. Zusammen 5.35 M.

Fragekasten.



Frage: Durch den Krieg habe ich, an der Grenze wohnend, meine Völker vorigen Herbst nicht richtig einfüttern und einwintern können. Die Folge davon waren dieses Frühjahr Ruhr und Schwächlinge und 10 Völker tot, so daß meine 30 Völker auf 12 reduziert waren. Durch Füttern brachte ich dieselben bis zur Tracht wieder auf die Höhe. 3 Völker sind trotzdem Schwächlinge geblieben. Bei einer Untersuchung dieser Völker fand ich viel offene Brut mit abgestorbenen Maden, die ich für erkaltete Brut hielt. 3 Wochen später untersuchte ich diese Völker wieder und fand zu meinem Schrecken in der entdeckelten Brut einen stinkigen Schleim. Ist das die Faulbrut? Auch andere hiesige Imker klagen, daß sie trotz der diesjährigen guten Tracht nicht vorwärts kommen. Ist die Faulbrut heilbar?

Antwort: Allem Anschein nach liegt bösartige Faulbrut vor. Schicken Sie ein Stück Wabe ein, dann kann ich es Ihnen ganz bestimmt sagen. Wenn die bösartige Faulbrut bei Ihnen und wie es scheint auch noch bei anderen Imkern in dortiger Gegend herrscht, so ist das einzig wirksame Mittel, daß jetzt nach der Tracht sofort alle verseuchten Völker abgeschwefelt werden. Honig und Wachs lassen sich verwenden, aber nur nicht für Bienen. Die Stöcke werden mit einer Lötlampe gründlich ausgebrannt, die Rähmchen verbrannt oder mehrmals in Wasser getaucht und dann in einem heißen Backofen getrocknet. Im Herbst können Sie dann nackte Heidvölker in die Stöcke bringen. Verfahren Sie nicht so und fangen an, an den verseuchten Völkern zu heilen, werden Sie die Seuche in Jahren nicht los und der Stand geht zu Grunde.

Frage: Im Juni schwärmten bei mir zu Hause die Bienen und ein Schwarm setzte sich beim Nachbar (Nichtimker) an. Dieser betrachtete den Schwarm als sein Eigentum und machte geltend, daß in diesem Falle keine fremde Person auf seinem Grundstücke etwas zu suchen habe. Ich bin seit August 1914 im Felde und ist wohl anzunehmen, daß dies den guten Nachbar zu einem derartigen Gewaltakt bewogen hat. Derartige Vorfälle sind tiefbedauerlich. Hat der Besitzer des Schwarmes das Recht, zwecks Einfangens desselben fremdes Eigentum zu betreten?

Antwort: Nach § 962 des BGB. hat der

ntümer eines Bienenschwarmes das Recht, der Verfolgung und dem Einfangen des varmes fremde Grundstücke zu betreten. Hat Nachbar das verhindert, so hat er Ihnen Schaden zu ersetzen. Uebergeben Sie nur die Sache einem Rechtsanwalt. Es ist angebracht, daß ein Mensch, der dem im ze befindlichen Nachbar die Schwärme weg- nt, ganz gehörig bestraft wird.

rage: Ich habe aus einem Nachschwarm öniginnen herausgesucht und den Schwarm er in den alten Stock zurückgegeben. habe noch eine leere Beute auf 3 Etagen, ich die 3 Königinnen mit einigen Bienen unterbringen und aufbewahren?

ntwort: Das Ausfangen der Königin mit n Nachschwarm ist nur dann einigermaßen mäßig, wenn man den Schwarm in das tervolk zurückgeben will. Besser ist es auch man schneidet im Mutterstocke alle Weisel- n fort und gibt nun den Nachschwarm so, er kam, zurück. Fängt man nämlich zu- z die zuerst ausgelaufene Königin fort, die Stocke tütet und an der der Schwarm hängt, leibt der Schwarm nicht bei der ihm fremden, ausgelaufenen Königin. Das kann also eil geben. Die ausgefangenen Königinnen man nur in kleinen Ablegern aufbewahren. erhaupt — der Anfänger soll nicht so viele stſtücke machen, sondern der Natur ihren n Lauf lassen. Es gibt sonst meist Unheil. der Meister kann die Form zerbrechen mit er Hand zur rechten Zeit.

Frage: Meine Bienen wollen nicht schwär- und mit der Tracht ist es auch nur mittel- zig. Vor 3 Jahren habe ich mir Ihr itwabensystem angeschafft, doch bekomme die Kästen nicht voll, entweder bekommen Bienen die Ruhr oder sie werden weisellos. will nun anders wirtschaften. Ein Freund mir, Schwärme anzuschaffen, es sollen r keine Heidbienen sein. Woher kann ich wärme beziehen, ohne befürchten zu müssen, debienen zu erhalten?

Antwort: Es schadet gar nichts, wenn Sie nal auf Ihren Stand Heidbienen bringen. kommt neues Leben durch die Rassenmischung den Stand, man muß dann aber später die en Stämme auslesen und hiervon Königinnen die Stöcke bringen, welche nicht befriedigen. nackten Heidvölker werden von allen Firmen, in der „Neuen" inserieren, in recht gutem tande geliefert.

Frage: Ich habe mir vor 4 Wochen einen rb mit Bienen gekauft, dieser hat schon tersatzringe bekommen und der Bau geht aufs Bodenbrett, wo die Bienen etwa m hoch daraufsitzen, auch lagern sie zu- ilen faustdick vor, und immer kommt kein warm zum Vorschein. Ist es zweckmäßig, der Korb ein Spundloch hat, einen Dathe- ſatzkasten mit 6 Halbrähmchen aufzusetzen, um die Waben nach Bestiftung 2c. herunter- zunehmen und das Volk in eine Beute zu bringen?

Antwort: Da die Schwarmzeit vorüber ist, wird das Volk im Korbe schwerlich schwärmen. Benutzen Sie es darum als Honigstock, indem Sie ihm einen Aufsatz mit Rähmchen oder eine Glasstülpe auf das Spundloch setzen.

Frage: Infolge Umzugs nach einer Industriegegend bin ich der unreinen Luft wegen gezwungen, meine Bienen in meinem Elternhaus aufzustellen. Wird ihnen der jetzige Transport von 35 Kilometer schaden und auf was habe ich dabei zu achten?

Antwort: Die Hauptsache beim Transport der Bienen ist, daß oberhalb oder hinter dem Wabenbau ein leerer Raum ist, in welchem sich der durch die Erschütterung auf der Reise ausziehende Trommelschwarm anlegen kann. An diesem Raum muß dann in der Tür ein Drahtgitter sein.

Frage: An einem schönen Tage im Frühjahr zog ein sog. Hungerschwarm aus, trotzdem er noch 5 Breitwaben mit gutem, teilweise verdeckelten Honig hatte. Wie ist das zu erklären? Mehrere erhaltene Schwärme waren recht klein, so daß ich ihnen zur Verstärkung noch Bienen aus den Muttervölkern zufegte und letztere auf Anfänge setzte. War das richtig?

Antwort: Daß ein Hungerschwarm aus einer Beute mit Vorrat auszieht, ist ausgeschlossen. Sicher war das Volk weisellos und die Bienen haben sich verflogen. Daß Sie einem abgeschwärmten Muttervolke noch Bienen abkehren, ihm dann den Bau nehmen und es auf Anfänge setzen, ist der Ruin für das Volk. Wenn ihr dummen Anfänger doch nicht immer gleich unseren Herrgott meistern wolltet.

Frage: Als Anfänger kaufte ich mir im Frühjahr 3 Körbe mit Bienen und erhielt einen Schwarm davon, den ich in einen vierten Korb tat. Nun will ich die Bienen aus den Körben in Freudensteinsche Kästen umlogieren. Zu welcher Zeit kann ich dies tun und was ist dabei zu beobachten?

Antwort: Das Umlogieren ist auf Seiten 249—255 meines Lehrbuches genau beschrieben. Die Arbeit ist am besten Mitte September vorzunehmen, weil dann nur wenig Brut vorhanden ist. Die Arbeit muß aber jedoch in diesem Jahre unterbleiben, wenn es Ihnen nicht gelingen sollte, sich rechtzeitig genug Zucker zu verschaffen, denn die umlogierten Völker müssen sofort stark gefüttert werden.

Fragen: 1. Ist es bei Dreietagern besser, nur mit Halbrähmchen zu imkern, oder was halten Sie davon, wenn im Brutraume 5 Ganzrähmchen sind? Würde das Brutgeschäft, wenn nur Halbrähmchen vorhanden sind, lang-

samer vorwärtsgehen, als wenn sich vorn 4—5 Ganzrähmchen befinden? 2. Können Sie mir eine Firma angeben, welche Wellpappe zum Packen des Honigs liefert? 3. Woher könnte ich Blechdosen (1 Pfund) zum Versand von Honig ins Feld beziehen?

Antworten: 1. Mir ist es eine wirkliche Herzensfreude gewesen, als ich das letzte Normalmaßrähmchen auf Nimmerwiedersehen auf meinem Stande entfernen konnte. 2. und 3. Derartige Dosen liefert mit Wellpappe fertig zum Versand jede Imkergerätehandlung, die in der „Neuen" inseriert.

Frage: Ich habe zwei starke Völker mit alten Königinnen, die mir bisher viel Honig gaben, aber nicht schwärmten. Auf welche Weise kann ich die Königinnen erneuern?

Antwort: Wenn die Königinnen noch gut in der Eierlage sind und Sie nicht genau wissen, ob dieselben schon zweimal durchwinterten, dann überlassen Sie ruhig das Volk sich selbst. Der Anfänger soll der Natur möglichst freien Lauf lassen. Sind aber die Königinnen sicher alt, so töten Sie dieselben, die Völker ziehen sich dann eine neue Königin und schwärmen dabei jetzt nicht mehr.

Frage: Mir wurde Futterzucker, welcher nicht denaturiert ist, gegen einen Verpflichtungsschein zum Preise von 13.50 M. per Zentner angeboten. Die Ware sieht gelblich aus und ist wohl Muskorade. Ist dieselbe als Bienenfutter geeignet?

Antwort: Da ich den Zucker nicht kenne, so kann ich natürlich auch kein bestimmtes Urteil abgeben, da geht es nach dem Wort: Pr alles und das Beste behaltet. Machen Sie erst einen Versuch im Kleinen und sehen ob der Zucker den Bienen bekommt.

Frage: Anbei übersende ich Ihnen getrocknete, herausgeworfene Maden. Ist die sog. Steinbrut? Mir scheint es, als sie bei besserer Entwicklung der Völker schwindet. Ist die Steinbrut gefährlich übertragbar?

Antwort: Sie haben recht, es ist die St brut. Gefährlich ist die Krankheit nicht. W Sie der Faulbrut Herr wurden, braucht Ih vor der Steinbrut nicht zu bangen. Es gen die befallenen Stellen aus den Waben f zuschneiden.

Frage: Bei uns ist die Honigernte ausgefallen, infolgedessen mußte ich, da nicht genügend Kannen zur Verfügung ste und jetzt auch keine zu erhalten sind, Honig in größeren Zinkblecheimern aufbew ren. Jetzt hörte ich, daß sich der Honig Geschirren von Zinkblech nicht hält. Kön Sie mir Honigkannen verschaffen?

Antwort: Bringen Sie doch den Honig Milchtöpfe oder noch besser in Steinguttöpfe, natürlich gut gereinigt sein müssen.

Frage: Kann ich einem Volke reife Weis zellen aus einem anderen Volke geben, w ich ihm die Königin wegnehme?

Antwort: Die Völker nehmen drei T nach der Entweiselung gedeckelte Weiselzellen einem anderen Volke an.

Aus der Fachpresse.

Zum hundertsten Geburtstag des Freiherrn von Berlepsch. Am 28. Juni 1815 ist einer der bedeutendsten Förderer und Bannerträger der deutschen Bienenzucht auf Schloß Seebach in Thüringen geboren. Zuerst ein Gegner der Lehre Dzierzons über die Parthenogenesis, wurde er später ihr eifrigster Verteidiger, nachdem die Professoren Dr. Leuckart aus Gießen und Dr. von Siebold aus München auf seinen Ständen die eingehendsten, wissenschaftlich-mikroskopischen Untersuchungen darüber gemacht hatten. Bald darauf erschien sein epochemachendes Werk: „Die Biene und ihre Zucht in beweglichen Waben", das geradezu revolutionär auf die dem bienenwirtschaftlichen Konservatismus ergebenen Imker wirkte. Im Jahre 1852 erfand v. Berlepsch das bewegliche Rähmchen, womit die Bienenzucht einen gewaltigen Schritt nach vorwärts machte. Dzierzon, der Erfinder des Mobilstocks, in welchem nur das bewegliche Stäbchen Verwendung fand, konnte sich bis in sein hohes Alter mit dem Rähmchen nicht befreunden. Im Jahre 1872 wohnte Baron von Berlepsch zum letzten Mal der Wanderversammlung der deutschen und österreichisch-ungarischen Bienenwirte in Salzburg bei. Am 17. September 1877 starb er zu München im 63. Lebe jahre. Sein Wahlspruch war: „Lernt Theo sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Le lang!" („Elſ.-Lothr. Bzüchter.")

Ein tapferer Kriegsfreiwilliger. Pfar Wilhelm Gräbener, der frühere erste Vorsta des badischen Landesvereins für Bienenzucht, im Herbst vorigen Jahres als Kriegsfreiwilli eingerückt. Seit über ein Halbjahr steht Pfar Gräbener im Felde, wurde zum Oberleutn befördert und am Karfreitag durch Verleihu des eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Bra („Elſ.-Lothr. Bzüchter.")

Honigpreis. Laut Beschluß des Pfälzisch Bienenzuchtvereins kostet garantiert reiner Ho 1/2 Pfund mit Glas 75 Pfg., 1 Pfund 1,40 2 Pfund 2,80 M., die 10 Pfunddose 13 Die leeren Gläser dürfen bei 1/2 und 1 Pfu um 5 Pfg., bei 2 Pfd.-Gläsern um 10 P das Stück zurückgenommen werden. Ebenso klären die Württemberger: 1 Pfd. Honig Glas kostet nicht unter 1,40 M. („D. B. i. Z.")

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Heft 9 u. 10. | **September-Oktober 1915.** | **14. Jahrgang.**

Inhalt:



September.

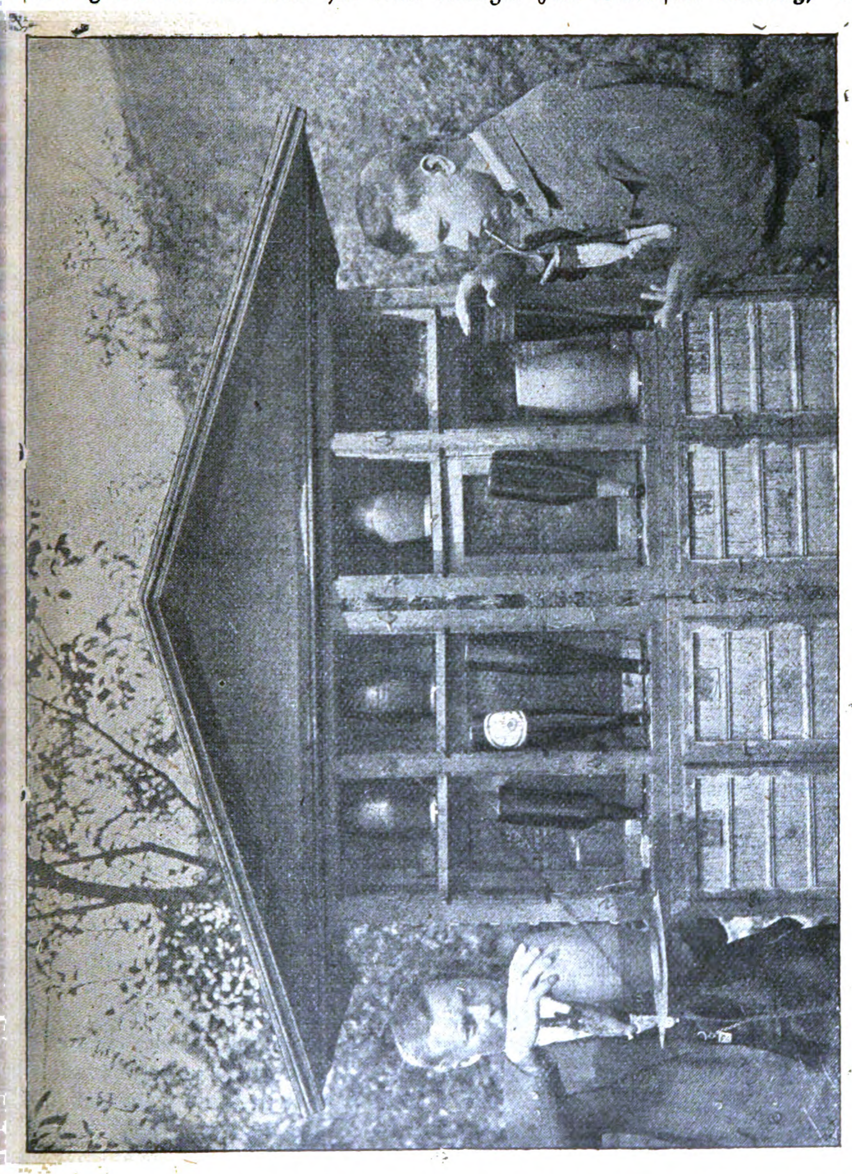
Imkerarbeiten im September und Oktober.

Von Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Im September ist eine der wichtigsten Arbeit auf dem Bienenstande auszuführen, von welcher viel Gewinn oder Schaden des Imkers im nächsten Jahre abhängt: die richtige Einwinterung der Völker. — Anfänger in der Bienenzucht wollen möglichst schnell eine große Völkerzahl erlangen und wintern deshalb viele und sehr oft fast nur Schwächlinge ein. Wenn sie dann bei der Auswinterung die

meisten Völker „tot“ finden, geben sie allem möglichen die Schuld, nur nicht sich selbst. Also keine schwachen Völker einwintern; denn oft erfrieren diese bei anhaltender starker Kälte direkt und wenn sie diese auch überdauern, so kann ein schwaches Volk nie soviel Wärme im Bienenknäul entwickeln, daß die Königin früh genug (in starken Völkern anfangs Februar!) und reichlich Eier legen kann, daß die mit dem Tode abgehenden alten Bienen ersetzt und nach und nach eine reichliche Vermehrung und Erstarkung durch junge Bienen stattfinden kann. Ueber Vereinigung nicht genügend starker Völker siehe vorige Nr. S. 115. Daß reiner Zucker in genügender Menge die beste Winternahrung für die Bienen ist, bedarf keines weiteren Beweises; aber der Zucker allein machts nicht, wenn schädlicher Naturhonig im Winterbau verbleibt. Ein oder zwei Waben mit handbreiten Streifen sog. Ruhrhonig können das schönste Volk teilweise oder ganz vernichten, wenn dieses mitten im Winter davon zu zehren genötigt ist. Es ist deshalb ratsam, aus allen Waben, die das Volk als Winterbau benutzen soll, mittels eines Löffels oder breitspitzigen Tischmessers sämtliche Honigzellen bis auf die Mittelwand der Wabe wegzukratzen. Beim Einfüttern bauen die Bienen die zerstörten Zellen schnell wieder auf. Wer allerdings auf dem Standpunkte des Posener Bienenwirts Herrn Snowacki in Posen steht, der mir vor einer öffentlichen Versammlung zurief: „Zucker ist auf jeden Fall Strohfutter, also schädlich“—, wird seinen Bienen den Naturhonig belassen. Wenn dann die Bienen an Ruhr zugrunde gehen, dann „liegt das nicht am Futter, sondern an den Bienen“ — nach Snowacki's Forschung, die er am grünen Tische gemacht hat. Daß genau das Gegenteil der Snowackischen Lehre richtig ist, beweist die Erfahrung viel tausendfach. — Wer seinen Bienen den Naturhonig als Winternahrung beläßt, setzt sich eben nicht nur der Gefahr aus, daß ihm die Völker an der Ruhr verloren gehen, sondern er handelt auch wirtschaftlich falsch; denn ein starkes Volk hat fünfzehn Pfund Nahrung nötig; besteht diese in Honig, so kostet dieser zu heutigen Preisen mindestens 18,00 *M*, der Zucker aber höchstens 4,00 *M* fürs Volk. Mit Einrechnung der Arbeitsleistung verschwendet also derjenige, der seinen Bienen Naturhonig als Winternahrung beläßt, mindestens 10 bis 12 Mark an jedem Volke. Das macht bei den 2 Millionen Bienenvölkern im Deutschen Reiche eine Ersparnis von 20 Millionen Mark. — Oft werden Völker im Oktober noch weisellos. Vor dem Verpacken der Völker benutze man warme Tage, um die Völker auf Weiselrichtigkeit zu prüfen, um weisellose Völker, die andernfalls doch verloren gehen, mit andern vereinigen zu können. In später Jahreszeit, also vom Oktober ab, haben die Völker keine Brut mehr und aus diesem Grunde zeigen die Völker die Weisellosigkeit sofort auffallend an, wenn man sie mit Rauch anbläst, natürlich von der Türseite aus; denn am Flugloche ist eine Feststellung unsicher. Man bläst zwei kurze Stöße Rauch unter dem geöffneten Fensterschieber oder durch das Drahtfenster hindurch in das Volk. Ein weiselrichtiges Volk braust dann laut in dumpfklingendem Tone auf; nach und nach sinkt das Brausen zu einem gleichmäßigen leisen Surren herab. Ist das Volk aber weisellos, so braust es laut in merklich höher klingendem Tone auf, der in ein förmliches, lang verhallendes Heulen übergeht, stoßweise bald etwas leiser und dann wieder lauter wird, und in dieser Weise mindestens eine Viertelstunde lang anhält. Dieses charakteristische Brausen zeigen jedoch nur brutlose und nicht zu schwache Völker und wer es einmal gehört, kann an demselben mit vollständigster Sicherheit die Weisellosigkeit feststellen. Will man solch ein weiselloses Volk mit einem andern vereinigen, so hängt man es bei kühler

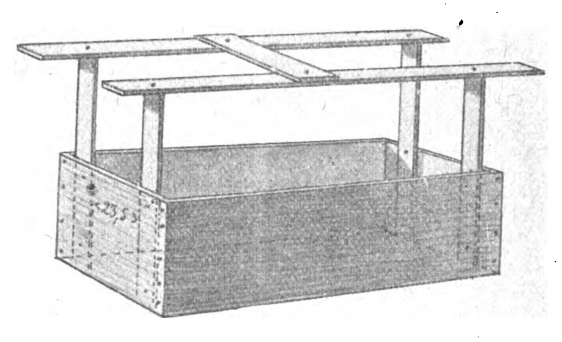
Witterung (frühmorgens!) auf den Wabenbock, wartet unter etwas Anräuchern, bis die Bienen sich voll Honig gesogen haben und läßt sie wabenweise ins Flugloch andrer Völker laufen. (August-Nr. S. 115.) Ist ein starkes Volk weisellos geworden und man hat keine Königin zum Beweiseln vorrätig, dann



Das Füttern mit umgekehrten Gläsern, Flaschen und Töpfen.

entnimmt man ihm den größten Teil seiner Futterwaben und setzt diese dem schwächsten Volke auf dem Bienenstande ein. Nach etwa drei Stunden läßt man das weisellose Volk in oben angegebener Weise durchs Flugloch dem schwachen Volke zulaufen, welches jetzt durch die zugesetzten Waben Raum und Futter für die Verstärkung hat. Besonders zu merken ist bei dieser Art der

Vereinigung, daß das zu verstärkende Volk niemals in irgend einer Weise, weder durch Oeffnen der Beute, Stöße und dergl. gereizt werden darf und stets durchs Flugloch leicht angeräuchert werden muß, bevor die Verstärkungslinien einzulaufen beginnen, sonst kommts zu Beißereien. — Aber trotz gesunden Futters und junger Königin büßen oft gute Völker den Winter über so an Volksstärke ein, daß man sie im Frühjahre als schwach bezeichnen muß. Schuld hieran ist dann immer ein zu großer Ueberwinterungsraum. Dieser muß stets so bemessen werden, daß die Bienen ihn gerade ausfüllen, d. h. alle Waben darin bei der Einwinterung belagern. Es ist stets zu bedenken, daß sehr viele alte Bienen noch eingehen, bevor die Winterkälte eintritt und zieht sich das Volk dann viel dichter zusammen, so bleiben in einem im Herbst scheinbar engen Ueberwinterungsbau im Winter große Teile, oft mehrere Waben, unbelagert. Ist nun der Ueberwinterungsraum schon bei der Einwinterung zu groß gegeben, dann kann er erst recht nicht erwärmt werden, jede infolge Störung vom Winterknäul abirrende Biene erstarrt sofort, zahlreiche Bienen an den äußeren Kanten des Bienenknäuls werden unversehens unfähig, sich zur Erwärmung in die Traube zurückzuziehen und bleiben erstarrt sitzen, wie



Ein einfacher Wabenbock.

ich es bei Revision im Winter oft genug gesehn habe. Und im Frühling ist dann aus dem genügend starken Volke ein Schwächling geworden. — Bevor ich die Einfütterung beginne, lasse ich die Völker von der Türseite aus gründlich durch nächtliche Lüftung abkühlen und nehme dann alle nicht ganz belagerten Waben fort. Jetzt füttere ich die Bienen solange, bis sie kein Futter mehr nehmen wollen, also alle Waben vollgetragen haben. Hiermit beantwortet sich praktisch die Frage: Wieviel Waben und Futter muß ein Volk für den Winter in der Beute haben? Bezüglich der Wabenzahl gelangt man auch zum Ziel, wenn man an regnerischen Tagen, wo alle Bienen zuhause sind, das Volk von der Türseite aus gründlich, aber vorsichtig anräuchert. Es räumt dann schnellstens alle überflüssigen Waben, die man nun entfernt. Hierbei läuft aber oft ein Teil des Volkes zum Flugloch hinaus. Hierauf ist zu achten, damit man nicht zuviel Waben entfernt. Nach beendeter Einfütterung bohre man mit einem bleistiftdicken Draht zwei oder drei Löcher vom Fenster bis zur Stirnwand durch sämtliche Waben, damit durch diese hindurch Bienen, die die Wabenkanten bei Kälte nicht umwandern können, zum Futter und zur Bienentraube gelangen, während sie sonst verloren wären. Ende September müssen die Fensterseiten der Beuten mit Filz oder Moos so dicht und warm verpackt werden, daß nicht die geringste Wärme entweichen kann. Die Fluglöcher bleiben wie im Sommer offen.

Die Einwinterung.

Von E. Kirchner, Brünn i. Thür.

Baron von Ehrenfels bezeichnete die Einwinterung und glückliche Ueber-
terung als „das Meisterstück des Bienenzüchters". Sonderbar! Wenn ich
her die Einwinterung genau nach Anleitung aus den bekannten Lehrbüchern
Bienenzucht ausgeführt hatte, so fiel doch die Ueberwinterung so aus, daß
entweder ruhrkranke Völker bekam oder auch das eine oder andere Volk an
nger verlor. Meistens aber war es die Ruhr, die mir im Frühjahr merk-
e Lücken in die Zahl meiner Völker gerissen hatte. Aber es ging nicht mir
in so: auch die Nachbarimker — und darunter waren solche, die sich als
ister der Bienenzucht deuchten — erlebten das gleiche Schicksal. Trat ein-
l die Ruhr nicht so bedeutend, vielleicht nur sehr leicht auf, so war im
hsten Jahre desto mehr von ihr zu spüren. Ich habe auch durch Vereinigen
hrerer Völker versucht, der Forderung gerecht zu werden: „Wintere nur
rke Völker ein!" — doch auch dies Mittel erwies sich nicht immer als
lheilmittel". Es liegt ja auch klar auf der Hand: Wenn man ein starkes
lk alter Bienen einwintert, dann sterben die alten Bienen während des
nters ab, und im Frühjahr hat man nur noch einen Schwächling übrig.
m Einwintern sind die starken Stöcke gerade gut genug, die in der Haupt-
he aus kräftigen jungen Bienen bestehen, weil gerade diese geeignet sind, den
fahren des Winters standzuhalten.

Bei der Einwinterung hat man auf folgende Punkte Rücksicht zu nehmen:
junge, vollkräftige Königinnen, auf starke Völker mit vielen jungen Bienen,
geeignete Waben zum Wintersitz, auf genügenden und gesunden Futter-
rat, auf Schutz gegen die Winterkälte und jähen Witterungswechsel und auf
Abhalten der Ruhestörer während des Winters.

1. Für junge, vollkräftige Königinnen muß schon vorher Sorge getragen
rden sein. Die alten Bienenmütter kann man ja leicht im Sommer durch
ge ersetzen. Ich bin jedoch in dieser Beziehung nicht allzu engherzig, so daß
die Regel: „Nimm keine Königin mit in den dritten Winter!" nicht streng
chführe. Oftmals lasse ich die Bienen selbst für Erneuerung der Bienen-
tter Sorge tragen, und sie besorgen dies Geschäft meist besser als ich; denn
wissen, wenn eine Königin ihre Schuldigkeit nicht mehr tun kann, und dann
ßt es bei ihnen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan; er kann gehen!"
ich freilich finde, daß die Legetätigkeit der Bienenmutter zu wünschen übrig
t, greife ich selbstverständlich ein und wechsele die alte Tante gegen eine
chtbare junge Mutter aus.

2. Starke Völker mit vielen jungen Bienen erhält man durch die Reiz-
terung der Stöcke im Nachsommer. Dieselbe setzt etwa Mitte August ein,
et Ende August oder anfangs September und erstreckt sich auf etwa 2—3
chen. Gefüttert wird jeden zweiten Abend jedem Volk 1/2 Flasche verdünnte
niglösung oder Zuckerwasser im Verhältnis 1:1. Durch diese Fütterung
d die Königin zu erneuter Eierablage bezw. Brutanlage gereizt, und die
nen erbrüten und erziehen die zur Ueberwinterung geeigneten jungen Bienen.
türlich müssen dann auch die nötigen leeren Arbeiterzellen vorhanden sein.
jedoch Spättracht durch die Blüte des Heidekrautes usw. vorhanden ist,
die Sommerreizfütterung überflüssig.

3. Eine Uebersicht über die zum Ueberwintern geeigneten Waben gewinnt
n bei der Herbstschau, die vor der Einwinterung vorgenommen werden muß.

Alle schwarzen, morschen, verschimmelten oder verbogenen Waben werden aus dem Brutraum entfernt und, wenn nötig, durch neue, gleichmäßig gebaute Arbeiterwaben ersetzt. Selbstverständlich läßt man im Ueberwinterungsraum keine Waben mit Drohnenzellen; für etwas Drohnenbau läßt sich dann im nächsten Frühjahr schon sorgen. Am geeignetsten sind zur Ueberwinterung die Waben, auf denen einigemal gebrütet wurde. — Ich möchte hier auf eine weitverbreitete Ansicht zurückkommen. Es wird nämlich gelehrt, daß die in den schwarzen Waben erbrüteten Bienen immer kleiner ausfielen, je mehr Nymphenhäutchen in den Zellen zurückblieben. Meiner Erfahrung nach ist dies nicht der Fall. Ich habe nämlich schon wiederholt Stülpkörbe mit ganz altem Bau gehabt; die Bienen dieser Körbe hatten genau dieselbe Größe wie die in den Mobilstöcken, wo die alten Waben ständig ausgewechselt wurden. — Zur Einwinterung eignen sich nur die Völker, die wenigstens bei der Herbstschau 8 Ganzrahmen belagern.

4. Als wichtigster Punkt ist bei der Einwinterung der Futtervorrat zu beachten. Bis Ende April bezw. Anfang Mai muß vorgesorgt werden, und bis dahin braucht ein Volk 25—30 Pfund Innengut. Werden die Bienen aber in ihrer Winterruhe gestört, dann verbrauchen sie mehr Futter, so daß sich der Verbrauch sehr bedeutend steigern kann. Deshalb beherzige man die Mahnung: „Man lasse seinen Bienen lieber etwas mehr als zu wenig." Zu viel Honig dürfen die Völker allerdings auch nicht haben, weil die Honigwaben zu kalt sind; zur Ueberwinterung muß jedoch auch die nötige Anzahl leerer Zellen, um die sich die Bienen gruppieren können, vorhanden sein.

Nicht jeder Honig ist zur Ueberwinterung geeignet. Der beste Honig hierzu soll der aus den Wiesenblumen gesammelte Frühjahrshonig sein, habe ich gelesen; ob man schon die Probe hierzu gemacht hat, weiß ich nicht. Er wird aber selten oder nicht bis zur Einwinterung vorhanden sein; denn entweder wird er vom Imker geerntet oder von den Bienen „ins Geschäft gesteckt". Zur Ueberwinterung ungeeigneter Honig erregt leicht die Ruhr, die die größte Gefahr für die Bienen im Winter ist. Es ist das Verdienst Freudensteins, den Imkern ein Mittel gegen die verderbenbringende Ruhr gezeigt zu haben, und die Imker sollten es ihm danken, daß er in uneigennütziger Weise seine Entdeckung zum Gemeingut aller machte. Es erfaßt mich jedesmal ein Grausen, wenn ich an die Zeit vor ungefähr 15 und mehr Jahren denke, wo alljährlich der Ruhr manchmal ganze Bienenstände zum Opfer fielen. Auch ich habe in früheren Jahren viele Völker durch die Ruhr eingebüßt. Seitdem ich den Rat Freudensteins befolge und mit Zuckerwasser auffüttere, macht mir die Ruhr keine Sorgen mehr.

Ein Erlebnis möchte ich hier anführen. Als ich schon der Anleitung Freudensteins gemäß einwinterte, wollte der mir befreundete Vorsitzende eines größeren Imkerverbandes noch nichts davon wissen, „weil die Zuckerfütterung die Bienen degeneriere" usw. Da traf ich eines Tages im Frühjahr Freund E., der mir recht niedergeschlagen vorkam. Er berichtete, daß er von seinem gegen 20 Völker haltenden Bienenstand in C. nur noch etwa 4 gute Völker übrig behalte; die andern hätten die Ruhr fürchterlich. Eben wolle er dorthin, um die Bienen umzuhängen und die beschmutzten Waben usw. durch verdünnte Salizylsäure abzuwaschen und dadurch zu retten versuchen, was noch zu retten sei. Leider war nichts zu retten. Ich empfahl dem Geschädigten noch einmal recht eindringlich, im Herbst doch einen Versuch mit dem Einfüttern von Zuckerlösung zu machen. Er folgte meinem Rat und konnte mir im darauf-

folgenden Frühjahr freudigen Herzens berichten, daß sich diesmal auf seinem Stand keine Spur von Ruhr gezeigt habe. Aus dem Saulus war ein Paulus geworden!

Der dunkelgrüne Honig erregt, falls er zur Ueberwinterung im Stocke bleibt, sicher die Ruhr. Auch die Honige, welche leicht fest werden (kristallisieren), wie Rapshonig, oder zähe werden, wie Heide- und Waldhonig, eignen sich nicht zur Ueberwinterung. Freudenstein empfiehlt nun, im September sämtlichen Honig aus dem Stocke zu entfernen und dafür die Völker genügend mit Zuckerwasser (1:1) aufzufüttern: Ich habe seither jedem Volk etwa 12—15 Pfund Honig gelassen und ebensoviel Zuckerwasser gefüttert und bin bis jetzt sehr gut dabei gefahren; denn ich habe bei den aufgefütterten Völkern, welche ungestört ihre Winterruhe genießen konnten, nichts von Ruhr gemerkt. Zwei Stöcke wurden im vergangenen Winter durch eingedrungene Spitzmäuse gestört; sie waren im Frühjahr weisellos und etwas ruhrkrank. Ich kehrte sie einfach aus den Wohnungen heraus, unbekümmert um ihr weiteres Schicksal. Vergällten Zucker habe ich noch nie benutzt, sondern stets reinen Kristallzucker. Die beste Zeit zum Auffüttern ist Ende September; doch geht es auch noch im Oktober. Man sei nicht zu ängstlich wegen der „Verarbeitung" und „Verdeckelung" des eingefütterten Zuckers. Ich habe gefunden, daß die Bienen auf unverdeckeltem Zuckerhonig ebensogut überwinterten als auf verdeckeltem. Zum Auffüttern benutze ich Flaschen, Tröge (Zigarrenkistchen) mit Schwimmgittern und Thüringerballons. Ein Volk ist genügend mit Vorrat versehen, wenn die letzte vollbesetzte Wabe etwa dreiviertel voll Futter getragen ist und hier bleibt. Um den Bienen während des Winters ein leichtes Nachrücken zu den Futtervorräten zu ermöglichen, stößt man bei der Einwinterung einige Löcher mit einem bleistiftstarken Holz durch 5—7 Waben.

5. Sodann gehört zur Einwinterung auch der Schutz gegen die Winterkälte und plötzliche Witterungsumschläge während der kalten Jahreszeit. Haben sich im Oktober oder anfangs November die Bienen zusammengezogen, dann werden die Völker warm verpackt. Geschähe dies nicht, dann wären die Bienen zu größerer Nahrungsaufnahme gezwungen, sobald die Außenkälte fühlbar auf die Bienentraube einwirkt. Um diese abzuhalten, bringt man in den Honigraum sowohl, als auch hinter das Fenster im Brutraum schlechte Wärmeleiter, die auch einen jähen Witterungsumsturz dem Bienenvolke wenig oder gar nicht merken lassen. Zum reinlichen und sichern Verpacken eignen sich Mooskissen, Strohdecken, Filzdecken u. a. In Holzwolle nisten sich die Ameisen gerne ein, weshalb ich diesen Stoff schon längst vom Bienenstand verpönte.

6. Nun müssen auch während des Winters die Ruhestörer vom Bienenstand ferngehalten werden, wenn die Ueberwinterung eine gute sein soll. Hierzu sind zu rechnen: Zugluft, greller Sonnenschein in die Fluglöcher, Mäuse, Katzen usw. Und doch gewöhnen sich auch die Bienen während ihrer Winterruhe an vieles. Jahrelang wurden bei mir einige Korbvölker, die an der hintern Hauswand standen, nicht allein Sommers über, sondern auch im Winter von den Hühnern mit Vorliebe als Hochsitz benutzt, ohne daß nachteilige Folgen bei den Bienen zu bemerken gewesen wären. Diese Völker überwinterten stets sehr gut.

Die Einwinterung in dem Kriegsjahre 1915.

Von H. Freudenstein.

Die Einwinterung ist die Hauptsache in dem ganzen Bienenbetriebe. Gerät die Durchwinterung nicht und kommen nur elende Schwächlinge oder gar tote Völker aus dem Winter, dann ist von dem ganzen nächsten Jahre wenig oder gar nichts zu hoffen. Deshalb ist jetzt im September die wichtigste Zeit im ganzen Bienenjahre, denn im September hat die Einwinterung zu erfolgen.

Erster Grundsatz ist hierbei: Nur starke Völker einwintern. Schwache Völker können nicht die nötige Wärme erzeugen, sie haben deshalb im Winter immer stärkeren Abgang durch erstarrte Bienen. Je mehr aber erstarren, um so weniger widerstandsfähig bleibt der Rest, und so können wir den Untergang dieser Völker mit der galoppierenden Schwindsucht vergleichen. Es geht zuletzt immer rascher herab. Kleine Reservevölkchen bringt man nur dann durch, wenn sie im engsten Raum, in einer Etage (Honigraum) sitzen.

Was soll man nun mit den zu schwachen Völkern tun? Man vereinigt sie. Das geht sehr einfach: Man nimmt von 2 oder mehr schwachen Völkern die schlechtesten Königinnen fort. Dann hängt man sowohl das Volk, welches in seiner Wohnung bleiben soll, als das, welches zu diesem Volke kommen soll, auf den Wabenbock und ordnet hier die Waben, daß wieder ein hübsches Winterlager entsteht: also die Waben mit Brut in die Mitte: ein oder 2 Waben mit mit etwas Pollen und dem schlechtesten Bau nach der Fluglochseite und dann die Honigwaben hinter das Bienenlager.

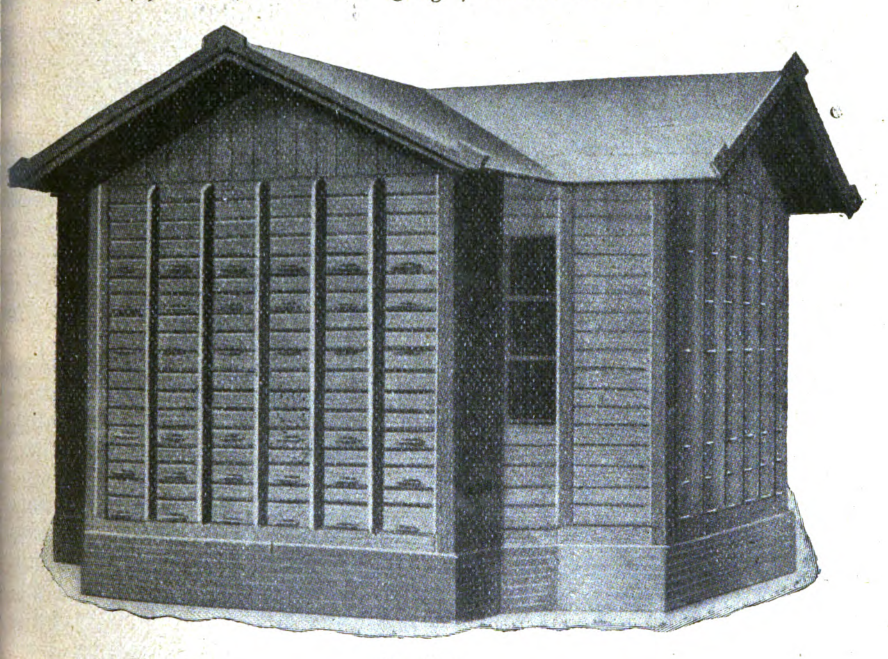
Dieses Durcheinanderhängen der Völker auf dem Wabenbocke hat nämlich den Zweck, daß sich die Vereinigung ohne alle Beißerei vollzieht. Auf dem Wabenbocke hat nämlich kein Volk Hausrecht. Sie lassen es sich darum ganz ruhig gefallen, wenn sie mit fremden Bienen durcheinander gehängt werden. Nun bringt man die Bienen in ihre Wohnung und die Hauptsache ist geschehen. Die Fluglöcher von den Völkern, welche ihre Wohnung aufgeben mußten, werden dicht geschlossen, ein davor gehängter Sack macht sie unkenntlich und die Tür der Beute wird ganz geöffnet. Jetzt fliegen alle Bienen ab und suchen sich ihr neues Flugloch. Läßt man die leere Beute geschlossen, so bleiben viele Bienen darin und kommen um, während sie bei offener Beute, die auch von allen Waben leer ist, bald merken: hier kann unseres Bleibens nicht länger sein.

Man kann auch die Bienen auf andere Weise vereinigen. Herr Schulz schildert z. B. in diesem Hefte eine andere: Da kann also jeder probieren und wie es ihm am besten gefällt, so macht er es in Zukunft.

Die zweite Hauptsache ist, daß ja kein Ruhrhonig im Stocke bleibt! Was ist denn Ruhrhonig? Ja, das ist schwer zu sagen. Das kann man nicht jedem Honig ohne weiteres ansehen. Es gibt manche Honige, z. B. der Honig aus der Sandheide, der ist in mancher Gegend vorzüglich zur Durchwinterung und in anderer Gegend wieder bringt er die Ruhr. Ja, es kommt vor, daß er in ein und derselben Gegend den einen Winter eine gute Durchwinterung machte und im anderen erregte er die Ruhr. Woran das liegt, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Weil das so war, deshalb habe ich früher den Grundsatz aufgestellt: Im September allen Honig heraus und statt dessen auf Zucker durchwintert. So sind wir vor der Ruhr absolut sicher und haben eine größere Honigernte. Aber in diesem Jahre ist die Sache doch etwas anders. Der Zucker ist teuer und schwer zu bekommen, es fehlen vielfach die Arbeitskräfte,

um den Honig im Nachsommer aus den Völkern zu bringen, und deshalb müssen wir in diesem Jahre stärker auf Honig überwintern. Nur wo man weiß: ich habe sicher Ruhrhonig im Stocke, der muß unbedingt heraus, und kann man das nicht, so soll man lieber die betreffenden Völker abschwefeln, dann hat man wenigstens den Honig geerntet und verliert nicht im Winter das Volk samt dem Honig.

Woran ist denn nun der sichere Ruhrhonig zu erkennen? Er kommt hauptsächlich von den Blattläusen, besonders denen, die auf der Linde leben. Er hat einen grünlichen Schein. Also der echte Lindenhonig ist meistens Ruhrhonig. Deshalb soll ja jeder Imker bei der Hand sein und sofort nach der Lindentracht schleudern, damit das Zeug herauskommt.



Pavillon.

Wie bekommt man nun jetzt den Ruhrhonig heraus? Der Honig ist schon zäh und will sich nicht schleudern lassen. Erwärmen der Waben hilft gar nichts. Da ist ein ganz vorzügliches Instrument die Plaumannsche Zange. Damit geht jeder Honig heraus, auch der Heidhonig und der verzuckerte Honig. Aber die Zange ist jetzt im Handel nicht zu haben, Plaumann steht im Felde. Da hilft man sich in der Weise, daß man den Honig aus den Waben herausschneidet entweder mit einem Wabenmesser oder mit einem Blechlöffel, der am Rande scharfgeschliffen ist. Es ist nicht nötig, daß der Honig restlos aus den Waben herauskommt, wenn nur der geschlossene Streifen über dem Bienensitz fortgeschnitten ist, das genügt. Was sonst noch in dem Stocke ist, das vermischt sich bei der Zuckerfütterung mit dem Zuckerwasser, wird so verdünnt und unschädlich.

Bevor die Winterfütterung beginnt, muß das Winterlager eingeengt werden, sonst tragen die Bienen zu viel Honig in Waben, die sie im Winter nicht ge-

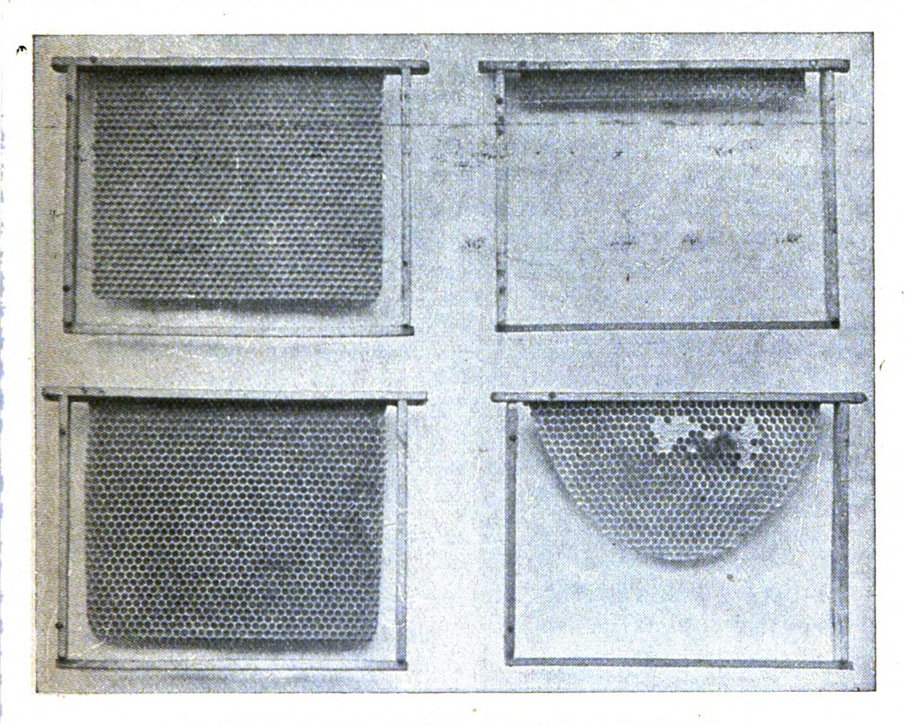
... im Winter gebrauchen, da fehlt es. Man
... mindestens $^3/_4$ belagert sind, ab und nehme
... an zu füttern.
... mit Flaschen und Selterwasserkrügen. Man
... drauf, kehrt sie um und stellt sie so hinter das
... nicht zu steil stehen, sonst können die Bienen nich
... aber auch nicht zu schräg stehen, sonst fließt si
... hübsch ausprobieren. Es wird gefüttert, bis di
... dreiviertel voll bleibt. Man macht deshalb nach de
... und fängt wieder an, wenn die letzte Wabe leer wird

Zur Ueberwachung des Wabenbaues.

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

...ndem möchte ich die Kleinimker und Anfänger auf etwa
... machen, worin meiner Ansicht nach viel gesündigt wird. Vielfac
...enzucht die Poesie der Landwirtschaft genannt und das mit vollen
... Recht. Ein jeder Landwirt könnte sich in seinem Garten ein paa
...tellen und könnte seine Feierabendstunden und Sonntag-Nachmittag
... Bienen zubringen. Da wird mancher zum ernsten Nachdenken an
... und wer mit Liebe an der Bienenzucht hängt, auf den wirkt sie auc
... Wer sich aber Bienen anschafft, der muß sich auch um sie be
... Denn es ist selbstverständlich, daß nur bei guter Pflege etwa
... kann. Ich hatte in diesem Sommer Gelegenheit, in viele fremd
...enstöcke zu gucken und habe dabei die Erfahrung gemacht, daß viele z
... Augenmerk auf einen vernünftigen Wabenbau legen. Wir hatten hie
... vorzügliche Honigernte, da wurde ich von verschiedenen Seiten gebeten
weil die Besitzer zum größten Teil im Kriegsdienst standen, die Völker leer z
schleudern. Selbstverständlich habe ich dieses herzlich gern getan. Es war j
meine Pflicht. Aber ich habe, wie gesagt, Völker mit Wabenbau angetroffen
wo man sich nicht zu wundern braucht, wenn das Interesse für die Imkere
bei solchen Umständen nicht größer wird. Aus Unkenntnis oder auch Unacht
samkeit werden Rähmchen ohne Vorbau in die Kasten gehangen oder dieselbe
entweder zu dicht oder zu weit voneinander hineingeschoben. Wird bei der
artigem Verfahren von Zeit zu Zeit nicht mal nachgesehen, so gibt es eine
Bau, der nicht auseinander zu bekommen ist. Die „Beweglichkeit" hat dann
ein Ende. Aus solchen verbauten Kästen wahre Honigklötze herauszukriegen
ist eine Arbeit, die wirklich recht unangenehm ist. Der Honig fließt sozusage
in den Stöcken herum und hunderte von Bienen gehen dabei zu Grunde. Den
wenn man eine solche fette Honigwabe, die quer durch 2—3 Rähmchen hin
gebaut ist, herausschneidet, dann bricht dieselbe durch und dann ist der Teufe
los. Andere Rähmchen findet man wieder, wo zwei Waben an das Obertei
angebaut sind, dieses kommt dadurch, daß die Rähmchen nicht vorschriftsmäßi
widereinander gerückt worden sind. Bei einer solchen Bauart gehen allerdings
die Vorteile des beweglichen Baues in die Binsen. Ist das Schleudern a
und für sich schon ein bißchen schmierig, so wird es in diesem Falle — ic
bitte um Verzeiung des Ausdrucks —, zu einer riesigen Schweinerei. Wen
man aber den Bau sorgfältig überwacht, und man hat schöne, gleichmäßi
ausgebaute Rähmchen, dann macht das Arbeiten an einem Volk Vergnügen
Wie dieses nun zu erreichen ist, finden wir in Herrn Freudensteins Lehrbuc

sehr schön auseinandergesetzt. Ein jeder Anfänger sollte sich dieses Buch kaufen, dadurch würde er von manchem „Lehrgeld" verschont bleiben. Die Auslage macht sich rasch bezahlt. Also hier kurz angeführt: Ein jedes Rähmchen muß vor allen Dingen gerade zusammengenagelt sein. Dann wird genau in der Mitte des Oberteils ein 2—3 cm breiter Kunstwabenstreifen, oder auch eine ganze Tafel, angebracht. Dieses kann der Kleinimker, wenn er keinen Anlötapparat zur Hand hat, wie folgt machen. Ich mache mir in einem Blechgefäß Wachs dünn, nehme den Kunstwabenstreifen und halte ihn genau in der Mitte des Oberteils des Rähmchens mit der linken Hand an und schütte mit einem Blecheßlöffel an dem Streifen das heiße Wachs her. Dann wird das Rähmchen herumgedreht und an der anderen Seite der Streifen auch fest-



Tadelloser Bau durch richtigen Gebrauch der Kunstwabe.

Kunstwaben müssen frei im Rähmchen hängen, dürfen nirgends anstoßen, so wie es die Abbildung oben links zeigt; sie werden dann so ausgebaut, wie es in der darunter befindlichen Abbildung wiedergegeben ist.

Zum Vorbau gebraucht man solche schmale Kunstwabenstreifen, wie in der Abbildung oben rechts ersichtlich ist; sie werden dann von den Bienen so weitergebaut, wie wir es in der Abbildung rechts darunter sehen können.

geklebt. Derselbe muß rechts und links von den Rähmchenschenkeln etwas abstehen. Verwendet man ganze Kunstwabentafeln, so muß auch unten ein gut 2 cm großer Zwischenraum zwischen Kunstwabe und Rähmchen sein. Mit Vorbau muß aber jedes Rähmchen versehen werden, sonst bauen die Bienen quer. Wenn man nun die Rähmchen in den Kasten hängt, so muß man darauf achten, daß man dieselben dicht aneinander hängt aber nicht die Abstandstifte vorbeischiebt. Bei raschem, ängstlichem Arbeiten wird dieser Fehler

wohl viel gemacht werden. Die Abstandstifte sind eigentlich nicht so praktisch. Wenn die Rähmchen ausgeschnittene Oberteile haben, daß man Träger wider Träger schieben kann, geht man bedeutend sicherer. Außerdem ist es in der Schleuder, wo das Rähmchen gegen ein Drahtgitter liegt, geradezu eine Last, wenn man dasselbe wieder herausHaben will. Da steht man minutenlang und probiert rauf und runter, links und rechts, weil sich der Nagelkopf in einer Drahtmasche verfangen hat. Besonders ist dieses bei Stiften mit breiten scharfen Köpfen der Fall. Dieses ist beim ausgeschnittenen Rähmchenträger nicht möglich.*) Ein Vorteil von den Abstandstiften kann ich mir nicht denken. Um einen gleichmäßigen Bau zu erreichen, muß man weiterhin darauf achten, daß die Kasten ganz gerade stehen, denn die Bienen bauen immer genau senkrecht. Neigt der Kasten sehr nach vorn oder hinten, dann können die Bienen nicht genau auf das Unterteil des Rähmchens kommen. Wenn ich auch nicht dafür bin, daß man ein Volk zuviel öffnen soll, so muß man doch hin und wieder nachsehen, wenn Rähmchen darin hängen, die ausgebaut werden sollen. Auf solche Weise erzielt man einen tadellosen Bau, durch den man den Anfangs angeführten Mißständen enthoben ist. Schließlich muß man noch darauf achten, daß ein Volk nicht zu viel Drohnenbau aufführt. Sobald sich im Frühjahr in einem Volk die Schwarmlust regt, so fängt es an und baut Drohnenzellen. Bei Völkern, bei denen man das Schwärmen verhindern will und man zu diesem Zweck durch Zwischenhängen erweitert, muß man, sobald es Drohnenbau gibt, ganze Kunstwabentafeln in die Rähmchen kleben. Tut man dieses nicht, so bekommt man eine ungeheuere Menge Drohnenwaben und die Folge ist, daß das Volk viele tausende Drohnen im Jahr ernährt und der Honigertrag wird dadurch empfindlich geschmälert. Dasselbe gilt auch für die Hauptschwärme. Auch da müssen, sobald Drohnenwaben gebaut werden, ganze Kunstwabentafeln eingehangen werden. Nachschwärme bauen im ersten Sommer selten Drohnenzellen. Gerade von ihnen bekommt man die schönsten Waben.

Ein neuer Wachsauslaßapparat.

Honig will jeder Imker ernten, auf die Wachsgewinnung legt man gewöhnlich weniger Wert.

Der Grund dazu liegt mit in der wenig angenehmen Arbeit, die das Wachsauslassen verursacht. Gewiß, aber ohne Fleiß kein Preis! Auch das Honigschleudern kostet Mühe. Was macht denn die Arbeit des Wachsauslassens so wenig angenehm? Man hört der Klagen verschiedene. Am unangenehmsten empfindet man die Säuberung vieler Wachsauslaßapparate nach ihrer Benutzung.

Die nachfolgend beschriebene Wachsauslaßvorrichtung weist verschiedene Vorzüge auf, die die Arbeit des Wachsauslassens ungemein erleichtern, vorteilhaft gestalten und vereinfachen.

Die ganze Vorrichtung (siehe Fig. 1) besteht aus einem großen Topf, dessen unterer Teil u mit dem oberen Teil r durch einen Ringrand verbunden ist. Das obere Gefäß ist mit einem Auslaßhahn h versehen. In dieses Gefäß gehört der Apparat, wie ihm Fig. 2 veranschaulicht.

Er besteht im wesentlichen aus einem kräftigen Metallkranz, an dem ein

*) Man umkleidet die Abstandstifte mit kleinen Holzröllchen, die in jeder Imkerhandlung zu haben sind, dann fallen die Uebelstände fort. Frost.

auswechselbares Sieb durch die Klemmschrauben m befestigt ist. Unterhalb dieses Siebes befinden sich 2 Flügel f, f, die besonders geformte Buchtungen aufweisen. Mittels des Räderwerkes k können die Flügel in entgegengesetzte Bewegung gebracht werden.

Die Arbeitsweise ist folgende: In dem Untergefäß u werden die Waben in kochendes Wasser gebracht. Ist das Wachs vollständig erweicht, so wird der Apparat (siehe Fig. 2.) in den Topf eingesetzt und durch die Klemmschrauben s, s gesichert (siehe Fig. 3). Nun gießt man in den Topf kochendes Wasser und setzt die Flügel mittels der Kurbel in Bewegung. Das Wachs tritt durch

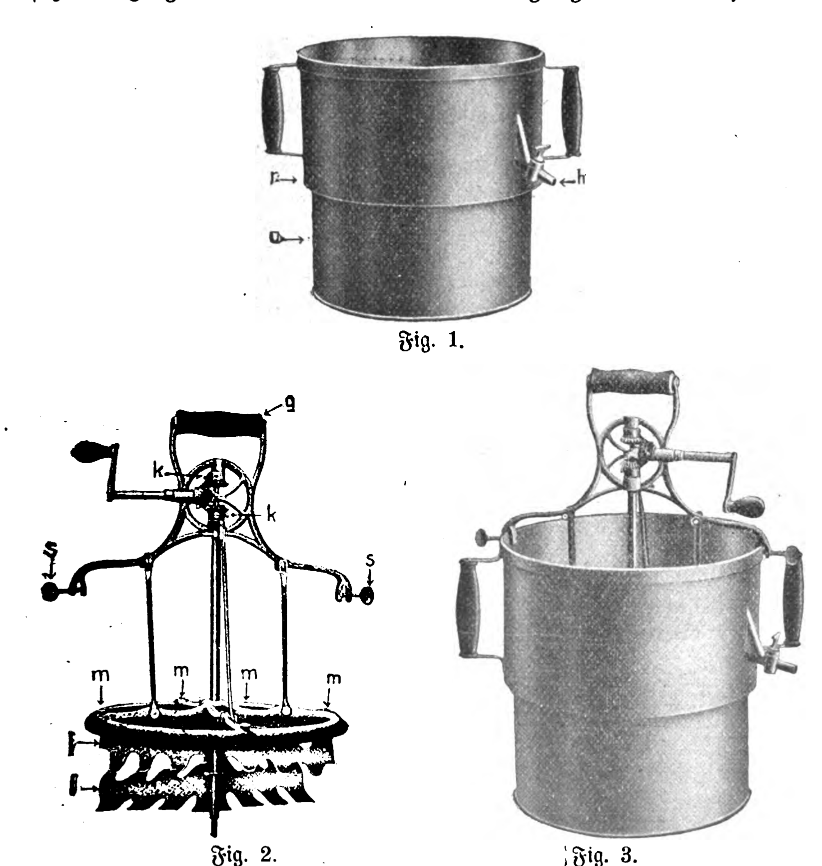


Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

das Sieb in den oberen Teil des Topfes und fließt durch den Auslaßhahn h ab.

Die eigentümlich geformten Flügel haben den Zweck, den Inhalt umzurühren, die Waben möglichst zu zerreißen und von dem lästigen Pollen zu befreien. Dadurch wird auch den kleinen Wachsteilchen zwischen den Nymphenhäutchen der Austritt möglich. Die Schrägflächen der Schlagflügel drücken die Wachsreste vom Boden ab und halten somit die Masse in steter Bewegung. Ein Anbrennen derselben am Boden ist vollkommen ausgeschlossen.

Die Vorzüge dieser Wachsauslaßvorrichtung bestehen in ihrer überaus leichten Bedienung und bequemen Reinigung.

Man braucht also — um die ganze Tätigkeit noch einmal kurz zusammen-

wohl viel gemacht werden. Die Abstandstifte sind eigentlich nicht so praktisch. Wenn die Rähmchen ausgeschnittene Oberteile haben, daß man Träger wider Träger schieben kann, geht man bedeutend sicherer. Außerdem ist es in der Schleuder, wo das Rähmchen gegen ein Drahtgitter liegt, geradezu eine Last, wenn man dasselbe wieder heraushaben will. Da steht man minutenlang und probiert rauf und runter, links und rechts, weil sich der Nagelkopf in einer Drahtmasche verfangen hat. Besonders ist dieses bei Stiften mit breiten, scharfen Köpfen der Fall. Dieses ist beim ausgeschnittenen Rähmchenträger nicht möglich.*) Ein Vorteil von den Abstandstiften kann ich mir nicht denken. Um einen gleichmäßigen Bau zu erreichen, muß man weiterhin darauf achten, daß die Kasten ganz gerade stehen, denn die Bienen bauen immer genau senkrecht. Neigt der Kasten sehr nach vorn oder hinten, dann können die Bienen nicht genau auf das Unterteil des Rähmchens kommen. Wenn ich auch nicht dafür bin, daß man ein Volk zuviel öffnen soll, so muß man doch hin und wieder nachsehen, wenn Rähmchen darin hängen, die ausgebaut werden sollen. Auf solche Weise erzielt man einen tadellosen Bau, durch den man den Anfangs angeführten Mißständen enthoben ist. Schließlich muß man noch darauf achten, daß ein Volk nicht zu viel Drohnenbau aufführt. Sobald sich im Frühjahr in einem Volk die Schwarmlust regt, so fängt es an und baut Drohnenzellen. Bei Völkern, bei denen man das Schwärmen verhindern will und man zu diesem Zweck durch Zwischenhängen erweitert, muß man, sobald es Drohnenbau gibt, ganze Kunstwabentafeln in die Rähmchen kleben. Tut man dieses nicht, so bekommt man eine ungeheuere Menge Drohnenwaben und die Folge ist, daß das Volk viele tausende Drohnen im Jahr ernährt und der Honigertrag wird dadurch empfindlich geschmälert. Dasselbe gilt auch für die Hauptschwärme. Auch da müssen, sobald Drohnenwaben gebaut werden, ganze Kunstwabentafeln eingehangen werden. Nachschwärme bauen im ersten Sommer selten Drohnenzellen. Gerade von ihnen bekommt man die schönsten Waben.

Ein neuer Wachsauslaßapparat.

Honig will jeder Imker ernten, auf die Wachsgewinnung legt man gewöhnlich weniger Wert.

Der Grund dazu liegt mit in der wenig angenehmen Arbeit, die das Wachsauslassen verursacht. Gewiß, aber ohne Fleiß kein Preis! Auch das Honigschleudern kostet Mühe. Was macht denn die Arbeit des Wachsauslassens so wenig angenehm? Man hört der Klagen verschiedene. Am unangenehmsten empfindet man die Säuberung vieler Wachsauslaßapparate nach ihrer Benutzung.

Die nachfolgend beschriebene Wachsauslaßvorrichtung weist verschiedene Vorzüge auf, die die Arbeit des Wachsauslassens ungemein erleichtern, vorteilhaft gestalten und vereinfachen.

Die ganze Vorrichtung (siehe Fig. 1) besteht aus einem großen Topf, dessen unterer Teil u mit dem oberen Teil r durch einen Ringrand verbunden ist. Das obere Gefäß ist mit einem Auslaßhahn h versehen. In dieses Gefäß gehört der Apparat, wie ihm Fig. 2 veranschaulicht.

Er besteht im wesentlichen aus einem kräftigen Metallkranz, an dem ein

*) Man umkleidet die Abstandstifte mit kleinen Holzröllchen, die in jeder Imkerhandlung zu haben sind, dann fallen die Uebelstände fort. Frdst.

auswechselbares Sieb durch die Klemmschrauben m befestigt ist. Unterhalb dieses Siebes befinden sich 2 Flügel f, f, die besonders geformte Buchtungen aufweisen. Mittels des Räderwerkes k können die Flügel in entgegengesetzte Bewegung gebracht werden.

Die Arbeitsweise ist folgende: In dem Untergefäß u werden die Waben in kochendes Wasser gebracht. Ist das Wachs vollständig erweicht, so wird der Apparat (siehe Fig. 2.) in den Topf eingesetzt und durch die Klemmschrauben s, s gesichert (siehe Fig. 3). Nun gießt man in den Topf kochendes Wasser und setzt die Flügel mittels der Kurbel in Bewegung. Das Wachs tritt durch

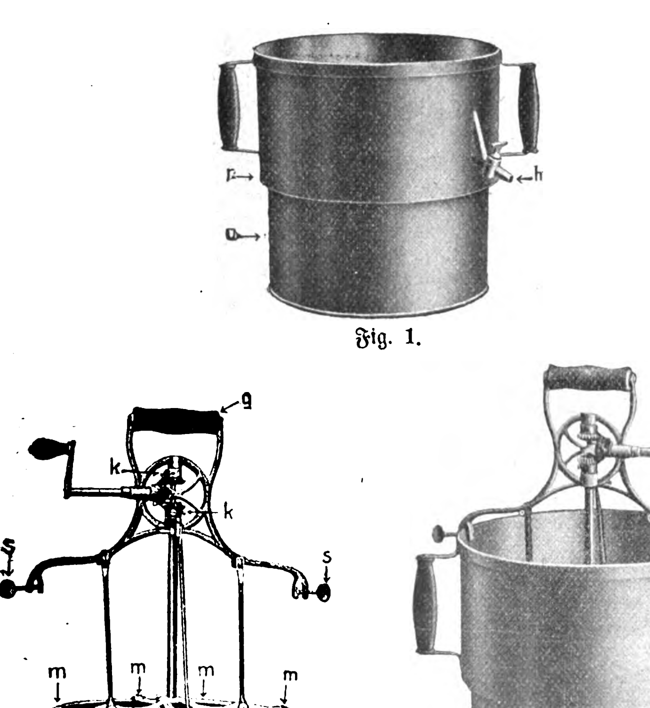


Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

das Sieb in den oberen Teil des Topfes und fließt durch den Auslaßhahn h ab.

Die eigentümlich geformten Flügel haben den Zweck, den Inhalt umzurühren, die Waben möglichst zu zerreißen und von dem lästigen Pollen zu befreien. Dadurch wird auch den kleinen Wachsteilchen zwischen den Nymphenhäutchen der Austritt möglich. Die Schrägflächen der Schlagflügel drücken die Wachsreste vom Boden ab und halten somit die Masse in steter Bewegung. Ein Anbrennen derselben am Boden ist vollkommen ausgeschlossen.

Die Vorzüge dieser Wachsauslaßvorrichtung bestehen in ihrer überaus leichten Bedienung und bequemen Reinigung.

Man braucht also — um die ganze Tätigkeit noch einmal kurz zusammen-

wohl viel gemacht werden. Die Abstandstifte sind eigentlich nicht so praktisch. Wenn die Rähmchen ausgeschnittene Oberteile haben, daß man Träger wider Träger schieben kann, geht man bedeutend sicherer. Außerdem ist es in der Schleuder, wo das Rähmchen gegen ein Drahtgitter liegt, geradezu eine Last, wenn man dasselbe wieder heraushaben will. Da steht man minutenlang und probiert rauf und runter, links und rechts, weil sich der Nagelkopf in einer Drahtmasche verfangen hat. Besonders ist dieses bei Stiften mit breiten, scharfen Köpfen der Fall. Dieses ist beim ausgeschnittenen Rähmchenträger nicht möglich.*) Ein Vorteil von den Abstandstiften kann ich mir nicht denken. Um einen gleichmäßigen Bau zu erreichen, muß man weiterhin darauf achten, daß die Kasten ganz gerade stehen, denn die Bienen bauen immer genau senkrecht. Neigt der Kasten sehr nach vorn oder hinten, dann können die Bienen nicht genau auf das Unterteil des Rähmchens kommen. Wenn ich auch nicht dafür bin, daß man ein Volk zuviel öffnen soll, so muß man doch hin und wieder nachsehen, wenn Rähmchen darin hängen, die ausgebaut werden sollen. Auf solche Weise erzielt man einen tadellosen Bau, durch den man den Anfangs angeführten Mißständen enthoben ist. Schließlich muß man noch darauf achten, daß ein Volk nicht zu viel Drohnenbau aufführt. Sobald sich im Frühjahr in einem Volk die Schwarmlust regt, so fängt es an und baut Drohnenzellen. Bei Völkern, bei denen man das Schwärmen verhindern will und man zu diesem Zweck durch Zwischenhängen erweitert, muß man, sobald es Drohnenbau gibt, ganze Kunstwabentafeln in die Rähmchen kleben. Tut man dieses nicht, so bekommt man eine ungeheuere Menge Drohnenwaben und die Folge ist, daß das Volk viele tausende Drohnen im Jahr ernährt und der Honigertrag wird dadurch empfindlich geschmälert. Dasselbe gilt auch für die Hauptschwärme. Auch da müssen, sobald Drohnenwaben gebaut werden, ganze Kunstwabentafeln eingehangen werden. Nachschwärme bauen im ersten Sommer selten Drohnenzellen. Gerade von ihnen bekommt man die schönsten Waben.

Ein neuer Wachsauslaßapparat.

Honig will jeder Imker ernten, auf die Wachsgewinnung legt man gewöhnlich weniger Wert.

Der Grund dazu liegt mit in der wenig angenehmen Arbeit, die das Wachsauslassen verursacht. Gewiß, aber ohne Fleiß kein Preis! Auch das Honigschleudern kostet Mühe. Was macht denn die Arbeit des Wachsauslassens so wenig angenehm? Man hört der Klagen verschiedene. Am unangenehmsten empfindet man die Säuberung vieler Wachsauslaßapparate nach ihrer Benutzung.

Die nachfolgend beschriebene Wachsauslaßvorrichtung weist verschiedene Vorzüge auf, die die Arbeit des Wachsauslassens ungemein erleichtern, vorteilhaft gestalten und vereinfachen.

Die ganze Vorrichtung (siehe Fig. 1) besteht aus einem großen Topf, dessen unterer Teil u mit dem oberen Teil r durch einen Ringrand verbunden ist. Das obere Gefäß ist mit einem Auslaßhahn h versehen. In dieses Gefäß gehört der Apparat, wie ihm Fig. 2 veranschaulicht.

Er besteht im wesentlichen aus einem kräftigen Metallkranz, an dem ein

*) Man umkleidet die Abstandstifte mit kleinen Holzröllchen, die in jeder Imkerhandlung zu haben sind, dann fallen die Uebelstände fort. Frdst.

auswechselbares Sieb durch die Klemmschrauben m befestigt ist. Unterhalb dieses Siebes befinden sich 2 Flügel f, f, die besonders geformte Buchtungen aufweisen. Mittels des Räderwerkes k können die Flügel in entgegengesetzte Bewegung gebracht werden.

Die Arbeitsweise ist folgende: In dem Untergefäß u werden die Waben in kochendes Wasser gebracht. Ist das Wachs vollständig erweicht, so wird der Apparat (siehe Fig. 2.) in den Topf eingesetzt und durch die Klemmschrauben s, s gesichert (siehe Fig. 3). Nun gießt man in den Topf kochendes Wasser und setzt die Flügel mittels der Kurbel in Bewegung. Das Wachs tritt durch

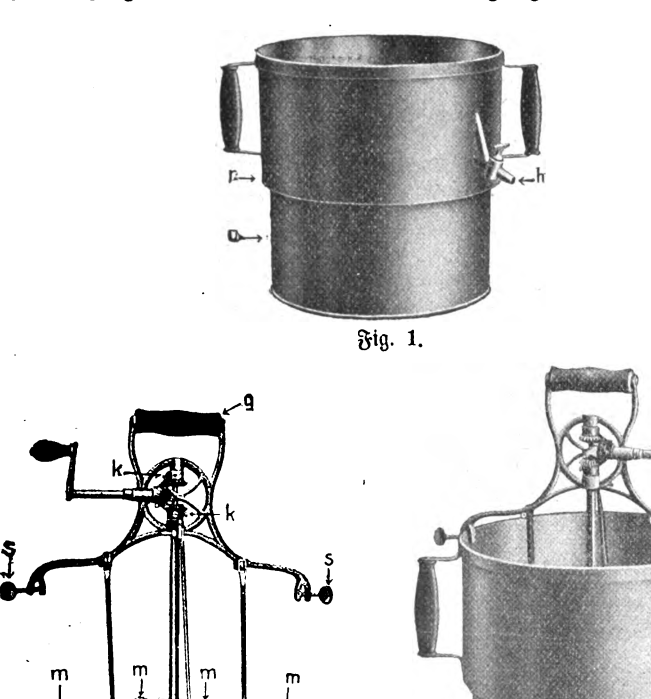


Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

das Sieb in den oberen Teil des Topfes und fließt durch den Auslaßhahn h ab.

Die eigentümlich geformten Flügel haben den Zweck, den Inhalt umzurühren, die Waben möglichst zu zerreißen und von dem lästigen Pollen zu befreien. Dadurch wird auch den kleinen Wachsteilchen zwischen den Nymphenhäutchen der Austritt möglich. Die Schrägflächen der Schlagflügel drücken die Wachsreste vom Boden ab und halten somit die Masse in steter Bewegung. Ein Anbrennen derselben am Boden ist vollkommen ausgeschlossen.

Die Vorzüge dieser Wachsauslaßvorrichtung bestehen in ihrer überaus leichten Bedienung und bequemen Reinigung.

Man braucht also — um die ganze Tätigkeit noch einmal kurz zusammen-

zufassen — das auszuschmelzende Wachs wie in jedem gewöhnlichen Topf nur zu kochen, den Apparat einzusetzen, Wasser aufzugießen, an der Kurbel zu drehen und das Wachs auszulassen.

Die Reinigung gestaltet sich überaus einfach. Man nimmt den Apparat aus dem Topf, spült ihn, das Sieb und die Flügel mit kochendem Wasser ab, gießt die Ueberreste aus dem Topf und das Auslassen kann von neuem beginnen.

Die Wachsgewinnung bedeutet für jeden Imker eine wichtige Nebeneinnahme, zumal jetzt im Kriege, da jede Zufuhr von Wachs aus dem Auslande unterbunden ist.

Um möglichst viel Wachs zu gewinnen, muß man es baldigst nach der Ernte auslassen, was auch von anderer Seite öfter betont wurde. Läßt man die Waben längere Zeit liegen, so verlieren diese an Wachsgehalt, das Wachs ist dann auch schwerer zu gewinnen.

Der Erfinder hat seinen Apparat, ohne daß eine Reparatur nötig gewesen wäre, bereits 12 Jahre in Benutzung. Er gewann durchschnittlich jährlich von jedem Volke über ein Pfund schönes, reines Wachs, wovon er die Hälfte zum Gießen von Kunstwaben verwendete und die andere Hälfte verkaufen konnte.

Der Apparat ist gesetzlich geschützt und patentiert. Alle seine Teile sind fest und widerstandsfähig gebaut, sodaß er fast unverwüstlich ist. Der Blechtopf ist auch für verschiedene häusliche Zwecke verwendbar, z. B. zum Einkochen von Früchten in Konservengläser, zum Aufkochen des Zuckers u. a. m.

Anmerkung der Red.: Ich habe den Apparat nicht versucht, kann darum kein Urteil abgeben. Ob das Wachs ohne Pressung zu gewinnen ist, das ist nach bisherigen Erfahrungen fraglich. Frdst.

Bienenfütterung ohne jeden Apparat.

Von H. Freudenstein.

Wenn man regelmäßig die Patentlisten nachsieht, so wird man geradezu baff: es kommt nämlich kaum eine einzige heraus, die nicht die Erteilung eines Musterschutzes oder gar eines Patentes auf einen Bienenfütterapparat enthielte. Die Hauptsache dabei ist, daß die Betreffenden, die natürlich ob ihres gesetzlich geschützten Apparates sich schon stark auf dem Wege glauben, der in die Reihen der Millionäre führt, ihr Geld los geworden sind, denn Absatz finden diese Patentsachen fast niemals.

Ich will nun heute darstellen, wie man Bienen ohne jeglichen Apparat füttern kann. Dabei verdient das kaiserliche Patentamt allerdings nichts, aber ich bin gewiß, daß die Sache ohne Patent doch patent ist. Die Sache hat ihre kleine Geschichte.

In diesem Jahre hatte ich meine Bienen, nachdem Akazien- und Lindentracht durch waren, sehr zeitig in die Heide gebracht. Die Völker waren vorher ausgeschleudert worden und auf dem neuen Platze gab es wegen dem schlechten Wetter keine Tracht, die Bienen waren am Verhungern. Futterkrüge hatte ich nicht mitgenommen, es war auch kein Wasser in der Nähe und die nächste menschliche Wohnung lag auch 10 Minuten ab. Was da nun machen? Ich half mir in folgender Weise. Es wurden 20 Pfd. Staubzucker gekauft, mit Honig zu einem recht zähen Teig gemengt, in starkes Papier geschlagen im Rucksack nach dem Wanderwagen gebracht und davon erhielt jedes bedürftige Volk sein angemessenes Teil. Diese Futterart hatte aber noch Mängel: Durch den Honig

war das ganze Futter schmierig geworden, es klebte an dem Papier, es klebte an den Händen und dann waren zu den 20 Pfd. Zucker etwa 5 Pfd. Honig nötig und das war eine teure Geschichte, deshalb machte ich es das nächste Mal etwas anders: Ich nahm auf 10 Pfd. Zucker ein Pfd. Honig, den ich erst warm und dünnflüssig machte, damit er sich recht gut mit dem Zucker vermengte und dann setzte ich kaltes Wasser zu und knetete, bis ein recht steifer Brei entstand. Diesen formte ich zu Laiben, wie man den Brotteig formt, legte ihn auf eine dicke Schicht trockenen Staubzucker, damit er nicht flüssig werden konnte, da ich nach der Herstellung nicht gleich zu den Bienen reisen konnte, dann schlug ich die Laibe in ein leinen Tuch, verstaute sie im Rucksack und nun hatte ich ein wunderschönes Futter. Es klebte nicht, ließ sich mit einem Messer zerschneiden, wie man Brot schneidet und jeder bedürftige Stock erhielt sein passend großes Stück. Diese Fütterung regt die Bienen nicht auf, wie eine flüssige Fütterung, die Bienen lagern ruhig auf dem Futterbrei, fliegen kaum stärker als gewöhnlich, es entsteht keine Räuberei und das Futter hält mehrere Tage an und damit auch die Anregung für das Volk zur Brutentwickelung.

Ein Zusatz von Honig ist nötig, einmal als Bindemittel für den Staubzucker und zum anderen als Lockmittel für die Bienen. Dieselben nehmen ein Futter, dem Honig zugesetzt ist und das deshalb schon durch seinen Geruch die Bienen anzieht, weit lieber, als wenn es aus bloßem Zucker besteht. Staubzucker, das ist ganz mehlfein gemahlener Zucker, ist deshalb notwendig, weil die Bienen so ganz kleine Zuckerteilchen verschlingen, oder mit ihrem Speichel auflösen können, während das mit größeren Zuckerkrümchen nicht der Fall ist, diese tragen sie zum Stocke hinaus und werfen sie fort.

Es gab zwar schon früher eine Füttermethode ohne Fütterapparate, die Hennigschen Futtertafeln. Aber wer kennt sie und wer gebraucht sie, obwohl sie schon über 20 Jahre erfunden sind? Es liegt das daran, daß sie sehr schwer und umständlich herzustellen sind: der Zucker muß solange gekocht werden, bis er beim Ausgießen aus dem Topfe alsbald zu einer festen Masse erstarrt und dann mußten Formen hergestellt werden, in welche die Masse gegossen wurde und dann kam das allerschönste, wenn die Sache nicht ganz richtig gemacht war, lief sie als eine heillose Schmiere im Stocke herum.

Damit ich nun, wenn ich die Sache benennen will, nicht jedesmal eine lange Beschreibung zu machen brauche, sondern einen kurzen Namen gebrauchen kann, wollen wir die Sache künftig die „Zuckerlaibe" nennen.

Die Zuckerlaibe kann man nun außer zur Notfütterung im Sommer auch zur Notfütterung im Winter gebrauchen. Wenn einem Volke der Vorrat ausgeht und es kein flüssiges Futter annimmt, legt man ihm einfach einen Zuckerlaib, in Pergamentpapier eingeschlagen, oben auf den Wintersitz. Sie dürften aber auch sich besonders gut zur Treibfütterung eignen. Es ist ein Leichtes, den Zuckerlaiben Pollen beizumischen, den man im Herbst aus Waben schneidet und der sonst in den Waben den Bienen hinderlich sein würde. Man schneidet zu dem Zwecke diejenigen Stellen aus Waben, in denen Pollen massenhaft sitzt, bis auf die Mittelwände ab, wirft die Masse in heißes Wasser, damit sich das Wachs vom Pollen trennt und gibt dann das Pollenwasser bei der Bereitung der Zuckerlaibe zu. Auf diese Weise gewinnen wir ein Futter, das alle Nahrungsbestandteile für die Biene enthält.

Wie erzielt man reiche Honigernten?

Von E. Kirchner, Brünn.

Das Hauptaugenmerk des Imkers ist auf Erzielung guter Honigernten gerichtet. Auch der Bienenzüchter, der da meint, er betreibe die Bienenzucht nur zum Vergnügen, sieht gern volle Honigtöpfe. Wenngleich günstige Witterung und eine gute Bienenweide in erster Linie zu einer befriedigenden Honigernte gehören, so kann doch auch der Imker viel dazu beitragen.

Jahrelang habe ich geimkert, ohne daß mich das Ergebnis meiner Völker befriedigt hätte; seit mehreren Jahren aber ernte ich selbst in weniger günstigen Jahren ziemlich viel Honig. Ich will nicht verschweigen, daß ich dies nicht in letzter Linie den Anweisungen meines allverehrten Freundes Freudenstein verdanke. Zum Nutz und Frommen der Leser der „Neuen" aber will ich meine Erfahrungen und Mittel zum Besten geben.

1. **Will man viel Honig ernten, dann unterlasse man alles überflüssige Hantieren an den Bienenstöcken!** Als Anfänger ist man freilich sehr neugierig. Da werden nicht selten zur Unzeit die Bienenstöcke geöffnet, untersucht und Operationen vorgenommen, die den Bienen in der Regel nichts nützen, wohl aber schaden. Wie oft werden die fleißigen Immen in ihrer Arbeit gestört durch unnützes Auseinandernehmen des Baues. Ich war auch im Anfang allzu eifrig bei dieser neugierigen Arbeit, wollte alle empfohlenen Neuheiten auf die Probe stellen und bin durch Schaden klug geworden. Seit einer ganzen Reihe von Jahren erfahren meine Bienen eine sach- und naturgemäße Behandlung, und sie danken mir diese durch fleißiges Eintragen und Aufstapeln goldgelben Honigs!

2. **Zur Erzielung reicher Honigernten gehört ferner eine fleißige Bienenrasse.** Es gab eine Zeit, da war unsere gute schwarze deutsche Biene verpönt auf den Bienenständen. Fremdes Blut mußte nach den Ratschlägen der Verbandsleiter eingeführt werden, damit der deutsche Michel verbessert würde. Viel Gold ist ins Ausland geflossen für Italiener, Krainer, Banater, Cyprer und Amerikaner Bienen. Die Verbesserung unserer guten heimischen Biene blieb aus und eine Verschlechterung hatte man erreicht. Da erinnerte man sich unseres Aschenbrödels wieder und suchte die deutsche Biene wieder zu Ehren zu bringen. Auf den Belegstationen werden jetzt eifrig Ausleseköniginnen gezüchtet; wer eine solche Bienenmutter erstehen will, muß tief in die Tasche greifen! Aber das Geld bleibt doch wenigstens im Inlande! Ich hatte auch einen Mischmasch von Bienen auf meinem Stande bekommen. Neben trägen Völkern standen fleißige, und von den fleißigen wurde nachgezüchtet und die ersteren erhielten Weisel, die aus den leistungsfähigen Völkern stammten. Auf diese Weise erhielt ich Völker, die trotz Krainer-, Italiener-, Heide- und Deutschen-Blut ausgezeichnete Honigvölker sind.*)

3. **Sodann muß für Hintanhaltung des Schwarmtriebes gesorgt werden.** Durch die Einführung fremder Rassen, besonders der schwarmlustigen Krainer- und Heidebienen, wurden unsere Bienen wieder schwarmlustig,

*) Ich habe mich in letzter Zeit mit den wissenschaftlichen Grundsätzen der Rassen- und Artbildungen beschäftigt und dabei als Hauptsache folgendes gefunden: Wenn man eine Rasse verbessern will, so ist vor allem erforderlich, daß mit einer oder mehreren Rassen gekreuzt wird. Nun entsteht allerdings ein „Mischmasch" aber aus diesem Mischmasch lassen sich nun durch Auslese die verbesserten Rassen ziehen. Deshalb sind also die Schweizer „auf dem Holzwege" und nur auf dem Wege, den Sie und ich gingen, ist Verbesserung der Stämme zu erzielen.

während sie früher als „schwarmfaul“ bezeichnet werden mußten. Schwarmfaule Bienen aber geben naturgemäß reichere Honigerträge als solche, die vor lauter Schwärmen gar nicht zum Honigaufbewahren kommen. Deshalb suche man mit allen zu Gebote stehenden Mitteln das Schwärmen zu verhindern. Von 26 starken Völkern bekam ich heuer drei Schwärme; Mitte Juni wurden schon die Drohnen abgetrieben.*)

4. **Nur starke Völker, die zur Volltracht viele fleißige Arbeiterinnen auszuschicken vermögen, versprechen einen vollen Ertrag.** Darum muß es des Imkers eifrigstes Bestreben sein, seine Völker zur rechten Zeit auf der Höhe zu haben. Der Grund hierzu wird schon in den Sommermonaten gelegt. Zunächst darf keine Bienenmutter in den dritten Winter mit hineingenommen werden. Man sorge also für Umweiselung der Völker, damit sie im nächsten Jahre mit jungen, kräftigen und fruchtbaren Weiseln versehen sind. Sodann reize man durch eine 14tägige Fütterung etwa von Mitte August ab, wenn keine Spättracht aus der Heide, dem Buchweizen u. a. vorhanden ist, die Königin zu einer nochmaligen ausgiebigen Eierlage, damit um diese Zeit viele junge Bienen erbrütet werden. Sie sind die Kerntruppen, die den Winter überstehen und für die Überwinterung das wertvollste Material. Fehlen diese Jungbienen, dann werden auch die stärksten Völker während des Winters in elende Schwächlinge zusammenschmelzen, die im nächsten Jahre nichts leisten können.

5. **Die Ein- und Auswinterung der Völker muß rechtzeitig und sachgemäß ausgeführt werden.** Man nehme die Einwinterung nicht zu spät und die Auswinterung nicht zu bald vor. Etwa Mitte September entferne ich alle nichtbelagerten Waben des Brutraumes und füttere gegen Ende September die Völker mit Zuckerlösung auf. Jedes Volk erhält gegen 15 Pfund Zuckerlösung, die ich aus reinem (versteuertem) Zucker herstelle. Ich bin kein Freund vom Verfüttern des schmutzigen Zuckers und will lieber 20 Mark nicht haben, als meinen Bienen dreckiges Zeug vorsetzen. Nachdem etwa im Oktober die Kälte recht fühlbar geworden ist und die Bienen sich zusammengezogen haben, kommen die Stroh- oder Mooskissen in die Wohnungen; erst im Juni, wenn die warmen Nächte eingesetzt haben, werden sie wieder entfernt. Die Erweiterung des Brutnestes darf nur allmählich und nur dann geschehen, wenn die hintere Wabe dicht belagert ist. Ist der Brutraum gänzlich bevölkert, so wird der Honigraum freigegeben.

6. **Der Bautrieb darf zwar nicht ganz unterdrückt werden, doch lasse man nur wenig bauen.** Bauende Völker sind äußerst fleißig, weshalb man den Völkern 1—2 ganze Kunstwaben ausbauen läßt. Läßt man aber mehr bauen, dann geschieht es auf Kosten des Honigertrages. Die Ansichten der Imker gehen bei dieser Frage sehr auseinander. Während die einen meinen, daß die Bienen 6 Pfund Honig verzehren müßten, um 1 Pfund Wachs ausschwitzen zu können, nehmen andere 12 Pfund, wieder andere bis 20 Pfund Honig an. Da die Natur sich sonst als sparsam in jeder Hinsicht erweist, so ist doch nicht anzunehmen, daß sie hier so verschwenderisch zu Werke gehen könnte. Immerhin ist es für den Imker von großem Vorteil, wenn er über einen genügenden Vorrat von leeren Waben verfügt, um seine Völker so wenig

*) Ich bekam in diesem Jahr von über 50 Völkern nur 3 Schwärme, obwohl ich vor einigen Jahren viele nackte Heidevölker einstellte. Die Schwarmsucht läßt sich also bald wieder fortzüchten. Frdst.

als möglich bauen zu lassen. In erster Linie schreibe ich es meinem großen Wabenvorrat mit zu, daß ich mit der Honigausbeute zufrieden bin.

7. **Ferner muß auch rechtzeitig geschleudert werden, wenn man Honig ernten will.** Ist natürlich die Witterung ungünstig und beut die Natur wenig oder keinen Nektar dar, dann kann auch der Imker keinen Honig schleudern, denn „Wo nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren". Aber viele unterlassen das rechtzeitige Schleudern auch bei guter Tracht und müssen demzufolge über schlechte Honigernten klagen. Sie wollen sich keiner Übertretung des Gebotes „Du sollst nur reifen Honig schleudern!" schuldig machen und lieber warten, bis sämtlicher Honig verdeckelt ist. Dann aber kommt man in der Regel zu spät und hat außerdem einen namhaften Schaden, weil das Verdeckeln doch Wachs (also auch ziemlich Honig) und auch Zeit kostet, Zeit für die Bienen beim Verdeckeln und für den Imker beim Entdeckeln. Die Frage über die Reife des Honigs ist ein Streit „um des Kaisers Bart". Ich schleudere, wenn die Bienen mit dem Verdeckeln des Honigs beginnen, und habe noch nie bemerkt, daß der Honig nicht reif gewesen wäre; im Gegenteil: viele Anerkenntnisse meiner Abnehmer rühmen die vorzügliche Güte desselben. Die Hauptsache ist Reinlichkeit beim Schleudern und trockne Aufbewahrung des Honigs; wird er dagegen an einem kühlen, feuchten Ort aufbewahrt, dann gärt nicht bloß unverdeckelter, sondern auch verdeckelter Honig. Geschleudert wird, so oft es etwas zu schleudern gibt. Die geschleuderten Waben werden den Bienen sogleich wieder zurückgegeben. Auf diese Weise wird der Fleiß der Bienen mächtig angespornt. Überhaupt sehe man darauf, daß die Bienen immer etwas zu tun haben und nicht faulenzend tagelang am Flugbrett hängen.

8. **Endlich aber muß jeder Imker zur Verbesserung der Bienenweide beitragen so gut er es vermag.** Das ist zwar ein Kapitel für sich; aber es sei mir vergönnt, einige Worte darüber zu sagen. Wir Imker erwarten immer von der Landwirtschaft, daß sie Bienennährpflanzen anbauen soll, während so manche aus unsrer „Zunft" hierin nichts tun wollen. Viele Wenige machen ein Viel! Mit gutem Willen läßt sich gar manches erreichen in Gärten, auf dem Felde, an öden Stellen usw. Auf eine Verbesserung der Tracht aber möchte ich ganz besonders hinweisen; sie wird erreicht durch wiederholte Düngung der Wiesen mit künstlichen Düngemitteln (Kainit, Thomasphosphatmehl). Als ich vor 17 Jahren hierher versetzt wurde, waren die Wiesen recht mager. Da gründeten wir einen Raiffeisenverein, und der Bezug von Kunstdünger wurde aufgenommen. Seit mehr als 10 Jahren sehen die Wiesen ganz anders aus; hauptsächlich aber bringen sie vielen Kleearten (Weißklee usw.) hervor, die ganz besonders vor der Grumternte eine recht gute Bienenweide sind. Nun wollen zwar Klugpfeifer wissen, daß die Bienen die Blüten der durch Kunstdünger hervorgebrachten Pflanzen nicht gerne beflögen und außerdem die Bienen hiervon auch „degenerierten". Ich habe festgestellt, daß die betr. Blüten sehr gerne aufgesucht werden, auch gut honigen, der Honig keinen veränderten Geschmack hat und die Bienen durch den „Kunstdüngerhonig" auch nicht „degenerieren". Worauf sollen doch die Bienen nicht alles noch „degenerieren"!? Auf Zucker bekanntlich doch auch, und jetzt wintert jeder Imker auf Zucker ein, unbekümmert ob die Bienen „degenerieren" oder nicht!

In vorstehenden Zeilen habe ich das Hauptsächlichste von dem ausgeführt, was zu tun ist, wenn man eine zufriedenstellende Honigernte erzielen will. Werden diese Ratschläge befolgt, sendet der Himmel günstige Witterung und spendet die gütige Natur genügend Tracht, dann werden auch die Honiggefäße sich füllen und der Imker wird mit seinem Honigertrag zufrieden sein.

Wie man kristallisierten Honig wieder flüssig macht.

Von Lebrecht Wolff.

„Das ist eine altbekannte Sache", wird mancher der Leser sagen, „er wird einfach im heißen Wasserbade aufgelöst."

In der Hauptsache ist das schon richtig, aber es sind doch noch mancherlei Nebensachen dabei zu beobachten, wenn man wünscht, daß alles „klappen" soll.

Notwendig wird die Flüssigmachung des kandierten Honigs dann, wenn man Kunden hat, die ihn nur flüssig nehmen wollen und ihm im kristallisierten Zustande keinen Geschmack abgewinnen können. Sie wollen sich den Honig auch nicht selbst erst wieder auflösen, sondern verlangen dies vom Verkäufer und man muß ihnen des Geschäfts wegen schon entgegenkommen.

Das Gefäß, worin sich der Honig befindet (am besten ein Weißblechkübel), wird nicht platt auf dem Boden des mit Wasser gefüllten größeren Kochgefäßes gestellt, sondern man legt zuerst 2—3 Leistchen auf den Boden desselben und stellt darauf den Honigkübel.

Es ist nicht notwendig, daß man nun das Wasser solange kochen läßt, bis sich der Honig gänzlich in seine flüssigen Bestandteile gelöst hat, sondern man nimmt ihn schon dann aus dem Kochgefäße heraus, wenn er ringsherum an den Wänden des Kübels zur Lösung gekommen ist. Dann aber wird es notwendig, daß man den Kübel ringsherum, und auch den Boden, in wollene Decken einhüllt und darin 24 Stunden stehen läßt. Die allmählich bis zum Mittelpunkt des Honigs dringende Wärme löst nachträglich auch die kleinsten Honigkristalle auf. Durch dieses Verfahren bewirkt man, daß der Honig durch Auflösung nicht im geringsten an Aroma, Geschmack und Farbe verliert, sondern vollkommen dieselbe Beschaffenheit hat, als wenn er frisch geschleudert wäre.

Wenn man nach der angegebenen Zeit die Umhüllung entfernt, so zeigt sich, daß der Honig noch warm und sich gerade in dem geeigneten Zustande befindet, wo er auf Gläser gefüllt werden kann. Wollte man ihn gleich nach der Auflösung und sofort nach dem Herausheben aus dem Wasserbade noch in heißem Zustande auffüllen, so würde er schäumen, der Schaum aber bleibt in den Gläsern oben auf dem Honig stehen, und die Käufer werden dann leicht zu dem Glauben verleitet, daß der Honig in Gärung übergegangen sei. Vor der Auffüllung auf Gläser muß man noch erst den Schaum; der sich bei der Auflösung oben auf dem Honig im Kübel bildet, sorgfältig abschöpfen.

Das Einfüllen des Honigs in die Gläser geschieht nicht in der Weise, daß man ihn von oben hineinfallen läßt. Denn dadurch bilden sich Luftbläschen, die, wenn sie nach oben steigen, hier als Schaum stehen bleiben. Man hält das Glas beim Einfüllen vielmehr schräg, so daß der Honig an der inneren Seitenwand des Glases entlang laufen muß, gerade so, wie es der Bierwirt macht, wenn er Weißbier ins Trinkglas gießt.

Will man den bereits in Gläsern befindlichen kristallisierten Honig wieder flüssig machen, so verfährt man in derselben Weise, wie vorstehend von größeren Gefäßen beschrieben wurde. Die Gläser halten die Erhitzung des Wassers sehr gut aus, wenn letztere allmählich verfolgt. Es ist nur notwendig, daß man die Schraubdeckel etwas löst, eine Umdrehung derselben, so daß etwas Lüftung entsteht. Waren die Gläser schon mit Etiketten ersehen, so gehen diese allerdings verloren, aber der Schaden ist so geringfügig, daß er nicht der Rede wert ist zumal dann, die Gläser auch wieder neue saubere Etiketten erhalten und ein gefälligeres Aussehen gewinnen.

Fragekasten.



Frage: Hier behauptet ein Imker, die Linden lieferten fast gar keinen Honig, die Bienen vertrödelten im Lindenbaum nur ihre Zeit, der süße Geruch berausche sie förmlich zu ausgelassenem Lebensgenuß, zu träumerischem Faulenzerleben. Beweis: man sähe keine fleißigen Bienen ab- und zufliegen wie auf rechter Bienenweide. Ein tüchtiger Bienenzüchter vertritt ebenfalls diese Ansicht. Er stützt sich hierin auf Custon Eck, welcher wegen seinen Bienen eine Stelle annahm, die durch Vorhandensein von 350 Linden reichen Honigertrag versprach, aber schwer enttäuscht wurde, da die Linden nie honigten. Ich habe gegenteilige Erfahrungen gemacht, Linden in Sumpf lieferten fast alle Jahre Honig. Was meinen Sie?

Antwort: Hier in Marburg hatten wir in diesem Jahre sehr günstiges Wetter während der Akazien- und Lindentracht. Mein Wanderwagen stand im botanischen Garten zu Marburg recht im Zentrum. Die Akazien, die nicht so zahlreich vertreten sind als die Linden, ergaben eine reiche Tracht, und der Honig ist hell und klar, eine wahre Pracht. Die Lindentracht ergab weit weniger und der Honig sieht grünlich aus, echter Ruhrhonig. Daraus folgt: pflanzt so viel als möglich Akazien und wenig oder gar keine Linden. Wir haben hier in Marburg nie eine Tracht aus den Linden gehabt, die den Erwartungen entsprochen hätte bei den vielen Lindenalleen.

Frage: Ich hatte zwei Jahre hintereinander je ein faulbrütiges Volk. Diese Völker verbrannte ich mitsamt den Waben. Da ich im vorigen Jahr und auch dieses Frühjahr nichts von Faulbrut merkte, glaubte ich die Seuche von meinem Stande verdrängt zu haben, und war darum um so erstaunter, bei einer jetzigen Revision lauter faulbrütige Völker vorzufinden. Ich denke nun nach der Heidetracht sämtliche verseuchten Völker samt den Waben zu verbrennen und die Kästen auszuräuchern. Als dann beabsichtige ich anfangs September nach Heideschwärme zu beziehen, auf Kunstwabe zu setzen und aufzufüttern. Halten Sie da für richtig? Wie ich die Seuche auf den Stan bekommen habe, ist mir ein Rätsel, da i peinlich auf Sauberkeit und Ordnung halt Muß ich die Seuche bei der Polizei melde und kann ich ev. vom Staat Schadenersa bekommen?

Antwort: Das einzig richtige ist, nach Be endigung der Tracht alles nur irgendwie seuchen verdächtige abschwefeln, die Stöcke ausbrenne und dann nackte Heidvölker hineinsetzen. Sehe Sie zu, ob nicht irgend so ein Schweinigel i ihrer Gegend an der Faulbrut eingegangene Stöc mit verseuchten Waben offen stehen hat, de hängen Sie einen Prozeß an den Hals, den solche Kerle sind regelmäßig die Urheber vo der Seuche.

Frage: Ich will meinen Völkern in Mobilbeuten den Honig nehmen und Zucker einfüttern zur Verhütung der Ruhr. Welche Zei eignet sich hierzu am besten? Ist es vielleich zu empfehlen, die Waben nach und nach zu schleudern, etwa, sobald die Brut gedeckelt ist, und dann den Zucker in kleinen Portionen zu geben, oder am besten alles auf einmal kurz vor der Winterruhe zu schleudern und dann kräftig füttern?

Antwort: Man schleudert, sobald die letzte Tracht bald zu Ende geht, also bei Frühtracht im Juli, bei Spättracht im August, alle Völker möglichst gründlich aus und beginnt dann so früh als möglich mit der Zuckerfütterung für den Winter. Wer das letzte Schleudern bis nach der Tracht aufschiebt, hat zu viel mit der Räuberei zu kämpfen.

Frage: Hört ein am 3. August gefallener 4 Pfund schwerer Schwarm nach Vereinigung mit einem abgeschwärmten weisellosen Volk (vermutlich sein Muttervolk) auf mit Bauen seiner neuen Waben?

Antwort: Jeden Schwarm, er mag fallen, wenn er will, und wenn es ein nacktes Volk im Oktober ist, bringt man durch anhaltende Zuckerfütterung dahin, daß es baut. Anhaltend, das ist täglich muß gefüttert werden, denn die Bienen hören sonst meist auf und fangen schwer wieder an. Wenn das Volk am 3. August schwärmte, war es am richtigsten, die Weiselzellen auszuschneiden und den Schwarm zurückzugeben. Wenn nun das abgeschwärmte Volk weisellos ist, so hängen Sie am besten den Schwarm wieder in das Muttervolk zurück. Eine Königin aus einem Volk, das das ganze Jahr nur Schwächling war, einem andern Volke zuzusetzen, ist falsch, denn die Königin ist schlecht und macht das andere Volk auch wieder schlecht.

Frage: Ich habe einen Schwarm im Walde kommen, er ist sehr schwach, trägt verhältnismäßig wenig ein, baut aber. Ich weiß aber cht, ob er eine Königin hat. Was habe ich tun, um den Schwarm einwintern zu können? ie erkenne ich, ob das Volk weisellos ist? enn ja, wie verhelfe ich dem Volk zu einer utter?

Antwort: Wenn das Volk baut, so hat es ne Königin, ein weiselloser Schwarm stellt das auen ein und baut Weiselnäpfchen am Rande er frischen Waben. Wenn Sie das Volk noch ollen winterständig haben, müssen Sie es täg-ch mit $^{1}/_{4}$—$^{1}/_{2}$ Liter Zuckerwasser füttern, das irkt mächtig auf den Bau- und Bruttrieb. Kön-en Sie ihm noch eine Tafel mit reifer Brut us einem andern Volke geben, so ist das umso esser. Sollte das Volk weisellos sein, so ist as Vereinigen mit einem andern das Richtige, enn es hat keinen Zweck, einem Schwächling ine befruchtete Königin zu kaufen. Für das eld bekommt man im September ein nacktes iesenvolk mitsamt der Königin.

Frage: Ich will meinen 4 Morgen gro-ßen Garten, aus Ackerland bestehend, mit ockharaklee als Bienenweide besäen. Ich weiß aber nicht, ob derselbe nur ein Jahr oder mehrere Jahre wächst. Wenn und wie wird der Bockharaklee eingesät?

Antwort: Der Bockharaklee ist eine dauernde Pflanze, weil er da, wo er zur Blüte kommt, sich immer wieder von selbst sämt. Soll er aber als Viehfutter dienen, muß er vor der Blüte geschnitten werden, sonst wird er zu hart und bekommt Stengel von Bleistiftdicke. Grün frißt ihn das Vieh nicht, aber gedörrt sehr gern. Er wird im Frühjahr gesät und muß etwas unter-geeggt werden, wenn er in Weizen oder Korn gesät wird. Das Eggen ist ja der Winterfrucht im zeitigen Frühjahr nützlich. Er kann auch in Hafer gesät werden, der nicht zu dicht steht. Man mäht den Klee ein Jahr und läßt ihn das an-dere blühen und Samen tragen. Der Bockhara-klee nimmt von allen Pflanzen mit dem schlech-testen Boden vorlieb. Das sagt auch schon sein Name, denn die Bockhara, aus der er stammt, ist eine Steppe, also nur etwas besser als die Wüste. Der Honig fließt sehr reich und sieht gelblich aus.

Frage: Beim Fertigmachen meiner Bienen zur Einwinterung bemerke ich mit Erstaunen, daß der Honig in den Zellen schon ganz dick ist und mit der Schleuder nicht herauszukriegen ist, auch nicht, wenn ich die Waben mäßig erwärme. Die Bienen haben noch 1 Zentner Honig, wie bekomme ich den heraus? Heide haben wir hier sehr wenig. Was ist das für Honig?

Antwort: Wenn der Honig nicht grünlich aussieht, dann ist nämlich Blattlaushonig dar-unter, der die Ruhr erregt, können Sie ihn den Bienen lassen. Erkundigen Sie sich doch, ob in Ihrer Gegend die Ruhr viel auftritt, dann tun Sie den Honig besser heraus. Das Erwärmen der zu schleudernden Waben hat gar keinen Zweck, im Gegenteil, dabei werden die Waben weich und brechen in der Schleuder und der Honig geht doch nicht heraus. Am besten ist die Plaumann-sche Zange, die ist aber leider jetzt nicht zu haben, deshalb schneidet man den Honig mit einem Ent-deckelungsmesser oder einem scharfgeschliffenen Blechlöffel bis auf die Mittelwand heraus und zwar nur die Stellen, wo der meiste Honig sitzt. Die Bienen bauen beim Füttern die Stellen rasch wieder aus.

Frage: Ich habe ein Quantum alten, kristallisierten, teils verdeckelten, teils unver-deckelten Honig, der einen etwas säuerlichen Geruch hat, den ich aber nach Möglichkeit gern verwertet hätte. Kann ich denselben nach vorherigem Einlegen in kaltes Wasser jetzt noch den Bienen geben, um ihn in fri-schen Honig umwandeln zu lassen, ohne dabei in irgend welcher Weise Gefahr zu laufen, daß dies den Bienen etwa schaden könnte?

Antwort: Der Honig wird entdeckelt 5 Mi-nuten in kaltes Wasser gelegt und dann den Bienen hinter das Fenster, nicht dicht an oder gar ins das Lager gehängt. Nun tragen die Bienen den Honig um und machen ihn wieder gut. Bleiben noch Honigkristalle in den Zellen, so kehrt man die Bienen ab und taucht die Waben wieder in Wasser, denn die nichtgelösten Honig-knäuel werfen die Bienen zum Stock hinaus.

Frage: Bei der Untersuchung eines im Juni bezogenen Schwarmes fand ich außer der alten Königin, die an den Flügeln etwas verletzt ist, eine reife Weiselzelle. Da die Zeit für das Schwärmen vorbei ist, muß ich an-nehmen, daß die mitgesandte Königin zu alt ist und das Volk sich eine junge ziehen will. Das Volk ist ziemlich stark und sitzt auf 10 Breitwaben, die zu zwei Drittel mit reifen Zellen belegt sind. Drohnen zur ev. Befruch-tung der Königin sind auf meinem Stande nicht mehr vorhanden. Was soll ich tun, falls meine Annahme stimmen sollte?

Antwort: Das Volk weiselt um, lassen Sie der Natur ruhig ihren freien Lauf. Die junge Königin wird schon eine Drohne in der Umgegend finden. Wenn nicht, dann gibt es im Herbst überall junge Königinnen, die man für wenig Geld oder umsonst bekommt und zusetzt.

Frage: Meine Bienen haben in der Spät-tracht noch ganz hübsch eingetragen, so daß fast alle Rähmchen voll sind. In den vollen Waben ist aber ein Brutnest, wodurch mir das Herausnehmen des Honigs unmöglich gemacht wird. Gibt es ein Verfahren, den Honig aus diesen Waben zu entfernen?

Antwort: Wenn in Ihrer Gegend die Ruhr selten oder gar nicht vorkommt, was Sie durch Befragen von älteren Imkern feststellen müssen, so rate ich Ihnen, in diesem Jahre die Bienen

auf Honig zu durchwintern, denn Zucker ist teuer und schwer zu erhalten.

Frage: Wo ist Zunder zu erhalten? Was verwenden Sie zum Anbrennen von Rauchapparaten? Wie lange kann man unbefruchtete Königinnen in Schutzkäfigen in einem weisellosen Volk lassen?

Antwort: Zunder ist bei jedem Drogisten zu erhalten. Man benutzt aber zum Anbrennen von Rauchapparaten am besten getrocknetes fauliges Pappel- oder Weidenholz. Unbefruchtete Königinnen lassen sich höchstens 8 Tage im Schutzkäfig halten. Es darf aber keine Königin frei im Stocke sein, sonst werden die eingesperrten meist umgebracht.

Frage: Ich habe ein Volk, das vermutlich weisellos ist. Ich habe dem Volk offene Brut gegeben, es hat aber weder Weiselzellen noch Brut und baut nicht im geringsten. Es ist nicht schwach. Kann ich da einen Ableger auf eine Königin machen?

Antwort: Im Hochsommer stellen starke Völker oftmals den Bruteinschlag wochenlang ein. Lassen Sie nur das Volk ruhig gehen, es fängt von selbst wieder an. Von einem brutlosen Volk Ableger machen, geht nicht.

Frage: Ich erhielt am 3. August von einem Volk, das mir viel Honig gebracht hat, noch einen Vorschwarm, welcher 4 Breitwaben belagert. Die Schwarmzeit ist doch vorbei, auch habe ich den Honigraum auf und in diesem ist noch Platz genug. Wie kommt es, daß das Volk trotzdem schwärmte?

Antwort: Am 3. August noch ein Schwarm, das zeugt von sehr guter Spättracht, sonst machen es die Bienen nicht.

Frage: Mutterstöcke, ev. auch Schwärme, möchte ich durch Abtrommeln in Breitwabenstöcke bringen. Wenn ist die beste Zeit dazu?

Antwort: Mitte September, weil da nur wenig Brut ist. Abtrommeln geht aber nur mit schwarmreifen Völkern bei heißer Witterung. Sie können aber im September den Bau ausbrechen und in Rähmchen bringen, wie es das Lehrbuch Seite 249—255 zeigt.

Antwort: Können Sie Ing. Arters Entdeckelungshobel „Fix" (D. R. P.) empfehlen und eine billige Bezugsquelle angeben?

Antwort: Ich habe den Hobel, es will aber niemand damit arbeiten, weil es zu umständlich ist, den Hobel während der ganzen Arbeit ständig zu erwärmen. Wenn es nur tüchtig zu schleudern gibt, da geht die Arbeit mit den Entdeckelungsgabeln schon ganz gut.

Frage: Eignet sich Rohzucker zur Bienenfütterung? Hier wird solcher zu 12,50 M. pro Zentner angeboten. Hat derselbe denselben Nährstoff wie raffinierter Zucker?

Antwort: Ich glaube, daß sich der Rohzucker ganz gut zur Bienenfütterung eignet, es darf aber keine Melasse sein. Versuchen Sie es nur einmal.

Frage: Wie teuer soll man dieses Jahr in Rücksicht auf die allgemeine Teuerung den Honig im Klein- und im Großverkauf abgeben?

Antwort: Ich gebe den Honig im Kleinverkauf mit 1.20 M. ohne Glas ab. Die Reihe der Fehljahre und die allgemeine Teuerung berechtigt zu dieser Preiserhöhung. Der Honig geht flott ab.

Frage: Wie kann man Wachskerzen herstellen?

Antwort: Hierzu braucht man passende Glasröhren, ev. Lampenzylinder, durch welche Kerzendocht gespannt wird, dann gießt man das Wachs in die Glasröhre und läßt es langsam abkühlen. Kerzendocht liefert Jos. Rieder in Augsburg.

Frage: Mit Anpflanzung welcher Straßenbäume ist den Bienenzüchtern am meisten gedient?

Antwort: Der beste Honigbaum ist nach meiner Erfahrung die Akazie, sie liefert mehr und besseren Honig als die Linde. Gerade die Linde liefert oft Ruhrhonig, die Akazie aber den besten, reinsten Honig auch für die Durchwinterung.

Frage: Eine frische Königin zog mit einem alten starken Schwarm aus. Warum?

Antwort: Wenn man einem schwarmreifen oder einem schwarmlustigen Volk eine „frische Königin" gibt, so hindert das das Schwärmen nicht. Ob geschwärmt wird, das bestimmen die Bienen, nicht die Königin.

Frage: Kann Pilaraffinade den Bienen auch gefüttert werden? Wie ist der gebläute Zucker vom ungebläuten zu unterscheiden?

Antwort: Man kann allen Zucker, besonders alle Raffinade den Bienen füttern. Der gebläute Zucker sieht rein weiß aus wie gebläute Wäsche, der ungebläute hat einen gelblichen Schein.

Frage: Kann man honigende Pflanzen, wie Efeu, wilden Wein, ans Bienenhaus pflanzen, ohne befürchten zu müssen, daß Räuber angelockt werden?

Antwort: Selbstverständlich können Sie ans Bienenhaus honigende Pflanzen setzen. Räuber werden dadurch nicht angelockt.

Frage: An wen kann ich meinen Wachsvorrat verkaufen?

Antwort: Wachs kaufen alle Kunstwabenfabriken, die in Bienenzeitungen inserieren, und das Wachswerk Visselhövede in Hannover.

Verschiedenes.

in Feldpostbrief. Sehr geehrter Herr
enstein! Ich übersende Ihnen hier 3 Mark
iebesgabe, denn als ich im Juni d. J. in
b war, nahm ich mir die Zeitungen von
Jahre mit und fand, daß Sie mit Ihrer
nlung einem guten Werke dienen wollen, denn
t, unsern bedrängten Imkerbrüdern in Ost-
en zu helfen. Seit vorigem Jahr bin ich
Ihrer werten Zeitung und habe bis zum
ruch des Krieges nach Ihrer Methode und
an meinen Völkern gearbeitet und hatte
rtige Erfolge, daher werde ich auch jedem
r, mit dem ich zusammentreffe, Ihre Zeitung
hlen. Voriges Jahr im Februar als mein
starb, da waren auch seine Bienen ohne
nvater, denn ich hatte von jeher keine Lust
Liebe zu den stechlustigen Tieren. Er wirt-
te noch nach der alten Väter Weise, nahm
Nudel- oder Zuckerkasten zu Bienen-
ungen und hatte deshalb alle möglichen
e auf dem Stand. Auch schleuderte er erst,
der Honig gedeckelt war, wie es leider
so viele tun. Da empfahl mir mein Freund
trauß, der jetzt leider auch in Rußland
ißt ist, Ihre Zeitung und gab mir auch
Lehrbuch, das ich fleißig studierte. Ich
nun an die acht mir zugefallenen Völker
aghaftem Herzen, aber zu meinem Erstaunen
n die Tierchen gar nicht so bösartig und
ewahrheitet sich, wie Sie immer schreiben,
ie der Imker mit seinen Bienen umgeht,
sie auch gegen ihn. Ich habe nun meine
ze Freude an denselben und gäbe sie um
n Preis her, trotzdem mir als kleiner Land-
nicht viel Zeit übrig ist, an denselben zu
ten. Seit vorigem Jahr, am 17. August,
ich beim Landsturmbataillon Worms ein-
kt und derzeit in Belgien. Deshalb konnte
auch noch wenig an meinen Bienen wirt-
ten. Mein Schwager versieht dieselben so
er kann, denn er ist auch so wie ich ein
junge. Im April hatte ich Urlaub und
e Völker hatten alle gut überwintert. Nament-
nußte ich mich über einen Schwarm wundern,
ich am 18. Juli voriges Jahr im Feld an
n Baum holte. Ein alter Imker sagte: der
as Einfangen nicht mehr wert. Nun, ich
ihn in einen zweietagigen Kasten, rhein-
ches Maß, auf acht Halbrähmchen, fütterte
g Zucker und er entwickelte sich großartig,
, als ich am 5. Mai wieder fort mußte,
ste ich die Hälfte der Rähmchen in den oberen
graum und als ich Ausgang Juni wieder
kam, staunte ich über das Riesenvolk. So
te ich noch manches anführen, was ich Ihrem
n Lehrbuch verdanke. In Rheinhessen ist
ie Bienenweide nicht so besonders, denn wir
n nur die Apfelblüte, Esparsette- und Luzerne-
Wenn im August günstiges Wetter ist, so
n wir vom zweiten Luzerneklee noch einen
en Honigertrag zu erwarten. Ich schleuderte
voriges Jahr im Juni, von sechs Stöcken 125—130 Pfund. Dann im August konnte mein Freund Stauß nochmals ernten. In diesem Jahr konnte ich auch selbst schleudern während meinem Urlaub und ich hatte pro Volk auch wieder 25—30 Pfund. Meine Mutter sagte: Du hast mehr Glück wie Dein Vater. Ich sagte: Das verdanke ich der „Neuen Bienenzeitung."

Mit aller Hochachtung grüßt Sie Ihr ergebener
Landsturmmann Joh. Jung,
2. Komp., Landsturmbat. Worms,
z. Z. Bastogne, Belgien.

Wenn in den Waben kein dunkelgrünlicher Honig ist, können sie es wagen, die Völker auf Honig zu durchwintern.

Die Zeitung von hier ins Feld zu schicken, geht nicht, weil die Adressen sich zu oft ändern. Schreiben Sie darum Ihrer Frau einen recht liebenswürdigen Brief, dann wird sie es schon nicht mehr vergessen, Ihnen die Zeitung nachzusenden. Fr.

Auf die Ehrentafel. Lieber Herr Freudenstein! Seit Anfang Mai trage ich auch des Königs Rock. Die vorigen Tage war ich in der Heimat und hatte meine helle Freude an den Bienen. Angeregt durch die Notiz unter „Versorgt die Bienen der Krieger" möchte ich bitten, meinen Verwalter meines Bienenstandes als ersten auf die Ehrentafel derer zu setzen, die sich der Bienen der Einberufenen annehmen. Herr Karl Filger in Plattenberg hat sich meiner Bienen aufs allerbeste angenommen. Ich bitte darum, ihn für die Ehrentafel vorzumerken. Die Bienen haben ganz erstaunliche Mengen Honig gesammelt. Mir und meinen Kameraden bietet er eine vorzügliche Morgenspeise. Den hiesigen Truppenübungsplatz werde ich bald mit dem Schützengraben vertauschen. Strapazen, Entbehrungen und Mühen ertrage ich gern, um mit zu helfen an dem Siege über unsere zahlreichen Neider und Hasser.

Mit dem besten Imkergruß
Ihr J. Geisweid.
Tr.-Übungsplatz Bad Orb, 20. Juli 1915.

Riesenhonigklee. Professor Mosier an der Landwirtschaftlichen Versuchsstation Illinois bemerkte in einem Vortrag, daß der Riesenhonigklee den Boden mehr als alle anderen Leguminosen mit Stickstoff bereichere. Er habe letzten Herbst 55 Morgen Rotklee und 6 Morgen Riesenhonigklee angesät. Infolge der Trockenheit ging der Rotklee ziemlich alle ein, während er vom Riesenhonigklee 4,4 Tonnen Heu per acres erntete. Dieses sei fast ebenso gut als vom Luzernerklee, das als das beste Heu in Amerika gilt.

(Am. Bee-J.)

Büchertisch.

Die rentable Ziegenzucht. Aus der Praxis für die Praxis von Elisabeth Aries. Mit 15 Abbildungen. 8° (52) M.-Gladbach 1915, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. 80 Pf.

Hilfe für Katarrhleidende und Lungenkranke. Ratgeber bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane. Von Dr. K. Doebereiner, dem Verfasser des seit 30 Jahren berühmten Medizinischen Hauslexikon. Mit 10 Abbildungen. Preis 1,20 Mk. (Porto 10 Pf.). Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

Seidenraupenzucht nach alter und neuer Zuch-methode. Von Ludwig Tendam, Lehr- in Issel (Mosel). Mit 8 Abbildungen. M.-Gla-bach 1915, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. 31 S., 60 Pf.

Das beste Schulden-Einziehungs-Ve-fahren. 40 gebrauchsfertige Formulare a- Dr. jur. Karlemeyer's Handbuch des ge-samten Mahn- und Klagewesens (300 Sei- 25. Tausend, Mk. 4,— geb.) Preis 90 (Porto 10 Pf.) Verlag E. Abigt, Wiesbad-

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhab- folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völ-
7235	30	15001	10	16834	7	18765	2	20201	3	20543	6	20811	
11023	9	15038	10	17038	25	19006	13	20431	1	20758	10	20813	
11746	9	15628	30	17273	10	20150	17	20438	15	20790	15	20834	
13896	6												

Der Zuckerbezug.

Nach monatelangen Verhandlungen wurden mir von der amtlichen Zentral-Einkauf- gesellschaft 400 Zentner Zucker zu Bedingungen zur Verfügung gestellt, auf die ich nicht e- gehen konnte. Ich habe deshalb von anderer Stelle Zucker gekauft und kann derselbe folgenden Bedingungen bezogen werden.

Versteuerter, nicht vergällter reiner Zucker kostet ab Tangermünde oder ab Dessau p- Zentner 24,30 M., wenn derselbe in den üblichen Doppelzentnersäcken bezogen wird. Klein- Mengen als 2 Zentner kosten jedes Pfund 1 Pfg. mehr.

Mit reinem Sand vergällter steuerfreier Zucker kostet der Doppelzentner 37,— M- Kleinere Mengen kosten pro Pfund 1 Pfg. mehr.

Voraussichtlich werden wir auch von Glogau aus unversteuerten Zucker, den Zent- zu 17 M., liefern können.

Der steuerfreie Zucker kann nur gegen Berechtigungsschein abgegeben werden, den - der Besteller auf seinem nächsten Zollamte ausstellen lassen muß.

Mit der Bestellung ist gleichzeitig der Geldbetrag an uns einzusenden. Die Adre- ist genau und deutlich anzugeben und auch die Eisenbahnstation, nach welcher der Zucker - liefert werden soll. Es empfiehlt sich, auch jedesmal die Abonnementsnummer mit anzugeb- damit wir in Zweifelsfällen die Adresse genau richtig stellen können.

Wer Zucker wünscht, beeile sich mit der Bestellung, denn es ist zu befürchten, d- nicht alle Besteller Zucker erhalten können.

Jeder Bestellung sind 25 Pfg. für Porto, Bestellgeld ꝛc. beizufüge-

Neue Bienenzeitung, Marburg.

Es ist Ehrenpflicht,

daß die Imker in der Heimat die Bienen derer treulich pflegen und ganz besonders gewisse- haft einwintern, welche draußen im Felde stehen. Diese Leute setzen draußen ihr Leben f- uns ein und haben ungeheure Mühen und Kämpfe für uns zu bestehen und da soll sich keiner die Mühe und Arbeit an den Bienen eines Kriegers verdrießen lassen:

Das Septemberheft trägt die Nr. 9 und 10. Im Oktober erschei- also kein Heft. Der hierdurch ersparte Betrag soll zur Unterstützun- von bedürftigen Mitgliedern unseres Verbandes dienen, die im Felde stehen od- von deren Hinterbliebenen. Ich denke, daß jeder gern auf ein Heft verzicht- zu diesem guten Zweck.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

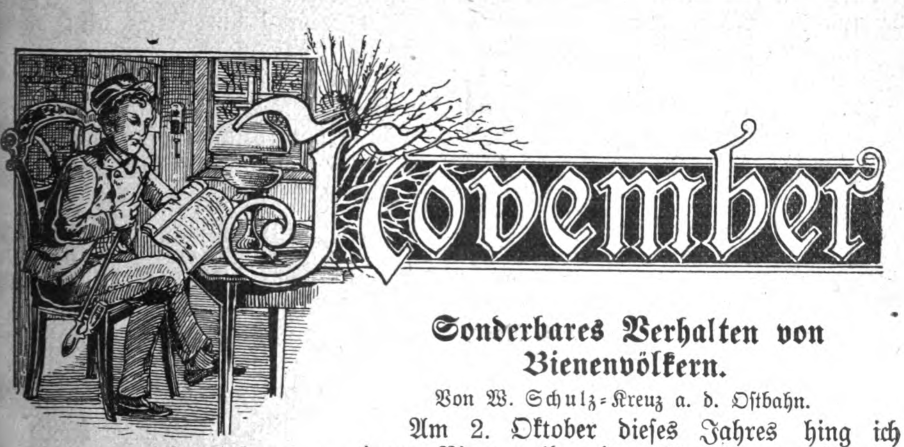
Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 11.	**November 1915.**	**14. Jahrgang.**



Sonderbares Verhalten von Bienenvölkern.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Am 2. Oktober dieses Jahres hing ich einem Bienenvolke eine Königin zu, die ich einem Weiselzuchtkästchen entnommen und die soeben mit der Eiablage begonnen hatte. Ich benutzte einen Drahtkäfig, in welchem eine bleistiftdicke Oeffnung mit Zuckerteig, aus Staubzucker und Honig bereitet, verschlossen und mit einem Schieber von außen überdeckt wird. Am zweiten Tage nach dem Einhängen dieses Käfiges mit der Königin ziehe ich den Schieber auf, so daß die Bienen den Zuckerteig verzehren und so die Königin befreien können: eine gefahrlose und leichte Beweiselungsart, wenn die sonstigen Regeln beobachtet werden. Im vorliegenden Falle zeigte sich aber am Morgen, nachdem die Königin schon frei sein mußte, das Volk sehr unruhig und als ich es mit

Rauch anblies, heulte es laut: ein sicheres Zeichen, daß es weisellos sei. Trotz genauester Untersuchung fand ich weder im Stocke noch vor demselben die Königin. — Am 3. Oktober hatte ich einem anderen Volke in gleicher Weise wie der ersterwähnten eine junge Königin zugesetzt. Auch dieses zeigte sich, nachdem die Königin schon von den Bienen durch Verzehren des Zuckerteiges befreit sein mußte, äußerst unruhig, und als ich dessen Tür öffnete, um es zu untersuchen, schallten mir hohe, laut zischende, quiekende Bienentöne entgegen, die ich nur zu gut kenne als Zeichen, daß eine eingeknäulte Königin im Volke sich befinde. Ich entfernte nur wenige Waben und fand, daß die regelrecht zugesetzte Königin (Ital. × Krainer und sehr schön gelb) eingeknäult sei. Ich befreite sie und sperrte sie nun mittels eines Spickkäfiges auf einer Wabe ein. Am nächsten Morgen ließ ich sie auf dem Wabenbock unter die Bienen laufen. Sie wurde aber sofort wieder eingeknäult, so daß ich sie nochmals befreien und einsperren mußte. Diese mir ganz neue Erscheinung, daß ein Bienenvolk, fast ohne Brut und ohne Weiselzelle, am vierten Tage nach dem Zuhängen die Königin noch feindlich anfällt, veranlaßte mich, das ganze Volk auf den Wabenbock zu hängen und genau zu untersuchen. Da fand ich auf der letzten Wabe an der Stirnwand noch ein Bienenknäuel, welches ich nun eilends in einen Spickkäfig rollte und mit Rauch auseinander trieb. Und siehe da: die aus dem zuerst beweiselten Volke unerklärlich verschwundene, grau behaarte, dunkle Königin (Krainer) krabbelte zwischen den Bienen umher. Nun war mir die Sachlage klar: die sehr junge und flüchtige Königin des ersterwähnten Volkes war aus demselben nach ihrer Befreiung geflüchtet, eine Erscheinung, die mir schon oft begegnete; nur kehrten die Königinnen dann stets in den Weiselstock zurück, dem sie entnommen worden waren. Im vorliegenden Falle hatte ich das Zuchtkästchen bereits entfernt, deshalb flog die flüchtige Königin, wahrscheinlich nach längerem Umherirren, dem laut brausenden Volke zu, dessen Königin noch eingesperrt war und welches sich deshalb weisellos fühlte. Ob diese Königin hier nun sofort eingeknäult worden ist oder erst nachdem die Königin, die sich im selben Volk im Käfig befand, befreit war, läßt sich nicht feststellen. Tatsächlich aber befanden sich in diesem Volke drei Tage lang zwei ganz junge, fruchtbare Königinnen, die beide eingeknäult, aber weder getötet noch auch nur verletzt wurden. Außergewöhnlich war auch das Verhalten des ersterwähnten Volkes, aus welchem die zugesetzte Königin, wahrscheinlich durch eingedrungene Räuber in Angst versetzt, geflüchtet war; denn da ich die Königin nirgends finden konnte, hatte ich ihm eine Wabe mit kleinen Bienenmaden eingesetzt, um sicher festzustellen, ob es weisellos sei. Dieses Volk hatte aber bis zum 7. Oktober, wo ich die geflüchtete Königin fand, auf der Brut keine Weiselzellen angesetzt, sondern nur an den Kanten der Waben leere Zellen zu Weiselzellen ausgebaut, genau wie ein schwarmreifes Volk, das Schwarmzellen anlegt. — Zwei Königinnen habe ich schon oft in einem Volke gefunden, aber nur dann, wenn die Bienen sich eine junge Königin erzogen hatten, weil die alte krank oder altersschwach war, trotzdem aber noch lebte, als die junge schon Eier legte. Sonst aber wurden im Brutraume zugeflogene Königinnen regelmäßig sofort abgestochen. Daß aber zwei Königinnen im Brutraum, von welchen die zugeflogene keinen Nestgeruch haben konnte, um Schutz zu genießen, mehrere Tage am Leben blieben, ist mir neu und unerklärlich. — Ich habe beide Königinnen, die, wie schon erwähnt, ganz unverletzt und nicht einmal an den Flügeln beschädigt sind, die geflüchtete nach 24 Stunden, die zweite eine Stunde nach abermaligem Zusetzen

zw. Einsperren auf dem Wabenbock in ihre Völker laufen lassen und sie
rden jetzt ohne weiteres angenommen und die beiden Völker verhalten sich
it wie jedes andere gesunde Volk.

(Die Sache dürfte wohl so zu erklären sein: In der betreffenden Zeit
d die Völker durch Fütterung und Räuberei aufgeregt, sie wollen auch jetzt
ne Brut mehr, und so ist jetzt die Anhänglichkeit an die Königin sehr gering.
acht sich nun in dieser Zeit eine Königin durch Unruhe auffällig, wird sie
ort angefallen und eingeknäult. Gerade diese Zeit ist zum Zusetzen der
nigin sehr ungeeignet und man muß die Königin durch Eintauchen in Honig
i der Befreiung zur Ruhe zwingen. Frdst.)

Ist es möglich, den Honigertrag eines Volkes zu steigern?

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

Diese Frage ist ohne jedes Bedenken zu bejahen. Denn so gut, wie man
rch zweckmäßige Behandlung jedes tierische und pflanzliche Lebewesen zur
sseren Entwickelung bringen kann, kann man es auch bei den Bienen. Um
ien guten Honigertrag zu bekommen, muß das Hauptaugenmerk darauf ge-
htet sein, daß man mit starken Völkern in die Tracht kommt. Nicht die
nzahl der Völker bürgt für eine gute Ernte, sondern die Leistungsfähigkeit
s einzelnen Volkes. Für zu viel Künstelei bin ich nun durchaus nicht,
i Allgemeinen macht es ja die Natur richtig. Es gibt aber auch Fälle, wo
e Bienen geradezu in ihr Verderben gehen. Ich erinnere nur an so eine
chwarmwut, die man manchmal an einem Volke beobachten kann. Da gibts
lange Schwärmchen, bis das Muttervolk mitsamt den Schwärmchen, wenn
an sie ihrem Schisal überließe, das Zeitliche segneten. Andere Völker gibts
ieder, die lagern sich klugerweise vor, so daß man schließlich von der Beute
erhaupt nichts mehr sieht, aber aufs Schwärmen kann man warten, das
llt ihnen gar nicht ein, da wird feste drauflos gefaulenzt, denn alle die vor-
gernden Bienen tun reineweg garnichts. Wo solches nun eintritt, ist es
flicht des Imkers einzugreifen, wenn der Schaden nicht allzugroß werden
ll. Wenige gibt es wohl, die die Bienenzucht nur aus Vergnügen und zur
nterhaltung betreiben, die meisten wollen auch einen kleinen Nebenverdienst
amit erzielen und deswegen muß man die Mängel, die den Honigertrag hindern,
eseitigen. Da hat man zunächst Völker, die erzeugen nur Brut. Wenn man
iese öffnet, so starren einem die gedeckelten Brutwaben schon am Fenster ent-
egen, aber das ist auch alles, was im Kasten ist, von Honig ist auch nicht
ne Spur zu entdecken. Von solchen Völkern ist nie auf Honig zu rechnen,
an merkt sich diese und kassiert sie bei nächster Gelegenheit. Die Königin
rückt man tot und vereinigt das Volk mit einem Schwächling, der bessere
igenschaften zeigt. Mit diesen besseren Eigenschaften meine ich nun folgendes.
Benn ein Volk eine gute Königin mit geschlossenem, aber nicht übermäßigem
rutstand hat und daneben reichlich Honig, so muß man darauf bedacht sein,
on diesem zu vermehren und Nachzucht zu bekommen. Man kann dieses auf
olgende Weise erreichen: den Vorschwarm eines solchen Volkes stellt man auf.
lach 7—8 Tagen öffnet man den Mutterstock und schneidet alle Weiselzellen
is auf zwei heraus. Sobald man nun nach 9—11 Tagen eine Königin im
Stocke tüten hört, nimmt man die andere Zelle auch noch fort. Durch dieses
Verfahren verhütet man den Abgang eines Nachschwarms, der das Mutter-
olk zu sehr geschwächt und einen angemessenen Honigertrag von ihm in Frage
tellt. Aber auch noch einen weiteren Vorteil hat man, nämlich den, daß man

junge Weisel eines guten Abstammes bekommt, mit denen man andere ältere und weniger Gute ersetzen kann. Auf diese einfache Weise kommen wir auf den Weg der viel und mit vollem Recht empfohlenen Wahlzucht. Diese ist eine Hauptbedingung zu gutem Erfolg in der Bienenzucht. Ueber das Zusetzen von Königinnen ist nun auch schon viel geschrieben worden. Auch hier-



Musketier Münch fängt einen „feindlichen“ Schwarm ein (s. Feldpostbrief S. 168).

bei führen viele Wege nach Rom. Ich mache es in der Regel so. Wenn ich mit einer oben erwähnten Königin ein anderes Volk beweiseln will, so drücke ich an den Tage, wo ich den Schwarm erhalten, die alte Königin in dem umzuweiselnden Volke tot. Bis ich nun aus dem guten Honigvolk die Weiselzellen herausschneiden kann, muß ich, wie oben gesagt, 7—8 Tage warten.

iefes hat folgenden Grund. Wenn ich die Zellen früher herausschneide, dann möglicherweise noch Brut im Stock, aus der die Bienen noch Nachschaffungs- len bauen können. Bekanntlich ist dieses ja noch bei 3 Tage alten Larven r Fall. Rechnet man also 3 Tage Ei und 3 Tage Larve, so sind das Tage. Diese Zeit muß also erst vorüber sein, damit den Bienen auch jede



Unser Abonnent Münch bei seinen Pfleglingen in Frankreich (s. Feldpostbrief S. 168).

elegenheit genommen ist, sich aus eigener Kraft zu helfen, sonst würden sie hließlich doch noch mit nachträglich erzogenen Königinnen schwärmen. Ge- ide so verhält es sich nun mit dem entweiselten Volk, auch hier ist nach —8 Tagen nach der Entweiselung keine Gelegenheit mehr vorhanden, Nach- haffungszellen zu bauen. Ich schneide deshalb an einem dieser Tage sämt- he — aber im wahrsten Sinne des Worts muß das geschehen — Weisel-

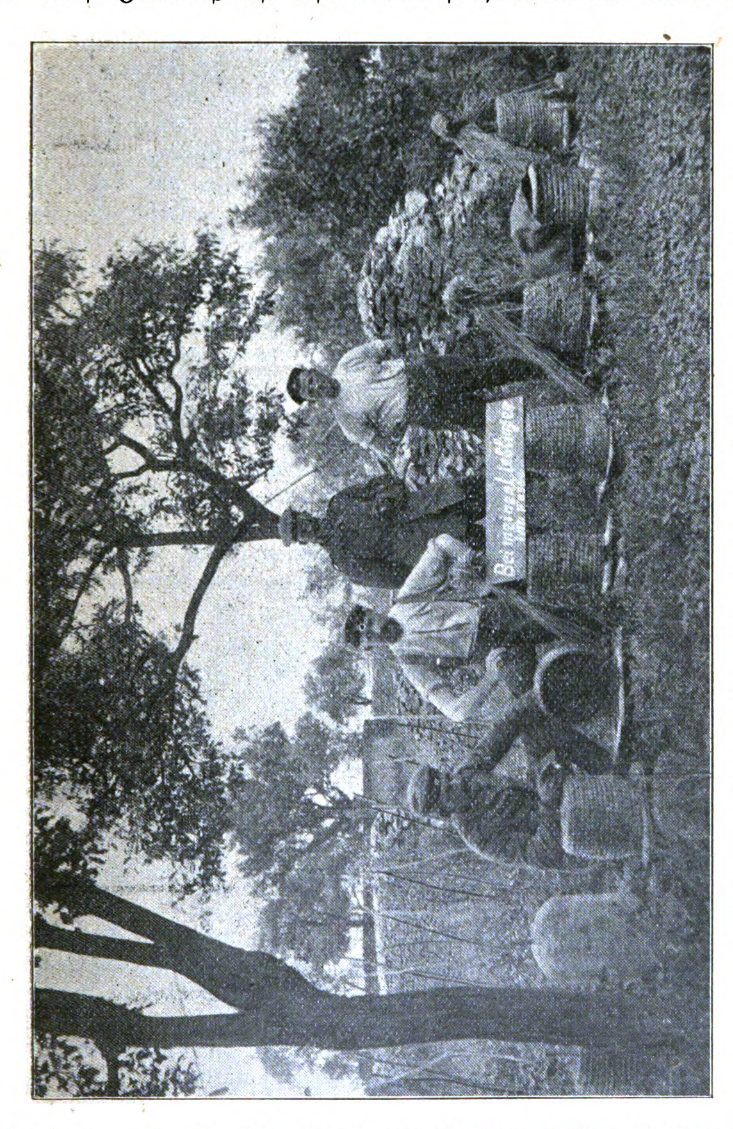
junge Weisel eines guten Abstammes bekommt, mit denen man andere älte[n] und weniger Gute ersetzen kann. Auf diese einfache Weise kommen wir au[f] den Weg der viel und mit vollem Recht empfohlenen Wahlzucht. Diese is[t] eine Hauptbedingung zu gutem Erfolg in der Bienenzucht. Ueber das Zu[-] setzen von Königinnen ist nun auch schon viel geschrieben worden. Auch hier



Musketier Münch fängt einen „feindlichen" Schwarm ein (s. Feldpostbrief S. 168).

bei führen viele Wege nach Rom. Ich mache es in der Regel so. Wenn ic[h] mit einer oben erwähnten Königin ein anderes Volk beweiseln will, so drück[e] ich an den Tage, wo ich den Schwarm erhalten, die alte Königin in dem um[-] zuweiselnden Volke tot. Bis ich nun aus dem guten Honigvolk die Weisel[-] zellen herausschneiden kann, muß ich, wie oben gesagt, 7—8 Tage warten.

Dieses hat folgenden Grund. Wenn ich die Zellen früher herausschneide, dann t möglicherweise noch Brut im Stock, aus der die Bienen noch Nachschaffungs-llen bauen können. Bekanntlich ist dieses ja noch bei 3 Tage alten Larven er Fall. Rechnet man also 3 Tage Ei und 3 Tage Larve, so sind das Tage. Diese Zeit muß also erst vorüber sein, damit den Bienen auch jede



Unser Abonnent Münch bei seinen Pfleglingen in Frankreich (s. Feldpostbrief S. 168).

Gelegenheit genommen ist, sich aus eigener Kraft zu helfen, sonst würden sie schließlich doch noch mit nachträglich erzogenen Königinnen schwärmen. Gerade so verhält es sich nun mit dem entweiselten Volk, auch hier ist nach 7—8 Tagen nach der Entweiselung keine Gelegenheit mehr vorhanden, Nachschaffungszellen zu bauen. Ich schneide deshalb an einem dieser Tage sämtliche — aber im wahrsten Sinne des Worts muß das geschehen — Weisel-

zellen heraus und schließe das Volk wieder für diesen Tag. Ueber Nacht wir sich dasselbe nun seiner vollständigen Hilflosigkeit bewußt. Am nächsten Tag hole ich mir die Königinnenzellen aus dem abgeschwärmten Honigstock un bringe sie in einem Zellenschützer in das Brutlager des Volkes. Königinnen die bereits in der Zelle „quaken", lasse ich heraus und sperre sie unter einen Pfeifendeckel auf offene Honigzellen. Hierbei muß etwas Vorsicht gebrauch werden, daß bei dem Eindrücken des Pfeifendeckels sich die Königin nicht m Honig beschmiert. Weil keine Bienen bei ihr sind, die sie ablecken könne gehen die jungen Weisel manchmal auf diese Weise ein. Nach 24 Stunden nu läßt man die Majestät los und beobachtet sie eine Zeitlang. In den meist Fällen wird man nichts von Feindseligkeiten von seiten der Arbeitsbienen il gegenüber sehen. Sie sind froh, „Ersatz" zu haben. Sollte es aber nicht sein und die Königin wird angefallen, so steckt man sie schleunigst wieder unt den Pfeifendeckel und nimmt das ganze Volk nochmals auseinander. In 9 von 100 Fällen wird man wohl noch eine Weiselzelle oder gar schon ei ausgelaufene Königin finden. Diese muß dann entfernt werden und man läß die Königin nochmals bis zum folgenden Tag unter dem Deckel. Hauptb dingung ist also, daß ein Volk, das eine andere Königin erhalten soll, sich e bewußt sein muß, daß es sich aus eigener Kraft nicht mehr helfen kan dann wird eine jede Königin angenommen. So bekomme ich von dem Vo mit guten Eigenschaften Nachzucht. Wenn man dieses jahrelang fortset wird man den Vorteil bald einsehen. Imker, die nun schon über eine größe Anzahl von Völkern verfügen, tuen gut, bei der jetzt in allen Gegenden a nehmenden Tracht die Bienen so wenig wie möglich schwärmen zu lasse Denn nur von wirklich starken Völkern kann man noch einen einigermaßen b friedigenden Ertrag erwarten.

Im Frühjahr fördert man durch Warmhalten und Reizfütterung de Brutansatz. Vor allen Dingen müssen im zeitigen Frühjahr alle Waben, d nicht voll belagert sind, heraus. Die Erweiterung des Baues muß mit de Entwickelung des Volkes gleichen Schritt halten. Nun muß man sich üb die Trachtverhältnisse in seiner Gegend klar sein. Mit dem Zeitpunkt, wo d Volltracht eintritt, müssen die Völker auf der Höhe sein. Gleichzeitig mu man aber auch darauf bedacht sein, bei Beginn der Volltracht so wenig w möglich offene Brut im Stocke zu haben, denn die offene Brut verlangt Pfle und hält somit viele Bienen ab, auf die Tracht zu fliegen. Wie erreicht ma nun dieses?

Dazu haben wir das Absperrgitter. Wenn wir vor der Tracht all taten, um recht viel Brut erzeugen zu lassen, müssen wir nun ungefähr 10 Ta vor Beginn der Tracht die Königin auf eine geringere Anzahl Rähmchen al sperren. Wie groß diese sein muß, hängt von der Stärke des Volkes a Leider halten nicht alle Völker gleichmäßig Schritt in der Entwicklung. M 12 bis 14 Halbrähmchen dürfte die Königin vollauf genug haben im stärkste Volk. Je nachdem es nun einem jeden am Praktischsten erscheint, kann er ei Absperrgitter senkrecht einstellen oder er kann es auch zwischen die beiden untere Etagen wagerecht einschieben. Das senkrechte Absperrgitter wird wohl a handlichsten sein. Man kann sich ein Brett, das genau in den Kasten passe muß wie der Fensterrahmen in der Mitte, ausschneiden und dann die Absper gitter aufnageln. Der Durchgang vom Brutraum in den Honigraum i ebenfalls mit Absperrgitter zu versehen. Am vorteilhaftesten liegt der Durch gang an der Stirnwand. Alle verdeckelten Brutwaben kommen hinter da

senkrechte Gitter in den Brutraum. Bis zum Eintritt der Volltracht wird nun die verdeckelte Brut zum Auslaufen kommen und die Zellen werden zu Honigfässern verwendet, weil die Königin sie nicht wieder bestiften kann. Ich habe schon in Bienenzeitungen gelesen, daß geraten wird, die Königin auch vom Flugloch abzusperren. Also so gedacht, daß man erst eine Anzahl Rähmchen an die Stirnwand hängt, dann das Gitter und dann die Rähmchen, die die Königin zur Verfügung haben soll; daß also die Königin zwischen Absperrgitter und Fenster sitzt. Ich halte das aus dem Grunde nicht für angebracht, weil man dann den ganzen Brutraum ausräumen muß, wenn man die an der Stirnwand hängenden Honigwaben haben will. Der Zweck dieses Verfahrens ist der, daß man verhüten will, daß die Königin bei etwaigem Schwärmen nicht mit hinaus kann und so der Schwarm wieder zurückgeht. Das Schwärmen kann man aber verhüten, wenn man mit der Schleuder fleißig hinter dem Honig her ist. Dann wird es nur in seltenen Fällen vorkommen, daß ein Schwarm ausbricht. Sobald nun die Tracht vorüber ist, nimmt man das senkrechte Gitter wieder heraus. Um diese Zeit wird man auch allgemein die Beobachtung machen, daß die Bienen auffallend zurückgehen. Es kommt dies daher, daß sämtliche alte Bienen um diese Zeit absterben. Das Schwärmen ist dann im großen und ganzen vorbei. Also um guten Honigertrag zu erzielen, muß man beachten: 1. Wahlzucht. 2. Starke Völker mit wenig offener Brut zur Zeit der Volltracht und 3. Fleißiges Schleudern während derselben. Damit hat der Imker seine Schuldigkeit getan. Wenn dann der liebe Gott noch schönes Wetter beschert, dann klappts. An ihm ist wieder alles gelegen, ohne ihn ist doch all unser Können Stückwerk.

Reiseeindrücke aus Ostpreußen.

Es war traurige Kunde, die in den letzten Monaten mir zahlreiche Briefe aus Ostpreußen, aus den Vereinen und Verbänden unserer Vereinigung brachten, die uns für diesen Sommer zu ernster Tagung und Beratung, zu frohem Feste, zum erstmaligen Zusammentreten unserer so lange ersehnten und endlich doch so schön erreichten Einigung aller deutschen Imkerverbände eingeladen hatten. Wie hatte ich mich auf diese Tage gefreut! Ein liebevoller Empfang, eine gastfreie Aufnahme, eine große Ausstellung, ein frohes Tagwerk, eine offene Aussprache sine ira et studio, freudige, fröhliche, herzerhebende Stunden im trauten Zusammensein gleichgestimmter Seelen lieber Imkerbrüder aus dem ganzen Reich mit ihren treuen Bundesgenossen aus Oesterreich-Ungarn war sicher zu erwarten. Und in dem Lande eines Kanitz richteten sich tausende von Bienenvölkern zur festlichen Begrüßung der Immenväter aus Nah und Fern. — Und jetzt? Briefe auf Briefe mit gleichem Inhalt: „Alles vernichtet, helfen Sie mir wieder zu Bienen!“ Oft wollte ich verzagen, denn nur spärlich fließen die Quellen, und was ist dies unter so viele? Da kam die erste frohe Kunde. Am 26. Mai d. J. beauftragt der Vorstand des Zentralvereins Königsberg seinen Vorsitzenden, „unverzüglich mit den Vertretern der beiden Bruderzentralvereine Allenstein und Gumbinnen in Verbindung zu treten behufs Bildung einer Provinzialvereinigung zwecks gerechter Verteilung der von der V. D. J. zum Wiederaufbau der zertrümmerten Bienenzucht Ostpreußens veranstalteten Sammlungen.“ Dies war ein Wort zur rechten Zeit! Was schon seit Jahren für Ostpreußen erstrebt wurde, endlich sollte es wahr werden, Ostpreußen tritt zu einem Provinzialverband, zu gemeinschaftlicher und einheitlicher Vertretung seiner Interessen, zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Nur

Einheit und einheitliche Vertretung unserer gerechten Sache kann uns weiter und näher dem gewünschten Ziele bringen, der Bienenzucht im Staate die Stellung zu verschaffen, die sie verlangen kann und verlangen muß. Diese Erkenntnis hat unsere große Vereinigung geschafft, der nach dem Kriege gewaltige Fragen und Aufgaben zu lösen bevorstehen. Was Einigung bedeutet, zeigt heute der glorreiche Siegeslauf unserer eng verbündeten Heere, zeigt die zähe Willenskraft unserer einigen Völker, soll auch später unsere Sammlung zu Gunsten unserer durch den Krieg geschädigten Imker erweisen. — So war meine Freude groß, als mir von allen Seiten der gleiche Entschluß und Beschluß unterbreitet wurde, daß auch Ostpreußens Imker sich einen wollen. Ich erblickte in diesem Zusammenschluß, gerade unter den jetzigen Verhältnissen, aber nicht nur einen großen Fortschritt für die ostpreußische Bienenzucht und ihre einheitliche Vertretung, mir war es mehr als dies! Es war das erste, mächtige Lebenszeichen des schon tot geglaubten, aber nur schwer Verwundeten. Der Tote lebt! Schon reckt er sich mächtig in die Höhe und beginnt zu atmen. Jetzt nur schnell brüderliche Hilfe, selbstlose, aufopfernde Samaritertätigkeit, daß der Verwundete gepflegt, geheilt, gesund wird! Die sich regenden Kräfte wollen und werden arbeiten und geben uns die Gewißheit des Glaubens an eine baldige Auferstehung der ostpreußischen Bienenzucht. Es ist uns allen damit eine schwere Frage vom Herzen genommen, wissen wir doch, daß unsere Gaben gerecht verteilt werden, und haben wir auch damit die Sicherung, daß in unermüdlicher Arbeit und Treue die Verwendung derselben überwacht wird. Noch einmal so freudig soll jetzt mein Ruf ertönen: Helft den Ostpreußen, und ich hoffe, auch noch einmal so gern wird er gehört werden und liebevolle Beachtung finden. Doch meine Freude sollte noch größer werden. Bald wurde mir von berufener Seite mitgeteilt, daß alle Verhandlungen so weit gefördert seien, daß am 29. Juli die Vertreter der 3 Zentralvereine, mit Vollmacht ausgestattet, in Königsberg zusammentreten wollten, um den Schlußstein zum begonnenen Werke zu setzen. Und als ich von allen Seiten dazu eingeladen wurde, war es mir eine heilige Pflicht, dort anwesend zu sein. — Der 29. Juli brachte nach eingehender, einmütiger Beratung die Gründung des „Ostpreußischen Provinzialverbandes für Bienenzucht". Was ich dort hörte, übertraf meine kühnsten Erwartungen. Jeder der Teilnehmer war erfüllt vom Geiste brüderlicher Imkereinheit, erfüllt aber auch vom Siegesgeiste treuer Arbeit. Es waren mir herzerhebende Stunden, die ich in der Mitte der Vertreter der 3 Zentralvereine erleben durfte. Das war echter deutscher Geist, der nicht zittert, zagt und bebt, wenn die Sonne sich einmal verfinstert, wie von den Kriegern der alten Welt berichtet wird, sondern frisch und mutig den Kampf wieder aufnimmt, sofort mit dem Wiederaufbau beginnt und ein bestimmtes, sicheres Ziel unentwegt verfolgt. Ostpreußens Bienenzucht ist tot — Ostpreußens Imker aber leben! Dies bestätigte mir auch die Teilnahme an einer Vorstandssitzung des Zentralvereins Königsberg in Schönbusch, sowie der am Nachmittag erfolgte Besuch des Bienenzuchtkursus in Kalgen. — Und doch wollte ich, trotz aller vorhandenen Eindrücke, Ostpreußen noch nicht verlassen. Ich hatte so viel von Ostpreußens Not gehört, daß ich mir vornahm, selbst Zeuge des Geschehenen zu werden. Dies wurde mir dadurch erleichtert, daß der rührige Vorsitzende des Zentralvereins Allenstein mich zu einem gemeinsamen Besuche Masurens einlud und dabei, wofür ich ihm auch hier nochmals herzlich danke, mein unermüdlicher Erklärer wurde. So gelangten wir am folgenden Tage nach einer 4stündigen Fahrt, die teilweise schon an voll-

ndig zerstörten Bahnhöfen und Gehöften vorüberführte, nach Lyck. Am Bahn-
f empfing uns Herr Lehrer Rattey, der uns nun den ganzen Nachmittag
dmete, wofür ihm auch hier nochmals gedankt sei. Was soll ich nun von
ck erzählen? Soll ich die sinnlose Zerstörungswut der russischen Horden
ildern, soll ich halt machen bei der furchtbaren Verwüstung durch die hier
ttgefundene Schlacht, ist es das Wiederaufwachen des Lebens einer toten
tadt oder der Mut der Bewohner, die trotz schwerer Tage, trotzdem noch
ute Kanonendonner von der nahen Grenze herübertönt und erst vor wenigen
igen ein russischer Flieger seine Bomben warf — natürlich ganz russisch, auf
s — Lazarett, doch voller Hoffnung in die Zukunft blicken, ist es dies,
as den Besucher ergreift? Es ist alles zusammen, was das Herz tief er-
hüttert und doch wieder froh macht durch den Glauben an die Zukunft unseres
olkes. Wie steht es aber nun mit den Bienen? Welch eine Frage? Wo
inze Straßenzüge, oft mehrere hintereinander, nur noch einen Schutthaufen
lden, aus dem hier und da ein Schornstein oder eine Mauer wie eine Hand
m Himmel ragt, als wollte sie den Richter droben um Vergeltung anrufen,
o alle anderen noch stehenden Gebäude wenigstens teilweise verletzt, innen aber
hne Unterschied vollständig ausgeraubt und in der gemeinsten Weise, Ekel
regend, besudelt sind, wo auf dem Friedhof ein — Erbbegräbnis aufgerissen,
ie Zinksärge geraubt und die darin ruhenden Leichen mit brutaler Rohheit in
er Nähe verscharrt wurden — wie kann da ein Bienenvolk am Leben bleiben?
lles ist zerstört! Nichts mehr ist zu verwerten. Oft sieht man kaum, daß
berhaupt an der Stelle ein Bienenstand gestanden hat. Monatelang haben
ier die Russen gehaust. Was sie getan und hinterlassen, bleibt ein ewiger
Schandfleck, ein Zeichen einer Kultur, die man nur als tierische Unkultur be-
eichnen kann. Und daneben ein anderes Bild. Wir nähern uns einem Massen-
rab russischer Gefallener. Es ist sauber und würdig gehalten, mit Steinen
ingefaßt, oft mit Blumen oder Sträuchern bepflanzt. In seiner Mitte aber
teht ein schön verziertes russisches Kreuz mit der Inschrift: „Hier ruhen . . .
apfere russische Krieger, errichtet von ihren deutschen Kameraden!" — Deutsches
Volk, du kannst stolz sein auf deine Söhne! Tapfer vor dem Feind, ergeben
m Leiden, Gemüt bewahrend auch dem Feinde gegenüber, der es wahrlich nicht
verdient hat. Ob dies auf die Hunderte von russischen Gefangenen, die täglich
hier zur Abräumung des Schuttes vorübergehen, irgendwelchen Eindruck macht?
Ob dies Volk noch ein Herz hat? Oder ob in Unwissenheit und innerer Ver-
rohung alle die Gefühle erstickt sind, die den Menschen vom Tiere unterscheiden?
— Wir gehen weiter hinaus vor die Stadt, nach den russischen Unterständen
und dem nahe gelegenen Dörfchen Sybba. In der „Leipziger Bienenzeitung"
schildert Herr Lehrer Lukat in einem Artikel, der vielfach auch in anderen
Blättern Aufnahme fand, seine Rückkehr in sein erst vor kurzem gebautes, herr-
lich gelegenes und schön eingerichtetes Schulhaus und zu seinem Bienenstand
nach der erstmaligen Vertreibung der Russen. Es sieht heute noch gerade so
aus. „Die Bande hat gründliche Arbeit gemacht!" Alles „ein wüster Fried-
hof!" Nicht nur, daß alles geraubt wurde, es wurde auch alles, für das man
keine Verwendung fand, vernichtet. Der Bienenstand, der aus 42 Dreietagern
und Breitwabenstöcken, 5 Kanitzstöcken und mehreren Königinnenzuchtkästchen be-
stand, der als mit Liebe und Verständnis gepflegter Bienenstand weithin bekannt
war, der Kursisten wiederholt Gelegenheit bot zum Schauen, Hören und Lernen,
er ist heute mit allem Zubehör keine 50 Pfennige mehr wert. Die ganze Um-
gebung, einst ein schöner wohlgepflegter Garten, ist jetzt eine Wüstenei, die erst

wieder urbar gemacht werden muß und jahrelanger Pflege, vollständiger Ne
anlage bedarf. Baum nnd Sträucher sind verbrannt oder niedergerissen. E
großer Granattrichter gähnt mitten im Garten. Das Unkraut ist meterh
emporgeschossen und durch Steingeröll bahnt man sich unsicher tastend ein
Weg durch diese Stätte der Verwüstung. Das Ganze macht einen unbeschre
lich traurigen Anblick, Mitleid und heiligen Zorn erregend. Und siehe
mitten aus der Zerstörung, halb versteckt unter wucherndem Unkraute, lac
mich eine blühende Zwergrose mit roten Lippen an. Mein Begleiter ermunte
mich, sie zum Andenken mitzunehmen. Ich brachte es aber nicht über das He
Sie stand ja auf dem Friedhof von tausend Lieblingen, die hier unter roh
Händen ihr Leben ließen. Und trotz aller Friedhofsstimmung, die über de
Ganzen lag und die mein Herz tief ergriff, wieder ein freudiger Anblick.
einem noch stehenden Eingangspfosten zum Bienenhaus ringte sich eine Schlin
pflanze empor und in ihr in Meterhöhe brütete ein — Rotschwänzchen. Neu
Leben in den Ruinen! Ja, es soll, es muß und es wird auch hier wied
neues Leben entstehen! Gott gebe Ihnen, Herr Lukat, in dessen einstmalig
Heiligtum wir unberechtigt eingedrungen sind, doch es wehrte uns niemand u
Tor, Tür und Gartenzaun standen offen, daß Sie bald in ein sieggeschmückt
Heim gesund zurückkehren, wieder von vorne anfangen und mit neuem Ei
für die ganze Umgebung ein Lehrer auch für die Bienenzucht werden. I
kenne Sie nicht, im Geiste aber habe ich Ihnen vor Ihrem einstmaligen
musterhaft eingerichteten Bienenhaus die Hand gedrückt und mir gelobt, nic
müde zu werden, zu schreiben und zu reden von Ostpreußens schweren Tage
und zu bitten und zu mahnen, Ihnen Hilfe zuteil werden zu lassen. —

Noch in der Nacht fuhren wir nach Ortelsburg und nach eingehende
Besichtigung dieser Ruinenstadt nach Soldau. Überall dasselbe Bild! Trümm
und Schutt, verlassene, ausgeplünderte Wohnstätten, überall russische Gefange
an den Aufräumungsarbeiten. Die Bienen aber sind alle tot! Tief ergriffe
kehrte ich zurück. Ich habe genug gesehen, um mit frischem Eifer wieder a
die Arbeit zu gehen, die ich nicht eher ruhen lassen will, bis unseren so schw
heimgesuchten Imkerbrüdern in Ost und West geholfen ist, bis wieder der Biene
lustige Völklein blühende Gärten besuchen, friedliche Hütten umschwärmen un
in ihrem Abendsummen auch ein Lied von deutscher Imkertreue singen, d
ihnen ein neues Heim bereitet hat. Du aber, lieber Leser, sollst mir dab
helfen! Du kannst es, wenn Du ein Volk fürs Frühjahr bereit stellst. Heu
aber gib schon Dein Scherflein zu unserer Geldsammlung. Noch in diese
Herbste sollen Völker angekauft werden, die sonst vielleicht dem Schwefellappe
verfallen sind. Auch sind hier und da schon wieder geordnete Verhältnisse ein
gekehrt und eine Geldspende fördert den Wiederaufbau der vernichteten Bienen
zucht. — Nächstes Jahr aber, so Gott will, wollen wir in Königsberg ein
Friedensfeier der Bienenzüchter der verbündeten Völker veranstalten. Dan
kannst Du sehen, was aus Deiner Gabe geworden ist, dann werden Dir all
die danken, die auch im größten Unglücke nicht verzagten, denn sie hoffte
auf Dich!

Posen, im August 1915. Professor Frey.

Bienenzucht in Albanien.

Selbsterlebtes von H. Kalf in Freund bei Aachen.

Mein Bienenstand liegt mitten im Walde auf einer Lichtung. Da der
Weg in der Nähe vorbeiführt, so erhalte ich im Sommer sehr oft Besuch von

Spaziergängern, die öfters näher sich heranwagen, häufig aber in respektvoller Entfernung sich halten. Ist es ein Bienenfreund, der meinen Stand besucht, so kommt nach kurzer Besichtigung totsicher die Frage: Was ist denn das? Wo kommt denn das her?

Mitten unter den modernen Freudensteinschen Breitwabenkästen steht nämlich ein grüngestrichenes Faß und darauf die Inschrift: Originalbienenwohnung aus Albanien.

Wie diese auf meinen Stand in die Gegend von Aachen kommt, das möchte ich den Lesern der „Neuen“ erzählen.

Im Dezember 1913 zog eine Abordnung, bestehend aus dem Chef einer Holzfirma und zwei Rechtsanwälten nach Albanien, um dort den Ankauf eines großen Waldgebietes abzuschließen. Ich ging als Sachverständiger mit. Aus der Geschichte wurde nichts; in Albanien herrschten Unruhen. Am Abend unserer Ankunft wurden in dem Orte zwölf Einwohner ermordet. Die Herren von der Holzkommission hatten die Nase voll. Das Kaufobjekt haben wir überhaupt nicht zu sehen bekommen und sind unverrichteter Sache nach Hause gekommen. Die Verhandlungen wurden aber weitergeführt, und im Frühjahr 1914 zog ich selber allein wieder nach Albanien, um an Ort und Stelle den Wald zu besichtigen und abzuschätzen. Was ich bei meinem Aufenthalt in in dem unruhigen Lande alles erlebt habe, gehört nicht in die Bienenzeitung, wohl aber, wie ich Bekanntschaft mit den albanischen Bienen gemacht habe.

Ich wohnte in einem Gasthause mit einem deutschen Herrn zusammen. Dieser sprach geläufig italienisch und hatte einen Diener, der italienisch und albanisch konnte. Dieser letztere war also der Dolmetscher zwischen uns und den Albanern. Eines Morgens machten wir drei einen Ritt in die Umgegend und kamen durch ein Dorf. Mit einem Male sah ich etwas, was ich dort nicht erwartet hätte; in einem Garten flogen Bienen. Ohne Besinnen sprang ich vom Pferde und eilte hinzu. Aber der einzige Weg in den Garten hinein führte durch das Haus. Ich also hinein, hatte aber nicht bedacht, daß hier Mohamedaner wohnten; zum Unglück geriet ich auch noch in das Frauengemach, in den Harem hinein. Die anwesenden Weiber erhoben ein Zetergeschrei, als ich da hineinplatzte; ich aber hielt mich nicht auf, sondern stürmte an der anderen Seite wieder hinaus zu den Bienen im Garten. Die Weiber hinter mir her, und hinter denen folgten meine beiden Begleiter. Als ich nun auf die Bienen zuging, drangen die Frauen auf mich ein und suchten mich mit Gebärden, Winken und Schreien von den Stöcken abzuhalten. Später habe ich erfahren, daß dies alles aus Augst geschehen sei; sie fürchteten nämlich, der Blick eines Ungläubigen würde ihre Bienen behexen. Dort standen nun die Bienenwohnungen an der Rückwand des Hauses. Für einen, der zu Hause jahrelang mit neuzeitlichen Wohnungen gearbeitet hatte, allerdings ein sonderbarer Anblick. Die Beuten waren aus Baumrinde hergestellt. Von einem Eschenbaume von 50 Zentimeter Durchmesser war die Rinde abgeschält, die Schale mit der rauhen Seite nach innen gebogen, die Naht mit Bast verschnürt, fertig war die Beute. Andere Wohnungen waren aus Brettern zusammengeschlagen; aber wie! Die Bretter waren nicht gehobelt, nicht einmal gesägt, sondern durch Reißen der Stämme entstanden, notdürftig mit einem Beil behauen und notdürftig zusammengenagelt. So klafften überall Ritze, durch die man den Finger stecken konnte. Durch das Flugloch konnte bequem eine junge Katze kriechen. Die Wohnungen waren durchweg einen Meter hoch und hatten 30 Zentimeter im Quadrat. Für den Wabenansatz war eine

einzige Speile oben angebracht. Als Unterstand für die Wohnungen diente ein Rost aus Reisergeflecht. Wie bei diesen undichten Wohnungen, bei all den klaffenden Ritzen es mit der Räuberei aussehen mochte! Möglich, daß bei der überaus reichen Bienenweide die Immen gar nicht ans Stehlen dachten; möglich auch, daß ja das Volk sein Hausrecht zu wahren verstand, denn, wie ich später erfahren habe, sind die albanischen Bienen gar nicht so ohne. Ich versuchte, von den Leuten ein Volk zu kaufen. Um alles in der Welt nicht! Wenn sie ja einem Ungläub'gen einen Bien verkauft hätten, wären ihnen sämtliche Völker eingegangen, so war der Glaube bei diesen Leuten.

Ich hob eine von den Beuten auf, um einen Blick in das Volk zu werfen, sofort erhoben die Frauen ein neues Mordgeschrei, denn der Blick des Ungläubigen mußte ja dem Volke unbedingt Verderben bringen. Bei diesem Blick hatte ich eine Anzahl bestifteter Weiselzellen gesehen, so daß ich den Leuten durch den Dolmetscher mitteilte, in acht Tagen würde das Volk einen Schwarm geben.

Und richtig, als wir drei über acht Tage um die Mittagsstunde vorbeikamen, tönte aus dem Garten der fröhliche Sington der Bienen. Das Volk schwärmte wirklich. Wir gingen wieder in den Garten hinein und sahen, wie die Schwarmbienen im Begriffe waren, in einer Hecke anzuschlagen. Drei Frauen aber wollten ihn einfangen, und wie! Zwei von den Frauen saßen in zwei verschiedenen Gartenecken mit untergeschlagenen Beinen in hockender Stellung auf dem Erdboden und klatschten fortwährend in die Hände. Die dritte saß in der Nähe der Schwarmbienen in derselben Stellung. Sie hielt eine leere Bienenwohnung aus Baumrinde in den Armen, wie ein Wickelkind und — flötete, wie ein Junge seine Tauben lockt oder die Hühner ruft. Auf unsere erstaunte Frage, was das alles sollte, wurde uns bedeutet, in diese Wohnung solle der Schwarm einziehen. Mittlerweile setzte der Schwarm sich zur Traube an, dann aber löste er sich wieder und zog wirklich und wahrhaftig auf die Frau mit der Wohnung zu und schlüpfte hinein. Wir waren anfangs geneigt, an Hexerei zu glauben. Doch ging die Sache ganz natürlich zu; nicht das Klatschen und Flöten hatte den Schwarm angelockt, sondern die praktische Wohnung aus Baumrinde. Wie uns mitgeteilt wurde, werden in der ganzen Gegend die Schwärme auf diese Weise eingefangen. Ich versuchte wieder, diesen Schwarm zu kaufen, doch wieder verlorene Mühe. Wohl sagten mir die Frauen, nicht weit entfernt sei ein Christendorf, wo ich ein Bienenvolk ohne Schaden für seinen Besitzer erwerben könnte.

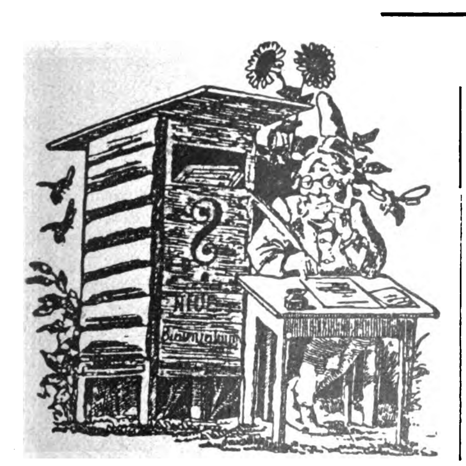
Auf meiner Heimreise gelang es mir auch, ein kräftiges Volk dort zu erhalten, aber wie es heimbringen. Von Durazzo bis Aachen ist ein ziemlicher Weg und von Albanien bis nach Triest ist's auch anders, als wenn wir unsere Bienen von hier nach Holland auf die Heide bringen. Dazu steckte das Volk in einer unförmlichen, aus gerissenen Brettern zusammengenagelten Kiste mit unzähligen Ritzen und Fugen und faustgroßem Flugloche. Ich machte den guten Leuten klar, sie möchten mir einen zum Transport passenden Behälter verschaffen, und nach langem Suchen kamen sie endlich mit einem flachen Faß, in welchem sie das Wasser auf dem Rücken tragen. Dieses Faß hatte schon früher als Bienenwohnung gedient, denn am Boden war ein Flugloch. Nun aber das Volk da hinein bringen. Wie ich schon früher erkannt hatte, stachen die Albanerbienen wie die Teufel; ohne Haube und Zange, ohne jedes Hilfsmittel die Bienen aus einer Kiste in ein Faß bringen und sie für eine Reise von der Balkan-Halbinsel nach Aachen transportfähig machen, das war eine Aufgabe, wie sie wohl nicht jeden Imker zur Lösung

gestellt worden ist. Nach langem Ueberlegen hatte ich meinen Plan gemacht. Zunächst sorgte ich für Reisefutter; ich ließ mir von den Leuten etwas Honig und Zucker geben, knetete daraus einen dünnen Brei, schlug ihn in mein Taschentuch und befestigte dieses an der oberen Decke des Fasses. So hatte das Volk einen Halt und gleichzeitig Vorrat. Nun löste ich von der Bienenkiste den Kopfdeckel, stellte das Faß mit der Bodenöffnung darüber und machte mir nach allen Regeln der Kunst — das heißt, so gut es unter den Verhältnissen gehen wollte — einen Trommelschwarm. Aber die Mienen der Umstehenden hätte man sehen müssen; wie ich so mit den Bienen hantierte, haben sie mich wahrscheinlich für den leibhaftigen Gottseibeiuns gehalten. Nun war das Volk im Fasse, der Deckel festgenagelt, das Flugloch verstopft, für gute Lüftung gesorgt. Jetzt die Preisfrage! Da schüttelten sie den Kopf — nichts. Aus Freude darüber, daß es mir gelungen war, in den ersehnten Besitz der Albanesenbienen zu gelangen, schenkte ich den Leuten fünf Kronen.

Nun aber meinen Schatz nach Hause bringen. Ich steckte das Bienenfaß in einen Sack, und den hat unser Diener sechs Stunden weit getragen, dann ging die Reise über einen See, weiter bis zum Meere, von da mit dem Schiffe nach Triest und von dort mit dem D Zuge bis Aachen. Sowohl auf dem Schiffe als auch im Zuge war ich natürlich Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und gleichzeitig stiller Heiterkeit, wenn ich mit meinem Bienensack erschien, den ich nicht aus der Hand gab. Glücklich habe ich den heimischen Strand und den heimischen Stand erreicht.

Am 23. Mai war ich wieder zu Hause, tat sofort das Volk in einen Freudensteinschen Breitwabenkasten mit Bau und gab ihm noch eine Brutwabe zu. Im August schleuderte ich von ihm 30 Pfund Honig. Auf der Heide dagegen bewährte er sich nicht so gut wie meine andern Völker. In diesem Jahre habe ich von den Originalvolk Brutableger gemacht. Diese sind so stechlustig, wie ich noch nie ein Volk gehabt habe, aber überaus fleißig. Der erste Ableger hat in diesem Jahre 70 Pfund Honig eingebracht. Augenblicklich habe ich drei Albanesen, den Originalstock und zwei Ableger. Alle sehr fleißige Völker, dabei überaus geringe Schwarmlust. Der eine Ableger belagert 32 Brutwaben, hat aber keine einzige Weiselzelle angesetzt.

So sind die Albanesen nach Deutschland gekommen und auf meinen Stand, und wenn der Leser einmal in unsere Aachener Gegend gelangen sollte, so sei er hiermit freundlichst zur Besichtigung eingeladen.



Fragekasten.

Frage: Ich habe beim Schleudern meines Honigs, nach den Weisungen der „Neuen", nicht erst die Verdeckelung abgewartet, mußte aber bemerken, daß derselbe auffallend dünnflüssig war und auch so geblieben ist. Er hat einen auffälligen Geruch und einen brennenden Geschmack. Gefüttert habe ich im Frühjahr nicht. Was mag die Ursache dieser Erscheinung sein?

Antwort: Der dünnflüssige Honig stammt vermutlich aus der Akazie oder aus dem Faulbaum und hat daher von Natur aus die Eigenheit, stark dünnflüssig zu sein. Vermischen Sie denselben mit feingemahlenem Kristallzucker, etwa einen Teelöffel voll auf das Pfund, dadurch wird die Kristallisation gefördert. Sollte der Honig in Gärung geraten sein, was man an den Luft-

blasen an der Oberfläche erkennt, so steht er in einem feuchten Raum.

Frage: Meine Bienen wollen das Futter, mit Holzkohle vergällten Zucker, nicht annehmen. Liegt das an dem Futter, oder ist da etwas anderes schuld?

Antwort: Daß die Vergällung mit Holzkohle nichts taugt, habe ich stark in der „Neuen" betont. Verfahren Sie so: den vergällten Zucker gut kochen und dabei die Holzkohle gut abschäumen, dann den Bienen das Futter recht warm geben. Füttern Sie in umgestülpten Flaschen, heben Sie dieselben nach mehreren Stunden hoch, damit der Kohlestopfen aus dem Flaschenhals ausläuft.

Frage: Unsere Stadtverwaltung verpachtet Land auf lange Jahre hinaus, den Morgen zu 50 M. Das Land liegt 100 Meter von meinem Bienenstande entfernt. Hätte es wohl Zweck, einen oder mehrere Morgen Land als Bienenweide zu besäen? Die Trachtverhältnisse sind hier mittelmäßig. Was kämen für Pflanzen und Sträucher in Frage?

Antwort: Wenn man Land billig haben kann, so empfiehlt sich die Anlage einer Bienenweide. Hierzu eignet sich besonders der Riesenhonigklee. Das Land muß aber in zwei Teilen bestellt werden, nämlich das eine Jahr die eine Hälfte, das nächste Jahr die andere Hälfte, denn der Klee blüht nur alle zwei Jahre. Der Klee sämt sich durch Sommerausfall selbst, bedarf keiner Düngung und Pflege mehr, blüht und honigt den ganzen Sommer und Herbst hindurch. Der Same liefert eine gute Ernte. Als Einfassung empfehle ich die Schneebeere. Aus einem Strauch lassen sich eine Menge Ableger machen. Schneebeere und Riesenhonigklee sind unsere besten Honigpflanzen.

Frage: Wie weit muß ich mein neues Bienenhaus von der Grenze des Nachbars abbauen? Nach welcher Richtung ist der Ausflug am vorteilhaftesten anzubringen? Welches Wohnungssystem ist am besten?

Antwort: Bestimmungen über die Entfernung vom Nachbargrundstück bestehen nicht. Sie können also das Bienenhaus direkt auf die Grenze setzen. Aber Hauptsache ist: der Nachbar darf durch Ihre Bienen nicht erheblich in seinem Besitz belästigt werden. Man kann also ganz gut das Bienenhaus mit der Rückseite auf die Nachbargrenze stellen. Nach welcher Himmelsgegend die Bienen ausfliegen, ist wenig erheblich. Ich ziehe Süden und Südost vor. Als Wohnung empfehle ich Ihnen den Freudensteinstock (Breitwabe).

Frage: Ich habe mir ein Weiselkästchen mit drei Ganzrähmchen hergestellt, in demselben befindet sich ein sehr schönes Volk mit junger Königin. Lasse ich diese als Ersatzkönigin stehen oder gebe ich sie einem Volk mit alter Königin und stecke diese dann in den Weiselkäfig, so daß ich immer noch eine Reservekönigin habe? Wie verfahre ich mit dem Zusetzen?

Antwort: Völker auf 3 Rähmchen sind für die Durchwinterung zu schwach, deshalb rate ich, nehmen Sie die alte Königin fort und vereinigen Sie beide Völker in folgender Weise: Hängen Sie die Waben aus beiden Völkern auf dem Wabenbock durcheinander und besprengen Sie dieselben mit Zuckerwasser. Dann bringen Sie diese in eine Wohnung, die Königin braucht nicht eingesperrt zu werden. Der leere Stock wird entfernt.

Frage: Hier behauptet ein Imkerkollege, daß die Bienen im Winter, wenn sie die Waben nicht alle belagern (Kaltbau), weniger Futter brauchen, als wenn sie alle Waben belagern (Warmbau). Ferner behauptet er, daß das Wachs aus dem Pollen hergestellt würde, widerlegt also meine Aussage, daß Wachs Bienenschweiß ist. Wer hat recht?

Antwort: Wenn jemand im Winter in einem ungeheizten großen Raume sitzt, wirkt die Kälte viel stärker auf ihn, als wenn er in einem kleinen Stübchen sitzt, das kann er schon durch seine Körperwärme und die Atemluft etwas erwärmen. So ist es auch bei den Bienen. Je größer der Raum, desto kälter der Sitz. Die Bienen schwitzen das Wachs aus, dazu nehmen sie allerdings viel Nahrung auf. Die Wachsbereitung geht auch bei Völkern, die gar keinen Pollen haben, z. B. bei nackten Heidvölkern, die man im Oktober bauen läßt.

Frage: Ich habe eine neue Bienenfütterungsvorrichtung erfunden, die von jedem Kinde leicht zu bedienen ist. Sie ist an jedem Kasten oder Korb anzubringen. Die Herstellungskosten betragen pro Literapparat höchstens 40 Pf. Ist es ratsam, die Erfindung in den Handel zu bringen?

Antwort: Bienenfütterapparate sind in unglaublich großer Zahl erfunden und haben die Erfinder meist viel Geld verloren. Schicken Sie mir Ihre Erfindung her, ich werde Ihnen dann schreiben, was los ist.

Frage: Alljährlich bereite ich nach der Haupttracht einen Zentner Zuckerhonig für meinen eigenen Bedarf. Derselbe sieht fast weiß aus und hat wenig Aroma. Können Sie mir ein unschuldiges Mittel zur Verbesserung der Farbe und des Geschmackes angeben?

Antwort: Es gibt ja allerlei Zuckerfarben, welche Konditoren und Likörfabrikanten gebrauchen. Doch würde ich Ihnen nicht dazu raten. Das richtigste ist, man vermischt den Zuckerhonig mit Heidhonig, dadurch wird sowohl der Heidhonig, der sonst viel zu strengen Geschmack hat, sowie auch der Zuckerhonig verbessert.

Frage: Auf welche Weise reinige ich Heringsfässer, um in ihnen Honig aufbewahren zu können?

Antwort: Man füllt die Fässer zu 1/8

ungelöschtem Kalk und schüttet dann solange
ser zu, bis das Faß voll ist. Nachdem der
k gelöscht und das Wasser dadurch kochend
orden ist, läßt man es 24 Stunden stehen
spült dann mit reinem Wasser gründlich
. Die Fässer sind dann vollständig rein.

Frage: Ich bewerbe mich um eine Stelle
Ueberschwemmungsgebiet der Oder. Der
t liegt unmittelbar am Strom und bekommt
Jahre Hochwasser. Der Wald besteht aus
he, Hainbuche, Rüster und anderem Laub-
z. Wiesen und Felder sind gut. Die Ge-
ude sind während der Ueberschwemmung
lständig vom Wasser eingeschlossen. Eignet
diese Gegend zur Bienenzucht?

Antwort: Ich halte eine solche Gegend für
enenzucht nicht für günstig. Doch gehört das
den Fragen „die einer allein" nicht wissen
n. Es könnte sogar sein, daß solche Gegend
ht günstig wäre. Deshalb fragen Sie erst
mal Imker aus der Gegend.

Frage: Ueber die Edel-Comfreypflanze
Matador" schreibt der Züchter derselben:
Der den Blattstengeln nach dem Schneiden
r Pflanze entquellende Saft dient den Bie-
en als Brutfutter und ist ein gutes Mittel
egen Faulbrut." Daß der Saft von den
ienen anstelle von Wasser beim Bruteinschlag
enommen wird, will ich wohl glauben, daß
aber gegen Faulbrut helfen soll, leuchtet
ir nicht ohne weiteres ein. Liegen etwa
rfahrungen darüber vor?

Antwort: Edel-Comfrey ist ein wirklich gutes
Schweinefutter. Daß der Saft aber gegen Faul-
rut wirksam sein soll, sind Reklametöne, die an
ie nicht ferne Zeit erinnern, da jede Neuheit
ei den Bienenzüchtern auch als wirksam gegen
Faulbrut gepriesen werden mußte.

Frage: Vermag eine junge normale Kö-
igin, die bereits mit der Eierlage begonnen
at, von der Wabe auf dem Wabenbock in
ie Beute zu fliegen? Kann eine vorjährige,
vollständig mit Läusen behaftete Königin ohne
Bedenken mit in den Winter genommen
werden? Wie entfernt man die Läuse von
er Königin?

Antwort: Eine in der Eierlage befindliche
Königin kann nicht fliegen, sie ist zu schwer und
stellt deshalb einige Tage vor dem Schwärmen
die Eierlage ein. Verlauste Königinnen schließt
man in die hohle Hand und bläst Tabakrauch
hinein. Dann fallen alle Läuse ab.

Frage: Da mit dem mit Kohle vergällten
Zucker schlechte Erfahrungen gemacht wurden,
will ich ihn dieses Jahr auf einer Windfege,
womit das Saatgetreide gereinigt wird, von
der Kohle befreien. Kann der Zucker dann
ohne Nachteil für die Bienen verfüttert werden?

Antwort: Ich glaube, daß es eine gute
Idee ist, den Kohlenstaub auf der Windmühle
aus dem Zucker zu schaffen. Versuchen Sie es,
schreiben Sie, wie es gegangen ist. Wenn aber
der Zucker nur etwas feucht ist, geht es nicht,
denn dann klebt der Kohlenstaub an.

Frage: Mein bestes Volk ist weisellos
geworden und hat an 3—4 Stellen geschlossene
Weiselzellen sitzen. Es hat nur noch wenig
gedeckelte Brut. Können Sie mir eine Kö-
nigin zu dem Volk überlassen? Ein anderes
kleines Volk belagert 3 Waben und hat
manchmal 2 Eier in einer Zelle. Es hat
eine junge Königin und auch frische Brut.
Was ist mit dem Volk?

Antwort: Wenn eine Königin mehrere Eier
in eine Zelle legt, so ist das ein Beweis, daß
das Volk zu schwach ist für die Fruchtbarkeit
der Königin. Vereinigen Sie deshalb die beiden
Völker. Schwächlinge darf man nicht einwintern.

Frage: Als ich meine Bienen aus der
Heide zurückholte, fand ich zwei tote Völker
vor, beide hatten ca. 20 Waben, die noch eine
Menge gedeckelte Brut enthielten. Ein Teil
der Waben war stark mit Schimmel besetzt.
Was ist mit den Waben zu machen?

Antwort: Die betreffenden Völker sind jeden-
falls verhungert. Die Waben mit der starken
Brut müssen eingeschmolzen werden, sonst wird
das Wachs faul. Auch die verschimmelten
Waben sind einzuschmelzen, denn sie sind für
die Brut nichts mehr wert und werden fortge-
schroten.

Frage: Als Verwundeter habe ich Zeit,
mir einige Bienenkästen zu bauen und frage
daher an, ob sich Ihr Breitwabensystem auch
in der Art der Albertistöcke verwenden läßt?

Antwort: Ich kann Ihnen das Alberti-
system nicht empfehlen. Jede Wabengasse stößt
auf das Fenster und das Fenster leitet die
Wärme ab. Dadurch entsteht im Winter in den
Stöcken viel Nässe und Schimmel. Die Völker
zehren mehr, die Entwickelung geht langsamer vor
sich. Man sieht selten ein kraftstrotzendes Volk,
meist sind Kümmerlinge in den Albertistöcken.
Daran ändert kein Rähmchenmaß etwas.

Frage: Der bestellte Zucker ist hier an-
gekommen, er hat eine stark gelbliche Farbe
und war bei der Ankunft recht feucht. Ist
der Zucker auch zu Einmachzwecken brauchbar?

Antwort: Der Zucker hat auch mir nicht
gefallen. Es war aber leider ganz unmöglich,
anderen Zucker zu erhalten. Der Lieferant,
Ed. Winter in Hannover, behauptet, es sei fran-
zösischer Zucker. Wenn sich der Sand zu Boden
gesetzt hat, ist der Zucker im Notfalle auch zum
Einmachen zu gebrauchen. Sie hatten aber un-
vergällten Zucker, den können Sie ohne weiteres
verwenden.

Frage: Ich möchte gern frisches Blut in
meine schwarzen deutschen Bienen bringen.
Soll ich da eine Krainer oder eine Italiener
Königin zusetzen? Wo bekomme ich die?

Antwort: Zur Kreuzung empfehle vor allen
Dingen die Krainer. Das ist die beste Biene
von allen: fleißig, wetterfest, sanftmütig, nicht

übermäßig schwarmlustig. Zur Kriegszeit ist aber der Handel eingestellt. Nehmen Sie deshalb ruhig die Heidbiene. Die große Schwarmlust legt sich bald.

Frage: Wie entfernt man von Bienen die Läuse?

Antwort: Die Bienenläuse sind nur dann schädlich, wenn sie auf der Königin sitzen. Man schließt die verlauste Königin in die hohle Faust und bläst Tabakrauch hinein, dann fallen alle Läuse betäubt ab. Unter das Volk legt man ein Blatt Papier, schließt den Stand und bläst stark Rauch ins Flugloch, nach einigen Minuten nimmt man das Papier mit den abgefallenen Läusen fort.

Frage: Ich will ein vollständiges Bienenvolk aus einer unpraktischen Wohnung in eine neue bringen. Zu welcher Jahreszeit mache ich das?

Antwort: Beim Umlogieren sind 2 Punkte maßgebend. 1. Es muß warm sein, damit die Bienen nicht bei den Orientierungsflügen erstarren. 2. Es muß möglichst wenig Brut im Volk sein. 3. Es muß stark genug sein, um die Operation überwinden zu können. Also beste Zeit: Nach dem Schwärmen und im September.

Frage: Können Sie mir ein nacktes Volk mit Königin liefern, ich will es mit einem weisellosen Volke vereinigen? Oder soll ich ihm eine befruchtete Königin zusetzen?

Antwort: Schwefeln Sie das weisellose Volk ab und setzen Sie in den Stock ein nacktes Heidvolk, das Sie sich bei einem Inserenten der „Neuen“ bestellen. Diese nackten Völker sind so stark, daß sie die paar Bienen des weisellosen Volkes nicht brauchen.

Frage: Eins meiner Völker ist ohne Brut. Ist da anzunehmen, daß es auch keine Königin hat?

Antwort: Bei dem schlechten Wetter Zeit der Heidetracht haben alle Völker schon la keine Brut mehr. Wenn Ihr Volk sonst i und ruhig ist, können Sie unbesorgt sein. wird schon eine Königin haben.

Frage: Seit ich steuerfreie Ganzraffin füttere, habe ich beobachtet, daß morgens Bienen zu Boden fallen oder sich an die dem Stand angepflanzten Sträucher anse Was kann da schuld sein?

Antwort: Sie haben wahrscheinlich be kaltem Wetter gefüttert. Durch Fütterung nö man die Bienen auszufliegen, damit sie die V dauungsrückstände entleeren. Ist es kalt, starren die Bienen.

Frage: Seit einigen Tagen bemerke bei meinem Bienenstocke sehr viel Wesp diese fliegen ungehindert ein und aus. dem Stocke finde ich viele tote Bienen, w den diese etwa von den Wespen umgebrac

Antwort: Das Volk ist entweder zu sch und läßt sich berauben, oder es ist am V hungern, reißt Brut aus und hat verhunge Bienen, welche von den Wespen aufgefressen wer

Frage: Ich habe ein weiselloses V gefunden und bin in Verlegenheit mit ei guten Königin. Können Sie mir mit ein solchen aushelfen, ev. wo bekomme ich eine

Antwort: Kann leider nicht helfen. En weder in der Nähe von Bekannten eine Königi aus einem Volk, das vereinigt oder abgeschwefe werden soll, oder eine Königin aus der Heid für 1,50 Mk. sind recht gut. Siehe Inserat i der „Neuen“.

Frage: Ich muß meinen Bienenstand u 400 Meter versetzen. Wenn mache ich da am besten?

Antwort: Bei warmer Zeit, damit sich di Bienen beim Einfliegen nicht erkälten.

Verschiedenes.

Feldpostbrief.

Frankreich, 1. September 1915.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Als langjähriger, dankbarer Abonnent der „Neuen“, die ich auch ins Feld nachgeschickt erhalte, drängt es mich schon lange, auch Ihnen aus Feindesland einen Gruß zu senden, was ich mir hiermit endlich erlaube. Die beiliegenden zwei photographischen Aufnahmen sollen Ihnen verraten, daß ich auch hier auf dem Kriegsschauplatz neben meiner Kriegsarbeit meinen Lieblingsarbeiten huldige.

War bis vor kurzem seit Januar in einem von der französischen Zivilbevölkerung verlassenen Ort und hatte dort das Glück, in einer Scheune drei unter Spreu verdeckte oder eingewinterte Korbbienenvölker zu finden, die ich dann im zugehörigen Garten aufstellte. Im Nachbargarten unter einer Haselnußstaude stand auch noch ein starkes Korb-, sowie ein Kastenvolk mit Mobilbau. Diese fünf Völker entwickelten sich unter meiner mit größter Freude erfolgten Pflege gar bald wunderbar. Am 13. Mai ging das Schwärmen los. Das war eine Freude. S mancher meiner Kameraden hatte dies noch nie i Leben gesehen. Jedes Korbvolk schwärmte zwei bis dreimal. Ich faßte sämtliche in Körbe (Kästen waren im ganzen Ort nicht zu finden) und stellt sie in einer Reihe auf. Sie arbeiteten al fleißig und bekamen bald ein respektvolles Ge wicht. Um das Kastenvolk vom Schwärmen abzuhalten, nahm ich ihm öfter einige Waben Honig von seinem Überschuß, die mich auch fü meine Arbeit reichlich entschädigten. Ich kann sagen, daß es eine sehr gute, schwarze Rasse i und möchte nur wünschen, da ich jetzt sehr wei entfernt bin, daß sich ein anderer Krieger ihre erbarmt und in treue Pflege nimmt, damit s nicht dem Untergange geweiht sind.

Falls Sie die Bilder in der „Neuen“ bringen wollen — Photograph Riegel, z. Z. Unteroffizier bayr. Art.-Mun.-Kol. 220, hat die Genehmigung erteilt — so würde ich mich freuen und dank bestens.

Hochachtungsvoll

Hans Münch in Schimmendorf,

Post Gärtenroth, Oberfr., Bay., z. Z. im Felde

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. d. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 12. | **Dezember 1915.** | **14. Jahrgang.**



Praktische Winke für Anfänger.

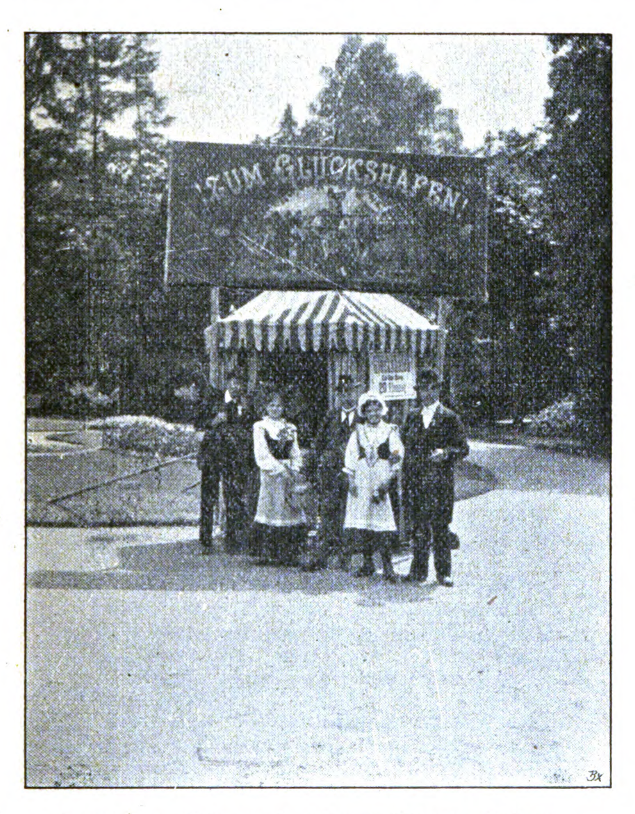
Königinzucht und Vermehrung der Völker.

Von W. Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn.

Es liegt in der Natur fast jedes Menschen, daß er einen Betrieb, ein Geschäft, die ihm Gewinn versprechen, möglichst schnell zu vergrößern sich bestrebt. Hierbei wird aber nur zu oft der Fehler gemacht, in zu großem Maßstabe in die Praxis umsetzen zu wollen, was nicht einmal theoretisch hinreichend beherrscht wird. Nirgends rächte sich dieses fehlerhafte Beginnen, in so die

Allgemeinheit schädigender Weise, wie gerade in der Bienenzucht; denn die aus vorstehenden Gründen Geschädigten werfen alsdann bald „die Flinte ins Korn" und schrecken durch ihre sogenannte Erfahrung auch viele andre davon ab, sich einer Nebenbeschäftigung hinzugeben, die, richtig betrieben, sicheren Gewinn bringt und zudem hohen sittlichen Wert hat, wie kaum eine andre Nebenbeschäftigung, ganz abgesehen davon, daß die Bienenzucht dem Meister in derselben auch als alleiniger Broterwerb ein sehr reichliches Einkommen gewährt. — Jedem Anfänger in der Bienenzucht muß deshalb geraten werden, sich zunächst im Voraus die Hauptsachen über das Wesen der Biene, ihre Lebensbedingungen usw. gewissenhaft anzueignen, indem er durch Fachschriften und Meister sich beraten läßt und sodann vor allen Dingen „klein anfängt", d. h. mit höchstens zwei oder drei Völkern. An diesen Völkern muß er dann sein totes Wissen in selbsttätiger Ausübung erproben, bis er auf Grund eigener Erfahrung alle Grundregeln in der Bienenzucht sicher beherrscht. Erst dann, aber auch nur dann darf er daran gehen, seinen Bienenzuchtbetrieb in größerem oder großem Maßstabe zu betreiben. — Und nur dann, wenn er wie vorstehend angedeutet, handelt, wird er sich vor Enttäuschung und Schaden schützen. Der Winter mit seinen langen und oft sehr langweiligen Abenden ist die richtige Zeit, sich das nötige Wissen zu eigen zu machen. Neben der „Neuen Bienenzeitung" u. a. Fachschriften muß besonders auf das „Lehrbuch der Bienenzucht" von Freudenstein hingewiesen werden, d. s. Lehrbücher, die ausführlich das Neueste und nur das bringen und empfehlen, was in vieltausendfacher Praxis (d. h. selbsttätiger Ausübung) als Wahrheit festgestellt ist und trotz des noch immer endlosen Geiferns der Neider und Gegner von diesen nicht hat widerlegt werden können. — Infolge meiner Erfahrung in der Bienenzucht muß ich jedem Anfänger ferner den Rat geben, daß er es seinen Völkern zunächst selbst überläßt, ob sie sich vermehren, d. h. also schwärmen wollen, also seine Hand zunächst von der künstlichen Vermehrung läßt; denn durch seine Eingriffe in das Bienenvolk macht er sich fast immer nur Schaden. Im ersten Jahre gebe er dem Volk nur Platz zum Vermehren im Brutraum und zum Aufspeichern von Honig im Honigraum, den er selbstverständlich immer wieder ausschleudern muß. Schwärmen dann die Völker nicht, dann kaufe er sich im Herbste nackte Völker, wenn er durchaus vermehren will. Hierdurch hat er Gewinn von seinen Völkern und in billigster und unschädlichster Weise seinen Bienenstand vergrößert; denn wer künstlich vermehren will, muß vor allen Dingen zunächst auch die Königinnenzucht beherrschen. Er muß sich die Königinnen selbst ziehen, die er zur Beweiselung seiner künstlichen Schwärme nötig hat. Mit der bisher und allgemein befürworteten Anweisung, die künstlichen Schwärme (Ableger, Feglinge, Fluglinge) sich die Königinnen selbst ziehen zu lassen, habe ich gute Erfahrungen nie gemacht. Aus diesem Grunde will ich nachfolgend aus meiner Praxis heraus darstellen, wie ich ohne eigentliche Künstelei und ohne Beeinträchtigung der Volksstärke der Zuchtvölker Königinzucht treibe und künstlich meine Völker vermehre. Daß die Königinzucht der wichtigere Teil einer Bienenzucht ist, weiß jeder Meister der Bienenzucht und treibt deshalb auch immer solche, um seine Völker möglichst oft mit jungen Königinnen zu versehen und dabei die Eigenschaften der Bienen herauszuzüchten, die er für seine Gegend und seinen Betrieb nötig hat. Vielfache Versuche und ausgiebige Erfahrung haben mich erkennen lassen, daß die allgemein gebräuchlichen und als patentiert 2c. empfohlenen Königinzuchtkästchen ausnahmslos solche Mängel haben, daß ich von

ren Anschaffung in größerer Zahl nur abraten kann; denn die Deutschen öniginzuchtkästchen z. B. erfordern zu viel Bienen und Honig, die Schweizer efruchtungskästchen haben keine Rähmchen und in ihnen brechen oft die aben vom Wabenträger ab bei der Untersuchung des Völkchens 2c., und alle ese Befruchtungskästchen sind viel zu teuer. — Als eine Winterarbeit, durch e man äußerst billigst zu durchaus erprobt guten Königin-Befruchtungs-stchen kommt, empfehle ich deshalb folgende: man fertige sich die erforder-chen Kästchen selbst aus Kistenbrettern, wie man sie von jedem Kaufmann ils geschenkt, teils für wenige Pfennige zu kaufen bekommt. Zunächst ist ein

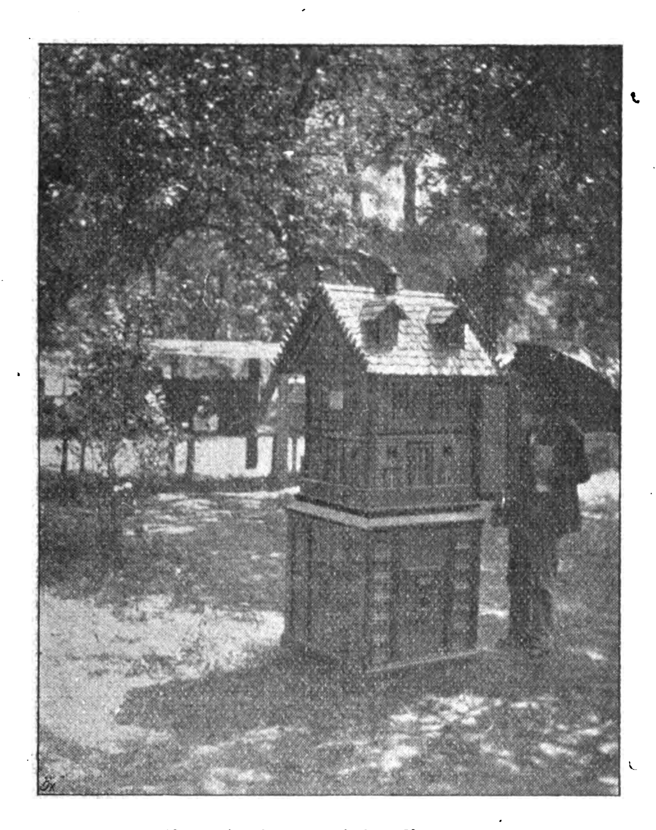


Glückshafen (Losverkauf) auf einer Bienenausstellung.

Kästchen erforderlich (Zuchtkästchen A), welches so gearbeitet sein muß, daß man drei bis vier Rähmchen aus jedem beliebigen Zuchtvolke direkt hineinhängen kann. Dieses Kästchen (A) ist also eine ganz kleine einfachwandige Beute. Es kommt hier nur darauf an, daß die Rähmchen darin fest und so hängen, daß die Bienen bequem nach allen Seiten um dieselben herumlaufen können. Im Boden dieses Kästchen, sowie in der gut schließenden Tür schneidet man ein Luftloch in der Größe eines Dreimarkstückes ein, übernagelt diese Löcher nach innen mit feinmaschigem Siebdraht und versieht beide Löcher von außen mit gut schließenden Schiebern aus Blech oder Holz. — Ferner sind erforderlich mehrere, je nach der Völkerzahl und der Zahl der zu er-

ziehenden Königinnen, bis fünfzig Stück, kleinere, die eigentlichen Befruchtun
kästchen, B. Zu diesen sind erforderlich a) zwei Stirnbrettchen, die 9 Zer
meter breit und 20 Zentimeter lang sind, b) zwei Seitenbrettchen, die et
28 Zentimeter lang und genau so breit, als die Stirnbrettchen lang sind, a
20 Zentimeter breit sein müssen, Aus diesen vier Brettchen nagelt man
oben und unten offenes Kästchen zusammen, indem man die Stirnbret
zwischen die Enden der Seitenbretter legt und nun die Enden der Seitenbret
auf die Seiten der Stirnbretter zuerst mit dünnen kleinen Nägeln anhef
Jetzt überzeugt man sich, ob die Lage der Bretter zueinander auch gen
rechtwinklig ist. Alsdann befestigt man die Bretter aufeinander endgiltig n
Holzschrauben oder mit größeren Nägeln. Da dünne Bretter beim Nag
leicht zerplatzen, müssen die Stirnbrettchen mindesten 2 Zentimeter dick se
außerdem muß man von den benötigten starken Nägeln mittels scharfer Be
zange die Spitzen abkneifen; denn der stumpfe Nagel treibt beim Einschlag
das Holz zermalmend vor sich her, der spitze Nagel dagegen treibt es n
den Seiten und zersprengt dadurch das Brett. In dieses so entstandene off
Kistchen, welches innen genau 20 Zentimeter hoch, 9 Zentimeter breit u
etwa 25 Zentimeter lang ist, schiebt man ein drittes Stirnbrettchen, welc
genau so lang wie die beiden eingenagelten, aber um etwa 2 Millime
schmäler sein muß, damit es die Nagelung nicht auseinander treibt. In die
dritte Brettchen schneidet man aber zuvor etwa 5 Zentimeter von oben entfe
einen halbfingerlangen und etwa 2 Zentimeter breiten Schlitz und übernag
ihn mit einem Stückchen Absperrgitter, damit nachher die Königin nicht a
einem Raum in den andern laufen kann. Absolut nötig ist dieses Absper
gitter jedoch nicht. Durch dieses Brettchen teilt man den inneren Raum d
Zuchtkästchens nun so in zwei Abteilungen, daß die große Abteilung, in wel
nachher die zwei Rähmchen zu stehen kommen, etwa 18 Zentimeter und d
kleine Raum, in welchen das Futter für das Völkchen getan wird, etwa 5 Ze
timeter lang sind. Die eine offene Seite dieses Kästchens übernagelt m
alsdann mit einem passenden Bodenbrett, in welches man gleichfalls ein inn
mit Silberdraht, außen mit einem Schieber versehenes Luftloch schneid
Werden jetzt noch zwei, genau in die Oeffnungen des Kästchens passende De
brettchen zurechtgeschnitten, so ist das Königinzuchtkästchen fertig bis auf d
Rähmchen. Die beiden Rähmchen werden von oben in das Kästchen gepa
Sie müssen so lang sein, daß zwischen ihnen und den beiden Stirnwänd
bezw. Futterabteilung ein Abstand von etwa $^3/_4$ Zentimeter bleibt, also
ganzen $1^1/_2$ Zentimeter kürzer sein, als der für sie bestimmte Raum lang
Ist dieser z. B. 18 Zentimeter lang, so müssen die Rähmchen $17^1/_2$ Zentime
lang und 10 Zentimeter hoch sein; vom Außenrande zur Außenkante gemess
Da diese Rähmchen auf dem Boden des Kästchens stehen und oben mit d
erwähnten Deckbrettchen zugedeckt werden, so müssen oben und unten in jed
Ecke der Rähmchen Abstandstifte eingeschlagen werden, damit hier nicht Bien
oder gar die Königin gequetscht werden können. Man verwendet hierzu d
selben Abstandsstifte, wie man sie sonst zur Regelung des Abstandes d
Rähmchen von einander in jedem Volk auf Rähmchen benutzt (Drahtstift m
Holzrolle). Jedoch darf man zur Regelung des Abstandes der beiden Rähmch
von einander und von den Seitenwänden keine Stifte, sondern sogenannte A
standsbügel anwenden (in jeder Bienenhandlung käuflich). Man setzt am best
auf ein Rähmchen jederseits vier kleine Abstandsbügel, auf das zweite Rähmch
nur an die Seite, die der Außenwand zugekehrt ist, auf die senkrechten Schen

zwei Abstandsbügel, benötigt also im Ganzen für das Kästchen zwölf so-nannte Abstandsbügel (Preis etwa 1 Pfg. für das Stück). Damit nicht uetschungen an den Stirnwänden eintreten können, schlägt man noch in jedes ere Ende der Rähmchen je einen sogenannten Seitenabstandsstift. Zuletzt hrt man in die Stirnwand, zwei Zentimeter über dem Boden, ein Flugloch der Stärke eines kleinen Fingers und fertigt aus einem Brettstück, das nach len Seiten zwei Zentimeter über die Wände des Kästchens hervorragt, ein ach. Damit letzteres auf dem Kästchen fest und sicher sitze, nagelt man nter die hervorstehenden Kanten des Daches schmale Leisten, durch welche das



Bienenstand unter hohen Bäumen.

Dach auf den Seitenwänden festgeklemmt wird. Durchaus notwendig ist nun noch, daß sämtliche Wände innen und außen, das Dach erst recht, gut mit Firnis angestrichen werden, da andernfalls bei Regenwetter ein Verziehen und nachher Reißen der Wände eintritt. Ein solches Königin-Befruchtungskästchen kostet ohne Arbeit höchstens 50 Pfg. und überdauert ein Menschenleben. — Bei der Anfertigung dieser Kästchen kommt es nicht darauf an, daß die angegebenen Maße innegehalten werden, die man größer oder auch noch etwas kleiner nehmen kann, auch nicht darauf, daß alle Kästchen und Rähmchen gleich groß sind, wie sonst Beuten und Rähmchen auf dem Bienenstande, sondern nur darauf, daß zu jedem Kästchen zwei Rähmchen genau passen; denn ein

Verwenden dieser Rähmchen in den andern Kästchen ist ganz unnötig. M
der Königinzucht beginnt man stets erst, nachdem die Völker so stark sind, d
sie mindestens fünf Rähmchen im Honigraum stark belagern, also etwa Mi
Juni. Es wird nun zunächst Kästchen A benutzt. In dieses hängt man
die Stirnwand eine Wabe mit frischem offenem Honig, darauf eine Wabe m
kleinen Arbeitermaden, die leicht (halb) gekrümmt in den Zellen liegen, al
zwei bis drei Tage alt sind. An diese Brutwabe kommt abermals eine Hon
wabe zu stehen, die nach der Türseite zu zum größten Teil leer ist. Di
Wabe legt man vorher flach auf die Seite und gießt die leeren Zellen v
Wasser. Damit dieses nicht ausgießt, legt man über dasselbe ein passend
Stück Papier (Zeitungsblatt). Ist dieses Kästchen groß genug, so setzt m
als vierte eine ganz leere Wabe ein, die man, wie vorstehend angegeben, m
Wasser füllt. In dieses Kästchen fegt man dann aus einem starken oder au
mehreren Völkern so viel Bienen, daß alle drei bis vier Waben gedrängt b
legt werden. Ob man diese Bienen aus dem Brut- oder Honigraum d
Völker entnimmt, ist Nebensache, nur ist genau acht zu geben, daß nicht et
eine Königin in das Kästchen gefegt wird. Gut und wünschenswert ist e
daß ein Gehilfe mittels leichten Rauchstößen die immer wieder aus dem Kästch
hervorquellenden Bienen zurücktreibt; denn andernfalls fliegen viele Bienen
oder lagern sich um das Kästchen herum, so daß man viel Arbeit hat, die g
nügende Menge Bienen in das Kästchen zu bekommen. Ist letzteres geschehe
dann schließt man die Tür (das Flugloch müßte schon vorher geschlossen sei
öffnet die Schieber unter dem Boden und wenn Hitze herrscht, auch die Lüftu
an der Tür und stellt dieses so eingesperrte, weisellose Völkchen kühl, dun
und lustig auf, jedoch niemals in einem geschlossenen Raum. Am besten
es, wenn man unter dem Bienenstande zwei Ziegelsteine neben einander, m
handbreitem Abstande von einander, legt, darüber das Kästchen stellt, so d
nun das Luftloch im Boden frei über dem kühlen Erdboden steht, alsda
Säcke und dergl. über das Kästchen legt, so daß das Licht möglichst ganz a
gesperrt ist, die Luft aber freien Zutritt hat. So läßt man dieses Völkch
etwa 24 Stunden oder etwas länger stehen ohne jede Störung. Das Völkch
legt nun auf der Brutwabe Weiselzellen an. Damit aber nicht nur eine o
zwei, sondern mehr Weiselzellen aufgeführt werden, schneidet man vor d
Einsetzen dieser Brutwabe mittels scharfen Messers an der untern Kante
einen Streifen der Wabe hinweg, daß eine größere Anzahl Brutzellen an
schnitten oder durchschnitten werden oder man schneidet mitten aus der Br
fläche einen fingerbreiten Streifen heraus, denn die Bienen verwandeln m
Vorliebe angeschnittene Arbeiterzellen zu Weiselzellen. Am nächsten Ta
öffnet man das Kästchen, entnimmt ihm die Brutwabe, auf welcher man sic
an der Schnittfläche mehrere Weiselzellen finden wird, und setzt diese Wa
von welcher man die Bienen vorher vorsichtig abkehrt, mitten in den Hon
raum eines starken Volkes. Selbstverständlich muß dieser Honigraum du
ein Absperrgitter gegen das Eindringen der Königin sicher geschützt sein,
sich die Bienen im Honigraum immer weisellos fühlen, so legen starke Völ
sehr oft von selbst hier Weiselzellen an, setzt man ihnen aber solche ein,
bauen sie diese regelrecht aus, um sich eine Königin zu erziehen. Hier ka
nun doch aber der Fall eintreten, daß nur eine oder gar keine der eingesetz
Weiselzellen ausgebaut wird; solches tritt dann ein, wenn der Honigraum
schwach bevölkert und nicht warm genug verpackt ist, oder wenn geringe o
gar keine Tracht herrscht. Im letzten Falle, der auch durch andauern

Regenwetter gegeben ist, muß man diesem Volke mehrere Male am Tage kleine Futterportionen geben, oder man knetet einen faustgroßen Klumpen Zuckerteig aus Staubzucker und etwas Honig, unter Zugabe von ein wenig Wasser, drückt diesen breit und schiebt ihn unter die Rähmchen des Honigraums. Am neunten, spätestens zu Beginn des zehnten Tages, vom Zeitpunkt des Einsperrens des Völkchens in Kästchen A an gerechnet, müssen die im Honigraum bis zum alsbaldigen Ausschlüpfen reifen Weisel sozusagen in Schutzhaft genommen werden; denn wenn hier eine Königin ausschlüpft, so werden sofort alle noch vorhandenen Weiselzellen zerstört. Am zehnten Tage muß man deshalb die Weiselzellen vorsichtig mittels scharfen Messers, welches man vor jedem Schnitte ins Wasser taucht, mit einem Stückchen Wabe ausschneiden und jede Weiselzelle in einen sogenannten Königinzellen-Schützer bringen, das ist ein Drahtkäfig in der Form eines halbfingerlangen Fingerhutes, aus einem spiralförmig gewundenem Drahte gefertigt, der sich durch ein Blechdeckelchen verschließen läßt, indem man dieses zwischen die obersten beiden Windungen desselben schiebt (Preis etwa 25 Pfg. das Stück). Von dem mitausgeschnittenen Wabenstückchen schneidet man rings um die Königinzelle so viel weg, daß diese bequem in den Zellenschützer hineingleitet, aber eben in denselben, dicht unter dem einzuschiebenden Deckelchen zu sitzen kommt, so daß die Weiselzelle genau in die Mitte, von allen Wänden gleich weit entfernt, zu hängen kommt. Damit sie nicht etwa hinabgleitet, sticht man eine kleine Heftnadel zwischen die Drahtwindungen hindurch und durch die noch an der Weiselzelle sitzenden Arbeiterzellen. Alsdann bringt man diese so geschützten Weiselzellen neben einander auf einer Honigwabe an, indem man das freie Ende des Drahtes unter dem Rähmchenholz durch die Wabe sticht, und setzt diese Wabe wieder mitten in den Honigraum.

☞ Beim Hantieren mit den Königinnenzellen ist große Vorsicht nötig; denn jeder heftige Stoß kann die Königin in denselben töten oder so verletzen, daß eine verkrüppelte Königin daraus hervorgeht, und durch einen Sturz der Zellen werden die Königinnen darin sicher getötet. Die Königinnen schlüpfen in den Zellenschützern am elften bis dreizehnten Tage aus und werden von den Bienen gepflegt, die bequem mit ihren Rüsseln zwischen den Windungen des Drahtkäfigs hindurchlangen können. Spätestens am zwölften Tage muß man nachsehen, ob eine oder mehrere Königinnen ausgeschlüpft sind, diese dann sofort mit ihrem Käfig herausnehmen, vorläufig in ein lockeres, wollenes Tuch einschlagen, um sie nach spätestens einer Stunde in ein Volk zu setzen, welches man nun mit dem eigentlichen Zuchtkästchen B herstellt. Dieses muß zur Aufnahme eines Völkchens schon vorher vorbereitet sein. In die beiden Rähmchen desselben kann man entweder passend zurechtgeschnittene Wabenstücke setzen und mit einem Faden kreuzweise umbinden, damit die Bienen sie festbauen, oder man klebt ein Streifchen Kunstwabe ein, in welchem die Bienen dann weiterbauen. Die Futterabteilung dieses Kästchens füllt man mindestens bis zur Hälfte mit Zuckerhonig, den man aus Staubzucker und Honig mit etwas Wasser knetet. In dieses Kästchen fegt man dann nach Abheben des Deckbrettchens soviel Bienen, daß sie ein Klümpchen von der Größe einer mittelgroßen Mannesfaust bilden. Solches gelingt am besten, wenn man vorher Waben mit Bienen auf den Wabenbock hängt, etwas wartet, bis sich die Bienen voll Honig gesogen haben, durch Anräuchern von einer Seite die Bienen auf zwei allseitig freihängende Waben zusammentreibt und diese dann schnell hintereinander über das geöffnete Kästchen hebt, die herabhängenden Bienenträubchen ganz oder teilweise

mittels Feder in das Kästchen wirft und schnell das Deckbrettchen auflegt. Diese Bienenmenge genügt vollkommen zum Schutz und zur Pflege der Königin und der ersten Brut. Liegt jedoch die Absicht vor, die Königin längere Zeit nach ihrer Befruchtung in diesem Zuchtkästchen zu belassen, so müssen doppelt soviel und noch mehr Bienen hineingefegt werden. Mit sicher geschlossenem Flugloch und der am Boden befindlichen, geöffneten Lüftung läßt man dieses Völkchen etwa eine halbe Stunde lang stehen. Sobald es heftig braust, gibt man ihm etwas Rauch durch das Luftloch und läßt dann eine Königin zulaufen, und zwar entweder durch das Flugloch oder eine extra zu diesem Zwecke im Deckbrettchen eingeschnittene, mit einem Schieber schließbare, kleine Oeffnung. Zuvor muß man aus dem Drahtkäfig (Zellenschützer), in welchem die Königin ausgeschlüpft ist, die darin hängende leere Weiselzelle vorsichtig entfernen, daß nicht die Königin darin gequetscht wird. Alsdann setzt man diesen Zellenschützer mit der Oeffnung auf den Fluglochschieber des Kästchens oder denjenigen im Deckbrettchen und zieht den Schieber vorsichtig auf. Die ausströmenden Bienen treibt man mittelst Rauch zurück. Die Königin selbst mit dem Rauchstrahl zu treffen, muß man vermeiden, weil sie dadurch sehr leicht beschädigt werden könnte. Nun stellt man dieses beweiselte Völkchen bis zum Abend des dritten Tages, genau wie vorher das Völkchen im Kästchen A, dunkel, kühl und luftig auf, bringt es dann auf einen geeigneten Platz, schließt die Lüftungsschieber unter seinem Boden und öffnet das Flugloch, letzteres jedoch stets erst nach Sonnenuntergang, weil die Bienen dann sich viel schneller beruhigen, auch nicht mehr abfliegen, um ihre bisherige Beute aufsuchen zu wollen, wobei sie oft gefaßt und abgestochen werden. Nach etwa fünf Tagen gibt man diesem Völkchen abermals Zuckerteig in die Futterabteilung des Kästchens, damit es stets reichlich Nahrung hat. Bei geeigneter Witterung wird die Königin in diesem Völkchen nach 14 Tagen sicher schon die Wäbchen teilweise mit Eiern besetzt haben. Mit dem Ausfangen und weiterem Verwenden dieser Königin muß man jedoch stets solange warten, bis man Bienenmaden in den Zellen findet; denn es kommt öfter vor, daß Königinnen „taube" Eier legen, d. h. die Königinnen bestiften wohl die Zellen, aber aus den Eiern entstehen keine Lebewesen. In diesem Falle ist die Königin wertlos. Zwecks mühelosen Ausfangens der Königin legt man das Zuchtkästchen schräg auf eine Seite, gibt zwei gründliche Rauchstöße durch das Lüftungsloch am Boden, hebt dann beide Wäbchen aus dem Kästchen heraus und legt sie mit ihren seitlichen Abstandsbügeln auf ein Brettchen neben das Kästchen. Sollte trotzdem die Königin im Kästchen zurückgeblieben sein, so setzt man eine Wabe zurück und treibt die Königin mit leichten Rauchstößen von unten her auf die Wabe, um diese dann abermals neben das Kästchen zu legen. Es muß hierbei jeder Stoß, jede ruckweise Bewegung vermieden werden, sonst wird die Königin so in Angst versetzt, daß sie hastig hin und her läuft, sich nicht fangen läßt, öfter sogar abfliegt. In letzterem Falle setzt man schnell das Kästchen an seinen bisherigen Platz, den die Königin sicher aufsucht und Einkehr hält. Zum Abfangen der Königin eignet sich sehr gut der oben erwähnte Königinzellenschützer. Sobald die Königin auf der Wabe langsam spaziert oder den Kopf in eine Zelle taucht, um zu trinken, stülpt man den Zellenschützer über dieselbe. Nun gibt man etwas Rauch über die Wabe und sobald die Königin in dem Käfig hochläuft, hebt man ihn an und deckt die Fingerspitze auf seine Oeffnung. Schiebt man jetzt das Blechdeckelchen zwischen die oberen Spiralwindungen oder einen Korken in die Oeffnung, so hat man sie gleichzeitig in geeigneter Weise eingesperrt, um sie in einen sogen. Kunst-

warm einlaufen zu lassen, den man einem zu starken Volke entnommen oder
s mehreren andern Völkern zusammengefegt hat. Mittelst einer fruchtbaren
nigin ein neues Volk zu bilden, um seinen Bienenstand zu vergrößern oder
eine neue Beute zu besetzen, ist schon deshalb anzuraten, weil man dann
erhalb von drei Tagen ein starkes Volk mit junger Königin bilden kann,
s alle Eigenschaften eines guten Schwarmes hat, nicht der Gefahr ausgesetzt
seine Königin auf dem Befruchtungsausfluge zu verlieren oder bis zur Be-
chtung der Königin und Erzeugung junger Bienen durch diese oft ein
hwächling zu werden, wenn man ihm nicht immer wieder Brutwaben ein-
te; letzteres ist dazu eine Arbeit, durch welche infolge der wiederholten Aus-
lung andre Völker immer wieder erheblich gestört und in schädlicher Weise
influßt werden. Ich bilde mittelst der selbstgezogenen Königinnen nur dann
e Völker, wenn ich überstarke Völker vorfinde, die nicht mehr Platz in ihrer
ute haben, sodaß sie trotz reichlicher Lüftung dennoch auf Schwarmgedanken
nmen könnten. Die beste Zeit zur Bildung dieser neuen Völker (Feglinge)
immer der frühe Morgen, bevor die volle Arbeit des Volkes im Gange ist.
nn dann sind die Bienen nicht so aufgeregt als später, auch kann man, weil
t alle Bienen zuhause sind, besser abwägen, wieviel Bienen man dem Volke
gnehmen kann, daß es stark genug bleibt. Zunächst ist die Wohnung für
s neue Volk mit Waben auszustatten. Man nimmt mehreren Völkern Waben
t etwas Honig, jedoch ohne jegliche Brut, formt und stellt mit denselben
en Wabenbau zusammen, wie ihn ein gutes Volk nötig hat, also etwa acht
zehn Breitwaben oder bis vierzehn Halbwaben, wenn man wünscht, daß
eses neue Volk so stark werden soll, daß es wie jedes gute Zuchtvolk die
mmende Honigtracht ausnutzen kann. Will man jedoch nur neue Völker
den und verzichtet auf den Honigertrag für dieses Jahr, dann genügen
niger Waben und Bienen, etwa fünf Breitwaben oder acht Normalhalb-
ben. Die Völker, die man zur Bildung neuer Völker benutzen will, bekommen
nächst ein Flugloch, dann vom Fenster aus nicht zu starke Rauchstöße Als-
nn wird der Teil des Volkes, der für das neue Volk verwendet werden soll,
t den Waben aus der Beute herausgenommen und auf den Wabenbock ge-
ngt. Ich hänge in jedem Falle nur die Wabe aus dem Honigraum heraus,
mit sich in demselben aber möglichst viele junge Bienen ansammeln, hänge
in denselben am Tage vor der Teilung des Volkes mehrere Waben mit aus-
ufender und offener Brut.

Wer den Ueberschuß an Bienen dem Brutneste entnehmen will, muß jede
abe beim Herausnehmen nochmals auf dem Wabenbock genau untersuchen,
mit nicht etwa die Königin ausgefangen wird. Findet man sie auf einer
abe, dann sperrt man sie unter einem Spickkäfig (Pfeifendeckel) auf der Wabe
lange ein, bis man genug Bienen in die neue Wohnung abgefegt hat. Man
ßt den Bienen auf dem Wabenbocke in jedem Falle soviel Zeit, daß sie sich
llsaugen können, trägt den Wabenbock dann an die neue Beute und fegt
ne Wabe nach der andern unter Rauchgabe ab, indem diese Wabe mit einem
nde auf den Boden der neuen Beute dicht an den Wabenbau gesetzt wird.
ie aus diesem Wabenbau zurückflutenden Bienen müssen immer wieder mit
inen Rauchstößen zurückgetrieben werden. Unterläßt man dieses, dann fliegen
viel Bienen ab, daß man kein starkes Volk zusammenbekommt. Ist dieses
gefegte Volk nicht stark genug geworden, dann kann man aus einem zweiten
olk Bienen entnehmen und in gleicher Weise wie vorher in die neue Wohnung
eiben. Nur muß man dann zuvor das Fenster eingesetzt haben und die

neuen Bienen unter fortgesetzter Rauchgabe unter dem Fenster hindurch ein laufen lassen. Würde man das Fenster nicht einsetzen, dann entflieht sicher der allergrößte Teil der zuerst eingefegten Bienen, da diese mittlerweile sich ihrer Weisellosigkeit bewußt geworden sind und deshalb aufgeregt nach der Königin suchen. Beim Abfegen der zweiten Bienenportion muß man sich beeilen, da trotz Rauchgabe fortgesetzt Bienen unter dem Fenster hindurch entfliehen. Zuletzt schließt man das Fenster so, daß sich nirgends eine Biene hindurchdrängen kann; denn die eingesperrten Bienen drängen sich sonst massenhaft durch kaum glaublich enge Oeffnungen, sodaß dadurch die ganze Arbeit mißraten kann. In jedem Falle muß man das Fenster aber eine Hand breit von der letzten Wabe abrücken. Auch darf dieses nie nur mit Glas, sondern mindestens zur Hälfte mit Siebdraht ausgekleidet sein, damit das eingesperrte Volk Luft genug bekommt und sich nicht tottobt. Mit geöffneter Türlüftung bleibt dieses Volk eine halbe Stunde bis zwei Stunden, je nachdem die Königin bereit und man Zeit hat, stehen. Die Königin läßt man dann in gleicher Weise wie in das Weiselzuchtkästchen B durch das Flugloch zulaufen. Man öffnet zuvor die Tür der Beute, damit die brausenden und tobenden Bienen dem Fenster, also dem Lichte zulaufen. Dann setzt man den Käfig mit der Königin mit seiner Oeffnung an die eine Seite des Fluglochs und zieht den Fluglochschieber so weit auf, daß die Königin hindurch kann. Sie läuft stets sofort in das brausende Volk. In den Käfig strömende Bienen treibt man mit Rauch zurück und schließt das Flugloch lichtdicht. Die am Fenster tobenden Bienen werden mit Wasser bespritzt, damit sie sich in den Wabenbau zur Königin zurückziehen. So läßt man dieses Volk unter reichlicher Lüftung bis nach Sonnenuntergang des dritten Tages stehen, öffnet dann weit das Flugloch und schließt die Türlüftung. Bei Hitze ist es gut, das stark brausende Volk am Fenster jeden Tag zweimal (so lange es eingesperrt ist!) mit Wasser zu bespritzen. Am vierten Tage nimmt das Volk die Arbeit auf, wenn Honigtracht vorhanden ist, wie ein Naturschwarm. Sollte das Volk nicht stark genug geraten sein, dann setzt man ihm nach drei Tagen zwei oder drei Waben mit auslaufender Brut ein. In dieser Weise kann man mit fruchtbaren Königinnen aus dem Volksüberschuß von vorhandenen Völkern ein Volk nach dem andern bilden.

Ist kein überstarkes Volk vorhanden, so wartet man mit der Neubildung von Völkern bis zur Zeit des Honigschleuderns, damit die starken Völker nicht unnötig geschwächt werden und reichlich Arbeiter zur Honigtracht haben. Man fegt alsdann von den Honigwaben sämtliche Bienen in eine Kiste, in welche man eine Brutwabe, sicherstehend, gestellt hat. Diese Kiste muß jedoch bis zur Hälfte mit einem bequem abhebbaren Deckel versehen sein. Hauptsächlich alle jungen Bienen sammeln sich um diese Wabe oder hängen sich an den Deckel und verhalten sich eine halbe Stunde lang ruhig. Ist in der Kiste ein Klumpen Bienen von der Größe eines ziemlichen Schwarms vorhanden oder fängt der Klumpen an, auseinander zu laufen, dann müssen diese Bienen, in letzterem Falle schleunigst, in die zu besetzende Beute gebracht werden. Letztere muß selbstverständlich vorher schon eingerichtet worden sein. In jedem Falle muß man soviel ganz oder teilweise mit Honig gefüllte Waben in dieselbe gesetzt haben, daß das hineingefegte Volk reichlich Nahrung hat. Auch sind solchen Kunstschwärmen stets möglichst junge, tadellose Waben, die nur Arbeiterzellen enthalten, einzustellen. Man stellt die Kiste mit den Bienen nun dicht an die Beute, hebt zuerst den Deckel, dann die Waben mit allen daran sitzenden Bienen vorsichtig in die Beute, bis dicht an den Wabenbau, hält erstere dann etwas

schräg und gibt dann mit der freien Hand einen heftigen Schlag auf den Handrücken der die Wabe 2c. tragenden Hand; dadurch stürzen fast alle Bienen zugleich ab, die letzten werden abgefegt und alle mit Rauch in den Wabenbau getrieben. Um die noch in der Kiste verbliebenen Bienen gleichfalls schleunigst in die Beute zu bringen und das Zerstreuen der Bienen zu verhindern, stößt man mit der Ecke der Kiste heftig auf die Erde, wodurch alle Bienen in diese Ecke stürzen. Alsdann stößt man die Kiste mit einer Kante der offenen Seite heftig gegen die offene Beute, daß hierbei die mit Bienen gefüllte Ecke gegen die Mitte der Waben zu fährt, wodurch fast sämtliche Bienen in die Beute geschleudert werden. Ein schnelles Eintreiben ist notwendig, sonst fliegen soviel Bienen ab, daß das Volk nicht stark genug wird, deshalb muß man schleunigst das Fenster einsetzen und nicht etwa jede Biene von der Wabe und aus der Kiste abfegen wollen. Nach einer Stunde läßt man diesem weisel- und brutlosen Volke in der angegebenen Weise eine Königin durch das Flugloch zulaufen. In vorstehender Art gebildete Völker nehmen jede Königin an, deshalb kann man ihnen im Notfalle auch eine unbefruchtete Königin zulaufen lassen. Wenn nicht reichliche Tracht herrscht, müssen solche Feglinge öfter größere Futterportionen bekommen, um sie anzureizen, noch möglichst viel Brut anzusetzen, bezw. junge Bienen zu erzeugen."

In vorstehender Weise und unter Schwarmverhinderungen die Völker zu vermehren, ist unbedingt die zweckmäßigste, da keine Kraftzersplitterung stattfindet und nur die Bienen entnommen werden, die das Muttervolk übrig oder nicht mehr notwendig hat. Um bis ins kleinste für den Anfänger klar darzustellen, muß ich noch bezüglich der in den Königinnenkästchen benutzten Bienen nachtragen: Nachdem dem Zuchtkästchen A die Wabe mit den angesetzten Weiselzellen entnommen und in den Honigraum eines starken Volkes gesetzt ist, trägt man es vor irgend ein schwächeres Volk und fegt die Waben auf ein an das Flugloch gelehntes Brett ab, damit die Bienen sich hier einbetteln. In gleicher Weise verfährt man mit den Bienen des Kästchens B, nachdem man die Königin ausgefangen hat; denn namentlich Kästchen B muß bei neuer Verwendung stets neu bevölkert werden. Sollten dagegen die im Kästchen A eingesperrten Bienen nicht genug Weiselzellen angesetzt haben oder will man überhaupt sofort eine größere Anzahl Königinnen ziehen, so setzt man ihm anstelle der entnommenen Brutwabe sofort eine andre, in gleicher Weise wie die vorige angeschnittene Wabe mit kleinen Bienenmaden ein, fegt zu den vorhandenen, nicht abgeflogenen Bienen soviele hinzu, daß es wieder stark bevölkert ist und zwingt diese Bienen durch abermaliges Einsperren wiederum zum Aufführen von Königinzellen. Wenn man in dieser Weise fortfährt, erzielt man jeden zweiten Tag einige neue Weiselzellen. Entnimmt man die einzusetzenden Waben ausgesuchten Völkern, so kann man gleichzeitig Rassen- oder Wahlzucht treiben. Noch sei bemerkt, daß Zuchtkästchen A sehr zweckmäßig, aber nicht durchaus erforderlich ist; denn nötigenfalls kann man in jeder beliebigen Beute, die dann aber unbedingt mit einem Drahtfenster versehen sein muß, um hinreichend lüften zu können, die Bienen so einsperren, wie bezüglich des Zuchtkästchens A oben angegeben ist, um so Weiselzellen bauen zu lassen. Befruchtungskästchen B aber ist durchaus erforderlich, um unter Ersparen von Honig und Bienen und erheblichen Geldausgaben seine Königinnen selbst ziehen zu können, die man zur Neubeweiselung der Muttervölker und der neu zu bildenden Völker benötigt. Auch ist die ganze Arbeit viel weniger schwierig, als es nach der Beschreibung klingen mag. Ein Versuch wird dieses bestätigen und zugleich mehr Interesse an dem wunderbaren

Leben und Treiben der Biene erwecken. Wie Zuchtkästchen A weiter Verwendung findet, um künstliche Weiselzucht im Großen zu treiben, wird später gezeigt werden.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Auf den Aufruf des Kriegsausschusses für Oele und Fette zur Verwendung von Kunsthonig hat der Unterzeichnete an Seine Exzellenz den Herrn Reichskanzler folgende Eingabe gerichtet:

Der Euer Exzellenz unterstellte Kriegsausschuß für Oele und Fette hat an die deutsche Hausfrau einen Aufruf ergehen lassen, der zum Verbrauch von Kunsthonig anstelle der Butter, der Margarine und des Schmalzes auffordert.

Dieser Aufruf hat in weiten Kreisen der Imker Deutschlands Befremden erregt, vielfach Erbitterung ob getäuschter Hoffnung ausgelöst, die nicht nur in Versammlungen und in der inländischen Fachpresse sich kund tut, sondern sogar im verbündeten Ausland geteilt wird.

Der Grund dieser Erbitterung ist folgender: Die Bienenzucht Deutschlands befindet sich seit Jahren in einer andauernden Notlage. Mit dem intensiveren Betrieb der Land- und Forstwirtschaft ist die Bienenweide immer spärlicher geworden. Heidflächen werden aufgeforstet, aus den Wäldern werden die Weichhölzer ausgehauen, honigtragende Pflanzen verschwinden immer mehr, ohne daß für Ersatz gesorgt worden ist. Die Folge davon sind Mißernten, die in den letzten Jahren noch durch schlechte Witterung vergrößert wurden. Dazu kamen ungünstige Winter und große Schäden, die die Bienenseuchen verursachten. So kann man mit vollem Recht schon im Hinblick auf die Tatsachen von einer Notlage der Bienenzucht reden. Allgemein ist diese Notlage anerkannt worden. Wir verweisen nur auf die Verhandlungen im Haus der Abgeordneten IX. Sitzung vom 22. Januar 1915, in der auch Seine Exzellenz der Herr Minister für Landwirtschaft von einem „Rückgang der Bienenzucht" sprach. Damit aber geht unserem Volke ein großes Vermögen und eine wesentliche Einnahmequelle verloren, die meistens dem sogenannten kleinen Mann zu gute kommt, während das Reich immer abhängiger von der Zufuhr des Auslandes wird, dem Millionen zufließen, die bei einer weitsichtigen Fürsorge für die einheimische Bienenzucht im Lande bleiben könnten. Daß mit dem Rückgang der Bienenzucht auch ethische Werte untergehen, ist bekannt. Und anderseits ist die Bienenzucht für die Landwirtschaft im Hinblick auf die Befruchtung der Blüten unentbehrlich. Der Wert des reinen Naturhonigs als Nahrungs- und Heilmittel aber ist heute draußen vor dem Feinde und zu Hause in den Lazaretten mehr als je erkannt worden.

Doch nicht nur die Zucht der Biene ist heutzutage gefährdet. Noch mehr gilt dies von ihrem Haupterzeugnis, dem Honig. Der Auslandshonig, eine, wie verschiedene Gerichtsverhandlungen der letzten Jahre klar erwiesen, meist minderwertige, oft durchaus unappetitliche, ja Ekel erregende Ware, kommt unter günstigen Zollbestimmungen ins Land und drückt, trotzdem die „Reiniger" dieser Ware oft Wucherverdienst einheimsen, den Preis des guten inländischen Honigs derart, daß die Bienenzucht heute nicht mehr lohnt und viele ihr zum Schaden unseres Volkes den Rücken kehren.

Der größte Feind der Bienenzucht ist aber der sogenannte „Kunsthonig" mit seiner sehr oft schwindelhaften Reklame. Warum nennt er sich überhaupt „Honig"? Warum gar nennt sich eine solche Kunsthonigfabrik „Imkerstolz"!? Der „Kunsthonig" ist doch kein „Honig". Honig kann überhaupt nicht künstlich hergestellt werden. Der „Kunsthonig" ist nichts weiter als eine Zucker-

lösung, vielfach auch Stärkezucker. Er enthält ca. 20 Prozent Wasser und ist zur Erzeugung von Fruchtzucker mit einer Säure gekocht, die, wenn sie eine organische Säure ist, in gesundheitlicher Beziehung unbedenklich ist. Im Fabrikbetriebe aber wird meistens Salzsäure, auch Schwefelsäure, zur Invertierung verwandt, die natürlich auch einem gesunden Menschen schädlich ist, für Kranke aber — und Kranke essen am meisten Honig — geradezu Gift ist. Warum nennt sich dies Erzeugnis, das mit Honig nichts zu tun hat, dem alle die Eigenschaften fehlen, die den Honig als Nahrungs- und Heilmittel auszeichnen, Honig? Selbst wenn ein geringer Prozentsatz Honig beigemischt wäre, was selten der Fall ist, und was den Gesamtnährwert nur wenig erhöht, so kommt diesem Gemisch doch immer noch nicht der Name „Honig" zu, auch nicht in einer Zusammensetzung wie „Kunsthonig", „siruphaltiger Honig", „Honig mit Stärkezucker" usw. usw. Warum nennt sich dieses Fabrikerzeugnis nicht Sirup, was es doch nur ist? Die Antwort auf diese Frage gibt einen Einblick in die Herstellungskosten und den Marktpreis dieses Erzeugnisses. Die Herstellungskosten betragen ungefähr 20 Mk. — der Marktpreis 60 Mk. für den Zentner!! Sechzig Pfennige für ein Pfund Sirup zahlt keine vernünftige Hausfrau! Darum nennt man diesen Sirup — „Honig". Das kaufende Publikum wird durch den falschen, unberechtigten und irreführenden Namen der Ware absichtlich getäuscht. Daß beim Einzelverkauf und Feilhalten dieser Ware noch weitere Täuschungen unterlaufen, ist nur zu bekannt. Das kaufende Publikum aber wird nicht nur in betreff des Inhalts der Ware hintergangen. Dadurch daß für ein minderwertiges Sirupppräparat ein zu seinem wirklichen Werte in keinem Verhältnis stehender Preis gefordert wird, wird zu Gunsten weniger Fabrikanten das Volk ausgebeutet. Der echte Bienenhonig aber kommt dadurch in Mißkredit, und dem redlichen Bienenzüchter wird durch den Verkauf dieses billigeren, gefälschten Honigs eine unreelle Konkurrenz gemacht, die ihm den Absatz seines Honigs in hohem Grade erschwert.

Um vor diesem unlauteren Wettbewerb beschützt zu sein, hat die Vertretung der ca. 160000 Mitglieder umfassenden Vereinigungen der Deutschen Imkerverbände wiederholt begründete Eingaben und unter Darlegung der Verhältnisse ein Honigschutzgesetz, ähnlich dem Margarinegesetz, gefordert. Die deutsche Imkerschaft erwartet sehnsüchtig dies Gesetz und glaubte, daß nur der Krieg seine Einbringung und Verabschiedung hinausgeschoben habe.

Statt dessen erfolgte dieser Aufruf, der eine Empfehlung des „Kunsthonigs" seitens des unter Euer Exzellenz stehenden Kriegsausschusses bringt! Der Aufruf, der wenigen Fabrikanten die Taschen füllen wird, den Kunsthonig, das heißt aber nichts anderes als den gefälschten Honig empfiehlt und einem gewissenlosen, ja betrügerischen Absatz desselben Tür und Tor öffnet, wird von der Mehrzahl, wenn nicht von allen Imkern Deutschlands nach obigen Erwartungen und berechtigten Hoffnungen geradezu als ein Schlag ins Gesicht empfunden.

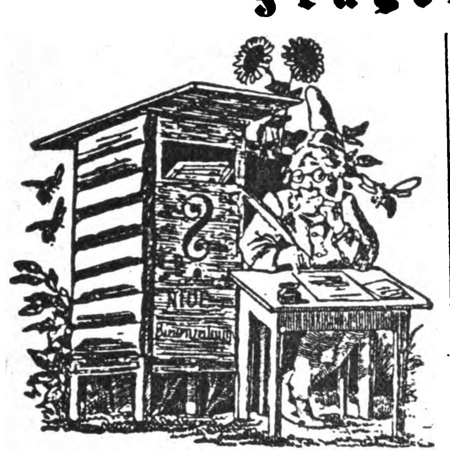
Dies wird heute um so schwerer empfunden, als die Bienenzüchter Deutschlands in reichem Maße unsere Lazarette mit Honig versorgt haben, ein großes Liebeswerk für die durch den Krieg geschädigten Imker lebhaft unterstützen und durch ihre Organisation es erreicht haben, daß der Honigpreis nur so weit erhöht wurde, als die Verteuerungen der Betriebskosten es erforderte, so daß von allen Nahrungsmitteln der Honig die geringste Preiserhöhung erfahren hat, trotzdem heute, da der Auslandshonig fehlt, der Honig gesucht und die teilweis gute Ernte dieses Jahres durch Mißernte in weiten Gebieten und die

durch den Krieg entstandenen Schäden zu einer Durchschnittsmittelernte herabgesunken ist.

Wir bitten daher Eure Exzellenz bestimmen zu wollen, daß für das durch den Kriegsausschuß für Oele und Fette empfohlene Erzeugnis die Benennung „Honig" auch in Zusammensetzungen untersagt und mit Rücksicht auf das kaufende Publikum für diese Ware ein Höchstpreis im Einzelverkauf angesetzt wird, der seinem wirklichen Werte entspricht.

Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände
Professor Frey, 1. Präsident.

Fragekasten.



Fragen: 1. Kennen Sie ein Mittel, mit welchem man das Schwitzen des Kopfes verhindern kann? 2. Ich habe meine Bienen im September eingewintert und auf jedes Volk 10 Pfund Zucker gerechnet. Wird das langen, oder muß ich im Frühjahr nachfüttern? 3. Welchen Monat und welchen Tag muß man die Bienen einfüttern? 4. Wie fange ich Wespen am Bienenstock ohne Nachteil für die Bienen? 5. Wie lange kann man warten, ehe man einen Schwarm zurückgibt und die Königin tötet?

Antwort: 1. Uebermäßiges Schwitzen ist ein Zeichen von nervöser Erkrankung oder Erkältung. Es ist deshalb gut, den Arzt zu befragen. Ich gebrauche in solchen Fällen öfter warme Fußbäder, um den Blutandrang vom Kopfe nach den Füßen abzulenken und die Erkältungsstoffe durch Fußschweiß zu entfernen. 2. Wenn Sie jedem Volke 10 Pfund Zucker gaben, so reicht das sicher bis zum Frühjahr. Geht dann das Futter aus, so legen Sie Zuckerlaibe auf. (Siehe S. 142 der „Neuen".) 3. Man füttert die Bienen am besten in der Zeit vom 1. bis 30. September ein. Auf den Tag kommt es nicht an. 4. Wespen fängt man in aufgestellten Flaschen mit süß gemachtem Bier. 5. Schwärme, die man zurückgeben will, gibt man sofort zurück, sonst fliegen sie sich auf dem neuen Platze ein und werden auch später als Freund behandelt.

Frage: Auf Anpreisung in der „Neuen" ließ ich mir von der Firma H. ein Preisverzeichnis schicken und bestellte danach eine Sprossenkarre, auswechselbar mit verzinktem Behälter im Preise von 40 M. Nach einiger Zeit bekam ich von H. Rechnung mit der Nachricht, daß die Karre abgeschickt sei. Nach einigen Wochen kam die Karre unter Nachnahme hier an. Da 16 M. Fracht darauf ruhte, erkundigte ich mich bei der Bahn und erhielt den Bescheid, die Karre wäre erst in N. gewesen und hätte dort gelagert. Ich teilte der Firma mit, daß ich die Nachnahme nur einlösen würde, wenn ich als Entschädigung für Mehrkosten einen Honigkübel erhielte, der kam auch bald. Bei der nunmehrigen Einlösung der Nachnahme zeigte es sich, daß es gar nicht die von mir bestellte Karre war, sondern ein zweirädriger Jauchewagen, der zwar im Wert viel größer, aber für meinen Garten nicht zu gebrauchen war. Ich schickte ihn zurück. Ich habe der Firma mehrere Male geschrieben, erhalte aber keine Antwort und auch das Geld nicht zurück. Was soll ich nun machen?

Antwort: Die betreffende Firma gilt allgemein als reell. Es leiden fast alle Geschäfte unter dem Krieg. Verlangen Sie von der Firma die Lieferung der bestellten Karre und drohen Sie mit Klage, wenn nicht in bestimmter Zeit geliefert wird. Aufhebung der Bestellung kann von der Firma verweigert werden.

Frage: Gibt es einen grünlich gefärbten Honig? Meiner Erinnerung nach ist dies beim sog. Blatt- oder Tannenhonig der Fall.

Antwort: Es gibt grünlichen Honig und zwar reicht die Färbung vom leichten grünlichen Schein bis zu tintenartigem Aussehen. Er stammt vom sogenannten Honigtau und findet sich regelmäßig im Lindenhonig, dem er auch den eigentümlichen, ganz angenehmen Geschmack gibt. Die Lindenblüten locken die Bienen schon beim ersten Morgenstrahl herbei und wenn dann im Tau der lackartige Ueberzug auf den Blättern gelöst ist, so nehmen ihn die Bienen auf. Ich vermute, daß die grünliche Farbe von Chlorophyllkörnern herrührt. Wenn hohe Prozente von dem Tauhonig enthalten sind, wird der Honig schmierig und ruft bei den Bienen Ruhr hervor.

Frage: Welche Erfahrungen haben Sie it dem diesjährigen vergällten Zucker ge-acht? Meiner Ansicht nach war der Zucker verreichlich mit Sand vermischt und wurde von n Bienen nur widerwillig genommen. Kann an unter diesen Umständen eine gute Aus-interung erhoffen?

Antwort: Wenn im vergällten Zucker zu el Sand enthalten ist, so läßt sich dagegen gar chts tun, weil sich nie beweisen läßt, daß es betrügerischer Absicht geschah, da der zu viele and sehr wohl durch ungleichmäßige Mischung itstanden sein kann. In diesem Notjahre mußten ir an Zucker nehmen, was zu bekommen war id das war minderwertiges Zeug. Wenn alle nker einig und verständig werden, wird die ergällung nicht mehr nötig sein. Ich glaube, iß er den Bienen trotzdem gut bekommt.

Frage: Ein Imkerfreund gibt mir den at, für den Honigraum Dickwabenrähmchen, cm breit, zu verwenden, doch hat derselbe ormalmaßhalbrähmchen. Kann man auch ir Ihre Breitwaben solches Verfahren zur nwendung bringen, oder haben Sie damit och keine Versuche gemacht?

Antwort: Alle Künsteleien führen bei den ienen gewöhnlich zu nichts Gutem. So ist es uch bei den Dickwaben. Fast regelmäßig ma-en die Bienen bei vergrößertem Rähmchenabstand wischenbau und es gibt dann Schmiererei. Der öhere Wabenabstand verhindert auch die Kö-igin durchaus nicht, Brut in diese Rähmchen i legen. Wollen Sie aber einen Versuch ma-jen, so nehmen Sie einfach 1 Zentimeter längere bstandstifte.

Frage: Durch die infolge des Krieges otwendig gewordene Uebernahme der Bienen eines Bruders ist mein Interesse wieder so ebhaft geworden, daß ich selbst wieder Bienen alten will. Als langjähriger Leser Ihrer eitschrift hatte ich die Absicht, mit Ihrem reitwabenstock zu beginnen, inzwischen ist ir aber das Buch von Kuntzsch in die Hände ekommen. Wie urteilen Sie über die Beute on Kuntzsch?

Antwort: Alle Fabrikanten der Kuntzsch-euten müssen Kuntzsch von jedem einzelnen Stocke ebühren zahlen, daher der höhere Preis. Mir scheint die Beute sehr verkünstelt. Es gibt ber auch Leute, die sie sehr loben. Ich halte eshalb niemand davon ab, einen Versuch damit i machen. Ich habe keinen Heller davon, wenn ch jemand einen Freudensteinstock anschafft.

Frage: Sind die Amerikaner und Kali-ornier Bienen gleich im Ertrag? Wie ist der chwarmtrieb bei beiden Rassen? Sind es rühbrüter? Wie wäre eine Kreuzung zwischen lmerikaner bezw. Kalifornier und Krainer Bienen?

Antwort: Die Amerikaner goldgelbe Biene t aus der Italiener gezogen. Sie ist schöner als letztere, hat aber sonst die gleichen Eigen-schaften. Das Frühbrüten ist halb so wild, als es gemacht wird. Wenn ein Volk reichlich Futter hat und keinen Ruhrhonig, hat es mich immer gefreut, bei der ersten Revision schon einen guten Brutstand zu finden. Kreuzung zwischen Krainer und Italiener bezw. Amerikaner ist vorzüglich. Freilich gibt es dabei wie bei allen Kreuzungen Nichtsnutze. Näheres darüber im nächsten Jahr-gange, in welchem ich die Rassenverwandlung ganz gründlich behandeln will.

Frage: Ich gebrauche alle Jahre als Futter für nackte Bienen 15—20 Ztr Invert-zucker. Diesen möchte ich mir selbst herstellen. Können Sie mir Anweisung geben?

Antwort: Fruchtzucker stellt man her, indem man aufgelösten Rohrzucker mit einer verdünnten Mineralsäure, z. B. Salzsäure, kocht. Man nimmt auf etwa 20 Pfund Zucker, die man in 10 Liter Wasser löst, 1 Eßlöffel voll Salzsäure, kocht langsam 2 Stunden und setzt dann unter tüchtigem Umrühren solange gemahlene Kreide zu, bis die Lösung blaues Lackmuspapier nicht mehr rotfärbt, also die überschüssige Säure neu-tralisiert ist.

Frage: Ich stehe vor einem Umzug. Kann ich meine Bienen in der Winterverpackung per Wagen und 2 Tage per Bahn transpor-tieren, oder muß ich die Verpackung entfernen, Fenster öffnen 2c.?

Antwort: Die Bienen lassen sich auch im Winter transportieren. Die Verpackung muß aber entweder entfernt werden oder so sein, daß sich darin keine Bienen verkriechen können, sonst finden sie sich nicht zurück und kommen um.

Frage: Gebrauchen Sie bei der Waben-größe 38×23 Zentimeter stärkere Oberteile? Vielleicht 9 Millimeter anstatt 8 Millimeter, wie bei Ihrem Breitwabenmaß?

Antwort: Die Wabengröße 38×23 em-pfehle ich nicht. Es kommt zwar nicht auf ein paar Zentimeter an, aber meine Wabengröße 35×20 Zentimeter hat runde Zahlen und die Normalhalbrähmchen lassen sich ohne weiteres in meine Rähmchen einstellen. Holzstärke von 8 Millimeter genügt.

Frage: Ist es für die Bienen nachteilig, wenn am Bienenhaus ein Bach vorbeifließt?

Antwort: Der Bach kann bloß dann scha-den, wenn er unmittelbar vor den Fluglöchern vorbeifließt, so daß Bienen aus den Fluglöchern in den Bach fallen könnten. Sonst ist aber die Nähe des Baches eher nützlich als Tränke für die Bienen.

Frage: Infolge Versetzung bin ich ge-zwungen, meinen Bienenstand umzustellen. Kann ich den Ausflug nach Norden nehmen?

Antwort: Die Bienen haben keinen erheb-lichen Nachteil, wenn sie nach Norden fliegen. Manche Imker ziehen sogar den Ausflug nach der Schattenseite vor, ich lobe Südosten.

Verschiedenes.

Der Bienen Weihnachtsfeier.

In Hunspach wohnt ein Bienenmann,
Der in der „Neuen Bien" fragt an,
Ob Dinge, die er oft vernommen,
Auch anderswo sind vorgekommen.
Er hat bemerkt, daß in der Nacht,
Die das Christkindlein uns gebracht,
In später Stund, so um die zehn,
Die Bienlein nicht zu Bette gehn,
Vielmehr entsteht in ihren Zellen
Ein sonderbar Geräusch: es schwellen
Zuerst ganz leis die Töne an;
Und es geschieht ein nächtlich Summen,
Ein ungewohntes Singen, Brummen,
Als sollte dies was deuten an.
Was treibt das Völklein, daß es wacht
Und braust und singt in später Nacht?
Wozu die Unruh? Was für Taten
Mag es wohl unter sich beraten,
Wenn müde sonst von ihrem Tun
Die Tiere stille sind und ruhn?
Es möchte unser Bienenvater
Hierüber finden den Berater.
Nicht einmal erst, vier Jahre schon
Lauscht in der Weihnacht er dem Ton.
Und immer ist es vorgekommen,
Viel Freunde habens auch vernommen,
Und sie bestätigen durch Wort,
Was nächtlich sie gehöret dort!
Es möge Jeder, der es kann,
So wünschet unser Bauersmann,
Auf dieses Summen in der Nacht
Des nächsten Christkinds geben Acht.
Und wohl erforschen, ob dabei
Nur ein natürlich Treiben sei,
Er will in seinem schlichten Sinn
Die Sache also nehmen hin:
Es singen nächtlich meine Bienen,
Sie tuns, nicht wissend, wem sie dienen,
Sie singen, ohn es zu verstehn,
Nicht also darfs von mir geschehn.
Sie preisen willenlos den Herrn,
Ich will es tun von Herzen gern.
Wenn dort so still der Sterne Glimmen,
Wenn hier so laut der Bienen Stimmen,
Wenn alles, alles nah und fern
Den Schöpfer preist und lobt den Herrn,
So will auch ich, in heilger Nacht,
Den Gott erhöhn, der mein gedacht
Und der von seines Himmels Thron
Auch mir gesandt hat seinen Sohn.
So schreibt der liebe Bauersmann
Und legt sichs aus, so gut er kann.
Er bittet auch, man möge doch
Der Bienen Sang studieren noch.
Wer davon weiß, der sags fortan
Dem Philipp Dietz von Hunspach an.

Philipp Dietz, Hunspach, Niederels[ass]
Kanton Sulz unterm Wald.

Die Einwinterung hat stattgefunden. [...] ist von größter Wichtigkeit, daß auch mit [der] größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verfahr[en] worden ist. Allem Anschein nach bekommen [wir] dieses Jahr einen zeitigen Winter. Es kann [der] Fall eintreten, daß bei einem Volk das Fut[ter] nicht reicht und auch keine Waben mit vorrätige[m] Futter vorhanden sind, dann vermengt man [...] Pfund Staubzucker mit Honig, es muß ein derb[er] Teig sein, derselbe muß in Pergamentpapier ei[n]gewickelt und nach unten mit dem Messer durch[]stochen werden, dann fressen die Bienen sich dur[ch] und sie sind wieder auf 3—4 Wochen versorg[t]. Sollten die Bienen schon sehr schwach dur[ch] Hunger und Kälte geworden sein, dann versuch[e] man es mit Wärme. Ich nehme 3—4 mit h[ei]ßem Wasser gefüllte und verkorkte Flaschen, wick[le] sie in altes, wollenes Zeug, lege sie hinten a[m] Fenster über den Brutraum (beim Breitwabe[n]kasten im Honigraum) und wenn noch Hilfe [zu] erwarten ist, kommt Leben in das Volk. A[uf] diese Art werden die Völker nicht sehr gestö[rt,] das Futter reizt auch nicht so sehr.

Knaak, Guben.

Patentschau. (Mitgeteilt vom Patentbü[ro] O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße [...]) Gebrauchsmuster: 637004. Holzstirnwand[...] mit Einlage für Bienenwohnungen. Hch. H[...] Rotenburg, Hannover. Ang. 7. 9. 15. — 637074. Verschluß für Arbeitsöffnung an Bi[e]nenwohnungen. Jos. Haßlinger. Steyr, Obe[r]österreich. Ang. 27. 9. 15. — 637172. Biene[n]wohnung mit Vorhaus und durch einen Blec[h]schieber verschließbarer Flugöffnung. Ernst Wo[lf,] Beeskow i. d. Mark. Ang. 24. 9. 25. — 636739. Futtertrog für Bienen. Ernst Mane[...] Getenau i. S. Ang. 16. 9. 15. — 63717[...] Bienenwohnung mit verschließbarer Gitter[...]wand. Ernst Wolf, Beeskow i. d. Mark. An[g.] 24. 9. 15.

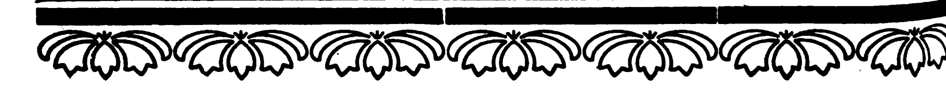
Zum Jahresschluß.

Am 17. Nov., als der erste Schnee gefallen war, glitt ich auf ein[er] Treppe auf einem Bauernhofe aus und brach das rechte Bein. Ich b[in] dadurch verhindert worden, einen Artikel fertig zu stellen über das, was u[ns] das vergangene Jahr auf dem Gebiete der Bienenzucht Neues gelehrt h[at]. Der Artikel kommt deshalb im 1. Hefte des Neuen Jahres. Möge G[ott] geben, daß uns das Neue Jahr einen baldigen und glücklichen Frieden brin[ge].

Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Januar. | Preis pro Jahr 2 Mk. portofrei. | Heft 1. | Ins Ausland 2,50 M. | 1916.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

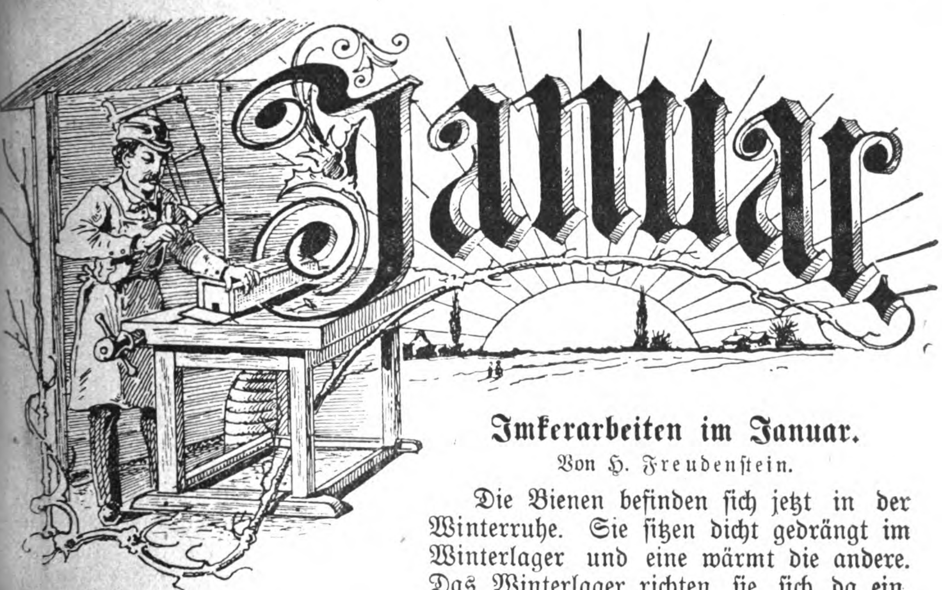
Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 1.	Januar 1916.	15. Jahrgang.



Imkerarbeiten im Januar.

Von H. Freudenstein.

Die Bienen befinden sich jetzt in der Winterruhe. Sie sitzen dicht gedrängt im Winterlager und eine wärmt die andere. Das Winterlager richten sie sich da ein, wo es am wärmsten ist, dicht an der Decke, weil die Wärme nach oben zieht. Da, wo die Bienen im Sommer das Brutnest zuletzt hatten, richten sie sich das Winterlager ein. Jede Biene, welche das Lager verläßt und sich längere Zeit abseits, wohl gar vor dem Flugloche

aufhält, erstarrt und geht verloren. Deshalb müssen die Imker zur Zeit der Winterruhe alles vermeiden, was die Bienen aus der Ruhe aufschreckt. Solche Störungen werden verursacht durch Klopfen und Stoßen an den Stöcken, durch Hauchen in das Flugloch, vor allen Dingen aber dadurch, daß das Flugloch verstopft ist. Die Bienen können es durchaus nicht ertragen, wenn das Flugloch dicht geschlossen ist, dann rennen sie sowohl im Sommer als auch im Winter in wilder Aufregung im Stocke umher und suchen nach einem Ausgange, sie müssen eben stets einen freien Ausgang haben. Während die Beunruhigung durch Klopfen 2c. nur einzelnen Bienen verderblich wird, die als Wächter an das Flugloch eilen, um den Störenfried zu vertreiben, bringt das verstopfte Flugloch dem ganzen Volk den Tod, wenn der Schaden nicht rechtzeitig bemerkt und abgestellt wird.

Das Flugloch kann von außen verstopft werden, es kann sich aber auch von innen verstopfen durch tote Bienen, und hierauf hat der Imker besonders zu achten. Liegen tote Bienen im Flugloch, so zieht man sie „heimlich still und leise“ mit einem gebogenen Drahte fort.

Tritt Ruhr auf — man erkennt sie leicht daran, daß bei schlechtem Wetter öfter Bienen aus den Stöcken kommen, wenn andere nicht fliegen, und das Flugloch mit Kot besudeln, das ganze Volk ist unruhig und braust ständig —, dann heißt es, den Ruhrhonig bei gelindem Wetter aus den Stöcken nehmen und die Bienen auf Waben mit gutem Honig setzen. Hat man aber keine Waben mit gutem Honig, so setzt man die Bienen auf leeren Bau und füttert sie mit Zuckerlaiben. Die Zuckerlaibe werden aus Staubzucker hergestellt, den man mit gutem Honig zu einem ganz steifen Brei mengt, wie man die Brotlaibe aus Teig herstellt. Den Zuckerteig schlägt man in Pergament- oder anderes gutes Papier, sticht mit einem Bleistift einige Löcher durch das Papier und legt nun die Zuckerlaibe direkt auf den Sitz der Bieneu.

In den Winterabenden kann man Rähmchen anfertigen, und wer Talent zum Schreinern hat, aber nur der, kann sich auch in den Wintertagen Wohnungen anfertigen. Eine besondere Anleitung dazu gebe ich aber absichtlich nicht, denn es ist unbedingt eine tadellos gebaute Wohnung als Muster nötig, und darnach kann ein dazu beanlagter Imker bauen. Es kommt aber auf den halben Millimeter an, sonst hat man mit einer verbauten Wohnung nachher so viel Aerger und Verdruß, daß die paar Mark, die man beim Selbstbauen der Bienenwohnungen spart, mehr als verloren sind.

Vor allen Dingen soll der Imker an den Winterabenden ein gutes Lehrbuch durcharbeiten und alte Jahrgänge von Bienenzeitungen, aber mit der Bleifeder in der Hand, das heißt, man macht sich auf ein Blatt Papier kurze Bemerkungen über das, was einem beim Lesen besonders wichtig erschien, und nimmt später das Blatt öfter zur Hand und überfliegt die Anmerkungen. Dabei merkt man, ob man sich noch klar über das alles ist, denn nur dadurch, daß man etwas wiederholt sich ins Gedächtnis ruft, wird es klar und bleibt haften.

Unsere braven Krieger sind nicht zu vergessen. Denen schickt man jetzt Honig ins Feld, der tut bei Kälte besonders gut, denn er enthält viel Kohlenstoff in vollständig verdaulicher Form zur inneren Erwärmung des Körpers. Man bekommt jetzt überall in den Imkerhandlungen Blechdosen, in die ein Pfund Honig geht und die sich bequem verschicken lassen.

Die Bienenzucht als Erwerbszweig für unsere Kriegsinvaliden.

Von H. Freudenstein.

Der ungeheuerliche Krieg fordert neben den schweren Blutopfern allmonat-
ch eine Ausgabe von über 2000 Millionen Mark. Das macht dem deutschen
Reiche bis zum März 1916 eine Schuldenlast von über 40 Milliarden. (Eine
Milliarde sind bekanntlich 1000 Millionen.) Diese 40 Milliarden erfordern
ährlich 2 Milliarden Zinsen, das ist erheblich mehr, als früher die ganzen
ährlichen Ausgaben des deutschen Reiches zusammen ausmachten. Daß wir
iese ungeheuren Ausgaben voll von unseren Feinden ersetzt bekommen, halte
ch für wenig wahrscheinlich, denn Frankreich und Rußland sind überschuldet
und wo nichts ist, ist bekanntlich nichts zu holen, und an die Geldsäcke Eng-
ands kommen wir in diesem Kriege wohl kaum direkt heran, weil unsere Flotte
noch zu schwach ist, um den Uebergang nach England zu erzwingen. Daraus
olgt, daß wir beim besten Willen nicht in der Lage sein werden, unseren In-
validen so viel an barem Gelde zu geben, wie jeder gute Deutsche diesen tap-
feren Männern, die ihr Blut und ihre Gesundheit für das Vaterland geopfert
haben, gern geben möchte. Alle Invaliden werden darum gut tun, sich bei
Zeiten nach einem lohnenden Nebenerwerb umzusehen.

Was kann denn nun die Bienenzucht einem Invaliden als Erwerb oder Nebenerwerb bieten?

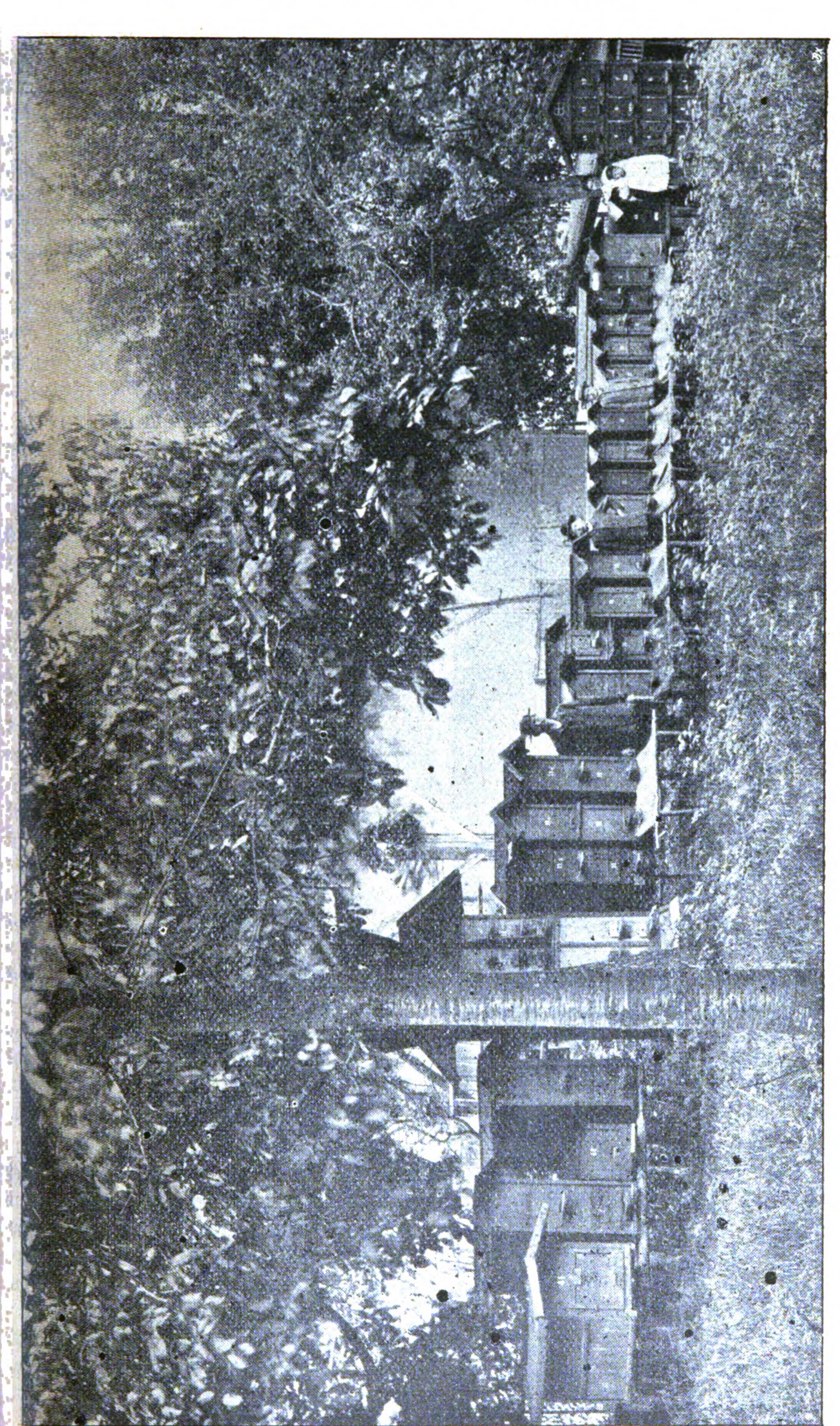
Da denkt wohl mancher an das Sprichwort: Schaf und Bien sind bald
hin, oder an das andere: Wer sein Geld will sehen stieben, hängs an Tauben
oder Bienen. Diese Sprichwörter aus dem Schatz alter Volkserfahrung sind
wahr, sogar sehr wahr, aber nur unter Umständen. Sie sind nämlich gerade
so wahr, als wenn ich reimen wollte: Wer viel Geld will verlieren, der muß
es als Bauer probieren. Statt Bauer kann ich nun in den Reim, den ich da
rasch aus dem Aermel geschüttelt habe, jeden anderen Beruf setzen: Maler,
Schneider, Schuster, Fabrikant, Millionär. Das reimt sich auch und wahr ist
es unter Umständen auch, denn — in allen Berufen kann man rasch viel Geld
loswerden, wenn man den Beruf nicht versteht oder von Mutterleibe ein
Faulenzer oder Taugenichts ist. Was aber dem Sprichwort von den Bienen
einen besonderen Grund der Richtigkeit gab, das liegt nun glücklich hinter uns,
das heißt hinter denen, die es wissen und tun. Es gibt nämlich unter den
Bienen eine besonders schlimme Krankheit, die Bienenruhr. Wo die auftritt,
da nimmt sie in einem Winter oft den größten Teil oder alles von dem hin,
was der Imker in 2 oder 3 Jahren bei seinen Bienen erreicht hat, und er
kann sich dann wieder neue Völker kaufen, wenn er die Bienenzucht nicht auf-
geben will. Als ich als junger Lehrer von jährlich 750 Mark Gehalt leben
sollte, da erwählte ich mir die Bienenzucht als Nebenerwerb. Ich hatte alle
Lehrbücher der Bienenzucht, deren ich habhaft werden konnte, aufs gründlichste
durchgearbeitet und kannte die Bienenzucht aus dem ff. Aber trotzdem nahm
mir gleich der erste Winter meine 2 Völker durch die Ruhr. Im nächsten
Frühjahr borgte ich mir 200 Mark und fing noch größer an, und als der
nächste Winter kam, da kam auch wieder die Ruhr, und ich mußte von meinem
Fenster aus zusehen, wie jeden Augenblick Bienen aus den kranken Stöcken
flogen und im Schnee umkamen. Ich probierte es mit „künstlichen Reinigungs-
flügen" im Zimmer, da war das Volk mit einem Tage verloren. Da blieb
mir nun nach der einmütigen Lehre aller besten Bienenbücher nur der einzige

Rat: „die ruhrkranken Völker müssen in absoluter Ruhe gehalten werden, bis warmes Wetter kommt, daß sie ausfliegen können." Ja, warte einmal im Januar auf warmes Wetter, bis dahin waren alle meine Völker tot. So ließ ich denn alle dringenden Ratschläge der Bücher sein, was sie wollten und öffnete ein krankes Volk, und da sah ich sofort die Ursache der Ruhr: eigentümlich grünlichen, schmierigen Honig. Ich nahm den Bienen den schlechten Honig weg und gab ihnen Zuckerwasser, und da war die Ruhr vorbei. Ich nahm später im Herbst allen Honig und winterte die Bienen auf eingefüttertem Zucker ein. Da blieb die Ruhr fort und ich hatte in wenigen Jahren einen Bienenstand von mehr als 130 Völkern. Davon verkaufte ich in jedem Frühjahr mehr als die Hälfte, konnte gar nicht die Bienen alle liefern, die bei mir bestellt wurden, und mußte im Auslande und später bei Nachbarkollegen, die nun nach meiner Anleitung imkerten, zukaufen; und was die Hauptsache war, ich hatte jedes Jahr allein im Frühjahr aus meinen verkauften Bienen doppelt so viel, als mein ganzes Lehrergehalt im Jahre ausmachte.

Ich bin dann meine eigenen Wege gegangen, habe versucht, und unser Herrgott gab mir eine glückliche Hand: ich fand sichere Wege gegen alle die Krankheiten, welche die Bienenzucht bisher so unsicher machten, und fand einfache, klare Wege, auf denen die Bienenzucht gerade so ein einfacher und auch sicher lohnender Erwerbszweig wurde, wie nur irgend ein anderer Zweig der Landwirtschaft. Und was ich da gefunden, das habe ich dann in meiner Zeitung und meinem Lehrbuche anderen gelernt, und auch sie haben in der Bienenzucht einen lohnenden Erwerbszweig gefunden. Aber nicht alle; denn wenn ich hier einem, der mich fragt, den Weg klar und deutlich zeige, der nach Marburg führt, und er will es besser wissen und geht nach der anderen Richtung, dann kommt er eben nicht nach Marburg, sondern nach Michelbach. Und wenn einer krank ist und den Arzt holen läßt und tut dann nicht, was der ihm sagt, so kann es trotzdem sein, daß er wieder gesund wird, weil ihm die Natur half, aber meist geht so etwas schief. Und siehe, darauf will ich dich gleich von vornherein aufmerksam machen: es gibt in der Imkerei, die von Natur aus so etwas an sich hat, was nicht alle Leute wissen oder verstehen können, ganz besonders viele Klugpfeifer, die wissen alles besser, das sind Naemannsnaturen, wenn denen der Prophet sagt, bade dich siebenmal im Jordan, dann wirst du rein, so ist denen das zu einfach, da muß mehr Klimbim dabei sein. Und es gibt auch unter den Imkern viele Bummelanten, die das bißchen Arbeit, das die Bienenzucht erfordert, gar nicht oder nicht rechtzeitig tun. Und dann gibts auch viele, die können nichts lernen und auch nichts von der Bienenzucht. Die können zwar auch hin und wieder guten Erfolg haben, wenn die Natur mit guter Tracht und gutem Wetter hilft, aber zuletzt geht doch die Sache schief. Dann sagen die aber nie, daran ist meine Dummheit oder meine Faulheit schuld, dann ist eben mit der Bienenzucht nichts los.

Darum merke dir: die Bienenzucht ist etwas ganz einfaches, hüte dich aber vor den Klugpfeifern! Die Bienenzucht will aber gelernt sein, und da geh an die richtige Quelle. Wir sind gern bereit, dir treulich mit Rat und Tat zu helfen, es soll uns einem Kriegsinvaliden gegenüber keine Mühe verdrießen. Und wenn du dann den von uns gewiesenen Weg gehst, kommst du ebenso sicher zum Ziel wie die Invaliden, die ich dir am Schluß nenne.

Arbeit erfordert jeder Erwerb, auch die Bienenzucht, aber sie ist bei den Bienen doch viel leichter, als in jedem anderen Zweige der Tier- und Pflanzenzucht. 50 Völker erfordern durchschnittlich wöchentlich einen halben Tag Arbeit,



Bienenstand des Invaliden Joh. Kubenz in Weißenberg i. Sa. Selbstgebaut nach Anleitung der „Neuen Bienenzeitung“.

wenn man alles zur rechten Zeit und in rechter Weise tut und weiß, worauf es ankommt.

Viel zu große Angst haben die meisten Leute vor dem Stachel der Biene. Allerdings, wer nicht versteht, die Bienen richtig zu behandeln, bei dem werden sie so bitterböse, daß sie für Menschen und Tiere lebensgefährlich sind. Hast du aber gelernt, die Bienen richtig zu behandeln, und das werde ich dir einfach und klar zeigen, dann brauchst du ihren Stachel nicht im geringsten zu fürchten, dann lassen sie sich von Kindern beherrschen, wie dies eine photographische Aufnahme meiner Kinder beweist, die zwei mächtige Schwärme von vielen tausend Bienen in den Händen tragen.

Gibt es hin und wieder einen Stich, was wohl vermieden werden kann, da gewöhnt sich der Imker bald daran und es ist ihm kaum schmerzlicher, als der Stich einer blinden Fliege. Allerdings gibt es auch Leute — sie sind sehr selten —, die vertragen Bienengift nicht. Wem nach dem Stich einer Biene an die Hand der Kopf schwillt oder die Brust oder wer Atembeschwerden nach einem Bienenstich bekommt, der soll kein Bienenzüchter werden.

Die Bienenzucht hat einen ganz besonderen Wert für Geist und Gemüt der Invaliden.

Wenn einmal der Krieg vorbei ist und Ruhe eintritt, dann kommen fast allen Schwerverwundeten trübe Gedanken. Es ist so mancherlei, was fehlt, wenn die volle Gesundheit fehlt. Da wird der eine verärgert und wird eine Last für seine Angehörigen; der andere versucht den Trübsinn im Alkohol zu ersäufen. Wer wie ich 1870 erlebt hat, der weiß auch, wie oft Kriegsinvalide der Trunksucht verfallen sind. Gegen diese schweren Gefahren gibt es keinen sicheren und besseren Schutz als passende Arbeit, die auch geistig anregt. Der Lehrer, bei dem ich am meisten gelernt habe, war ein Kriegsinvalide von 1870. Er hieß Konrad Aschermann. Bei Sedan hatte ihm eine Franzosenkugel das rechte Ellenbogengelenk zerschmettert. Seine Braut hatte sich von ihm gewandt mit den Worten: sie könne keinen Krüppel heiraten. Eine selbständige Lehrerstelle konnte er nicht annehmen, denn er konnte sich nicht allein an- und ausziehen. So blieb er denn bei seinem Onkel, dem Lehrer Aschermann in Bergshausen, und hatte nichts, als seine Invalidenpension von 18 Talern. Nicht wahr, der Mann hätte trübsinnig werden können? Ist ihm gar nicht eingefallen — im Gegenteil, es hat niemand eine Spur von Gift und Galle in seinem ganzen Leben gesehen und er hat die Liebe zum deutschen Vaterlande in der ganzen Gemeinde Bergshausen hochgebracht. Das ging nämlich so zu. Er arbeitete sich in fremde Sprachen ein und gab Privatunterricht. Und weil der so billig war, konnten auch ganz geringe Leute ihre Kinder hinschicken. Die hat er dann vorbereitet auf höhere Schulen oder dafür, daß sie sich als Bauern oder Meister in Fabriken besser durchs Leben arbeiten konnten, und so ist er ein großer Segen für die ganze Gemeinde geworden, und als er starb, haben ihn seine Schüler und die Gemeinde Bergshausen ein Denkmal gesetzt. Sieh, mein Freund, das ist der Segen anhaltender Arbeit und der Schutz, den geistig anregende Arbeit wider den bösen Geist der Unzufriedenheit und des Trübsinns bietet.

Solche geistig anregende Kräfte liegen ganz besonders in der Arbeit mit den Bienen. Das Leben der Bienen ist ganz sicher das merkwürdigste und wunderbarste von allen Tieren, das ganze Jahr hindurch gibt es immer was neues, das nicht bloß leichte Arbeit macht, das zum Nachdenken anregt und geistig bewegt.

Ich will dir ein Beispiel erzählen von Invaliden. Da ist einer, der wohnt am Fuße des Gehilfensberges, in Geismar auf dem Eichsfeld, er heißt Georg Bode. Der Mann ging als junger Bursche als Arbeiter in eine Fabrik, wurde von einem Treibriemen erfaßt und verlor beide Beine. Das war ein großes Unglück. Der Mann hat dann ganz klein mit der Bienenzucht angefangen und sich nur nach dem gerichtet, was ich in meiner Zeitung und in meinem Lehrbuche gezeigt habe. Da sind aus dem kleinen Anfang bald 50 ganz prachtvolle starke Völker in Breitwabenstöcken geworden, die im Jahr ihre 10 Zentner Honig eintrugen. Dabei bleibt unserem Georg Bode noch reichlich Zeit zur Bearbeitung seines kleinen Gütchens und zu anderer Arbeit. Aber in seinen Feierstunden ist er bei seinen Bienen, und hinter den Völkern im Bienenhause hat er sein Sofa stehen. Ich habe ihn vor einigen Jahren besucht und was ich da sah, das war ein stilles Glück, und im Mittelpunkte dieses Glückes stand neben der Religion die Bienenzucht. Die Bienen sind nicht katholisch und nicht lutherisch, sie sind auch keine Juden oder Mohamedaner. Aber wer recht in das Bienenleben hineinsieht, der sieht, wie treu und wunderbar unser Herrgott für das kleinste auf Erden sorgt, und da wurzelt und rankt vom Bienenhause her die immer festere Ueberzeugung: der so für die kleinen Bienen gesorgt hat, der hat auch für dich gesorgt, wenn du nur die Arbeit treulich tust, die er dir in deinem Leben zugewiesen hat. Und wenn ein Feind das Bienenvolk bedroht, da fragt keine Biene nach ihrem Leben, mit einem ungeheuren Mute stürzt alles auf den Feind. Im Frieden fleißige und treue Arbeit, aber wenn der Feind droht, keine Spur von Furcht im Bienenvolke. Du Musterbild eines Volkes! Wie bist du so verwandt dem deutschen Volke in seiner größten Zeit!

Neujahrsbetrachtung.

Von Professor Frey in Posen.

Das alte Jahr mit seinem Hoffen und Harren, seiner Arbeit und Sorge, seinem blutigen Ringen und verzweifeltem Kampfe, seinem Siegesruhm und stillem Dulden gehört der Vergangenheit an. Mit ehernem Griffel hat es sich eingeschrieben auf Zeit und Ewigkeit in die Weltgeschichte. Für unser Volk bedeutet es mehr als eine ernste und doch erhebende Erinnerung. Es ist ein Wendepunkt im Leben unseres Volkes. Wie im Leben des einzelnen Menschen, so gibt es auch im Leben der Völker Wendepunkte. Da tritt das Gute wie das Böse, das Heil wie das Unheil, Gott und Satan so dicht heran, daß man wählen muß. Da gibts kein Ausweichen mehr, da rückt die Entscheidung gebieterisch heran und fordert das entscheidende Wort. Solch ein Wendepunkt ist heute auch für unser deutsches Volk angebrochen. „Quo vadis Germania", wohin wanderst du, Germania — so las ich in den ersten Kriegstagen, als Kriegserklärung auf Kriegserklärung folgte, wohl von einem Gymnasiasten an einen Gartenzaun in der Stadt angeschrieben. Ja, wohin steuerte unser Volk vor dem Kriege? Überall, auf allen Gebieten des Lebens Unsicherheit, Zweifel, Mißtrauen, Gleichgültigkeit oder gar Hohn und Spott über alles, was nicht dem einzelnen in klingender Münze lohnte. Genußsucht auf der einen und Unzufriedenheit auf der anderen Seite, Mangel an ernster Lebensauffassung und Mangel an Vertrauen zu sich und anderen machte die Arbeit zur Last, den Beruf zur Bürde. Das böse Beispiel der sogenannten höheren Stände hatte das Volk angesteckt uud begann, fäulniserregend den ganzen Volkskörper zu zersetzen. Alter Glaube und fromme Sitte, Treue und hingebende, selbst-

lose Arbeit, bescheidene Zufriedenheit waren zur abgegriffenen Münze geworden, ja selbst Familienglück galt nichts mehr, und Vaterlandsliebe war zu einer nichtssagenden, inhaltlosen Phrase herabgesunken.

Auch unseren Feinden war dieser Zustand nicht verborgen geblieben. Aus dieser Erkenntnis schöpften sie die sichere Hoffnung auf baldigen Sieg. Eine sicher zu erwartende innere Erhebung, eine Revolution, ein Auseinanderfallen der deutschen Stämme sollte es ihnen ermöglichen, dem gehaßten Nebenbuhler den Dolch ins Herz zu stoßen, Deutschland zu erniedrigen und zu früherer Ohnmacht zu verurteilen. So standen wir an einem großen Wendepunkt deutschen Lebens und deutscher Geschichte. Es galt, entweder feige Verzichtleistung auf deutsche Sitte, Bildung und Kultur, oder mit unserem erhabenen Führer durch Not und Tod zu Kampf und Sieg! Quo vadis Germania? Das Volk stand auf, der Sturm brach los. Noch war das Lebensmark des Volkes gesund. Alle Stämme, alle Konfessionen, alle Stände, alle Berufe, alle Parteien, Mann und Frau, Greis und Kind — sie alle durchzitterte die Größe des Augenblicks, sie alle vereinte der Ruf: Mit Gott für Kaiser und Vaterland! Gott sah gnädig herab auf sein Volk, Er segnete unsere Opfer. Heute sind die Pläne der Feinde vereitelt. Das Land ist befreit. Der Sieg ist und bleibt unser! Schwere Opfer freilich hat der Krieg gefordert, neue wird er von uns noch fordern. Das aber sind wir gewiß, wir bringen sie nicht umsonst. Schon heute erntet unser Volk die Früchte seines Heldentums. Wie ein Phönix aus der Asche ist unserem Volke aufs Neue entstanden Glaube und Liebe, Heldenmut und Treue. Der Krieg ist für unser Volk ein Erzieher geworden zu einer tieferen, ernsteren sittlichen Welt- und Lebensauffassung. Das aber macht uns unbesiegbar. Das gibt uns frohe Aussicht in eine segensreiche Zukunft unseres Volkes, in der es in dauerndem Frieden seine gottgewollte Aufgabe vollführen kann, Träger einer Kultur zu werden, von der gilt: „An deutschem Wesen wird einstmal die Welt genesen"!

Auch die Bienenzucht stand vor dem Kriege vor einem entscheidenden Wendepunkt. Die fortschreitende intensivere Betriebsweise der Forst- und Landwirtschaft verringerte von Jahr zu Jahr die Bienenweide. Nur eine mit größeren Opfern an Zeit und Geld verbundene rationelle Bienenzucht vermochte noch zu bestehen. Aber den Wert ihres Haupterzeugnisses beeinträchtigte der unter günstigen Zollbedingungen eingeführte minderwertige Auslandshonig und mehr noch als dieser der gefälschte Honig, der ohne jede Berechtigung, nur um das kaufende Publikum zu täuschen, den Namen „Honig" führt. Die ganze Oberflächlichkeit und Äußerlichkeit aber unseres Volkslebens hatte für die stillen Freuden der Bienenzucht, für ihre inneren Werte kein Verständnis mehr. Nur noch ältere Leute sah man in den Vereinsversammlungen, auf den Bienenständen. Es fehlte der Nachwuchs, es fehlte die Jugend, die Trägerin der Zukunft. Was hat uns der Krieg gebracht? Was wird unserer Bienenzucht der Friede bringen? Auf den ersten Blick sehen wir nur Schaden. In weiten Teilen unseres Vaterlandes ist eine blühende Bienenzucht vollständig vernichtet. Durch mangelhafte Pflege infolge Einberufung zur Fahne ist die Bienenzucht vielfach auf das Allerschwerste geschädigt worden, und viele unserer lieben Imkerbrüder haben für ihr Vaterland das Leben gelassen und die verwaisten Stände trauern ihnen nach. Und wieder anderen hat der Krieg so große Berufsarbeit und Berufssorgen gebracht, daß die Zeit fehlt, einer Lieblingsbeschäftigung sich zu widmen, die früher die Erholungsstunden ausfüllte, und die im Schauen und Beobachten, im Helfen und Pflegen der Lieblinge erst

e rechte Erholung sah, in der Erkenntnis der Wunder und Gesetze des ienenstaates den großen Schöpfer und Erhalter aller Lebenden suchte, fand id verehrte. Nach dem Kriege aber werden für unser Volk so gewaltige, ue Aufgaben auftauchen, die die Stillarbeit unserer Bienenzucht übertönen id erst recht Zeit und Lust dazu nehmen werden.

Und trotz alledem brauchen wir nicht zu verzagen. Schon hat uns der :ieg etwas Großes gebracht. Die unter den Imkern Deutschlands kurz vor eginn des Krieges erreichte Einheit ist gestärkt, geadelt worden durch die meinschaftliche, einheitliche Fürsorge für die durch den Krieg geschädigten nkerbrüder. Wie ein junges Ehepaar erst die gemeinsame Sorge für das ste Kind wirklich unauflöslich verbindet, so wird die Sorge für unsere ge- ıädigten Landesteile auch uns ein dauerndes Band werden, haben wir doch eich zwei Sorgenkinder, Ostpreußen und Elsaß, zu pflegen und zu fördern. ır Pflege aber gehört Geld! Zu einem geordneten Haushalt gehört ein ines Vermögen. Wo dies nicht ererbt ist von den Vätern, muß es erworben erden. Es ist das Zeichen eines leichtsinnigen Lebens, von der Hand in den lund zu leben. Dies gilt für jede Gemeinschaft, für Staat, Familie und erein. Auch unsere Vereinigung muß aus dem Armenhause heraus. Es üssen Wege gefunden werden, die uns hierzu führen. Dabei ist aber nicht r an eine bessere, weitgehendere Förderung unserer Sache durch den Staat denken, sondern vor allem müssen wir selbst uns helfen. Geld ist Macht! lehr als seither müßte jedem einzelnen Imker zum klaren Verständnis gebracht erden, welche gewaltige Aufgabe die Vereinigung der deutschen Imkerverbände t. Unsere Vereinigung ist noch zu sehr das Werk einzelner, wenn auch der ührer. Volkstümlich aber ist unsere Vereinigung noch nicht geworden. Hier lt es zu arbeiten. Ist erst jeder Imker sich stolz bewußt, auch Mitglied eser großen Vereinigung zu sein, dann kann der Verband mit höheren Bei- agsforderungen kommen, er findet Unterstützung. Was fordern wir? Ein las Honig! Ist dies zuviel? Willst du nicht einmal dies kleine Opfer ingen? Dann ist die Bienenzucht wert, daß sie untergeht! Und du hast verdient, daß der unlautere Wettbewerb des „Kunsthonigs“ dich um den rfolg deiner Arbeit bringt. Das damit gesammelte Vermögen aber käme r ganzen Bienenzucht zu gut und für die Vereinigung bedeutete es ein indemittel ersten Rangs, denn auch hier gilt: Geld hält zusammen! Während e jährlichen Zinsen entsprechende Verwendung fänden, könnte der Grund- ock wieder zu Versicherungszwecken als Garantiefonds herangezogen werden. er Krieg hat erwiesen, daß Deutschland heute das kapitalkräftigste Volk der Velt ist — und unsere Vereinigung ist die ärmste, die in Deutschland vor- ınden ist, sie besitzt — Nichts!

Sind wir aber aus dem Armenhause heraus, so wird unsere Gemeinschaft achteter dastehen und auch neue Mitglieder an sich ziehen. Hier aber öffnet h eine Tür mit herrlichem Ausblick in die Zukunft. Ins Feld haben wir r allem unsere Jugend gesandt. Frische, fröhliche Jünglinge, denen der rnst des Lebens noch unbekannt war, sind hinausgezogen. Als reife Männer hren sie zurück. Das furchtbare Miterleben dieses gewaltigen Ringens, die bermenschlichen Anstrengungen, die ständige Nähe des Todesengels und das nere Erlebnis einer wunderbaren Führung Gottes hat sie in kurzer Zeit reift, hat in ihrem Innern einer ernsten Lebebensauffassung den Platz be- itet. Dies sind die geborenen Rekruten für unsere Bienenzucht. Diese edle, erz und Gemüt befriedigende Beschäftigung wird sie anziehen und dauernd

festhalten. Für manchen aber wird die Bienenzucht auch eine erwünschte, leich Nebenbeschäftigung werden, die er auch bei geschwächten Kräften mit Erfol betreiben kann. Im Freundeskreis der Imker endlich wird er edle Freu und Erholung finden, die er sonst vergeblich sucht. An uns liegt es, die Ti recht weit zu öffnen und zum Eintritt einzuladen! Wir können dies heu um so leichter, da den meisten unserer Krieger und besonders den verwundete und erkrankten im Felde und im Lazarette der Wert echten Honigs erst z vollem Bewußtsein gekommen ist. Damit aber komme ich auf den größte Nutzen, den der Krieg heute schon der Bienenzucht gebracht hat. Die B deutung des Honigs als Nahrungs- und Heilmittel ist wieder zu voller Ge tung gekommen! Hierdurch sind wir einen gewaltigen Schritt vorwärts g schritten. Gelingt es uns nach dem Kriege, durch ein Honigschutzgesetz unsere Honig gegen unlauteren Wettbewerb, gegen eine irreführende, betrügerische Re klame des gefälschten Honigs zu schützen, und dies muß uns gelingen, s dürfte die Bienenzucht besseren Tagen entgegengehen, vorausgesetzt, daß seiten einer weisen Regierung und der gesetzgebenden Körperschaften der Bienenzuc die Unterstützung zu teil wird, die sie als unentbehrlicher Teil der Land- un Forstwirtschft, als Erzeugerin sozialer und als Pflegerin sittlicher Wert verdient.

Große Fragen sind nach dem Kriege zu lösen. Es gilt

1. Hülfe für unsere durch den Krieg geschädigten Imkerbrüder.
2. Ersatz für unsere gefallenen Helden.
3. Erweiterung der unserer Vereinigung gesteckten Ziele — Selbsthülfe
4. Gesetzlicher Schutz unserer Erzeugnisse.
5. Weitgehende Förderung der Bienenzucht seitens des Staates.

Gott segne unsere Bestrebungen und erwecke uns treue Freunde un selbstlose Mitarbeiter im ganzen Reiche! Glück auf zum neuen Jahre!

Allen Verbänden und Mitgliedern unserer Vereinigung im Lande un draußen vor dem Feinde ein herzliches „Gott sei mit Euch im neuen Jahre."

Gott segne Fürst und Volk, Führer und Heer!
Gott schenke uns einen baldigen, ehrenvollen Frieden!
Gott schütze unsere liebe Bienenzucht!

Mit treuem Imkergruß!

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.
Frey. Büttner. Küttner.

Rückblick auf das Bienenjahr 1915.

Von Friedrich Knaak, Guben.

Das Jahr 1915 rückt seinem Ende näher. Hat es uns Imkern den erwarteten Ertrag an Honig, Völkern usw. gebracht? Bei einem ist der Ertrag besser, beim andern schlechter. Zum größten Teil liegt die Schuld an dem Imker selbst. So wie jeder Geschäftsmann seinen Verdienst und den Verlust bucht müssen wir Imker es auch, denn wir dürfen nicht sagen, die Bienenzucht rentiert sich nicht, so schlecht ist wohl keine Gegend, wenn richtig betrieben kann man wohl sagen und mit Recht, sie rentiert sich besser wie jeder andere Zweig der Landwirtschaft, allerdings darf man die Hände nicht in den Schoß legen, und an das alte Imkersprüchwort denken: Bienen und Schafe ernähren den Bauer im Schlafe.

Bei den Imkern, wo die Gegend nicht so ertragreich ist (dazu gehören zum größten Teil die Stadtimker), ist im Frühjahr viel Tracht aus Obstbäumen

und man müßte annehmen, wenn die in der schönsten Blütenpracht stehen, hier könnte es honigen. Die Blüte ist nur von kurzer Dauer, wenn dann noch Regen und kalte Tage dazwischen kommen, dann gibt es keinen Ertrag, nein, die Völker werden auch noch schwach, dann kommt der erste Mißerfolg.

Wenn die Akazie uud Linde zur Blüte kommt, sind die Völker nicht auf der richtigen Höhe und der Ertrag bleibt aus.

Dann kommt die Hauptbedingung: Die Königin darf nicht über 2 Winter in einem Volk bleiben, sie muß von echter deutscher Honigrasse (Wahlzucht), von den besten Honigvölkern sein, dann läßt sich was erzielen. Den Mißerfolg durch schlechte Frühjahrstracht habe ich jedes Jahr dadurch gemindert, daß ich in den Waben gebliebenen Heidehonig als Frühjahrsfutter verwandt habe. Die Waben mit Heidehonig lege ich eine Minute in warmes Wasser. Die Zuckerkristalle lösen sich und ich hänge die Wabe als zweitletzte von hinten an den Brutraum. Es darf aber die Wabe nicht direkt ans Brutnest gehangen werden, sondern, wie schon gesagt, als zweite hinten vom Brutnest. Es würde hier eine Stockung eventuell Erkältung eintreten, wenn sie direkt ans Brutnest gehangen würde. Die Bienen machen sich gleich über die Waben her, lecken sie aus und werden zusehends stark. Dies darf nur bei gutem Wetter gemacht werden, da der Aufruhr sehr groß wird und die Völker auch sehr fliegen. Mithin ist diese Fütterung bei ungünstiger Witterung zu unterlassen, da sonst nur das Gegenteil erreicht wird. (Also Verlust an Bienen, die bei ungünstiger Witterung erstarren.)

Meine sämtlichen Kasten (Breitwaben) sind im Brutraum mit Drahtfenster versehen, bei schlechtem Wetter verdunkle ich das Bienenhaus vollständig und gebe Luft durch die Drahtfenster, die Bienen sind in dem Glauben, es ist Nacht. Sollte dann mal ein warmer Tag kommen, werden die Fluglöcher geöffnet und sie können sich austoben. Ich tränke von hinten in kleinen Gefäßen, lege einen kleinen Schwamm hinein, damit die Bienen nicht ertrinken. Dann nehmen die Völker das Wasser fleißig auf.

Wer in einer Gegend mit kurzer Trachtzeit wohnt, muß ganz genau wissen, wann die Tracht einsetzt, um die Völker so stark zu haben, daß sie auch was leisten.

Jetzt kommt das edelste und wichtigste, dies ist der Regent im Volk, die Königin. Hier wird wohl auf den meisten Bienenständen die Sache nicht richtig in Ordnung sein, denn gerade von einer guten deutschen Honigrassekönigin (Wahlzucht) hängt die Ernte ab.

Wir haben Honigvölker, wir haben auch Fleischvölker. Wer nun eine solche Fleischmutter im Stock hat, der kann wohl Schwärme erzielen, aber keinen Honig; ich bitte, dies sehr zu beachten.

Ich setze jedem Volk das Jahr eine Wahlzuchtkönigin zu von den besten Völkern, die alte wird getötet und die junge sofort zugesetzt auf Eier und Larven und nach 3 Tagen freigelassen. Es kommt ja mal vor, daß eine abgestochen wird, es tut aber nichts, meine Völker sind immer stark. Und wodurch? Durch die andauernde Eierlage der guten Königin. Und wenn dann eine Erntezeit kommt von 14 Tagen, dann haben wir gewonnen. So wird's gemacht und nicht anders.

Ich habe es früher nicht geglaubt, daß durch die Wahlzucht der Königin von den besten Honigvölkern der Ertrag so erhöht werden könnte.

Seitdem Herr Freudenstein andauernd darauf hingewiesen hat, habe ich mich direkt auf die Wahlzucht der Königin verlegt. Und kann ich mich nicht

damit einverstanden erklären, die Königin 2 bis 3 Winter in einem Volke zu belassen, 2 Winter kann ja unter Umständen gehen. Ich habe es früher auch gemacht, bin auch bedeutend mit meiner Ernte zurückgeblieben. Meine Völker sind Ausgang April so stark gewesen, daß ich die Honigräume in Breitwabenkasten $^2/_3$ besetzt hatte. Dies ist der Erfolg von jungen Wahlzucht-königinen.

Die Akazie hat hier seit einigen Jahren nicht gehonigt, entweder sie war erfroren oder es war kalt, die Bienen konnten sie nicht befliegen.

1915 honigte sie gut, es hat nur so gegossen. Ich bin mit der Akazie sehr zufrieden gewesen, habe neben der guten Honigernte viel ausgebautes Wabenmaterial und eine Anzahl Ableger gewonnen. Nun kam die Linde, diese honigte wenig. Dann ist Schluß. Wer bei dieser spärlichen Tracht nicht hinterher ist, geht leer aus, und das trifft bei den meisten Imkern zu.

Hinter der Linde kommt eine Trachtpause von 5 bis 6 Wochen. Vom 6. bis 10. August kommt die Wanderung in die Heide, da heißt es, bei einer Anzahl von Völkern vorarbeiten. In diesem Jahr bin ich mit der Heide nicht zufrieden gewesen; am Anfang war es trocken, dann kam Regen und Kälte, und ich holte die Völker schlechter weg, wie ich sie hingebracht hatte.

Trotzdem werde ich jedes Jahr wandern, denn grade bei der Heidetracht habe ich in vorhergehenden Jahren den Grundstein gelegt auf das nächste Jahr, erstens ich hatte starke Völker und zweitens überschüssiges Futter zum Frühjahr.

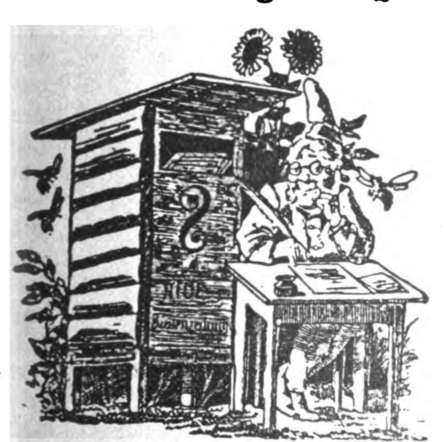
Die Anfertigung von unbiegsamen Rähmchenträgern.

Von W. Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn.

Immer wieder wird im Fragekasten der „Neuen" Auskunft darüber gewünscht, wie stark die Rähmchenträger für Breitwaben sein müssen. Der Bescheid lautet darüber, daß dazu Rähmchenholz von acht Millimeter Stärke erforderlich sei. Ich finde dagegen dieses starke Rähmchenholz für ganz überflüssig, dazu in vielen Fällen auch unpraktisch. Jedenfalls habe ich sehr oft die Erfahrung machen müssen, daß sich selbst noch stärkere Rähmchenträger, die aus einem Stück bestanden, in sehr schweren Honigwaben so stark gebogen hatten und auch so krumm blieben, daß zwischen der Decke, der Beute und der Mitte des Rähmchenoberteils oft ein mehrere Zentimeter breiter Abstand entstanden war. Die Bienen bauten dann stets diesen zu großen Abstand mit Honigzellen aus. Die Folge hiervon war dann die, daß Bienen gequetscht wurden, Honigschmiererei und wütende Stecherei entstand, sobald ich die dahinter befindlichen Rähmchen über diese mit Wirrbau ausgekleidete Stelle hinwegzuziehen genötigt war. Ich war aus diesen Gründen genötigt, einen erheblichen Teil von Rähmchenträgern zu vernichten und probierte dann folgenden Ersatz aus: Ich fertigte auch den Rähmchenträger aus dem allgemein gebräuchlichen, sechs Millimeter starken Rähmchenholz. Alsdann teilte ich einen Rähmchenholzstab an den beiden Enden in genau drei gleiche Teile. Zwischen den gegenüberliegenden Teilungspunkten zog ich mittels Bleistift und einem als Lineal benutzten Rähmchenholzstab Verbindungslinien. Die Linien entlang schnitt ich mit einer Handsäge den Rähmchenholzstab in drei gleich breite Stäbchen. Die Schnittflächen wurden mit dem Hobel geglättet. Jedes Stäbchen teilte ich nun in vier gleich lange Stücke, so daß der ganze Rähmchenholzstab also zwölf kleine Stückchen ergab. Diese Stäbchen benutzte ich zum Absteifen der sonst zu schwachen Rähmchenträger. Ich nagelte zu diesem Zwecke unter jeden Rähmchenträger ein solches Stäbchen und zwar genau an einer Kante entlang;

ie Mitte des Stäbchens auf die Mitte der Trägerlänge. Weil ich jedoch ei den ersten Rähmchen Fehler gemacht hatte, mußte ich auch hier Lehrgeld ezahlen. Deshalb erwähne ich besonders, daß die zum Nageln zu benutzenden Drahtstifte Köpfe haben und so lang sein müssen, daß sie nach dem Nageln och etwa einen halben Zentimer nach oben aus dem Rähmchenträger hervor- agen. Nachdem so etwa sechs Nägel eingeschlagen sind, muß jeder Nagel mit einem Kopfe auf einem eisernen Untersatz, z. B. eine Axt, einen Plättbolzen esetzt und dann das hervorragende Ende so derb quer über die Holzfasern mgeschlagen werden, daß es ganz ins Holz gepreßt und dadurch Rähmchen- räger und Absteifungsstäbchen so zusammengepreßt werden, daß sie als ein Ganzes erscheinen. Rähmchenträger, die in dieser Weise hergestellt werden, iegen sich niemals auch nur im allergeringsten; letzteres kommt jedoch vor, venn die Nagelung zu locker war oder zu wenig Nägel eingeschlagen wurden. — Breiter als hier angegeben, dürfen die Absteifungsstäbchen nicht gefertigt, auch nicht mitten unter dem Rähmchenträger entlang angenagelt werden, weil man alsdann Kunstwaben, die man ja auf der Mitte des Rähmchenträgers anlötet, nicht richtig an demselben anbringen kann. Da sich die Rähmchenträger stets n ihrer Mitte zu biegen anfangen, so kommt es zunächst darauf an, daß sie hier sicher abgesteift werden; die Rähmchenträger können deshalb nach beiden Enden zwei bis drei Finger breit ungesteift bleiben. Durch letzteres erreicht man zudem den Vorteil, daß weniger Zellen der eingegossenen Waben durch das Absteifungsstäbchen verdeckt werden, als wenn dieses über die ganze Länge des Rähmchenträgers reicht und daß die Zange das Rähmchen bequem in der Ecke fassen kann. — In vorstehender Weise hergestellte Breitwaben- rähmchen stellen sich billiger als diejenigen mit starken Rähmchenträgern aus einem Stück; denn mir wurde vor ungefähr 15 Jahren für 100 Meter 18 Millimeter starkes Rähmchenholz 12 Mark von einer Bienenhandlung abgefor- dert. Das war mir zu teuer, deshalb verzichtete ich darauf, half mir in der vorerwähnten Weise und kam so zu den billigsten und nach meiner Erfahrung überaus praktischsten Rähmchenträgern für Breitwaben. — Die Abstandstifte dürfen selbstverständlich niemals in die Absteifungsstäbchen eingeschlagen werden, da diese für diesen Zweck zu schwach sind.

Fragekasten.



Frage: Aus dem Felde zurückgekehrt, fand ich von meinen 28 Bienenvölkern noch 18 vor. Alle hatten noch reichlich Vorrat, doch erwies sich der Honig beim Schleudern als so zähe, daß er nicht aus den Waben zu bringen war. Wegen anderweitiger dringender Arbeit konnte ich mich nicht um die Bienen kümmern und beauftragte meine Frau, jedem Volk einige Liter Zuckerwasser zu geben. Seit einigen Tagen bemerke ich nun, daß einzelne Bienen aus den Kästen kommen und erstarren. Da anscheinend alle Völker ruhrkrank zu werden drohen und keine Waben mit Zuckerhonig vorhanden sind, will ich versuchen, den zähen Honig fortzunehmen, leere Waben einzuhängen und jede Woche 2 Pfd. warme Zuckerlösung reichen. Oder ist Zuckerbrei besser? Sodann habe ich einen zweietagigen Freudensteinstock, dessen beide Etagen

besetzt sind. Das Füttern von oben ist unmöglich, was ist da zu machen? Endlich habe ich einen Korb mit starkem Volk. Was mache ich mit dem?

Antwort: Vor allen Dingen muß der Ruhrhonig aus den Stöcken und dann geben Sie den Völkern von oben flüssiges Zuckerwasser im umgestülpten Glase und daneben legen Sie auch Zuckerbrei auf. Sowie es gelindes Wetter gibt, versuchen Sie Zuckerwasser einzufüttern und dabei den Stock durch eingestellte Kerzen zu erwärmen, um die Bienen ans Futter zu locken. Sie müssen natürlich hierzu die Schminckeschen Futterapparate haben, damit die Bienen nicht an die Lichter können. Leider ist Schmincke abgebrannt und Sie werden die Apparate kaum bekommen. Dann stellen Sie ohne Lichter recht heißes Futter in umgestülpten Milchtöpfen ein. Wenn in dem Freudensteinstock nur ein Volk sitzt, muß es auf eine Etage gebracht werden. Sind zwei Völker darin, so muß das Volk aus der Oberetage heraus. Setzen Sie es doch in einen einfachen selbstgefertigten Kasten, wenn sie keine andere Wohnung haben. Der Korb muß ausgebrochen und umlogiert werden. Wenn es gelindes Wetter gibt, geht es auf dem Stande, sonst in einem nicht zu warmen Zimmer. Ist es zu warm, fliegen zu viel Bienen auf.

Frage: Von einem Bekannten erhielt ich im Frühjahr einige Pflanzen Bauerntabak, der sich kolossal entwickelt hat. Können Sie mir ein Verfahren angeben, wie ich den Tabak zum Rauchen oder Räuchern bei den Bienen verwerten kann? Früher hatte ich bei meinen Stöcken der Mäusegefahr wegen ein Flugloch im Winter mit Fenstergaze vergittert. Dabei blieben die im Winter abgestorbenen Bienen stets im Stock und verstopften sogar teilweise das Flugloch. Ist es etwa vorteilhaft und ohne Gefahr, ein Flugloch ganz offen zu lassen?

Antwort: Von der Tabakbereitung verstehe ich nichts, vom Rauchen aber leider desto mehr. Vielleicht kann ein Leser der „Neuen" Auskunft geben. Die Fluglöcher dürfen nie verstopft oder mit Drahtgaze verschlossen werden, sonst tobt sich das Volk tot. Gegen Mäuse schützen am besten die Heidenreichschen Fluglochschieber, welche im Winter so gestellt werden, daß sie wohl Bienen, aber keine Mäuse durchlassen.

Frage: 1. Geht die Königin in einem nur aus Halbrähmchen bestehenden Brutraum über die Rähmchenleisten und einen 1 cm großen Zwischenraum hinweg? 2. Wird der Brutraum (nur Halbrähmchen) durch ein wagerechtes, über den ganzen Raum führendes Absperrgitter in zwei übereinanderliegende Räume mit Brut, auch offener Brut, geteilt? Fühlen sich dann die Bienen weisellos, wenn die Königin unten ist, setzen sie also Weiselzellen an?

Antwort: 1. Solange im Frühjahr noch kühles Wetter ist, geht die Königin sehr ungern über den Spalt zwischen den beiden Etagen bei Halbrähmchen. Wird es aber warm und kommt der Bruttrieb auf seine Höhe, dann hindert die Königin das gar nicht, sie wandert in die entferntesten Stockteile und sucht leere Zellen zum Absatz der Eier. 2. Die Trennung durch ein Absperrgitter ruft nur dann sicher den Bau von Weiselzellen hervor, wenn das Gitter die Königin vom Flugloche absperrt, dann bauen die Bienen nach dem Flugloche hin Weiselzellen. Entstehen bei andrer Gelegenheit Weiselzellen, so ist nicht das Absperrgitter die Ursache, sondern das Volk war so wie so schwarmreif.

Frage: Ich habe schon viel durch Ihre Zeitung profitiert, doch kann man hier in Amerika nach unseren Verhältnissen manches nicht anwenden, auch Zuckerfütterung ist nicht nötig, da der Herbsthonig von bester Qualität ist. Wie lange wird dieser unglückselige Krieg noch dauern? Amerika richtet sich immer besser für die Lieferung der Mordwerkzeuge ein, um aus dem blutschwitzenden Europa Reichtümer herauszuschlagen und das unter demselben Präsidenten, der voriges Jahr einen allgemeinen Buß- und Bettag für den Frieden angeordnet hat. Wäre Ihnen ein Bericht über die hiesige Bienenzucht erwünscht?

Antwort: Ein Bericht über die dortige Bienenzucht ist willkommen, wenn möglich mit Bildern. Wir merken hier in Deutschland nicht sehr viel vom Krieg und unterkriegen lassen wir uns sicher nicht und wenn auch das verheuchelte Amerika auf Seiten unserer Feinde steht. Wir werden das nicht vergessen und die Stunde bleibt nicht aus, wo das Blutgeld die Amerikaner brennen wird.

Frage: Am 6. Juni bekam ich einen recht guten Nachschwarm. Nach einiger Zeit merkte ich, daß er weisellos war. Durch Zuhängen frischer Brut suchte ich abzuhelfen; die Königin lief aus; das Volk wurde wieder weisellos. Die Geschichte probierte ich noch dreimal. Bei der Auffütterung glaubte ich das Volk in Ordnung. An den warmen Tagen im Dezember sah ich wieder Drohnen fliegen. Ist der Stock weisellos oder hat er eine unbefruchtete Königin?

Antwort: Wenn in dem Volke seit 6. Juni wirklich keine fruchtbare Königin war, so sind es lauter alte Bienen und Sie wissen doch, daß es schon im alten Testamente als unklug galt, auf einen „alten Schlauch" einen neuen Flicken zu setzen. Lassen Sie also die eigensinnige Gesellschaft machen, was sie will.

Frage: Meine Bienen fliegen und schwärmen an den linden Dezembertagen wie zur Haupttrachtzeit, auch bei stürmischem Wetter. Trotz Vortäuschung der Nacht kommen sie heraus und ich bin immer gezwungen, Brett und Decke vom Flugloch zu entfernen, damit die Ausgeflogenen wieder zurück können, was nicht vom Sturm erfaßt wird. Sperre ich zu, tobt sich das Volk tot. Was mache ich da?

Antwort: Bei mir fliegen bei dem linden etter auch täglich die Bienen. Wenn dieselben ht auf Ruhrhonig sitzen, hat das gar nichts bedeuten. Sie wollen bei dem gelinden Wetter wenig spazieren fliegen. Das würden wir Stelle der Bienen auch so machen. Wenn ie das Bienenhaus zu warm machen, wird die ruhe größer. Die Bienen müssen das Wetter iren, sonst werden sie irre.

Frage: Da ich im kommenden Frühjahr nigende Pflanzen anbauen will, bitte ich Beantwortung nachstehender Fragen: die Sonnenblume eine gute Honigpflanze, er bedarf sie einer besonderen Bodenbereing? Blüht Weißklee schon im ersten Somr, wenn er im Frühjahr gesät wird? Ist mmerraps als Honigpflanze zu empfehlen?

Antwort: Die Sonnenblume verlangt guten rtenboden, Honigertrag unbedeutend, wenn sie ht in Masse angebaut wird. Weißkleehonig üht erst im 2. Jahre. Sommerraps honigt t bei günstiger Witterung und wenn ihn nicht Rapskäfer frißt. Er wird zu Johanni auf ten Boden gesät.

Frage: Ihre Lehre war doch stets, die ienen nach Norden fliegen zu lassen, damit zeitige Ausflüge im Frühjahr vermieden erden. Im letzten Heft sagen Sie nun im agekasten: Ich ziehe Süden und Südost vor. ie erklärt sich der Widerspruch?

Antwort: Ich habe bemerkt, daß im Schatn bei nördlichem Ausfluge mehr Bienen im itigen Frühjahr erstarrt liegen bleiben. Daher „Bekehrung". Ich habe nämlich auch noch ht ausgelernt. Im Sommer ist Norden oft ieder besser.

Frage: Ist es richtig, daß ich einen mir ausrückenden Schwarm durch Gärten und Kornfelder ungeachtet des Verbietens der Besitzer verfolgen kann?

Antwort: Nach § 962 des Bürgerl. Gesetzbuches ist jeder Imker berechtigt, bei der Verfolgung und dem Einfangen seiner Bienenschwärme fremdes Eigentum zu betreten.

Frage: 1. Wie urteilen Sie über Bienenwohnungen aus Papiermasse? 2. Ist Stärkezucker auch für die Bienenzucht verwendbar?

Antwort: 1. Alle bisherigen Wohnungen aus Papiermasse haben sich für die Bienen nicht bewährt, sie litten durch Feuchtigkeit und wurden von den Bienen zernagt. 2. Stärkezucker eignet sich nicht für Bienen, denn er enthält Dextrin, welches Ruhr erregt.

Frage: Kann mit Malzkeimen vergällter Zucker den Bienen jetzt ohne Schaden gefüttert werden?

Antwort: Ich entsinne mich, daß die Bienen vor 50 Jahren, als der Zucker noch zu teuer war, viel mit abgekochtem Malz gefüttert wurden. Wenn die dortigen Imker jetzt zu Weihnachten noch ihre Bienen füttern wollen, dann können sie auch mit Malzkeimen vergällten Zucker füttern, es ist ein Risiko so groß wie das andere.

Frage: Wie behandelt man Honig, der in einem feuchten Raum gestanden hat und infolgedessen sauer geworden ist oder gärt?

Antwort: Durch die Gärung verwandelt sich ein kleiner Teil des Honigs in Wein, das ist kein Schaden, das schmeckt gut. Besonders eignet sich gegohrener Honig zur Bienenfütterung, er treibt stark auf Brutansatz.

Verschiedenes.

Die Imker als Wegweiser aus der ttnot. Als der große Krieg anhub, gab es gelmäßig ganz bedenkliche Gesichter, wenn daon gesprochen wurde, daß uns die Engländer it ihrer großen Flotte die Nahrungszufuhr us dem Auslande abgeschnitten hätten. Ich abe diesen Miesmachern immer ins Gesicht geicht und ihnen folgende Gründe dafür vorgealten.

Wer einen Krieg dadurch entscheiden will, aß er unschuldigen Kindern das Brot wegimmt, der ist vor Gottes und aller ehrlicher Renschen Augen ein niederträchtiger Schuft und ei dem hält unser Herrgott nicht und wenn er h ein Bett in die Kirche trägt und sich eine siatische Gebetsmühle anschafft. Wer mit solchen Waffen rechnet, der verrechnet sich totsicher, denn as ist denn die Wirkung von einer solchen Geeinheitsrechnung? Daß die Waffen, die die Entscheidung bringen, nicht rechtzeitig angewand verden, weil man auf diese falschen Waffen echnet und dann kommt die Hauptsache: durch iese niederträchtige Waffe wird das deutsche Volk zu seinem Glück gezwungen, daß es sein Geld im Inlande lassen muß. Was der Krieg das Reich kostet, das Geld geht fast restlos alles zu den Bürgern des deutschen Volkes und die geben es der Regierung wieder, wenn sie neues Geld braucht. Das ist so, als wenn eine Pumpe aus dem Brunnen das Wasser hebt und wirft es dann wieder in den Brunnen, das ist nicht „gepumpt", aber wenn das Geld, das die Pumpe noch hebt zum größten Teil zu den Friedensbuß- und -bettagsbrüdern nach Amerika für fromme Granaten und andere Himmelfahrtsmittel hingeworfen werden muß, das ist „gepumpt" und das weiß ein kleines Kind, daß dieser Brunnen eher leer werden muß, als der andere und wenn er drei Mal so viel Goldwasser gehabt hätte. Haben wir uns von den feindlichen Kriegshelden nicht überwinden lassen, dann soll nur jeder unbesorgt sein, von den feindlichen Maulhelden lassen wir uns erst recht nicht unterkriegen.

Und nun kommt die letzte Hauptsache, durch das niederträchtige Kampfmittel der Engländer wird das deutsche Volk gezwungen, seine volle

Kraft auf allen Gebieten zu entwickeln, herauszuholen, was nur drin ist. Jetzt haben z. B. schon unsere Bauern gelernt, auf vielen Grundstücken im Jahre 2 Mal zu ernten. Und was ist das auch schon ein Segen für die Bienenzucht geworden: Früher hat uns alles predigen bei den Bauern nichts geholfen, jetzt stehen aber im Herbst eine Menge Äcker, die vorher Korn oder Gerste trugen, voll Phazelia oder Senf. Ja, was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht, hat er aber einmal davon gegessen und es hat ihm geschmeckt, dann ißt er wieder davon und die Doppelernten haben ihm geschmeckt.

Die Teuerung im Lande muß sein, denn einmal werden dadurch alle Kräfte augeregt zum Schaffen, es gilt nämlich zu Erwerben, 2. wird dadurch zur Sparsamkeit gezwungen und 3. werden dadurch die Mittel für die notwendigen Kriegsanleihen geschaffen. Nur wenn viel verdient wird, kann viel zu den Kriegsanleihen gegeben werden. Freilich, den wirtschaftlich Schwachen geht es so schlimm, aber können wir so viele Millionen Krieger draußen ganz unterhalten, dann ist es dem Reiche auch eine Kleinigkeit für eine Million Armer Beihilfen zum Unterhalte zu schaffen. Deshalb weg mit der ganz nutzlosen Murrerei über die Teuerung. Die Zähne aufeinander und dnrchgehalten. Wir haben in jungen Jahren auf unseren Bauernhöfen nur eiumal in der Woche Fleisch zu sehen bekommen und sind dabei Kerle geworden wie die Bäume und da wollen heute welche murren, wenn es nur 2—4 Mal in der Woche Fleisch gibt und bringen solcheu Kram in die Zeitungen, daß unsere Feinde frohlocken: Hah, nun haben wir sie bald!

Wir haben keine Zeit zu zwecklosen Klagereien, hier heißt es mit Rat und Tat Zweckvolles geschafft. Daß heute unsere Bauern Doppelernten machen, dabei sind wir Imker ihnen Wegweiser gewesen, denn was da geschieht, hat lange vor dem Kriege schon in unserer „Neuen" als guter Rat gestanden und so wollen wir auch heute einen zweckmäßigen Rat geben.

Es mangelt bei nns an Öl. Die Ölgewinnung haben wir viel zu viel dem Auslande überlassen, denn unsere Ölpflanzen waren stets unsichere Kantonisten. Der Raps und Wintersamen hatte gar zu viele Feinde und beanspruchte dabei das allerbeste Land. War er im Herbst nicht durch ein paar trockene Tage verdorben, dann fror er zu leicht im Winter aus und wenn er auch darüber glücklich hinweg war, dann kam zur Blütezeit meist der schwarze Glanzkäfer und zerfraß die Blüte. Da möchte ich auf eine weit bessere Oelpflanze hinweisen. Das ist der chinesische Oelrettich. Man kann ihn im Frühjahr und Sommer säen, er wächst sehr rasch und blüht während der ganzen Wachstumszeit etwa 8—10 Wochen lang und wird riesig von Bienen beflogen. Der Samen liefert ein weit besseres Oel als der Raps und gibt auch mehr Samen. Aber die Pflanze hat einen großen Fehler. Der Samen steckt in kleinen Beuteln, die keine Naht haben und nicht aufspringen. Der Samen ist darum ganz außerordentlich schwer abzudreschen. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, was wäre wohl deutschem Geist und deutschem Fleiß unmöglich. Deshalb nur mutig an die Aussaat des chinesischen Oelrettichs heran. Haben wir erst genug davon, haben wir auch genug Oel und wenns drin ist, raus kriegen wir es dann schon. Vielleicht weiß wohl gar schon ein Leser den Weg.

Freudenstein.

Dank. Durch freundliches Entgegenkommen und zeitige Überweisung seitens des Herrn Herausgebers, wofür auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sei, besitzt die Bücherei der V. d. D. J.-V. jetzt sämtliche Jahrgänge der „Neuen Bienen-Zeitung" bis auf Jahrgang 1906 Heft 1—4. Vielleicht kann ein Leser uns diese Hefte abgeben. Dank zuvor! Posen, Neue Gartenstr. 66. Prof. Frey.

Berichtigung. Im letzten Heft in dem Artikel: „Praktische Winke" befinden sich eine größere Anzahl sinnentstellende Druckfehler. So z. B. muß es heißen S. 175 achte Zeile von unten: Zuckerteig (nicht Zuckerhonig). — Seite 172 13. Zeile von unten: $16^1/_2$ Zentimeter (nicht $17^1/_2$!) und 20. Zeile von unten: Siebdraht (nicht Silberdraht!) Seite 177 1. Abschnitt 4. Zeile von unten: Waben (nicht Wabe!) und 7. Zeile von unten: vom Flugloch (nicht ein Flugloch!)

Für unsere Kriegsinvaliden

habe ich tausend Mark bereitgestellt. Dafür sollen bedürftige Invaliden ein zuverlässiges Lehrbuch und wenn möglich auch ein gutes Bienenvolk erhalten. Außerdem will ich im nächsten Frühjahr und Sommer für unsere Kriegsinvaliden hier Imkerkurse kostenlos abhalten. Ich bitte die Leser der „Neuen", Kriegsinvaliden in dortiger Gegend hierauf aufmerksam zu machen oder mir ihre Adresse mitzuteilen. Ich schicke denselben dann dieses Heft zu. Weitere Gaben zu diesem Werk und besonders auch Muttervölker und Schwärme, werden von den Lesern der „Neuen" für die Kriegsinvaliden erbeten.

Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 2.	Februar 1916.	15. Jahrgang.



Ein Schritt vorwärts.

Von W. Goeritz, Chwalin.

Sind wir in unserer Bienenzucht vorwärts gekommen? Doch wohl! — wenigstens in der Bienentechnik. — Die Trachtverhältnisse sind schlechter geworden und werdens wohl auch noch mehr werden. Ein Zusammenschluß der Imker eines Ortes, Kreises usw. kann ja hie und da die Verhältnisse etwas bessern — doch ohne Unterstützung der Gemeinde, Kreis- und höheren Staatsbehörden wird aber nur wenig zu erreichen sein. In dieser Beziehung ist noch

viel zu tun. Hoffentlich gelingt es noch dem Kriege dem neu geeinten Verbande unter Prof. Freys Leitung hier Wandel zu schaffen. — Doch unsere Imkertechnik ist Dank großer Opfer Einzelner (ich denke an unsere Meister Freys, Freudenstein, Kuntzsch und andere) entschieden vorwärts gekommen.

Daß nicht jeder Imker diese technischen Hilfsmittel anwendet, ist seine Schuld bzw. die Schuld seiner mangelhaften Erfahrung und Erkenntnis oder die seines knappen Beutels. Doch ist letzerer meist nur leere Ausrede. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Na und viele wollen eben nicht vorwärts kommen, da sie alles besser zu wissen meinen. Ihre Superklugheit läßt sie aus dem alten Schlendrian nicht heraus. Imker dieser Gattung gibts leider noch recht viel. —

Die Korbbienenzucht alter Zeit ist meist der Zucht im Kasten gewichen. Der Mobilbau hat schon die Herrschaft. Die Kunstwabe brachte ihn zu weiterem Ansehen — das Absperrgitter war ein weiterer Fortschritt. Gleiches Maß im Brut- und Honigraum ist doch sicher anch nur ein weiterer Fortschritt vorwärts. Die Verwendung des Zuckers als Winterfütterung zur Verhütung der Ruhr war ein gewaltiger Sprung nach vorn (Freudensteins bleibender Verdienst).

Wir wollen nun mal bei den Beutenformen und ihrer Betriebsweise bleiben.

Das Breitmaß zeigt sich immer mehr als dem schmalen Hochmaß überlegen, besonders in armen Gegenden. Schnellere Entwicklung der Völker im Frühjahr gewährleistend, bringt es bessere Ernten. Freudensteins Fingerzeig in Form seiner Beute hat auch hier bahnbrechend gewirkt.

Den letzten Trumpf in dieser Beziehung hat meiner Erfahrung nach Altmeister Kuntzsch ausgespielt. — Er brachte uns mit seinem großartig durchdachten und praktisch eingerichteten Zwilling das beste Beutensystem und mit ihm

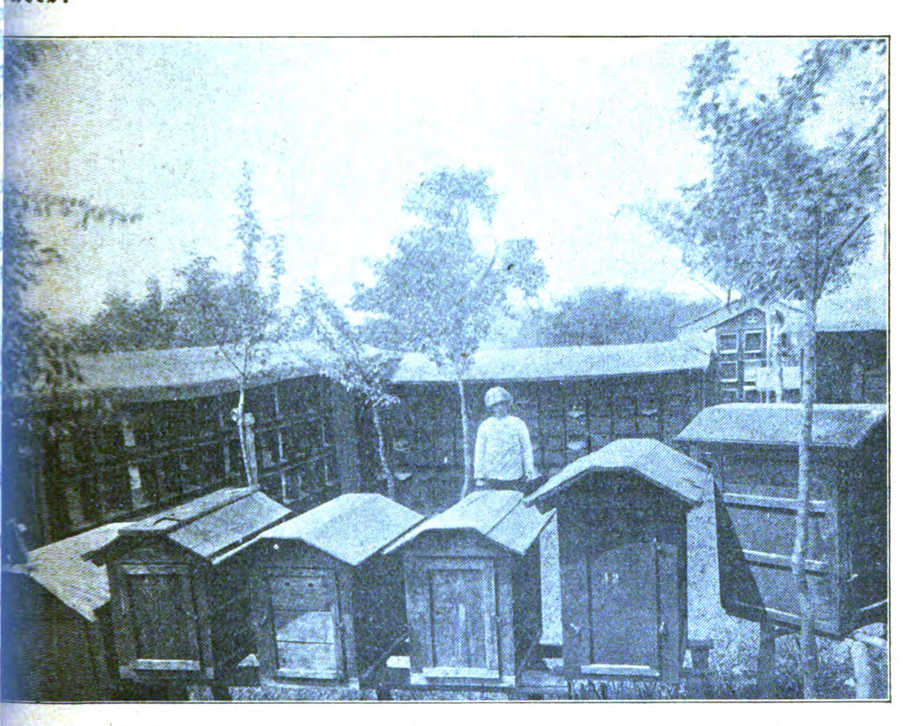
die Obenüberwinterung
(läßt sich auch im Freudensteinstock ausführen, siehe den Artikel von Schulz in diesem Heft).

Diese schließt auch in anderen Systemen, natürlich richtig angewandt, einen Volksverlust und eine Volksschwäche aus. Der Kuntzsche Zwilling, der ja auch in der „Neuen" bekannt gegeben wurde, den ich darum als dem Leser bekannt voraussetze, bringt uns folgendes (Lieber Leser, nimm die „Neue" hervor und schau dir die Abbildungen an):

1. Die bequeme, schöne Klapptür. Sie erübrigt jeden Wabenbock. Du brauchst die Tür nicht beiseite stellen. Klappst du sie herauf und herunter, so hast du also vor den Stockseiten der Völker einen idealen Arbeitstisch. — Die Anbringung solchen bequemen Arbeitstisches ist schon ein großer Vorteil. Also oben hast du die großen geräumigen Honigräume, die gleichzeitig Ueberwinterungsräume sind, unten die leicht zugänglichen Sommerräume. — Schon Ende Juli kommen die Völker in die Winterräume oben hin und werden sofort mit Futter versehen. Ehe der nasse Herbst kommt, muß das Volk mit allem Nötigen versehen sein. Das ist eine große Wichigkeit. — Rechtzeitig trockene Einwinterung — lieber Leser vergiß sie nie — sie bewahrt deine lieben Immen, verbunden mit dem erhöhten Wintersitz, vor Volksverlusten. Ich habe es nun schon einigemal erfahren, wie wahr und recht gesprochen Kuntzsch in dieser Beziehung hat. — Da oben sitzen jetzt meine Völker, bei der häßlichen naßkalten Witterung, bei der andere unten eingewinterte Völker ihr Wabengebilde und Innengut aufgeweicht und säuernd

orfinden, den täglichen Kampf mit der Nässe, ihrem größten Feind, aufzu-ehmen haben, geschützt und finster, staubtrocken ohne jede Störung, um ohne iel Zehrung bei gesunden Vorräten den Winter zu verträumen und im Früh-ng, wie in den Vorjahren, bei Abnahme der Lukenbretter wie auf Kommando ollzählig zu erschienen.

Die Veranden, bei anderen Systemen zur Notwendigkeit geworden, sind ur ein Beweis mehr, daß die Untenüberwinterung mangelhaft ist. — Der untzsch-Zwilling zwingt dich geradezu, deine Bienen vor dem täglichen Kampf it der Winternässe und dem damit verbundenen Volksverlust zu bewahren, so-aß deine Völker ungeschwächt zur vollen Ausnutzung der Tracht fähig sind. Ruß das nicht bessere Ernten bringen?! **Ist das nicht ein Schritt vor-ärts!**



Bienenstand des Invaliden Kubenz in Särka bei Weißenberg i. Sa. (siehe S. 31).

Im Frühling ist also das Volk ungeschwächt erschienen. Trotz großer Temperaturschwankungen schreitet das Brutgeschäft Dank der geschützten Obensitzer rüstig vorwärts. Eine Brutverkühlung ist ausgeschlossen da oben. Zu tun hast du an den Bienen bis Ende April nichts. Die 3 Waben sind schnell, sobald die Bienen die 9 Waben des Wintersitzes Mitte April belagern, einzuhängen und ebenso die Waben in der Unteretage am 1. Mai. — Mitte Mai etwa — je nach der Witterung werden die Königinnen umgehangen. — Diese Arbeit läßt sich auf dem Arbeitstisch schnell erledigen. Die Wohltat des Vorhandenseins dieses Arbeitstisches wirst du erst im Sommer recht gewahr, in der arbeitsreichen Zeit. Auch der Schlitten und mit ihm die Blätterstellung der Waben in den unteren Räumen ist eine überaus praktische Einrichtung. — Da kommen wir zur dritten Hauptsache — dem Baurahmen.

Der Baurahmen am Fenster bei anderen Systemen ist nicht so verläßlich, da er am kältesten Teil an dem Fenster steht. Hier aber steht er in seiner ganzen Länge im warmen Brutnest im Innern des Stockes. Schnell ist er herausgezogen und besehen. Keine Biene fällt zur Erde sondern auf den Arbeitstisch und läuft zurück ins Stockzimmer. So wird dieser Baurahmen zum Zügel und Barometer des Volkes. Die Bienen bauen und bleiben in guter Gemütsruhe. Die Königin stiftet und wird so ihre Drohneneier los. So erhält man das Volk bei andauerndem Fleiß. Kein Schwarm kann uns davongehen. So gewährt uns der Baurahmen eine schnelle und sichere Kontrolle auch bei großen Ständen. Zeit aber ist Geld. Ich kann jetzt in gleicher Zeit viel mehr Völker bewirtschaften!! und doppelt so viel verdienen. Kein unverhoffter Schwarm läßt eine Honigernte ausfallen. Wenn ich dagegen an die viele Arbeit und die Angst meiner früheren Imkerzeit in dieser arbeitsreichen Zeit zurückdenke, so muß ich wirklich sagen: der Zwilling gewährt ein viel ruhigeres Leben und viel Freude.

(Das läßt sich alles auch beim Freudensteinstock machen. Klapptür ist hier unnötig, weil stets Raum genug im großen Stocke ist. Frdst.)

Praktisch ist auch die Bienenfluchtröhre, ebenso als Bienenflucht und als Ventilationsröhre. Praktisch ist auch die Einrichtung der Fenster und der dadurch ermöglichten stichlosen Fütterung. Ideal ist geradezu die schnell bewerkstelligte Wandereinrichtung. — Ich könnte dir, lieber Leser, noch viele Vorteile des Zwillings vorführen, doch das geht über den Rahmen eines so kurzen Artikels hinaus. Da mußt du schon in Kuntzsch „Imkerfragen" nachlesen. Wenn du auch heute noch keine Kuntzschbeuten besitzest, so wirst du daraus viel Vorteil gewinnen wie ich und viel andere. Erste Meister der Bienenzucht sagen von diesen Buche: „Niemals sind in einem Buche so reiche Forschungen, praktische Ratschläge, orginelle Hilfsmittel und interessante Lektüre für so billigen Preis dem Imker geboten worden."

Ich kann dies Urteil voll und ganz unterschreiben. Meine mehrjährigen Erfahrungen an erst 18, jetzt 60 Zwillingsvölkern berechtigen mich dazu. Ich führe ja noch andere Beuten auf meinem Stande, aber keine macht mir so wenig Arbeit und bringt mir gleiche Erträge wie der Zwilling. Keine braucht so wenig Platz wie dieser. Darum muß ich sagen: „Der Kuntzsch-Zwilling hat uns einen tüchtigen Schritt vorwärts gebracht. Wenig Arbeit — viel Honig."

Indem ich diese Zeilen der Oeffentlichkeit übergebe, glaube ich unserem Altmeister Kuntzsch, Nowawes, eine kleine Dankesschuld abtragen zu können. Er ist sein ganzes Leben lang für die edle Imkerei tätig uud hat große Opfer an Zeit und Geld gebracht, die er sicher nie mehr wiederbekommen kann. Den Nutzen aber haben wir und die Nachwelt, die seine gebotenen Hilfsmittel recht gebrauchen lernt.

Anmerkung der Redaktion:

Ich will diesen Artikel nicht hinaus gehen lassen, ohne auch ein Wort von mir. Ich muß sagen, daß mir der Kuntzschstock nicht recht gefallen will, ich habe mancherlei Bedenken, es geht mir auch wie anderen, die sagen: es ist zu viel „Kunscht" daran. Ich muß aber auch bekennen, ich habe bisher noch keinen Kuntzschstock auf dem Stande gehabt, mein Urteil gründet sich also nicht auf Erfahrung mit diesem Stocke. Es kann darum recht wohl sein, daß der Stock so lobenswert ist, wie der Verfasser dieses Artikels rühmt. Es wäre ja auch eine Ungeheuerlichkeit, wenn der Verfasser jahrelang 18 dieser Stöcke

...d gegenwärtig 60 bearbeitet und nun der Welt etwas sagen wollte, was ...sch ist.

Wer darum einen Versuch mit diesen Stöcken machen will, soll von mir ...cht abgeraten bekommen. Probieren geht eben über Studieren.

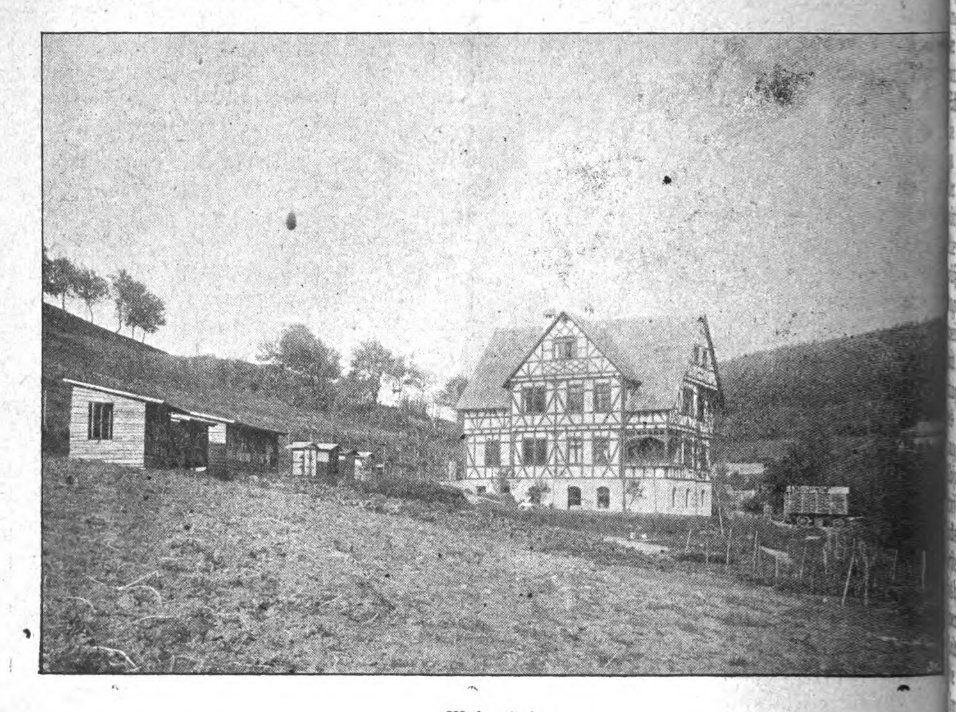
Ich habe auch schwer kämpfen müssen und weiß wie bitter es ist, wenn ...an Unrecht leiden muß und da will ich Herrn Kuntzsch auch kein Unrecht ...n, solange ich seine Sache nicht habe selbst prüfen können. Frdst.

Umweiselung der Drei- und Zweietager durch Königinzucht im Honigraum und Einwintern in demselben.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

An dieser Stelle ist schon des öfteren erörtert worden, daß die Königin ...asjenige Wesen im Bienenvolke ist, von dem Wohl und Wehe desselben ab...ängt. Ob ein Volk stechwütig oder sanft, lang- oder kurzlebig, volksstark ...der -schwach, schwarmfaul oder schwarmsüchtig und infolgedessen gewöhnlich ...uch honigreich oder -arm ist, liegt seiner Ursache nach an der Königin; denn ...ieser entspringen alle Lebewesen des Volkes und erben ihre guten oder ihre ...chlechten Eigenschaften. Die Erfahrung lehrt aber auch, daß auch bei Ver...wendung des besten Zuchtmaterials Rückschläge vorkommen und man ist dann genötigt, solche Völker umzuweiseln bezw. die wertlose Königin durch eine bessere zu ersetzen. Eine andere Erscheinung, die mir schon viel öfter begegnete, als ich erwarten konnte, ist die, daß ausgezeichneten Königinnen, die im ersten Sommer Riesen- und Prachtvölker erzeugten, im zweiten Frühjahr drohnenbrütig wurden, so daß dann das ganze Volk so gut wie verloren war. Es ist eine fernere zweifellos erwiesene Tatsache, daß die allermeisten Königinnen am leistungsfähigsten im ersten Sommer sind, im zweiten Sommer aber schon bedeutend nachlassen, so daß diese Völker nur noch mittelmäßig oder gar als schwach zu bezeichnen sind und gewöhnlich sehr volksarm ins nächste Frühjahr kommen. Aus allen diesen Gründen weisele ich meine Völker alle Jahre um und nehme nur besonders wertvolle Königinnen in den zweiten Winter. Es wird deshalb nötig, für jedes Volk alljährlich eine Königin zu ziehen und solches ist am bequemsten in den Honigräumen der Drei- und Zweietager möglich, die ich leider in der Minderzahl besitze. Zwecks Umweiselung des Volkes läßt sich am ungestörtesten in der obersten Etage des Dreietagers eine junge Königin erziehen. Ich habe hierbei einen Dreietager im Auge, dessen Etagen durch zwei Schiede bezw. zwei Absperrgitter in drei einzelne, für die Königin unzugängliche Räume geschieden werden kann, in welchem die unterste Etage also der Brutraum ist. Läßt sich im Dreietager nur die oberste Etage für die Königin absperren, so entspricht seine Behandlung zwecks Königinzucht dem Zweietager. — Sind Brutraum und die durch Absperrgitter von diesem getrennte mittlere Etage so ziemlich bevölkert, dann setzt man die Waben aus dem Brutraum, weil dieser eingeengt werden soll oder weil das Volk hier noch Kunstwaben ausbauen soll, in die oberste, die dritte Etage. An die Stirnwand kommt immer eine leere Wabe, darauf erst die Brut-, zuletzt eine Honigwabe. Das Flugloch dieser Etage wird fingerbreit aufgezogen, damit die Trachtbienen hier abfliegen können und die jungen Bienen sich an diesen Aus- und Einflug gewöhnen. Nun setzt man nach einigen Tagen oder auch erst, nachdem man wiederholt etwaige Honigwaben in den beiden oberen Etagen ausgeschleudert hat, in eine Brutwabe der dritten Etage eine dem Ausschlüpfen

nahe Weiselzelle. Selbstverständlich darf keine von den Bienen aufgeführt Weiselzelle vorhanden sein, sonst könnte das Volk schwärmen. Wie sich au ausgewähltem Material künstlich und zwangsweise Weisel erziehen lassen, i wohl hinreichend erörtert. Die ausgeschlüpfte Königin fliegt nun bald zu Befruchtung aus. Da aber in dieser Etage die Bienen wenig oder gar nich vorspielen, so kann sich die Königin sehr leicht verfliegen, indem sie sich durc andre vorspielende Völker täuschen läßt, wo sie dann getötet wird. Es mu deshalb ihr Flugloch besonders auffallend gekennzeichnet sein bezw. für jed Beute anders, aber nicht durch Farben. Nachdem die junge Königin Bru erzeugt hat, kann die Umweiselung ausgeführt werden. Da alle drei Etage mit einander in Verbindung stehen, hat das ganze Volk gleichen Stockgeruch



Mein Heim.

Man tötet deshalb die alte Königin und hängt den nächsten Tag die Königin mit den Brutwaben der obersten Etage in die unterste, nachdem man aus dieser alle Waben mit offener Brut entfernt hat. Vor dem Einhängen ist jedoch das Volk in der unteren Etage gründlich anzuräuchern. Obwohl die junge Königin hier nicht gefährdet ist, kann dieser Fall doch eintreten, wenn sie infolge eines heftigen Stoßes oder eingedrungener Räuber in Angst versetzt wird. Sie läuft dann in wilder Hast über die Bienen und Waben hinweg, zeigt also wie jeder Feind ein böses Gewissen. In solchen Fällen wird sogar die langgewöhnte Königin von ihren eigenen Kindern feindlich angefallen. Es ist deshalb ratsam, die Brutwaben und Königin aus der dritten Etage zunächst auf den Wabenbock zu hängen und die Königin hierbei mittels Spickkäfig auf einer Wabe einzusperren. Nun werden einige Waben aus der untersten Etage, in welche die Königin gesetzt werden soll, mit allen Bienen zu diesen

Waben gleichfalls auf den Wabenbock gehängt. Sämtliche Waben werden jetzt ngeräuchert, um die Bienen einzuschüchtern, wobei die Königin freigelassen wird. Sie verkriecht sich nun schleunigst in den dichtesten Bienenknäul. Bevor die erste Wabe vom Wabenbock in die Beute gehängt wird, muß in die Beute gründlich Rauch gegeben werden, um hier die Bienen gleichfalls einzuschüchtern und eingedrungene Räuber zu vertreiben. Nachdem sämtliche Waben vorsichtig eingehängt sind, werden unter den Wabenbau kleinere Stöße Rauch gegeben und die Beute geschlossen. Diese ganze Arbeit des Umhängens der Königin bezw. Beendigung der Umweiselung führ ich in längstens fünf Minuten aus. — Im Zweietager wird genau so verfahren wie im Dreietager zwecks Umweiselung. Während im Dreietager aber schon mitten in der Haupttracht eine junge Königin erzogen werden kann, muß man im Zweietager bis zum Ende der Tracht warten, denn sonst würde die junge Königin hier die Honigwaben mit Brut besetzen, auch würde sie durch Entnahme von Honigwaben zwecks Schleuderns oft gestört und gefährdet werden. Im Dreietager dagegen bleibt die Königin ungestört, weil nur die mittlere Etage als eigentlicher Honigraum zu schleudern sein wird. Anderseits ist im Zweietager wieder ein Umhängen der Königin, nachdem die alte Königin in der untern Etage getötet ist, unnötig. Legt also die junge Königin im Honigraum Eier, so tötet man die alte Königin und damit ist die Umweiselung vollendet. Nach einer Woche müßte man dann nachsehen, ob etwa Weiselzellen in dem bisherigen Brutraum angesetzt sind und sie ausbrechen. Nur, wenn man das Volk nicht in der zweiten, sondern in der untern Etage überwintern will, muß man jetzt Königin mit Bau, ähnlich wie im Dreietager, jedoch ohne weiteres in die unterste Etage hängen. Besser sitzt das Volk aber auf jeden Fall in der oberen Etage des Zweietagers, ebenso in der mittleren Etage des Dreietagers. Im Zweietager ist nur nötig, das Flugloch des Honigraums fest zu verstopfen, das Absperrgitter zu entfernen und statt dessen Deckbrettchen einzulegen, jedoch zwischen dem ersten Deckbrettchen und der Stirnwand einen Spalt von Fingerdicke zu lassen, den man mittels Abstandstiften regelt, die in die Kante des ersten Deckbrettchens eingeschlagen werden. Alsdann räumt man den untern, bisherigen Brutraum ganz aus und hängt an das Flugloch zwei alte, wenig wertvolle Waben. An diese beiden Waben wird das mit Siebdraht ausgekleidete Fenster geschoben. Diese beiden Waben bilden für die Bienen die Leiter, auf welcher sie vom Flugloch nach ihrem Wintersitz steigen können. Beim Einfüttern des Volkes wird es schwerlich einem Räuber gelingen, bis ans Futter u. s. w. zu gelangen. Schließt man bei Eintritt der Kälte das Flugloch und öffnet die untere Türlüftung, so ist das luftig und dunkel sitzende Volk vor Witterung und Tieren geschützt. Bei bienenmörderischer Witterung im Frühjahr ist das Volk mit wenigen Handgriffen ebenso sicher eingesperrt. Es darf nur in den durch ein oder zwei Waben vergrößerten untern Raum eine Tränke eingesetzt zu werden, um das eingesperrte Volk auch mit Wasser zu versehen. Wer seine Völker nicht im Honigraum überwintert hat, kann sie sehr leicht im Frühjahr in denselben setzen, um sie durch zeitweises Einsperren gefahrlos zu durchlenzen. Es muß aber dann die Türlüftung verdunkelt werden, damit die Bienen nicht dem Lichte zu laufen und sich am Fenster der unteren Etage tottoben.

Sicherer Schutz gegen den Verlust von Schwärmen.

[Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Viele Imker welche die Bienenzucht als Nebenerwerb betreiben, sind infolge ihres Berufes nicht in der Lage, das Schwärmen ihrer Völker ganz zu verhindern, weil es ihnen an der nötigen Zeit zur fortgesetzten Beobachtung und zu rechtzeitigen, zweckdienlichen Eingriffen fehlt. Wenn diese Imker, die ihre Völker nur auf Honigertrag zu behandeln genötigt sind, dieselben durch Familienangehörige oder Vertrauenspersonen hinreichend überwachen lassen können, dann sind einzeln fallende Schwärme aber grade kein Unglück, da solche ja sehr leicht dem Muttervolk wieder zurückgegeben werden können. Aber in sehr vielen Fällen befindet sich der Imker nicht einmal in dieser immer noch vorteilhaften Lage und da kommt es dann nicht selten vor, daß er bei der Untersuchung seiner Völker die oft schmerzliche Tatsache feststellen muß, daß sich ein oder mehrere wertvolle Schwärme auf Nimmerwiedersehn empfohlen haben. Sich vor einem solchen Schaden, sowie vor der Unruhe infolge Befürchtung eines solchen, hinreichend zu schützen, ist deshalb eine dringende Aufgabe. Gründlichen Schutz gegen den Verlust von Schwärmen gewährt die Befestigung eines sog. Schwarmfängers an jeder Beute. Die Anwendung dieses Mittels scheitert aber hauptsächlich an dem Kostenpunkte, da sich viele diese Ausgabe nicht leisten können. Ich möchte deshalb ein billigeres, aber ebenso sicher wirkendes Mittel empfehlen, das ich früher selten, jetzt aber ausschließlich anzuwenden genötigt bin, da sich mein Bienenstand außerhalb befindet: Ich bringe in jeder Beute, in welcher ich die Königin nicht auf andere Weise vom Flugloch absperren kann, eine Art Flugkanal an. Letzterer wird gefertigt, indem man auf zwei vierkantige Leisten von etwa ein Zentimeter Dicke ein Absperrgitter nagelt. Dieser Kanal muß so breit und hoch sein, daß das Flugloch ganz in denselben mündet, wenn man ihn unter den Rähmchen des Brutraums hindurch, mit einem Ende an das Flugloch schiebt, so daß alle ein- und ausfliegenden Bienen nur durch diesen Kanal und nirgends daneben das Flugloch passieren können. Er wird mit drei Drahtstiften am Boden der Beute angeheftet, so daß er sich nicht verschieben, aber leicht wieder entfernt werden kann. Das andre Ende des Kanals muß stets bis unter das letzte Rähmchen am Fenster reichen; denn andernfalls könnte bei Abgang eines Schwarmes die nach dem Ausgang suchende Königin die Mündung des Kanals finden und doch mit hinausziehen. Es genügt vollkommen, wenn das aufgenagelte Absperrgitter etwa zwanzig Zentimeter lang ist. Der übrige Teil des Kanals wird durch aufgenagelte Brettchen von Zigarrenkisten hergestellt. Auch kann man, um den Kanal bei Vergrößerung des Brutraums stets bis unter die letzte Wabe zu führen, mittels der Zigarrenkistenbrettchen mehrere Teile anfertigen und diese nach Bedarf zu einem genügend langen Kanal aneinander schieben. Ganz billig läßt sich diese Vorrichtung herstellen, wenn man sich aus einer großen Bienengeräte-Fabrik sog. Abfall von Absperrgittern schicken läßt, wovon das Kilogramm etwa 2 Mark kostet, oder man benutzt vorläufig nicht anderweitig benötigte Königinabsperrgitter, die nur leicht auf die erwähnten Leisten angeheftet werden, damit man sie wieder ebenso leicht loslösen kann. Wer seinen Bienen den Eingang durch diesen Kanal bequem machen will, kann denselben im ganzen etwa nur fünfundzwanzig Zentimeter lang machen, muß aber an die auf das Fenster zu liegende Mündung eine sog. Bienenflucht (Preis 35 Pfennig) ansetzen, damit den Bienen nur der

ingang durch diese Mündung möglich ist. Wird jedoch eine gekaufte Bienen-
ucht verwendet, so muß von dieser der Blechstreifen weggeschnitten werden,
er sich unter den freien Enden der Klappen befindet, so daß diese frei, etwa
rei Millimeter vom Boden der Beute entfernt, hängen. Die meisten Tracht-
ienen gewöhnen sich dann bald daran, diese sichtbaren Ritze als Durchgang zu
enutzen, weil sie bequem den Kopf hineinstecken können, wobei sich mühelos
ie Klappen heben. Auch fertigt jeder Klempner nach einer Abbildung die
ötige Anzahl auf einen Draht gezogene Klappen. Bevor dieser auf der
tündung des Kanals befestigt wird, müssen die Enden der Kanalleisten etwas
bgeschrägt werden; alsdann wird noch ein steifer Draht quer über die Mün-
ung genagelt, sieben Millimeter vom Boden aus gemessen. Unter diesem



Bienenstand aus Süddeutschland.

önnen die Bienen bequem hindurch gehen, auf demselben aber ruhen die
Klappen und können dann nur nach innen gehoben werden. Ganz geschlossen
arf dieses Kanalende nicht werden, dann kann sonst der ganze Kanal sehr
eicht mit einkehrenden Drohnen verstopft werden, wodurch das ganze Volk er-
tickt werden könnte. Alle ausfliegenden Bienen gehen nun durch das auf
em Flugkanal ruhende Absperrgitter, alle zurückkehrenden teils durch dieses,
eils den Kanal entlang durch die zweite Mündung oder wenn der Kanal zu
ang ist, auch nur durch das Absperrgitter. Wenn nun das Volk schwärmt,
o kommt die Königin nicht mit und der Schwarm kehrt zurück. Diese Er-
cheinung ist manchem rätselhaft, wie nachstehender Fall beweist: Tritt da vor
einiger Zeit ein alter Biedermann an mich heran und frägt da u. a.: „Sagen
Sie mir doch nur, wie kommt es, daß unsre Bienen so viel — und Ihre vielen

Bienen gar nicht schwärmen?" — „Wenn ich nicht aufpasse, schwärmen meine Bienen auch; aber einen Schwarm von meinen Bienen behält niemand." „So etwas habe ich schon gehört; aber ich habe es immer nicht glauben wollen," meinte er nun. „Und jetzt?" fragte ich. Nachdem er sich eine Weile geräuspert entgegnete er dann etwas kleinlaut: „Na, ich kann es Ihnen ja jetzt sagen: „Im vorigen Jahre, als Sie verreist waren, kam ein Schwarm von Ihren Bienen und zog in einen meiner leeren Kasten. Er war ein riesiger Schwarm und ich freute mich wirklich darüber. Aber nach kaum einer Viertelstunde zog er wieder richtig zu Ihren Bienen zurück. Nach zwei Tagen kam er wieder und ging wieder zurück. Auch in diesem Jahre sah ich, daß ein großer Schwarm in einen leeren Korb zog. Es dauerte aber nicht lange, da zog er wieder los. Nun wußte ich Bescheid." „Sie sehen also, daß ich meine Bienen richtig einexerziert habe" — konnte ich nur lachend entgegnen. — Ist die Schwarmzeit vorüber, so werden diese eingelegten Kanäle wieder entfernt.

Ueber die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

Von H. Freudenstein.

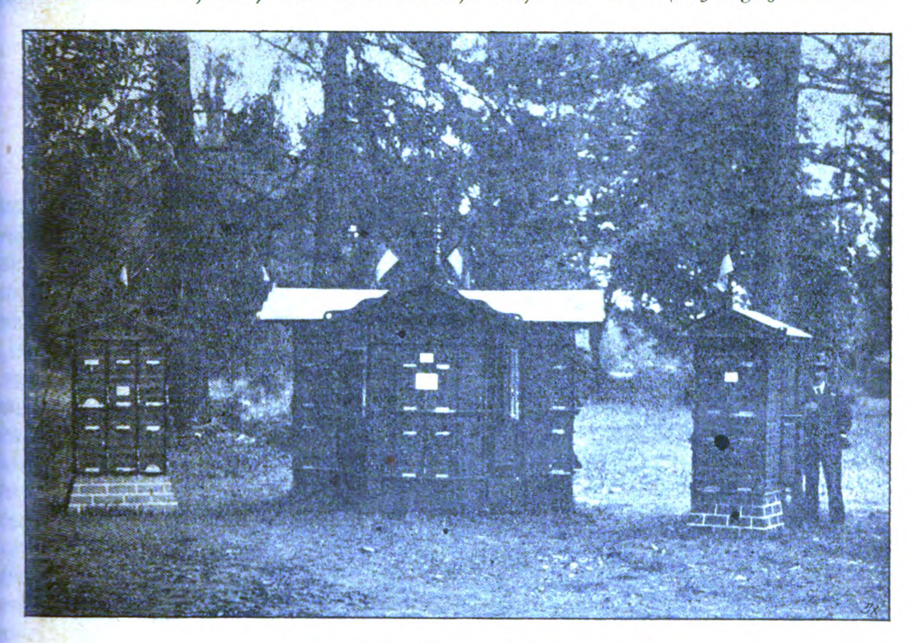
Gleich von vornherein bei Begründung der „Neuen" hatte ich auch das Ziel der Heranzucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist. Alte Leser der „Neuen" entsinnen sich sehr wohl, wie ich immer betont habe, wie sich die Trachtverhältnisse durch den neuzeitlichen Ackerbau und Forstbetrieb verändert haben (Raps, Weißklee, Esparsette gibts immer weniger, die Weichhölzer werden ausgehauen und die Heidflächen aufgeforstet), wir müssen deshalb eine Bienenrasse haben, die den Rotklee befliegen kann. In Amerika wollte man so eine Rasse haben und ich führte sie ein. Die alten Leser erinnern sich auch der ganz giftigen Angriffe, die ich deswegen erfahren habe. Ich stamme nun aus einem Bauerngeschlecht, in dem, solange der Himmel blau war, bis auf mich keiner was anderes gewesen ist, als ein Bauer, und das bin ich auch geblieben, trotz meiner Entgleisung in die Schulmeisterei, und will das auch bleiben. Die Bauern haben aber nun so eigentümliche Pfiffigkeiten, so stecken sie z. B. nie 2 Klöße gleichzeitig in den Mund, sondern hübsch einen nach dem andern, sie laden auch nie mehr auf, als wie die Gäule ziehen können, und wenn sie mit Ochsen einfahren und die wollen nicht recht, dann gibts ein paar tüchtige an die Hörner und wenn das nicht hilft, dann wird die Geduld nicht verloren, denn gut Ding will Weile haben.

Ich hatte ja damals außer der Rassezucht noch eine Sache, die war noch ein viel größerer Kloß, das war die Ruhr-Durchwinterungs- und die Zuckerfrage. Daran hatte ich zunächst genug zu kauen und dabei erfuhr ich schon gerade so viel giftige Feindschaft und schmutzige Angriffe, daß das für meine Gäule reichte, und deshalb habe ich den Ochsen, die nicht wollten, erst einmal hübsch Zeit gelassen, daß sie sich ihre dummen Hörner abrennen konnten.

Die Durchwinterungsfrage habe ich gelöst. Früher gingen jährlich Hunderttausende von Bienenvölkern zu Grunde und kein Mensch konnte helfen. Heute braucht auch kein einziges Volk mehr an Ruhr einzugehen. Früher mußten die Bienen auf Honig durchwintern, heute nehmen wir ihnen den Honig und setzen sie auf Zucker und kommen damit nicht nur gerade soweit, sondern noch viel weiter. Früher wurden jeden Herbst viele hunderttausend Völker abgeschwefelt, die läßt man heute leben und verkauft sie als „nackte Heidvölker",

aus denen sich im Herbst mit Zucker die prachtvollsten Standvölker ziehen lassen. Wenn sich da nun jemand hinsetzen und ausrechnen will, was das bei den 2 Millionen Bienenvölkern, die es nach den amtlichen Nachweisen allein in Deutschland gibt, ausmacht, so braucht er sich gar nicht anzustrengen, um zu finden, daß das allein jährlich für die deutschen Bienenzüchter Millionen ausmacht. Wer allerdings davon nichts haben will und nach der alten verkehrten Weise weiter imkern will, der mags bleiben lassen.

Wenn man mir dafür auch heute noch vielfach die Anerkennung versagt und mich noch immer Dummheit und Neid beißen, so macht das gar nichts aus. Unser Herrgott hat mich dazu ausersehen gehabt, unseren lieben Bienen und den Imkern, die ehrlich streben, diesen großen Dienst zu erweisen, und mehr brauche ich nicht. Unser Herrgott gab mir eine gesunde Arbeitskraft und damit komme ich wohl aus und brauche nicht um Unterstützung zu betteln.



Durch hohe Bäume geschützter Stand.

Das als Einleitung, und nun kommen wir zum anderen Kloß. Da will ich denn all den lieben Gegnern gleich von vorn herein sagen, daß sie wieder einmal sich kräftig blamiert haben, denn wenn auch die Amerikaner Rotkleeköniginnen nicht das gewesen sind, was ich und andere davon erwartet haben, dafür konnte ich nichts, ich war aber auf dem richtigen Wege und sie sind auf dem Holzwege gewesen. Sie haben die Einführung einer fremden Rasse verworfen und hofften von der Reinzucht der heimischen Rasse nach dem hochgelobten Muster der Schweizer alles Heil. Damit ist man noch keinen Zentimeter weiter gekommen und wird auch keinen weiter kommen, denn der Weg, der zu einer neuen Rasse führt, geht nach allen heutigen Erfahrungen der Wissenschaft und der Praxis in Tier und Pflanzenzucht so: Kreuzung passender Arten, Auslese des Brauchbaren aus den großen Variationen, die hierbei entstehen, Reinzucht auf Beständigkeit. Das will ich nun im folgenden wissenschaftlich begründen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zubereitung selbstgebauten Tabaks.

Da wir nach Beendigung des Krieges mit einer Neubesteuerung des Tabaks und mit einer gewaltigen Preissteigerung desselben zu rechnen haben, so wird es für uns Imker von nicht geringem Vorteil sein, wenn wir unsern Tabak selbst bauen und zubereiten.

Der Pfeifenraucher will nun seinen Tabak aber nicht bloß als Beräucherungsmittel für die Bienen verwenden, sondern er will beim fortgesetzten Rauchen und Inbrandhalten seiner Pfeife auch Genuß davon haben und das ist nicht möglich, wenn der in unsern Gegenden gebaute Tabak, der nur von geringerer Güte ist, nicht präpariert wird. Das geschieht in folgender Weise:

Der Tabak wird auf einem sog. Tabakschneider geschnitten, wozu man auch eine Brotschneidemaschine verwenden kann. Es gilt nun, dem Tabak ein gut Teil Nikotin zu entziehen, damit er seine Schärfe verliert und im Rauchen eine mildere Beschaffenheit gewinnt. Das kann nur durch Abdampfung geschehen. Die Milde aber und der angenehme Geschmack werden ihm durch folgendes Verfahren verliehen:

Man sammelt im Walde eine nicht zu große Quantität Wachholderbeeren, zu denen man wenig Fenchelblüten mischt. Beides wird nun in ein Kochgefäß getan, Wasser hinzugegossen und tüchtig ausgekocht. Mit der gewonnenen Brühe wird der Tabak gut angefeuchtet, so daß er mehr naß als feucht wird und dann auf der Kochmaschine abgedampft. Er darf aber nicht direkt auf die Eisenplatte gelegt werden, sondern man legt auf die Platte Dachsteine dicht aneinander und breitet den Tabak darauf aus. Noch besser als Dachsteine eignen sich dazu Tonfliesen.

Es wird nun ein tüchtiges Feuer in der Maschine gemacht, so daß die Steine ziemlich heiß werden. Infolgedessen fängt der Tabak stark zu dampfen an und dadurch wird der beabsichtigte Zweck der Nikotinentziehung erreicht. Selbstverständlich ist die Tabaklage recht oft umzurühren, bis das Kraut wieder trocken geworden ist, nicht aber staubtrocken, sondern nur in dem Maße, wie man es gewöhnlich mit dem Rauchtabak hält, wobei zu bemerken ist, daß staubtrockener Tabak niemals gut raucht, daß dies vielmehr nur bei schwacher Feuchtigkeit der Fall ist.

Die Fenchelblüte kann man auch weglassen, sie hat nur den Zweck, dem Tabaksrauch einen angenehmen Geruch zu verleihen, was für den Raucher selbst aber ziemlich wertlos ist.

Der so zubereitete Tabak wird schließlich in ein passendes Holzgefäß getan, wozu sich am besten eine Tonne eignet. Es darf aber nicht versäumt werden, den Tabak recht fest einzustampfen und ihn dann an einem trockenen Orte aufzubewahren. Je älter man ihn werden läßt, desto mehr gewinnt er an Güte.

Wünschen es die Leser, so bin ich bereit, weitere Mitteilungen über die Tabakpflanze, deren Anbau und die Behandlung der Blätter zu machen.

W.

Warum man zwei Kunstwaben nicht nebeneinander einhängen darf.

Von Lebrecht Wolff.

Die Bienen behalten gern Fühlung mit ihrer Brut, durch zwei nebeneinander eingehängte Kunstwaben wird der Brutraum aber in zwei Teile geschieden und die Fühlung geht ihnen verloren. Das ist dann für die Bienen

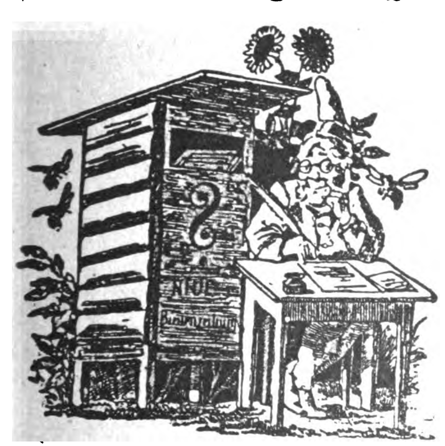
eine sehr unbehagliche und ihren Arbeitstrieb ungünstig beeinflussende Situation. Es gibt aber noch mehr derartiger Gründe. Die Gasse zwischen den beiden Kunstwaben wird von den Bienen, wenn die Volksstärke ihren Höhepunkt noch nicht ganz erreicht hat, nur sehr unvollkommen besetzt gehalten, weil sie sich immer wieder nach vorn und hinten zur Brut hinziehen. Der Ausbau der Kunstwaben, besonders in der bezeichneten Gasse, geht infolgedessen nur langsam vorwärts, langsamer als auf den beiden Außenseiten der Kunstwaben, wodurch sich diese leicht verziehen.

Will man zwei Kunstwaben auf einmal einhängen und sie durchaus zwischen Brutwaben plazieren, so muß jede der ersteren zwischen zwei der letzteren ihre Stelle erhalten, denn auch die Königin geht nicht gern über die bienenleere Gasse zwischen zwei Kunstwaben hinweg, wenn sie vor und hinter derselben Eier absetzen will. Rascher noch werden die Kunstwaben ausgebaut, wenn zwischen ihnen mehrere Brutwaben hängen.

Am besten tut man jedoch, immer nur eine Kunstwabe auf einmal einzuhängen und ihr ihren Platz überhaupt nicht zwischen Brutwaben zu geben, sondern sie an die letzte Brutwabe anzuschieben, und dann die herausgenommenen noch brutleeren Waben wieder folgen zu lassen. Dann entsteht keine Teilung des Brutnestes und keine Störung in der Eierlage der Königin.

(Das ist durchaus falsch. Die Kunstwabe gehört stets zwischen zwei Waben mit offener Brut. Die Kunstwabe am Schluß des Brutnestes wird schlecht ausgebaut und so mit Pollen geschmückt, daß sie geradezu verdorben ist. Recht starken Völkern kann man auch im Juni mehrere Kunstwaben nebeneinander zwischen offene Brut hängen. Frdst.)

Fragekasten.



Frage: Da ich immer nach Kanitz geimkert habe, so weiß ich nicht, wie man im Mobilstock z. B. einen Schwarm zur Verstärkung eines schwachen Volkes zusetzt. Nach Kanitz war die Sache einfach. Man grub ein Loch in die Erde, etwa so groß wie ein Aufsatzkasten, nahm den Schwächling und auch den eingefangenen, vorläufig in einem Kästchen befindlichen Schwarm am Abend behutsam vom Stand und stieß nun mit einem Ruck den Schwarm in das Erdloch. Darauf entfernte man das Bodenbrett vom schwachen Volke und setzte dasselbe behutsam herüber. Am nächsten Morgen früh stellte man nun den Stock auf seinen Platz, alles war gut. In der Grube lagen etwa 5—10 tote Bienen, auch manchmal eine Königin. Ich habe bei dieser Methode nichts Nachteiliges erfahren. Bei den Mobilbeuten geht das nun nicht. Wie mache ich das da am besten?

Antwort: Beim beweglichen Bau ist die Sache noch einfacher: Man hängt das zu verstärkende Volk auf den Wabenbock, besprengt es leicht mit Zuckerwasser, hängt einige leere Waben zwischen den Bau und läßt nun die Verstärkungsbienen zulaufen, die gleichfalls mit Zuckerwasser besprengt werden. Die Hauptsache ist: vor der Vereinigung die Bienen heimatlos machen, sonst gibts Beißerei.

Frage: Meine Bienen fliegen südlich. 14 Meter nördlich von meinem Bienenstande beginnt die Wiese einer Bäuerin. In unserem Dorfe sind 14—15 größere und kleinere Bienenstände 10—300 Meter von der Wiese der Bäuerin entfernt. Nun hat die Bäuerin mich verklagt und behauptet, sie werde durch meine Bienen belästigt und verlangt, daß ich während der Erntezeit der Wiese die Fluglöcher meiner Bienenstöcke zustopfe. Ich habe nun

vor Gericht angegeben, daß dies überhaupt nicht ginge, zumal in den heißen Sommertagen, und daß dadurch die Bienen zugrunde gingen. Dieser Ansicht sind Sie doch auch?

Antwort: Die Bienen während der Heuernte einzusperren, geht nicht, das würde in vielen Fällen den Erstickungstod der stärksten Völker bedeuten. Auf diesem Wege könnte die Bienenzucht geradezu ruiniert werden. Das läßt sich doch viel einfacher auf folgende Weise machen: Wenn das Heu auf der Wiese in unmittelbarer Nähe des Standes bearbeitet wird, so tut das eine verständige Person, die sich dabei eine Pfeife ansteckt, sie kann auch eine Haube aufsetzen und Handschuhe anziehen, sie ist dann vollständig sicher vor den Bienen. Wenn die Bienen stechen, so liegt das regelmäßig daran, daß die Leute sofort nach den Bienen schlagen, wenn welche vorbeifliegen, und sie dadurch reizen. Es muß eben einer auf den andern Rücksicht nehmen und nicht gleich ans Gericht gehen.

Frage: Unser Dorf hat in Ostpreußen eine Patenstelle übernommen. Von dort kamen nun allerlei Wünsche, die alle erfüllt wurden bis auf einen: ein Mann wünschte ein Bienenvolk. Ich habe einen Korb für ihn bereitgestellt, konnte es aber wegen dem Kriege noch nicht abschicken und übergab es einstweilen unserem Pastor, damit er es im Frühjahr abschickt. Nun kommt der Verein und will auch Völker für die Kriegsgeschädigten haben. Soll ich nun das Volk abschicken lassen oder es dem Verein übergeben? — An meiner Dienststelle gibt es allerlei Obstalleen und schöne hohe Böschungen. Ich beabsichtige hier 6 Bienenvölker aufzustellen und teilte dies meinem Vorgesetzten mit, damit er mir bei der Behörde einen Beitrag dazu erwirke. Trotzdem amtlich immer zur Förderung der Bienenzucht angeregt wird, wurde ich abschläglich beschieden.

Antwort: Schicken Sie das Volk durch den Pastor, dann wissen Sie, wer es bekommt. — Mit den Behörden geht es oft nach dem Wort: Wem ich gnädig sein will, dem bin ich gnädig. Aber ein rechter Deutscher will keine Gnade, der hilft sich selbst, dann hilft ihm Gott auch.

Frage: Ich bin seit 1897 Bienenzüchter und wanderte vergangenes Jahr mit 34 Völkern zum erstenmale in den Reichswald bei Nürnberg. Trotzdem die Tracht sehr mäßig ausfiel, habe ich mich entschlossen, dies auch künftig zu tun. Ich imkere in Schwäbischen Lagerbeuten mit Obenbehandlung, doch ist mir dies Maß zu groß und macht mir beim Wandern zu viel Arbeit. Bewährt sich der Breitwabenstock bei der Wanderung?

Antwort: Es gibt meines Wissens überhaupt keinen Stock, der sich so gut zur Wanderung eignet wie mein zweietagiger Breitwabenstock. In meinem Wanderwagen sind hiervon 48 Beuten. Dieselben sind in höchstens einer Stunde fertig zur Wanderung und es leidet dabei auch kein einziges Volk und wenn es noch so stark ist und die Wanderung am hellen Tage in der heißesten Jahreszeit geschieht.

Frage: Wie habe ich das Einkommen aus der Bienenzucht zu versteuern? Ich betreibe dieselbe als Nebenbeschäftigung. Kann ich von dem Reingewinn Unkosten für Reise, Transport, ferner Zinsen für das Anlagekapital und auch für meine Mühe und Arbeit etwas in Abzug bringen?

Antwort: Bei der Steuereinschätzung wird der Durchschnitt des Reinertrags der letzten drei Jahre zugrunde gelegt, d. h. wenn genau Buch geführt würde, sonst wird eben „geschätzt". Bei der Berechnung des Reinertrages werden die Geschäftsunkosten, also auch die Reisekosten beim Honigverkauf, außerdem die Zinsen des Anlagekapitals und die Abnutzung der Anlagen (Stöcke, Geräte) mit 5 Proz. abgezogen. Die Arbeit selbst wird nicht in Abrechnung gebracht, dafür ist eben der Ertrag der Lohn.

Frage: Welche Vorzüge hat denn die Kaltbaustellung gegenüber der Warmbaustellung? Liegt der Kaltbaustellung sozusagen ein sachliches, natürliches Prinzip der Bienen zugrunde? Ist die Kaltbaustellung in allen Gegenden anzuwenden? — Was halten Sie von den deutsch-amerikanischen Bienenkästen?

Antwort: Viele Imker messen der Frage, ob Warm- oder Kaltbau übertriebene Bedeutung zu und glauben, die Bienen führen beim Willkürbau stets Kaltbau auf. Das ist aber nicht wahr. Wenn die Bienen bauen, wie sie wollen, laufen die Wabengassen stets schräg zum Flugloch. — Ich halte die Frage für ganz nebensächlich. Die amerikanischen Kästen sind gut, verlangen aber zu viel Raum, da sie einzeln aufgestellt werden müssen. Man kann sie nicht aufeinanderstellen, weil sie von oben behandelt werden. In Gegenden mit kaltem Winter müssen sie im Winter in dunkle Keller gestellt werden, sie sind für unsere Gegenden nicht warm genug.

Frage: Mein voll ausgereifter Honig wird in neuen Blechgefäßen sauer. Wären Holzgefäße aus Hartholz mit gutem Verschluß nicht geeigneter? — Woran liegt es, wenn starke, gesunde Völker unruhig sind und schwitzen, trotzdem sie genug Zuckerlösung haben?

Antwort: Wenn Honig gärt, so steht er in feuchtem Raum, wo er Wasserdampf aus der Luft anzieht. Von Holzkübeln rate ich ab; sind sie trocken, werden sie locker, sind sie feucht, verdirbt der Honig. — Wenn Völker schwitzen, sind sie sehr stark und nicht warm genug verpackt, und brausen sie, haben sie zu wenig Luft oder Ruhrhonig.

Frage: Welches ist der Unterschied zwischen Vorder- und Hinterlader, Warm- und Kaltbau? — Wie stellt man Kunsthonig her?

Antwort: Bei „Hinterladern" befindet sich

die Tür hinten am Stock. Bei Kaltbau sind die Wabengassen nach dem Flugloch hin, so daß die kalte Luft in die Gassen streichen kann. Bei Warmbau stehen die Waben quer zum Flugloch. — Kunsthonig wird hergestellt, indem man mit 1 Liter Zuckerwasser 2 Gramm Weinsteinsäure ½ Stunde kocht. Auf 1 Pfund Zucker ⅛ Liter Wasser.

Frage: Kann ich meine Wohnungen mit dem Flugloch nach Westen oder Norden stellen?

Antwort: Es ist ziemlich nebensächlich, nach welcher Himmelsrichtung die Bienen fliegen. Am besten ist wohl Süden, weil da im Frühjahr die Bienen nicht so leicht erstarren vor dem Stock. Im Sommer drückt aber die Hitze zu viel. Also lassen Sie die Bienen so fliegen, wie es Ihnen am besten erscheint.

Verschiedenes.

Der Bienenstand des Invaliden Joh. Kubenz in Särka. Kubenz, von dessen Bienenstand wir im letzten Heft eine Aufnahme brachten, schreibt uns: Anbei sende ich Ihnen eine neue Aufnahme meines erweiterten Bienenstandes seit 9 Jahren, denn ich mußte mir dazu ein eigenes Grundstück kaufen, denn meine Bienenzucht machte immer befriedigende Fortschritte, wie ich es nach der „Neuen" gelernt hatte. Links auf dieser Aufnahme fehlt noch ein Stück von zirka 6 Meter vom Bienenhause, das ebenfalls mit Einzelbeuten ausgestattet ist, daselbst links sind 3 Reihen Freudenstein-Breitwaben übereinander zu einem ganzen zusammengebaut. Die Zwischenwände sind mit Häcksel ausgefüllt. Diese Breitwabenwohnungen sind weit besser, da sie bequemer zu behandeln sind und eine weit größere Ernte eingebracht haben als die Hochwabenkasten. Wie die Photographie zeigt (siehe S. 19), ist in der Mitte ein Bienenhaus von 6 Meter Länge mit zwei- und dreietagigen Hochwaben, 3 Reihen übereinander; rechts ist die Königinzuchtanlage zum eigenen Gebrauch u. s. w. Da die Bienenhäuser geschlossen fest zusammen gebaut sind, ist jede Einzelbeute mit Veranda versehen, um ein Zusammenlaufen der Völker zu verhindern. Die Veranden sind viereckige Margarinekisten.

1903 fing ich mit einem Volk an und bearbeite gegenwärtig 80 Völker allein und bin als Invalide zufrieden mit meinem Loos. Erwähnen will ich noch, daß mein Grundstück 11—1200 Quadratmeter groß ist. Die Summe dafür haben mir die Bienen doppelt eingebracht. Meine Bienenwohnungen habe ich selbst aus allerlei Kistenbrettern zusammengebaut, mein Bienenstand kann daher den Kriegsinvaliden als Muster dienen. Ich will nun schließen, denn ich bin nicht für die viele Schreiberei, ich arbeite lieber praktisch. Mit Imkergruß

Joh. Kubenz in Särka b. Weißenberg, Sa.

Für unsere Kriegsinvaliden habe ich 500 Exemplare des bei mir erschienenen Lehrbuches „Jung-Klaus, Lehrbuch und Volksbuch der Bienenzucht" von Pfarrer Franz Tobisch, 470 Seiten groß mit 353 Abbildungen in modernem Prachteinbande, Ladenpreis M. 3.50, gratis zur Verfügung gestellt. Alle Invaliden, die sich für die Bienenzucht interessieren, können gegen Einsendung einer Bescheinigung, daß sie Kriegsinvalide sind und gegen Einsendung von 50 Pfg. für Porto und Verpackung, dieses von allen Bienenzeitungen bestens empfohlene Lehrbuch durch den unterzeichneten Verlag umsonst und franko beziehen.

Th. Göbben, Millingen, Kr. Mörs.

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur angenommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mitversichert. Die Versicherung läuft vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember des betreffenden Jahres. Je später man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
187	14	8347	15	12602	20	15118	5	17117	4	19135	1	20616	6
232	12	8383	40	12649	9	15145	18	17118	10	19321	10	20660	12
316	20	8552	10	12722	20	15148	5	17136	10	19375	5	20699	8
422	12	8626	20	12729b	4	15198	20	17200	10	19454	10	20710	20
531	25	8898	9	12778	20	15213	6	17223	4	19539	9	20711	6
690	40	8900	11	12877	7	15224	13	17319	4	19556	8	20733	4
731	5	9093	20	13380	31	15729	5	17354	10	19753	4	20804	15
1101	15	9620	6	13698	10	15863	5	17365	14	19755	20	20832	6
1154	70	9682	8	13749	5	15920	7	17376	20	19834	8	20845	10
1646	5	9714	26	13902	30	15945	4	17449	11	19913	5	20857	3
1850	11	9774	4	13963	44	16095	90	17474	3	19956	17	20887	5
1964	20	9833	6	13975	15	16124	7	17540	12	20022	1	20896	4
4125	5	9891	24	13998	21	16178	10	17638	9	20026	26	20899	1
4674	75	10206	11	14025	4	16316	15	17864	9	20030	9	20903	2
4823	5	10235	11	14142	3	16340	10	17888	5	20073	22	20904	20
4846	40	10279	10	14182	9	16342	4	17909	12	20106	17	20905	2
5287	20	10640	15	14192	10	16355	9	17987	10	20147	10	20907	5
5461	10	10838	18	14211	8	16492	7	18002	30	20246	16	20931	10
5695	20	10954	60	14356	20	16624	8	18140	60	20266	8	20933	2
5822	23	11038	12	14465	10	16690	5	18301b	4	20274	6	20952	4
5891.	17	11060	40	14479b	8	16728	7	18548	5	20311	15	20953	3
6173	15	11169	10	14490	7	16790	7	18555	18	20407	20	20956	2
6228	8	11606	2	14521	8	16834	13	18557	15	20503	6	20957	7
6342	23	11674	12	14732	8	16903	4	18565	5	20516	10	20967	5
6662	6	12142	49	14737	35	16958	3	18572	15	20522	12	20978	10
6858	6	12185	10	14753	12	17075	25	18829	4	20528	4		
7466	10	12298	10	14813	20	17086	16	18972	14	20540	5		
7816	8	12315	24	14888	10	17087	16	18999	26	20582	3		
8221	18	12346	12	14985	12	17104	7	19055	8	20598	2		
8345	12	12417	9	15022	5	17114	6	19062	15	20602	15		

Ohne Nummer: A. Willsch, Großrückerswalde, Erzgebirge. 8 Völker.

Der Bezugspreis der „Neuen Bienenzeitung" wird hiermit auf jährlich 2,50 Mark erhöht

und zwar aus folgenden Gründen: Infolge der allgemeinen Teuerung sind die Herstellungskosten der Zeitung ganz erheblich gestiegen. Dazu kommen durch den Krieg ganz ungeheuerliche Geschäftsverluste und größere Ansprüche an uns. Eine gar große Zahl unserer Leser, ich glaube weit mehr als die Hälfte, steht im Felde. Was will ich denn da machen, wenn man mir schreibt, der Ernährer steht im Felde, wir können die Zeitung nicht bezahlen, oder wenn man mir mitteilt, er ist gefallen. Ich kann da doch keine Zahlung verlangen. Die meisten von denen, die draußen stehen, haben die Zeitung abbestellt, andere wollen sie in den Schützengraben nachgesandt haben, das geht wieder nicht anders, als daß ich ihnen außer ihrem Exemplar für die Heimat von hier aus ein zweites Exemplar direkt schicke. Da ist einer Invalide geworden, dazu ein armer Teufel, er will ein Lehrbuch und will Bienen, da kann ich doch mein Herz nicht verschließen. Diese ganze Last ist aber für mich allein zu schwer, denn ich muß mit meiner Familie von meiner Arbeit an der „Neuen" leben. Aber wenn mir da die andern Leser tragen helfen, dann halten wir durch. Dem einzelnen machen 50 Pfg. im Jahre kaum etwas aus, mir ist das aber eine große Hilfe. Deshalb bitte ich, es nicht ungütig zu nehmen, wenn ich hiermit den Bezugspreis der „Neuen Bienenzeitung" auf jährlich 2,50 M. erhöhe.

Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 3. | **März 1916.** | **15. Jahrgang.**



Ueber die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

(Fortsetzung.) Von H. Freudenstein.

Nachdem der Engländer Darwin sein berühmtes Buch „Ueber die Entstehung der Arten" geschrieben hatte, glaubte die Wissenschaft an dies neue

Licht und fast die gesamte Naturwissenschaft ging im Darwinismus auf. Auch ich habe Vorlesungen über Darwinismus gehört. Das Hauptstück im Darwinismus ist die „Selektionstheorie". Selektion das ist Auslese. Darwin lehrt, es besteht in der Natur ein Kampf ums Dasein. Die lebenden Wesen haben das Vermögen, sich verschiedenen Verhältnissen anzupassen. Treten nun große Veränderungen in der Natnr ein, dann gehen diejenigen Einzelwesen, welche sich nicht genug anpassen können, unter, und die, welche ein besonders großes Anpassungsvermögen haben, bleiben, sie passen sich immer besser den neuen Verhältnissen an und werden dabei so verschieden von ihrer Stammart, daß eine neue Art entsteht. Das nennt man die natürliche Zuchtwahl.

So saß ich denn fleißig im Kolleg und hörte da unter vielem andern mit an und bekam es auch gezeigt: einen Knochen nach dem andern, einen Körperteil nach dem andern, wie er sich immer ein bißchen mehr veränderte, und dann wurden so einige unzählbare Jahrtausende hinzugetan, und Donnerwetter, auf einmal war aus so einer Eidechsenart ein richtig gehender Vogel geworden.

Mir war hin und wieder schon der Bibelglaube ein bißchen schwer gefallen und ich mußte befürchten, daß er nicht mehr ganz koscher sei, aber das war meinem Glauben noch viel anstrengender, und deshalb bin ich weggeblieben mit der halben Verzweiflung im Herzen: du packst's doch nicht!

Und nun sieh mal einer an, ich bin doch schlau gewesen, ich habe mir unnötiges Kopfzerbrechen erspart, denn der Darwinismus ist heute vom Thron gefallen.

Der Darwinismus mit seiner Lehre von der natürlichen Zuchtwahl hatte nun auch auf dem Gebiete der Bienenzucht seine Wirkung und zwar in der Weise, daß er jenen das Uebergewicht gab, welche da meinten, durch Reinzucht der heimischen Rasse eine Artverbesserung erzielen zu können.

Es ist ja richtig und das ist dankenswert, daß Darwin dafür der Menschheit die Augen aufgetan hat, daß die Tiere und Pflanzen außerordentlich gut ausgerüstet sind im Kampfe um ihr Dasein. Da stiefelt man z. B. als Jäger über die groben Schollen eines gepflügten Ackers, man sperrt die Augen weit auf und doch passiert es fast nie, daß man den Hasen im Lager sieht. Das liegt daran, daß er die Farbe des Bodens hat und im Lager die Form einer Erdscholle annimmt. Sähe bei uns der Hase weiß aus wie im Norden, so würde ihn jeder Raubvogel schon von weitem im Lager sehen, und sähe auf den ewigen Schneefeldern der Hase braun aus wie bei uns, so fiele er jedem Feinde in die Augen. Ob nun der Schneehase allein durch die natürliche Zuchtwahl aus unserem braunen Feldhasen entstanden ist, das läßt sich doch bestreiten; dann könnte man auch den Eisbären mit seinem weißen Pelz von dem braunen Bären herleiten. Wo sind aber die Habichte, die in den nordischen Gefilden alle braunen Bären auffraßen, bis nur die weißen übrigblieben?

Es ist ja weiter richtig und Dank sei dafür Darwin, daß er uns dafür die Augen auftat, daß im Kampfe ums Dasein die einzelnen Arten sehr variieren. Wenn ich z. B. Samen von einer Wegerichpflanze nehme, die in meinem Garten dick und fett gewachsen ist, und säe den auf einen trockenen Sandboden, der im Sonnenbrande liegt, dann gibt das einen Wegerich, der mit dem im Garten wenig Aehnlichkeit hat; er ist viel kleiner, sieht nicht dunkelgrün aus, reckt die Blätter nicht in die Luft, sondern legt sie auf den Boden und er hat ein Filzkleid angenommen. Das alles hat er getan, um bei dem Mangel an Nährstoffen die Assimilation (Verdauung) zu verlangsamen. Nehme ich aber Samen von dieser Sandpflanze und bringe ihn in meinen fetten Gartenboden,

so habe ich wieder den alten fetten Wegerich ohne Filzkleid. Der Wegerich hat also im Kampfe ums Dasein sich in seinem Wesen nicht geändert. Die natürliche Zuchtwahl, das mag dieses eine kleine Beispiel zeigen, bringt im Kampfe ums Dasein keine wesentlichen Aenderungen in der Art. Es liegt schon von Natur aus in der Art, daß sie sich in gewissen Grenzen veränderten Verhältnissen anpassen kann. So schränken ja auch die Bienen bei mangelhafter Tracht die Brut ein, während in einer Nachbargegend, wo gute Tracht ist, die Bienen zu derselben Zeit mächtig brüten.

Die erwachsenen Leute, welche von Deutschland aus in die Tropen auswandern, leiden mächtig unter dem fremden Klima, ihre Kinder aber, die in den Tropen geboren werden, sind dagegen fast gesichert. Die natürlichen Schutzanlagen haben sich in ihnen entwickelt, bei ihren Eltern konnten sie sich nicht mehr entwickeln, weil die beim Betreten der Tropen über ihre Entwicklungsperiode hinaus waren.

Mir scheint darum folgendes festzustehen: Im Kampfe ums Dasein können sich wohl unter veränderten Verhältnissen sonst nicht beobachtete Eigenschaften in der Art entwickeln (unsere Kartoffel wird z. B. in den Tropen ganz widerlich süß). Diese Eigenschaften liegen aber als Anlage schlummernd in der Art und schwinden wieder bei Rückkehr in die alten Verhältnisse (die süße Kartoffel aus den Tropen bekommt in der Heimat wieder den alten Geschmack). Wesentliche Artveränderungen, sogenannte „Mutationen“, entstehen auf dem Wege der natürlichen Zuchtwahl nicht.

Nun haben wir aber wesentliche Artveränderungen (Mutationen) in Menge in der Tier- und Pflanzenzucht vor uns. Welch ein großer Unterschied ist zwischen einem Dackelhund und einem Bernhardiner, zwischen einer wilden Rose und einer gefüllten, zwischen all den verschiedenen Rassen der Tauben, Hühner, Rinder, Pferde 2c., und da fragt es sich denn:

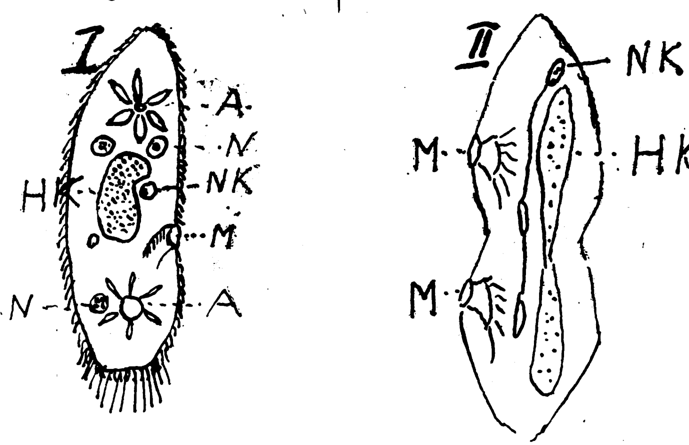
Wie entstehen neue Rassen?

Den Weg kennen wir heute durch vielfache praktische Uebung genau: Er heißt Kreuzung zwischen geeigneten Arten oder Rassen. Dabei entsteht zunächst eine Mutation, oder wie unsere Imker zu sagen pflegen, ein Mischmasch. Kreuzt man z. B. mehrere Mohnarten, so hat man bald aus dem hieraus entstandenen Samen folgende Pflanzen auf dem Beet: Kleinen, mittelgroßen, sehr großen Mohn, einfachen, gefüllten, einfarbigen, mehrfarbigen. Bei dem einen liegt rot innen und weiß außen, bei anderen ist es umgekehrt, bei der einen Art ist der Rand glatt, bei der anderen wundervoll gefranzt 2c.

Da fragen wir uns nun: Wie geht das zu, daß durch Kreuzung eine solche ganz unerwartet große Fülle von Verschiedenheiten entstehen? Hierin liegt die Hauptsache, wenn ich die Leser überzeugen und ihnen den rechten Weg zeigen will, und darum muß ich suchen, hier einmal der Sache auf den Grund zu kommen.

Die Träger der Vererbung sind nach Prof. Weißmann die Kernschleifen in den Geschlechtszellen, die er darum Determinanten nennt. Bevor sich männliche und weibliche Geschlechtszellen vereinigen, ist die sogenannte Reifeteilung erfolgt, d. h. der Kern hat sich mehrmals geteilt und dadurch die Zahl der Kernschleifen vermehrt, gleichzeitig ist aber auch dabei aus jedem Geschlechtskern die Hälfte der Kernschleifen ausgeschieden (Reduktionsteilung). Dieser Vorgang erinnert mich immer an das Mischen der Karten vor einem Spiele, oder wie Schiller sagen würde, ein Mischen der „dunklen und der heitern Lose“.

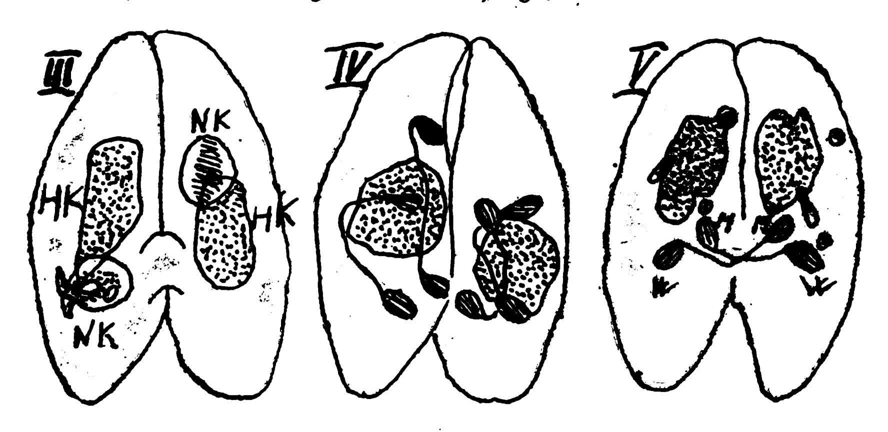
Ich will das an einem Beispiel zeigen und wähle hierzu das Paramoezium. (Abb. I.) Es ist ein mikroskopisch kleines Tier, das in paradiesischer Unschuld in Wassertümpeln lebt. Der Körper besteht nur aus einer einzigen Zelle, ist aber mit einer Zellhaut umkleidet und in dieser befindet sich ein Eingang (M), der Mund und After zugleich ist. Mit Wimperhaaren bewegt sich Paramoezium schwimmend fort und mit diesen Wimperhaaren strudelt es auch die winzigen Nahrungsmengen, die es im Wasser findet, zu dem Munde hinein (N). Magen und Gedärme hat das Tier nicht, der Zellinhalt verdaut die Nahrung und bringt dann die Überreste wieder zu dem Munde hinaus. Als Atmungsorgan und gleichzeitig, um den Zellinhalt in Kreislauf zu setzen, dienen zwei sternförmige Atemblasen (A). Dehnt sich die mittlere Atemblase aus, so fallen die äußeren Strahlen zusammen und zieht sich die Atemblase zusammen, so drängt die Luft in die Strahlen und dehnt diese aus. Im Mittelpunkte des Tieres befindet sich der große Zellkern. Dieser besteht aber aus dem bohnenförmigen Hauptkern (HK) und dem kleinen Nebenkern (NK), der für gewöhnlich in der Ausbuchtung des Hauptkernes sitzt.



Das Tier vermehrt sich zunächst durch Teilung (Abb. II.). Sowohl der Haupt- als auch der Nebenkern ziehen sich hantelförmig auseinander, das ganze Tier wird dabei länger, es bilden sich auch zwei Mundöffnungen, die Atemblasen verdoppeln sich und nun schnürt sich das ganze Tier in der Taille durch, aus einem sind zwei geworden und so geht das munter eine ganze Zeit lang weiter und es entsteht so eine riesige Vermehrung auf ungeschlechtlichem Wege durch einfache Teilung.

Aber auf einmal machen alle Tiere den Eindruck, als ob sie alt und lebensmüde geworden wären, oder ist es die erwachende Liebe — die Bewegungen werden immer langsamer, das Fressen scheint nicht mehr zu schmecken und dann auf einmal treten die Tiere in Kopulation. Je zwei legen sich dicht aneinander, so daß die Mundöffnungen aufeinander passen. Jetzt wird der kleine Nebenkern zur Hauptsache. Auf ihm beruht jetzt der ganze geschlechtliche Vorgang und darum heißt der Nebenkern auch der Geschlechtskern. Der Nebenkern tritt aus der Einbuchtung des Hauptkernes heraus, wird sichelförmig (Abb. III.). Nun beginnt er sich zu teilen, aber nicht mehr auf direktem Wege, sondern durch indirekte Zellteilung, d. h. es bilden sich in ihm eine ganz bestimmte Zahl von Kernschleifen, diese stellen sich in der Mitte zu einer Platte zusammen, spalten

sich dann der Länge nach durch, so daß also doppelt so viel Kernschleifen entstehen, diese rücken nun auseinander und es schnürt sich nun der Kern zu zwei Kernen durch, welche durch einen Faden zunächst verbunden bleiben. So bilden sich im ganzen vier Kerne, welche auf den Ausgang zuwandern. Sobald nun einer dieser Kerne an den Durchgang zwischen den beiden Tieren kommt, sind die übrigen drei Kerne zwecklos geworden, sie haben ihren Zweck verfehlt und lösen sich nach und nach mitsamt dem Hauptkern auf. Der eine Kern aber, der vor der Pforte des Paradieses glücklich angelangt war, teilt sich noch einmal, davon bleibt „die bessere Hälfte" als weiblicher Kern im Muttertier und die andere Hälfte wandert als männlicher Kern in das andere Tier hinüber und vereinigt sich dort mit dem weiblichen Kern. Während aus dem anderen Tier, wo gleichzeitig dieselben Vorgänge sich abspielten, der männliche Kern in das erste Tier hinüberwandert und sich hier mit dem weiblichen Kern vereinigte. Nun bildet sich aus dem vereinigten neuen Kern alles wieder neu in jedem Tier, der Hauptkern sowohl als der Nebenkern. Die beiden Tiere lösen sich aus der Kopulation und beginnen wie verjüngt das alte Leben.



So ganz ähnlich in der Hauptsache wie hier auf der niedersten Stufe, wo uns geschlechtliche Vermehrung im Tierreiche entgegentritt, verläuft sie auch bei den höheren Tieren.

Daß die weibliche und die männliche Zelle Träger der Vererbung sind, ist unbestreitbar und daß nun in diesen Zellen wieder die Kernschleifen Träger der Vererbung sein müssen, ist auch klar, weil sonst nichts wesentliches in den Geschlechtszellen ist, was Träger der Vererbung sein könnte, man müßte denn diese Rolle dem Protoplasma zuweisen. Aber daß nicht das Protoplasma, sondern die Kernschleifen Träger der Vererbung sind, ist doch viel wahrscheinlicher, denn sonst bleiben die Verschiedenheiten unerklärlich, die sich zwischen den einzelnen Individuen aus gleichem Stamme zeigen. Gerade die Weismannsche Determinantentheorie, welche die Kernschleifen zu Trägern der Vererbung macht, scheint mir Licht in diese dunklen Gebiete zu bringen und stimmt genau mit dem überein, was uns die praktische Tier- und Pflanzenzucht vor die Augen stellt.

Wir wissen z. B. aus vielfacher praktischer Erfahrung, wie nachteilig es ist, wenn Inzucht getrieben wird, d. h., wenn verwandte Lebewesen sich gegenseitig befruchten. Die Weismannsche Theorie klärt uns das wissenschaftlich auf. Nehmen wir einmal an, ein Tier hat in seinen Kernen vier Kernschleifen und diese werden durch die Reifeteilung der Geschlechtskerne

auf 16 vermehrt und das gleiche geschieht in dem anderen Geschlechtstier, dann gibt das zusammen 32 Kernschleifen, also gerade so viel, wie bei einem Kartenspiel, und was sich daraus für verschiedene Kombinationen machen lassen, je nachdem „die Karten sitzen", ist allgemein bekannt. Nun kommen aber von all diesen Karten nur vier zur Geltung, denn bevor die beiden Geschlechtszellen sich vereinigen, ist durch die letzte Teilung in jeder Geschlechtszelle die Zahl der Kernschleifen auf die Hälfte reduziert worden (Reduktionsteilung), denn sonst würden ja nach der Vereinigung der beiden Geschlechtszellen die nun die Furchungszelle heißt, doppelt so viel Kernschleifen sein als normal ist und das kommt nicht vor. Es sind also, und das wollen wir festhalten, aus den ganzen 32 Kernschleifen nur 4 zur Geltung gekommen. Würde man nun fortfahren durch Inzucht immer nur aus dem Abstamm dieser 4 Kernschleifen zu ziehen, so werden zuletzt auch Erbeeinheiten, die wesentlich sind, ausgeschlossen, die Abkömmlinge sind nicht mehr lebensfähig und so zeigt es sich auch bei der Inzucht tatsächlich. So arten z. B. Sämereien, die von uns in fremde Erdteile eingeführt wurden, sehr bald aus, weil nur nahe Verwandte sich kreuzen. Kreuzen wir aber mit fremdem Blut oder bringen wir gar eine fremde Rasse oder Art zur Kreuzung, dann bringen wir neue Lebenskräfte in den Abstamm. Damit habe ich nun gezeigt, daß der Weg, auf dem man die einheimische Bienenrasse durch „Reinzucht" verbessern wollte, nicht zum Ziele führen kann, es kann dabei keinen Fortschritt, sondern nur Rückschritte geben. Wollen wir vorwärts kommen, so müssen wir durch Kreuzung von verschiedenen Rassen zunächst eine Mutationsperiode erzeugen. Wie nun aus dem Mischmasch, der dabei entsteht, durch „Auslese" und Zucht auf „Samenbeständigkeit" das, was wir suchen, zu züchten ist, werde ich später zeigen. (Forts. folgt.)

Was können wir Imker für unsere Kriegsbeschädigten tun?

Professor Frey-Posen.

Die Zahl unserer Kriegsbeschädigten wächst von Tag zu Tag. Damit aber wächst unsere Pflicht, für die zu sorgen, die für uns gelitten haben. Wenn es auch vor allem gilt, die Kriegsbeschädigten, so weit es irgendwie möglich ist, wieder ihrem früheren Berufe zuzuführen, in dem sie vorgebildet sind, in dem sie rascher sich wieder zurechtfinden können, so ist doch anderseits nicht zu vergessen, daß viele Tausend in dieser Berufsstellung künftig weniger leisten werden, wodurch ihr Verdienst dauernd herabgemindert wird, sie frühzeitig die Spannkraft verlieren werden, die in jüngeren Jahren über manche Gebrechen des Körpers hinweghilft. Andere wieder können unmöglich zu ihrem früheren Berufe zurückkehren und müssen nach einem neuen Berufe Umschau halten. Gewiß wird ja seitens des Staates für alle diese gesorgt werden und gesorgt werden müssen. Es wird und darf nicht vorkommen, daß Drehorgel und Bettel die einzige Erwerbsquelle bleibt! Können auch wir Imker und unsere Vereine und Verbände mithelfen, die Zukunft unserer Kriegsbeschädigten zu sichern? Kann die Bienenzucht mithelfen, ihr Los zu mildern, ihnen Arbeitsgebiete zu erschließen und Einnahmequellen zu eröffnen?

Mit warmen, teilnehmenden Herzen ist diese Frage schon wiederholt in unserer Fachpresse berührt worden. Fasse ich das Ausgeführte und Empfohlene zusammen, so wird mit Recht davor gewarnt, die Bienenzucht als Hauptberuf zu empfehlen. Dazu gehört ein tieferes Verständnis und eine reiche Erfahrung. Dazu gehört auch ein größeres Vermögen, das nach hohen Anschaffungskosten ohne Schaden zu nehmen, selbst noch sieben magere Jahre ertragen kann.

Dazu gehört der Aufenthalt in einer für Bienenzucht besonders geeigneten Umgebung und nicht zuletzt ein großes kaufmännisches Geschick, das nur wenigen angeboren ist. Alles dieses aber sind Dinge, die nur zu oft fehlen oder erst nach längerer Erfahrung, von der auch gilt, durch Schaden wird man klug, erworben werden. Hierzu kommt noch, daß die Bienenzucht heutzutage keineswegs auf Rosen gebettet ist, da ihre Erzeugnisse noch eines durchgreifenden gesetzlichen Schutzes entbehren, ihre Rentabilität höchst unsicher ist. Aus allen diesen Hauptgründen, denen sich noch manche zufügen ließen, müssen wir davor warnen, Kriegsbeschädigten ohne Weiteres die Bienenzucht als Hauptberuf zu empfehlen.

Ganz anders steht nun die Sache, wenn die Bienenzucht als Nebenerwerb betrieben werden soll. Wer die Bienenzucht als eine angenehme, Herz und Gemüt erhebende und befriedigende, geistig anregende Nebenbeschäftigung treibt, der weiß, was er an ihr hat. Er blickt dankbar zurück auf viele erhebende Stunden stillen Glücks in der Pflege seiner Lieblinge, die ihm Erholung von den Mühen der Berufsarbeit, Sammeln neuer Kräfte zu ernster Tagesarbeit brachten, deren Pflege und Beobachten ihm die Augen öffneten zum Verständnis einer wunderbar geordneten Weltschöpfung und Erhaltung, in der auch das Kleinste seine ewige Bedeutung hat. Aber er weiß auch aus reicher Erfahrung, daß eine mit Geduld, Liebe und Verständnis betriebene Bienenzucht eine reichliche Nebeneinnahme verschafft, die besonders in unserer Zeit doppelte Bedeutung hat. Wer gönnte nicht unseren Kriegsbeschädigten nach schweren Kämpfen in tobender Schlacht eine solche, stille, edle Freude? Wer weigert sich mitzuhelfen, eine Nebeneinnahme denen zu verschaffen, die ihr Leben für uns in die Schanze schlugen? Was können wir tun?

Jeder einzelne kann mitarbeiten! Suche den Kriegsbeschädigten auf. Laß dir erzählen von seinen Taten, seinen Leiden, seinen Hoffnungen. Je größer die Erlebnisse sind, die sein ganzes Sein durchzittern, desto größer wird sein Verlangen sein nach Ruhe und Frieden. Hier knüpfe an. Erzähle du nun deine seligen Freuden bei deinen Bienen, zeige, wie du Bienenzüchter geworden bist, verheimliche und beschönige nichts, laß aber aus vollem Herzen das Große und Schöne, das Edle und Erhabene der Bienenzucht dir Worte geben. Und hast du fruchtbaren Boden gefunden, dann führe deinen Freund zu deinen Bienen. Zeig ihm ihr Leben und Treiben, ihr Sammeln und Sorgen, ihren wunderbar geordneten Staat und den Erfolg deiner liebevollen Pflege. Ich bin der Ansicht, daß viele tausende Männer und Frauen begeisterte Imker und Imkerinnen würden, wenn sie nur einmal von sachkundiger, sicherer Hand in dies Wunderland geführt würden, das ihnen verschlossen ist und von dem sie nur den Stachel kennen und deshalb die Rose verwerfen.

Am nächsten Sonntag aber führe deinen Freund in die Vereinssitzung. Wenn dort keine fade Unterhaltung geführt wird, wenn nicht Besprechung des Tagesklatsches die Tagesordnung bildet, wenn Liebe zur Bienenzucht und das Bestreben, etwas zu lernen, die Anwesenden erfüllt, wenn der Vortrag auf Anfänger besondere Rücksicht nimmt, keine wissenschaftlichen theoretischen Erörterungen mit persönlich verletzender Aussprache, sondern praktische Anleitung geboten wird, die durch offene Aussprache erweitert und vertieft wird, wenn der ganze Geist der Versammlung innere Gemeinschaft verrät, alle Anwesenden ohne Rücksicht auf Bildung, Stand und Beruf die Liebe zu den Bienen zu einem friedlich summenden Schwarme vereint, dann wird unser Gast sich bald wohlfühlen, wird gerne Mitglied werden. Nun aber helfe ihm der Verein

zu Bienen! Statt Freiverlosung und Freibier schenke man lieber unserem Kriegsbeschädigten ein gutes Volk oder gebe ihm dazu eine Geldunterstützung. So ist er Imker geworden. Liebevolle Weiterhilfe der Imkerfreunde, die Fachzeitung und die Bücherei des Vereins werden weiterhelfen. Wenn die Bienenzucht klein, aber verständig begonnen wird, wenn ihr Anfang mit kleinen, aber gut angelegten Ausgaben verbunden ist, wenn der Stand aus eigenen Mitteln ohne ständige Zuschüsse sich erweitert und der Imker selbst mit einer nicht sprunghaften, sondern natürlichen Erweiterung des Standes hineinwächst in ein tieferes Verständnis, dann wird die Bienenzucht zu einem Segen werden. Wo aber im Augenblicke des Gefühls, ohne vorherige Kenntnis, mit großen Geldausgaben begonnen wird, da kommen nur zu oft Rückschläge, Mißmut infolge getäuschter Hoffnung und schließlich Abkehr von der Bienenzucht. Diese verkrachten Imker schaden aber nicht nur sich selbst, sie bringen auch die Bienenzucht als solche in Verruf. Davor müssen wir die Bienenzucht und unsere Kriegsbeschädigten bewahren!

Doch wir können noch mehr tun. Um dem Neuling weitere Kenntnisse zu vermitteln, um ihm ein tieferes Verständnis zu erschließen, ihm die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte vorzuführen und theoretisch und praktisch ihn zu einem Meister der Bienenzucht zu machen, bedarf es des Eintretens einer größeren Gemeinschaft. Gau oder Verband erwächst die Aufgabe, helfend und fördernd einzutreten. Ich denke dabei an Kurse, die speziell unseren Kriegsbeschädigten geboten werden müssen. Jeder Verband muß für dieses und die folgenden Jahre solche Kurse einrichten. Sie sind mit Hülfe der bereits bestehenden Mobilmachungsausschüsse und des Roten Kreuzes, der militärischen und staatlichen Behörden allen in den Lazaretten befindlichen und den bereits entlassenen Kriegsbeschädigten bekannt zu geben. Den Teilnehmern muß eine staatliche Unterstützung verschafft werden. Hier in Posen hat der Mobilmachungsausschuß in entgegenkommender Weise bereits eine kostenfreie Aufnahme und Verpflegung der Kursisten in Aussicht gestellt. Ueberall wird sich Aehnliches erreichen lassen. Wenn auch der Besuch einer Imkerschule als das Beste empfohlen werden kann, so werden wir uns doch schon in Rücksicht auf ihre noch kleine Zahl mit Kursen begnügen müssen. Auch diese brauchen sich nicht auf eine längere Zeit — mehrere Wochen oder Monate — zu erstrecken. Es genügt vollständig, wenn im Frühjahr, Sommer und Herbst mehrere Tage bestimmt werden. In diesen Kursen muß Theorie und Praxis vereint werden. Auf diesjährige Kurse für Anfänger müssen in den folgenden Jahren solche für Fortgeschrittene folgen. Damit erziehen wir uns neue Lehrer, die als Pioniere einer verständigen Bienenzucht auch wieder der Allgemeinheit nützen werden.

Ist aber unser Kriegsbeschädigter auf diese Weise in die Bienenzucht eingeführt worden, dann erst kann die weitergehende Frage erörtert werden, ob man die Bienenzucht als Hauptberuf empfehlen und ob man einer Ansiedlung von Kriegsbeschädigten zum Zwecke des Betriebes der Bienenzucht näher treten kann. Doch davon ein andermal! Heute sei nur mitgeteilt, daß man auch diese Frage bereits erörtert und von höchster Stelle den Schreiber dieses um Abgabe eines Urteils gebeten hat. Unserer Organisation wird auch hier ein weites und wichtiges Arbeitsgebiet eröffnet, den staatlichen Behörden helfend und beratend zur Seite zu stehen und die Interessen der Imker zu vertreten. Dies aber habe ich bereits ausgesprochen und möchte es heute schon als Richtungspunkt angeben: Kein größerer Bienenstand für Kriegsbeschädigte sollte mit

staatlicher Unterstützung geschaffen werden, ohne daß die bestehende Organisation zur Mitarbeit herangezogen wird, sie die geplante Anlage prüft, die richtige Verwendung staatlicher Zuschüsse überwacht und nicht zuletzt durch Erteilung eines Zeugnisses über erfolgreichen Besuch der eingerichteten Kurse die Gewähr einer verständnisvollen Verwaltung des überlassenen Standes bietet. Freilich sind dies alles spätere Sorgen, doch müssen wir stets mit offenem Auge auch in die Zukunft schauen und Oel auf unseren Lampen haben, damit wir nicht unvorbereitet überrascht werden.

Heute aber gilt es zuerst, unseren Kriegsbeschädigten eine Tür zu öffnen, die sie hinführt zu stillen, seligen Freuden, zu anregender und befriedigender Tätigkeit, zum Erwerb einer durch verständige Bienenzucht sicher zu erwartenden und nicht zu verachtenden Nebeneinnahme.

Dazu helfe jeder mit, dazu trage der Verband bei! Niemand wird dadurch geschädigt. Der Allgemeinheit wird genützt. Wir aber erfüllen unseren Kriegsbeschädigten gegenüber eine große Dankespflicht, wenn wir mithelfen, sie zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, damit auch bei ihnen sich bewahrheitet: „Wer Immen hegt und sie gut pflegt, lebt sorgenfrei und froh dabei!"

Berichtigung einer Irrlehre betreffend Königinzuchtkästchen.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Infolge meiner Anleitung in der „Neuen", die Königinzuchtkästchen mit Waben auszustatten, ist mir die Behauptung entgegengestellt worden:. Dieses sei nach Anweisung einer Schweizer Autorität auf dem Gebiete der Bienenzucht — ganz falsch. Nach längerem Suchen fand ich die angedeutete Anweisung in einem Bienenbuche. Sie stammt von dem Präsidenten der Schweizer Imker, U. Kramer, und lautet wörtlich: „Der Herdentrieb, der in der Schwarmtraube entloht und Tausende zusammenkettet, fehlt in den Befruchtungskästen mit ausgebauten Waben; also fort mit den Waben! Eine kleine Schwarmtraube mit Proviant (Zuckerteig) und siehe da: Liebe war auf einmal in dem kleinen Häufchen und die Liebe hat auch die Königin sicher hineingeleitet!"

Auf Grund welcher Tatsachen Kramer vorstehende Behauptung aufstellen und sogar veröffentlichen konnte, ist unerfindlich. Wenn es für eine jederzeit nachweisbare Irrlehre überhaupt eine Entschuldigung gibt, dann könnte hier diejenige geltend gemacht werden, daß Kramer in vorstehender Form Reklame für die Schweizer Königinzuchtkästchen machen wollte, die bekanntlich ohne Waben angewendet werden. In der Praxis der Bienenzucht ist es längst erwiesen und stets neu zu erweisen leicht, daß es ganz falsch ist, irgend einem Volke keine Waben zu geben, wenn man ihm solche geben konnte; denn jeder Wabenbau kostet dem Imker bares Geld, welches er in Form von Zucker oder Honig den Bienen überlassen muß, damit sie überhaupt Waben bauen können. Sicher übersteigt der Wert des Honigs, den die Bienen zum Bauen verbrauchen, den Wert des erzeugten Wachses um ein Vielfaches. Gleichzeitig werden dabei aber auch Zeit und Lebenskraft der Bienen vergeudet; denn daß zum Wabenbau immer eine größere Menge von Bienen gehört, die für die Honigtracht während der Innenarbeit verloren geht und daß jede Arbeitsleistung das Leben der Bienen bedeutend verkürzt im Vergleich zu denen, die solche nicht nötig haben, sind bekannte Tatsachen.

Nach Kramer sollen nun im „Zuchtkästchen angewandte Waben den Herdentrieb unterdrücken". Daß diese Behauptung falsch ist, wird dadurch

erwiesen, daß selbst in den stärksten Völkern, die man neu bildet oder auch nur neu beweiselt, eine zugesetzte Königin trotz der vielen Waben in wenigen Stunden von sämtlichen Bienen gespürt wird, so daß es sich wie jedes normale Volk verhält.

Nach obiger Behauptung soll „Proviant ohne Waben sogar Liebe erzeugen, die auch die Königin hineinleitet".

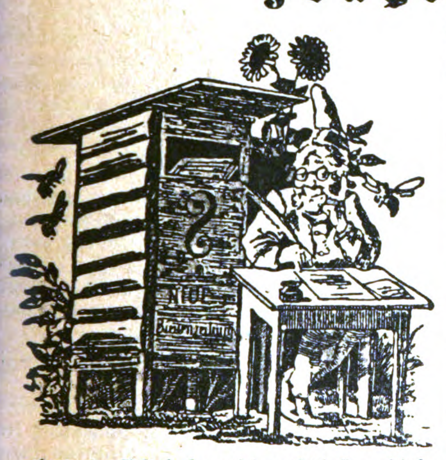
Aus „Herdentrieb" entsteht hiernach also „Liebe", wenn man nach der Anweisung des Kramer verfährt!!! — Es mag dahingestellt bleiben, ob Unkenntnis ihn die Tragweite seiner Behauptung nicht erkennen ließ, oder Absicht zwecks Täuschung vorlag, jedenfalls hat Kramer die Begriffe „Herdentrieb" und „Liebe" inbezug auf die Bienen ganz falsch angewendet; denn wenn sich einige Tiergattungen nur solange in kleinen Scharen oder Herden halten, als sie keine Gelegenheit haben, sich mit andern ihrer Art zu vereinigen, dann aber oft Riesenherden oder -schwarm bilden (Trauben!), so ist Herdentrieb die Ursache hierzu. Diese Eigentümlichkeit der zwangslosen, friedlichen Vereinigung fehlt den Bienen aber ganz und gar. Im Gegenteil entbrennt sofort ein Kampf auf Leben und Tod, sobald in ein Bienenvolk die Bienen eines anderen Volkes eindringen. Die ganze Art des Zusammenhaltens und Wirkens hat mit einem wohlgeordneten Menschenstaate äußerst große Ähnlichkeit, wie es Herr Freudenstein sehr treffend bereits in Heft 1 dieses Jahrg., S. 7, angedeutet hat. Aus diesen Gründen darf als Bindemittel eines Bienenvolkes niemals der Herdentrieb, sondern als allein zutreffende Bezeichnung der Ausdruck Staatstrieb oder „Staatssinn" angewendet werden, wenn man die hier wirksamen Kräfte durchaus benennen will. Dieser den Bienen innewohnende Trieb wirkt zudem der Befruchtung des Kramer genau entgegensetzt; denn fegt man in ein Zuchtkästchen, ob mit oder ohne Wabe ist gleich, die nötige Menge Bienen und gibt regelrecht eine Königin dazu, öffnet dann aber das Kästchen, überläßt also die Bienen ihrem Triebe, so entfliehen sämtliche Flugbienen und kehren in ihre Muttervölker zurück; meistenteils kehren sie nur wieder, um auch den Proviant nachzuholen. Das einzige Bindemittel für ein Bienenvölkchen ist die Königin; jedoch muß diese und die Bienen erst durch Zwang zu einem Ganzen vereinigt werden, indem man sie zusammen lange genug einsperrt oder in solcher Entfernung von ihrem bisherigen Standorte aufstellt, daß sie sich nicht zurückfinden. Trotz dieses Zwanges entflieht sogar öfter noch die Königin, was ich bereits unter: „Sonderbares Verhalten von Bienenvölkern" in Heft 11 vorigen Jahrgangs erörtert habe. Ein anderes wirksames Bindemittel eines Völkchens oder Volkes ist allerdings noch eine eingehängte offene Brutwabe. Die Anwendung einer solchen in einem Königinzuchtvölkchen hieße aber in geradezu närrischer Weise das Zusetzen der Königin erschweren und ihr Leben gefährden.

Nun erst gar die „Liebe" als Bindemittel eines Bienenvolkes und Wegweiser für die Königin hinzustellen, heißt Kindermärchen zum besten geben denn der Handlung eines Tieres darf niemals das Gefühlsleben zu Grunde gelegt werden. Die Biene und jedes andere Tier handelt stets nur nach dem ihm durch Schöpfermacht und Schöpferweisheit angeborenen Instinkte (Naturtriebe) und diesem zu widerstreben, ist ihnen aus eignem Willen unmöglich Wenn sich der Instinkt eines Tieres in bestimmt erkennbarer Richtung ändert so hat sich dieser nur den neuen Verhältnissen angepaßt, die durch Veränderung der bisherigen Natur- oder Lebensverhältnisse entstanden sind und darf niemals als freie Willensäußerung des Tieres angesprochen werden, wie es oft irrtümlich

geschieht. Nur der Mensch ist infolge seiner Vernunft und seines Gefühlslebens, die ihn unnennbar hoch über jedes Tier stellen, fähig, nach freiem Ermessen zu handeln. Er vermag deshalb auch den Instinkt der Tiere in neue Bahnen zu leiten, um sie seinem Zwecke dienstbar zu machen. Eine rührende Erscheinung in dieser Richtung ist z. B. der Sanitätshund. Aber auch hier gilt das unterscheidende Merkmal: Der Mensch **will**, das Tier **muß**! Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß in Menschen, die auf einer niedrigen Kulturstufe stehen, ebenso wie in sittlich entarteten, die tierischen Instinkte in einer dem gesitteten Kulturmenschen unfaßbaren Weise vorzuherrschen scheinen. (Kosaken in Ostpreußen!)

Ich komme zu dem Schluß, daß die obige Behauptung des Kramer als eine äußerlich gleißende Wortklauberei*) erscheint und deshalb „gewissen Leuten" zu imponieren vermag, daß sie aber nach ihrem sachlichen Inhalte als eine am grünen Tische gedrechselte Phrase bezeichnet werden kann, in der jedes Wort falsch ist.

Fragekasten.



Frage: Ich habe mich entschlossen, dieses Jahr mit der Bienenzucht zu beginnen. Ich habe die „Neue" von Anfang gelesen, konnte mich aber nicht zur Anschaffung von Bienen entschließen, da ich schon von Kindheit an sehr unter Insektenstichen zu leiden hatte. Auf eine vor vielen Wochen erfolgte Anfrage bei Egydius Jeglic in Selo zwecks Kaufs von Krainer Bienen erhielt ich bis heute noch keine Antwort. Ich will mir Breitwaben-Zweietager anschaffen und finde in den Katalogen außer den Holzbeuten die strohgepreßten Beuten stark herausgestrichen. Meiner Ansicht nach leidet das Stroh zu sehr unter der Verwitterung und werden demnach diese Beuten eine bedeutend kürzere Lebensdauer haben als die Holzwohnungen. Können Sie mir zum Bezuge von Krainer Bienen, Geräten und Beuten rc. eine zuverlässige Firma empfehlen?

Antwort: Der Krainer Bienenversand, der vor 15—20 Jahren ungeheuer blühte, ist durch meine Durchwinterungsmethode sehr zurückgegangen. Es sterben bei uns im Winter da, wo man meine Methode gebraucht, keine Völker mehr, und das haben die Krainer zu spüren bekommen. Außerdem ist während der Kriegszeit wohl kaum Bienenversand aus Krain möglich. Die dortigen Eisenbahnen sind durch den Krieg überlastet, denn die Isonzofront liegt ja unmittelbar an Krain. Stöcke in Strohpressung sind auch recht gut. Ich habe Strohbeuten, die über 30 Jahre alt und heute noch recht gut sind. Wenn Sie so überempfindlich gegen Mückenstiche sind, ist damit noch gar nicht gesagt, daß Ihnen Bienengift schadet, es kann sogar in Ihrem Körper eine nützliche Reaktion schaffen.

Frage: Ich wohne innerhalb der Stadt, die offene Seite des Hofes wird eng umschlossen von Wohnungen, Hintergebäuden und kleinen Gemüsegärten der Nachbarn, die zum Teil viele kleine Kinder darin herumlaufen haben. Um Scherereien von vornherein aus dem Wege zu gehen, möchte ich die Bienen nicht im Garten, sondern im Hofgebäude aufstellen, da stehen mir unbenutzte Bodenräume zur Verfügung (4—6 Meter hoch über Terrain). Ist das nicht zu hoch? Die Aufstellung müßte an der Innenseite einer Fachwerks-Giebelwand geschehen wo bei klarem Wetter von früh bis Spätnachmittag die ganze Sonnenglut einwirkt. Wird der Flugkanal durch die Wand hindurch — ca. 20 cm — nicht zu

*) Sehr richtig. Wo Verstand und Sinn fehlt, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein, sagt Schiller; **ich** sage, wenn ein Mensch mit klingenden Worten so dumm schwätzt, daß er es selbst nicht versteht, dann glaubt die blöde Menge, er sei ein großer Geist! Frdst.

lang werden? Macht man ihn von Holz oder von Blech?

Antwort: Wenn die Bienen 4—6 Meter hoch über dem Erdboden stehen, so schadet das gar nichts. Im Gegenteil, die Bienen werden dadurch bei einigermaßen richtiger Behandlung vollständig ungefährlich für alles, was unter ihnen fleucht und kreucht. Auch ein Flugkanal von 50 Zentimeter Länge ist eher nützlich als schädlich für die Bienen.

Frage: Bei meinen Bienen war die Schwärmerei ziemlich groß. Um dies zu verhindern, setzte ich die gedeckelten Brutwaben in den Honigraum, konnte aber nicht verhindern, daß die Königinnen in einigen Völkern in den Honigraum übergingen, trotzdem die Stöcke sehr gut gearbeitet und dicht sind. In das Schiedbrett wurden Absperrgitter aus runden Holzstäbchen eingesetzt, die weder als windschief noch sonst als schlecht angesehen werden konnten. Können Sie mir darüber Aufklärung geben?

Antwort: Sie haben entweder beim Umhängen der Brutwaben die Königin aus Versehen mit in den Honigraum gebracht. Kehren Sie zur Vorsicht künftig die Bienen zum größten Teil von den Waben herunter, ehe Sie dieselben in den Honigraum hängen. Oder die Absperrgitter waren nicht genau. Nehmen Sie künftig Gitter aus Blech, die Sie überall in den Handlungen erhalten.

Frage: Ich bin wegen Honigfälschung angezeigt worden, fühle mich aber völlig unschuldig. Ich habe nichts in den Honig hineingetan und ihn so verkauft, wie er aus der Schleuder kam. Alle Geräte sind rein. Im Juli gab ich nur zweimal in der Woche je einen halben Liter Zuckerwasser bei starken Völkern, bei schwachen noch weniger. Es kann ja sein, daß der Honig der besten Qualität nicht entspricht, da bei uns hier in Oberschlesien von August bis Mitte September nasses und kaltes Wetter war. Wie habe ich mich zu verhalten?

Antwort: Wenn Sie in der Sache unschuldig sind, so erklären Sie einfach, ich habe nichts unrechtes getan. Im Juli und August habe ich Zucker gefüttert, sonst wären mir bei dem ungünstigen Wetter meine Bienen verhungert. Hierin ist nach der Reichsgerichtsentscheidung kein Unrecht zu finden. Haben Sie allerdings 'gepanscht, dann ergeben Sie sich nur ruhig in Ihre Strafe, denn das Rauslügen macht die Sache nur schlimmer. Sowie die Anklageschrift kommt, schicken Sie mir dieselbe zu.

Frage: Ich habe um Ihr Urteil über die Kuntzschbeute gebeten und erhielt in Nr. 2 die Antwort, daß Ihrer Ansicht nach der Stock zu sehr verkünstelt sei, ohne dies näher zu begründen. Ich finde es nun nicht recht, daß Sie in diesem Falle von ihrer sonstigen Gewohnheit, nur nach eigener Erfahrung zu urteilen, abweichen. Bei dem großen Ruf, den Sie mit Recht in der Imkerwelt genießen, wiegt Ihr Urteil schwer und manchen wird es abhalten, mit der K-Beute einen Versuch zu machen. Meines Erachtens liegt bei K. eine Künstelei keineswegs vor, mir erscheint der Betrieb sogar sehr bienengemäß und in der Hauptsache weicht er außerdem von dem Ihrigen nicht ab. Würden Sie darum Ihr Urteil näher begründen?

Antwort: Liebe Kinder, ich hindere Euch doch ganz und gar nicht, Kuntzschbeuten anzuschaffen, nehme auch ganz willig die Empfehlungen auf. Ich kenne aber die Beute nicht selbst. Ich befürchte sehr, daß ein starkes Volk den Bau mit den Wänden verbaut und daß dann das Schlittenfahren aufhört oder beim Heraus- und Hereinschieben Bienen gequetscht werden.

Frage: Warum sind Sie mit dem Maße der Rähmchen Ihres Breitwabenstockes nicht beim umgelegten Normalmaß geblieben?

Antwort: Weil das eine große Torheit ist, denn erstens geht das bloß in der Einbildung, daß man ein Normalmaßrähmchen so ohne weiteres könnte in einem Breitwabenstocke verwenden; in Wirklichkeit müssen ihm dabei die Tragzapfen abgeschnitten und neue Tragzapfen angeheftet werden. Zweitens ist das Normalganzrähmchen fast gänzlich durch das Normalhalbrähmchen verdrängt, und dieses läßt sich ohne weiteres in das Freudensteinrähmchen einstellen. Daß drittens das Normalhalbrähmchen das Ganzrähmchen verdrängte, zeigt, daß daß das Ganzrähmchen zu groß und unpraktisch war, deshalb nahm ich ein Maß. das zwischen beiden liegt. Viertens gäbe ein Breitwabenstock nach dem umgelegten Normalganzrähmchen Zahlen, die schwer zu behalten und zu messen sind. Mein Maß 35 : 20 ist glatt und einfach.

Frage: Betreffs des Artikels „Sicherer Schutz gegen den Verlust von Schwärmen" im Februarheft bitte ich noch um Beantwortung folgender Fragen: 1. Muß der Kanal vom hinteren Ende, d. h. am Ende nach dem Fenster zu, vollständig geschlossen sein, so daß die Bienen nur durch das Absperrgitter aus und ein gehen können? 2. Was geschieht mit der Königin, wenn der Schwarm zurückkehrt? 3. Wird das Volk durch diese Einschränkung seiner Freiheit nicht Schaden nehmen?

Antwort: 1. Das hintere Ende des Flugkanals wird am besten durch eine Bienenflucht geschlossen. Reicht der Flugkanal tief in den Stock, kann man sein hinteres Ende eine Zeitlang ganz offen lassen und bloß dann schließen, wenn Schwärme zu befürchten sind. 2. Der Königin geschieht beim Rückzuge des Schwarmes nichts. 3. Wenn die Drohnen toben, öffnet man in der Mittagszeit den Stock und läßt sie abfliegen.

Frage: Meine Bienen haben die Ruhr bekommen und fliegen jetzt und fallen ver-

ndet zu Boden. Im Herbst waren sie ge- nd. Vorigen Sommer gab es hier Roh- icker mit Rübenschnitzel vermischt als Vieh- tter zu kaufen, davon kaufte ich einen Zent- r und winterte auf Anraten eines Freundes e Bienen damit ein. Sollte dieses Futter n der Ruhr schuld sein?

Antwort: Die Ruhr entsteht nur durch un- eignetes Futter. Nehmen Sie den Bienen die utterwaben im Winterlager fort und setzen Sie e Völker auf leeren Bau. Dann reichen Sie m oben, direkt über den Wintersitz, warmes uckerwasser in ungestülptem Glase mit einfachem einen zugebunden. Die umgestülpte Leinwand- äche darf aber nicht aufstehen, sondern muß ingen, sonst läuft das Futter aus.

Frage: Ich las, daß es von Vorteil sei, ie Völker im Frühjahr in den Honigraum überstedeln. Ich probierte das bei mir nd fand, daß die Oberleiste des Rähmchens irekt an die Decke des Kastens stieß, die ienen konnten also nicht von einem Rähm- en zum andern über die Oberleiste nach- ücken, um zum Futter zu gelangen. Muß in Raum zwischen Oberleiste und Decke des astens bleiben oder rücken die Bienen auch on beiden Seiten aus im Winter zum Futter or? Um die Bienen von gefahrdrohenden usflügen abzuhalten, soll man sie tränken. enügt reines Wasser oder Zuckerlösung? oll man die Tränke bis unter den Bienen- näuel schieben oder kann man den Schmincke- chen Futterapparat verwenden?

Antwort: Wenn Ihre Stöcke nicht ganz enau gearbeitet sind, so lassen Sie am besten ie Völker wie sie sind und machen in dieser ge- ährlichen Zeit keine Umhängerei. Die Bienen on unten zu tränken, geht sehr schlecht, viel besser eht es von oben. Bei mir geht es sogar ganz ut ohne Tränken.

Frage: Die Bienenweide bei uns soll ach Ansicht hiesiger Imker sehr mangelhaft ein. Es kommen nur Stachelbeeren, Jo- hannisbeeren, Obstbäume, natürliche Wiesen, astanien und Linden in Betracht. Hier wird ehauptet, die Linde honige durchschnittlich in 10 Jahren nur einmal. Ist das richtig?

Antwort: Bei mangelhafter Tracht ist die Hauptsache, daß man in Trachtpausen Zucker üttert, damit die Völker leistungsfähig bleiben. Natürlich darf die Fütterung auch nicht über- rieben werden. Die Linde honigt in den meisten Gegenden schlecht und liefert außerdem gehörig Ruhrhonig, der unbedingt aus den Stöcken muß.

Frage: Wird es Ihnen möglich sein, in diesem Jahre unversteuerten und unvergällten Bienenzucker zu beschaffen? Welches ist Ihre Ansicht über Rohzucker als Bienenfutter, sollte er den Bienen nicht ebenso zuträglich sein als vergällter Zucker? Er wäre, obgleich versteuert, doch bedeutend billiger. Würde er Ruhr erzeugen?

Antwort: Daß man endlich einmal dazu käme, uns Imkern den kleinen Nutzen des steuer- freien Zuckers nicht durch die ganz zwecklose und kostspielige Vergällerei wieder zu verderben, halte ich für ganz ausgeschlossen. Daran sind aber die albernen Kerle unter den Imkern schuld, die immer noch tun, als ob das bißchen Zucker in der Hand des Imkers zu Betrug reizte. Die Heuchler und Scheinheiligen sind allezeit die größte Großmacht gewesen. Rohzucker ist brauchbar.

Frage: Muß ich die für dieses Jahr mehr geforderten 50 Pfg. Abonnomentsgeld sofort einschicken, oder hat es Zeit, bis ich das Geld für 1917 einschicke? — Wie weit sollen die Bienenstöcke voneinander entfernt sein, wenn die Bienen einander gegenüberstehen und zwar so, daß die Fluglöcher gegenständig sind?

Antwort: Wer in diesem Jahre seine 2 M. Bezugsgeld schon einschickte, kann den Rest im nächsten Jahre mitschicken. — Wenn es sich um Stöcke handelt, die nur in einer Reihe fliegen, genügt schon ein Raum von $1^1/_2$ m als Zwi- schenraum. Fliegen die Völker aus zwei über- einanderstehenden Reihen, müssen mindestens 3 m Zwischenraum sein.

Frage: Ist echte gelbe Salweide und echte Salweide dasselbe, oder gibt es verschiedene Sorten? Für gutes Gedeihen derselben ist doch wohl feuchter Boden Bedingung? Ist Schneeballstrauch und Schneebeere dasselbe? In welchen Abständen sind obige Sträucher zu pflanzen?

Antwort: Wer Gelegenheit hat, in der Nähe seines Standes, etwa auf einem Friedhof, eine Salweide anzupflanzen und dafür zu sorgen, daß dieser sonst ziemlich nutzlose Baum erhalten bleibt, soll es tun, denn die Salweide liefert den ersten Pollen in großer Menge. Es muß aber ein männlicher Baum sein mit gelben Kätzchen. Schneeballstrauch und Schneebeere ist zweierlei. Der Schneeball ist für Bienen zwecklos, aber ein sehr schöner Zierstrauch. Die Schneebeere (Lymphoricarpus) ist eine ausgezeichnete Honig- pflanze.

Frage: Können Sie mir Auskunft geben über die Zeitdauer eines erteilten Gebrauchs- musterschutzes und auf wie lange Zeit die Schutzfrist verlängert werden kann?

Antwort: Die Dauer des Schutzes eines Gebrauchsmusters beträgt 3 Jahre und zwar beginnend von dem auf die Anmeldung folgenden Tage. Diese Frist kann aber auf weitere 3 Jahre verlängert werden, wenn der Inhaber vor Ab- lauf der ersten 3 Jahre einen entsprechenden An- trag stellt und gleichzeitig eine weitere Gebühr von 60 M. einsendet. § 8 des Gebrauchsmuster- schutzes vom 1. Juni 1891.

Frage: Im Oktober wurde ich versetzt, konnte aber meine Bienen nicht mitnehmen, weil ich noch keinen Platz für meinen Stand hatte. Wenn kann ich nun die Bienen holen? Muß ich die Fluglöcher sofort öffnen, wenn

ich sie an Ort und Stelle habe, oder hängt das vom Wetter ab?

Antwort: Sie können in jetziger Zeit die Bienen jeden Tag holen. Ist rauhes Wetter, so treiben Sie die Bienen, wenn Sie die Fluglöcher öffnen, mit Tabakrauch zurück, damit sie nicht blind hinausstürzen.

Frage: Wie hat sich der von Graze in Endersbach angebotene Seitenwandfuttertrog bewährt? Kann die Temperatur von dieser Seite, hauptsächlich im Winter, nicht schädlich auf die Bienen einwirken? Halten Sie den von dieser Fabrik angebotenen Einheitsfuttertrog für besser? Weiteren nachteiligen Einfluß hat der Futtertrog nicht

Antwort: Die Seitenfuttertröge aus Holz haben sich bei mir nicht bewährt. Es geht wenig hinein und sie werden von den Bienen stark festgekittet. Besser sind niedrige, lange Futtertröge aus Blech, die vorn geschlossen sind. Man zieht sie beim Füttern, soweit sie geschlossen sind, hervor und steckt in ein kleines Loch der Futterflasche mit engem Blechrohr. Die Flasche steht dann außen im Stock und hängt an einer Bindfadenschleife.

Frage: Ein Volk ist dieser Tage sehr stark geflogen und hat Flugbrett und Bodenumgebung stark verunreinigt. Anscheinend ruhrkrank. Eingefüttert wurde Zuckerwasser. Wie ist dem Volk zu helfen?

Antwort: Wenn das Volk trotz Zuckerfütterung wirklich die Ruhr hat, so haben Sie vor der Fütterung den noch im Stocke befindlichen Honig nicht entfernt. Zu meiner Methode gehört 1. Raus mit dem Honig, 2. rein mit dem Zucker. Unterblieb das Raus im Sommer, muß es im Winter nachgeholt werden, und das ist sehr schwer.

Frage: Bei einem Volk fand ich viele tote Bienen, auch Larven und Nymphen. Hat das Volk Futternot?

Antwort: Einzelne Larven anf dem Bodenbrett können auch durch Ausreißen der Brut wegen eingetretener Kälte entstanden sein oder durch Wachsmotten. Liegt aber viel ausgerissene Brut auf dem Bodenbrett, so ist das Volk am Verhungern und ist eilige Fütterung notwendig.

Frage: Kann ich beim Umzug meine 2 Völker mit in den Möbelwagen stellen? Wie muß ich dieselben stellen und behandeln?

Antwort: Sie können die Bienen beim Umzug im Möbelwagen jetzt gleich mitnehmen. Die Verpackung muß entfernt werden, damit sich keine Bienen drin verkriegen. Die Bienen müssen Luft haben und Sie müssen darauf achten, daß sich das Luftgitter im Möbelwagen nicht dicht verschließen kann.

Frage: Bei meinem zweietagigen Normalkasten stehen die Halbrähmchen dicht aufeinander auf, ohne Zwischenraum. Das Arbeiten ist oft ungemein schwer. Ist es ratsam, statt der Halb- lauter Ganzrähmchen einzusetzen und müssen die Kunstwaben bei Ganzrähmchen gedrahtet werden?

Antwort: Wenn der Unterraum über 1¹/₂ cm hoch ist, schneiden Sie die Nute für die Unteretage 6 mm tiefer. Ganzwaben brauchen nicht gedrahtet zu werden. Die Kunstwaben müssen über 2 cm vom Unterteil und ³/₄ cm von den Seitenteilen abstehen, sonst berühren sie sich. Ganzrähmchen sind nichts.

Frage: In einem 4 Stunden von meinem Wohnorte entfernten Orte habe ich 2 Kasten Bienen gekauft. Kann ich diese jetzt schon auf einem Tafelwagen auf den neuen Standort bringen?

Antwort: Sie können auch im Winter Bienen transportieren. Die Verpackung muß herausgenommen werden, sonst verkriechen sich Bienen darin. Das Volk muß auch ein Luftgitter haben etwa in Größe eines Fünfmarkstückes.

Frage: Von zwei Völkern, die nebeneinander standen, war der Honigertrag ganz verschieden, ein Volk gab 5 Pfd., das andere 65 Pfd. Honig. Die Stöcke haben verschiedenes Maß und zwar 33 : 27,2 und 25 : 27,2. Hat das Maß Einfluß auf den Honigertrag?

Antwort: Daß die beiden Nachbarvölker so verschieden im Ertrag waren, liegt nicht an dem kleinen Unterschied in den Stockmaßen, sondern an Gründen, die ich in dem Artikel, der in diesem Hefte beginnt, auseinandersetzen werde.

Frage: Welche Beute ist für einen Kriegsinvaliden zu empfehlen, bei dem hauptsächlich nur die rechte Hand in Frage kommt?

Antwort; Einarmige Invaliden müssen Stockformen mit Oberbehandlung meiden, weil hierbei zwei Hände nötig sind, um hochzuheben, und man beim Abkehren der Waben diese nicht an die Seiten wird lehnen können, sondern mit einer Hand halten muß. Empfehlenswert ist besonders der Freudensteinstock. Im Laufe des Sommers werde ich einen Kursus für einarmige Invaliden abhalten.

Frage: Kann man um Johannis mit seinen Bienen umziehen?

Antwort: Natürlich können Sie auch zu Johanni mit den Bienen umziehen. Aber es ist dann nötig, daß das Volk einen großen leeren Raum im Stocke hat, in den der Trommelschwarm aus dem erschütterten Bau zieht und daß ein großes Luftgitter angebracht wird.

Frage: Ich will einen Teil meines Gartens mit Bienenweide bepflanzen, welche zugleich ein gutes Kaninchenfutter gibt. Was soll ich da säen?

Antwort: Da nehmen Sie Inkarnatklee, der wächst rasch, blüht im ersten Jahr und ist damit fertig, denn er ist einjährig.

Frage: Kann man den Bienen in Wasser aufgelösten Rohzucker füttern?

Antwort: Nach mehrfach mir zugegangenen Zuschriften soll sich der Rohzucker ganz gut als Bienenfutter eignen.

Verschiedenes.

Das Tüten der Königin. Zu diesem
ema kann ich auch einen Beitrag liefern.
ein Bruder und ich kennen das Tüten alter
iniginnen schon einige Jahre. Das erste
al hörten wir es, indem wir das Schwär-
en dadurch verhindern wollen, daß wir die
önigin vom Flugloch absperrten. Eines
ages hörten wir die Königin tüten und
aren neugierig, was sie nun machen würde.
ach einigen Tagen wußten wirs. Das
me Luder hatte sich totgetütet und einige
nge Herrscherinnen waren ihrem Gefängnis
tschlüpft und führten Krieg miteinander.
ei der Untersuchung fanden wir noch Maden
Alter von 1—2 Tagen. Die Königin
atte also das Eierlegen während dem Tüten
ngestellt.

Später hörten wir auch eine nicht einge-
errte Königin tüten (wir sperren keine mehr
n). Wir merkten es am Schwarm, denn
hatte nach 2—3 Tagen Eier, ebenso am
Rutterbolk, denn das hatte noch ganz frische
Maden. Es ist dies Vorkommnis also keine
große Seltenheit. Warum auch? Es fällt
einem alten Mann mit grauen Haaren
uch hin und wieder ein Liedchen aus seiner
Jugendzeit ein.

Mir geht es auch wie dem Kollegen Ku-
enz, ich schreibe nicht gerne, lese aber das
Geschriebene um so lieber. Da ich aber ge-
ade beim Schreiben bin, muß ich mich auch
inmal bei Ihnen, Herr Freudenstein, be-
danken, denn nur durch Ihre Anleitung in
Lehrbuch und Zeitung kamen wir in dieser
Weise vorwärts. 1910 fingen wir mit 4 Völ-
kern an und ernteten 44 Pfund Honig. 1915
hatten wir es auf 33 Völker und 14 Zentner
Honig gebracht. Während dieser Zeit ist uns
weder im Winter noch im Frühjahr ein Volk
eingegangen. Lachen muß ich manchmal,
wenn unsere Gegner über Freudenstein schim-
pfen. Ich sage diesen Leuten gewöhnlich, daß
ich mit meinem Lehrer ganz zufrieden bin.
Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran
die Wespen nagen. (Ich werde den Neidhammeln
schon die Hörner unschädlich machen. Frdst.)

Es grüßt herzlichst Ihr dankbarer Schüler
Kilian Mark, Rottenbauer.

Für unsere Kriegsinvaliden habe ich
500 Exemplare des bei mir erschienenen Lehr-
buches „Jung-Klaus, Lehrbuch und Volksbuch
der Bienenzucht" von Pfarrer Franz Tobisch,
470 Seiten groß mit 353 Abbildungen in mo-
dernem Prachteinbande, Ladenpreis M. 3.50,
gratis zur Verfügung gestellt. Alle Invaliden,
die sich für die Bienenzucht interessieren, können
gegen Einsendung einer Bescheinigung, daß sie
Kriegsinvalide sind und gegen Einsendung von
50 Pfg. für Porto und Verpackung, dieses von
allen Bienenzeitungen bestens empfohlene Lehr-
buch durch den unterzeichneten Verlag umsonst
und franko beziehen.

Th. Gödden, Millingen, Kr. Mörs.

Büchertisch.

„Kosmos". Handweiser für Naturfreunde. Her-
ausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft für Na-
turfreunde (Geschäftsstelle Franckh'sche Verlags-
handlung, Stuttgart). Jahrg. 1916, Heft 1
(jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4.80,
während des Krieges auch halbjährlich mit
Buchbeilagen M. 2.40.)

Das Heft 1 bringt eine ganze Fülle außer-
ordentlich zeitgemäßer und lehrreicher Abhand-
lungen, z. B. „Der Karst und seine Gewässer"
zeigt uns, wie die ganz eigentümliche Gebirgs-
welt, in welcher sich die Kämpfe am Isonzo und
Montenegro abspielen, gestaltet ist und wie sie
entstanden ist. Neue Wege zur Fettgewinnung
von Prof. Lindner geben uns einen Einblick in
die Werkstätten der Wissenschaft, welche mit Hilfe
von Bakterien und künstlicher Züchtung von Ma-
den Fettstoffe erzeugen. Die Stickstofffrage von
Dr. Kahn stellt die Gewinnung des Stickstoffes
aus der Luft dar, die für unsere heutige Krieg-
führung und Landwirtschaft so bedeutungsvoll
ist. Das Schätzen und Messen von Entfernungen
im Kriege von Prof. Grosse lehrt uns die so
wichtigen Entfernungsmesser kennen.

Bulgarien und die Bulgaren. Von Dr.
Kurt Floericke. Mit zahlreichen Abbildun-
gen, einer Reliefkarte von Bulgarien und einem
farbigen Umschlag. Preis geh. M. 1.—, geb.
M. 1.80. Stuttgart, Franckh'sche Verlags-
buchhandlung.

Mancher hat in diesem Krieg erstaunt auf
die Leistungen der Bulgaren geblickt. In diesem
Buche findet er Aufklärung. Ein ernstes, arbeit-
sames, sittenreines Volk, tief religiös und voll
eifrigem Trachten nach Bildung. Ein ganzer
Familienkreis schließt sich zusammen, um einem
besonders begabten Angehörigen das Studium
zu ermöglichen. Beim Regierungsantritt des
jetzigen Königs konnten nur 17 Proz. der Män-
ner und 4 Proz. der Frauen lesen. Heute sind
es 98 Proz. Auf 830 Seelen kommt eine Schule,
in Preußen auf 1090 Seelen. 10 Proz. des
Etats sind für den Volksschulunterricht. Das
Buch kann warm empfohlen werden.

Die Sonnenblume (Helianthus annuus), eine
wertvolle Futter-, Oel- und Honigpflanze. Ihr
Anbau, ihre Pflege und Nutzung. Eine Hand-
reichung in Kriegszeiten. Vom Königl. Oeko-
nomierat Val. Wüst. Preis brosch. 40 Pf.,
kart. 75 Pf. Alfred Michaelis Verlagsbuch-
handlung, Leipzig, Kohlgartenstr. 48.

Oel und Kraftfutter sind so ziemlich die

einzigen Stoffe, welche uns knapp werden, wenn wir nicht dafür sorgen, daß wir uns die vorhandenen Quellen erschließen. Der rühmlichst bekannte Autor hat aus seiner langen Praxis ein wirklich lehrreiches Volksbüchlein im besten Sinne des Wortes geschaffen, das berufen ist, in allen deutschen Gärten heimisch zu werden.

Lohnender Gemüsebau. Von H. Schlegel, Gartenverwalter, Oestrich a. Rh., langjähriger Mitarbeiter der „Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau". Mit vielen Abbildungen. Preis 1 Mk. Verlag von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden. (Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Das vorliegende Büchlein gibt gediegene und praktische Anleitung zum Anbau und zur Pflege aller bekannten Gemüsearten. Der billige Preis ermöglicht seine Anschaffung für alle Volkskreise.

Der Weg zum Glück. Volks- und Handbuch der giftfreien Naturheilmethode zur Erhaltung von Gesundheit und Leben bis ins hohe Alter. Mit Beiträgen verfaßt und zusammengestellt von J. Maier. 8°, 372 Seiten. Preis M. 2.50. Nur direkt vom Verlag zu beziehen. Ein 2. Band ist noch in Bearbeitung.

Deutscher Bienenkalender 1916. Preis M. 1.20. Verlag von C. F. W. Fest, Leipzig.

Badischer Imkerkalender. Preis 25 Pfg. Verlag von J. J. Reiffs, Karlsruhe.

Beide Kalender können empfohlen werden.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
244	15	6784	10	12718	5	14413	7	16789	5	18781	5	20101	12
[illegible]5	13	7266	20	12834	6	14491	8	16829	50	18846	12	20114	8
[illegible]26	70	7453	3	12910	9	14590	8	16922	5	18879	1	20205	2
771	13	7528	7	12990	10	14591	13	17234	5	18940	20	20286	2
781	12	7534	19	13077	5	15619	15	17359	6	18960	8	20355	10
803	30	7617	2	13135	3	14709	4	17443	2	19006	24	20357	8
984	15	7691	12	13139	12	14755	7	17527	4	19040	5	20365	3
1007	16	7967	20	13143	6	14821	12	17581	10	19048	15	20424	19
1062	7	8077	10	13144	10	14822	10	17728	2	19093	9	20445	2
1183	15	8775	6	18146	8	14833	10	17755	20	19116	3	20494	5
1376	3	9216	16	13147	5	14866	24	17819	7	19119	3	20500	9
1430	6	9241	15	13148	3	14887	6	17829	5	19218	10	20547	10
1588	10	9354	20	13160	3	15002	8	17842	20	19243	2	20548	3
1769	12	9508	60	13161	4	15099	19	17894	12	19250	4	20549	3
1888	30	9665	10	13171	15	15103	24	17936	3	19301	4	20550	1
1894b	5	9822	7	13200	7	15117	15	17955	6	19330	10	20559	6
2024	14	9945	9	13213	2	15225	6	18032	26	19590	14	20560	7
2183	10	10040	23	13227	2	15230	5	18067	5	19633	6	20565	8
2214	4	10315	11	13315	21	15287	10	18089	8	19647	14	20566	5
2272	10	10321	8	13446	20	15388	16	18100	1	19650	10	20567	5
2470	7	10383	2	13534	25	15512	4	18101	2	19651	5	20604	3
2744	20	10450	15	13554	10	15532	5	18119	4	19652	9	20615	3
2933	20	10575	11	13627	5	15639	14	18195	10	19746	10	20646	4
2940	8	10598	6	13659	4	15675	6	18244	7	19756	10	20732	1
3113	20	11604	32	13672	10	15802	23	18251	16	19761	4	20748	8
3232	10	10786	3	13802	8	15834	10	18286	4	19804	3	20807	5
3293	10	10889	4	13841	24	15953	8	18288	4	19809	6	20813	1
3576	30	11067	12	13899	10	15963	20	18290	3	19839	10	20820	12
4233	8	11085	22	13908	5	16103	10	18292	14	19861	3	20832	4
4388	25	11152	15	13925	70	16148	5	18294	16	19881	7	20842	18
4490	15	11289	18	13951	4	16150	18	18295	8	19891	6	20851	3
4727	14	11305	15	14019	4	16227	17	18406	10	19910	10	20909	12
4880	7	11310	20	14046	25	16435	30	18479	7	19916	5	20941	1
5356	12	11315	25	14140	9	16455	9	18543	8	19933	7	20942	5
5752	10	11953	2	14162	10	16467	9	18564	18	19946	7	20975	5
6096	6	12128	2	14183	6	16525	2	18613	8	19993	2	20990	8
6270	20	12132	7	14207	3	16531	6	18619	7	20011	25	21012	5
6316	14	12178	20	14247	10	16687	20	18642	47	20014	14	21027	2
6647	28	12181	15	14328	10	16695	8	18762	5	20018	6	21036	20
6685	52	12367	15	14332	3	16702	9	18764	18	20055	3	30-539	5
6761	30	12580	10	14345	4	16703	5	18778	15	20056	9		

Ohne Nummer: W. Lippold, Neuhausen, 4 Völker; Brem, Stadtamhof, 11 Völker; E. Seifert, Röding, 5 Völker.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15 April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 4.	April 1916.	15. Jahrgang.

Wir bitten dringend,

uns bis zum 15. April alle noch rückständigen Abonnementsgelder einzuzahlen. Das Abonnement beträgt Mk. 2.50.

Vom 15. April ab werden alle bis dahin nicht eingezahlten Gelder durch Postnachnahme erhoben.

Das bereitet uns eine sehr große Arbeit, es entstehen auch um 15 Pfg. höhere Kosten und diejenigen, welche gegen Haftpflicht versichern wollen, müssen ihr Geld dann besonders einschicken.

Wir machen dabei noch einmal besonders darauf aufmerksam, daß wir ein Recht haben, das Geld vom 15. April ab durch Postnachnahme auf Grund unserer Abonnementsbedingungen, die auf jedem Heft stehen und auch auf den Bestellkarten unterschrieben sind, durch Postnachnahme einzuziehen. Wer die Postnachnahme nicht annimmt, hat die Kosten zu tragen. Es gibt Leute, die sich ganz besonders schlau dünken und die heute die Annahme der Postnachnahme verweigern und dann sofort das Geld durch die Post einsenden. Derartige Witze bitte ich zu unterlassen.

Freudenstein.



Imkerarbeiten im April.

Die Auswinterungsarbeiten beginnen mit dem Reinigen der Bodenbretter. Ein gesundes, starkes Volk im Breitwabenstock besorgt das bei erster Gelegenheit selber, denn es lagert bis auf das Bodenbrett herunter und läßt keinen Unrat liegen. Die Imker mit Hochwaben müssen aber meist die Arbeit selbst ausführen, wenn sie nicht Mottennester züchten wollen.

Dann hat sich der Imker von dem Wohlbefinden von Ihro Majestät zu überzeugen. Das tut er nicht gleich am ersten warmen Tage, sondern erst nach einer Reihe von warmen Tagen, weil dann die Königin schon fest in der Eierlage ist und man daran alles viel besser und sicherer sehen kann, als wenn man die Königin selbst aufsucht. Sind nämlich Eier vorhanden, dann ist auch eine Königin vorhanden, denn im Frühjahr legen die Bienen nie Eier, weil das nur junge Bienen tun können und die gibt es jetzt nicht. Stehen die Eier lückenlos, dann ist auch die Königin gesund. Liegen 2 Eier in einer Zelle, dann ist die Königin gut, aber das Volk ist zu schwach und muß verstärkt werden. Liegen Eier an den Seitenwänden oder sind umgefallen, dann ist die Königin im Begriff, drohnenbrütig zu werden. Dann heißt es nachgesehen, in 4—6 Tagen. Werden dann die Maden so groß, daß sie mit dem Buckel aus den Zellen ragen, und bauen die Bienen gar hier und da runde Buckel auf die Zellen, dann ist die Königin tatsächlich drohnenbrütig und muß fort und entweder durch eine andere ersetzt werden oder die Bienen kommen zu einem Nachbarvolk.

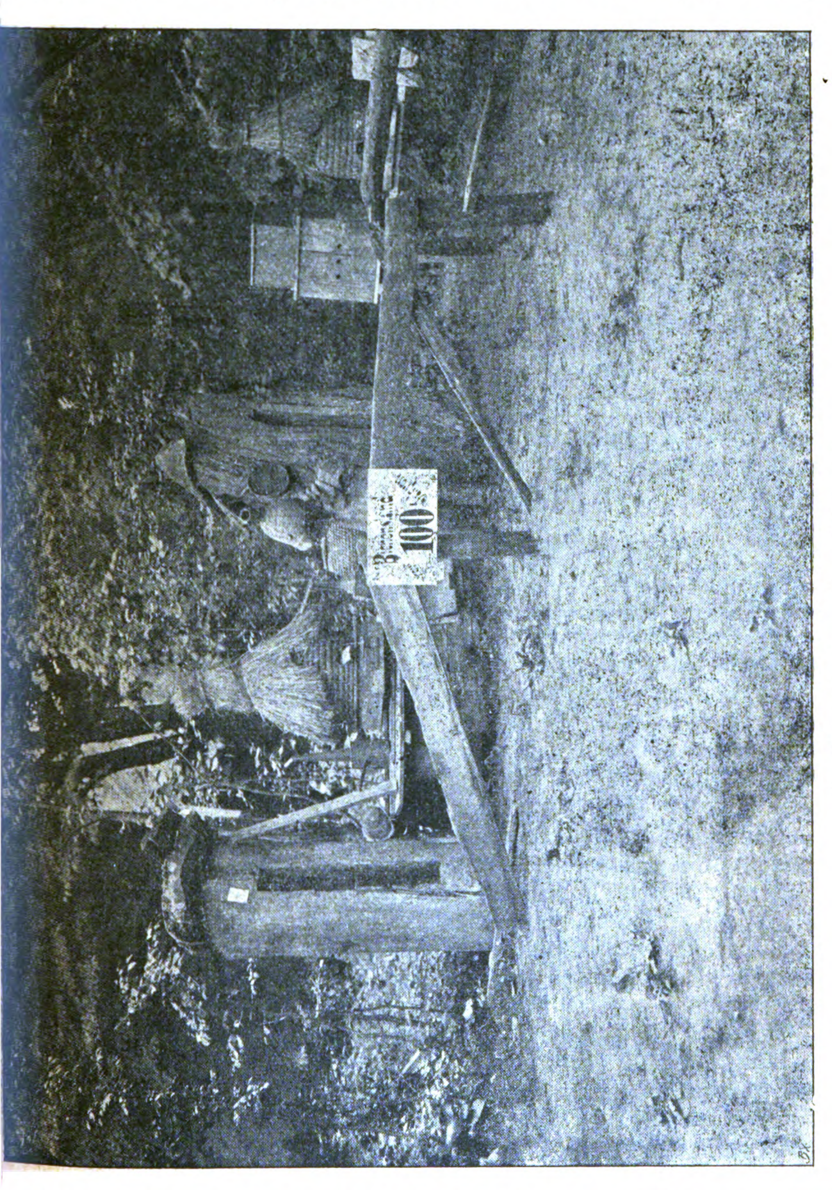
Drohnenbrütigkeit entsteht durch Erkältung und die Stände leiden besonders darunter, welche nicht warm genug verpackt sind.

Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß die Bienen genug Futter haben. Man hilft sich da am besten in der Weise, das man Völkern, die zu viel haben, nimmt und davon denen gibt, die nicht genug haben. Wo kein Vorrat an Futter in Waben ist, muß gefüttert werden. Die Völker sind jetzt, wo sie brüten, besonders gut warm zu halten.

Über die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

Von H. Freudenstein. (Fortsetzung.)

Ich habe zunächst einen Druckfehler zu berichtigen. Das einzellige Tier, n welchem ich Seite 36 sprach, heißt Paramaecium und nicht Paramoezium.



Ein Bienenstand von der russischen Grenze.

Ich habe in meinen vorigen Ausführungen hauptsächlich zu beweisen sucht, daß der Ausgang aller Rasseverbesserung die Kreuzung und Blutauf-

frischung zwischen verschiedenen Rassen sein muß und daß man nicht dan
beginnen kann, daß man eine vorhandene Rasse nimmt und diese nur du
Reinzucht verbessern will. Auf diesem Wege kommt man zu keiner Verbesseru
sondern zu einem Rückgang und in letzter Linie zum Untergang der Rasse,
degeneriert.

Wir haben ferner gesehen, daß durch die Kreuzung verschiedener Ras
eine Mutationsperiode hervorgerufen wird und daß wir da Mutanten von ga
verschiedenen Eigenschaften erhalten. Ich verwies dabei auf den Mohn.
geht es aber nicht nur bei den Pflanzen, so geht es auch bei unseren Bien
Ich habe auf meinem Stande viel gekreuzt und erhielt so die merkwürdigs
Verschiedenheiten. Ich will hier nicht auf den Mischmasch in allen Einzelhei
eingehen, die äußere Körperform und Körpergröße war nicht wesentlich v
schieden, ich hatte ja auch keine Arten gekreuzt, die hierin verschieden sind, de
alle Bienenrassen die ich kreuzte, sind in ihrer Größe nicht wesentlich verschiede
sondern nur in der Farbe und in der Schwarmlust, dem Honigertrag usw.

Gerade der letztere Punkt ist mir und sicher auch jedem vernünftig
Imker das Wesentliche. Was hat das wohl für einen Zweck, daß die Schwei
Imker allen Nachdruck auf die äußere Färbung legen. Vor meinetwegen ka
die Biene grün aussehen, wenn sie nur noch einmal so viel Honig bringt, a
die andere Rasse. Und auf diesem Gebiete zeigten sich die größten Verschiede
heiten. Ich hatte z. B. im letzten Sommer 2 Völker in meinem Wanderwage
welche nachbarlich zusammenstanden, in den gleichen Wohnungen saßen, gleich sta
waren und doch gab das eine bei jeder Schleuderung mehr als den dreifach
Ertrag, den das andere brachte.

Was wir unter diesen Verhältnissen zu tun haben, ist so klar, wie n
irgend etwas sein kann. Wir züchten von den honigreichsten Stämmen na
und drücken die Weisel in den Völkern mit ungenügendem Ertrage tot u
ersetzen sie durch Königinnen aus unserem Honigvolke.

Ich habe nun versucht, dahinter zu kommen, woher diese großen Ve
schiedenheiten im Honigertrage kommen mögen.

In manchen Fällen kommen sie von unzweckmäßiger Behandlung. We
ich z. B. ein Volk mit Gewalt in kurzer Zeit auf große Volksstärke bring
will und hänge ihm nun alle paar Tage leere Waben oder Kunstwaben in d
Brutnest und nötige damit das Volk auf Deuwel komm raus Brut zu erzeuge
dann braucht das Volk hierzu eine Unmenge Honig und wenn es den Hon
hat in Unmenge für die Brut verwenden müssen, dann kann es mir nur wen
oder nichts für die Schleuder liefern. Also: Der Imker kann selbst daran schu
sein, wenn ein Volk hinter dem anderen im Honigertrage zurückbleibt od
wenn sein ganzer Stand nichts leistet. Das will wohl bedacht sein.

Aber auch bei richtiger und ganz gleichmäßiger Behandlung zeigen si
diese großen Unterschiede in dem Honigertrage. Ob nun ein solches Volk b
sondere Anlage in dem Auffinden und in der Ausnützung von Honigquelle
hat — ich sah gelb gefärbte Italienerbienen, welche blühende Pflanzen beflogen
welche dunkle Bienen damals gar nicht beflogen. — Ob solche Völker etw
längere Zungen hatten, ob sie mehr auf den Honigertrag und weniger auf da
Brutgeschäft streben, das habe ich nicht feststellen können. Es kann uns au
vorläufig ganz Wurscht sein, die Hauptsache ist, daß bei der Kreuzung Völke
mit auffallend hohem Honigertrag entstehen.

Sind wir denn nun damit am Ziel?

Es weiß heute jeder Bauer, das mit der Zeit die neuen Kartoffelsorte
ausarten und mit der Zeit recht minderwertig werden. Woran liegt denn das

Hierüber hat ein Augustinermönch Georg Mendel in Brünn außerordentlich gehende Versuche angestellt und Gesetze gefunden, welche als die Mendel'schen rerbungsgesetze bekannt sind. (Fortsetzung folgt.)

Die Kultur der Tabakspflanze.

Von Leberecht Wolff.

Für denjenigen Imker, der auf seinem Stande Tabak als Räuchermittel :wendet, ist der Anbau der Pflanzen zur Gewinnung des eigenen Bedarfs lohnendes Geschäft; denn der Tabak ist teuer und wird voraussichtlich nach n Kriege infolge Neubesteuerung noch teurer werden. Zudem ist die Kultur : Tabakspflanze auch gar nicht so schwierig durchzuführen und wenn man :rhaupt ein wenig vom Gartenbau versteht, so kommt man mit dem Tabak on ganz gut zurecht.

Es handelt sich zunächst um die Beschaffung der Pflanzen, wobei be- rkt wird, daß man darauf aus sein muß, bessere Arten anzuschaffen, d. h. che, die in Tabaksgegenden, z. B. in der Uckermark bei Schwedt a. Oder d Vierraden, in der Pfalz und teilweise in Pommern, zur Verwendung nmen. Dieser Tabak hat längliche lanzettliche Blätter, ist ein gutgehender ındelsartikel und wird von Tabaksfabrikanten gern gekauft. Der sogen. ıuertabak ist eine minderwertige Sorte. Er hat mehr rundliche Blätter, ist ht so lohnend wie jener und beim Rauchen von einer Stärke, daß es nicht er Raucher verträgt.

Hat man unter Tabakbauern einen Freund oder Bekannten, so kann ın wohl leicht ein paar hundert Pflanzen von ihm erhalten, sonst muß man se aus dem Samen heranzüchten.

Man schüttet denselben in ein Leindwandläppchen und bindet dieses oben ammen, so daß der Samen ein Knäuelchen von der Größe einer Wallnuß det. Mehr braucht es für kleine Verhältnisse nicht zu sein, da er sehr klein Das Knäuelchen wird in eine mit schwach lauwarmem Wasser gefüllte ine Schüssel gelegt und hierin auf den warmen Ofen gestellt, Ende März :r Anfang April.

Der Same treibt alsbald Keime, die nach einigen Tagen als kleine weiße inktchen aus den Körnern bemerkbar werden. Dann ist es Zeit, sie im Mist- :t auszusäen. Hat man kein solches, so übernimmt wohl ein gefälliger irtner die Anzucht der Pflanzen, die im Beet einen winzig kleinen Raum r beanspruchen. Warmhalten des Beetes und öfteres Anfeuchten der Pflan- ı ist Bedingung.

Sind die Pflanzen im Beet soweit herangewachsen, daß sie zwei bis drei ıgere Blätter aufweisen, so werden sie ins freie Land, welches in guter ıltur stehen muß, ausgesetzt. Für jede Pflanze muß ein Pflanzloch gemacht rden. Mit dem Spaten wird ein Stich Erde ausgehoben und diese, indem ın den Spaten zur Hälfte herumdreht, in das Pflanzloch auf die hohe ınte zurückgesetzt. Die Löcher macht man in der Reihe ungefähr in dem stande wie man Kartoffeln pflanzt. In demselben Maße bemißt man auch ı Abstand der Reihen voneinander. Zwischen der ersten und zweiten, der itten und vierten Reihe usw. muß man bequem gehen können. Der Abstand ischen der zweiten und dritten, der vierten und fünften Reihe usw. kann vas enger sein. Beim Pflanzen ebnet man die hochstehende Erdkaule mit : rechten Hand, macht mit zwei Fingern ein Loch, setzt die Pflanze ein und ückt sie sanft mit beiden Händen an.

Gleich nach dem Einsetzen ist jede Pflanze mäßig anzugießen und da Gießen hat auch bei trockenem Wetter öfter zu erfolgen. Sonst aber gerät de Tabak in trockenen Jahren im allgemeinen besser als in nassen.

Sind die Pflanzen gut angewachsen und haben sich Blätter gebildet, s werden sie gehackt wie die Kartoffeln, später noch einmal, Unkraut darf unte keinen Umständen aufkommen.

An den Spitzen der Pflanzen bilden sich nach einiger Zeit Blütenköpfe die abgebrochen werden müssen und zwar so tief, daß die Pflanze noc sieben Blätter behält. Der Pflanzer nennt diese Arbeit das „Köpfen". Späte brechen zwischen Stamm und den Blättern auf's neue Blütenköpfe hervor der sogen. Geiz. Auch dieser muß entfernt werden. Der Tabak wird, wi der Pflanzer sagt, „gegeizt." Nur eine oder zwei der Pflanzen, wozu ma recht kräftige Exemplare auswählt, läßt man ungeköpft und zur Blüte kommen um für's nächte Jahr Samen zu gewinnen. Die Tabakspflanze blüht üb haupt sehr hübsch. Große schöngeformte Blüten, in der Form ähnlich den der hochrankenden Winde, nur mit viel längeren Blütenröhren, entwickeln si an der mehrfach verästeten Blütenkrone und schmücken diese zahlreich in zar Rosafarbe. Es gibt aber auch Tabakzierpflanzen mit anders farbigen Blüte

Ende August färben sich die Tabaksblätter schwach gelb, was ein Zeic von ihrer Reife ist. Sie werden dann vom Stamm abgebrochen, vormittag wenn sie von der Nachtkühle noch spröde sind, aber auch nicht früher, bi nicht der Tau von ihnen verschwunden ist. Man bricht mit beiden Händen oben an der Spitze anfangend, in einem Augenblick bis zum Erdboden her unter und hat dann in beiden Händen Blätter, die man in einem Bündel ver einigt und so beim Stamme zum Welken niederlegt. Mittags werden di Blätterhäufchen aufgenommen und in einen geeigneten Raum getragen.

Hier erfolgt das „Aufziehen" der Blätter. Dieser Vorgang gewinnt in Gegenden mit Tabaksbau immer einen etwas romantischen Anspruch. Di jungen Leute des Dorfes kommen bei diesem oder jenem Pflanzer zusammen um beim „Aufziehen" zu helfen und bei Scherz und Gesang wird bis in di Nacht hinein gearbeitet, bis das letzte Blatt auf die Schnur gebracht ist. Am Schluß der Tabaksernte wird bei Kaffee und Kuchen und einem Tänzchen ein Festlichkeit veranstaltet.

Zum „Aufziehen" des Tabaks bedarf man einer Nadel und einer Schnur Erstere ist etwa 30 cm lang und 7—8 mm breit, aber nicht rund, sondern flach. Sie muß aus Stahl gearbeitet sein. Jeder Schmied macht sie für wenige Groschen. Vorn hat die Nadel eine etwas abgerundete aber scharfe Spitze, hinten ein Oehr. (Packnadel.)

Die Schnur, wozu man in kleinen Verhältnissen nicht zu schwachen Bindfaden benutzt, macht man etwa 90 cm lang, doch richtet man sich dabei auch nach dem Zwischenraum, den sie beim „Aufhängen" finden soll. Die Länge von 100 cm darf sie aber nicht überschreiten.

An dem einen Ende der Schnur wird ein Knoten und hinter diesem eine Schleife gemacht, das andere Ende wird eine Handlang durch das Oehr der Nadel gezogen.

Nun werden die Tabaksblätter, indem man jedesmal durch deren Mittelrippe sticht, auf die Nadel geschoben, dicht aneinander, bis sie bis auf etwa 15 cm voll ist. Von der Nadel schiebt man sie auf die Schnur bis zur Schleife hinab. So fährt man fort, bis die Schnur voll ist, zieht die Nadel ab und macht am andern Ende der Schnur wieder einen Knoten und eine Schleife wie am ersten Ende.

Beim Durchstechen der Tabaksblätter ist noch zu beachten, daß die Mittelrippe stets von der Seite, und nicht von der obern Blattseite aus nach der untern oder umgekehrt, durchstochen werden muß. Die Blätter dürfen auf der Schnur zwar dicht aneinander gereiht sein, aber man darf sie auch wieder nicht aneinanderpressen, weil sie sonst zu schwer trocknen.

Es folgt nun das Aufhängen der Schnuren zum Trocknen der Blätter. Der Pflanzer schlägt Holzflöcke im Abstand von etwa 15—18 cm in die Rüststangen, welch letztere etwa 80—85 cm voneinander entfernt sind und hängt die Schleifen je auf einen Pflock, so daß die Tabaksblätter im leichten Bogen nach unten hängen. Statt der Holzpflöcke kann man auch kleinere Drahtstifte verwenden.

Der Raum, den man zum Trocknen des Tabaks wählt, muß recht

Bienenstand von Carl Wieser, Stationsmeister in Wetzelhofen.

luftig sein und die Luft muß von mehreren Seiten Zutritt finden, das ist die Hauptsache. Natürlich muß der Raum eine gute Bedachung haben, damit der Tabak vom Regen nicht naß wird.

Jeder Schuppen eignet sich zum Trockenraum, auch ein Stallboden, wenn er wenigstens von zwei Seiten durch größere Lucken durchluftet wird. Hier kann man die Schnüre dann auch zwischen je zwei Dachsparren aufhängen.

Im November sind die Tabaksblätter bei einigermaßen günstigem Wetter trocken und die Schnüre können abgenommen werden, was aber nicht geschehen darf, wenn die Blätter etwa harttrocken geworden sind, weil sie dann beim Anfassen zerbrechen. Man muß dann noch wieder Witterung mit mehr feuchter Luft abwarten.

Meiner Bemerkung über den sogen. Bauertabak füge ich nachträglich noch

hinzu, daß auch er, wenn ihn der Raucher nicht zugleich als ein Genußmittel, sondern nur zum Beräuchern der Bienen verwenden will, ebenfalls sehr gut verwertet werden kann.

Die weitere Behandlung des Tabaks ist Seite 28 der „Neuen Bienenzeitung bereits gezeigt worden.

Nachtrag zu: Sicherer Schutz gegen den Verlust von Schwärmen.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Infolge obigen Artikels in Heft Nr. 2 der „Neuen" d. Jahrg. erhielt ich eine größere Anzahl von Anfragen und Wünschen, die ich nur teilweise beantworten konnte, weil in vielen Fällen kein Rückporto beigefügt war. Viele wollen wissen, woher denn die Drohnen kommen, die den Flugkanal verstopfen könnten, andere wünschen leihweise Sendung, andere wieder den Kauf eines solchen Flugkanals von mir, obwohl ich ausdrücklich nur von „Selbstanfertigung" desselben etwas erwähnt habe. Um den Interessenten entgegenzukommen, habe ich mich mit der Firma für Bienenzuchtartikel Otto Schulz in Bukow (Kr. Lebus) in Verbindung gesetzt und diese liefert und zwar mit Bienenflucht zum Preise von 1,25 M., ohne Bienenflucht zu 0,75 M., Stück in 35 Zentimeter Länge, also unter zehn Waben hindurch reichend. Wer einen kürzeren Kanal wünscht, kann von demselben ohne Schaden etwas abschneiden und dieses Stück bei Bedarf wieder ansetzen. — In Beantwortung obiger Fragen sei bemerkt, daß natürlich Königin und Drohnen vom Ausfluge abgesperrt sind, soweit sie sich in demselben Raum befinden. Öffnet man diesen Raum aber, so fliegt ein großer Teil der geschlechtsreifen Drohnen durch die Türöffnung ins Freie und wird beim Schließen der Beute ausgesperrt. Am Stockgeruch finden viele dieser Drohnen aber das Flugloch ihrer Beute und können dann den ohnehin engen Flugkanal leicht so füllen, daß sie für die ein- und ausfliegenden Bienen ein bedrohliches Hindernis bilden, wenn das innere Ende des Kanals fest verschlossen ist. — Zur Anwendung dieses Flugkanals sei ergänzend erwähnt: Es läßt sich mittels desselben nicht nur das Ausschwärmen der Königin sicher verhindern, sondern auch jeder Brutraum unter Hinzunahme eines senkrechten Absperrgitters gleichzeitig teilweise als Honigraum ausnutzen. Zu diesem Zwecke kann man die Königin entweder am Fluchloch oder am Fenster während der Volltracht auf beliebig viel Waben absperren. Angenommen, sie soll am Flugloch abgesperrt werden. Man hängt alsdann die Brutwaben mit der Königin auf den Wabenbock, sucht hierbei die Königin, hängt sie mit ihrer Wabe seitwärts oder sperrt sie mittels Spitzkäfigs auf der Wabe vorläufig ein. Nun setzt man den Flugkanal ans Flugloch genau passend ein und heftet ihn mit zwei Drahtstiften am Boden der Beute fest. Ans Flugloch kommt eine leere ausgebaute, darauf eine Kunstwabe, so daß abwechselnd zwei bis drei Kunstwaben und zum Schluß die Wabe mit der Königin in diesen Raum zu stehen kommt. Hat man die Königin nicht ausgesucht oder nicht zu sehen bekommen, dann müßten sämtliche Waben in diesem Raum abgefegt werden, auch noch die Bienen, die sich im Wabenbock festgesetzt haben, hineingeschöpft werden, um auf jeden Fall die Königin in den Raum am Flugloch zu bekommen. Alsdann wird das senkrechte Absperrgitter so eingesetzt, daß der Flugkanal unter diesem Gitter hindurch in den Raum zwischen Absperrgitter und Fenster reicht. Dieser Raum — zwischen Absperrgitter und Fenster — wird nun teils mit Brut-, teils mit leeren Waben ganz vollgesetzt, die übrigen Brutwaben wandern in den gewöhnlichen Honigraum

[...]er dem Brutraum (zweite Etage), durch diese Anordnung können die Bienen, [...]ne sich durch das Absperrgitter drängen zu müssen, den Kanal entlang frei [...]n- und ausgehen. Eine Bienenflucht ist jetzt überflüssig. Gegen Ende der [...]racht kann in diesem Honigraum in gleicher Weise wie ich in Heft 2 Seite 22 [...]r „Neuen" d. Jahrg. ausgeführt, eine junge Königin erzogen werden, die [...]h, weil sie das übliche Flugloch des Volkes benutzt, nicht so leicht verfliegt, [...]s wenn sie in der dritten Etage erzogen wird. — Hat man diesen Honig-[...]um aber nicht erst zur Volltracht, sondern schon längere Zeit vorher gebildet, [...] ist es nötig, vor Beendigung der Volltracht denselben auszuräumen, das [...]nkrechte Absperrgitter natürlich herauszunehmen und aus dem Brutraum alle [...]ten und alle mit Honig gefüllten Waben herauszunehmen und abermals zwei [...]er drei Kunstwaben einzusetzen, damit diese noch ausgebaut und die Volks-[...]rwahrung nicht zu sehr gehindert wird. Die entnommenen Brutwaben [...]erden teils in den abermals neben dem Brutnest zu bildenden Honigraum, [...]ls in den Honigraum über den Brutraum gesetzt. Solcher ist durchaus er-[...]rderlich; denn die Bienen lagern den Honig instinktiv stets um die Brut [...]d sie weigern sich oft, den Honig im Honigraum abzulagern, wenn sie in [...]mselben keine Brut vorfinden. — Gleich praktisch, sogar noch bequemer, ist [...] die Königin in der Volltracht durch den Flugkanal und das senkrechte [...]bsperrgitter auf wenige Waben am Fenster abzusperren. Dagegen den Raum [...]vischen dem senkrechten Absperrgitter und dem Flugloch als Honigraum zu [...]nutzen. Damit hier aber nicht unnütze Weiselzellen angelegt werden, muß [...]eser Honigraum möglichst nur mit gedeckelten und mit leeren ausgebauten [...]aben vollgesetzt werden. Gegen Ende der Volltracht muß dieser Honigraum [...]nn gleichfalls ausgeräumt werden. Will man eine junge Königin erziehen, [...] wird jetzt die alte Königin am Flugloch abgesperrt, — wie aber bereits [...]sgeführt, die meisten Brutwaben werden in den Raum zwischen Fenster [...]d Absperrgitter gesetzt und in eine Wabe hier eine dem Ausschlüpfen nahe [...]eiselzelle eingefügt. — Wird die Königin in den Raum zwischen dem senk-[...]chten Absperrgitter und dem Fenster abgesperrt und können diese Völker nicht [...]nreichend beobachtet werden, so muß der Flugkanal an dem in diesen Raum [...]ündenden Ende mit einer Bienenflucht versehen sein, damit bei Abgang eines [...]chwarmes die Königin nicht ausschwärmen kann. — Wer diese hier darge-[...]gte Ausnutzung der Beute als Honigraum — der Brutraum ist beim Ein-[...]igen des Brutnestes zur Volltracht meistenteils ungenutzt halb leer!) nicht [...]ötig hat, weil die über dem Brutneste in der zweiten oder dritten Etage [...]egenden Honigräume genügen, der schaffe sich Flugkanäle mit Bienenflucht an [...]nd benutze sie nur so, wie Seite 24 und 25 in Heft 2 der „Neuen" [...]rwähnt.

Die Vorteile und Erfolge meiner Betriebsweise in der Dreietager-Normalmaßbeute.

Von Heinr. Wieskempner, Warstein i. W.

Bisher hat schon mancher die Vorteile und Erfolge seiner Betriebsweise [...]n dieser Stelle bekannt gemacht, die einen mit mehr, die andern mit weniger [...]rfolg. Ich bin schon auf vielen Ständen der Umgegend gewesen, aber alle [...]aben verschiedene Methoden und Betriebsweisen, keiner aber hat mir bis jetzt [...]esagt, ich bin mit meinem Betrieb und Erfolg zufrieden. Bei ihnen liegt [...]eistens der Mißerfolg am schlechten Wetter und an schwachen Völkern, bei [...]en wenigsten liegt es an der Betriebsweise selbst. Ich imkere jetzt schon

10 Jahre, aber noch kein Jahr ist mir bis jetzt fehl gegangen, ein Jahr mehr das andere weniger, je nach der Witterung. Vorstehendes hat mich veranlaßt meinen Betrieb der Mitwelt bekannt zu geben. Sonst fängt das Betriebsjah eigentlich im Frühjahr an, aber meine Vorbedingungen fallen in den Spät sommer. Z. B. wenn im Spätsommer die Haupttracht vorbei ist, fange ic aus dem Brutraum (unteren beiden Etagen) die Königin und hänge sie in de Honigraum (obere Etage), öffne aber vorher das Flugloch im Honigraum un decke das Absperrgitter ab, daß der Brutraum vom Honigraum getrennt is dann hänge ich oben bei die Königin alte gedeckelte Brut, damit, wenn di ausläuft, die alte Königin Platz hat zur Eierlage und gebe ein paar Han voll Bienen hinzu. Die auslaufenden jungen Bienen fliegen sich jetzt in ih neues Heim ein. Es wird jetzt weiter behandelt wie jedes selbständige Vol Das untere Volk ist jetzt ohne Königin und zieht sich aus der jungen Bru eine neue Königin, da habe ich nur nötig, nach ungefähr 3 Wochen nachzu sehen, ob mit der Eierlage begonnen worden ist. Sollte es einmal fehlschlagen so lasse ich das obere Volk mit dem unteren wieder zusammenlaufen, so is alles wieder in Ordnung, ohne Schaden getan zu haben. Aber zwei vo hundert Fällen gehen fehl. Im Herbst nehme dann beiden Völkern de Honig und füttere mit Zucker für den Winter auf. Bis zum Frühjahr hi behandle jedes Volk für sich. Bei einiger Aufsicht, genügend Wärme un Futter gedeihen beide Völker prächtig, weil beide junge Königinnen haben un sich gegenseitig erwärmen. Die spekulative Fütterung ist bei mir ausgeschlosse und wenn es einmal not tut, dann in großen Portionen. Die beiden Völke erweitere ich jetzt, wenn es not tut, bis zum Eintritt der Haupttracht, dan sind es beide prächtige Völker geworden. Jetzt fange aus dem oberen Volk die Königin und hänge die Brutwaben nach unten, nach oben leere Waben öffne wieder das Absperrgitter und gebe einige Dampfwolken hinein, schließ dann wieder die Beute, die Vereinigung geht ohne weiteres vor sich. Jetzt is von den zwei Völkern ein Riesenvolk geworden, das den Honigraum wiede in der oberen Etage hat und daß ein solches Volk was leisten kann, liegt kla auf der Hand. Ich arbeite mit 16 Völkern und ernte pro Jahr 700—800 Mk Honig, das ist doch ein ganz schöner Ertrag. Nach dem Ende der Haupttrach hänge die Königin mit einigen alten Brutwaben wieder nach oben und lass unten wieder eine neue Königin ziehen usw. Da wird mancher sagen, di Königin ausfangen ist aber so eine heikle Sache. Das ist aber bei einige Übung ein Kinderspiel. Die Hauptsache bei der ganzen Geschichte ist, daß im Stock immer eine junge Königin ist, ohne große Schwierigkeiten das Schwarm fieber verhindert wird und der Stock stets in der Volkszahl auf der Höh bleibt. Die Imker in hiesiger Gegend schneiden, um das Schwärmen zu ver hindern, einfach die Königinzellen fort, die Folge davon ist, daß die al Königin immer im Stock bleibt, es sei denn, daß sie einmal still umweisel und das Ende vom Liede ist, daß die Königin immer schlechter wird, der Sto in der Volkszahl sehr zurück geht und schließlich zum Schwächling wird. Da ein solches Volk nichts leisten kann, ist selbstverständlich. Bei obiger Betriebs weise fällt das alles fort. Die so umständliche Königinzucht kommt auch in Fortfall. Ic habe schon manches probiert, aber noch nichts hat mir besser gefallen, wie oben erläu terter Betrieb. Obige Betriebsweise kann man auch bei jeder beliebigen Stockform anwenden. Meine Hauptkenntnisse habe ich der „Neuen Bienenzeitung" un dem Lehrbuch von Herrn Lehrer Freudenstein zu verdanken. Je einfacher un nutzbringender die Bienenzucht ist, um so viel mehr Leute widmen sich ihr,

welches zum Segen unseres lieben Vaterlandes ist. Hoffentlich tragen meine Zeilen dazu bei, daß ein Jeder, der sie zu lesen bekommt, meine Betriebsweise ausprobiert und sie zu seinem Nutzen einführt. Besonders wo in diesem Kriegsjahr, und auch noch einige Jahre nachdem, der Honig ein gesuchter Artikel ist, wäre es zu wünschen, wenn jeder seinen Betrieb so rentabel wie möglich gestaltet. Da wird auch zu gleicher Zeit dem lieben Vaterlande ein großer Teil zu der Ernährungsfrage geleistet.

(Diese Betriebsweise läßt sich auch in der zweietag. Freudensteinbeute ausführen und ist von mir schon vor Jahren in ähnlicher Weise empfohlen worden.)

Freudenstein.

Die Sonnenblume.

Meine damit gemachten Erfahrungen. — Von C. Liese, Schreufa b. Frankenberg i. H.

Überall wird jetzt auch von Seiten der Behörden der Anbau von Sonnenblumen empfohlen, jener schönen Pflanze, welche man vor der Kriegszeit nur hier und da in unsern Gärten finden konnte, wo ihr Anbau nur wegen der schönen, üppigen Blütenpracht getrieben wurde. Und da ist es wohl interessant, einmal zu hören, welche Erfahrungen damit von mir gemacht worden sind im Laufe von zirka 10 Jahren, wo ich sie stets um der Bienen und der Hühner willen angebaut habe. Voraussetzen will ich zunächst etwas über die verschiedenen Arten der Sonnenblume. Man unterscheidet nämlich

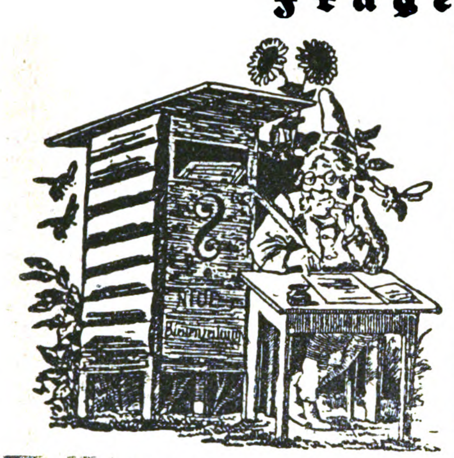
1. Helianthus naeaus,
2. Helianthus uniflorus,
3. Helianthus annuus.

Die unter Nr. 1 genannte Sonnenblume hat kleine, graue Samen und viele, meist kleine Blüten. Sie ist in der hiesigen Gegend seit Jahren eingeführt als Zierpflanze in den Gärten. Jedoch halte ich sie für wenig ertragreich und des Anbaues nicht würdig. Die unter 2 genannte Sonnenblume habe ich schon in früheren Jahren, besonders im Werratale mit gutem Erfolg angebaut. Die Samen derselben sind schwarz, die Blütennäpfe recht groß, der Stengel stark und die Erträge sehr gut. Ich pflanzte die Sonnenblumen an dem Gartenrande an, damit die einzelnen Stauden durch Anbinden gegen das Umwerfen durch sommerliche Gewitterstürme geschützt werden konnten. Die Aussaat geschah an Ort und Stelle zur Zeit, wenn die letzten Frühjahrsfröste vorüber waren. Natürlich müssen die jungen Pflänzchen gehackt und gehäufelt werden. Wenn die Pflanzung so geschieht, wie ich das an einem Bahndamm an der Main—Weser—Bahn (ich glaube, es war in der Nähe von Neustadt) gesehen habe, daß man die Samen einfach an einen lockren Grasrain mit sandigem, mageren Untergrund bringt, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn man solche Jammerpflanzen zu Gesicht bekommt, wie ich sie im vorigen Herbste beobachten konnte. Damit wird im ganzen Leben kein Futtermangel behoben. — Wenn die Blütezeit der Pflanzen beginnt, so nimmt man einen Teil der Blätter fort, die gern von Gänsen, Ziegen usw. gefressen werden. Auch entfernt man die aus den Blütenwinkeln kommenden kleineren Blüten; denn ein Samennapf mit guten, vollen Körnern ist uns lieber als 10 mit kleinen, tauben. Wenn eben die Blüte vollendet ist und die Samen die Blütenkelche verlieren, schneidet man die Näpfe ab und hängt sie auf luftigem Boden zur Nachreife auf. Ich verwendete in Friedenszeit die Samen als Futter für mausernde Hühner, sowie für Kücken, die gierig darüber herfielen und die Samen sich selbst aus den Näpfen pickten.



Die Blüten der Sonnenblume wurden sehr gern von den Bienen besucht, welche Blütenstaub in erster Linie einheimsten und das zu einer Zeit, wo sonst nicht mehr viel zu finden war und wo gerade — wie das im Spätherbst meist ist — schöne Witterung herrschte. Deshalb reißt man auch nach dem Einernten der Näpfe die Pflanzen nicht aus, sondern läßt sie noch ruhig einige Blüten treiben. Die Sonnenblume verlangt auch eine gute Düngung. Die Firma Schmidt in Erfurt bietet das Kilo Sonnenblumensamen für 1,40 Mk. an.

Fragekasten.



Frage: Für mein neues Bienenhaus habe ich nur einen Platz zur Verfügung, auf den nur zwei Stunden des Tages die Sonne hinscheint. Schadet es den Bienen, wenn sie wenig Sonne haben? In das Bienenhaus will ich Ihre Breitwabenstöcke setzen, Flugkanäle anbringen und den Raum zwischen Stirnwand des Stockes und des Hauses mit Spreu ausfüllen. Ist die Königinzucht direkt notwendig? Kann man dabei etwas verdienen? Müssen die Bretter bei Bienenwohnungen gespunden sein? Soll das Rähmchenholz ganz 8 mm stark sein, oder genügt es, wenn ich nur das Oberteil so stark mache und die andern Teile aus 6 mm breitem Holze anfertige?

Antwort: Wenn die Bienen im Urzustande im Urwalde in hohlen Bäumen saßen, hatten sie auch wenig Sonne, das macht nichts. Flugkanäle sind auch gut. Notwendig ist eine besondere Königinzucht nicht. Wer damit verdienen will, muß die Bienenzucht aus dem ff kennen und sehr aufpassen, sonst setzt er Geld zu und schadet seinem Stande. Die Bretter müssen gespundet sein, sonst kriechen die Bienen durch die Ritzen. Für die Seitenteile genügt Holzstärke von 6 mm, 8 mm ist aber besser.

Frage: Wie in den früheren Jahren, so haben wir uns auch heuer mit dem nötigen Zucker für die Frühjahrs-, Schwarm- und Herbstfütterung eingedeckt. Wir erhielten stets ungeblauten Kristallzucker, pfefferkorngroße Kristalle von gelber Färbung; heuer erhielten wir eine andere Art, ich habe Ihnen eine Probe beigelegt. Der Imker behauptet, der Zucker sei nicht geblaut, sondern nur gelblich und ebenso ergiebig wie der frühere. Wir könnten ihn getrost zur Fütterung unserer Bienen verwenden ohne Schaden für diese. Können wir den Zucker verfüttern, oder ist es besser, wir geben ihn dem Händler zurück?

Antwort: Der übersandte Zucker ist geblaut, aber das macht für die Bienen gar nichts aus, er ist gerade so brauchbar als der ungeblaute. Den ungeblauten Zucker als etwas für die Bienen besseres hinzustellen, ist nur ein Händlerkniff, um dem im Einkauf etwas billigeren ungeblauten Zucker einen besseren Absatz zu verschaffen. Für die Bienen ist geblauter, ungeblauter und auch Rohzucker brauchbar, nur die Futtermelasse ist ungeeignet.

Frage: 1914 las ich eine Bekanntmachung über einen an der Königl. Gartenlehranstalt Berlin-Dahlem stattfindenden Lehrgang für wissenschaftliche Bienenzucht. Ist das in dieser Bekanntmachung bezeichnete Mikroskop mit Beleuchtungsapparat und Objektiv 3,7 und 1/12 Oel-Immersion ein gewöhnliches Mikroskop, wie es auch Fleischbeschauer gebrauchen, oder ist es ein sogenanntes Bakterienmikroskop. Ist der Besuch eines solchen Lehrganges, falls ein solcher in Zukunft wieder stattfindet, für den Bienenzüchter von Nutzen?

Antwort: Ein Mikroskop mit Beleuchtungsapparat und Oelimmersion ist viel komplizierter als ein einfaches Mikroskop für Trichinenbeschauer und kostet über 500 M. Diese Kurse haben nur Wert für Leute, die sich selbst ein solches Mikroskop und dazu auch die vielen anderen teuren Apparate wie Mikrotom, Brutschrank rc. anschaffen können, oder denen sie sonst bereits zur Verfügung stehen, also geschulte Naturwissenschaftler, Aerzte, Tierärzte.

Frage: Bei mir haperts mit dem Wabenpressen, die Dinger lösen sich so schlecht von der Form, daß immer eine um die andere kaputt geht. Ich habe eine Rietsche-Wachspresse und möchte eine Walze haben. Sind die Walzen gut und funktioniert so ein Ding?

Antwort: Das Gießen der Kunstwaben auf der Rietsche-Presse muß durch Uebung gelernt werden, das Pressen auf der Walze aber auch,

es ist noch viel umständlicher und kostspieliger, denn dazu gehören noch viele Hilfsapparate. Handeln Sie nur genau nach der gedruckten Anleitung von Rietsche, die er Ihnen gern liefert, und mit etwas Geduld kommen Sie sicher zum Ziel.

Frage: Ich hatte in einer Normal-Doppelbeute zwei starke Völker. Als ich kürzlich klopfte, war das eine Volk still. Ich sah nach und fand nicht eine Biene darin, den andern dagegen übervoll. Die Mittelwand hat einen Riß, wahrscheinlich sind sie zusammengekrochen. Durch die entstandene Hitze ist die Strohmatte hinten ganz morsch. Was ist da zu tun?

Antwort: Wenn die zwei Völker zusammengelaufen sind, so ist jetzt weiter nichts zu machen, das Volk wird sich um so rascher entwickeln. Das Zusammenlaufen kommt bei Mehrbeuten häufig vor. Jeder Ritz in den Zwischenwänden führt dazu. Wenn sich Nässe zeigt, ist der Stock nicht warmhaltig genug und muß besser verpackt werden.

Frage: Wer liefert Farbe zum Zeichnen von Königinnen, um das zeitraubende Suchen derselben auf der Wabe zu erleichtern? Auf welche Weise kann man sich diese Farbe selbst herstellen?

Antwort: Da kaufen Sie sich in irgend einer besseren Papierhandlung rote, gelbe oder weiße Oelfarbe, die Sie dort in kleinen Schraubenbüchsen erhalten, dazu einen feinen Malerpinsel, dann tupfen Sie davon der Königin auf den Rücken. Ein Streichholz ersetzt den Pinsel.

Frage: Kann man von einem Volk, das geschwärmt und Weiselzellen hat, auch eine Königinnenzucht von den Weiselzellen machen? Wie macht man das?

Antwort: Ist das abgeschwärmte Volk ein besonders gutes Honigvolk, so ist es sehr ratsam, die vorhandenen gedeckelten Weiselzellen zur Zucht zu benutzen. Man macht sich zu dem Zwecke Ableger, stellt sie 24 Stunden dunkel, und sobald sie sich weisellos fühlen und auf Klopfen stark und anhaltend heulen, gibt man durch ein Loch eine reife Weiselzelle zu. Oeffnen darf man aber dabei den Ableger nicht, sonst stürzen die eingesperrten Bienen heraus. Erst wenn die Weiselzelle ausgelaufen ist, bringt man den Ableger auf einen abgelegenen Stand und läßt ihn fliegen. Nur sehr starke Ableger kann man auf dem Stande aufstellen, schwache werden ausgeraubt, wenn sie nicht verborgen stehen.

Frage: Aus der Schleuder kommt mein Honig in Tonnen und bleibt dort, bis er gebraucht wird. Er wird aber so fest, daß ich im Winter kaum ein starkes Messer hineinstechen kann. Da mir das Auflösen in heißem Wasser zu lange dauert, will ich mir einen Honigschmelzapparat anschaffen. Diesen stelle ich mir vor wie den Weckschen Kochapparat, der auf den Herd gestellt werden kann. Wo bekomme ich einen solchen Apparat, der sich bewährt hat?

Antwort: Ein Honigschmelzapparat hilft gegen Ihre Schmerzen nicht. Da stellt man einfach die Honigtonnen in einen großen Kübel mit heißem Wasser auf den Herd, bis der Honig anfängt weich zu werden, dann fleißig umrühren und halbgeschmolzen den Honig in Gläser füllen.

Frage: Wie weit muß der Bienenstand mit der Rückseite von des Nachbars Garten abstehen?

Antwort: Hierüber gibt es keine gesetzlichen Bestimmungen. Als ich in Marbach noch Lehrer war, stand das größte Bienenhaus mit über 50 Völkern mit der Rückseite sogar direkt an der Dorfstraße. Die Bienen können auf Ihrem Besitztum stehen, wo sie wollen. Hauptsache ist aber, daß die Bienen den Nachbar nicht dauernd belästigen, und das hängt von der verständigen Behandlung der Bienen ab, und daß sie nicht direkt nach der gefährlichen Stelle hinfliegen.

Frage: Ich habe voriges Jahr auf 2 Morgen Gartenland vor meinem Bienenstande Riesenhonigklee gesät, derselbe hat sich sehr schön bestockt. Es kommt mir weniger auf großen Ertrag als auf gute Bienenweide an. Ist der Riesenhonigklee zweischürig? Wie verfahre ich am besten mit demselben?

Antwort: Wenn der Riesenhonigklee blühen soll, darf er nicht gemäht werden. Deshalb mein Rat, im ersten Jahr so oft wie möglich abmähen, sonst wird er hart und das Vieh frißt ihn nicht. Im zweiten Jahre läßt man ihn blühen und Samen tragen.

Frage: Ich habe einmal gelesen, daß der von uns den Bienen gereichte Zucker auf einfache Weise mit Weinsteinsäure invertiert werden kann. Können Sie mir das Rezept angeben?

Antwort: Fruchtzucker (Nektarin) kann sich jeder Imker leicht selbst herstellen. Man nimmt auf jedes Pfund Zucker 1 Gramm Weinsteinsäure und ½ Liter Wasser. Das ganze Gemisch kocht man ¼ Stunde lang, dann hat sich der Rohrzucker umgewandelt und den Bienen ist diese Arbeit erspart.

Frage: Anbei übersende ich Ihnen ein Inserat der „L. N. N.“, wobei ein gewissenloser Händler einen zusammengepanschten Kunsthonig mit der Bezeichnung „Imkerstolz“ belegt. Ist das nicht stark?

Antwort: Das ist allerdings der Gipfel der Unverschämtheit, aber leider ist gegen solche Reklame heute nichts zu wollen, als daß man der betr. Zeitung einen groben Brief schreibt.

Frage: Hat der im Lehrbuche von Alberti angegebene sog. Vogelsche Kanal noch heute seine Berechtigung, oder haben Sie gegenteilige Erfahrungen damit gemacht?

Antwort: Die Königin geht auch sehr oft durch den Vogelschen Kanal, deshalb ist er seit Einführung der Absperrgitter nicht mehr gebräuchlich.

Frage: Ich habe mich seinerzeit in der

Haftpflichtversicherung angemeldet; bin ich noch darin oder muß ich mich alljährlich anmelden?

Antwort: Die Haftpflichtversicherung läuft jedesmal bis zum Schluß des Kalenderjahres. Wer also erst am 1. April oder noch später die Versicherungsgebühr einschickt, ist nur von dieser Zeit bis zum 31. Dezember versichert.

Frage: Können Sie nicht einmal in Ihrer Zeitung einen Artikel über das Schleudern des Heidhonigs schreiben? Welche ist die beste Schleuder für Freudenstein-Breitwaben?

Antwort: Beim Schleudern des Heidhonigs hilft sehr gut die Plaumannsche Zange. Plaumann steht aber jetzt im Felde und ist die Zange zur Zeit nicht zu haben. Ich gebrauche die Bußsche Schleuder.

Frage: Wie erzeuge ich aus Honig Wein? Kennen Sie ein Rezept dazu?

Antwort: Wenn man Honig zur Weinbereitung benutzen will, so preßt man Stachelbeeren, Johannisbeeren aus und nimmt dabei an Stelle des Zuckers Honig, also 1 Liter Saft, 2 Liter Wasser, 1 Kilogramm Honig. Ich rate aber nicht hierzu, denn der Honig gibt dem Wein einen unangenehmen Beigeschmack. Beerenwein mit Zucker schmeckt viel besser. Aber die Geschmäcker sind verschieden.

Frage: Ich will mir eine Rietsche-Wabenpresse anschaffen, damit ich mir meine Waben selbst gießen kann. Da man aber immer hört, daß dabei nichts zu gewinnen sei, will ich zuvor Ihre Ansicht hören. Raten Sie mir zum Selbstgießen der Waben?

Antwort: Das Gießen der Kunstwaben auf der Rietschepresse erfordert erst viel Uebung, geht aber dann recht gut. Die ersten Versuche mißlingen meist, man darf aber die Geduld nicht verlieren.

Frage: Schadet es den Bienen, wenn das Bienenhaus wohl in einem großen Garten, aber zwischen Häusern aufgestellt ist?

Antwort: Es schadet den Bienen nichts, wenn sie über Häuser hinfliegen müssen. Es hat sogar den Vorteil, daß die Bienen weniger lästig fallen, wenn sie gleich hochfliegen müssen.

Frage: Ist Riesenhonigklee eine gute Honigpflanze? Lohnt es sich, von meinem Obstgarten jährlich die Hälfte damit anzubauen? Woher bezieht man den Samen? Wieviel brauche ich auf 60 qm?

Antwort: Machen Sie es so, wie Sie schreiben. Der Riesenhonigklee ist eine der allerbesten Honigpflanzen. 1 Pfd. Samen genügt. Es kostet bei Metz & Co. in Steglitz das Kilogramm 2 M.

Frage: Kann ich ältere Glacehandschuhe als Bienenhandschuhe verwenden, wenn ich dieselben vorher mit Salmiakgeist bestreiche?

Antwort: Eng anliegende Glacehandschuhe werden von den Bienen glatt durchstochen und der Schmerz ist dann ganz miserabel. Nur wenn die Glacehandschuhe ganz weit sind, geht es einigermaßen. Weit besser sind weite Fausthandschuhe aus grober Leinwand.

Frage: Wie verhindert man das lästige Anbauen der oben befindlichen Honigrähmchen an die unten stehenden Rähmchen des Brutraumes? Hilft ein Abstand von 6 Millimeter dagegen?

Antwort: Das Anbauen erfolgt, wenn die Rähmchen zu dicht aufeinanderstehen, durch Kitten, und sind sie zu weit auseinander, durch Zwischenbau, also die Folge ungenauer Wohnung. Wenn der Zwischenraum genau 6 Millimeter ist, ist es der beste Schutz. Dann füllen die Bienen nur bei überreicher Temperatur auch diesen Zwischenraum.

Frage: Kann von der Herbstfütterung übriggebliebenes, in Gärung übergegangenes Zuckerwasser durch Umkochen wieder brauchbar gemacht werden?

Antwort: Durch wiederholtes Kochen wird die Gärung unterbrochen. Wenn noch nicht aller Zucker vergärt und dadurch zu viel Alkohol entstanden ist, so ist das Zuckerwasser für die Bienen noch brauchbar. Ein kleines Räuschlein schadet den Bienen nichts. Künftig kochen Sie aber übriggebliebenes Zuckerwasser dick ein und schließen es in Flaschen, dann gärt es nicht.

Frage: Wie wird es in diesem Jahre mit dem Zucker zur Bienenfütterung sein? Haben Sie einen Versuch mit Rohzucker gemacht?

Antwort: Rohzucker ist für die Bienen brauchbar. Es muß jeder Imker selbst sehen, daß er Zucker bekommt, denn in dieser Zeit Zucker in großen Mengen gegen bar im Voraus zu kaufen, ist zu riskant.

Frage: Zu dem Artikel in Nr. 2 „Der Imker als Wegweiser in der Fettnot", worin Sie auf den Anbau des chinesischen Oelrettichs hinweisen. Wieviel Samen braucht man auf die Rute? Braucht er starke Düngung oder ist er anspruchslos?

Antwort: Der Oelrettich wird halb so dünn gesät wie Wintersamen, da er sich verästelt und Büsche bildet. Je besser der Boden, um so besser gedeiht er, doch macht er keine großen Ansprüche an den Boden. Bezugsquelle: Metz & Co. in Steglitz b. Berlin.

Frage: Läßt sich der Saft, welcher aus Zuckerrüben gewonnen wird, im Herbst verwenden zur Bienenfütterung, wenn derselbe abgekocht oder sonst entsprechend zubereitet wird?

Antwort: Probieren geht da auch über Studieren. Machen Sie zunächst eine kleine Probe mit kalt ausgepreßtem Rübensaft und geben Sie ihn den Bienen. Gerät der Versuch, so wär uns damit viel geholfen.

Frage: Läßt sich ein Kastenvolk im Frühling noch auf Kunstwaben umlogieren, wenn dieses Totalquerbau hat?

Antwort: Wenn das Volk sehr stark ist, nnen Sie es im Frühjahr auf Kunstwaben en, sonst ersetzen Sie besser nach und nach n Wirrbau durch Kunstwaben.

Frage: Wie logiert man ein Volk um d wenn ist der günstigste Zeitpunkt?

Antwort: Das steht im Lehrbuche Seite 9—257 und kann hier im Fragekasten nicht antwortet werden. Günstigste Zeit ist jetzt.

Frage: Durch den Artikel in Nr. 2 über ubereitung selbstgebauten Tabaks zum Anbau ehrerer Tabakpflanzen angeregt, bitte ich n Angabe, welche Tabakpflanze sich zum nbau am besten eignet?

Antwort: Der Artikel über Tabaksbau ist ıch ein Versehen nicht in das vorige Heft ge- ımmen, er folgt nun in diesem.

Frage: Sind Sie in der Lage, mir für eld und gute Worte etwas Tabaksamen, enn möglich, mehrere Sorten, abzulassen? der wo bekommt man diesen?

Antwort: Deutschen langblättrigen Tabak- men liefert Metz & Co. in Steglitz. 20 Gramm 60 Pfg., und Liebau & Co. in Erfurt.

Frage: Welche Flugrichtung ist die beste ir die Bienen, nach Süden oder Norden?

Antwort: Es ist den Bienen einerlei, nach welcher Richtung sie fliegen. Der Imker kann sie deshalb so fliegen lassen, wie es mit Rücksicht auf die Nachbarschaft oder vorbeigehende Menschen am besten ist.

Frage: Ich habe vor meinem Bienenhaus eine steile Böschung von 1,50 Meter gemacht als Schutz gegen die kalten Ostwinde. Wie weit müssen die Fluglöcher von der Böschung entfernt sein?

Antwort: Sie müssen zwischen der Böschung und dem Bienenstand einen Gang von etwa 1 Meter Breite lassen.

Frage: Was meinen Sie zu der Klimkeschen Dampf-Wachspresse „Aha"?

Antwort: Die „Aha"-Presse gefällt mir nicht.

Frage: Wo enthält man den in Nr. 1 empfohlenen chinesischen Oelrettichsamen?

Antwort: Der Samen ist zu beziehen von Metz & Co. in Steglitz.

Frage: Wo kauft man einen brauchbaren Imkertabak zum Preise von 50—60 Pf. das Pfund?

Antwort: Ich weiß auch keine Bezugsquelle. Weiß ein Leser eine?

Verschiedenes.

Wie verbilligen wir das Schweinefleisch? Die außerordentlich hohen Preise, die wir jetzt für Schweinefleisch, Schmalz, Butter, Milch usw. bezahlen müssen, sofern diese Produkte überhaupt erhältlich sind, haben ihre Ursache einmal in der fehlenden Zufuhr vom Auslande, sodann in dem herrschenden Futtermangel im Inlande. Um diesen zu bekämpfen und die brennende Frage der Ernährung unserer Viehbestände zu lösen, müssen wir vor allen Dingen darauf Bedacht nehmen, daß wir wegen der mangelnden Zufuhr vom Auslande die einheimischen Futtermittel zu vermehren suchen. Dieses geschieht unter anderem durch den vermehrten Anbau von Comfrey. Es ist daher auch mit Freuden zu begrüßen, daß seitens der Eisenbahnbehörde jetzt eine Frachtermäßigung beim Bezug von Comfrey-Stecklingen gewährt wird. Denn die Deutsche Landwirtschaftliche Presse schreibt in ihrer Ausgabe vom 18. Dez. 1915 folgendes:

„Den langjährigen Bemühungen des Saatzuchtzüchters Dr. H. Weber zu Berlin-Halensee, dem Züchter des Edel-Comfrey „Matador" ist es zu verdanken, daß mit Gültigkeit vom 9. Dezember 1915 ab ein Ausnahmetarif für Comfreystecklinge in Kraft tritt. Comfreysendungen werden also jetzt zu den Frachtsätzen für Frachtgut eilgutmäßig befördert, das heißt, die Fracht wird um die Hälfte ermäßigt. Mit Recht behauptet da die Landwirtschaftliche Presse, daß es durch diese Bestimmung vielen erleichtert wird, sich ebenfalls eine Comfreyplantage anzulegen, um auf diese Weise gutes billiges Grünfutter für die Schweinehaltung zu erhalten und so zur Schweinefleischvermehrung beizutragen.

Zur Aufklärung über diese Pflanze möge hier nur einiges gesagt sein. Genaueres findet man in den Kulturanweisungen der verschiedenen Züchter.

Einmal angebaut, hält die Pflanze 20 bis 30 Jahre aus. Jedes Jahr kann man sie 5 bis 8 mal schneiden. Auf gutem, tiefgründigem Boden erntet man pro Morgen (1/4 Hektar) zirka 1000 Zentner grüne Blätter, die nach den vor mehreren Jahren ausgeführten Untersuchungen der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Berlin einen Futterwert von 750 Mk. haben. Im Verhältnis zu den heutigen Preisen der Futtermittel dürfte der Wert zur Zeit noch bedeutend höher zu veranschlagen sein.

Die Schweine ziehen dieses Grünfutter jedem anderen Grünfutter vor, ebenso ist es ein ausgezeichnetes Futter für Ziegen, Enten, Gänse, sowie für wachsende Pferde und Rinder. Jeder Landwirt, jeder Ackerbürger, jeder Arbeiter, der sich nur 1 bis 2 Schweine hält, sollte ein paar Mark daran wenden, um sich durch einen Versuch von der Vorzüglichkeit der Pflanze zu überzeugen.

„Matador"-Comfrey hat sich nicht nur praktisch bei Tausenden von Landwirten bewährt, sondern sein Wert ist auch durch wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt worden, besonders durch den auf diesem Gebiete erfahrenen Professor Lehmann in Göttingen, der auf einer öffentlichen Versammlung der Vereinigung der Schweinezüchter Comfrey als ein vorzügliches

„Weitungsfutter“ für Schweine bezeichnet hat. Im vorigen Jahr ist „Matador“ auch von der Staatsstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft anerkannt worden.

Es wäre daher im allgemeinen Interesse zu wünschen, daß im kommenden Frühjahr diese Pflanze ganz allgemein angebaut würde, zumal niemand nötig hat, dafür ein besonderes, gutes Stück Land zu opfern, indem jede verlorene Ecke beim Hof, im Garten oder hinter der Scheune damit ausgenutzt werden kann.

F. Schulz, früher Rittergutsbesitzer, jetzt Kriegsadministrator in Wilmersdorf (Uckermark).

Aus am Zuckerhandel beteiligten Kreisen wird uns geschrieben: Die Regierung hat zur Beruhigung der Bienenzüchter den steuerfreien Bienenzucker diesmal zeitiger freigegeben. Das Entgegenkommen der Regierung, auch dies Jahr trotz der knappen Bestände wieder steuerfreien Bienenzucker zu liefern, antworten Sie wohl am besten damit, daß möglichst haushälterisch mit Zucker [illegible] geben. Lagern Sie nicht noch große Me[illegible] versteuerten Zucker ein, damit nur ja gerad[illegible] Bienen keine Not zu leiden brauchen. W[illegible] Sie schwache Bienenvölker zusammen. U[illegible] lassen Sie die Spekulativfütterung dies [illegible] Betreiben Sie Honigzucht und vermehren [illegible] dies Jahr Ihre Stockzahl möglichst [illegible] Schleudern Sie sodann die Bruträume ni[illegible] gründlich aus, so daß Sie mit dem geli[illegible] steuerfreien Zucker möglichst auskommen. F[illegible] Sie diesmal auch im Herbst nicht zu [illegible] selbst auf die Gefahr hin, daß nicht lauter [illegible] Bienen in den Winter kommen. Fehlt [illegible] Völkern dann noch etwas am Winterfutte[illegible] kaufen Sie dies von der neuen Ernte im Okt[illegible] dazu. Diese wird wahrscheinlich reichlicher [illegible] fallen, als die letzte Zuckerrüben-Ernte.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inha[illegible] folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völ[illegible]
3	10	7327	14	11961	12	14967	9	16656	7	18465	2	19736	[illegible]
45	7	7952	11	12241	8	14969	12	16802	5	18466	4	19737	[illegible]
290	8	8127	20	12312	9	14971	2	17037	9	18478	19	19751	[illegible]
425	10	8152	4	12326	9	14972	5	17102	4	18494	6	19810	[illegible]
550	7	8242	21	12361	8	14973	5	17157	22	18528	4	19883	[illegible]
741	14	8943	5	12503	7	14974	7	17236	6	18577	4	20002	[illegible]
867	20	9005	10	12662	2	15001	10	17296	3	18589	7	20120	[illegible]
943	21	9044	3	12758	6	15044	8	17297	10	18596	10	20131	[illegible]
1016	40	9047	44	12838	36	15088	5	17467	4	18713	8	20175	[illegible]
1032	5	9323	10	12858	4	15229	6	17473	8	18736	4	20182	[illegible]
1353	8	9654	7	12978	4	15252	5	17484	10	18789	2	20192	[illegible]
1411	4	9763	10	13127	4	15306	8	17567	5	18806	25	20202	[illegible]
1419	8	9778	31	13169	35	15346	17	17568	4	18851	4	20233	[illegible]
1691	10	9804a	8	13352	10	15360	7	17569	6	18856	14	20288	[illegible]
1786	20	9804b	24	13459	6	15406	2	17570	4	18884	15	20337	[illegible]
1797	17	9804c	6	13642	9	15434	16	17571	4	18904	7	20343	[illegible]
2188	20	9869	20	13737	8	15638	11	17572	2	18905	8	20375	[illegible]
2574	10	9950	9	13829	8	15765	7	17573	4	18907	5	20386	[illegible]
2742	5	9958	4	13884	4	15819	25	17574	4	18996	7	20418	[illegible]
2991	30	10037	20	14194	13	15916	15	17575	4	19126	2	20488	[illegible]
3070	11	10093	5	14271	4	15962	7	17576	3	19132	14	20543	[illegible]
4009	3	10307	11	14299	6	16083	18	17577	2	19150	10	20531	[illegible]
4211	5	10469	17	14319	6	16098	10	17651	15	19179	8	20556	[illegible]
4351	8	10476	8	14340	5	16112	15	17683	19	19252	2	20596	[illegible]
4405	70	10559	11	14419	10	16155	8	17704	3	19273	8	20620	[illegible]
4462	4	10573	2	14512	5	16156	10	17758	3	19327	6	20621	[illegible]
4510	8	10579	10	14535	4	16157	8	17804	9	19364	20	20624	[illegible]
4535	5	10619	20	14561	12	16165	2	17861	15	19428	2	20669	[illegible]
4859	50	10634	10	14570	3	16176	33	17886	5	19450	5	20686	[illegible]
5573	10	10740	5	14606	4	16215	20	17918	16	19452	5	20717	[illegible]
5606	4	10778	6	14668	10	16245	18	17952	11	19460	15	20730	[illegible]
6241	5	10882	8	14736	18	16328	18	18033	6	19469	1	20791	[illegible]
6244	8	11065	4	14738	7	16348	5	18150	10	19474	2	20912	[illegible]
6283	20	11100	20	14768	3	16375	9	18152	14	19511	3	20922	[illegible]
6328	8	11101	19	14776	9	16377	8	18241	25	19557	1	20936	[illegible]
6451	30	11296	15	14780	10	16475	5	18428	5	19579	37	21079	[illegible]
6532	12	11394	5	14782	10	16554	4	18434	3	19707	20	21080	[illegible]
6562	12	11443	10	14841	5	16561	8	18451a	6	19731	4	21099	[illegible]
6614	1	11544	5	14860	10	16563	9	18451b	8	19732	4	21102	[illegible]
6666	21	11639	15	14875	7	16602	9	18452a	11	19734	3	21078	[illegible]
7295	4	11651	5	14891	10	16616	2	18462	10	19735	5	21113	[illegible]

Ohne Nummer: Bock in Holweg, 5 Völker; M. Hennig in Gommern, 3 Völker.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

rscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-ndung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement nn jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. rschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

estellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten ls erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem . April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

nzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen in. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 5.	Mai 1916.	15. Jahrgang.



Imkerarbeiten im Mai.

Der Mai ist auch für den Imker der Wonnemond. Da entwickeln sich die Völker zu vollem Leben, draußen blüht alles so prächtig, die Honigzellen füllen sich und es summt und schwirrt im hellen Sonnenschein auf dem Bienenstande. Welchen Imker sollte das nicht freuen?

Es gilt nun, den Völkern vorwärts zu helfen und sie anzuleiten. Das Brutnest dehnt sich aus und muß erweitert werden. Das soll in richtiger Weise geschehen, sonst richtet man großen Schaden an. Vor allen Dingen darf man nicht zu stark auf einmal erweitern, sonst wird das Brutnest kalt und die Brut stirbt ab. Je nach Stärke des Volkes gibt man zunächst eine, später, wenn

das Volk stärker wird und alles schwarz belagert, 2, 3, 4 und mehr Waben auf einmal. Die Wabe, mit der man erweitert, kommt zunächst immer an den Schluß des Brutnestes, zwischen die letzte Wabe mit Brut und die dahinterhängende Wabe mit Pollen. Auf diese Weise kann nie Brut erkältet werden und der Pollen bleibt immer in der richtigen Wabe und wird nicht durch alle möglichen Waben verzettelt. Zum Erweitern benutzt man zunächst die schönsten jungen Waben, in denen schon gebrütet wurde, diese bestiftet die Königin am liebsten.

Ist das Volk stark genug, so daß es die Fenster dicht belagert, da ist es Zeit, für die Erneuerung des Baues zu sorgen. Dann reicht man Kunstwaben. Anfänge darf man jetzt nicht geben, sonst bauen die Bienen nichts als Drohnenzellen. Die Kunstwaben müssen aber so geschnitten werden, daß nach den Seitenschenkeln des Rähmchens auf jeder Seite $^3/_4$ cm und nach unten über 1 cm Raum bleibt, denn die Kunstwaben dehnen sich beim Ausbauen und es gibt sofort Unregelmäßigkeiten, so wie die Kunstwabe während des Ausbaues irgend wo anstößt. Darin liegt der ganze Witz, wie man einen tadellosen Bau erhält. Die Kunstwaben kommen nicht wie die ausgebauten Waben ans Ende des Brutnestes, sondern mitten ins Brutnest, damit sie sofort und auf beiden Seiten gleichmäßig von den Bienen bearbeitet werden. Das geschieht am Ende des Brutnestes oft nicht und dann wölben sich die Waben nach einer Seite hin.

Beim Einhängen der Kunstwaben trachtet man immer, dieselben so tief als möglich in das Brutnest zu bringen und dabei arbeitet man die alten Waben immer weiter nach hinten und bringt sie zuletzt in den Honigraum. Auf diese Weise wird das Brutnest verjüngt. Länger als zwei Jahre soll eine Wabe nicht im Brutneste bleiben, im dritten kommt sie in den Honigraum und wird dann im Herbste eingeschmolzen.

In Frühtrachtgegenden wird, wenn das Volk 14 Normal- oder 10 Breitwabenrähmchen belagert, der Honigraum aufgetan und das Volk wird dann kurz gehalten.

Die Betriebsweise im Breitwaben-Zwei- und Dreietager-„Meisterstock"

der Firma Otto Schulz-Buckow, Kr. Lebus.

Nichts macht in der Bienenzucht mehr Freude, als eine Bienenwohnung zu besitzen, von der man sagen kann, nun ist es mir möglich, nach jedem System zu imkern, und zwar mit einer verblüffenden Einfachheit, wie sie die hierunter beschriebenen Bienenwohnungen aufweisen!

In der gemischten Betriebsweise, d. h. Zwei- und Dreietager zusammengestapelt, liegt der Erfolg. Das Motto lautet:

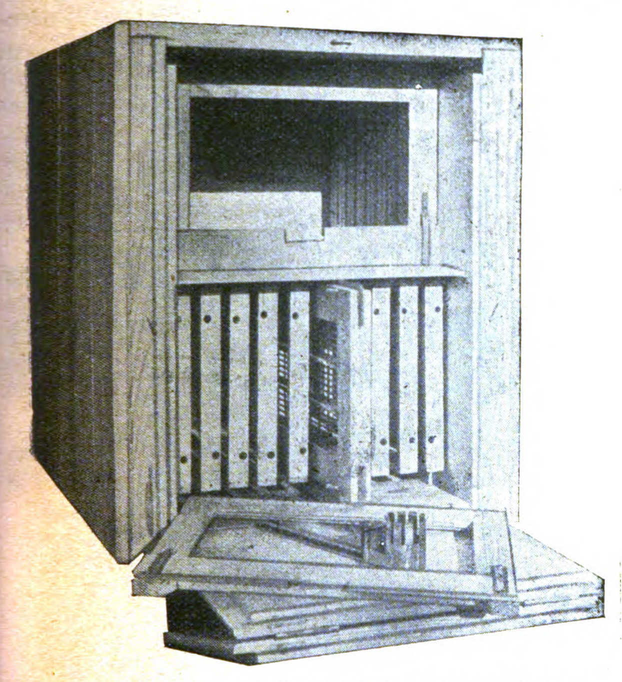
3 Völker in 2 Wohnungen!

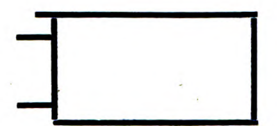
Die Einrichtung der Zwei- und Dreietager ist kurz folgende:

Das Rähmchenmaß ist 35 cm außen breit, 24 cm außen hoch, die beste Rähmchengröße, welche einer guten Frühjahrsentwickelung Vorschub leistet. In dieses Rähmchenmaß lassen sich spielend leicht alle bestehenden und verbreitetsten Maße umschneiden, z. B. Freudensteinmaß: Man nehme Messer und Umschneideklammern zur Hand, lege das leere Meisterstockrähmchen auf den Tisch und schneide nun mit einer Säge das Freudensteinrähmchen (mit der

Wabe gefüllt) an den Strichen den linken Seitenschenkel durch. Dann schneidet man mit nassem Messer die Wabe ringsherum aus und drückt die Wabe mit dem anhaftenden Seitenschenkelteil in das Meisterstock-Rähmchen, so daß die Wabe auf dem Unterschenkel aufsteht. In den oberen Teil wird ein aus einer alten Brutwabe geschnittener ca. 4 cm breiter Streifen eingedrückt. Einige Umschneideklammern werden herumgesteckt und nun eingehängt. Die Bienen werden selbstredend vorher in den zu besetzenden Meisterstock von den Waben gefegt!

Bei Normalmaßvölkern ist es fast noch einfacher. Von den Rähmchen werden mit einer Rosenschere die Ohren weggeschnitten und die Seitenschenkel





Zweietagiger Meisterstock in geöffnetem Zustand. Die Tür dient als Arbeitstisch in jeder Etage. Bei dem Dreietager ist die Einrichtung dieselbe, nur noch eine Etage auf Warmbau darüber.

in 1/3 Höhe vom Unterteil ebenfalls mit dieser Schere durchgeschnitten, alsdann füllen 2 Normalwaben genau 1 Meisterstockrähmchen, die Normalwaben auf die Seite gestellt (schadet nichts).

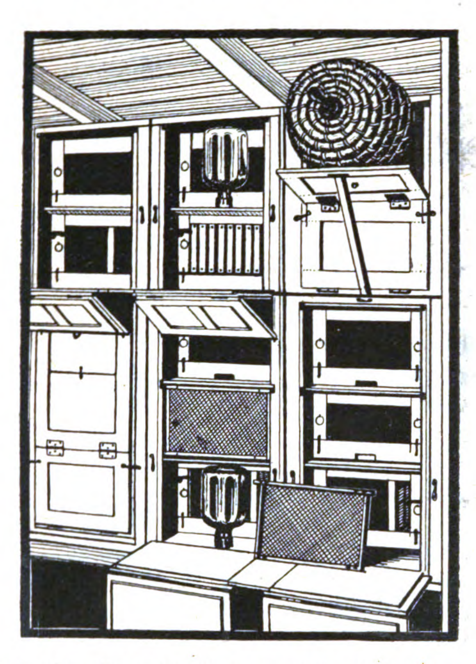
Bei **Doppelnormalmaßvölkern** werden nur die Seitenschenkel entfernt.

Bei **Gerstungvölkern** geht es am leichtesten, wie ja jeder Imker sebst weiß.

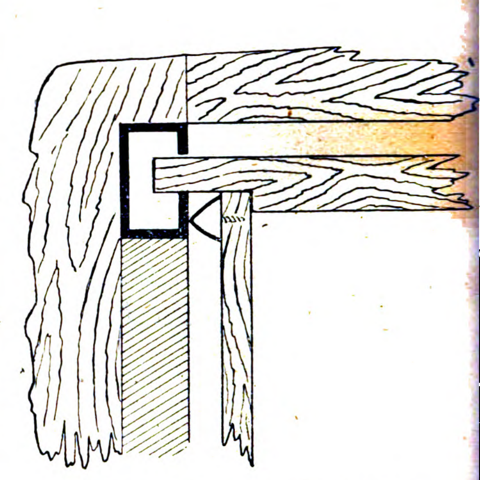
Das gewählte Rähmchenmaß des Meisterstocks ist somit unter Berücksichtigung aller Verhältnisse von mir gewählt worden, und werden sich stichhaltige Mängel nicht finden lassen! Herr Freudenstein bemängelte, die gefüllte Wabe wäre zu schwer in der Zange. Eine Zange kenne ich bei dem Betrieb der Meisterstöcke nicht, denn die Rähmchen hängen in den oberen Etagen in dieser

hier abgebildeten Metallnute, in welcher sich diese hin- und herschieben und ziehen lassen, wie auf Schienen. Ein Verkitten ist gänzlich ausgeschlossen. Bei der geringen Tiefe der Meisterstöcke von 48 cm ist die Bearbeitung, sebst der hintersten Rähmchen, ohne Zange ein Kinderspiel!

In der unteren Etage stehen die Rähmchen im Blättersystem auf **Kaltbau**, welche Anordnung den großen Vorzug hat, daß eine durchdringende Lüftung während der Haupttracht stattfindet, daher die Sammeltätigkeit rege bleibt, und die Schwarmlust unterdrückt wird! Als weiterer Vorteil ist diese Anordnung anzusehen, indem sich die Königin, während der Volltracht auf 3—4 Waben absperren läßt, durch ein bewegliches Brutraumschied.



Die obere Etage des Dreietagers ist als besondere Wohnung anzusehen, denn darin wird ein Ableger überwintert, welcher vor der Haupttracht die oben und unten sitzenden Völker verstärkt.



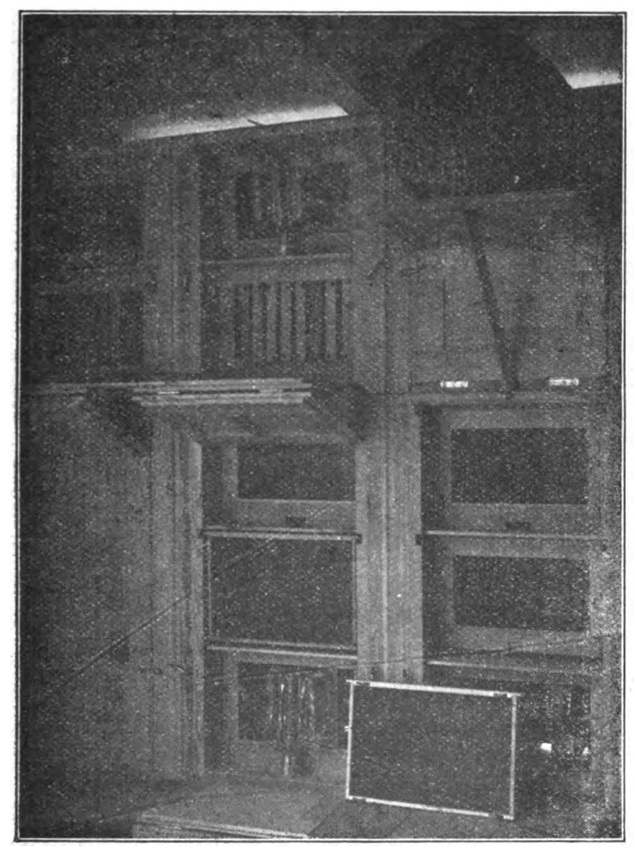
Nutenanordnung im „Meisterstock".
D. R.-G.-M.

In den oberen Etagen hängen je 12 Rähmchen, in den unteren Etagen stehen je 9 Rähmchen und ein Brutraumschied, an dessen Stelle auch ein Rähmchen eingestellt werden kann, wenn man die Königin nicht einsperren will.

Die Aufstellung und Stapelung der Zwei- und Dreietager Meisterstöcke soll möglichst nur unter einem weitvorspringenden Dach erfolgen. Der Raum nach hinten zu sei möglichst geschlossen gegen die Witterungseinflüsse, denn da die Meisterstöcke sehr sauber gearbeitet sind, würden dieselben durch Wind und Wetter bald leiden.

Auf ein Gestell von 50 cm Höhe vom Fußboden ab gemessen, werden die Kästen gestellt, und empfehle ich immer wieder, die Dreietager zu unterst zu stellen und die Zweietager darauf, wie es hier auf der Abbildung ersichtlich ist.

Weitere Vorzüge meines System's sind, daß man die Völker:
1) am sichersten einwintern, durchwintern und durchlenzen kann,
2) rechtzeitig zur Honigtracht starke Völker erzeugen,
3) unter Schwarmverhinderung möglichst viel Raum zur Honigaufspeicherung geben,
4) beim Schleudern des Honigs die Bienen möglichst wenig stören bezw. von ihnen belästigt werden,



Innere Ansicht des Bienenhauses.
(In dem Zweietager, oben rechts, wird gerade ein Schwarm eingeschlagen.)

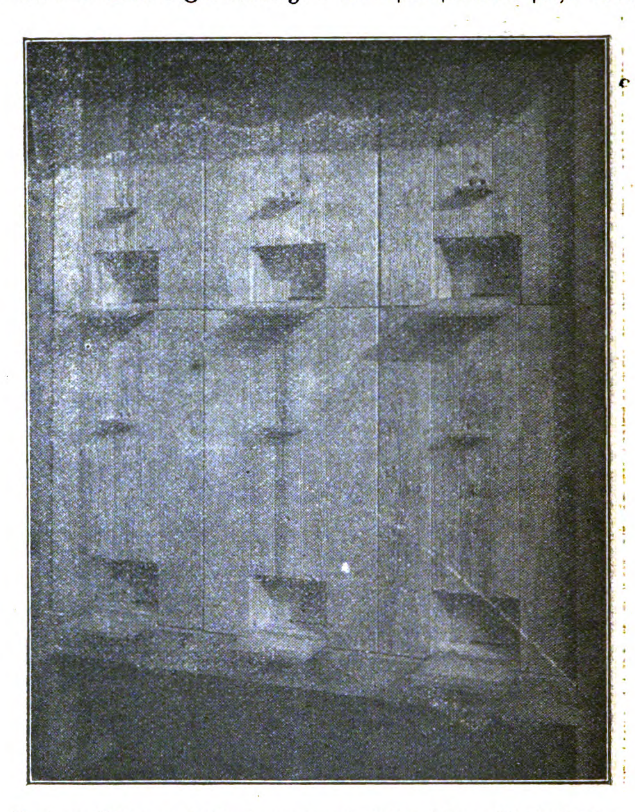
5) ohne die natürliche Entwickelung des Volkes zu stören, dieses umweiseln,
6) junge Königinnen während der Honigtracht zwecks anderweitiger Verwendung ziehen kann und
7) bei allen diesen Arbeiten möglichst wenig Künsteleien anzuwenden nötig hat.

Um auf alle Einzelheiten näher einzugehen fehlt hier leider der Raum. n dem kleinen Lehrbuch „Der Breitwaben-Zwei- und Dreietager-Meisterstock", stfrei 1.60 Mk., von obiger Firma zu beziehen, ist alles Wissenswerte ent-

halten. Mein System soll keine Neuheit sein, sondern alle gemachten Erfindungen und Vorzüge in sich vereinigen.

Schon der Bequemlichkeit wegen empfehle ich, die Kästen nur doppelwandig zu wählen, denn die geringen Mehrkosten machen sich durch bessere und schnellere Entwicklung der Völker im Frühjahr reichlich bezahlt. Auch bei der Wanderung ist das aus vielen Gründen praktischer.

Innere Ansicht des Bienenhauses mit 3 Stück Breitwaben-Dreietager und 3 Stück Zweietager-Meisterstöcken siehe Seite 69.



Vorderansicht von 3 Zweietager- und 3 Dreietager-Meisterstöcken.

Die äußeren Maße der Meisterstöcke sind:
Zweietager-Meisterstock, doppelwandig, 60 cm hoch, 60 cm tief, 50 cm breit.
Dreietager-Meisterstock, doppelwandig, 86 cm hoch, 60 cm tief, 50 cm breit.
(Einfachwandig in der Breite 3 cm weniger.)

In dieser Weise sollte die Einrichtung geschehen. Die dritte obere Etage des untenstehenden Dreietagers ist als besondere Bienenwohnung anzusehen. Man mache nach beendeter Tracht im Spätsommer durch Einlegen der Deckbrettchen mit leichter Mühe in dieser oberen Etage einen Ableger und wintere denselben ein wie jedes andere Volk. **Im Frühjahr ist dieses „Reservevolk" von größtem Wert, denn damit verstärkt man das im Zweietager darübersitzende Volk durch Abgabe der Brutwaben, und im Dreietager vereinigt man beide Völker mittelst des Vereinigungsdeckbrettchens.**

Sollte jedoch eine Verstärkung der Völker nicht notwendig sein, so ist ein Reservevolk im Frühjahr stets für 20—25 Mark zu verkaufen. Aber das ist wohl jedem Bienenzüchter klar, verstärke ich meine Völker zur Haupttracht (insonderheit wo Frühtracht ist), so gibt es starke Völker, und nur diese bringen viel Honig.

Die Abbildung S. 69 zeigt die verschiedensten praktischen Einrichtungen meines Systems. Wie schon öfter erwähnt, geschieht die Besetzung der Zweietager-Meisterstöcke mit einem Schwarm in der oberen Etage. Mittels des Schwarmfangkorbes oder auch jedes anderen Gefäßes ist es leichte Mühe, den Schwarm in die obere Etage einlaufen zu lassen, wenn die obere Türhälfte mittels eines Hölzchens abgesteift wird. Kein Abfliegen von Bienen findet statt, es geht so schön und glatt, daß diese Einrichtung schon allein genügen sollte, mein System einzuführen!

Bei dem Dreietager wird die mittlere Etage zuerst bevölkert. Auch dabei ist die obere Türhälfte die beste Hilfe zum Einschlagen eines Schwarmes.

Der schöne breite Arbeitstisch vor jeder Bienenwohnung ist eine weitere äußerst wertvolle Ausstattung. Im Handumdrehen sind 2—3 Kästen geöffnet, und der Tisch ist da, durch die Türen gebildet. Zwischen zwei Türen wird ein Brettchen in den Falz gelegt (wird mitgeliefert), welches den Tisch verbreitert und zugleich verhindert, daß, wie bei anderen Systemen, die Bienen von den abgestellten Waben ablaufen, an der Tür seitlich auf die Unterseite der Tür kriechen und dann in dicken Klumpen dort hängen. Die Last, diese Bienen zu entfernen, hat dann der Imker. Bei dieser Einrichtung ist diesem Uebel abgeholfen.

Ein Wabenbock wird nicht benötigt; denn arbeitet man an einem Stocke, so bietet der beliebig zu verbreiternde Tisch genügend Platz, die Waben abzustellen, außerdem bieten die glänzend bewährten Meisterstocknuten in der oberen Etage genügend Raum, um Waben darin vorläufig aus der Hand zu „hängen".

Um ein Verbauen des die Etagen trennenden Absperrgitters zu verhüten und damit auch andererseits die Bienen aus der unteren Etage in die oberen Etagen leichter gelangen können, lege man das beigegebene Holzstäbchen auf das Absperrgitter genau über das untenstehende Absperrgitterschied.

(Ich habe gegen den Meisterstock nur das einzuwenden, daß das gewählte Maß nicht richtig ist. Darauf komme ich eingehend im folgenden Heft zurück. Frdst.)

Über die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

Von H. Freudenstein. (Schluß.)

Ich erwähnte zuletzt die Mendelschen Vererbungsgesetze. Es würde zu weit führen, auch nur Verwirrung statt Klarheit in vielen Köpfen erzeugen, wollte ich hier auf alles das eingehen, was der Augustinermönch Mendel in seiner Klosterzelle zu Brünn gefunden hat und was andere dazugefunden oder nicht gefunden haben.

Ich halte mich hier an die Hauptsache und will sie an einem Beispiel aus der Pflanzenwelt klar machen.

Von der Japanischen Wunderblume (Mirabilis Jalapa) gibt es eine rote und eine weiße Art. Kreuzt man nun weiß mit rot, so entsteht eine Art, welche rosa gefärbt ist. Jetzt meinst du, ist die neue Sorte fertig und ich habe nun auch eine rosa Wunderblume. Ja — Kuchen, wenn

du den Samen säest, so gibt es daraus nur noch die Hälfte Rosa, ein viertel wird weiß und ein viertel wird rot und so teilt sich das weiter, bis zuletzt nur noch weiß und rot übrig bleiben. Woran das liegt. Nun da müßte ich dir so mit allerlei gelehrten Wörtern an der Nase kitzeln: Vicinismus, homozygotische und heterozygotische, recessive und dominante Keimanlagen. Da würdest du wahrscheinlich Maul und Nase aufsperren über dem Freudenstein seine Gelehrsamkeit — aber klüger würdest du davon höchstwahrscheinlich nicht werden. Deshalb wollen wir mal lieber hier „keine großen Bogen spucken", wie jetzt das geflügelte Wort bei den Feldgrauen heißt, „sondern hübsch auf gleicher Erde bleiben".

Wir haben aus dem Beispiel klar erkannt, daß durch Kreuzung nicht etwas Neues entsteht, das nun so bleibt, das „samenbeständig" ist, wie die Fachleute sagen, sondern es artet nach und nach wieder aus. Und daraus lernen wir nun die erste große Hauptsache für die (Donnerkiel noch einmal, nun weiß ich nicht, was Praxis auf deutsch heißt und muß erst einmal in dem kleinen Büchlein von Rößler und Co. in Berlin nachgucken) also für die Berufsarbeit. Und diese erste große Hauptsache ist, wir müssen alle paar Jahre wieder kreuzen, immer wieder frisches Blut auf unseren Stand bringen. Das geschieht in der einfachsten Weise dadurch, daß wir uns eine Königin aus einer möglichst fernen Gegend kommen lassen und dafür können wir ja auch wieder Königinnen in andere Gegenden verkaufen.

Ich habe einen lieben Bienenfreund, die Besitzer meines Lehrbuches kennen ihn auch, der kaufte vor etwa 25 Jahren von mir ein Bienenvolk, davon hat er Hunderte von Völkern gezogen und verkauft. Gekauft hat er aber in der ganzen Zeit meines Wissens keine fremde Königin, kein fremdes Volk. Jahre lang, lange Jahre lang ist das herrlich gegangen und nun auf einmal klagt er mir, ich weiß nicht was das ist, es geht nicht mehr. Er hat sich sonst gar nichts dort ungünstiger gestaltet, die Tracht ist geblieben wie vor 25 Jahren, die Wohnungen sind verbessert und er kann sicher heute weit mehr als vor Jahren und doch will es nun nicht mehr.

Solcher Bespiele gibt es viele, daß es ein Imker herrlich weit brachte und dann „wollte es nicht mehr". Wer hören will, der höre und wer nicht will, der mags bleiben lassen. Du weißt nun meine Heimlichkeit, nun halte den Mund und sei gescheit.

Also das erste ist die planmäßige und anhaltende Kreuzung mit fremdem Blut, möglichst mit fremden Rassen.

Da habe ich aber wieder mal schön in ein Wespennest gegriffen, denn die Faulenzer, die nichts arbeiten wollen und denen das schon immer ein Ärger war, wenn die Imker das Geld für Königinnen nicht zu ihnen brachten, denen blühte so schön gerade eben der Hafer, das Feldgeschrei war, deutsche Imker züchtet die deutsche Biene und die Geizhälse und die Neidhammel riefen: Bravo, bravo, denn das hatte sie schon immer geärgert, wenn ein Nachbarimker so ein schönes Krainer oder Italiener Volk hatte. (Wir können die letzteren auch aus Deutschland oder der Schweiz bekommen und brauchen sie nicht bei dem Judasvolk zu kaufen.) Nun kam es heraus, daß das mit den Krainer und Italiener Bienen nichts war, und sie waren die Schlauen gewesen. Also das ist wieder einmal so eine echte Imkermaulschwätzerei gewesen.

Die zweite Hauptsache, die wir lernen müssen, ist die: es kann sich keiner eine fertige Rasse schicken lassen, die immer so bleibt, er muß beständig kreuzen und er muß, das ist die Hauptsache, auch ständig auf seinem Stande Wahl-

zucht treiben. Er muß genau Buch führen über die Leistungen seiner Völker, das geht schon einfach so, daß er das, was das Volk an Honig gab, bei jeder Schleuderung dem Volk auf die Tür malt, darf aber natürlich dann die Türen nicht verwechseln. Dem Volk, welches nicht genug geliefert hat, wird die Königin genommen und eine andere aus dem besten Stamme gegeben.

Damit eröffnet sich nun den Imkern wieder ein großes Arbeitsfeld — ich sage Arbeitsfeld, nicht Schwatz- und Maulheldenfeld.

Honigvölker — Schwarmvölker — Fleischvölker.

Von H. Freudenstein.

In diesem Jahre herrscht eine ganz empfindliche Knappheit an Zucker. Deutschland ist bisher dasjenige Land gewesen, welches den meisten Zucker erzeugte und davon auch große Mengen ins Ausland, besonders nach England sandte. Da wird sich wohl mancher fragen: Woher denn diese Zuckernot?

Sie kommt einmal von der nicht besonders guten vorjährigen Zuckerrübenernte, ferner daher, daß die Landwirte vielfach die Zuckerrübe mit ihrem hohen Nährwerte bei der Knappheit an Hafer den Pferden mit füttern. Vor allen Dingen scheint aber die Regierung den Zucker sehr zurückzuhalten, denn es sind große Arbeiten im Gange, durch Wirkung bestimmter Bakterien aus Zucker fetthaltige oder fetterzeugende Nahrungsmittel herzustellen. Diese Herstellung wird hauptsächlich auf den Behringwerken hier in Marbach ausgeführt werden, doch habe ich Genaueres bis dahin noch nicht erfahren können, da die Fabrik noch nicht fertig ist.

Auf jeden Fall haben wir damit zu rechnen, daß der Zucker sehr knapp sein wird und wir werden höchstens im Herbst die bekannten 10 Pfd. Steuerfreien bekommen können. Ich nehme das als sicher an, Genaueres weiß ich aber auch nicht, und ich bitte, mich deshalb nicht fortwährend mit Zuckeranfragen zu quälen. Wenns etwas gibt, werde ich das sofort in der Zeitung bekannt geben und mich auch kräftig bemühen, den Zucker für meine Abonnenten herauszubekommen.

Unter diesen Umständen müssen wir uns nun auch auf dem Bienenstande ganz besonders einrichten, und da muß unsere Losung sein: Honigvölker, keine Schwarm- oder Fleischvölker!

Wie erreichen wir denn dieses?

Ich stelle das Hauptmittel voran, es ist ganz leicht und einfach und heißt: vermeide in diesem Jahre sorgfältig das Auseinandertreiben der Völker durch Zwischenhängen von Waben in das Brutnest.

Dieses Zwischenhängen von Waben, besonders frischen Waben, in denen aber schon einmal gebrütet wurde, ist sonst das beste Mittel, um die Völker stark zu machen, denn dadurch wird die Königin gezwungen, fest drauflos Eier zu legen, und daraus gibt es junge Bienen.

Solche auseinandergetriebene Völker kommen auch selten zum Schwärmen, und in der Spättracht, wenns zum Klappen kommt, da können sie etwas leisten; sie sind im Sommer Fleischvölker, in ihrer großen Stärke der Stolz des Imkers, und werden im Nachsommer seine „Kanonen“, mit denen er die Schlacht gewinnt — aber nur dann, wenn es im Herbst resp. Sommer eine gute Tracht gibt. Die Heide hat aber das nun einmal an sich, daß sie leider zu oft fehlschlägt, und so wird das Auseinandertreiben der Völker zum reinen Glücksspiel. Wenns fehlschlägt, kann man mächtig dabei verlieren, denn die massenhaft erzeugte Brut braucht auch massenhaft Futter, und so zehren diese Fleischvölker

alles auf, was die Frühtracht bringt und gucken meist noch, wo mehr herkommt. Es heißt bei Trachtmangel oder schlechtem Wetter füttern, sonst wird auf einmal die Brut ausgerissen, und dann ist Hopfen und Malz verloren. In Gegenden ohne gute Spättracht (Heide, Sommersamen, Weißklee, Seradella) muß darum das Treiben ganz grundsätzlich unterbleiben in jedem Jahr. In diesem Jahre sollen wir es aber aus den dargelegten Gründen überall unterlassen.

Wie wirtschaften wir denn nun in diesem Jahre auf den Ständen?

Hinter das 3. Normalganzrähmchen oder hinter die 8. Breitwabe stellen wir, sobald die Völker soweit sind, daß sie diese Waben belagern, das Absperrgitter. Wir geben also den Bienen gleich von vornherein ein kleines Brutnest, denn hat man erst das Brutnest sich mächtig ausdehnen lassen, dann kommt man mit dem Absperrgitter zu spät, dann drängt das Absperrgitter das schon schwarmreife Volk zum Schwärmen. So aber kommt das Volk zu keiner übergroßen Stärke.

Hinter das Absperrgitter hängt man nun die ausgebauten Waben und zwar achte man darauf, den Bienen immer reichlich Waben zuzuhängen, sodaß das Fenster und die letzte Wabe nie ganz dicht mit Bienen belagert ist. Außerdem schleudere man die Waben hinter dem Absperrgitter so oft als nur möglich aus. Auf diese Weise wird man mit fast unbedingter Sicherheit erreichen, daß das Volk nicht schwärmt.

Kommt doch ein Schwarm, so machen wir kurze 15 und werfen ihn einfach hinter das Absperrgitter in den Honigraum. Fangen nun die jungen Königinnen an zu tüten, so kommt es doch nicht zum Schwärmen, denn die alte Tante kann nicht heraus. Eine junge Königin kommt zuletzt zum Befruchtungsausflug, dann wird die alte Tante entfernt.

Ich weiß ja, es juckt jeden Imker, den Stand zu vergrößern, und wenn ein Schwarm da ist, dann gehen doch alle guten Vorsätze zum Teufel, aber in dieser Zeit heißt es die Zähne zusammengebissen, die Kraft zusammengehalten. Ein einzelner gefüllter Geldbeutel ist jetzt besser als zwanzig Portemonnaies, in denen wenig oder nichts drin ist, und so ist es mit den Bienenstöcken auch.

Aussaat von Phacelia.

W. Pause, Leiter d. landw. Winterschule Elmshorn.

Infolge von Heide- und Ödlandkultivierung sowie auch infolge von Verarbeitung des Heidekrautes und dem damit nötigen Abmähen der Heide muß naturgemäß eine Verringerung der Heideblüte und damit eine Verringerung der Bienenweide eintreten. Wenn auch diese — Gefahr, — (möchte ich heut sagen), noch nicht sogleich droht, so wird sie doch jetzt mehr in den Vordergrund treten. Es muß sich der Imker und auch der bienenhaltende Landwirt beizeiten nach Ersatz umsehen, keineswegs sollte er sich auf die Findigkeit seiner Bienen verlassen, sondern er muß, will er wirklichen Erfolg haben, für Futter sorgen. Ich möchte hier auf eine im allgemeinen noch wenig angebaute Pflanze die Aufmerksamkeit lenken: Phacelia tenacetifolia, eine ganz hervorragende Bienenfutterpflanze. In den letzten Jahren bereits hat sich ihr Anbau immer mehr gehoben, aber noch lange nicht den Umfang angenommen, den er annehmen könnte. Aus den Anbauversuchen in der Nähe großer Imkereien geht hervor, daß die Pflanze gern von den Bienen besucht wird. Die Pflanze entwickelt sich verhältnismäßig schnell. (Die Blüte setzt etwa 7 Wochen nach der Aussaat ein) und die Blüte hält, infolge des eigenartigen Baues der Blütenstände, die sich allmählig aufrollen, lange an. Im Sommer

angesäte Flächen tragen ihre blühenden Pflanzen bis spät in den Herbst hinein, so daß die Bienen, selbst wenn die große Anzahl der übrigen Pflanzen verblüht oder durch einen vorübergehenden Frost getötet sind, hier noch an warmen Flugtagen Nahrung finden. Günstig ist auch ihre Eigenschaft mit noch recht mittelmäßigen und leichten Böden vorlieb zu nehmen, allerdings ist naturgemäß auf diesen die Entwicklung nicht so üppig wie auf den besseren Böden. Der Imker und auch der Landwirt sollte, wo immer es geht, durch Aussaat von Bienenpflanzen seinen Tieren möglichst Weide schaffen, um auf diese Weise seinen Ertrag an Honig zu heben, wodurch er gleichzeitig uns ein jetzt doppelt wertvolles Nahrungsmittel zu liefern im Stande ist.

Ebenso ist die Aussaat von Weiß- und Schwedenklee nach Möglichkeit anzustreben und anzuregen. Daher beide Pflanzen auch als gute Honigpflanzen zu bezeichnen sind.



Fragekasten.



Frage: Auf Anraten eines Mitgliedes unseres Vereins, welches sich Großimker schimpft und in Versammlungen mit lateinischen Brocken gewürzte Vorträge hält, bezogen wir von ihm mit Häcksel vergällten Rohzucker 1. Qualität zur Einwinterung. Bei Ankunft des Zuckers bemerkten wir, daß er mit Sägespänen vergällt war. Die erste Portion haben mein Freund und ich warm aufgelöst, wodurch ein widerlicher und starker Terpentingeruch entstand, sodaß die Bienen keinen Tropfen davon annahmen. In kaltem Wasser aufgelöst, bildeten sich im Futtertrog Schimmel und Pilze. Nach dem Filtrieren gekocht und der Schaum abgeschöpft, trugen die Bienen doch etwas ein. Aber im November bei 2 Grad Kälte hielten die armen Tiere schon Reinigungsausflüge. Im Dezember trieb bei einigen Beuten aus den Fluglöchern eine braune Jauche. Mein Freund hat seine 15 Völker verloren, ich habe von 14 Völkern noch 4 Wohnungen mit Bienen, Völker sind es nicht mehr. Nie wieder werden wir vergällten Zucker füttern. Kann der Pfuscher zur Verantwortung gezogen werden?

Antwort: Sie sind einem ganz gewissenlosen Schwindler in die Hände gefallen, der Ihnen statt Rohzucker ganz gemeine Futtermelasse geliefert hat, die zur Bienenfütterung reines Gift ist. Es liegt Betrug vor und ich rate, den Fall der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, dabei als Nebenkläger aufzutreten und Schadenersatz zu verlangen. Derartige Leute, die die Not des Volkes benutzen, um Schwindel zu treiben, darf man nicht laufen lassen, die müssen die gerechte Strafe finden.

Frage: Bei dem Tode meines Mannes verkaufte ich 8 Völker auf Breitwabenstöcken unter der Bedingung, daß ich die Kästen samt Inhalt (Rähmchen, Fenster, Einsatz) entweder im August nach der Ausschleuderung oder nach einem Jahre wieder retour erhalten muß, also die Bienen allein für 40 M. Ich ließ 83 ausgebaute Waben, 1 Kunstwabe und eine Anzahl leere Waben dabei, alles auf 26 M. geschätzt. Nun behauptet der Käufer, der Bau gehöre auch zu den Bienen. Können Sie mir dazu raten, die Sache einem Anwalt zu übergeben?

Antwort: Wenn Sie das durchwinterte Volk auf Breitwaben mit 5 Mk. verkauften, so ist selbstverständlich, daß es sich nur um das nackte Volk gehandelt haben kann, denn für 5 Mk. verkauft kein vernünftiger Mensch im Frühjahr Völker auf Breitwaben mitsamt dem Bau. Verlangen Sie darum, daß er den Bau bezahlt. 26 Mk. ist billig. 40 und 26, also 66 Mk. für 8 Völker, demnach das Volk zu 8,25 Mk., ist sehr billig. Das muß der Mann, wenn er rechtlich denkt, auch einsehen. Zu verschenken haben Witwen nichts.

Frage: Da meine Bienen recht stechlustig sind und auch bezüglich des Honigertrags nicht befriedigen, will ich einen Versuch mit Krainer Bienen machen. Ich will mir ein Krainer Muttervolk kommen lassen und aus diesem Larven für Weiselzellen in einem Königinzuchtstock entnehmen. Wie erreiche ich nun, daß die ausschlüpfenden Königinnen nur von

Drohnen des Krainer Volkes und nicht von solchen meiner andern 8 Völker befruchtet werden? Eine Verbringung des Königinzuchtvolkes nach einem entfernten Stand kommt für mich nicht in Frage.

Antwort: Wenn Sie die Königin nicht zur Befruchtung auf einen anderen Stand bringen können, so lassen Sie sich von Heidenreich den Universal-Fluglochschieber kommen. Daran ist eine Seite so eingerichtet, daß sie die Arbeitsbienen, nicht aber die Drohnen herausläßt. Sie sperren also mit diesem Schieber die Drohnen derjenigen Stöcke, welche nicht befruchten sollen, ein. Damit aber die Völker bei heißem Wetter nicht durch die Drohnen ersticken, welche sich vor das Flugloch drängen, öffnen Sie am Stocke das Fenster und an der Tür die Lüftung, so daß hier Licht eindringt. Dann brausen die eingesperrten Drohnen am Gitter. Viele arbeiten sich dabei zu Tode, was aber kein Schaden ist.

Frage: Einem weisellosen Volk hing ich eine Brutwabe ein, es wurden auch gleich 2 Königinnenzellen angesetzt. Eine davon gab ich einem anderen ebenfalls weisellos gewordenen Volke. Nun sind beide Königinnen ausgeschlüpft. Wie steht es aber jetzt mit der Begattung, da es noch keine Drohnen gibt?

Antwort: Die jungen Königinnen gehen sicher auf den Befruchtungsflügen zu Grunde. Am besten nehmen Sie dieselben wieder fort und hängen aus dem weisellosen Volke Waben mitten ins Brutnest von weiselrichtigen, und wenn Eier darin sind, geben Sie die Waben den weisellosen wieder. Das muß bei warmen Wetter oft gemacht werden, damit die weisellosen Völker immer Brut behalten, sonst gehen sie an Schwäche ein. Sie müssen eben bis zur Drohnenzeit stark erhalten werden, das ist die Hauptsache.

Frage: Wenn meine Bienen Ende Juni auf der Höhe stehen und die jungen Bienen abfliegen wollen, so fallen sie zur Erde, kriechen im Garten herum und gehen haufenweise zu Grunde. Die verschiedenen Anfragen und Beantwortungen in Ihrem geschätzten Blatte über diesen Punkt sind bei mir, glaube ich, nicht stichhaltig. Was könnte wohl die Ursache sein? Welche Mittel kann ich anwenden, um derartige Verluste zu verhüten?

Antwort: Entweder sind Motten in den Stöcken, dann haben die Bienen verkrüppelte Flügel. Durch Klopfen werden die Motten aus den Waben gejagt. Oder, und das ist das wahrscheinlichere, es ist die Maikrankheit, die bei guter Tracht nach längerem kalten Wetter eintritt und durch verdorbenen Pollen Verstopfung erregt. Sowie sie sich zeigt, Zuckerwasser füttern, dem auf jeden Liter eine Messerspitze Glaubersalz zugesetzt ist. Das Zuckerwasser muß mit dem Salz kurz aufgekocht werden.

Frage: Der 26000 Morgen große Truppenübungsplatz Beverloo in Belgien ist meiner Ansicht nach ein ideales Feld für Imkerei. Was meinen Sie zu meiner Idee, den Platz für unser deutsches Volk auszubauen? Könnte nicht Ihre Zeitung und der dortige Bienenzüchterverein sich der Sache annehmen?

Antwort: Ich gebe anheim, Ihren guten Plan dem Etappenkommando oder dem Platzkommandanten zu unterbreiten. Von hier aus dort einen Bienenstand einzurichten, paßt nicht. Wir sind schon von den Ausgeplünderten und den Kriegsinvaliden vollständig in Anspruch genommen.

Frage: 1. Wie schwer bestelle ich am besten einen Schwarm? 2. In welchem Kreis oder Bezirk liegt Oberneuland a. Weser? Eine Karte an den in der „Neuen" inserierenden Lehrer em. Fischer in Oberneuland erhielt ich zurück mit dem Vermerk: Welcher Bezirk? 3. Kann unsere Chemie einwandfrei feststellen, ob Bienenhonig verfälscht ist, auch wenn nur ein verschwindender Teil Fälschung ist?

Antwort: 1. Schwärme im Mai und Juni müssen mindestens 2 Pfund wiegen. 2. Fischer wohnt in Oberneuland, Post Bremen-Oberneuland. 3. Mit der Fieheschen Reaktion läßt sich auch eine geringe Verfälschung nachweisen.

Frage: Ich will einen Versuch mit dem Anbau von Tabakpflanzen machen, befürchte aber, mit der Steuerbehörde in Konflikt zu kommen. Oder darf man ein kleines Quantum steuerfrei anbauen?

Antwort: Das weiß ich auch nicht. Melden Sie doch einfach der Steuerbehörde an, daß Sie so und so viel Tabakspflanzen gepflanzt haben. Ist das dann steuerpflichtig, werden die Zöllner schon erscheinen, wenn nicht, haben Sie Ihre Schuldigkeit getan.

Frage: Für meine 30 Standvölker habe ich 3 Zentner versteuerten Zucker gekauft. Muß ich diesen bei der Bestandaufnahme angeben, oder kann ich ihn verschweigen, ohne befürchten zu müssen, mich strafbar zu machen?

Antwort: Geben Sie nur den Zucker ruhig an mit dem Bemerken: für meine 30 Bienenvölker. Er kann nicht beschlagnahmt werden.

Frage: Wir hatten bei einem Transport Unglück. Bei einem Stock war die Brut aus den Waben geschleudert, Waben waren nicht zerbrochen. Glauben Sie, daß die noch in den Waben befindliche Brut Schaden gelitten hat? Gibt es heuer auch steuerfreien Bienenzucker?

Antwort: Wenn durch Fall oder Stoß Brut aus den Zellen flog, so machen Sie sich darum keine Sorgen, die Bienen bringen das ganz von selbst in Ordnung. Wie es mit dem Zucker wird, läßt sich bis jetzt nicht sagen. Vorläufig ist nichts zu bekommen und jeder muß selbst sehen, wie er durchkommt.

Frage: Ich habe in den Breitwabenkästen senkrechte Absperrschiede angebracht, um vorn den Brut- und hinten den Honigraum zu

rzielen. Hinter dem Schied im Honigraum and ich sehr viele tote Bienen, auch wurden Veiselzellen angesetzt und Waben und Zellen estiftet. Wie konnte das vorkommen?

Antwort: Sie haben jedenfalls die Königin jinter dem Absperrgitter gehabt, dann tobt das Bolk und es gibt Tote. Auch muß man nach 24 Std., bei gutem Wetter, den Stock öffnen, amit die Drohnen hinter dem Absperrgitter bfliegen, sonst toben die auch.

Frage: Bei Ambrozic in Oberkrain beiellte ich nach erhaltener Preisliste ein Bienenolk und sandte auch gleich 15 Mark ein mit er Bitte, das Volk bis Ende März zu liefern. Ich habe inzwischen noch zweimal hingeschrieen, aber bis heute keine Antwort erhalten. Das soll ich nun machen?

Antwort: Ambrozic hat sich in den letzten Jahren immer sehr saumselig gezeigt. Wenn nan etwas bestellt, so bestellt man am besten nur auf Nachnahme und schickt nie Geld im voraus ein, besonders nicht ins Ausland.

Frage: Auf den Rat verschiedener Kollegen hin will ich mir eine Bußsche Freischwungschleuder mit 3 Schalen, Quetschhahn und Präzisionsgetriebe anschaffen. Bietet die Schleuder wirklich Vorteile?

Antwort: Die Bußsche Schleuder ist die beste und praktischste, die es überhaupt gibt. Daß sie so wenig verbreitet, liegt daran, daß sie von allen anderen äußerlich ganz abweicht und die Leute fürchten, es würde beim Schleudern Honig herausfliegen, was aber nur in geringem Maße dann geschieht, wenn viel zu heftig geschleudert wird, was übrigens sehr viele Imker als üble Gewohnheit haben und dadurch viele Waben zerbrechen. Ich habe seit langen Jahren eine Bußsche zweischalige Schleuder und bin damit sehr zu frieden.

Frage: Ich will anstatt Halbrähmchen Ganzrähmchen einführen und zwar 8 Millimeter-Rähmchenstäbe, und über die Mitte quer eine Leiste anbringen. An diese will ich eine Kunstwabe anlöten, auch an den Oberteil des Ganzrähmchens, so daß das Ganzrähmchen durch die Leiste getrennt wird. Ich meine, daß die Wabe dadurch fester wird und beim Schleudern nicht so leicht bricht. Ist die Idee gut?

Antwort: Nun laufen Sie aber nicht aus dem Regen in die Traufe. Ich war froh, als ich das letzte Ganzrähmchen glücklich vom Stande los war und Sie wollen es einführen?

Frage: Bei meinem jetzigen Urlaub mußte ich feststellen, daß ich zwei meiner Völker durch Ruhr verloren habe, jedenfalls weil der Honig im vergangenen Herbst nicht alle herausgeschleudert worden ist. Der Honig ist verkapselt, teilweise bekleckst. Kann ich denselben noch verwerten?

Antwort: Waschen Sie die beschmutzten Waben ab und geben Sie dieselben im Sommer aufgedeckelt mitten ins Brutnest. Die Bienen tragen dann den Honig um. Im Sommer schadet der Ruhrhonig den Bienen nicht.

Frage: Eingesandter Zucker ist eine Probe von Kristallzucker, wie er hier zur Bienenfütterung benutzt wird, er soll mit chromsaurem Kali gefärbt sein. Ist es ratsam, den Bienen diesen Zucker zu füttern?

Antwort: Ich halte den übersandten Zucker als unbrauchbar für die Völker. Wenn die Behörde uns den Bienenzucker durch Beimengungen, die ganz zwecklos sind, verteuern und verderben will, dann ist es am besten, man stellt die Bienenzucht ein.

Frage: Von im Herbst gegebenem Futter befindet sich noch eine ganze Menge in verdeckelten Zellen. Was mache ich damit?

Antwort: Lassen Sie nur ruhig den Bienen ihr verdeckeltes Futter. Wenn sie es nötig haben, deckeln die Bienen es schon von selbst auf.

Frage: Können Sie vielleicht feststellen, ob und wodurch der Zucker, von dem ich eine Probe sandte, vergällt ist?

Antwort: Der Zucker ist nicht vergällt. Es ist Rohzucker, der zur Bienenfütterung brauchbar ist.

Frage: Ich will als Bienenweide und zugleich als Futter und Gründüngung Seradella als Zwischenfrucht bauen. Wieviel Samen brauche ich pro Hektar? Wieviel braucht man Phazeliasamen pro Hektar?

Antwort: Lassen Sie sich mit Bezug auf uns den Katalog kommen von der landwirtschaftlichen Samenhandlung Metz & Cie. in Steglitz bei Berlin, darin sind alle Sämereien enthalten, was sie kosten und wieviel man auf den Hektar braucht, steht auch dabei. Auch in dem Katalog von Liebau & Co. (Heft 1 der „Neuen") ist das alles enthalten.

Frage: Ich habe zwei Normalhalbmaßbeuten, die ich schnell bevölkern möchte. Kann ich ein gekauftes loses Volk auf Kunstwaben setzen oder muß ich suchen, ein Volk auf Normalhalbwaben zu beziehen und dieses dann einhängen?

Antwort: Sind Sie ein geübter Imker, können Sie nach Anleitung meines Lehrbuches ein Korbvolk in die Rähmchen umlogieren. Sonst kaufen Sie ein Volk auf Normalmaß oder warten bis zur Schwarmzeit und setzen einen Schwarm ein.

Frage: Ist vielleicht durch die „Neue" noch reiner Zucker zu bekommen und wenn?

Antwort: Wir hoffen, daß es den vereinten Bestrebungen aller Imkervereine bis zum August gelingen wird, den nötigen Zucker für die Bienen zu bekommen. Jetzt sind große Arbeiten im Gange, um aus Zucker Fett zu erzeugen und da müssen wir Imker vorläufig zurückstehen. Nur nicht ängstlich, sprach der Frosch zum Regenwurm. Kommt Zeit, kommt Rat, das Bollern tuts nicht.

Frage: Seit Jahren gehen meine Bienen auf den Stand des Nachbars rauben. Alle Mittel zur Verhinderung des Raubens halfen nichts. Was ließe sich dagegen tun?

Antwort: An dem Rauben sind stets die beraubten Völker schuld, dieselben sind entweder weisellos oder zu schwach, oder der dumme Besitzer hat in trachtloser Zeit unvorsichtig an den Stöcken gearbeitet.

Frage: Der übersandte Zucker wird hier als Pferdefutter benutzt. Kann er auch zum Füttern der Bienen benutzt werden?

Antwort: Der übersandte Zucker ist Melasse und kann höchstens nur bei warmem Wetter im Frühjahr gefüttert werden. Für die Einwinterung ist er unbrauchbar.

Frage: Bei einem weisellosen Volke fand ich eine Weiselzelle mitten auf der Wabe, nicht in der Ecke. Ist das richtig?

Antwort: Die Nachschaffungszellen stehen im Frühjahr nie an den Wabenkanten, sondern mitten im Brutnest. Hauptsache ist, daß das weisellose Volk ständig bei warmem Wetter Waben mit Eiern aus anderen Völkern bekommt, damit es stark bleibt.

Frage: Welche Firma kauft Wachs? Ist das dunkle Wachs geringer im Werte? Gibt es Formen zum Gießen von Wachskerzen?

Antwort: Wachs kauft jede Kunstwabenfabrik, die bei uns inseriert. Preis mindestens 2,50 M. per Kilogramm. Kerzengießen erfordert mancherlei Kenntnisse und ist umständlich. Dunkles Wachs kommt meist von eisernen Kochtöpfen. Man muß kupferne oder emaillierte verwenden.

Frage: Wie bekomme ich im Herbst den Honig aus dem Brutraum der sog. „Wiener Vereinsständer"?

Antwort: Sehr einfach: Während die letzte Tracht ist, werden alle Waben, auch die Breitwaben ausgeschleudert. Was dann noch so vereinzelt hier und da von Honig im Stocke bleibt, kann kaum großen Schaden anrichten.

Frage: Ist Rohzucker auch so gut zur Bienenfütterung wie gereinigter Zucker?

Antwort: Daß der gereinigte Zucker besser ist als Rohzucker, ist sicher. Wenn man aber den gereinigten nicht haben kann, so muß man eben den Rohzucker nehmen, denn in der Not frißt der Teufel Fliegen. Kochen ist natürlich besser.

Frage: Wie vertreibe ich die kleinen Ameisen aus dem Bienenhaus und dem Wabenschrank?

Antwort: Suchen Sie die Nester der Ameisen auf und gießen Sie kochendes Wasser hinein. Das ist die einzige, wirkliche Abhilfe. Auch Honig mit Hefe tötet die Ameisen.

Frage: Wenn sät man Riesenhonigklee? Wieviel auf einen Morgen = 25 Ar. Wo ist derselbe zu haben?

Antwort: Bockharaklee (Riesenhonigklee) liefert Liebau & Co. in Erfurt, à kg zu 1,80 Mk. Saatbedarf für $^1/_4$ ha = ca. 6 kg.

Frage: Wie vertreibe ich Wabenmotten?

Antwort: Das Bodenbrett reinhalten und wenn sich Motten in der Brut zeigen, so lange an den Waben klopfen, bis die Motten hinausspringen.

Frage: Besitzen Drohnen, die aus drohnenbrütigen Völkern hervorgegangen sind, die Fähigkeit, eine Königin zu befruchten?

Antwort: Die Drohnen aus drohnenbrütigen Völkern haben lebensfähige Samenfäden, sind also fortpflanzungsfähig.

Frage: Wie eignet sich Melassezucker mit Kreide zur Bienenfütterung?

Antwort: Zur Durchwinterung eignet sich Melasse nicht. Im Frühjahr mag es zur Not gehen. Aber der Zusatz von Kreide ist bös, weil er die Verdauungssäfte bindet.

Frage: Können Sie nicht öfter etwas über Kanitzbetrieb schreiben? Ich habe nur Kanitzbetrieb.

Antwort: Ueber den Kanitzbetrieb soll demnächst wieder ein Artikel erscheinen.

Frage: Wer von den geehrten Lesern der „Neuen" kann mir eine Bezugsquelle für sog. Schneidebänke angeben?

Antwort: Schneideapparate liefert Deutsche Oxhydrie G. m. b. H. in Düsseldorf-Eller.

Frage: Wird zur Herbstfütterung den Imkern Zucker zur Verfügung gestellt werden?

Antwort: Die Regierung behält jetzt den Zucker zurück, weil große Arbeiten im Gange sind, aus Zucker Fett herzustellen. Im Herbst gibt es aber sicher Zucker.

Frage: Welche Absperrgitter sind die praktischsten?

Antwort: Ich ziehe die Absperrgitter aus Zinkblech allen anderen vor. Ich habe noch nie beobachtet, daß sich Bienen an dem Blech verletzt hätten. Die andern Gitter sind nicht haltbar.

Frage: Wieviel Breitwaben besetzt ein gutes Volk?

Antwort: Ein gutes Volk im Breitwabenstock belagert im Sommer 20—36 Breitwaben, im Herbst und Winter 10.

Verschiedenes.

Bienenwohnungen aus Papiermasse. Dazu schreibt ein Abonnent: Ich habe auf meinem Bienenstande schon seit 14 Jahren solche Wohnungen, wovon die Bienen weder etwas abgenagt, noch habe ich eine verschimmelte Wabe darin entdeckt. Meine Wohnungen sind aus 7 Zentimeter dicken Wänden hergestellt und mit einer geeigneten Glätte sorgfältig geglättet. Das ist die Hauptsache Wenn die Stöcke unter Feuchtigkeit leiden

ſind die Wände zu dünn oder ſie waren
i der Verarbeitung noch nicht vollſtändig
sgetrocknet. Dieſe Papiermaſſe braucht
mlich lange Zeit zum Trocknen. Ich habe
ohnungen geſehen, wo die Wände in fer-
iem Zuſtande nachgetrocknet ſind, dann
den ſich Fugen, und die Bienen zernagen
erdings ſolche Stöcke. Es darf ſich durch-
s keine Angriffsſtelle für die Bienen vor-
iden, dann werden ſie auch nichts abnagen.
ich kann es vorkommen, daß der Imker
bſt größere Beſchädigungen macht, aber
ch dann ſind ſolche Schäden leicht aus-
beſſert. Die Papiermaſſe iſt doch ein Holz-
ff, warum ſollte ſich denn eine ſolche Woh-
ng nicht bewähren? Es kommt nur auf
richtige und zweckmäßige Herſtellung an.
i ſich bekanntlich die Papiermaſſe zu jeder
irte zuſammenpreſſen läßt, ſo hat es ja
er in der Hand, auch die Stockwände ſo
t zu preſſen, daß die Bienen nichts ab-
gen können. Beſſer iſt es allerdings,
ker gepreßt und gut geglättet, ſo haben
ſe Bienenwohnungen Eigenſchaften, welche
ne anderen aufzuweiſen haben. Im Winter
d ſie warm und im Sommer kühl. Bei
n hohen Holzpreiſen, beſonders in jetziger
it, wäre es ſehr angebracht, dieſer Sache
ehr Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Abfall-
pier iſt ja überall zu haben. P. K.

Guter Honigertrag! Wir haben heuer auf dem Schwarzwald ein ausgezeichnetes Honigjahr. Ich habe von 27 Völkern, von welchen keines geſchwärmt hat, 42 Ztr. Honig erhalten. Von meinem beſten Volk, von dem ich bei jedem Schleudern den Honig immer beſonders gewogen habe, 285 Pfd., alſo faſt 3 Zentner. Viele Imker können das faſt nicht glauben, aber es iſt wahr, ſo wahr ich hier meinen Namen unterſchreibe. Unſeren braven Soldaten im Felde habe ich es gut empfinden laſſen und ſchon vielen Dank geerntet. Unſer Honig findet rieſigen Abſatz, bin auch bereits ausverkauft.

Karl Spathelf in Ernſtmühl,
Poſt Hirſau, O.-A. Calw (Württbg.).

Wieder einer! In Nr. 98 ſchreibt der Dortmunder General-Anzeiger folgendes: Die Strafkammer hat den Händler Ernſtadt aus Barmen, der in großen Mengen als angeblich reinen Bienenhonig ein Gemiſch von Zucker, Säure und Farbſtoff in den Handel brachte, wegen Betrugs und wiſſentlicher Nahrungsmittelfälſchung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Bravo!!! Wir freuen uns, daß wieder einer von vie'en gefaßt iſt. Dies Geſchäft bringt beſonders viel ein, deshalb betreiben es leider ſo manche.

**Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber
lgender Adreſſen-Nummern Verſicherung genommen:**

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
54	4	1662	15	4108	40	6775	25	8480	8	10130	11	10978	36
184	12	1663	15	4192	12	6778	6	8550	50	10150	15	11021	10
363	12	1885	10	4243	15	6809	10	8569	65	10210	7	11030	20
366	40	1952	5	4299	19	6820	5	8573	25	10247	7	11107	20
369	36	1996	31	4386	5	6897	18	8577	2	10281	10	11116	10
371	8	2184	4	4434	14	6914	4	8593	5	10309	6	11160	20
401	25	2306	35	4465	4	6931	17	8633	15	10345	3	11164	10
415	25	2565	25	4470	3	7061	15	8880	2	10374	5	11195	5
606	7	2676	20	4782	8	7132	7	8962	20	10375	13	11264	20
685	10	2755	9	4927	9	7176	4	8979	12	10376	8	11330	20
716	10	2844	9	4933	7	7219	20	9086	2	10377	5	11356	4
756	11	2871	10	5118	63	7374	15	9130	20	10406	4	11359	9
762	20	3039	12	5172	5	7433	30	9331	2	10431	10	11373	7
763	5	3040	20	5175	9	7476	4	9379	13	10446	8	11384	15
858	11	3101	48	5243	19	7535	2	9514	21	10456	3	11385	10
949	10	3291	18	5524	30	7536	4	9540	8	10457	17	11389	20
041	15	3893	7	5634	18	7537	7	9651	10	10470	12	11398	33
060	18	3435	16	5637	3	7540	8	9672	6	10473	15	11425	10
074	11	3490	20	5734	20	7541	8	9710	20	10483	65	11460	13
127	10	3552	6	5754	16	7592	7	9784	15	10515	5	11517	1
275	15	3666	25	5786	5	7842	16	9798	2	10651	8	11541	3
287	9	3690	8	6167	15	7877	10	9825	15	10692	20	11543	5
328	13	3762	36	6193	10	7879	3	9861	10	10720	70	11602	8
375	9	3800	8	6337	15	8014	8	9862	14	10739	6	11619	8
439	63	3827	18	6524	3	8070	20	9886	4	10748	12	11638	8
508	11	3900	2	6623	25	8185	1	9962	30	10823	10	11654	5
543	25	3943	20	6645	26	8231	7	10020	5	10830	1	11672	6
581	8	4105	7	6743	6	8315	11	10073	4	10865	16	11687	3
610	25	4107	30	6768	13	8431	55	10091	13	10945	3	11715	5

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
11716	10	13923	8	15455	4	16766	10	17992	3	19598	5	20655	15
11717	8	13942	11	15460	2	16775	7	17995	5	19611	6	20670	7
11718	15	13950	11	15462	51	16796	5	18006	4	19618	9	20671	4
11725	3	13982	5	15470	25	16804	3	18007	8	19680	16	20675	4
11738	10	13997	4	15540	10	16812	4	18087	3	19692	4	20681	6
12039	10	14031	10	15544	9	16833	1	18102	5	19695	3	20698	6
12104	15	14044	4	15565	8	16917	15	18149	17	19699	12	20705	3
12139	6	14045	15	15626	2	16956	8	18167	3	19700	12	20718	5
12168	8	14056	16	15628	50	16970	10	18168	2	19701	8	20720	6
12191	20	14095	5	15691	10	17011	6	18193	10	19707	15	20722	6
12202	4	14101	26	15704	5	17016	10	18204	8	19708	6	20723	10
12218	4	14205	8	15747	13	17017	10	18214	5	19713	5	20741	14
12236	7	14238	3	15751	22	17023	10	18255	5	19715	5	20742	5
12372	6	14243	2	15778	12	17081	5	18302a	4	19728	3	20746	10
12399	30	14248	7	15834	8	17090	20	18350	4	19739	10	20759	7
12434	10	14256	5	15870	12	17091	15	18358	3	19777	6	20767	8
12606	10	14259	5	15913	3	17128	30	18397	12	19878	6	20773	3
12631	10	14270	15	15919	13	17129	25	18399	4	19792	6	20776	10
12640	7	14313	12	15951	5	17133	5	18431	7	19864	7	20790	6
12645	10	14372	8	16008	19	17142	9	18436	3	19871	5	20835	4
12647	20	14389	36	16046	20	17143	4	18441	95	18898	5	20843	10
12672	5	14408	3	16086	10	17145	6	18472	16	19906	10	20855	2
12673	20	14410	4	16116	10	17146	19	18554	12	19911	8	20857	3
12720	6	14424	16	16131	5	17147	30	18578	10	19922	10	20901	2
12738	10	14430	3	16146	3	17149	14	18640	20	19934	30	20910	4
12740	18	14441	9	16149	5	17151	16	18644	30	19952	6	20923	2
12741	7	14480	7	16180	3	17152	7	18659	4	19957	5	20932	3
12742	4	14530	28	16197	3	17153	3	18695	5	19969	1	20943	8
12757	6	14538	6	16203	16	17156	5	18696	12	20051	6	20961	2
12912	12	14548	5	16233	8	17258	10	18699	9	20065	9	21011	5
12927	21	14549	5	16256	2	17279	25	18709	6	20071	5	21013	6
12975	12	14635	16	16266	10	17302	3	18722	10	20084	3	21049	6
13029	5	14767	20	16299	8	17307	12	18813	13	20116	2	21050	17
13066	6	14772	4	16379	9	17321	4	18833	15	20194	9	21084	9
13113	35	14773	2	16394	4	17351	11	18836	22	20199	5	21098	3
13115	12	14807	7	16397	20	17379	6	18842	7	20197	7	21100	5
13129	4	14810	10	16415	12	17390	7	18888	3	20223	6	21114	5
13173	2	14820	24	16429	7	17396	1	18928	8	20224	2	21123	2
13208	5	14830	5	16431	6	17430	13	18987	30	20251	10	21125	8
13242	6	14852	16	16438	2	17453	11	18898	6	20268	7	21126	3
13243	15	14863	5	16448	20	17456	6	19056	3	20307	3	21132	10
13330	10	15025	10	16483	1	17459	4	19087	8	20333	27	21135	40
13347	12	15057	6	16484	3	17460	5	19100	2	20341	1	21137	3
13377	7	15090	21	16504	2	17495	16	19101	3	20381	7	21138	3
13381	2	15112	3	16517	10	17504	4	19106	4	20408	11	21150	12
13444	8	15126	2	16519	20	17586	10	19117	2	20432	6	21154	10
13445	10	15127	4	16521	4	17603	6	19128	5	20438	15	21162	6
13445	10	15138	2	16523	3	17627	3	19129	10	20456	4	21163	5
13465	5	15141	7	16552	12	17628	15	19137	6	20477	14	21169	5
13587	16	15142	10	16560	10	17652	10	19194	3	20517	1	21171	4
13641	23	15165	2	16565	5	17675	4	19220	8	20530	6	21172	5
13645	13	15208	1	16585	12	17715	9	19237	5	20542	2	21174	2
13690	20	15238	2	16587	2	17718	10	19244	3	20563	5	21180	2
13701	4	15282	14	16590	5	17726	8	19316	4	20610	6	21181	2
13702	6	15291	30	16593	10	17784	4	19319	3	20611	4	21197	3
13705	3	15298	6	16616	25	17801	13	19322	2	20612	9	21198	2
13730	26	15318	3	16621	4	17824	20	19332	8	20618	10	21199	2
13732	3	15320	10	16663	5	17826	12	19349	3	20623	7		
13845	15	15327	10	16664	6	17862	15	19353	10	20626	4		
13876	17	15347	3	16665	7	17875	6	19383	5	20627	40		
13879	6	15405	6	16673	15	17893	21	19433	18	20639	8		
13896	7	15407	10	16698	4	17898	3	19458	9	20641	3		
13914	6	15418	10	16701	8	17925	12	19523	16	20653	5		

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

rscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-
ndung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement
nn jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg.
rschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden
Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

estellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten
s erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem
. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch
Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse
befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

nzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen
in. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite
₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck
30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 6.	Juni 1916.	15. Jahrgang.



Königinzucht mittels Umlarven.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Die im Dezemberheft, Jahrg. 15, der „Neuen" beschriebene Art der Königinzucht genügt vollkommen, um für kleine Bienenstände die zum Beweiseln der neu zu bildenden Völker und zum Umweiseln der Zuchtvölker nötige Anzahl junger, fruchtbarer Königinnen zu ziehen. Für große Bienenstände ist sie jedoch unzulänglich, weshalb hier, um in kurzer Zeit eine große Anzahl Königinnen ziehen zu können, das Umlarvverfahren in Anwendung kommt. Hier sind dann unbedingt ein oder zwei der S. 171 im Dezemberheft v. J. erwähnten Zuchtkästchen A nötig, die öfter auch sehr richtig als „Zwangskasten" bezeichnet werden, weil in ihnen die Bienen gezwungen werden, aus Arbeiterlarven Königinlarven zu erzeugen. Diese Zwangskasten sind kleine Beuten, in welche mindestens vier Waben des auf dem Bienenstand vorhandenen Maßes ohne weiteres eingehängt werden können. Durch die Decke dieser kleinen Beuten sind jedoch Löcher gebohrt, in die man je eine Holzzelle (Weiselnäpfchen!) von oben einhängen kann. Außer diesem Kasten benötigt man also noch 1) die nötige Anzahl Holznäpfchen (hölzerne Weiselzellen, von denen zehn

Stück 25 Pfg. kosten), 2) ein dazugehöriges Holzstäbchen, mittels dessen man die Holznäpfchen mit einem Wachsnäpfchen auskleidet, 3) ein Umlarvlöffelchen und 4) ein kleines dünnes, weiches Pinselchen. Diese Geräte sind in jedem Preisverzeichnis großer Bienengeräte-Handlungen abgebildet und für geringe Preise zu haben.

Hat man sich die Holznäpfchen beschafft, dann bohrt man mit einem Bohrer, der ein wenig dünner ist als die Holznäpfchen, in einen Zwangskasten, der vier Rähmchen faßt, zwei Reihen Löcher, doch so, daß die Löcher nicht auf, sondern zwischen die eingehängten Rähmchen treffen, damit die Bienen ungehinderten Zugang zu den eingehängten Zellen haben. Mittels einer dünnen Raspel, wie sie jeder Tischler besitzt, raspelt man die Bohrlöcher nach unten trichterförmig weiter, aber jedoch nur so groß, daß die Holzzellen lichtdicht ganz hineingeschoben werden können, jedoch nicht zu fest sitzen, um mühelos wieder herausgehoben werden zu können. Ich habe nur ein Zwangskästchen, in das ich vier Normalhalbrähmchen hängen kann, mit zwei Reihen Löchern, in jeder Reihe sechs (6!). Um die hölzernen Weiselnäpfchen mit Wachs auszukleiden, legt man das benötigte Stäbchen (unter 2 oben) zunächst eine halbe Stunde lang ins Wasser, damit es gründlich naß wird, sonst bleibt das Wachs daran kleben, alsdann taucht man dasselbe bis zur Hälfte des verdünnten Endes zweimal kurz hintereinander in heißes Wachs und drückt dieses Ende mit der daraufsitzenden Wachsschicht genau senkrecht bis auf den Boden des auf den Tisch gestellten Holznäpfchens. Unter Seitwärtsdrehen des Stäbchens ziehe man dieses dann wieder aus der Holzzelle heraus. Wenn diese Arbeit richtig gemacht wird, so steht jetzt in dem Holznäpfchen ein Wachsnäpfchen, welches die Holzzelle mit einer regelmäßigen Wachsschicht auskleidet und etwas aus derselben hervorragt. Man schneidet die Wachszelle dann dicht über dem Rande der Holzzelle weg, da es nur auf die Wachsauskleidung der Holzzelle ankommt. Sollte letztere nicht gelungen sein, so daß sie in der Zelle Risse zeigt oder sogar das nackte Holz zu sehen ist, so muß nochmals eine Wachsschicht mittels des Stäbchens hineingesetzt und nötigenfalls vorher die Zelle vorsichtig ausgekratzt werden; denn nur ganz fehlerlose Zellen sind zur Weiselzucht geeignet; auch bleiben diese solange brauchbar, als sie nicht durch Motten oder Schimmel beschädigt werden. — Will man nun mit der Königinzucht beginnen, so schiebt man in jedes Bohrloch des Zwangskästchens eines dieser Holznäpfchen. In das Kästchen setzt man drei Waben mit frischem Honig und Pollen. Die vierte Wabe muß nach der Türseite leere Zellen haben, die man voll Wasser gießt und mit einem Zeitungsblatt überdeckt, damit das Wasser nicht ausfließt. Auch kann man diese Wabe als erste Wabe, die mit Wasser gefüllte Seite an die Stirnwand, setzen, wenn man die Absicht hat, die drei andern Waben einem Volke zu entnehmen und mit allen darauf sitzenden Bienen in das Kästchen zu setzen. In jedem Falle müssen von den Brutwaben, die im Honigraum eines Volkes stehen, so viel Bienen in das Zwangskästchen gefegt werden, daß dessen Waben dicht belagert werden. Jedoch dürfen weder eine Bienenmade noch ein Bienenei in das Kästchen gelangen, sonst ist die ganze Arbeit verfehlt. Mit sicher geschlossener Tür, geöffneter Boden- und Türlüftung wird dieses eingesperrte Völkchen alsdann im Schatten des Bienenstandes luftig, kühl und durch Ueberdecken dunkel aufgestellt. Die geeignetste Zeit für diese Arbeit ist etwa um 10 Uhr vormittags. Nach fünf bis sieben Stunden nimmt man alsdann das Belarven der eingehängten Weiselnäpfchen vor. Während dieser Zeit hat das Völkchen, weil es die eingehängten als natürliche Weisel-

zellen betrachtet, letztere sorgfältig ausgeputzt und zur Aufnahme einer Bienenmade zurecht gemacht. Man entnimmt nun einem Muttervolke, welches alle gewünschten guten Eigenschaften zeigt, eine Brutwabe mit möglichst viel ganz kleinen, nur leicht gekrümmten, also nur bis zwei Tage alten Arbeitermaden. Diese Wabe und das Zwangskästchen bringt man an eine Stelle, an der man helles Licht hat, aber vor der brennenden Sonne, Wind und Regen geschützt ist. Nun hebt man mit der Messerspitze, am Ende der Reihe anfangend, die erste Holzzelle an und zieht sie soweit hoch, daß sie nur noch ganz locker in dem Bohrloch sitzt. Indem man ganz geringe Rauchstöße mit der Imkerpfeife in die Ritzen neben der Zelle bläst, um die sich massenhaft zum Lichte drängenden Bienen zurückzutreiben, hebt man mit plötzlichem Rucke die Zelle ganz heraus und drückt in dem gleichen Moment mit der anderen Hand einen passenden Korken in das offene Bohrloch. Flink muß man hierbei sein, sonst stürzen so viel Bienen heraus, daß das Kästchen entvölkert wird, oder mindestens viele Bienen totgequetscht und so viele Bienen eingeklemmt werden, daß die Zelle nicht tief genug in die Bohrung hineinzubringen ist.

Nachdem man diese erste Zelle belarvt hat, setzt man sie sofort beim Ausheben der zweiten Zelle, wie vorher den Korken ein; dadurch kommt die letzte Zelle anstelle des Korkens in das erste Bohrloch zu hängen. Die Hauptsache ist nun das richtige Ausheben einer Arbeitermade aus der Brutwabe und das Hineinbringen in das Weiselnäpfchen. Letzteres muß vorher mit Futtersaft ausgepinselt werden. Zu diesem Zwecke wirft man eine große Arbeitermade, neben der man reichlich Futtersaft glänzen sieht, aus ihrer Zelle hinaus, bewegt nun das Pinselchen mit der Spitze drehend in dem Futtersafte der Zelle, so daß dieser von dem Pinselchen aufgenommen wird. Unter drehender Bewegung des Pinselchens auf dem Boden des Weiselnäpfchens bringt man möglichst viel hier an, jedenfalls aber so viel, daß der Boden der Zelle feucht glänzt, wozu öfter der Futtersaft aus zwei oder drei Zellen entnommen werden muß. Nun faßt man die Brutwabe mit der linken Hand an einer Ecke und stützt sie so an den inneren Oberarm, daß das Licht voll in die Zellen fällt; alsdann schiebt man das Umlarvlöffelchen mit der Spitze vorsichtig unter wiederholtem leichten Aufheben, bis die Made sicher darauf liegt, mitten unter die nach außen gerichtete Krümmung einer kleinen, nur ein ganz wenig gekrümmten Made und hebt sie aus der Zelle heraus. Ist bei dieser Arbeit eine Zellenwand hinderlich, so bricht man sie vorher mit der Stielspitze des Löffelchens hinweg. Auf keinen Fall darf man die Made weiterschieben; denn sobald sie die Zellenwand berührt, auch beim Hochheben, klebt sie sofort so fest, daß man sie nicht mehr erfassen kann, sondern eine andere Made nehmen muß. Ist die Made richtig mit dem Löffelchen gefaßt, so muß sie so auf der Spitze desselben liegen, daß ihre beiden Körperenden zu beiden Seiten über die Löffelspitze hinausragen. Hat sie diese Lage nicht, so muß man sie mit der Pinselspitze in dieselbe bringen, sonst ist es selten möglich, sie in das Weiselnäpfchen zu legen. Bleibt sie bei der Berührung am Pinselchen hängen, so legt man sie mittels dieses in das Näpfchen. Man legt nun die Made genau über die Mitte des Bodens und hält hierbei das Umlarvlöffelchen so, daß die Körperenden der Made zuerst den Zellenboden berühren; denn in diesem Falle nur bleibt sie hier kleben, andernfalls bekommt man sie nicht vom Löffelchen los.

Nachdem alle Näpfchen belarvt sind, stellt man das Kästchen wieder an seinen vorigen Platz, deckt aber über die Zellen am besten ein Filzkissen, damit in der Nacht hier keine starke Abkühlung eintritt. Am nächsten Morgen müssen

alle Weiselzellen, welche die Bienen angenommen haben, die also weiter gebaut sind und deren Maden nun im Futtersaft schwimmen, in weisellose Völker oder den Honigraum starker Völker gebracht werden, um hier vollendet zu werden. Setzt man diese Weiselzellen einem weisellosen Volke ein, so müssen vorher aus diesem alle Waben mit offener Brut entfernt, alle anderen Waben gründlichst nach Weiselzellen durchsucht und letztere zerstört werden, weil sonst die eingesetzten Weiselzellen infolge Ausschlüpfens einer anderen Königin zerstört werden könnten. Wenn man zur Zeit des Belarvens der Weiselnäpfchen ein weiselloses Volk mit offenen Weiselzellen besitzt, so ist das ein großer Vorteil; denn man kann in diesem Falle alle offenen Weiselzellen vorsichtig ausschneiden und nun von ihrem königlichen Futtersafte, der ja in jeder Zelle massenhaft vorhanden ist, eine größere Portion in jedes Weiselnäpfchen legen, bevor man es entlarvt, so daß jede Made sofort königliches Futter erhält. Die Erfahrung lehrt diesbezüglich, daß die Bienen solche Zellen viel lieber annehmen, als wenn sie nur mit Arbeiterfutter ausgepinselt sind, da sie in letzterem Falle selten alle, oft nur wenige der belarvten Zellen weiterbauen. Tritt jedoch dieser letzte Fall ein und ist kein Königinfuttersaft zum Auspinseln vorhanden, so setzt man die wenigen angenommenen Zellen, wie unten dargestellt, einem andern Volke ein, entnimmt diesen nach zwei oder drei Tagen wieder eine der nun fast ganz ausgebauten Weiselzellen und benutzt ihren Futtersaft zum Auspinseln der von neuem zu belarvenden Weiselnäpfchen, um besseren Erfolg zu haben.

Da das kleine Völkchen wohl für die ganz kleine Made die geringe Menge Königinfutter, die sie anfangs nötig hat, bereiten kann, aber nicht imstande ist, eine große Menge davon herzustellen, wie man sie in jeder weitergebauten Königinzelle findet, so muß man alle diese Weiselzellen so bald wie möglich in weitere Pflege bringen und sie nicht länger als zwölf bis höchstens sechzehn Stunden nach dem Belarven in kräftige Völker setzen; denn andernfalls beginnen sie Not zu leiden und alle schlecht gepflegten Königinnen werden nachher, selbst von den stärksten Völkern, einfach zum Tempel hinaus befördert.

Zwecks Unterbringung der Weiselzellen in anderen Völkern schneide ich aus einer alten, schwarzen Wabe, die nicht mehr wertvoll ist, vom Rähmchenträger abwärts fingerlange, schmale, nach unten sich erweiternde Schlitze aus, einen neben dem andern. In jeden Schlitz zwänge ich oben ein Weiselnäpfchen, so daß dasselbe darin oben ganz fest eingeklemmt, mit seinem unteren Ende aber ganz frei in der Wabenlücke hängt. Diese Wabe mit vier bis acht Weiselnäpfchen setzte ich dann an eine verdeckelte Brutwabe mitten in den Honigraum eines starken Volkes. Am zehnten Tage nach dem Belarven ist dann nur nötig, die Schlitze mit dem Messer etwas zu erweitern und unter jede Weiselzelle einen Zellenschützer zu schieben, in welchen die Holzzellen genau hineinpassen. Wer keine Wabe opfern will, kann in einen Rähmchenstab Bohrlöcher machen und diesen mit den eingehängten Weiselzellen in einem leeren Rähmchen unter dem Rähmchenträger festklemmen und so in den Honigraum hängen. Auch gibt es Holzzellen mit einem Dorn. Wer sich diese anschafft, kann die Weiselzellen dann ohne weiteres unter dem Rähmchenträger anspießen.

Die nach elf bis dreizehn Tagen ausschlüpfenden Königinnen müssen möglichst sofort in Weiselzuchtkästchen gebracht werden. (Siehe S. 171/72, Jahrg. 1915 der „Neuen"!) Läßt man viele Königinnen länger im Honigraum, so werden sie nur anfangs alle gepflegt, nach einigen Tagen gehen aber bald mehrere, bald nur wenige oder oft auch keine ein.

Woran das liegt, habe ich noch nicht feststellen können; andere bestreiten diese Erfahrung, die ich wiederholt machte, überhaupt.

Will man den soeben benutzten Zwangskasten sofort nochmals anwenden, so setzt man, wie beim Belarven, sofort neue Holznäpfchen ein, öffnet dann fünf Minuten lang die Tür, damit alle alten und matten Bienen abfliegen, fegt zu den zurückbleibenden jungen Bienen die nötige Menge hinzu und belarvt die Zellen nach etwa sechs Stunden wie oben dargestellt. Fährt man so fort, so kann man mit einem Zwangskästchen mit zwölf Bohrlöchern jeden Tag bis zwölf, in einer Woche sicher über ein Schock regelrechte Weiselzellen erzeugen, aus denen bei richtiger Behandlung vollwertige Königinnen entstehen, die in ihrer Leistung und Lebensdauer den oft maßlos angepriesenen Schwarmköniginnen mindestens ebenbürtig sind.

Nach vorstehenden Ausführungen ist es wohl nicht mehr nötig, trotzdem aber nicht überflüssig, zu erwähnen, daß natürliche Weiselzellen, die weisellose Völker anlegten, genau wie die Holznäpfchen umgelarvt oder ausgepinselt und extra belarvt werden können. Im ersten Falle wird die Made aus der Zelle entfernt und auf den Futterbrei eine Made aus einem ausgewählten Volke gelegt, wobei die Zellen in beiden Fällen an der Wabe belassen und am zehnten Tage in einen Zellenschützer gesteckt oder einzeln in ein weiselloses Volk gesetzt werden.

Nachtrag: Die Vorteile und Erfolge meiner Betriebsweise im Dreietager-Normalmaßstock.

(S. Heft 4, S. 57.)

Von Heinr. Wieskemper, Warstein i. Westf.

Es ist mir nicht möglich alle Anfragen und Zuschriften, die mir auf meinen Artikel im Mai-Heft zugegangen sind, schriftlich zu beantworten. Deshalb habe ich die Zeitung zur Hilfe genommen, daß auch diejenigen, die ihren Betrieb so einrichten wollen, daraus noch die nötigen Schlüsse ziehen. Da wurde hauptsächlich angefragt: Ob meine Betriebsweise auch vollständig das Schwärmen verhinderte? Da muß sich doch jeder, der Bienenzucht einigermaßen kennt, sagen, daß das Schwärmen doch im Naturtrieb der Bienen liegt. Wie aus den vielen Schreiben hervorgeht, muß doch das Schwärmen bei den meisten Imkern das Schmerzenskind der Bienenzucht sein. Durch meine Betriebsweise wird es auch nicht vollständig unterdrückt, sondern nur herabgemindert. Es ist doch auch kein großes Verbrechen, wenn hier und da mal ein Schwarm kommt. Wenn ich zur Schwarmzeit fleißig Kunstwaben einhänge, die gieße ich mir selbst, da kommt es auf ein paar Stück gar nicht an, und fleißig die Schleuder drehe, das tue ich bei guter Tracht alle 5—6 Tage, dann ist ein Schwarm eine Seltenheit und zudem habe ich nur die deutsche Biene auf meinem Stande, die ist schon von Natur aus schwarmfaul. Bei den Krainer- und Heide-Bienen ist das Schwärmen eine sehr große Qual. Ich habe auch schon Krainer- und Heide-Bienen gehabt, die schwärmten 5—6 Mal, während die deutsche Bienen überhaupt keinen Schwarm gaben, aber destomehr Honig. Wenn ich natürlich mit dem Schleudern bei guter Tracht 14 Tage warte bis der ganze Honigraum voll und gedeckelt ist, da muß sich keiner wundern, wenn eines guten Tages der Schwarm kommt. Die Bienen wollen immer Arbeit haben. Andere meinten wieder: Wenn die Königin oben im Honigraum wär, sei es mit der Ernte vorbei? Gerade im Gegenteil, die Ernte wird größer. Jetzt arbeitet die alte Königin im kleinen Honigraum, ist also

vom großen Brutraum abgesperrt. Die Brut im Brutraum läuft aus, die junge Königin ist noch nicht so weit zur Eierlage, wenn jetzt einigermaßen gutes Trachtwetter noch war, ist der ganze Brutraum voll Honig, der kann dann geschleudert werden. Bis die junge Königin unten mal richtig mit der Eierlage beginnt, vergehen doch 3—4 Wochen, dann ist doch auch in den meisten Gegenden die Spättracht vorbei. Wieder andere meinten: Wenn die Königin oben sei und unten würden nicht alle Königinzellen bis auf eine entfernt, käme totsicher ein Schwarm! Dem ist auch nicht so. Natürlich wenn die Arbeit mitten im Juni ausgeführt wird, ist ein Schwarm unausbleiblich. Die Königin soll doch erst Ende Juli nach Oben, wenn dann die junge Königin schwarmreif ist, ist doch schon Mitte August und um diese Zeit schwärmt keine Biene mehr. Die überflüssigen Zellen werden von den Bienen selbst entfernt. Verschiedene meinten: Wenn die Arbeit so spät ausgeführt würde, seien keine Drohnen zum befruchten der Königin mehr da? Die Erfahrung lehrt doch, daß die Drohnen nicht eher abgestochen werden, bis eine befruchtete Königin im Stock ist. Andere frugen wieder an: Ob die Betriebsweise auch an jeder Stockform anzuwenden sei? Dieselbe kann an jedem Stock ausgeführt werden, er muß nur einen besonderen Raum mit Flugloch haben und muß vom Brutraum können bienendicht abgeschlossen werden. Das Maß spielt keine Rolle dabei. Besonders schön läßt es sich bei Freudensteins Breitwaben-Stock anwenden, weil da beide Räume gleich groß sind. So könnte ich noch eine Zeit lang zugange bleiben um alle Fragen zu beantworten, ich habe nur die wichtigsten berührt, sonst würde die Sache doch zu langstielig. Durch die vielen Fragen und Anerkennungen die mir zu teil geworden sind, kann man doch sehen, daß die von mir besprochene Betriebsweise die einzige richtige ist. Wenn jetzt noch hier und da einer ist, der gern noch Aufschluß über etwas haben will, der kann sich an mich wenden, dem werde ich dann schriftlich antworten. Ich denke aber, meine Sache ist jetzt so klar und deutlich geschrieben, daß jeder sein Nötiges darin findet. Hoffentlich tragen diese wenigen Zeilen noch dazu bei, daß diejenigen, die bis jetzt noch im unklaren darüber waren, ob sie ihren Stand auch so einrichten sollten oder nicht, jetzt zur Einsicht kommen und die Sache zu Ihrem Nutzen einführen.

Wie man Drohnenbau verhindert und bruchsichere Waben herstellt.

Von W. Schulz, Kreuz an der Ostbahn.

Ein auf Vorbau gesetzter Schwarm baut im ersten Jahre nur Arbeiterzellen. Er verlängert aber äußerst selten die Waben bis auf die Rähmchenunterteile, sondern läßt über diesen oft mehrere fingerbreite Räume, hauptsächlich aber in den Ecken der Rähmchen. (Im Freudensteinrähmchen werden sofort im ersten Jahre die Rähmchen voll ausgebaut. Frdst.) Im zweiten Jahre baut das Volk dann diese Lücken aus, führt sehr oft hier aber nur Drohnenbau auf, sodaß je nach Stärke des Volkes auf vielen Waben Drohnenhecken angelegt werden. Auf diese Weise werden die Waben, die vorher als tadellos zu bezeichnen waren, geradezu verunstaltet. Setzt man starken Völkern während der Schwarmzeit Kunstwaben ein, so werden diese, nachdem sie von der Königin bestiftet sind, an ihren unteren Ecken oft sofort durch Drohnenbau verlängert. In allen auf Honigertrag behandelten Völkern ist Drohnenbau und Drohnenbrut aber ein Übel, das man verhindern oder beseitigen muß; denn diese Völker haben keine Drohnen nötig und letztere nehmen ganz unnütz reiche Kraft des Volkes, Platz und Vorräte in Anspruch. Trotzdem ich stets direkten Drohnenbau verhindere,

habe ich noch kein Honigvolk gehabt, welches ohne Drohnen gewesen wäre; denn während der Schwarmzeit legen die Bienen von den Seiten der Waben, hauptsächlich an beschädigten Stellen, noch genug Drohnenzellen vor, die von der Königin dann sofort bestiftet werden. Es wird nun des öfteren behauptet, daß alle Völker durchaus Drohnen haben müßten; denn im andern Falle seien die Bienen weniger tätig, also weniger leistungsfähig. Dieser Behauptung muß ich widersprechen, da ich stets gefunden habe, daß die honigreichsten Völker gerade die wenigsten Drohnen hatten. — Bei der Tätigkeit Drohnenbau zu verhindern und zu beseitigen, fand ich zugleich den Weg, einen Wabenbau zu erzielen, der sich gegen das Brechen beim Schleudern des Honigs und auch sonst als äußerst standhaft erwiesen hat. — Fast jeder Imker macht jährlich die Erfahrung, daß ihm eine Anzahl der schönsten Waben brechen oder doch durch starke Beschädigung beim Hantieren mit denselben entwertet werden. Die Hauptursache hierzu liegt darin, daß die Waben nicht allseitig im Rähmchen festgebaut sind, weil die Bienen ohne Eingriff des Imkers die untere Kante der Waben fast niemals (im Freudensteinrähmchen wird sofort am Unterteil festgebaut, Frdst.), oft sogar nicht einmal die Seiten der Waben an das Rähmchenholz anbauen. Sobald nun solche Waben, die nur an Rähmchenträger hängen und mit kleinen Wachsbändern an den Seitenteilen der Rähmchen angeheftet sind, schräg gehalten werden, klappen sie oft unversehens seitwärts aus dem Rähmchen heraus, namentlich ganz junge Brutwaben und schwere Honigwaben. Beim Schleudern biegen sich die unten nicht festgebauten Waben aus den Rähmchen heraus, pressen sich ins Schleudergitter und werden dadurch, je nach Vorsicht oder Geschicklichkeit, bei dieser Arbeit mehr oder weniger beschädigt, kurz: Alle Waben, die nicht mit allen ihren Kanten fest in die Rähmchen eingebaut sind, sind vom Übel, da sie nur Verdruß und Schaden stiften. Diesen Fehler beseitigte ich, indem ich durch Einfügen von Wabenstreifen in alle nicht ganz ausgebauten Waben die Bienen verhindere, diese Lücken mit Drohnenbau zu füllen und sie gleichzeitig zwinge, die Unterkante der Wabe ans Rähmchenholz anzubauen. Die hierzu erforderlichen Wabenstreifen entnehme ich alten, einzuschmelzenden Waben, indem ich aus diesen alle Teile, die regelmäßig gebaute Arbeiterzellen aufweisen, herausschneide und aufbewahre. Da von diesen alten Waben die Mittelwand die Hauptsache ist, schneide ich mit scharfem, wiederholt in heißes Wasser getauchtem Messer, die Zellen herunter, sodaß nur kleine Zellenansätze auf der festen Mittelwand stehen bleiben. Schichtweise in eine entsprechend große Kiste gelegt und diese dann mit ganz trockenem weißen Sande gefüllt, können diese Waben jahrelang stehen, ohne zu verderben, es sei denn, daß der Sand aus irgend einer Ursache feucht wird. — In alle Waben, die ich den Bienen als Winterbau einzusetzen genötigt bin, sowie in alle Erweiterungswaben im Frühjahr, setze ich, sofern diese irgend welche Lücken aufweisen oder Drohnenbau haben, solche alten Mittelwände ein. Drohnenbau wird natürlich weggeschnitten und alle unteren Kanten der Waben müssen gerade geschnitten werden. Der Mittelwandstreifen wird dann durch Beschneiden oder Kürzen der Wabe so eingesetzt, daß er mit einer Kante auf dem Rähmchenunterteil, mit der andern genau Mittelwand auf Mittelwand an der Wabe steht. Damit er nicht nach der Seite gleitet und schief angebaut wird, steche ich Heftnadeln, je zwei neben einander von unten durch die Wabe, so daß die Nadelspitzen sich dicht über der Wabenkante in der Wabe kreuzen; dadurch bilden die nach unten hervorragenden Kopfenden der Nadeln an der Wabenkanten spitze Winkel und

halten in diesen den Wabenstreifen genau Mittelwand auf Mittelwand fest. Auf dem Rähmchenunterteil wird der Wabenstreifen gleichfalls mit Heftnadeln festgespießt. Die Bienen behandeln diese alten Mittelwände genau wie eine Kunstwabe, bauen sie mit neuen Zellen aus und an Wabenkante und Rähmchenholz fest an, so daß nachher von einer Flickarbeit nichts zu merken ist. Die Heftnadeln werden gelegentlich entfernt. In dem Falle, daß keine alten Waben zum Herstellen dieser Flicken vorhanden sind, ist es nur ein Vorteil, eine gute Wabe in Streifen zu schneiden und wie vorstehend dargestellt zu verwenden; denn man verhindert dadurch nicht nur jeden Drohnenbau, sondern verleiht den Waben eben solche Widerstandskraft beim Schleudern und bei jeder Handierung, als ob sie ausgedrahtet wären. Bei dieser Behandlung der Waben hat man jedenfalls viel weniger Arbeit als das noch immer empfohlene und vielfach gehandhabte Drahten der Waben. Die Probe wird jeden überzeugen, daß das Drahten alsdann eine ganz überflüssige Arbeit ist, da bei großer Unkenntnis und Unschicklichkeit auch gedrahtete Waben brechen.

Böse Erfahrung mit dem Rohzucker.

Von W. Scholz-Kreuz a/Ostbahn.

In der „Neuen" ist wiederholt die Behauptung veröffentlicht worden, daß Rohzucker sich als Winterfutter für die Bienen eigne. Als deshalb die staatliche Verkaufsstelle hier Rohzucker à Zentner 12,00 Mark anbot, beabsichtigte ich, gemeinsam mit dem Königl. Werkmeister Klünner hier, solchen zu kaufen. Zu unserm Glück war bei unserm Erscheinen der Vorrat bereits ausverkauft. Dagegen hatte der Königl. Werkmeister Melzer hier noch einen Zentner Rohzucker gekauft erhalten und gab uns nun beiden etwas davon ab. Er fütterte alle seine Bienen, sechs normale Völker, mit diesem Rohzucker auf, während Herr Klünner drei seiner Völker und ich nur eins ganz damit einfütterte, außerdem noch zwei anderen Völkern je zwei Liter davon gab. Zu dieser Probe hatte ich extra ein starkes Volk mit junger Königin gebildet. — Nach dieser Einfütterung erhielt ich dann den durch Herrn Freudenstein bestellten, durch Herrn Winter-Hannover gelieferten, mit Sand vergällten Bienenzucker. Mit Staunen sah ich jetzt, daß dieser Zucker dem hier gekauften Rohzucker äußerst ähnlich, nur ein wenig heller, dagegen genau so schmierig-klebrig war als jener. Infolge meines berechtigten Mißtrauens gegen diese Ware erhielt ich dann durch Herrn Freudenstein einen Originalbrief des p. Winter, in welchem dieser versicherte, das sei guter „französischer Zucker" und ich möge denselben zurücksenden, wenn „er mir nicht gefalle." — Diesem Begehren wäre ich sicher nachgekommen, wenn es mittlerweile nicht zu spät gewesen wäre, anderweitig meinen Bedarf zu decken. — Daß mein Argwohn begründet war, beweist die Erfahrung, die ich mit diesem französischen Zucker gemacht habe und die mir teuer zu stehn kommt. Denn nie habe ich solch ein massenhaftes Sterben von Bienen erlebt, als in diesem Winter. Von Mitte Dezember ab mußte ich fast jede Woche mit einem Drahthaken die toten Bienen aus den Fluglöchern entfernen, damit diese nicht durch die unheimlich vielen Bienenleichen verstopft wurden. Diese häuften sich zu ganzen Schichten vor den Stapeln an, so daß ich sie wiederholt mit Erde zuwerfen mußte, um den Aasgeruch zu beseitigen. Die weitaus größte Anzahl meiner Völker ist deshalb zu Schwächlingen herabgesunken. Einige sind nach und nach ganz eingegangen, — direkt ausgestorben. Während ich seit fünfzehn Jahren keine Ruhr mehr

uf meinem Bienenstande gesehen habe, fand ich jetzt kein einziges Volk hne Ruhrflecke. Die Beute von zwei eingegangenen starken Völkern ist derrt beschmutzt, daß man glaubt, in einen Schornstein zu sehen und — stinkt! – Das oben erwähnte, mit dem hier gekauften Rohzucker eingefütterte Volk var bereits anfangs Januar tot. Die beiden andern teilweise damit gefütteren sind bis auf eine Hand voll Bienen ausgestorben. Ihre jungen Königinnen abe ich andern Völkern zugesetzt. Herr Melzer hat von seinen sechs Völkern ünf eingebüßt, der sechste ist ein totaler Schwächling. Herrn Klünner sind ie drei mit Rohzucker versehenen Völker gleichfalls eingegangen. Ich habe nich persönlich davon überzeugt, daß sämtliche erwähnten Völker, genau wie ie meinigen, an Ruhr zugrunde gegangen sind, während drei andere Völker es p. Klünner, denen er hiesigen Kristallzucker eingefüttert hat, normal sind nd keine Spur von Ruhr zeigen. — Da ich wie immer, sämtlichen Naturonig ausgeschleudert hatte — die Herren M. und K. gleichfalls, so ist unbeingt der Rohzucker und der diesem gleiche, minderwertige französische Winterhannover-Zucker die Ursache des mir entstandenen Schadens. — Im vorliegenen Falle hat die „Neue" durch die Empfehlung des Rohzuckers, denen, die olches glaubten, einen schlechten Dienst erwiesen. Da der mir gelieferte Zucker leichfalls Rohzucker und nicht, wie bestellt, gereinigter Zucker war, so bentrage ich, Schritte zu unternehmen, um den Zuckerlieferanten für den angeichteten Schaden gesetzlich haftbar zu machen.

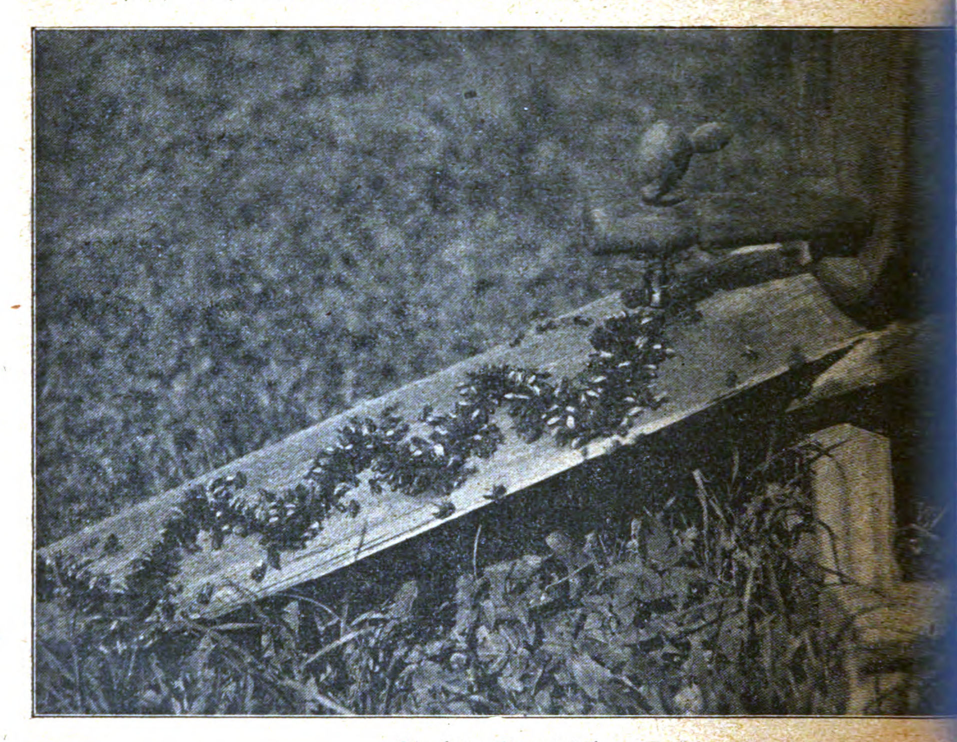
Daß Herr Freudenstein, der in gutem Glauben handelte, weil andere usprobiert haben wollten, daß der Rohzucker sich als Winterfutter eigne, eine Schuld beizumessen sei, wird sicher niemand behaupten wollen. Der Irrtum ezüglich des Rohzuckers scheint aber folgendermaßen zu liegen: Diejenigen, die a die Unschädlichkeit des Rohzuckers erprobt zu haben behaupten, haben ihren Bienen den Naturhonig belassen und nur den fehlenden Wintervorrat in Rohucker dazu gefüttert. Ihre Bienen zehrten also teils Naturhonig, teils Rohucker. In diesem Falle schien — den Laien! — der Rohzucker unschädlich u sein. Der genau beobachtende Sachverständige würde aber auch in diesem Falle festgestellt haben, daß diese Völker ungewöhnlich viele Tote hatten, im Frühjahr sich schwach zeigten und Ruhrflecke aufwiesen; denn sicher gehen auch n diesen Völkern alle Bienen, die nur Rohzucker zehrten, an der Ruhr zurunde. Außerdem halte ich es für eine ganz unwiderlegbare Tatsache, daß iele Völker bedeutend widerstandsfähiger im Ertragen ungewöhnlichen Futters ind, als andere; denn ich habe z. B. sämtliche Völker mit demselben französischen, wollte sagen: Rohzucker eingefüttert, ohne ihnen Naturhonig zu belassen, nd doch sind einige Völker normal stark. Wer jedoch behaupten will, seine Bienen auf reinem Rohzucker, also ohne Naturhonig, stark in den Sommer geracht zu haben, der besitzt eine ähnliche Wunderbiene wie Kuntsch-Nowawes siehe Leipziger Bienenztg. Nr. 4 d. J.!) der da behauptet, „seine Bienen verringen zwei bis vier Monate ohne Zehrung im Winterschlaf." Dieser Herr K. stellt aber seine Wunderbiene, genannt Kuntscher Zwilling, als die Urache dieses neuesten Wunders hin. Scheinbar sind also Rohzucker und K.-Zwilling die neusten Universalmittel, um der Bienenzucht „auf die Beine zu elfen." — Dem Kgl. Förster Wachner, der mit mir gemeinsam Winter'schen Zucker bezog, sind gleichfalls mehrere Völker ganz an Ruhr eingegangen und lle andern Völker zeigen Ruhrflecke und sind volksschwach.

(Auch von andrer Seite gehen mir bittere Klagen über den von Winter gelieferten Zucker zu. Ob es überhaupt Rohzucker oder franz. Zucker war, ist

mir sehr fraglich. Ob es nicht mehr oder weniger Melasse gewesen ist, wird vielleicht die Untersuchung lehren. Hauptschuld ist die verdammte Vergällerei, dabei kann niemand mehr sehen, was ihm für Dreck verkauft wird. Auch meine Bienen haben auffallend gelitten, allerdings nicht in dem Maße, wie sonstwo. Vermutlich habe ich eine bessere Mischung erhalten. Frd st).

Die beste Bienentränke.

Das Bedürfnis der Bienen nach Wasser ist während der Brutzeit ein sehr großes. In wasserreichen Gegenden finden die Bienen ja überall Wasser, aber oft ist es zu kalt und dann werden auch sehr viele Bienen von Wind-



Die beste Bienentränke.

stößen in das Wasser geworfen und kommen um. Deshalb legt sich der Imker am besten eine Tränke an. Am besten geschieht das so, wie es unsere Abbildung zeigt. An sonniger und windstiller Stelle stellt man auf einer Unterlage aus Holz oder Steinen ein altes Faß auf (es kann ganz klein sein und steckt einen Zapfkrahn hinein. Vor das Faß, unter den Krahn, kommt ein schräges Brett, auf welches man im Zickzack dünne Holzleisten, etwa Abfälle von Rähmchenholz aufnagelt und zwar so, daß die untere Leiste immer ein Stück über die darüber befindlichen herausragt, damit das Wasser, was von der oberen Leiste abläuft von der nächsten wieder aufgefangen und weiter geleitet wird.

Man füllt das Faß mit warmem Wasser, dem man Kochsalz zusetzt, dreht den Krahn so weit auf, daß es tropft und dann fließt das Wasser im Zickzack auf dem Brett an den Leisten herunter.

Damit die Bienen an die Tränke gelockt werden, gibt man zuerst Honig der Zuckerwasser in das Faß. Sind die Bienen einmal an die Tränke ge- vöhnt, so sitzen sie in Scharen darauf, wie unsere Abbildung zeigt. Der Zu- atz von Salz im Tränkwasser ist der beste Schutz gegen die Mai- oder Lauf- rankheit. Frost.

Was sollen wir für den Honig fordern?

Von H. Freudenstein.

Auf der Zollernburg in Nürnberg sitzt ausgestopfterweise ein edler Ritter. lls der noch im Fleische wandelte, war er ein Mörder und Räuber und der Schrecken der dortigen Gegend. Die Nürnberger hatten ihn aber erwischt, nachten ihm den Prozeß und er sollte nun hingerichtet werden. Das ging un aber nicht, daß man einen „ritterlichen" Mörder und Räuber so einfach ufhing, wie einen gewöhnlichen Räuber: das mußte „mit ritterlichen Ehren" eschehen und so durfte denn unser Rittersmann auf „seinem Leibroß" zum Galgen reiten. Als er aber glücklich auf dem Gaule saß, da rannte er an assender Stelle der Kracke die Sporen in die Flanken: beiseite flogen die Nürnberger Stadtsoldaten und weg war der Rittersmann und ließ nur noch eine alten Pantoffeln, ausgezogene Hosen und die Schlitzjacke im Turm zurück. Daraus machten dann später die spielerigen Nürnberger die Ritterpuppe, die Tag und Nacht aus dem Turm sehnsüchtig zum Fenster hinausguckt und den Leuten, denen unten in der Folterkammer und bei der eisernen Jungfrau chon schuckerig genug geworden ist, nun einen richtigen Gruchel macht, wenn aufeinmal der Kerl in dem dustern Turm vor ihnen sitzt. Ehe aber die Nürn- berger diese Puppe machten, hielten sie einen Rat, wie sie das nächste Mal den Kerl aufhängen wollten und da beschlossen sie, sie wollten ihn nicht eher hängen, bevor sie ihn hätten.

Diese Geschichte fiel mir ein, als kürzlich ein Imkerfreund mich auffor- derte, doch einmal in der „Neuen" den Leuten den Standpunkt darüber klar zu machen, was sie für ihren Bienenhonig als Preis verlangen müßten.

Draußen blüht es nun glücklich überall in der Natur, und Gärten, Fel- der und Auen sind voller Blüten. Aber: „Der Regen der regnet jeglichen Tag!" (Der Artikel wurde im April geschrieben.) An solchen Tagen geht kein Hund vor die Tür, geschweige eine Biene und statt der Blüten kann der Imker „das Platzen kriegen." Also wozu sich da Gedanken machen darüber, was sollen wir für den Honig nehmen?!

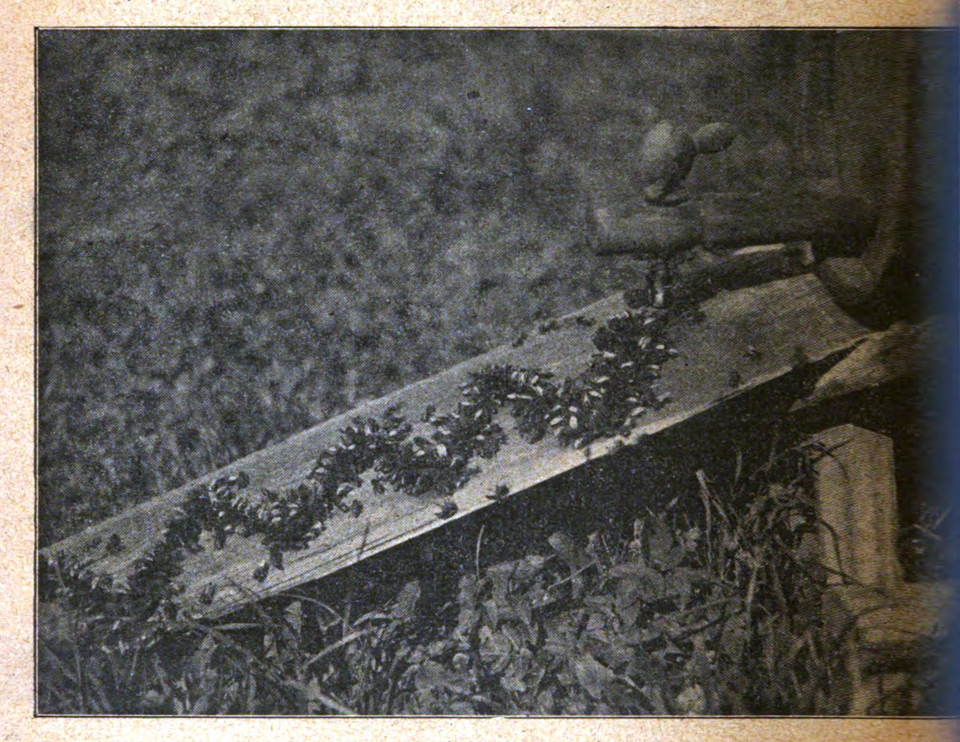
Aber wir leben im Wandel der Zeiten und haben damit einen recht- lichen Anspruch darauf, daß es sich wandelt, also warum sollten wir nicht doch noch Honig kriegen, wenn es auch eben noch so trübetrostig aussieht.

Es ist eben nichts so schlimm, es ist doch für etwas gut. Als ich noch ein kleiner Junge war, gabs für gewöhnlich nur trocken Brot, obwohl ich gar nicht „von schlechten Eltern" bin und wenn wir einmal Bienenhonig erwischen konnten, dann fühlten wir uns mindestens schon im 2. Stockwerk vom Himmel. Aber vor dem Kriege konnte man sich als Imkersmann wirklich ärgern: Bienen- honig das war etwas geringes, den aß man höchstens noch als Zugabe auf dem Butterbrot, ja eines Tages saß ein Gast an unserm Tisch und strich sich auf das Brot Butter und dann Honig und dann drehte er das Butterhonig- brot herum und klebte auf die andere Seite noch Gellee. Meine Frau machte ein verdutztes Gesicht und ich sagte: „Das ist doch ganz richtig, warum soll das Untermaul weniger estimiert werden als die Oberklappe.

mir sehr fraglich. Ob es nicht mehr oder weniger Melasse gewesen ist, wird vielleicht die Untersuchung lehren. Hauptschuld ist die verdammte Vergällerei, dabei kann niemand mehr sehen, was ihm für Dreck verkauft wird. Auch meine Bienen haben auffallend gelitten, allerdings nicht in dem Maße, wie sonstwo. Vermutlich habe ich eine bessere Mischung erhalten. Frd st).

Die beste Bienentränke.

Das Bedürfnis der Bienen nach Wasser ist während der Brutzeit ein sehr großes. In wasserreichen Gegenden finden die Bienen ja überall Wasser, aber oft ist es zu kalt und dann werden auch sehr viele Bienen von Wind-



Die beste Bienentränke.

stößen in das Wasser geworfen und kommen um. Deshalb legt sich der Imker am besten eine Tränke an. Am besten geschieht das so, wie es unsere Abbildung zeigt. An sonniger und windstiller Stelle stellt man auf einer Unterlage aus Holz oder Steinen ein altes Faß auf (es kann ganz klein sein und steckt einen Zapfkrahn hinein. Vor das Faß, unter den Krahn, kommt ein schräges Brett, auf welches man im Zickzack dünne Holzleisten, etwa Abfälle von Rähmchenholz aufnagelt und zwar so, daß die untere Leiste immer ein Stück über die darüber befindlichen herausragt, damit das Wasser, was von der oberen Leiste abläuft von der nächsten wieder aufgefangen und weiter geleitet wird.

Man füllt das Faß mit warmem Wasser, dem man Kochsalz zusetzt, dreht den Krahn so weit auf, daß es tropft und dann fließt das Wasser im Zickzack auf dem Brett an den Leisten herunter.

Damit die Bienen an die Tränke gelockt werden, gibt man zuerst Honig oder Zuckerwasser in das Faß. Sind die Bienen einmal an die Tränke gewöhnt, so sitzen sie in Scharen darauf, wie unsere Abbildung zeigt. Der Zusatz von Salz im Tränkwasser ist der beste Schutz gegen die Mai- oder Laufkrankheit. Frdst.

Was sollen wir für den Honig fordern?

Von H. Freudenstein.

Auf der Zollernburg in Nürnberg sitzt ausgestopfterweise ein edler Ritter. Als der noch im Fleische wandelte, war er ein Mörder und Räuber und der Schrecken der dortigen Gegend. Die Nürnberger hatten ihn aber erwischt, machten ihm den Prozeß und er sollte nun hingerichtet werden. Das ging nun aber nicht, daß man einen „ritterlichen" Mörder und Räuber so einfach aufhing, wie einen gewöhnlichen Räuber: das mußte „mit ritterlichen Ehren" geschehen und so durfte denn unser Rittersmann auf „seinem Leibroß" zum Galgen reiten. Als er aber glücklich auf dem Gaule saß, da rannte er an passender Stelle der Kracke die Sporen in die Flanken: beiseite flogen die Nürnberger Stadtsoldaten und weg war der Rittersmann und ließ nur noch seine alten Pantoffeln, ausgezogene Hosen und die Schlitzjacke im Turm zurück. Daraus machten dann später die spielerigen Nürnberger die Ritterpuppe, die Tag und Nacht aus dem Turm sehnsüchtig zum Fenster hinausguckt und den Leuten, denen unten in der Folterkammer und bei der eisernen Jungfrau schon schuckerig genug geworden ist, nun einen richtigen Gruchel macht, wenn aufeinmal der Kerl in dem dustern Turm vor ihnen sitzt. Ehe aber die Nürnberger diese Puppe machten, hielten sie einen Rat, wie sie das nächste Mal den Kerl aufhängen wollten und da beschlossen sie, sie wollten ihn nicht eher hängen, bevor sie ihn hätten.

Diese Geschichte fiel mir ein, als kürzlich ein Imkerfreund mich aufforderte, doch einmal in der „Neuen" den Leuten den Standpunkt darüber klar zu machen, was sie für ihren Bienenhonig als Preis verlangen müßten.

Draußen blüht es nun glücklich überall in der Natur, und Gärten, Felder und Auen sind voller Blüten. Aber: „Der Regen der regnet jeglichen Tag!" (Der Artikel wurde im April geschrieben.) An solchen Tagen geht kein Hund vor die Tür, geschweige eine Biene und statt der Blüten kann der Imker „das Platzen kriegen." Also wozu sich da Gedanken machen darüber, was sollen wir für den Honig nehmen?!

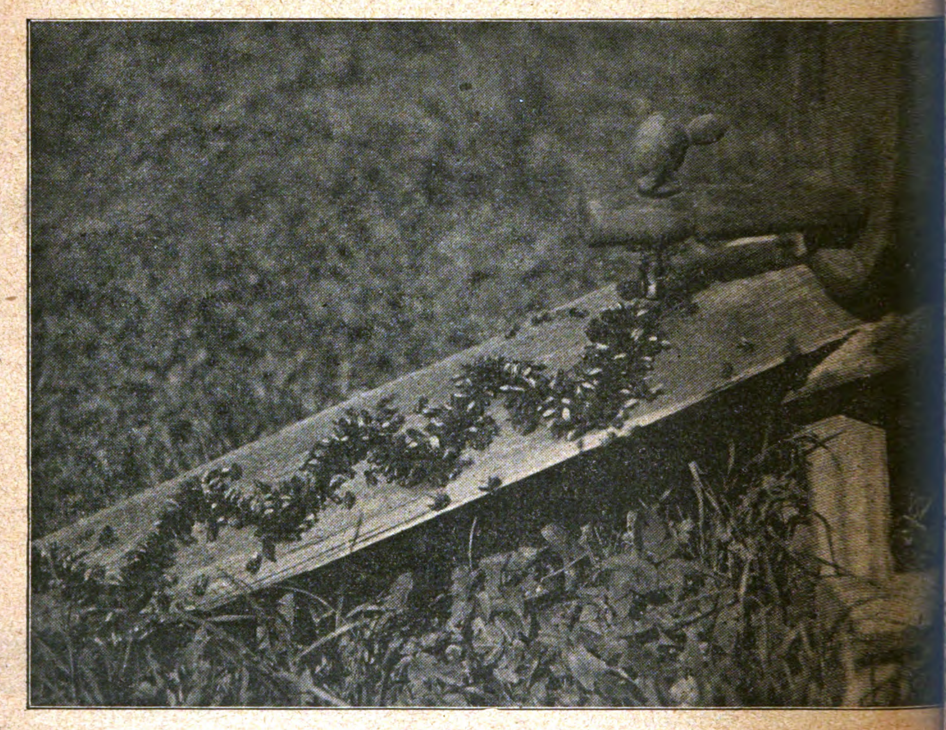
Aber wir leben im Wandel der Zeiten und haben damit einen rechtlichen Anspruch darauf, daß es sich wandelt, also warum sollten wir nicht doch noch Honig kriegen, wenn es auch eben noch so trübetrostig aussieht.

Es ist eben nichts so schlimm, es ist doch für etwas gut. Als ich noch ein kleiner Junge war, gabs für gewöhnlich nur trocken Brot, obwohl ich gar nicht „von schlechten Eltern" bin und wenn wir einmal Bienenhonig erwischen konnten, dann fühlten wir uns mindestens schon im 2. Stockwerk vom Himmel. Aber vor dem Kriege konnte man sich als Imkersmann wirklich ärgern: Bienenhonig das war etwas geringes, den aß man höchstens noch als Zugabe auf dem Butterbrot, ja eines Tages saß ein Gast an unserm Tisch und strich sich auf das Brot Butter und dann Honig und dann drehte er das Butterhonigbrot herum und klebte auf die andere Seite noch Gellee. Meine Frau machte ein verdutztes Gesicht und ich sagte: „Das ist doch ganz richtig, warum soll das Untermaul weniger estimiert werden als die Oberklappe.

mir sehr fraglich. Ob es nicht mehr oder weniger Melasse gewesen ist, wird vielleicht die Untersuchung lehren. Hauptschuld ist die verdammte Vergällerei, dabei kann niemand mehr sehen, was ihm für Dreck verkauft wird. Auch meine Bienen haben auffallend gelitten, allerdings nicht in dem Maße, wie sonstwo. Vermutlich habe ich eine bessere Mischung erhalten. Frdst).

Die beste Bienentränke.

Das Bedürfnis der Bienen nach Wasser ist während der Brutzeit ein sehr großes. In wasserreichen Gegenden finden die Bienen ja überall Wasser, aber oft ist es zu kalt und dann werden auch sehr viele Bienen von Wind-



Die beste Bienentränke.

stößen in das Wasser geworfen und kommen um. Deshalb legt sich der Imker am besten eine Tränke an. Am besten geschieht das so, wie es unsere Abbildung zeigt. An sonniger und windstiller Stelle stellt man auf einer Unterlage aus Holz oder Steinen ein altes Faß auf (es kann ganz klein sein und steckt einen Zapfkrahn hinein. Vor das Faß, unter den Krahn, kommt ein schräges Brett, auf welches man im Zickzack dünne Holzleisten, etwa Abfälle von Rähmchenholz aufnagelt und zwar so, daß die untere Leiste immer ein Stück über die darüber befindlichen herausragt, damit das Wasser, was von der oberen Leiste abläuft von der nächsten wieder aufgefangen und weiter geleitet wird.

Man füllt das Faß mit warmem Wasser, dem man Kochsalz zusetzt, dreht den Krahn so weit auf, daß es tropft und dann fließt das Wasser im Zickzack auf dem Brett an den Leisten herunter.

Damit die Bienen an die Tränke gelockt werden, gibt man zuerst Honig der Zuckerwasser in das Faß. Sind die Bienen einmal an die Tränke gewöhnt, so sitzen sie in Scharen darauf, wie unsere Abbildung zeigt. Der Zusatz von Salz im Tränkwasser ist der beste Schutz gegen die Mai- oder Laufkrankheit. Frdst.

Was sollen wir für den Honig fordern?

Von H. Freudenstein.

Auf der Zollernburg in Nürnberg sitzt ausgestopfterweise ein edler Ritter. Als der noch im Fleische wandelte, war er ein Mörder und Räuber und der Schrecken der dortigen Gegend. Die Nürnberger hatten ihn aber erwischt, machten ihm den Prozeß und er sollte nun hingerichtet werden. Das ging nun aber nicht, daß man einen „ritterlichen" Mörder und Räuber so einfach aufhing, wie einen gewöhnlichen Räuber: das mußte „mit ritterlichen Ehren" geschehen und so durfte denn unser Rittersmann auf „seinem Leibroß" zum Galgen reiten. Als er aber glücklich auf dem Gaule saß, da rannte er an passender Stelle der Kracke die Sporen in die Flanken: beiseite flogen die Nürnberger Stadtsoldaten und weg war der Rittersmann und ließ nur noch seine alten Pantoffeln, ausgezogene Hosen und die Schlitzjacke im Turm zurück. Daraus machten dann später die spielerigen Nürnberger die Ritterpuppe, die Tag und Nacht aus dem Turm sehnsüchtig zum Fenster hinausguckt und den Leuten, denen unten in der Folterkammer und bei der eisernen Jungfrau schon schuckerig genug geworden ist, nun einen richtigen Gruchel macht, wenn aufeinmal der Kerl in dem dustern Turm vor ihnen sitzt. Ehe aber die Nürnberger diese Puppe machten, hielten sie einen Rat, wie sie das nächste Mal den Kerl aufhängen wollten und da beschlossen sie, sie wollten ihn nicht eher hängen, bevor sie ihn hätten.

Diese Geschichte fiel mir ein, als kürzlich ein Imkerfreund mich aufforderte, doch einmal in der „Neuen" den Leuten den Standpunkt darüber klar zu machen, was sie für ihren Bienenhonig als Preis verlangen müßten.

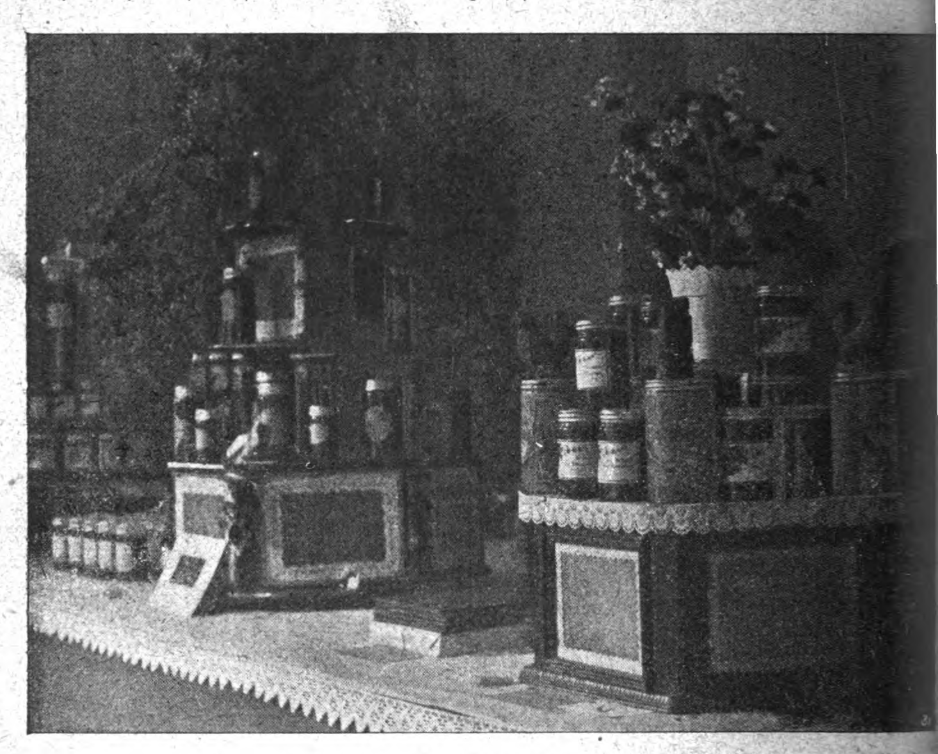
Draußen blüht es nun glücklich überall in der Natur, und Gärten, Felder und Auen sind voller Blüten. Aber: „Der Regen der regnet jeglichen Tag!" (Der Artikel wurde im April geschrieben.) An solchen Tagen geht kein Hund vor die Tür, geschweige eine Biene und statt der Blüten kann der Imker „das Platzen kriegen." Also wozu sich da Gedanken machen darüber, was sollen wir für den Honig nehmen?!

Aber wir leben im Wandel der Zeiten und haben damit einen rechtlichen Anspruch darauf, daß es sich wandelt, also warum sollten wir nicht doch noch Honig kriegen, wenn es auch eben noch so trübetrostig aussieht.

Es ist eben nichts so schlimm, es ist doch für etwas gut. Als ich noch ein kleiner Junge war, gabs für gewöhnlich nur trocken Brot, obwohl ich gar nicht „von schlechten Eltern" bin und wenn wir einmal Bienenhonig erwischen konnten, dann fühlten wir uns mindestens schon im 2. Stockwerk vom Himmel. Aber vor dem Kriege konnte man sich als Imkersmann wirklich ärgern: Bienenhonig das war etwas geringes, den aß man höchstens noch als Zugabe auf dem Butterbrot, ja eines Tages saß ein Gast an unserm Tisch und strich sich auf das Brot Butter und dann Honig und dann drehte er das Butterhonigbrot herum und klebte auf die andere Seite noch Gellee. Meine Frau machte ein verdutztes Gesicht und ich sagte: „Das ist doch ganz richtig, warum soll das Untermaul weniger estimiert werden als die Oberklappe.

Na darin hat ja der Krieg ziemlich Wandel geschaffen, d. h., wenn die Freßsucht nicht wieder repetiert.

Erfreulich aber für uns Imker ist die Beachtung, die auf einmal der Bienenhonig gefunden hat: So ein Begehren nach Bienenhonig war noch nie da und da ist es ganz richtig, wenn die Imker das Eisen schmieden, so lange es warm ist. Ich meine nicht, daß wir die Not des Landes und der Menschheit ausnutzen und nun so unverschämte Preise für Lebensmittel fordern sollen, wie es so vielfach ohne alle Gewissensbisse jetzt geschieht; aber das was recht und billig ist, das wollen wir verlangen. Wir können schon längst den Honig nicht mehr liefern für die 10 Silbergroschen, die schon vor 50 Jahren das



Partie aus einer Honigausstellung.

Pfd. Honig kostete, da noch den Bienen der Tisch reichlicher gedeckt war als heute, wo wir ohne Futterzugabe die Bienen gar nicht mehr erhalten können. 1,50 Mk. ohne Glas, das soll ruhig jeder Imker nehmen und auch dann in Zukunft nach dem Kriege bei diesem Preise bleiben, denn der „Billig" ist im Feldzuge gefallen und kommt nicht wieder, den haben wir mal gehabt.

Wo aber arme Leute sind, denen wohl der Ernährer draußen im Schützengraben liegt, denen gibt jeder ehrliche Imker den Honig billiger oder umsonst; die Sünde und Schande, die andere Stände auf sich laden, wollen wir nicht mitmachen.

Und dann noch eins, und zwar die Hauptsache. Die Kaufleute fragen jetzt stark nach unserm Bienenhonig und verkaufen ihn zu 1,90 — 2,00 Mk. und wohl noch teurer im Laden. Als es Kunsthonig gab, haben die nach

unserm Bienenhonig nicht gefragt, jetzt wo die Kunsthonigfabrikation bei der Zuckerknappheit ganz oder teilweise eingestellt ist, wollen die aufeinmal unsern Honig. Sei ja kein Tor und schaff dir jetzt Kundschaft bei Bürgern und Bauern und halt dir die auch fest und laß den Kaufmann weg, wenn er nicht schon früher dein Abnehmer war.

Fragekasten.



Frage: Im März ließ ich mir eine Königin schicken, die von dem Volke auch angenommen wurde, aber bisher keine Eier legte. Ich nahm ohne weiteres an, daß die Königin befruchtet sei, was aber nicht der Fall zu sein scheint. Ist der Verkäufer verpflichtet, Ersatz zu leisten, da das Volk für die jetzige Tracht ganz wertlos ist?

Antwort: Wenn Drohnen überall vorhanden sind, so kann man auch unbefruchtete Königinnen gebrauchen, sie werden ausfliegen und befruchtet. Im zeitigen Frühjahr ist aber solche Ware zwecklos. Haben Sie eine befruchtete Königin bestellt und vermuten, daß Sie eine unbefruchtete erhalten haben, so wäre es am besten, mir die Königin lebend einzuschicken, damit ich feststellen kann, ob sie tatsächlich befruchtet war. Sie hätten dann den Lieferanten wegen Betrug belangen können. Wenn die Königin nicht mehr vorhanden ist, so ist nichts zu machen, denn sie kann auch auf der Reise erkältet sein.

Frage: Mir ist beim Hantieren an einem Volke ein Fenster zersprungen. Ich möchte mir auch kein neues einsetzen lassen, sondern Drahtgaze überspannen. Kann ich das Fenster auch im Winter im Stock lassen?

Antwort: Drahtfenster sind auch ganz gut. Sie haben sogar den Vorteil, daß Bienen, die hinter das Fenster geraten, nicht sterben, weil sie durch den Draht gefüttert werden. Man muß aber während der kalten und kühlen Zeit eine gute Filzdecke hinter das Drahtfenster stellen.

Frage: Da ich zum Militär einrücken muß und niemand da ist, der meine Bienen versorgen kann, will ich einfach die engen Beuten durch Zuhängen von ausgebauten Waben bis ans Fenster erweitern, um so das Schwärmen zu verhindern. Geht das?

Antwort: Geben Sie den Völkern die ganze Wohnung und hängen Sie den Raum voll Waben mit Bau oder Vorbau. Bereiten Sie auch einige Kästen vor mit Vorbau, wo die Schwärme hineingetan werden können.

Frage: Wie entferne ich schwarze Ameisen aus meinem Stock?

Antwort: Sie suchen am besten die Nester der Ameisen auf und übergießen diese mit kochendem Wasser. Dann können Sie Honig- oder Geleewasser in Flaschen aufstellen, so daß die Ameisen hineinkriechen und ertrinken. Man steckt auch Kuhkörbel in die Ecken des Standes, das können die Ameisen nicht vertragen und bleiben fort, oder Zuckerwasser oder Honig mit Hefe oder Hirschhornsalz.

Frage: Meine Bienen will ich aus Körben in Kuntzschzwillinge bringen. Wie mache ich das am besten und wenn muß das geschehen?

Antwort: Die richtige Zeit zum Umlogieren war im April. Jetzt, wo die Stöcke schon voll Brut sind, läßt man sie erst abschwärmen, und wenn dann die neue Königin befruchtet ist, kann man den nun schwachen und brutlosen Mutterstock umlogieren.

Frage: In einem schwachen Volk ohne Arbeit fand ich etwas Buckelbrut und daneben Königinnenzellen. Wie ist das möglich?

Antwort: Das Volk ist drohnenbrütig. Die Königin muß getötet werden und dem Volk muß anhaltend Brut aus anderen Stöcken gegeben werden, damit es sich eine Königin zieht und nicht schwach wird.

Frage: Ich will ein schwaches Volk mit Brutwaben verstärken. Müssen da die Bienen, die auf der Brutwabe sitzen, abgefegt werden, oder dürfen dieselben mit der Brut in das schwache Volk gehängt werden?

Antwort: Die Bienen müssen von der Wabe abgekehrt werden, sonst fallen sie in dem fremden Stock die Königin an und stechen sie ab.

Frage: Meine Völker haben gut überwintert bis auf 3. Das eine Volk mit Königin war sehr schwach, die beiden anderen waren stark, hatten aber keine Königinnen. Da habe ich die Königin in ein Absperrgitter getan und die Bienen aus den starken Völ-

kern zu dem schwachen getan. Um das Abbeißen zu verhindern, bespritzte ich sämtliche Waben mit Zuckerwasser. Nach einem Tag war die Königin tot. Was mache ich nun mit dem starken Volk?

Antwort: In ein „Absperrgitter" steckt man keine Königin, die man zusetzen will, da können ja die Bienen zu der Königin und sie abstechen. Am einfachsten ist es, man taucht die Königin in Honig und setzt sie dann zu. Die Bienen lecken die Königin ab und nehmen sie an, wenn keine andre im Stocke ist.

Frage: Von mir gekaufte Bienen sind einem Stock entnommen, der aus zwei zusammengeflogenen Schwärmen besteht, es sind gelbe und dunklere Bienen. Mir kommt es vor, als wären die gelben Bienen fleißiger als die dunklen, weshalb ich die letzteren entfernen will. Läßt sich dies auf irgend eine Weise erreichen?

Antwort: Die Bienen gehören der deutschen Rasse an und es kommen bei dieser Rasse immer etliche Bienen vor, welche einen gelblichen Ring haben. Daran läßt sich nichts ändern.

Frage: Wie bekomme ich den Honig aus einem in Hannover angekauften Bogenstülper? Hier in Ostpreußen ist die Betriebsweise dieses Stockes gänzlich unbekannt.



Antwort: Der Bogenstülper wird umgedreht, die Stifte, welche die Bogenrähmchen halten, werden herausgezogen, die Bienen werden abgekehrt und dann werden die Waben geschleudert wie andere auch. Während der Arbeit stellt man einen leeren Korb an den Platz des Bogenstülpers, damit sich die Bienen nicht verfliegen.

Frage: Ich habe ein Volk, das hat in der ersten und zweiten Wabe die Brut, also am Fenster, und innen im Stock keine, da ist nur Honig und Zuckerwasser. In der Wabe am Fenster waren Eier, die vielleicht ein paar Stunden alt waren. Ist die Königin nicht gesund?

Antwort: Es kommt manchmal vor, daß Königinnen das Winterlager hinten im Stock errichten, weil vorn unpassender Bau oder Kunstwaben im Spätsommer eingehängt worden waren. Im Frühjahr nimmt man die vorderen Wa fort und hängt das Brutnest nach vorn.

Frage: Ist Ihnen etwas darüber beka daß es einem Bienenzüchter in Amerika g lungen sein soll, durch Kreuzung von Bien königinnen italienischer Abstammung aus C pern eine stachellose Bienenart zu züchten

Antwort: Es gibt in Amerika kleine stach lose Bienen, die Melipernen. Aus einer Kr zung zwischen Italienern und Cypern gibt aber nie stachellose Bienen. Da wir währe des Krieges doch keine Bienen aus Amerika ziehen können, haben wir es abzuwarten, aus der Kreuzung nicht etwa Enten entste Bei den nahen Beziehungen der Amerikaner „Entente" ist ja auch dort so ziemlich a „Ente".

Frage: Können wir bestimmt auf ste freien Zucker rechnen? Wie teuer wir sich voraussichtlich stellen?

Antwort: Ich sprach dieser Tage den H Zollrat Fritz in Marburg, der mir sagte, verfügt sei, daß die Imker den nötigen Z bekommen sollen. Woher, das ist allerdings nicht bestimmt. Sie können aber unbesorgt ich sorge dafür, daß er rechtzeitig geliefert w

Frage: Soll das Fenster den Flugk hinten absperren oder soll das Fenster demselben ruhen, damit die Bienen gleich d den Kanal in den hinteren Honigraum könn

Antwort: Der Flugkanal geht unter Brutraum durch bis unter das senkrechte sperrgitter, sodaß hier im Honigraum die Bi frei aus dem Honigraum herauslaufen.

Frage: Wie vernichte ich die klei Ameisen, die in meine Stöcke dringen die Völker vernichten?

Antwort: Honig mit Hefe aufstellen Honig mit Hirschhornsalz, davon gehen die A sen zugrunde.

Frage: Auf welche Weise kann ich die nötige Menge Bienenzucker beschaffen, alles beschlagnahmt ist?

Antwort: Zucker bekommen die Imker Herbstfütterung ganz bestimmt. Von wel Stellen aus, läßt sich jetzt noch nicht sagen. Imker haben jetzt, Gott sei Dank, reichlich Tr und sollten doch nicht im April schon so auf den Zucker drängen. Nur ruhig Blut, An

Frage: Wie hat sich die „Vorrichtung um die Königin auf jeder Wabe abfan zu können, bewährt?

Antwort: Das betreffende Inserat hat in der „Neuen" gestanden, den Apparat se habe ich aber nie gesehen, auch nie wieder ein davon gehört. Hat vielleicht ein Leser Erfa rungen gemacht?

Frage: Ich hatte bis jetzt immer G mit der Bienenzucht, heuer habe ich aber s mit der Weisellosigkeit zu tun. Woher kom die große Weisellosigkeit?

Antwort: Die starke Drohnenbrütigkeit ist eine Folge von Erkältung der Königin. Sie haben zu kalt eingewintert.

Frage: Ich möchte gern wieder die Cyperer Königin auf meinem Stande haben. Wo bekomme ich eine solche?

Antwort: Cypern gehört den Engländern, und daher kriegen wir nichts und wollen auch nichts. Beziehen Sie von Nicola in Waldwiese, der hat sehr schöne Ware.

Frage: Ich habe massenhaft Waben, die mit jahrealtem Pollen vollgepfropft sind. Wie verwendet man diese Waben?

Antwort: Entweder einschmelzen oder die Zellen mit Pollen mit einem Messer abrasieren, dann vollenden die Bienen die Arbeit und tragen den Pollen ganz heraus.

Verschiedenes.

Ein neuer Stock. Nachdem ich im Laufe des Winters sämtliche Jahrgänge der „Neuen" nochmals durchgesehen, desgl. Kunisch Imkerfragen, sowie Ihr Lehrbuch, möchte ich unter Bezugnahme auf die Bohm'sche Betriebsweise — Seite 199 Ihres Lehrbuches — nachstehend meine Betriebsweise und insbesondere meinen Stock, wie ich ihn mir selbst gebaut und seit 5 Jahren benutze, beschreiben.

Ich imkere mit Freudenstein-Maß, habe die Kästen jedoch anders gebaut. Meine Kästen sind statt der Stufen mit Leitern versehen und haben einen festen Zwischenboden. Außerdem habe ich einen 3 cm hohen Unterraum eingebaut. In den Seitenwänden wurden Nuten eingeschnitten und in diese abgepaßte Bretter eingeschoben. Nun zu dem Zweck des Unterraumes.

Angenommen, ich will vor der Haupttracht die Königin auf 2 oder 3 Waben absperren und finde dieselbe gleich, so wird die Wabe mit der Königin einstweilen zur Seite gestellt, das bisherige Flugloch geschlossen, und das dicht darunter befindliche, in den Unterraum führende, durch Wegnahme eines schrägen Klotzes, freigegeben. Von den Brutraumwaben werden je nach Umständen noch einige in den Honigraum gebracht, 6 oder 7 Stück bleiben vorn im Brutraum, hinter diesen Waben kommt ein senkrechtes Absperrgitter. Jetzt wird das letzte Brett des Zwischenbodens etwas zurückgezogen, so, daß die Bienen hindurch und in den Unterraum gelangen. Darauf wird die Wabe mit der Königin und 2 leere, oder 2 Waben mit Anfängen eingebracht und das Fenster eingesetzt. Sämtliche aus- und infliegenden Bienen müssen den Raum der Königin passieren und letztere ist nicht, wie bei der Bohm'schen Betriebsweise vom Flugloch abgesperrt, was ich durchaus nicht gutheißen kann. Ueber dem Raum der Königin befindet sich ebenfalls ein Absperrgitter, damit die Bienen von dort in den Honigraum gelangen können.

Nun ein anderer Fall. Ich finde die Königin nicht, so gebe ich das Suchen auf, nachdem ich den Brutraum bis auf 3 Waben ausgeräumt habe. Ziehe den Unterboden zurück, so, daß unter den drei vordersten Waben schon ein Durchgangsschlitz entsteht. Jetzt folgt ein Absperrgitter und wieder 4 Waben, unter denen wieder ein Spalt geschaffen wird. Wieder wird ein Gitter eingesetzt und es folgen die letzten 3 oder 4 Waben, alsdann das Fenster. Nochmals wird durch Zurückziehen des letzten Brettes ein Spalt hergestellt. Die Königin mag jetzt sein wo sie will, sie ist auf keinen Fall vom Flugloch abgesperrt. Will ich die Königin später nach hinten haben, so ist sie in dem Abteil, in dem frisch bestiftet ist, und brauche ich nicht weiter zu suchen, sondern bringe diese Waben nach hinten.

Das vordere Gitter kann herausgenommen und die vorderen Durchgänge geschlossen werden, jedoch kann man auch alles so belassen. Ich sprach oben von abgepaßten Brettern, das heißt die Bretter müssen so hergerichtet sein, daß unter jedem Abteil ein Schlitz gebildet werden kann. Wer befürchtet, daß die Bretter zusammengeschoben werden könnten, fertigt aus Rähmchenholz solche ┬ Stücke an und legt sie dazwischen; hiermit verkleinert man zugleich die Durchgänge. Umweiseln ist äußerst bequem, wenn man die Königin hinten hat. Geht unvermutet ein Schwarm ab, so bringt man die ganze Brutraumgesellschaft vor das Absperrgitter und setzt den Schwarm hinten auf Anfänge ein. Die vorne noch auslaufenden Königinnen können nicht heraus und der Schwarm arbeitet hinten munter als solcher. Ich habe diese Sache mehrmals erprobt.

Nachdem ich jetzt Kuntzsch Imkerfragen gelesen, werde ich zum Versuch oben überwintern, den An- bezw. Einflug nach Kuntzsch einrichten, unten statt des Fensters ein Drahtgitter verwenden und zum Versuch etliche Völker über Winter gänzlich einsperren. Im vergangenen Winter habe ich ein derart behandeltes Volk tadellos überwintert und dieses Jahr wieder ein Volk so eingewintert, in beiden Fällen jedoch unten.

Wenn es später meine Mittel erlauben, will ich mir, des Versuchs wegen, einen Kuntzsch-Zwilling zulegen, doch glaube ich schon jetzt, daß es sich in meinem Stock ebenso bequem wirtschaften läßt. Hinten, im Absperraum bei der Königin, kann man ebenfalls die von K. dringend empfohlenen Baurahmen, deren Gebrauch ich für sehr wesentlich halte, verwenden.

Kraemer, Niederfinow,
Kgl. Schleusenverwalter.

Das Freudensteinsche Lehrbuch im Schützengraben. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Während mir gestern Ihr wertes Lehr-

buch noch Freude bereitete, vermisse ich es nach einigen Tagen bereits sehr. Bezogen neulich eine neue Stellung, und bereits den ersten Tag abends waren uns in einem französischen Minierstollen 15—20 Mann verschüttet. Doch gelang es uns, auf dem Bauche liegend, uns zwischen den eingedrückten Stellen durchzuarbeiten und in der Nähe der Franzosen zuerst ein Luftloch und später auch ein Loch zum herauskriechen zu bekommen, wo uns alsbald die Franzosen bemerkten und mit Handgranaten arg zusetzten. Doch gelang es den meisten, den Franzosen zu entkommen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Ihr mir vor kurzem gesandtes Lehrbuch verschüttet, das ich bei mir hatte. Bitte Sie nun hiermit, mir später wieder eins zu ermäßigtem Preise, wenn möglich, einfach gebunden, zukommen zu lassen. Freundlichen Kriegergruß. Weichslgartner.

Büchertisch.

Kosmos. Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben und verlegt vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Jahrgang 1916, Heft 4/5. Mit 2. Buchbeilage 1916: Bölsche, Stammbaum der Insekten. (Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4,80, während des Kriegs auch halbjährlich mit Buchbeilagen M. 2.40).

Stammbaum der Insekten. Von Wilhelm Bölsche. Mit Abbildungen nach Zeichnungen von Prof. Heinrich Harder und Rud. Oessinger. Preis geh. M. 1.—, gebd. M. 1,80. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle Franckh'sche Verlagshandlung.

Klimke's Universalpressen für Wachs, Wein, Fruchtsäfte, Sirup, Käse usw. sind die besten Pressen, da nur diese auch für Kleinbetrieb volle Ausbeute bringen und da vielseitig sich sehr bald bezahlt machen. Wichtig für jeden Imker und Landwirt! Preis der Pressen von 60 Mark an. Prospekte kostenlos vom Erfinder Jos. Klimke, Glogau (Schles.), Poststr. 4.

Anzeigen.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Heft 7 u. 8.	Juli u. August 1916.	15. Jahrgang.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei jeder Gelegenheit das große Vaterland stützen.

Freudenstein.



Imkerarbeiten im Juli und August.

Im Juli und August hat der Imker hauptsächlich darauf zu sehen, daß alle abgeschwärmten Stöcke und Nachschwärme weiselrichtig sind und daß keine drohnenbrütigen oder weisellosen Stöcke auf dem Stande entstehen.

Daß die jungen Königinnen befruchtet werden, dauert manchmal länger, als mancher glaubt, besonders bei kühlem und windigem Wetter.

Beschleunigt wird die Sache, wenn man den Völkern mit unbefruchteter Königin eine Wabe mit Eiern aus einem anderen Stocke einhängt.

Das drängt einmal die junge Königin rascher auf die Befruchtung und Eierlage und zum anderen ist es auch ein gutes Vorsichtsmittel, denn wenn die junge Königin auf dem Hochzeitsfluge verloren geht, dann kann sich das Volk aus der jungen Brut eine neue Königin ziehen und es kommt nicht dazu, daß etwa Arbeitsbienen mit der Eierlage beginnen und so das Volk weiselfalsch wird. Denn das ist höchst unangenehm, weil die eierlegenden Arbeitsbienen schwer zu entfernen sind und das Volk nicht wieder weiselrichtig zu machen ist, so lange diese Drohnenmütterchen (so nennt man die eierlegenden Arbeitsbienen) sich im Stocke befinden. Deshalb hier gleich für diesen Fall das richtige Mittel: es hilft nicht, daß man ein weiselfalsches Volk vor dem Stocke ins Gras kehrt, wie das allgemein gelehrt wurde, denn die Drohnenmütterchen können so flink fliegen, wie andere Bienen auch. Hier hilft nur, daß man in den weiselfalschen Stock mehrere Waben mit offener und reifer Brut samt den darauf sitzenden Bienen aus einem weiselrichtigen Stocke in den weiselfalschen bringt. Diese Bienen stechen dann die Drohnenmütterchen sofort wie fremde Königinnen ab.

Aber in diesem Jahre hat es keinen Zweck, sich mit weisellosen oder weiselfalschen Stöcken lange herum zu plagen und sie zu heilen, man vereinigt sie einfach mit anderen Völkern.

Das Vereinigen geschieht am sichersten so: Man hängt die beiden Völker auf dem Wabenbock durcheinander und zwar so, daß die Waben aus beiden Stöcken ein geschlossenes Brutnest bilden, also nicht etwa die Brutwaben des einen an das Ende des anderen Volkes, wo sich dann die Brut erkältet und abstirbt, sondern hübsch mitten ins Brutnest alle Brutwaben zusammen.

Auf dem Wabenbocke hat kein Volk Heimatrecht und fallen sich darum die Bienen aus den beiden Völkern nicht gegenseitig an.

Mit Schwächlingen soll man sich in diesem Jahre nicht abgegeben. Sonst bringt man sie ja durch anhaltende Zuckerfütterung leicht und sicher zu großer

Stärke. Aber in diesem Sommer wo der Zucker so teuer und so schwer zu bekommen ist, hilft man sich besser durch Vereinigung, dann hat man einen Fresser weniger und dafür ein starkes Volk, das etwas leisten kann, d. h. wenn es etwas zu leisten noch gibt. Es sieht ja leider trüb genug dazu aus.

Die Honigschleuder sofort in Bewegung gesetzt, so wie in der letzten Wabe der Honig glänzt.

Als in diesem Jahre die starke Rapstracht 4 Tage gedauert, war ich schon mit der Honigschleuder am Wanderwagen. Der Honig, der noch mit keiner einzigen Zelle gedeckelt war, war schon nach 3 Tagen fest. Also mit dem Reifwerdenlassen, das ist Quatsch. Diejenigen, die den Honig in den Stöcken ließen, haben keine Ernte und ihre Völker haben auch nicht mehr, als meine. Also auch in dieser Beziehung hat wieder der Freudenstein im Gegensatz zu den Klugpfeifern der alten Schule wieder einmal richtig Recht gehabt.

Das Gießen der Kunstwaben.

Von Freudenstein.

Was steckt für mich drin, was hat es für Vorteile, wenn ich mir meine Kunstwaben selbst gieße?

Das ist das erste, worüber wir uns klar werden müssen. — Das Gießen der Kunstwaben hat auch wieder seine zwei Seiten, es hat Vorteile und Nachteile.

Betrachten wir zunächst die Vorteile.

Es ist immer ein Vorteil, wenn man sich etwas selbst machen kann, denn selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht. Wenn ich mein Wachs an eine Fabrik schicke und es gegen Kunstwaben umtausche, so kann ich weder erwarten noch verlangen, daß mir der Fabrikant die Kunstwaben umsonst anfertigt. Ein Viertel von dem Wachs geht immer dabei für das Gießen drauf. Und dann kommt noch das Porto für das Wachs zur Fabrik hin und das Porto für die Kunstwaben von der Fabrik her.

Weiterhin: Wenn ich mir die Kunstwaben selbst gieße, dann weiß ich genau, was ich habe. Bei anderen Kunstwaben weiß ich das aber nicht. Da kann Erdwachs drin sein, da können auch die Keime der Faulbrut drin stecken, ohne daß ich das ahne.

Dann habe ich mich davon sicher überzeugen können, daß die Bienen die gegossenen Kunstwaben lieber und schneller ausbauen als die gepreßten aus der Fabrik.

Und zuletzt ist es auch eine recht interessante Beschäftigung für den Imker in den langen Wintertagen und ich habe stets beobachtet, daß den Leuten das Gießen eine wahre Freude war.

Das waren die Lichtseiten, nun kommt die Kehrseite der Medaille, nun kommen die

Nachteile beim Gießen der Kunstwaben.

Der erste und der größte Fehler ist, daß die gegossenen Kunstwaben sehr spröde sind und leicht zerbrechen. Bei kühlem oder gar kaltem Wetter zerbrechen sie in der Hand und zerreißen beim Beschneiden. Man muß sie dann erst erwärmen im warmen Zimmer oder in der Sonne, dann verliert sich die Sprödigkeit zum größten Teil. Doch bleibt immer noch so viel übrig, daß sie auch in der Schleuder leichter brechen, wie die gepreßten.

Freilich kann man das Wachs durch Zusätze, insbesondere durch Zusatz von Terpentin geschmeidiger machen. Aber solange das Terpentin im Wachs

ist, stinken die Waben und wenn es glücklich wieder heraus ist (es verdunstet leicht), dann ist auch die Sprödigkeit wieder da.

Der andere Fehler ist, daß zum Gießen von Kunstwaben Gußformen notwendig sind und daß diese Gußformen Geld kosten. Es muß sich einer also zunächst einmal ausrechnen, wieviel Kunstwaben er braucht und ob sich dabei die Gußform rentiert. Das wird auf einem kleinen Stande kaum der Fall sein. Aber da tun sich zweckmäßig mehrere Imker zusammen und kaufen sich so ein Ding gemeinsam. Es gibt in der Imkerei kein anderes Instrument (die Wachspresse vielleicht ausgenommen, die ist aber schwerer zu transportieren), das sich so zum gemeinsamen Besitz eignet, als die Kunstwabengußform. Wenn man seine Waben gegossen hat, kann sie ein ganzes Jahr umhergeschickt werden und sie hat eine gute Gesundheit, kann einen Puff vertragen und kommt deshalb regelmäßig gesund wieder.

Dann aber bietet das Wabengießen denen, die gern puddeln, denen die Properigkeit und Reinlichkeit nicht allzu fest angewachsen ist, eine Gelegenheit, die Küche so gründlich zu verschmieren, daß das hohe Küchenregiment vor Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammenschlägt. Ich muß deshalb der Frau Imkerin anheimgeben, sich den Herrn Imker erst darauf anzusehen, ob er die nötigen Garantien bietet, in bezug auf die Properigkeit, ehe sie den Konsens zur Beschaffung eines solchen Möbels gibt.

Doch sind diese Sudeleien, wenn man das beachtet, was ich über das Gießen sagen werde, leicht und gründlich zu vermeiden.

Nachdem wir nun die Licht- und Schattenseiten des Wabengießens kennen und auch wissen, daß dazu eine Gußform notwendig ist, kommen wir zur Frage:

Welche Gußform ist die beste?

Die ersten Gußformen, die ich kennen lernte, waren aus Gips und Zement, Es läßt sich mit diesen Formen recht gut arbeiten, weil sie sich voll Wasser saugen und dann die Waben gut lösen ohne besondere Lösmittel.

Sie haben aber den großen Fehler, daß bald hier, bald dort sich Zellen abbröckeln und die Formen sehr bald unbrauchbar werden. Sie sind deshalb durchaus nicht zu empfehlen.

In neuerer Zeit wurden Gußformen aus gepreßtem Stahlblech angeboten. Ich kenne dieselben nicht. Es sind mir aber von verschiedenen Seiten Klagen zugekommen, die übereinstimmend angeben, daß die Formen eine sehr mangelhafte Prägung liefern und daß vor allen Dingen die Kunstwaben unegal dick werden. Die besten Gußformen sind die aus verzinntem Kupfer. Ich selbst besitze eine solche und wüßte nichts darüber zu klagen. In neuerer Zeit werden diese Formen auch aus Aluminium hergestellt. Aluminium ist bekanntlich sehr leicht und wird dadurch die Form handlicher, aber auch teuerer. Es kostet eine Gußform in Zinkrahmen für Normalrähmchen 9 Mark und mit Aluminiumrahmen 12 Mark. Größere Formen empfehle ich nicht, weil ich die Halbrähmchen eo ipso für besser halte als die Ganzrahmen.

Das Gießen geschieht nun nach der Anleitung von B. Rietsche in folgender Weise: Man schmelze das Wachs in einer etwa 24—28 Ctmr. weiten und 12 Ctmr. hohen emaillierten sogenannten Tirolerpfanne. Als Ersatz läßt sich auch ein entsprechender Tontopf verwenden. Damit das Wachs nicht anbrennt, gießt man vor dem Einschmelzen etwa 1/4 Ltr. Wasser dazu. Man lasse nie kochen.

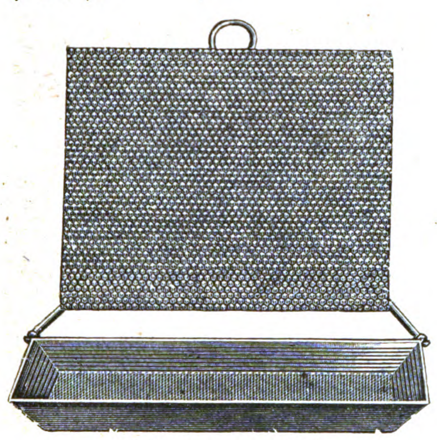
Ist das meiste Wachs geschmolzen, so hänge man ein etwa 16 Ctmr. weites sog. Bouillonsieb mit feinem Drahtgewebe in dasselbe. Hierdurch

erwischt man beim Ausschöpfen weder Schmutz noch ungeschmolzene Stücke. Von Zeit zu Zeit ersetzt man das ausgeschöpfte Wachs durch neue Stücke und Abfälle.

In dem Sieb findet noch das Schöpfpfännchen — ein etwa 9—14 Cmtr. weites und etwa 4—7 Cmtr. hohes emailliertes Stielpfännchen — oder ein gewöhnlicher Kochlöffel seinen Platz.

Das Gießen.

In die unmittelbare Nähe des Schmelzherdes (Petrolofens, Spirituskochers oder Kochherdes) rücke man einen mittelgroßen Tisch mit ebener Platte. Auf diese breite ein recht nasses, vierfach zusammengelegtes Leinentuch. (Vertropftes Wachs kann hiervon leicht entfernt werden und etwaige Unebenheiten des Tisches werden ausgeglichen.) Überhaupt muß alles, was mit Wachs beschmiert werden könnte (auch die Dielen des Fußbodens) naß gehalten werden, damit das Wachs sich ablöst.



Gußform aus Metall.

Zur Rechten lege die Gußform, hinter diese einen tiefen Teller oder besser ein Stilpfännchen für das Lösmittel, sowie auch das Lösmesser. Als Lösmittel verwende man entweder $^1/_8$ Liter Honig, 1 Liter Wasser und $^1/_4$ Liter reinen Spiritus*) (Weingeist), oder die weiter unten angegebene Seifenlösung. Zweckmäßiger Weise gieße man diesen Spiritus zuerst in die Gußform, damit die Platten gut entfettet werden. Auch kann statt dessen verwendet werden: $^1/_8$ Liter Honig, $^1/_2$ Liter gewöhnlicher Branntwein und $^1/_2$ Liter Wasser. Als Lösmittel verwende ein kleines Gemüsemesser mit abgerundeter Spitze, aber durchweg stumpf.

Hierauf arbeite folgendermaßen:

1. Gieße (wie Fig. 1, jedoch mit der linken Hand) ein Pfännchen voll Lösmittel auf die Unterplatte. Stelle das Pfännchen wieder zur Linken, während die Rechte die Oberplatte sanft niederdrückt. (Das Lösmittel soll die geschlossene Form bis etwa $1^1/_2$ Ctmr. zum Rande füllen.)

2. Erfasse mit der Linken die Gußform so, daß der Daumen in den Ring (oder unter den Griff) kommt. Mit der Rechten fasse die Form an der ent-

*) Man verwende auch den billigen Brennspiritus.

gegengesetzten Seite. Hebe nun mit dem Daumen der Linken die Oberplatte etwa 2 Ctmr. hoch und gieße das Lösmittel wieder in das Pfännchen. Lasse gut abtropfen, die Form immer geöffnet haltend. Lege dann die Form geschlossen auf den Tisch.

3. Während die Linke den Daumen in den Ring steckt und die Finger zu leichtem Druck über die Druckleiste ausspreizt, nimmt die Rechte ein Pfännchen voll Wachs aus dem Sieb.

Nun hebt die Linke die Oberplatte zur Hälfte hoch (s. Fig. 1) und sofort gießt die Rechte das Pfännchen voll Wachs mit einem Ruck auf die Unterplatte. Diese muß zur Hälfte — längs der Gelenkseite — mit Wachs bedeckt sein. Fast gleichzeitig drückt die Linke die Oberplatte nieder, während die Rechte das Pfännchen wieder in das Sieb zurückbringt, damit es nicht erkaltet. Jeder weitere Druck auf die Form ist nun zwecklos.



1. Eingießen.



2. Ausgießen des Wachsüberschusses.

Merke: Die Handlung Nr. 3 darf nicht länger als eine Sekunde dauern. Sonst werden die Waben zu dick. Also üben!

4. Fasse die Form mit beiden Händen (wie Fig. 2), gieße das um den Rand herum noch flüssige Wachs über die rechte Ecke der Form in die Pfanne neben das Sieb, aber nicht aus so großer Höhe wie in der Abbildung, sonst spritzt das Wachs umher, und lege hierauf die Form wieder an ihren Platz.

5. Lege die Zeigefinger unter die Drahtbügel, stemme die Daumen (wie Fig. 3) auf den Zinkrand bis ein wenig geöffnet, fasse mit der Linken die Druckleiste und hebe die Oberplatte mit der Wabe ab.

6. Drehe die Oberplatte um (Fig. 4) und schneide den Wachsrand an allen 4 Seiten gründlich weg (in ein neben den Schmelzherd gestelltes Körbchen oder Kiste, in welcher sich auch der Wachsvorrat befindet. Falls die Wabe an dem Rand der Oberplatte nicht festhalten will, wischt man diesen vor dem nächsten Eingießen schnell mit einem trockenen Tuche ab.) Das Messer von Zeit zu Zeit über eine Speckschwarte streichen!



Der geübte Gießer kann nun gleich einen zweiten Guß machen und erst vor dem dritten Gusse wieder ein Lösmittel eingießen. Dem Anfänger ist aber dringend zu raten, vor jedem neuen Gusse Lösmittel einzugießen. Ebenso Demjenigen, der mit einer größeren Form arbeitet.

Auf diese Weise wird fortgearbeitet, ohne die Form je abzukühlen. Nur wenn man dickere Waben wünscht, muß etwas in lauem Wasser gekühlt werden.

Eine Form 22:17 mit mäßig hohen Zellen liefert, ohne zu kühlen, 36 Waben aus 1 Kilo Wachs. Eine solche 22:35 liefert 14—15 und eine solche von 25:40 9—10 Waben. Solange diese Zahlen nicht erreicht werden, fehlt entweder die Uebung beim Eingießen und raschen Schließen, oder das Wachs war zu kalt.

Gegossene Waben aus nur reinem Bienenwachs sind in einer Luftwärme von weniger als 15 Grad Reaumur spröde wie Glas.*) Mischt man dem



3. Oeffnen.



4. Lösen des Wachsrandes.

Wachse 3—5 % Terpentinöl bei, so bleiben die Waben solange biegsam, als das Terpentin noch nicht verdunstet ist. Allein diese immerhin bedenkliche Beimischung kann leicht dadurch umgangen werden, indem man die Waben vor dem Einlöten in die Rähmchen etwas erwärmt, was in der Höhe eines warmen Zimmers, oder in der Sonne geschehen kann.

Das Beschneiden der Waben.

Wenn die Form etwas größer ist, als die fertigen Waben sein sollen, so müssen letztere beschnitten werden. Beschnittene Waben sind auch viel schöner und verkäuflicher.

Lege 6—10 Waben warm aufeinander auf ein Stück Zinkblech. Auf die Waben lege ein Hartholzbrettchen, oder noch besser ein gebogenes Stück Blech, genau so groß, als die zugeschnittenen Waben sein sollen. Mit einem scharfen dünnen Messer mache nun, dieses dicht am Blechrand führend, etwa

*) Vor sog. „Wachsmischung warne ausdrücklich!

soviel langgezogene Schnitte als es Waben sind. Nach einiger Uebung gelingt die Sache vortrefflich.

Bedingung ist, daß die Waben warm sind. Das Messer streiche man von Zeit zu Zeit über eine Speckschwarte.

Die Reinigung

der Gußform nach getaner Arbeit geschieht einfach dadurch, daß man anhaftende Wachsreste mit dem Messer löst und die Platten hierauf in kaltem Wasser abspült. Der Rand der Unterplatte ist stets wachsfrei zu halten.

Wenn die Platten durch ungeschickte Handhabung etwa mit Wachs beschmutzt sind, werden sie mit kochender Sodalösung oder mit kaltem Benzin (feuergefährlich!) so lange gebürstet, bis sich alles anhaftende Wachs gelöst hat.

Hierauf müssen solche Platten noch mit einem dünnen Brei abgebürstet werden, der aus feingesiebter Holzasche und gewöhnlichem Spiritus besteht. (Dies auch, wenn es schlecht „lösen" sollte.)

Nach diesem spüle man die Platten in viel reinem Wasser ab und sie sind wieder gebrauchsfertig. Das nicht verarbeitete Wachs in der Schmelzpfanne halte man einige Zeit lang flüssig, damit sich Unreinlichkeiten absetzen können. Letztere schabt man nach dem Erkalten vom Wachskuchen ab. Die Gußform wird an der Luft getrocknet und an einem trockenen Ort aufbewahrt.

Kostenloses Lösmittel.

Man gibt 50 Gramm Schmierseife*) in ein grobes Leinensäckchen, führt dann dieses solange durch 5 Liter heißes Wasser, bis alle Seife gelöst ist. Nachdem man noch 5 Liter kaltes Wasser hinzugegossen, ist die Lösung zum sofortigen Gebrauch fertig.

In diese handwarme Lösung tauche nun vor jedem Guſſe die geöffnete Gußform, lasse etwas abtropfen, gieße Wachs ein, den Ueberschuß ab, öffne und die Wabe fällt nebst Wachsrand von selbst los.

Um die geringe Spur von Seife zu entfernen, kann man die Waben bis zum nachherigen Zuschneiden in ein größeres Gefäß mit viel handwarmem Wasser legen. Um die Ränder bequem abschneiden zu können, ist es gut, wenn die Form doch mindestens ein Zentimeter größer ist, als die fertigen Waben sein sollen. Auf diese Weise gießt eine geübte Person mit einer nicht zu großen Form in der Stunde bis zu hundertfünfzig Waben.

Bedingung: Reine fettfreie Platten.

Der kleine Freudensteinstock.

In diesem Frühjahre wurde hier in Marbach der 1. Kriegsbeschädigten-Imkerkurs abgehalten. Es nahmen daran 9 Verwundete teil, welche sich in Marburger Lazaretten befanden und sich auf dem beistehenden Bilde vereinigt finden.

Die Leute folgten den Vorträgen mit der größten Aufmerksamkeit, auch nicht einen Augenblick hat irgend einer die geringste Unachtsamkeit gezeigt und ich bezweifle nicht, daß nun jeder in der Lage ist, mit Erfolg Bienenzucht zu treiben.

*) Das ist hellgelbe durchscheinende Seife, welche in Teigform im Handel ist und aus Pottasche und Leinöl besteht.

Aus unserer Sammlung erhielt jeder Teilnehmer: eine Imkerpfeife, eine Bienenhaube, ein Paar Imkerhandschuh, eine Wabenzange, ein Lehrbuch und außerdem jeder, sobald er in die Heimat entlassen wird, ein Bienenvolk.

Hierzu habe ich einen besonderen Bienenkasten ersonnen. Derselbe soll folgende Eigenschaften haben: Er soll möglichst billig sein und er soll doch allen Anforderungen entsprechen, die man an eine neuzeitliche Beute stellen muß.

Es ist ein einstöckiger Breitwabenstock mit Freudensteinmaß, also 35 cm lichte Weite und 20 cm Rähmchenhöhe. Warum ich dieses Maß wählte, ist aus dem Aufsatz über das Freudensteinmaß zu ersehen.

Den Stock habe ich nur für 20 Freudensteinrähmchen gebaut. 20 Freudensteinrähmchen sind etwas größer als 31 Normalrähmchen und das ist



Der erste Kriegsbeschädigten-Imkerkursus in Marbach.

reichlich groß genug für ein Volk, denn die meisten Normalvölker werden noch nicht einmal im Laufe des Bienenjahres auf diese Größe gebracht.

Für 20 Normalrähmchen ist eine Stocktiefe von $20 \times 3{,}5 = 70$ cm nötig. Dazu kommen für Fenster, Vorder- und Hintertür und Absperrgitter noch 10 cm, sodaß der ganze Stock 80 cm tief wird.

Das ist ein bißchen sehr tief und man muß mit der Wabenzange schon einen langen Arm machen, wenn man das letzte Rähmchen herausholen will. Deshalb ist auch die Stirnwand des Stockes zu einer beweglichen Tür gemacht, sodaß der Stock im Fall der Not auch von vorn behandelt werden kann.

Dies ist sehr wichtig, denn habe ich hinter dem Brutnest den Honigraum

von 10 Waben Tiefe, und will einmal nachsehen, ob es noch wohl stehe um die Königin und die Brut, dann nehme ich nur die Tür an der Fluglochseite heraus und sehe schon auf den paar ersten Waben alles, was nötig ist, ich kann auch leicht von vorn aus zu alte Waben aus dem Brutnest herausnehmen, durch Kunstwaben ersetzen und dann nach hinten in den Honigraum bringen. Solche Arbeiten sind nicht oft notwendig, es ist ganz gut, wenn es dem angehenden Imker etwas schwer gemacht wird, die Nase allzuoft in das Brutnest zu stecken.

Nach dem 9. oder 10. Rähmchen kommt ein senkrechtes Absperrgitter und dahinter kommt dann der Honigraum.

Das ist ein Vorteil gegenüber dem zweistöckigen Stocke. Denn wenn man den Honigraum in der oberen Etage öffnet, so gehen die Bienen ohne Lockmittel in Gestalt von Brutwaben schwer hinein, weil dadurch zu viel warme Luft nach oben steigt und dadurch der untere Raum stark abgekühlt wird. Legt man ein Absperrgitter zwischen Unter- und Oberstock, so tragen die Bienen mit offenbarer Unlust den Honig nach oben und nur dann, wenn sehr starke Tracht ist.

In einer Etage entwickelt sich das Volk viel stetiger und rascher. Es hat sich das auch bei dem Probestock ganz offensichtlich gezeigt. Wir haben da ein gefundenes, recht schwaches Schwärmchen hineingesetzt und das entwickelt sich nun mit einer ganz auffallenden Raschheit.

Ich lasse nun den kleinen Freudensteinstock, so wollen wir ihn nennen, damit er nicht „verböſert" werden kann, von hiesigen Schreinern in größerer Zahl herstellen. Er kostet mit doppelwandiger Fluglochtür 20 Rähmchen, Absperrgitter und Fenster ab hier 8,50 M. Wenn nach dem Kriege die sehr hohen Holzpreise fallen sollten, läßt er sich wesentlich billiger herstellen. Außerdem ist das ein Stock, den sich ein Imker, der einigermaßen schreinern kann, auch selbst herstellen könnte.

Diese Stöcke werden auf eine warme Unterlage aus Moos oder sonstigem Stoff einer an und auf den anderen gestellt und halten sich so gegenseitig warm. An den Seiten und Oben werden dann die Stöcke mit einer recht dicken Moosschicht umpackt und dann sitzen die Bienen darin so warm, wie in Abrahams Schoß. Freudenstein.

Warum wir bei dem Freudensteinmaß bleiben wollen.

In neuerer Zeit sind Bestrebungen im Gange, welche ein anderes Breitwabenmaß einführen wollen, als das von mir festgesetzte. Der Vorsitzende der deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung in Deutschland, Herr Bienenzuchtinspektor Hofmann in München, will sogar ein Breitwabennormalmaß einführen, welches die Größe des umgelegten Gerstungrähmchen hat, also 40×25 cm.

Deshalb müssen wir uns einmal darüber klar werden, ob wir bei dem Freudensteinmaß bleiben sollen oder nicht.

Als mir vor etwa 10 Jahren ein Talglicht aufging, als ich erkannte, mit der Hochwabe ist es Essig, wir müssen zur Breitwabe übergehen, da war ich in Deutschland nicht der erste, der auf den Gedanken gekommen war. Otto Schulz hatte schon vor mir in seinem Meisterstocke die Breitwabe eingeführt, und zwar das umgelegte Normalganzrähmchen.

Aber die Breitwabe fand damals wenig Anklang, obwohl O[illegible] Schulz au[illegible] der Reklametrompete ein großer Virtuos war. Es soll das von [illegible] durch[illegible]

kein Tadel sein, denn wer etwas gutes anzubieten hat und will das anderen nicht durch geeignete Reklame bekannt geben, der ist zum mindesten ein dummer Kaufmann. Also Schulz brachte trotz aller Trompeterei die Breitwabe nicht richtig zur Geltung und deshalb sagte ich mir: Nun mal langsam, mit die jungen Gäule, damit die Sache nicht schief geht, wollen wir die Sache erst gründlich ausprobieren und so stellte ich denn Breitwabenstöcke in verschiedener Form und Größe her, die heute noch in meiner Rumpelkammer zu sehen sind. Es waren folgende: Das umgelegte Gerstungmaß als Blätterstock und als Hinterlader, (40×25 cm), den amerikaner Langstrohtstock (42,5×20,8), den Sträulikasten-Blätterstock (46×27), den Meisterstock von Otto Schulz mit dem umgelegten Normalganzrähmchen (37,2×23,5).

Es zeigte sich, daß alle diese Maße für unsere Verhältnisse viel zu groß waren und zwar zeigten sich folgende Nachteile, die mit zunehmender Wabengröße immer stärker zunahmen.

Erstens: Je größer die Wabe ist, um so schwieriger ist es, darin ein schwach gewordenes Volk wieder hoch zu bringen. Je kleiner die Wabe, um so leichter kann man einen Schwächling darin wieder hochbringen, weil er diesen kleinen Raum genügend erwärmen und beschützen kann. Schwächlinge gibt es aber auf jedem Stand und jedes Volk wird im Laufe der Zeit auch einmal schwach.

Zweitens: Je größer die Waben, um so schwieriger ist das Volk vor den Wachsmotten zu schützen. Auch das ist ganz klar, denn je größer und breiter die Waben sind, um so leichter gibt es unbewachte Ränder, an denen die Wachsmotten hochklettern und von da in die Waben und in die Brut gelangen.

Drittens: Je größer die Waben, um so weniger vollständig werden sie im ersten Jahre vom Schwarme ausgebaut und um so mehr Drohnenbau gibt es im nächsten Jahre.

Viertens: Je größer der Stock, um so kälter ist er und um so langsamer entwickelt sich darin die Brut, um so langsamer wird darin gebaut und um so schlechter gedeiht darin das Volk. Ein kleines Stübchen heizt sich leichter wie ein großer Saal.

Fünftens: Je größer die Waben, um so größer der Stock, um so mehr Holz und Arbeit geht darauf und um so mehr kostet er. Also ich kaufe mir mit dem zu großen Stocke für mehr Geld noch Nachteile ein und solche Geschäfte macht ein Narr, kein vernünftiger Mensch. Aus allen diesen Gründen, die für jeden, der sehen will, klar genug sind, habe ich ein tunlichst kleines Breitwabenmaß gewählt und zwar ist das so gewählt, daß man ohne weiteres das verbreitetste Rähmchen, das wir in Deutschland haben, das Normalrähmchen, hineinstellen kann. Es sitzt darin ohne weiteres fest. Schneidet man sich aus alten Waben eine Anzahl Wabenstücke in passender gleicher Größe, so kann man in kürzester Zeit ein Volk aus einem Normalstock in den Freudensteinstock umlogieren. Ist einmal ein Stock auf dem Stande, wo Freudensteinmaß und Normalmaß stehen, weisellos und muß Brut aus einem anderen Stocke haben oder muß er mit reifen Brutwaben verstärkt werden, so läßt sich das rasch und mühelos machen, ohne daß man eine Wabe zu zerschneiden brauchte. Ich habe damals mein Maß einfach Breitwabenstock genannt, weil es mir zu dumm war, Freudensteinmaß zu sagen und weil ich wußte, daß so und so viel Neidhämmel den Koller kriegen, so wie sie nur das Wort Freudenstein hören. Ich wollte aber mit meinem Namen der Sache nicht hinderlich sein. Aber jetzt, wo so verschiedene Maße als „Breitwabenmaße" gehen, da wird es

doch notwendig, dem Maße meinen Namen zu geben, damit nicht dieser oder jener so ein Narrenmaß aufgehängt bekommt. Was die anderen machen, ist mir wurscht und egal, die mögen sich vor meinetwegen Stöcke bauen, in die sie mit Schubkarren fahren können, aber meine Leute muß ich vor dem Reinfall bei Schafhausen bewahren.

Der Zuckerzauber.

Als vor 35 Jahren der Freudenstein auf den Plan trat und der Imkerwelt verkündete, daß das, was man bisher über Bienenruhr und Bienenreinigungsflüge gelehrt hatte, „Blech" sei und daß man die Bienenruhr durch Zuckerfütterung verhüten könnte, da begehrten die Schriftgelehrten der Imkerwelt, die die Imkerweisheit gepachtet hatten, mächtig auf. Der Freudenstein wurde aus den Vereinsblättern ausgesperrt und sollte mundtot gemacht werden. Der Freudenstein gründete aber eine eigne Zeitung und noch im Jahre 1903 warnte der auf der deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung vereinte hohe Rat der Schriftgelehrten und Pharisäer die Imkerwelt vor der Zukkerfütterung, denn, so sagte er, durch die Zuckerfütterung „degenerieren" die Bienen. Kurz, was an giftiger Feindseligkeit gegen Freudensten, den man höhnisch den „Zuckerapostel" nannte, zu leisten war, das ist restlos geleistet worden. Da schlug aber nach mehr als 20-jährigem Kampfe das Wetter um. Die Zuckerlehre hatte sich doch zu gut bewährt und es war nicht mehr möglich, dagegen „anzustinken", und siehe da, jetzt begehrten die an den Unterstützungskrippen des Staates gefütterten Vereine auf einmal vom Staate, du mußt uns pro Volk 10 Pfund Zucker steuerfrei liefern, und das geschah auch.

Jetzt ging aber etwas an, das ist so recht bezeichnend: jetzt versuchten die an den Staatskrippen sitzenden Vereine, die futterneidisch peinlich dafür sorgen, daß ja kein anderer längst bestehender Verein von den Landwirtschaftskammern anerkannt wird, diese Vereine versuchten nun die Lieferung des steuerfreien Zuckers als Monopol zu bekommen. Es wäre ja auch zu schön gewesen, wenn jeder, der steuerfreien Zucker haben wollte, nun diesen Leuten, die früher so gegen die Zuckerfütterung tobten, hätte kommen müssen, denn ganz selbstverständlich hätte er keinen steuerfreien Zucker bekommen, wenn er nicht zu diesen Vereinen trat.

Daß dieser Plan im Vorjahre und auch bis heute nicht glückte, das hat wohl der alte Freudenstein besorgt, denn der hat an den zuständigen Stellen gehörig aufbegehrt. Das wäre doch auch noch schöner, wenn wir, die wir die Zuckerfütterung zur Ruhrverhütung aufgebracht und dafür gestritten und gelitten haben, nun auf einmal den Zucker bei unseren ehemaligen Gegnern betteln müßten. Wir sind gleichberechtigte Staatsbürger und haben denselben Anspruch auf den steuerfreien Zucker wie andere Imker auch. Wir begehren keine Begünstigungen, wir lassen uns aber auch unser Recht nicht nehmen und lassen uns nicht schikanieren.

Wie die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände mitteilt, erfolgt der Bezug von Zucker künftighin nur durch Vermittelung der V. D. J. resp. durch die den V. D. J. angeschlossenen Verbände. Ein entsprechender Erlaß der Reichszuckerstelle wird erfolgen.

Was sind denn das nur eigentlich wieder für Zicken? Den Freudenstein mit seinem aus ungefähr 10000 Mitgliedern bestehenden Verbande deutscher Bienenzüchter nahm man im V. D. J. nicht auf. Ich habe gedacht, daß das geschähe, weil man befürchte, wenn wir den Freudenstein an

die Staatskrippe heranlassen, dann frißt der uns die Krippe leer, und weil der Freudenstein vom Staate nichts geschenkt haben will, weil er und seine Anhänger sich aus ihrer Bienenzucht das selbst verdienen, was sie nötig haben, deshalb hat er dem Spaß bisher lächelnd zugeguckt. Aber das ist kein Spaß mehr, daß man uns den Zucker in die Hände des V. D. J. geben will. Denn das wissen wir genau, da bekommen wir entweder gar nichts oder wir bekommen es nicht rechtzeitig, wir werden eben so lange schikaniert, bis wir zu Kreuze kriegen.

Damit komme ich auf den allerwundesten Punkt in Deutschland. Ich weiß wohl, daß Gehorsam, Zucht und Ordnung im Lande sein muß und schätze hoch, was darin Preußen geleistet hat; aber Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, die muß dabei sein. Da fehlt es aber leider. Kriechertum und Strebertum hängt sich vielfach den Behörden an die Rockschöße, sucht für sich Begünstigungen herauszuholen und erlangt sie auch und verdrängt offene, gerade Leute, die kein Talent zum Kriechen haben.

Hast du schon einmal darüber nachgedacht, wie das wohl zugeht, daß Millionen von Arbeitern so unzufrieden sind, obwohl doch in Deutschland besser für die Arbeiter gesorgt wird, wie in irgend einem anderen Lande? Hast du einmal darüber nachgedacht, warum heute noch die Polen, die über 100 Jahre zu Preußen gehören und die Dänen und die Franzosen-Elsässer so wenig von ihrem neuen Vaterlande wissen wollen, dem sie über 60 Jahre zugehören?

Und hast du einmal darüber nachgedacht, wie es zugeht, daß die Buren die vor kaum länger als 10 Jahren von den Engländern unterworfen wurden, wenige Jahre später dem schönen König Eduard den dicksten Diamanten der Welt schenkten und heute als begeisterte Engländer gegen uns kämpfen?

Eine starke Regierung, die mit fester Hand regiert, das ist gut, aber daneben unbedingte Gerechtigkeit und Unparteilichkeit. Die alberne Strietzerei und Schikaniererei muß aufhören, dann wird schon jeder ehrliche Mensch seine Schuldigkeit tun.

Was ist denn das nun, was jetzt bei dem Kunststück herauskommt? Nichts wie unglaubliche Torheiten. Hier der Beweis:

Wir haben gar nicht daran gedacht, daß wir mitten im Juni Zucker nötig hätten. Da kommt das lange Regenwetter, die Bienen zehren ihren Vorrat auf, der Imker hofft von Tag zu Tag, daß es besser wird. Aber nun fangen auf einmal die Bienen an die Brut herauszureißen, und wenn nicht die rascheste Hilfe kommt, dann verhungern sie. Ja, wo nun so rasch Zucker herbekommen: Da muß ich erst nach Cassel schreiben, dann schicken die mir eine Drucksache zu und verlangen 30 Pf. und dann beantragen die bei der Reichszuckerstelle in Berlin einen Berechtigungsschein und wenn ich den habe, dann kann ich zusehen, wo ich Zucker bekomme. In der Zeit sind meine Bienen längst verhungert und wenn es später einmal gute Tracht gibt, dann habe ich tote Völker oder Schwächlinge. Was hat denn der ganze Sores nur für einen Zweck? Die in Cassel wissen nicht, was ich für Völker habe, wieviel ich habe, was ich brauche, sie müssen sich einfach auf meine Angaben verlassen. Also einen Zweck hat die ganze umständliche Geschichte nicht, ich kann bloß von den Herren in Cassel ein bißchen schikaniert werden.

Warum bestimmt man nicht einfach: jedem Imker stehen im Jahre pro Bienenvolk 20 Pfund Zucker zu, da geht er auf die Nahrungs- oder Futtermittelverteilungsstelle seines Kreises und bekommt da seinen Schein und kann sich dann kaufen, wo und wann er den Zucker nötig hat.

Jetzt haben aber die klugen Herren noch so eine schöne Dummheit aufgebracht. Unvergällter Zucker kann erst dann geliefert werden, wenn bereits 10 Pfund vergällter Zucker für das Volk bezogen resp. bestellt sind.

Ich und tausend andere Imker wollen gar keinen vergällten Zucker, weil wir es in dieser schweren Zeit für eine Sünde halten, vom Reiche zu verlangen, daß es uns Zuckersteuer schenkt, das Reich hat jetzt keinen Heller zu verschenken. Außerdem wollen wir keinen vergällten Zucker, weil dadurch so viel Arbeit und Kosten entstehen, daß uns wenig Nutzen übrig bleibt, und drittens ist durch die Vergälltung den Spitzbuben die Gelegenheit gegeben, unter den Zucker allerlei minderwertigen Dreck zu tun und dadurch sind Imkern viele Völker zu Grunde gegangen. Weil unter dem Zucker das Vergällungsmittel steckt, deshalb können die Imker nicht erkennen, ob sie reinen Zucker erhalten.

Also, viele Imker wollen aus guten Gründen gar keinen vergällten Zucker, warum zwingt man die denn nun, daß sie vergällten Zucker beziehen müssen?

Den vergällten Zucker beziehen wir ohne die Umständlichkeiten, die jetzt beim versteuerten Zucker gemacht werden: Wir fordern einfach vom Zollamte den Berechtigungsschein und dann können wir sehen, ob und wo wir vergällten Zucker bekommen. Wenn nun trotz aller Bemühungen der Imker keinen vergällten Zucker bekommen kann; oder wenn er hamstert und sagt erst, ich beziehe keinen steuerfreien Zucker und nimmt nun 20 Pfund versteuerten und dann bezieht er nachträglich doch noch den unversteuerten Zucker? Das kann ja gar nicht kontrolliert werden, wo der versteuerte Zucker durch die Staatsvereine bezogen wird und der unversteuerte durch die Zollämter.

Na, die Dummheiten sind glücklich gemacht und es ist unter diesen Umständen die Frage:

Wie beziehen wir in diesem Jahre unseren Bienenzucker?

Da gibt es zwei Wege:

1. man kann unversteuerten Zucker beziehen; 2. man kann versteuerten Zucker beziehen.

1. Der Bezug des unversteuerten Zuckers. Zu dem Zwecke schreibt man einfach an das Zollamt, zu dem man gehört (wer nicht weiß, zu welchem Zollamte er gehört, kann das beim Ortsvorstand erfragen). Also man schreibt: Ich habe so und so viel Bienenvölker, welche da und da stehen und bitte um einen Berechtigungsschein zum Bezuge von unversteuertem Zucker.

Hierauf erhält man den Berechtigungsschein zugesandt. Hat man Gelegenheit persönlich auf das Zollamt zu gehen, so kann man sich den Schein selbst holen, das geht rascher und einfacher. Hat man nun glücklich den Berechtigungsschein, so sieht man im Inseratenteil der Bienenzeitung nach, wer unversteuerten Zucker anbietet, und dann bestellt man so viel, als man nach dem Berechtigungsschein bekommen kann und fügt der Bestellung den Berechtigungsschein bei. Gleichzeitig aber tut man gut, wenn man eine Marke zur Rückantwort beilegt, damit der Zuckerlieferant sofort den Berechtigungsschein zurückschickt, wenn er nicht liefern kann.

2. Der Bezug von versteuertem Zucker geht durch die staatlich anerkannten Bienenzüchtervereine. Wer nun derjenige ist, an welchen geschrieben werden muß, das muß sich jeder Imker selbst ausma[illegible]n.

Wenn man es sonst nicht sicher erfahren kann, [illegible]nn wendet man [illegible]

an das Landratsamt oder die Kreisbürgermeister und fragt an: Durch wen sind die Bezugsscheine für versteuerten Bienenzucker zu bekommen?

Hat man glücklich die Adresse festgestellt, so schreibt man: Ich besitze so und so viele Bienenvölker. An vergälltem, steuerfreien Zucker habe ich bisher so und so viel resp. nichts bezogen, will auch keinen und bitte um Bezugsschein für so und so viel Pfund. Dreißig Pfennig für Porto und Schreibgebühren liegen in Briefmarken bei. Nachdem nun der Bezugsschein glücklich eingetroffen ist, ist es für den freien Imker unmöglich, den Zucker zu bekommen, er hat also seinen Tribut an die Staatsvereine vergeblich gezahlt, denn er kann auf Grund des Berechtigungsscheines nur direkt von Fabriken den Zucker beziehen, Kaufleute pp. dürfen an Imker keinen versteuerten Bienenzucker verkaufen. Die Fabriken werden und können sich natürlich nicht darauf einlassen. den Zucker in Mengen von 30 oder 40 Pfund an Imker zu verhökern und so bekommt der Imker, der den Staatsvereinen nicht zu Kreuze kriecht, tatsächlich keinen Zucker. Man meint doch, die Leute in Berlin wären mit der Pelzkappe geprügelt.

Ich werde mit aller Entschiedenheit dafür eintreten, daß jeder unabhängige Imker seinen Zucker gerade so gut bekommt, wie jeder andere und bitte deshalb, mir die Bezugsscheine und klaren festen Bestellungen des Zuckers mit genauer Adresse und Bahnstation einzusenden. Ich werde schon für Zucker sorgen.

Entstehen größere Kosten oder bleibt der Bezugsschein ungebührlich lange aus, so bitte ich, mir das mitzuteilen, damit ich das an zuständiger Stelle zur Sprache bringen kann. Es tut deshalb jeder am besten, wenn er alles durch eingeschriebenen Brief macht und Abschrift von dem betreffenden Schreiben zurückbehält.

Freudenstein.

Wer hat recht?

Mich. Heibl, Expositus in Kollnburg (Bayern).

Am 11. Dezember 1915 sind meine Bienen zum letztenmale vor dem Winter ausgeflogen und haben dabei sogar blutrote Höschen eingetragen. Nun ruhten sie volle 3 Monate lang in ihrem stillen Heim. Zwar gab es einige schöne Tage im Februar; da aber die Morgensonne doch noch nicht so stark war und mein Bienenstand von Mittag an keine Sonne mehr hatte, so zeigten die Bienlein gar keine Lust, ihre warme Behausung zu verlassen. Der 9. März dieses Jahres war endlich ein herrlicher, warmer Tag. Da hielten es die Immen nicht mehr länger in ihrer Wohnung aus; bald herrschte ein lautes Summen und fröhliches Leben am Bienenstande. Natürlich war, wie es bei jedem Imker der Fall sein wird, meine Neugierde gar groß. Welches war nun das Ergebnis dieses ersten Flugtages?

Im Herbst des vorigen Jahres winterte ich 16 Völker ein, 10 Völker in zweietagige Freudensteinkästen und 6 Korbvölker. Die Bienen in den Körben saßen natürlich nur auf „reinem" Honig. Wegen eines Umzuges konnte ich die Kästen nicht mehr ganz ausschleudern und mußte mich begnügen, nur teilweise mit Zucker aufzufüttern. In 2 Freudensteinkästen hatte ich im Herbste 2 nackte Heideschwärme geworfen und nur mit Zucker aufgefüttert. Was ich nun am ersten Flugtage sah, war zwar nicht alles angenehm, aber doch interessant und lehrreich. Sämtliche 6 Körbe ohne Ausnahme hatten die Ruhr. Ein Korbvolk war ganz tot, ein anderes verlor so viele Bienen, daß es sich schwerlich erholen wird; die übrigen 4 hatten weniger g[illegible]itten. In dieser Weise hatte ich die Ruhr noch nicht gesehen. Das ist denn [illegible]ch eine

heillose Schweinerei! Und wie viele Bienlein gingen beim Ausflug noch zu Grunde! Sie beschmierten ihre Füße und Flügel mit Kot, sanken deshalb beim Abfliegen zur Erde und erstarrten. Um dieses zu verhüten, drehte ich die Körbe um und schnitt in den Korbrand ein neues Flugloch. Aber es half nicht viel: in kurzer Zeit war das Flugloch und das Bodenbrett wieder beschmutzt. Das ist nicht bloß eine sehr übelriechende, sondern auch eine sehr traurige Geschichte! Und doch hatte ich alles getan, um die Bienen gut einzuwintern.

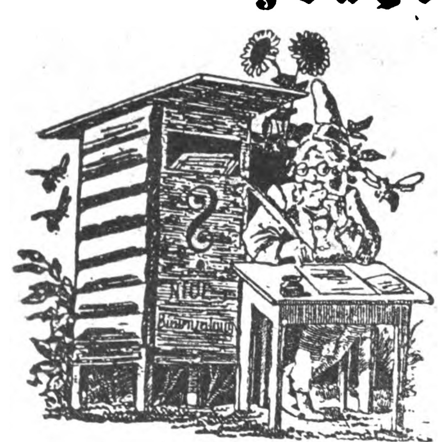
Und die Freudensteinkästen? Ja, das war halt eine Freude! Bei denjenigen Völkern, die halb auf Honig und halb auf Zucker saßen, sah ich einige Zeichen der Ruhr am Flugloch, jedoch ganz unbedeutend. Sie waren offenbar noch nicht über den Honig gekommen. Uud das war ein Glück! Bei den Völkern aber, die nur auf Zucker überwinterten, bemerkte ich keine Spur von Ruhr Gerade diese 2 Völker wollten überhaupt schon gar nicht heraus, so daß ich bereits fürchtete, sie möchten den Weg alles Irdischen gegangen sein. Auch sonst ist ein großer Unterschied zwischen Körben und Kästen wahrzunehmen! Die Korbvölker ohne Frische und ohne Leben, die Kastenvölker voll Schwung und Kraft und heiterer Lebenslust.

Wer hat nun recht! Derjenige hat recht, der seit einer langen Reihe von Jahren allen Imkern laut und vernehmlich predigt: „Allen Honig im Herbst aus den Stöcken und dafür Zucker hinein!" Wer ist das? Das ist der vielgelästerte Freudenstein. Wer hat recht? Der gleiche Freudenstein hat recht, wenn er auf Seite 190 seines Lehrbuches in seiner gelungenen Weise sagt: „Der Strohkorb ist die beste Wohnung, nämlich für die, welche von der Bienenzucht nichts verstehen und von derselben nichts lernen wollen." Ich habe vorigen Herbst aus Mitleid mehrere Körbe gekauft, weil sie sonst infolge Mangels jeglicher Pflege auch zu Grunde gegangen wären. Aber sie müssen auf die gemachten Erfahrungen hin wieder verschwinden.

Das waren so meine Gedanken am 1. Flugtage des Jahres 1916. Ich für meinen Teil schreibe mir als Ergebnis dieses Tages fest hinter's Ohr:

Und die Moral von der Geschicht?
Ich trau' dem Honig und den Körben nicht!

Fragekasten.



Frage: Einem Volk hing ich hinter die erste Brutwabe, welche verdeckelt war, eine leere Wabe ein. Acht Tage später wollte ich wieder einhängen, fand aber keine Brut mehr, nur einige verdeckelte Zellen und Drohnenzellen. Die eingehängte Wabe war auch noch leer, nirgends eine Made oder ein Ei darin. Ich erblickte gleich die nicht große Königin, sie hatte an der linken Flügelspitze eine kleine Lücke und war anscheinend ängstlich und tat, als wollte sie sich verkriechen. Auf der nächsten Wabe sah ich eine ausgelaufene Königinzelle. Wird das nun eine junge Königin sein? Ich habe sie laufen lassen und 2 Tafeln Brut aus einem andern Volk eingehängt. Das Volk war das stärkste mit. Was wird da zu tun sein? Warte ich erst, ob wieder Eier gelegt werden oder vereinige ich mit einem andern?

Antwort: Das Volk weiselt um, d. h. die

alte Königin ist dem Ende nahe und da zieht sich das Volk eine neue. Die alte bleibt bis zu ihrem Ende im Stocke. Wenn Sie dabei das Volk hin und wieder mit Brutwaben aus anderen starken Völkern unterstützen, so ist das gut, aber nicht unbedingt nötig.

Frage: Ich habe im Hintergebäude einen schönen Raum zum Aufstellen von Bienenwohnungen. Allerdings befindet sich hinter einem Holzverschlag dicht neben dem in Frage kommenden leeren Raum ein Taubenschlag. Werden die Tauben die Bienen durch ihr Geräusch beim Springen auf den Fußboden, durch das der Dielenboden erschüttert wird, in Unruhe bringen, besonders im Winter? Ich will meine Bienen nach den Angaben des Herrn W. Schulz in Heft 2, Seite 23, tränken. Ist das von großem Belang?

Antwort: Die Tauben stören die Bienen gar nicht. Von der Einsperrerei und Tränkerei soll der Anfänger die Hände lassen.

Frage: Einem Stock voll verdeckelter Brut hing ich zwei leere Brutwaben ein. Nach 10 Tagen war keine Brut mehr da, sondern ich fand eine ausgelaufene Weiselzelle und dann auch eine Königin mit einer kleinen Lücke im linken Flügel, sie konnte aber auffällig flink laufen und flog gleich von der Wabe weg in die Luft. Später fand ich die Zellen wieder bestiftet, aber keine Königinzelle angesetzt. War das eine junge Königin? Können Sie mir eine gute Anleitung zur Behandlung des Tabaks von der Pflanze bis zum fertigen Tabak senden?

Antwort: Natürlich war die Königin mit der Lücke im Flügel jung und frisch ausgelaufen. Sie wird wohl nun befruchtet sein. Vom Tabaksbau kann ich Ihnen nicht mehr sagen, als was in Heft 2 und 4 der „Neuen" steht.

Frage: Ich habe einen Bienenstock, der schon Anfang Mai 22 Breitwaben belagerte, 11 im Brutraum, 11 im Honigraum. In kurzer Zeit gab dieses Volk 3 schwache Schwärme, trotzdem alle Vorrichtungen zum Verhüten des Schwärmens getroffen waren. Vor 3 Jahren hatte ich ein Volk, das gab 5 Schwärme, ich weiß nicht, ob es vielleicht dasselbe ist. Wie kommt es, daß voriges Jahr das Volk gar nicht und heuer so schwarmlustig ist?

Antwort: Manche Rassen, z. B. die Heidbiene, geben aus den stärksten Völkern meist nur schwache Schwärme, damit sie recht viel schwärmen können. Man vereinigt deshalb mehrere schwache Schwärme oder verstärkt sie durch Breitwaben. Will man das Schwärmen beenden, so schneidet man alle noch vorhandenen Weiselzellen fort und wirft den letzten Schwarm zurück. Die Schwärme ziehen sich in der Abendkühle eng zusammen und sehen so viel schwächer aus als in der warmen Mittagssonne.

Frage: Ich habe große Mühe, bei wenigen Völkern die unbefruchteten Königinnen der Nachschwärme, die ich gern erhalten will, zu befruchten. Die Königinnen sind mir meist auf den Befruchtungsausflügen verloren gegangen. Heuer allem Anschein nach bis jetzt schon 12. Wie kann ich das Verfliegen der Königinnen verhindern?

Antwort: Wie ich im Lehrbuche Seite 131 und auch anderwärts oft betonte, haben die Königinnen keinen Farbensinn, sondern nur Sinne für körperliche Unterschiede. Der Imker muß deshalb an den Fluglöchern von Stöcken mit unbefruchteten Königinnen Holzstücke, Steine, Kohlen, leere Schachteln, Reiser 2c. anbringen, dann finden die Königinnen sicher ihr Flugloch wieder. Weisellosen Schwärmen gibt man Brutwaben und sobald als möglich reife Weiselzellen oder eine andere Königin.

Frage: In der „Neuen" habe ich wiederholt gelesen, daß Zucker mit Häcksel vermischt nicht zur Bienenfütterung geeignet sei. Ich will ihn den Schwärmen füttern, nachdem ich ihn in kaltes Wasser geschüttet und den Häcksel oben abgeschöpft habe. Durch Auflösen in heißem Wasser wird der Zucker wohl starken Geschmack nach Häcksel bekommen. Ist es für die Bienen von Nachteil, wenn man den Zucker mit Zusatz von kaltem Wasser füttert?

Antwort: Für Schwärme ist die mit Häcksel vergällte Zuckermelasse vielleicht in kleinen Gaben brauchbar. Probieren Sie es doch einmal.

Frage: Ich wohne bei einem Gutsbesitzer und habe für meinen Bienenstand einen Garten gemietet, welchen mir der Besitzer für den 1. Juli gekündigt hat. Ich kann doch die Bienen im Sommer nicht auf einen andern Platz bringen, auch sämtliche von mir angepflanzte Bäume und Sträucher nicht entfernen. Kann ich Schadenersatz verlangen?

Antwort: Die Bienen können Sie jetzt im Sommer unbedenklich auf den neuen Platz bringen. Bezüglich der Bäume und Sträucher teilen Sie dem Vermieter mit, daß Sie dieselben im Herbste ausgraben würden, da es im Sommer unmöglich sei. Weitere Ansprüche können Sie nicht stellen, wenn die Kündigungsfrist eingehalten ist.

Frage: Wird die im Honigraum ausgeschlüpfte Königin befruchtet, wenn die alte Königin in der unteren Hälfte des Freudensteinstockes sich befindet und durch ein Königinabsperrgitter vom Honigraum geschieden ist? Ist es zweckmäßig, falls die oben angeführte Art ausführbar ist, die alte Königin zu entfernen und somit den Brutraum in den Honigraum zu verlegen, sodaß die untere Hälfte nach Auslaufen der Brut Honigraum wird? Sind bei diesem Verfahren die Fluglöcher zu schließen, oder müssen sie offen sein?

Antwort: Beide Fluglöcher müssen offen bleiben und die obere Etage wird am besten vollständig von der unteren getrennt, bis die

junge Königin befruchtet ist, dann nimmt man die alte Königin fort, legt ein bienendichtes Gitter zwischen beide Etagen und bringt nach 3 Tagen die junge Königin in die Unteretage.

Frage: Meine drei Völker kommen trotz aller Mühe nicht vorwärts und an eine Honigernte ist nicht zu denken. Heute hat ein Freund von mir die Völker untersucht und gefunden, daß ein Teil der Brut normal, ein anderer Teil die Beschaffenheit zeigt wie die beifolgenden Wabenteile. Was ist hier anzufangen, um die Völker zu retten?

Antwort: Es ist bösartige Faulbrut im höchsten Grade. Die Völker samt Bau und Rähmchen verbrennen und die Beuten mit der Lötlampe gründlich ausbrennen.

Frage: Mit meinem Tabaksamen habe ich kein Glück gehabt, aufgegangen ist er, aber nicht weitergekommen. Da schrieb ich an Metz & Co. nach Pflanzen. Die Firma schreibt mir, daß sie keine habe, da sie ihren Gartenbetrieb wegen Mangel an Leuten eingestellt habe. Kennen Sie eine andere Firma, welche Tabakpflanzen liefert?

Antwort: Die jungen Tabakpflanzen müssen im Mistbeet oder im warmen Zimmer herangezogen werden. Wo junge Tabakpflanzen zu kaufen sind, weiß ich nicht.

Frage: Ist Ihnen eine Verfügung vom Kriegsministerium über Urlaub von Bienenzüchtern bekannt?

Antwort: Lassen Sie durch Ihre Angehörigen ein begründetes und von der Ortspolizei befürwortetes Gesuch an das stellvertretende Generalkommando richten. Der Kriegsminister hat dem Deutschen Bienenzüchterverband eröffnet, daß Gesuche von garnison- oder arbeitsverwendungsfähigen Soldaten (Armierungssoldaten) berücksichtigt werden.

Frage: Ich habe einen Bienenstock, der sich das ganze Frühjahr sehr schwach zeigte, Buckelbrut und vereinzelte Brut hat, aber eine frische Weiselzelle angesetzt. Wie muß ich diesen Stock behandeln?

Antwort: Schicken Sie künftig eine Antwortkarte mit, wenn Sie eine Frage haben. Ihre Frage vom 22. Mai kam fürs Juniheft zu spät und im Juli kommt die Antwort zu spät.

Frage: Gibt es ein Mittel gegen Bienenläuse?

Antwort: Bienenläuse schaden nur dann, wenn sie in größerer Zahl auf der Königin sitzen und diese am Eierlegen hindern. Man schließt die Königin in die hohle Hand und bläst Tabaksrauch hinein, dann fallen die Läuse ab. Eine Zeitung unter den Korb und dann stark Tabakrauch in das Volk, dann fallen viel Läuse auf die Zeitung.

Frage: Meinen Bienenstand von 50 Völkern muß ich um 300 Meter verrücken. Kann ich das jetzt gleich tun oder ist andere Zeit geeigneter dazu?

Antwort: Gerade jetzt im Sommer ist die richtige Zeit zum Umstellen der Bienen. Wenn Sie die Völker am Abend auf den neuen Stand bringen und den alten entfernen, fliegen sich die Bienen ohne weiteres auf dem neuen Platze ein.

Frage: Kennen Sie ein Rezept zur Bereitung von Honiglikör und Wein?

Antwort: Honigwein herzustellen ist sehr schwierig und gar nicht rentabel. Likörbereitung ist dagegen sehr einfach: Man löst Honig in heißem Wasser und gießt von der kalten Lösung so viel unter Schnaps, bis das Zeug süß genug ist.

Frage: Seit einiger Zeit bemerke ich, daß ein Strohkorb sehr wenig ausfliegt. Beim Nachsehen fand ich auf dem Boden beiliegendes Zeug mit Larven durchsetzt. Beim Umstülpen flog nicht eine Biene hoch. Was soll ich mit dem Korb machen?

Antwort: Das Volk ist eingegangen, entweder weisellos oder verhungert. Die Mäuse nisten jetzt in dem Stock.

Frage: Ich habe den ganzen Tag kristallisierten Honig in heißem Wasser auf dem Herd stehen gehabt, er ist aber nicht flüssig zu bekommen. Woran liegt das?

Antwort: Dann müssen Sie eben stärker heizen. In der Hitze schmilzt jeder Honig.

Frage: Kann mir einer der werten Leser eine Bezugsquelle von Papierwolle, ähnlich der Holzwolle angeben?

Antwort: Kramer Schleus, Verwalter in Niederlinow, Post Liepe a. O.

Frage: Was kostet eine ausgebaute Wabe, in der noch nicht gebrütet wurde, einschließl. Rähmchen?

Antwort: Solch eine Wabe leer kostet gewöhnlich 50 Pf.

Frage: Ist der Rohzucker, von dem ich Ihnen eine Probe einsende, zur Bienenfütterung geeignet?

Antwort: Es ist kein Rohzucker, sondern mit Sägemehl vergällte Melasse, die für Bienen unbrauchbar ist. Pferdefutter ist kein Bienenfutter.

Frage: Entwickeln sich die Bienen bei Breitwaben im Warmbau gut, da es doch immer heißt, Breitwaben müßten Kaltbaustellung haben?

Antwort: Warmbau ist mindestens gerade so gut wie Kaltbau. Im Naturzustand bauen die Bienen Schrägbau.

Verschiedenes.

Haben die Bienen einen Farben- und Formensinn? Zur Klärung der tierpsychologischen Streitfrage, ob die Bienen einen Farben- oder Formensinn besitzen, hat Dr. v. Frisch in München außerordentlich sorgfältige und umsichtige, alle Probleme und möglichen Einwände berücksichtigende Versuche angestellt, über die er im 35. Band der „Zoologischen Jahrbücher" ausführlich berichtet. Durch diese interessanten Versuche erscheint der Nachweis einwandfrei erbracht, daß die Bienen tatsächlich Farbensinn besitzen und nicht nur, wie v. Heß behauptet, die Fähigkeit, Helligkeitsabstufungen wahrzunehmen. Wie sehr die Bienen auf Farben achten und sie als Merkzeichen für ihre Orientierung verwenden, geht aus den unzweideutigen Ergebnissen der Versuche hervor, die der Autor zur Klärung der alten Streitfrage, ob ein farbiger Anstrich der Bienenstöcke den heimkehrenden Bienen das Auffinden ihres Stockes erleichtert, unternahm. Es gelang ihm durch Vertauschen der Farben die heimkehrenden Bienen vollzählig in einen falschen (leeren) Stock zu locken; ja, durch die Farbe getäuscht, versuchten die Bienen sogar in bewohnte fremde Stöcke einzudringen. Der Farbensinn der Biene entspricht dem eines rotgrünblinden Menschen, d. h. sie sieht Rot als Schwarz und Blaugrün als Grau, verwechselt Orangerot mit Gelb und Grün, Blau mit Violett und Purpurrot. Interessant ist nun, daß Blaugrün und reines Rot, d. h. jene Farben, die das Bienenauge nicht farbig sieht, in unserer Flora nur ganz selten vorkommen. Diese Feststellung spricht natürlich zugunsten der von den Blütenbiologen aufgestellten Lehre von der Anpassung dieser Blumen an den Insektenbesuch. Die Annahme aber, daß Blau und Purpurrot, weil sie an den von Bienen und Hummeln besuchten Blüten die vorwiegenden Farben sind, die Lieblingsfarben der Bienen darstellen, läßt sich nicht halten. Die Versuche des Verfassers verpflichten vielmehr zu der Annahme, daß sich die Farben Blau und Purpurrot für das Bienenauge am kräftigsten von der Farbe des Laubes abheben. Weiter glaubt der Verfasser aus seinen Beobachtungen über die [illegible]menstetigkeit der Bienen den Schluß ziehen [illegible]u dürfen, daß die Bienen die Blüten einer Pflanzenart als zusammengehörig erkennen und sicher von den Blüten anderer Pflanzenarten unterscheiden. Beim Aufsuchen zusammengehöriger Blüten scheinen sie sich außer von den Blüten[illegible]ben und dem Geruch noch von anderen Merk[illegible] zu lassen. Wahrscheinlich spielen [illegible] Kombinationen von Farben [illegible] eine Rolle.

[illegible] [illegible]rbensinn haben, ist auch [illegible] hat ganz [illegible] nur einen sehr schwachen [illegible] einem Wanderwagen sind [illegible] grelle Farben [illegible] befliegen sich die Königinnen fast regelmäßig auf dem Befruchtungsfluge. Lege ich aber auf das Flugbrett einen auffallenden Körper: Stein, Streichholzschachtel usw., so finden sie regelmäßig ihren Stock wieder. Frdst.)

Böse Erfahrungen mit dem Rohzucker. Zu diesem Artikel des Herrn Schulz-Kreuz schreibt ein Abonnent: Ich habe den Artikel gelesen und erlaube mir auch meine bisherigen Erfahrungen mit Rohzuckerfütterung mitzuteilen.

Da meine 40 Völker infolge ungewöhnlich starker Winterzehrung (hatte Herbst 1915 steuerfreien Sand-Kristallzucker eingefüttert) im Frühjahr 1916 teilweise ganz ohne Futter waren, kaufte ich im Bauernvereinslagerhaus Mindelheim am 20. Januar 1 Zentner Rohzucker zu 10 Prozent mit Spreu vergällt. Die Bienen nahmen den Zucker ohne Anstand. Im Febr. kaufte ich noch 1 Zentner. Unser Vereinsmitglied Herr O. Bischlager bezog ebenfalls $^1/_2$ Zentner vom gleichen Zucker. Beidemal bereitete ich den Rohzucker auf folgende Weise: In einen Emaillehafen kamen 11 Pfund vergällter Rohzucker (da 10 Prozent Spreu, ist 1 Pfund mehr gerechnet). Darauf kamen 5 Liter Wasser. Der Zucker löst sich rasch und die oben schwimmende Spreu kann mit einem Sieblöffel leicht abgeschöpft werden. In die reine Zuckerlösung bringe ich dann pro Pfund 1 g Weinsteinsäure, also 10 g Weinsteinsäure. Die Mischung wird unter fortwährendem Abschöpfen des Schaumes $^1/_2$ Std. gut gekocht. Vorsicht ist dabei sehr nötig, denn der Rohzucker, mit Weinsteinsäure vermischt, läuft rasch über beim Kochen.

Meinen Zucker nahmen die Bienen sehr gerne, während Hr. Bischlager seinen Zucker ohne Weinsteinsäure, also nicht invertiert, kaum an die Bienen zu bringen wußte. Ob nun das Invertieren dabei eine Rolle spielte, kann ich nicht sagen. Auch meine Schärme nehmen diesen Zucker gerne. Ruhr oder ein Bienensterben konnte ich nirgends bemerken. Im Frühjahr hatte ich 12 mittelmäßige Völker so gefüttert, und sind diese bis auf eins, das eine 1913er Königin hat, prächtige Völker geworden.

Bemerken möchte ich noch, daß ich die Zuckerlösung vor dem Füttern mindestens $^1/_2$ Tag abkühlen lasse und dann die reine, schön rotbraune Lösung vorsichtig abgieße. Der Bodensatz wird weggeschüttet.

Hatten vielleicht die Bienen der Herren Schulz und Klünner zu wenig Futter und sind verhungert?

Ein Bienensterben mit Ruhrerscheinungen habe ich einmal trotz Kristallzuckerfütterung im Frühjahr 1913 bei starker Löwenzahnblüte beobachtet.

Es wäre doch für uns Imker von hohem Interesse, wenn zur „Rohzuckerfütterung" mehr Bienenzüchter ihre Erfahrungen mitteilen würden.

W. Schlumberger, Lehrer,
Warmisried b. Mindelheim.

Ich veröffentliche die vorstehenden Zeilen kann aber keine Verantwortung dafür übernehmen. Ich betone das ausdrücklich, weil ich wahrhaftig auf dem Prozeßwege für das, was andere über ihre Erfahrungen mit Rohzucker geschrieben haben, haftbar gemacht werden soll. Was man doch alles für Freuden erlebt! Frdst.

Die Invertierung des Zuckers. Aller Zucker, wie er aus der Zuckerrübe oder sonstigen zuckerhaltigen Pflanzen gewonnen wird, ist Rohrzucker. So genannt, weil dieser Pflanzenzucker zuerst aus dem Zuckerrohr gewonnen wurde. Der Rohrzucker kann aber erst vom tierischen und menschlichen Körper dann aufgenommen werden in die Blutbahn, wenn er invertiert, d. h. umgewandelt, ist. Die Invertierung geschieht durch die Magensäure, kann aber auch durch ähnliche Säuren geschehen, z. B. durch Salzsäure und besonders gut durch Weinsteinsäure.

Der Invertzucker ist der Hauptbestandteil des Honigs. Der Honig ist ja eigentlich durch die Bienen verdauter Rohrzucker. Die Tatsache, daß sich der Rohrzucker durch Säuren künstlich in Honigzucker invertieren (umwandeln) ließ, brachte uns die Kunsthonigfabrikation auf den Hals.

Der Kunsthonig wird nach Herzfeld in folgender Weise hergestellt. In 25 l Wasser löst man 125 gr Weinsteinsäure, schüttet die Mischung in einen Kochkessel und bringt nun unter ständigem Umrühren nach und nach 100 kg, also 2 Zentner Kristallzucker dazu. Die Mischung wird so langsam erwärmt, daß sie erst in einer Stunde zum Kochen kommt. Das sehr langsame Kochen ist ganz besonders wichtig, denn es dauert lange, bis die schwache Säure den Zucker durch- und umgewandelt hat. Wir wissen ja auch alle aus eigener Erfahrung, wie lange das Verdauen, das Umwandeln, dauert, denn manche Speise, die wir am Mittag aßen, schwätzt am Abend noch mit uns. Also: Immer hübsch langsam.

Nach dem Sieden wird der heiße Sirup sofort durch einen Filbeutel filtriert, es geht auch im Notfalle durch doppelt gelegtes reines Leinen, und der Kunsthonig ist fertig. Man kann ihn nun noch mit Honig vermischen, damit er besser schmeckt und die Spitzbüberei nicht so leicht gemerkt werden kann.

Man kann auch in folgender Weise verfahren: In 3 l Wasser löst man 10 Pfund Zucker und setzt dann 50 g Weinsteinsäure zu. Dann bringt man die Mischung unter fortwährendem Rühren langsam zum Kochen. Die Umwandlung vollzieht sich diesmal schneller nnd vollständiger, weil verhältnismäßig weit mehr Weinsteinsäure zugesetzt wurde. Dafür haben wir aber nun auch zu viel Säure im Kunsthonig und müssen diese Säure wieder herausbringen. Man nennt das neutralisieren. Zu diesem Zwecke löst man 125 g Schlemmkreide (gemahlene Kreide) in Wasser vollständig auf und setzt dies langsam der kochenden Lösung so lange zu, bis diese nur noch wenig aufschäumt.

Geehrter Herr Freudenstein! Ich bin noch im Besitze von 6 Bienenvölkern, hatte alle Maßregeln ergriffen, um das Schwärmen zu verhindern, es haben aber trotzdem schon 3 Stück einmal geschwärmt. Es sind alles starke Völker. Das Absperrgitter habe ich senkrecht hinter die 8. Brutwabe eingesetzt, hatte zuvor jedem Stock 2 Kunstwaben vorn mitten in das Brutnest eingesetzt, auch habe ich den Honigraum sehr zeitig geöffnet. Honig haben die Bienen gut eingetragen, nur das Schwärmen paßt mir nicht. Ein Schwarm ist mir auch fortgeflogen. Ist es vielleicht schuld daran, daß ich nur Glasfenster in allen Stöcken habe? Ich habe nur Breitwabenstöcke, die ich mir selber baue, da ich Zimmermann bin. Jetzt habe ich mir einen Freudensteinstock gekauft, da sind nur Drahtfenster angebracht. Es ist vielleicht den Bienen zu warm geworden, oder ist es nicht angebracht, wenn man die Bienen nicht bauen läßt, oder ist es besser, ein großes Absperrgitter über den Honigraum zu legen, so daß die Bienen durch mehr Oeffnungen nach dem Honigraum gelangen? Meine Absperrgitter sind jetzt nur 10 cm breit, und dann ist der Raum bis hinten mit Deckbrettchen voll überdeckt. Meinen größten Erfolg habe ich im vorigen Jahr dadurch erzielt, daß ich einen Stock in der oberen Etage überwintert hatte. Da hatte ich dann die Königin mit 4 Brutwaben unten eingesetzt und hatte da im Brutraum immer nicht so viel Volk, weil doch die ganzen Flugbienen obenhineinflogen und den Raum immer so gewaltig mit Honig füllten, so daß alle anderen Stöcke zurückblieben. Ich hatte diesen oberen Raum voll mit fertigen Waben gespickt, da kam ich 4 Wochen ins Lazarett. Als ich zurückkam, da war der Raum bis zur letzten Wabe voll mit Honig getragen und alles verdeckelt, so was hatte ich noch nicht gesehen. Da habe ich auf einmal aus diesem Stock 43 Pfund Honig geschleudert. Könnte man da die Sache vielleicht immer so machen?

Mit besten Imkergruß,
Max Hänsel, Gleisberg i. S.,
z. Zt. Polizei-Uffz. im Gefangenenlager Döbeln.

(Das Drahtfenster hat für das Schwärmen nur wenig Bedeutung. Machen Sie es doch so, wie es mit dem einem Volke so gut geraten ist. Das ist ganz praktisch. Frdst.)

Die Umwandlung des Bienenzuckers. Es scheint sich immer mehr zu empfehlen, den Bienenzucker vor dem Einfüttern zu invertieren. Denn einmal brauchen ihn [illegible] nicht mehr zu verdauen, er [illegible] zum andern kristallisiert [illegible] lange nicht so stark, [illegible] Kristallzucker, der beka[illegible] geworden zum großen Teil zu [illegible]agen. ist, welche die Bienen z[illegible]

lnd endlich scheint durch die Inversion sogar ninderwertiger Zucker für die Bienen bekömmich zu werden.

Die Umwandlung des Kristallzuckers geschieht nun am besten in folgender Weise. Man nimmt auf jedes Pfund Zucker 1 g Weinsteinsäure. Das Ganze bringt man unter ständigem Umrühren langsam zum Kochen, so daß es etwa ¼ Stunde dauert, bis es kocht und dann läßt man noch eine Viertelstunde langsam weiter kochen. Nun ist der Zucker invertiert und die übrige Säure muß nun heraus. Das geschieht n der Weise, daß man für jedes g Weinsteinsäure 1 g gemahlene Kreide zusetzt, die man vorher in etwas Wasser gut aufgelöst hat. Man schüttet so lange immer in kleinen Mengen und bei beständigem Umrühren Kreide zu, bis die Lösung nur noch schwach aufbraust, wenn Kreide zugeschüttet wird.

Spekulation mit Honig. Warenagenturen bieten in Zeitungsanzeigen Honig zu ganz unverhältnismäßig hohen Preisen an und suchen Angebote von Honig. Dieses deutet darauf hin, daß sich bereits wieder der Spekulationshandel der heurigen Honigernte zu bemächtigen sucht. Mitteilungen aus den Kreisen von Bienenzüchtern bestätigen dies. — Um den Preistreibereien, die damit drohen, einen Riegel vorzuschieben, erläßt das K. Staatsministerium des Innern eine Bekanntmachung, welche den Zwischenhandel in Honig vollständig verbietet und die Verteilung im Handel dadurch regelt, daß sie die Erwerbung von mehr als ½ Zentner Jahresmenge von der vorgängigen Genehmigung einer Honigvermittlungsstelle abhängig macht, die bei der K. Landesinspektion für Bienenzucht in München errichtet wurde. Diese Honigvermittlungsstelle hat die Aufgabe, den Verkehr mit Honig zu überwachen.

(Münch.-Augsb. Abendzeitung.

Druckfehlerberichtigung. Auf Seite 95 in Heft 6 unter Verschiedenes 2. Absatz von „Ein neuer Stock" muß es anstatt Stufen und Leitern **Ruten** und **Leisten** heißen.

Die Redaktion.

Büchertisch.

Wie baut man fürs halbe Geld in Ost und West neu auf? Volkstümliche Bauweise für Stadt und Land mit ungeübten Arbeitern und eigenem Baumaterial von jedermann in 8 Wochen gebrauchsfertig auszuführen. Mit zahlreichen Abbild. herausgeg. von Dipl.-Ing. Curt Adler. Preis 1 Mk. (Porto 10 Pfg.) Heimkultur-Verlagsgesellschaft, Wiesbaden. Es wird hier eine dem Betonbau ähnliche billige Massivbauweise in Wort und Bild vorgeführt, die 40—60% Ersparnis gegenüber dem Ziegelbau und dabei mehrfach schnellere Herstellung ermöglicht. Wo man also billig und schnell, dabei aber dauerhaft bauen will, sollte man nie versäumen, diese ansprechende Schrift zu lesen, die besonders auch allen Landwirten und unseren Kriegern willkommen sein wird.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Georg Schmidt, Auernhofen, Post Simmershofen, Bay., Mittelfr., 1 Ztr. Blütenschleuderhonig, naturrein, heurige Frühjahrsernte, 160 M. einschl. Gefäß franko.

Achtung!

Die Reichszuckerstelle teilt mir auf meine Zuschrift mit, die Mitteilung der Vereinigung Deutscher Imker, daß in Zukunft Zucker zur Bienenfütterung nur durch deren Vermittelung bezogen werden könne, sei irrig und die Vereinigung sei veranlaßt, diese Behauptung richtig zu stellen.

Ich hoffe, daß damit die Bestrebungen der Vereinigung, die Bienenzuckerlieferung in ihre Hand zu bekommen und damit eine Peitsche, die sie über alle unabhängigen Imker schwingen könnte, nun endgiltig ihr Ende gefunden hat. Jedenfalls wird der Freudenstein dafür sorgen, wenn je wieder solche Anschläge gemacht werden, daß sich die betreffenden klugen Leute umsonst gewaschen haben.

Das steht heute schon sicher, daß jeder Imker ohne diese Leute seinen Zucker bekommt und ihn da kaufen kann, wo er will.

Wer nicht weiß, wo er seinen Zucker bekommen kann, schicke seine Bezugsscheine an mich.

Ich besorge jedem Imker, der es wünscht, seinen vergällten und seinen unvergällten Zucker.

Freudenstein.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inh folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	V
847	4	11375	3	15672	12	19120	18	20362	3	20955	3	21319	
1138	2	11746	8	15867	5	19139	9	20397	10	21041	2	21329	
1204	13	12052	16	15928	11	19180	5	20398	8	21134	10	21330	
2122	27	12149	4	16426	8	19188	11	20399	4	21188	5	21332	
2375	7	12487	12	16493	6	19368	5	20400	2	21189	5	21333	
5001	15	12428	2	17038	12	19486	1	20403	6	21202	10	21336	
5440	2	12770	5	17426	15	19735	3	20405	17	21262	7	21337	
6547	6	13118	9	17427	11	19769	2	20406	6	21283	5	21341	
6646	3	13246	13	17532	2	19890	7	20558	14	21285	6	21350	
8627	5	14009	4	17616	6	19925	10	20633	12	21288	2	21352	
8683	8	14071	2	17960	5	20037	6	20677	6	21289	2	21353	
9219	40	14519	6	18598	13	20039	6	20678	3	21299	4	21357	
10686	10	14690	3	18670	10	20200	30	20695	8	21307	20	30426	
10747	2	15096	20	18980	4	20287	6	20708	1	21308	12		
10875	41	15565	8	19109	4	20334	15	20731	3	21314	7		

Ohne Nummer: Bernh. Schürer, Crossen (Mulde) i. Sa., 5 Völker.

Anzeigen.

Vereinsnachrichten.

Bienenzüchterverein Grimma u. Umg. Die nächste Versammlung findet am 2. Juli in der Tonhalle zu Großbothen statt. Bericht über den Stand der Futterfrage. Verschiedenes. — Fahrgelegenheit 3[89] ab ob. Bahnhof. Anfang Punkt 4 Uhr. Frauen mitnehmen! — Um zahlr. Beteiligung bittet
Rudert.

Bienenzuchtverein Adorf u. Umg.
Sonntag, d. 16. Juli, nachm. 3 Uhr, Versammlung bei Gastwirt Pohlmann in Benkhausen. Tagesordnung: 1. Praktische Imkerarbeiten. 2. Verschiedene Imkerfragen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.
Fritz Isenberg, Vors.

Bei allen Geldeinsen gen, Adressenänderunge Zuschriften ist die Adr nummer anzugeben.
Die Redakti

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

rscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-
ndung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement
inn jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg.
rschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden
Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

estellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten
ls erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem
. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch
Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse
befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

nzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen
in. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite
5 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck
30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10.	September u. Oktober 1916.	15. Jahrgang.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen. **Freudenstein.**



Imkerarbeiten im September und Oktober.

Wir Imker stehen jetzt vor der ent-
scheidendsten Zeit im ganzen Jahre, denn
wir stehen vor der Einwinterung. We
die nicht richtig macht, der hat im Winte
und Frühjahr Ruhr, Hungertod, verelen
dete, schwache Völker zu erwarten, wen
nicht zufällig seine Gegend frei von Ruhr
honig ist und wenn nicht eine reiche Trach
seine Bienen ausreichend versorgt hat. Wer aber die Einwinterung richti
macht, der hat die unbedingte Gewißheit, daß er in das nächste Bienenjah
mit gesunden, kräftigen Völkern kommt, die etwas leisten können. — Der ers
Grundsatz für die Einwinterung ist bei uns: Den Honig raus und de
Zucker rein.

Den Honig raus! Denn es gibt Honigarten, die erzeugen im Wint
die Ruhr und die kann der Imker nicht immer erkennen und wenn davon n
2 oder 3 Pfd. in einem Volke sind, so bekommt es sicher die Ruhr und ge
zu Grunde oder wird ein elender Schwächling, von dem im ganzen nächste
Jahre nichts zu hoffen ist, trotz aller Zuckerfütterung. Den Honig raus! D
kann jeder Imker 10—15 Pfd. Honig mehr ernten, die er sonst den Biene
für den Winter lassen muß. Wer das nicht will, der ist ein Narr, denn da
durch lassen sich bei den 2 Millionen Bienenvölkern im Reiche für 20 Millione
Mark Honig mehr ernten, und das macht gewiß was aus!

Den Zucker herein! Denn es hat sich erwiesen, daß die Bienen a
Zucker gerade so gut durchwintern, als auf Honig und daß auch nicht der g
ringste Nachteil daraus entsteht.

Den Zucker herein! Denn damit sind die Bienen vor der Bienenru
unbedingt sicher behütet, die früher im deutschen Reiche jährlich durchschnittli
für mehr als 5 Millionen Mark Bienen dahinraffte.

Den Honig heraus, ja wie mache ich denn das? In Körben ge
es nur, wenn der Deckel abnehmbar ist, also bei Kanitzkörben und Deckelkörbe
Da kann man nach Abnahme des Deckels die Waben, so weit als Honig dar
sitzt, von oben wegschneiden. Der Korb muß aber vorher gut gespeilt sei
damit die Waben festsitzen. Die Bienen bauen dann bei der nachfolgende
Fütterung schon rasch die fortgeschnittenen Waben wieder neu und tragen
voll Futter.

Bei Stöcken mit beweglichem Bau schleudert man alle Waben, auch die Brutwaben so gründlich wie möglich aus. Offene Brut ist ja jetzt nur noch wenig vorhanden; der gedeckelten Brut schadet das Schleudern gar nichts und auch der offenen wenig, wenn es vernünftig gemacht wird, d. h. wenn nicht zu stark gedreht wird, worin nämlich die meisten Imker viel zu viel übertreiben.

Sitzt Heidhonig in den Waben, so läßt sich dieser nur in den ersten Tagen nach dem Eintragen ohne weiteres schleudern. Nach einigen Tagen wird er in den Zellen zu einer zähschleimigen Masse (geliert) und läßt sich nun nur noch schleudern, wenn der Zellboden durchstochen wird, was mit der Plaumann'schen Heidhonigzange recht gut geht, die ist aber augenblicklich nicht zu haben. Wer Heidhonig in den Stöcken hat und ihn nicht schleudern kann, nimmt entweder die Waben fort oder schneidet mit einem Messer oder einem scharf gemachten Blechlöffel den Heidhonig fort, und zwar nur bis auf die Mittelwand.

Bei allem Honigentnehmen ist es durchaus nicht notwendig, daß nun jedes Tröpfchen heraus müßte; wenn hier und da ein paar Honigzellen stehen bleiben, so verschwinden die später in dem Zuckerhonig und machen keinen Schaden mehr.

Was soll denn nun gefüttert werden? Zucker! Ja was für welcher ist denn am besten? Der Kandis oder der Kristall? Mein Freund, das ist im Grunde ganz gleich, der Kandis ist derselbe wie der Kristall, nur läßt man den Kandis von selbst kristallisieren, und das geschieht in sehr umständlicher Weise an ausgespannten Fäden, die in dem eingekochten Zuckersafte angebracht werden und erfordert lange Zeit, und darum ist der Kandiszucker viel teurer als der Kristall, ist aber gar nicht besser. Bei der Herstellung des Kristallzuckers kommt der eingekochte Zuckersaft, aus dem, wenn man wollte, in der vorhin beschriebenen Weise auch Kandis gemacht werden könnte, in Schleudern, und da werden die Kristalle herausgeschleudert und das geht rasch, darum ist der Kristall viel billiger.

Bei der Herstellung des Zuckers gibt es nun auch Rückstände, die sind entweder nicht ganz rein, oder sie wollen nicht recht kristallisieren, es ist noch Zuckersaft darin, der die Ware schmierig macht. Das ist dann keine Ware so appetitlich wie Kandis und Kristall und wird darum als Viehfutter benutzt. Man nennt die Ware Melasse und bringt sie gewöhnlich mit Spreu oder Torf vermischt in den Handel.

Bei dem großen Zuckermangel ist vielleicht dieser oder jener genötigt, Melasse den Bienen mit zu füttern. Nach Angabe praktischer Imker soll es in folgender Weise gehen. Man bringt die Melasse in Wasser, auf 10 Pfd. Melasse etwa 9 halbe Liter Wasser und rührt bis sie sich löst und schöpft dabei das untergemischte Häcksel oder den Torf mit einem Schaumlöffel sauber ab. Dann gibt man zu der Melasse auf je 10 Pfd. Zucker 1 Gramm Weinsteinsäure und kocht nun die Masse ganz langsam 1 Stunde lang. Dann stellt man sie ruhig, bis sich nach etwa 10 Stunden alle Unreinlichkeit auf den Boden gesetzt hat, gießt dann vorsichtig die klare Lösung ab und gibt sie den Bienen, den Bodensatz gibt man dem Vieh (Schweinen, Pferden, Kühen).

Ich habe das zwar noch nicht selbst versucht, aber manche werden es in diesem Jahre versuchen müssen, denn ehe man die Bienen verhungern läßt, versucht man doch, ob sie sich nicht auf diese Weise retten lassen. Wenn es gut geht, haben wir ein wesentlich billigeres neues Futter gefunden.

Der reine Kristall oder Kandiszucker wird in heißem Wasser gelöst und dann in folgender Weise gefüttert:

Es gibt eine Menge Futtergeräte, die im Handel zu haben sind, denn die Spielfritzerlichkeit, die so merkwürdig unter den Imkern verbreitet ist, die Klugpfeiferei, die bringt es mit sich, daß, wenn so viele 14 Tage Bienen haben, sie schon in der dritten Woche ein Futtergerät erfinden, zum Patent oder Musterschutz anmelden und so ihr Geld los werden. Es gehen tatsächlich keine 4 Wochen hin, daß nicht wieder ein neues Bienenfuttergerät in der Liste des Patentamtes stände.

Die einfachste und beste Fütterung geht ohne alle Apparate und Patentgeräte, sie erfolgt in umgestülpten Flaschen oder Selterwasserkrügen oder in umgestülpten Milchtöpfen. Man füllt die Flasche oder den Krug bis zum Rand, hält den Finger auf die Öffnung, dreht die Flasche um und lehnt sie nun in eine Ecke hinter das Fenster des Bienenstockes. Es fließt dann etwas Zuckerwasser aus und hindert, daß Luft in die Flasche kommt. Die Bienen trinken das Zuckerwasser auf, nun kann Luft eintreten, es gluckst, etwas Zuckerwasser tritt aus und schließt die Luft wieder ab, so geht das Spiel weiter, bis die Flasche (der Krug) leer ist. Dabei kann keine Biene ertrinken, die Flasche läuft auch nicht aus, wenn sie nicht zufällig auf einem Ritz steht, sodaß Luft von unten in die Flasche dringen kann oder wenn das Bodenbrett schräg steht und deshalb das Zuckerwasser vom Rande fortläuft und die Luft eintreten kann oder wenn die Flasche zu schräg steht, so daß das Zuckerwasser nicht bis über den äußeren Rand reicht und die Luft abschließt.

Das sind aber Fehler, die man leicht merkt und abstellen kann. Die Flasche darf auch nicht zu gerade stehen, sonst können die Bienen nicht so viel Zuckerwasser außen abtrinken, daß Luft in die Flasche schlüpfen kann und dann geht die Sache nicht. Also die Flasche darf nicht zu gerade, nicht zu schräg und nicht auf einem Ritz und nicht auf einem schrägen, nicht unebenen Bodenbrette stehen. Das übe dir einfach ein; dann brauchst du kein anderes Gerät. Man kann auch 2—3 Flaschen zugleich einstellen.

Will man mit Töpfen füttern, so muß man ein passend großes Blech haben, das deckt man über den gefüllten Topf, dreht ihn um und stellt ihn auf das Bodenbrett und zieht nun das Blech fort. Der Topfrand muß aber ziemlich gleichmäßig sein, ist er zu ungleich, so dringt Luft ein und er gluckst aus. Dasselbe geschieht, wenn er auf einem Ritz oder einem schrägen Bodenbrett steht.

Das Bodenbrett muß natürlich sauber sein. Liegt Wachsgemüll oder Unreinlichkeit auf dem Bodenbrett, so nehmen die Bienen gewöhnlich das Futter nicht.

Die Fütterung geschieht am besten abends, dann gibt es keine Räuberei, denn so wie die Bienen in trachtloser Zeit gefüttert werden, werden sie wild, suchen noch mehr und fangen an zu räubern. Ist es aber Abend, dann hat der Spaß ein Ende, denn Nachtschwärmerei gibts bei den Bienen nicht.

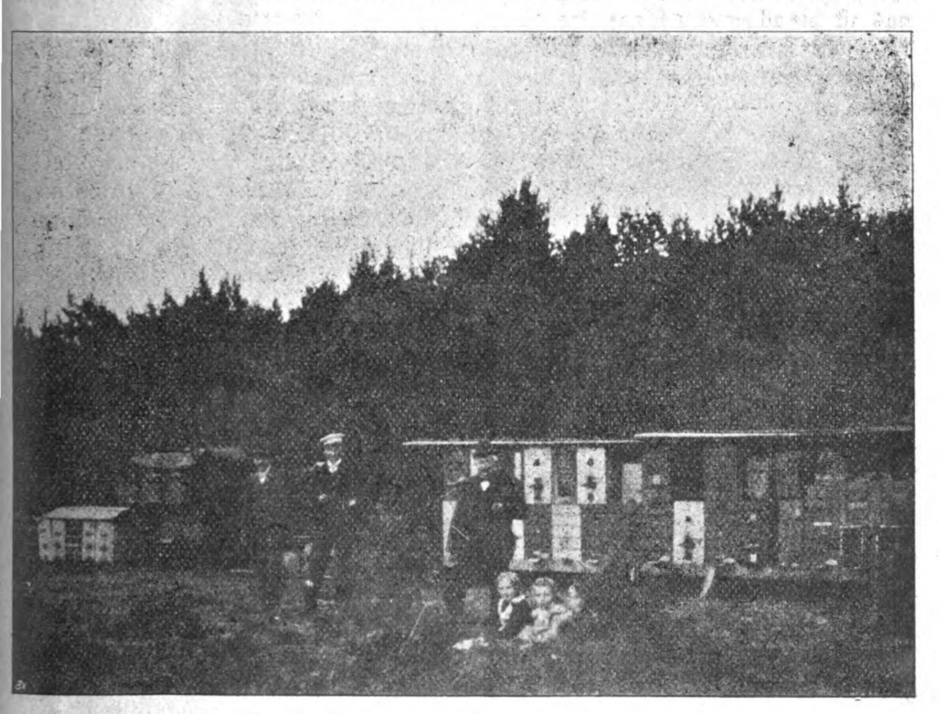
Wie viel Futter muß ein Volk haben. Das läßt sich in Zahlen nicht sagen, denn das eine Volk ist stark und braucht mehr, das andere setzt bei der Fütterung mehr Brut an und verbraucht so noch mehr. Man füttert eben so lange, bis die letzte, gut belagerte Wabe voll bleibt, dann wartet man ein paar Tage, und wenn die Wabe wieder leer ist, füttert man noch einmal, bis sie dauernd dreiviertel voll bleibt.

Alle nicht oder nur schwach belagerten Waben werden vor Beginn der Fütterung entfernt.

Vor Beginn der Fütterung werden alle Schwächlinge vereinigt. Es hat gar keinen Zweck, Schwächlinge einzuwintern. Meist gehen sie trotz aller Pflege schon im Winter zu Grunde oder im nächsten Frühjahr, auf jeden Fall leisten

sie doch nichts im nächsten Jahre. Aber 2—3 Schwächlinge, das gibt ein starkes Volk und leistet dann auch was und kommt durch.

Vor dem Vereinigen nimmt man die schlechteste Königin fort, dann hängt man die Völker auf dem Wabenbock durcheinander. Denn das ist die Hauptsache beim Vereinigen, daß im Augenblick der Vereinigung kein Volk sich an der Stelle heimisch fühlen darf, sonst fällt es den fremden Eindringling an und sticht ihn ab. Auf dem Wabenbock hat kein Volk Heimatsrecht und ist hübsch demütig, da kann man die Waben durcheinanderhängen und es fällt dann keine Biene die andere an. Nun bringt man die Bienen in den Stock, in den sie sollen und ordnet dabei das Brutnest so, daß die Brutwaben von



Auf der Wanderung in der Heide.

der zweiten Wabe ab hübsch zusammen sind und nicht etwa eine Brutwabe an das äußere Ende kommt, sonst stirbt die Brut ab.

Ist die Einfütterung durch, dann werden die Bienen warm verpackt, das beste Packmaterial sind Filzdecken (siehe Inserat). Heu darf nicht genommen werden, denn darin gibt es Nässe und Schimmel. Moos und alte Lumpen sind auch gut.

Freudenstein.

Der Zuckerzauber und kein Ende.

Von H. Freudenstein.

Frau Kupfer in Hamburg, Bethesdastr. 1 p., klagt mir ihre „Not". Der Mann und der Sohn stehen im Felde. Seit März dieses Jahres bemüht sich die Frau um Zucker für ihre Bienen, und zwar hat sie nur den vergällten

bestellt, der also am leichtesten zu bekommen ist, denn da braucht man nur einen Berechtigungsschein vom Zollamt und kann dann anscheinend kaufen wo man will. Sie hat das Geld eingeschickt, hat die Säcke eingeschickt, aber den Zucker hat sie bis heute, den 17. August, noch nicht und bekommt auf alle Schreiben, Mahnungen und Telegramme gar keine Antwort. 7 Bienenvölker sind inzwischen verhungert. Auch ihr Mann hat sich auf kurzem Urlaub vergeblich um den Zucker bemüht.

Ich erwähne diesen Fall nicht, weil er etwa besonders kraß ist, sondern nur deshalb, weil er mir gerade heute morgen, wo ich mich hinsetzte, um diese Sache zu bearbeiten, von der Post zukommt, denn was mir Frau Kupfer klagt, das ist die allgemeine Klage, die ich täglich und von Scharen zu hören bekomme.

Es ist immer dasselbe Bild: Der ganze Bienenzuckerhandel befindet sich in den Händen von ein paar einzelnen Leuten, wir müssen zahlen was gefordert wird, wir müssen tun was verlangt wird, von einem Hauptpunkt des Zuckerhandels, von Hamburg aus muß in Bonn um Zucker gebettelt werden, von Ostpreußen aus weiß man keinen Zucker anders zu bekommen als im Rheinland. Was macht das alles für Frachten? Die Bienenvölker sind zu tausenden in diesem Sommer verhungert, weil man keinen Zucker bekommen konnte; die Imker, die draußen im Felde stehen und die auf dem kurzen Urlaub rasch ihre Völker versorgen wollten, mußten wieder mit dem bitteren Gefühl hinaus, daß ihre Bienen verloren sind, weil sie keinen Zucker bekommen konnten. Im Volke ist geradezu ein Jammer nach Honig, man bettelt uns Imker an. Nun gibt es auf einmal eine reiche Heidetracht, aber wir können sie nicht richtig ausnutzen, weil unsere Völker zu schwach geworden sind, denn in den langen Regenperioden des Sommers fehlte uns der Zucker und da haben die Völker die Brut einschränken müssen und sind schwach geworden.

Ja, war denn kein Zucker für die Bienen da, daß solche Not entstehen mußte?

Durchaus nicht! Es muß sogar Bienenzucker im Überfluß vorhanden sein, denn es sollen ja allem Anschein nach gewährt werden auf jedes Bienenvolk 10 Pfd. vergällter und 10 Pfd. unvergällter Zucker, zusammen also 20 Pfd. auf das Volk.

Ich aber, der „Zuckerapostel" Heinrich Freudenstein, dem man immer vorgeworfen hat, daß er die Bienenzucht durch übermäßige Zuckerfütterung zu Grunde richte, ich habe in meinem ganzen Leben noch nie 20 Pfd. Zucker für ein Bienenvolk jährlich im Durchschnitt gebraucht. Zucker für die Bienen ist demnach im Überfluß vorhanden.

Welches ist darum der Grund von dem Unheil? Ich will es gerade heraussagen: Der Grund von dem ganzen Unheil ist das Streben der Vereinigungen deutscher Imkerverbände (V. D. J.), die ganze Lieferung des Bienenzuckers als Monopol in die Hand zu bekommen. Wer nicht zu dem V. D. J. tritt, der soll keinen Bienenzucker bekommen.

Schon vor Jahren waren Bestrebungen im Gange, daß nur die den Landwirtschaftskammern angeschlossenen Vereine, daß sind nämlich die heutigen V. D. J. den steuerfreien Zucker bekommen sollten. Diese Bestrebungen waren dem Ziele nahe, als ich davon Wind bekam und rechtzeitig Einspruch erhob. Und da bekamen alle deutschen Imker den steuerfreien Zucker.

Diesmal hat man aber die Sache viel feiner angefangen. Die V. D. J. sorgt angeblich für eine besonders gewissenhafte Verteilung des Zuckers in dieser schweren Zeit.

Das ist nun in der allerverkehrtesten, umständlichsten parteiischsten Weise
hen, mit der ganz offenbaren Nebenabsicht, nun die Imker in die V. D. J.
zuzwingen, oder sie bekommen keinen Zucker.

Wollte man die Zuckerverteilung einfach und gerecht machen, dann brauchte
bestimmt zu werden, jeder Imker erhält auf jedes Bienenvolk so und so
Pfd. Zucker. Wußte man nicht, ob der Zucker reichte, so gab man zunächst
l 5 Pfd. pro Volk frei, so nach Bedarf und Vorrat weiter. Dann ließ
er Imker von der Ortspolizei eine Bescheinigung geben: er hat so und so
Bienenvölker und bekommt so und so viel Zucker. Mit dieser Bescheinigung
e er sich dann den Zucker bei jedem Kaufmann entnehmen und wenn Not
em Bienenstande ausbrach, dann hatte er den Zucker in kürzester Frist.
Damit war auch allem Betrug auf das beste vorgebeugt, denn der Orts-
i ist es von allen Behörden am leichtesten, nachzusehen, ob der Imker
wirklich die angegebene Zahl von Völkern hat und wenn es ein Imker
chen wollte, noch ein mal sich einen Schein zu erschwindeln, dann wäre
der Ortspolizei am sichersten und am raschesten aufgefallen und merkbar
rden, denn ihr Geschäftskreis ist klein und am sichersten zu übersehen. Eine
e Behörde konnte dann noch die Scheine von den Kaufleuten einziehen
kontrollieren; ernste Strafen hätten den Mißbrauch verhindert.

Statt dessen kommen nun eine ganze Reihe unverständlicher und ganz
hrter Bestimmungen.

Da wird zunächst bestimmt, daß jeder Imker, ehe er reinen versteuerten
er bekommen kann, erst vergällten unversteuerten beziehen muß.

Da muß nun der Imker schon den viel weiteren Weg machen und sich
dem Hauptzollamte einen Berechtigungsschein erwirken. Viele Imker
n gar nicht, wo das Zollamt ist und es kommen dadurch schon die sonder-
en Hinderungen: der eine hat eine Bescheinigung vom Bürgermeister, der
re vom Steuereinnehmer 2c., die alle ungültig sind und zurückgegeben werden
en.

Und dann die Hauptsache, warum zwingt man denn die Leute, daß sie
unversteuerten, vergällten Zucker nehmen müssen? Eine ganze Zahl
es für eine Sünde und Schande, wenn man sich in dieser Zeit, wo das
h jeden Groschen notwendig braucht und so viel Geld nötig hat, will die
M. Zuckersteuer schenken lassen. Das macht dem einzelnen Imker wenig,
Reiche aber Millionen aus.

Die meisten sind aber schon so mit dem vergällten Zucker hereingefallen,
sie ihn überhaupt nicht wollen. Denn da muß der Sand als Zucker be-
t werden, die Arbeit der Vergällung muß überteuer bezahlt werden, viele
lten viel zu viel Sand und können gar nichts dagegen machen, weil eine
chmäßige Vermischung des Sandes bei der Vergällung ausgeschlossen ist.
nn darum ein Zuckerhändler einen großen Haufen Sand zuviel unter den
ker werfen läßt, so macht er ein gutes Geschäft und es kann ihm so leicht
gar nichts geschehen. Jedenfalls haben schon eine Menge Imker viel zu
Sand unter den Zucker bekommen und als Zucker bezahlen müssen und
richten hat noch keiner etwas dagegen können.

Noch schlimmer ist, daß man durch die Vergällung gar nicht mehr sicher
erscheiden kann, was man für Zucker bekommt. Es ist allem Anschein nach
gekommen, daß Händler den Leuten Rohzucker oder gar Melasse als guten
ker in vergälltem Zustande verkauft haben und die Bienen sind ihnen an
Zucker zu Grunde gegangen und gegen den Betrug war nichts zu machen.

Also warum zwingt man die Imker, daß sie nun erst verg
ten und steuerfreien Zucker nehmen müssen, ehe sie den reinen versteu
Zucker, den sie nur haben wollen, bekommen können?

Dafür gibt es nur einen Grund nach meiner Ansicht: dadurch wu
die Imker in die Hände von gewissen Händlern geliefert. Diese Leute wu
rechtzeitig, wie der Hase laufen sollte, sie haben sich rechtzeitig den Zucke
sichert und nun müssen ihnen die Imker kommen. Es kann ja kein I
sich den Zucker beim Kaufmann vergällen lassen, das kann nur in der F
geschehen und was die Fabriken abgeben, das haben diese Händler in der H
wir sind ihnen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert und sie machen ein rie
Geschäft. Um den steuerfreien Zucker zu bekommen muß nämlich der I
am Doppelzentner 10 Pfd. Sand als Zucker bezahlen, den Sack muß er s
liefern und bekommt ihn auch wieder am Zuckergewicht abgezogen und n
seinen eigenen Sand als Zucker zurückkaufen und dann muß er für diese sc
Behandlung einen Extraaufschlag von 1,20 Mk. bezahlen.

Noch unbegreiflicher ist nun die Sache mit dem reinen unvergäll
Zucker. Den konnte bisher der Imker von jedem Kolonialwarenhändler
ziehen und zwar haben diese Leute am Zucker immer einen sehr geringen V
dienst genommen.

Man hätte also den Kaufleuten, die so wie so schon schwer genug in di
Zeit um ihr Durchkommen kämpfen, diesen Verdienst am Zucker recht w
lassen können, zumal das ganz leicht ging, wenn man es so machte wie ich
gezeigt habe: Der Imker holt sich die ortspolizeiliche Bescheinigung über
Zahl seiner Völker und bekommt daraufhin den ihm zustehenden Zucker r
seinem Kaufmann.

Aber nein, so wird es nicht gemacht! Da muß der Imker erst ei
Berechtigungsschein beantragen bei einem Vorsitzenden von einem Hauptver
der V. D. I.

Wer nun dieser Vorsitzender ist und welches seine Adresse ist, das wis
Tausende von Imkern nicht. Es hat vielleicht einmal in einer Bekanntmachu
gestanden, es ist aber übersehen oder vergessen worden. Jedenfalls habe ich B
spiele dafür, daß Imker das auch nicht haben durch ihr Landratsamt erfah
können. Also woher soll nun der einfache Imker oder gar die weiblichen A
gehörigen, wenn der Mann im Felde steht, erfahren, an wen man sich wen
muß, wenn es schon mit den Zollämtern Wirrwarr genug gibt, bei den
keine persönliche Adresse zu merken ist.

Was soll denn nun dieser Vorsitzende an dem Gesuch um den B
rechtigungsschein prüfen: er kann doch nicht im Lande umherreisen und na
zählen, ob der Imker die angegebene Zahl von Völkern hat. Die Ortspoli
könnte leicht jede einzelne Angabe prüfen, der „Vorsitzende" kann gar nich
prüfen.

Nun hat man allem Anschein nach auf diesen meinen Einwurf doch
etwas wie eine Prüfungsmöglichkeit machen wollen; jetzt verlangt nun der Vo
sitzende die Einsendung des Bezugsscheines vom Zollamt; damit wird die Sa
noch toller, denn hat der Imker schon seinen steuerfreien Zucker auf den Schei
dann kann er den Schein nicht mehr zurückbekommen, kann ihn dem Vorsitzend
also auch nicht einsenden, hat er aber noch keinen steuerfreien Zucker und schi
nun den Berechtigungsschein ein, dann ist der Schein weg und er kann ni
den Zucker nicht bekommen, oder — er muß ihn durch den Verein beziehe
was also der Zweck der Übung ist.

Nun hat man noch etwas gemacht, daß so recht bezeichnend ist. Schon Juni oder Juli wurde ein Tag festgesetzt, bis zu welchem überhaupt Anungen für den versteuerten Zucker angenommen wurden. Dieser Tag wurde in Marburg gerade einen Tag vor dem Schlußtage bekannt gegeben, ich gerade in Marburg, setzte mich sofort, als ich die Bekanntmachung las, und schrieb eine Postkarte und war so, wie mir der Vorsitzende mitteilte, de der letzte, der noch rechtzeitig angemeldet hatte. Zu der Zeit, da die dung im Juni geschlossen wurde, denken die meisten Imker noch gar nicht en Bezug von Bienenzucker, denn die Fütterung findet im September statt. wie kann bei solchem Verfahren überhaupt der Mann draußen im Felde einem Bienenzucker kommen.

All dies Unheil kann natürlich nicht treffen die Mitglieder vom V. der



Durch hohe Bäume geschützter Stand.

D. J. Da wird die Sache schon von den kleinen Vereinen aus in die ege geleitet. Allerdings sind auch die dabei diesmal hereingefallen, denn als Juni die lange Regen- und Kälteperiode eintrat und rasch Zucker nötig r, da konnten auch diese bei der unverständlichen Geschichte nicht rasch genug cker bekommen und auch ihnen sind genug Völker verhungert oder zu Schwäch-gen geworden.

Allerdings waren für diesen Fall dem Vorsitzenden in Posen eine Anzahl n Berechtigungsscheinen zur Abgabe an Imker zugeteilt, die rasch Zucker zur tterung nötig hatten.

Ja, was kann aber der Mann in Posen prüfen, der kann doch bloß h Gunst und Ungunst die Berechtigungsscheine verteilen. Ich stehe mit ihm sönlich ganz gut und bin sicher, wenn ich ihn um einen Schein für mich gegangen wäre, ich hätte ihn sicher bekommen. Aber ich habe nicht bloß für h zu sorgen, sondern für beinah 10000 andere. Ich will keine Gunst für

mich allein, sondern ich will das Recht, das allen zusteht. Außerdem auch das mir nichts helfen können, denn bis ich auf diesem abgekürzten zu Zucker kam, waren meine Bienen doch verhungert.

Hat aber trotz all dieser Schwierigkeiten ein Imker, der nicht i V. D. J. ist, glücklich einen Berechtigungsschein erlangt, dann bekommt e Zucker doch nicht, denn der Lieferant des Zuckers, der mit in der V. D. und der ja weiß, wie der Wind weht und durch den von der V. D. J anstalteten Zauber so ein gut Geschäft macht, der erklärt, „er dürfe b mungsgemäß den Zucker nur an Vereine liefern" oder er läßt die Leute w „bis sie schwarz werden". Den Beweis habe ich dem Reichskanzler überf

Jedenfalls habe ich trotz monatelanger Schreiberei bis heute, den 17. A noch kein Pfd. Bienenzucker erhalten können, und es ist mir auch nicht be daß schon ein anderer Imker, der nicht beim V. D. J. ist, auf einen Ber gungsschein versteuerten Zucker bekommen hätte.

Nur die Mitglieder der V. D. J. haben den reinen Zucker bekommen, es ist nicht bloß allgemein bekannt, daß nur Mitglieder der V. D. J. Zucker für die Bienen bekommen; fragte doch sogar ein Zollbeamter aus Lu burg an, welchem Verein er beitreten müsse, damit er Zucker bekommen kö nein auch Landwirtschaftskammern haben Imkern, welche um Bienenzucker fragten, geraten, dem und dem Verein der V. D. J. beizutreten. (Beweis beim Reichskanzler).

Die ganze Sache hat ihren Grund darin, daß die V. D. J. die Not Volkes ausnützen wollte, um Mitglieder zu pressen, deshalb mußten tauf von Bienenvölkern verhungern, deshalb konnten die Krieger, die in kurzem laub ihre Völker versorgen wollten, keinen Zucker bekommen und mußten der bitteren Empfindung wieder ins Feld, daß daheim ihre Bienen dem sich Untergange entgegengehen, deshalb mußten die elenden Schwächlinge entste die nun die reiche Honigernte der Heidetracht nicht bergen können, wo ein Bettel im deutschen Volke ist nach einem Pfündlein Honig; deshalb m den Kaufleuten der Verdienst am Zucker genommen werdeu und mußte einze Leuten in die Taschen fließen, die bei der V. D. J. sind..

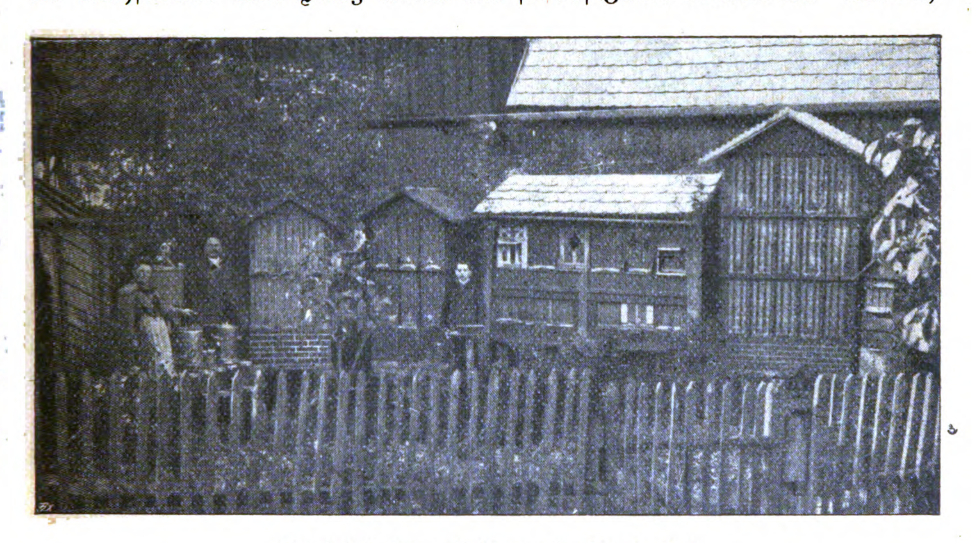
Wenn das an und für sich schon ein großes Unrecht ist, wird es zu einem besonders großen Unrecht in diesem Falle, denn gerade sind diejenigen, welche die Bedeutung der Zuckerfütterung zuerst erkannt unter ungeheuerlichen Kämpfen zur Geltung gebracht und damit dem deut Volke und der Landwirtschaft Millionen an Werten erworben haben un den Reihen der V. D. J. sind die Leute, welche früher die Zuckerfütterung kämpft, verlästert und verfolgt haben, und nun bekommen die ein Über von Zucker und wir sollen nichts bekommen in dieser schweren Zeit.

Daß dem so ist, will ich nun beweisen: Es gab eine Bienenkrank Ruhr genannt, die nach jahrhunderte alter, ganz unbestrittener Lehre dad entstand, daß die Bienen im Winter bei kaltem Wetter zu lange einf mußten und dann den Kot nicht mehr halten konnten. Demnach gab es diese Krankheit kein Heilmittel, denn sie hing einzig und allein vom Wetter

An der Ruhr gingen alljährlich für mindestens 5 Millionen Mk. Bie in Deutschland zu Grunde. Das beweisen folgende Zahlen. Man kann annehmen, daß gesund aus dem Winter gekommene Völker im Durchsch wenigstens einen Schwarm liefern, daß also eine Vermehrung von mindestens Prozent im Jahre eintritt. Die Völker vermehrten sich aber ausweislich Statistik während der alten Ruhrlehre, also etwa in der Zeit 1873—18

nicht nur gar nicht, sondern ihre Zahl ging sogar noch zurück und das wäre noch schlimmer gewesen, wenn nicht vom Auslande in immer steigendem Maße, besonders aus Krain und Italien, für Millionen Mark Bienen eingeführt wurden. Daß trotz der großen Vermehrungskraft der Bienen keine Vermehrung eintrat, liegt für jeden Kenner daran, daß fast jeden Winter mehr als die Hälfte der Bienen an Ruhr zu Grunde ging, gegen die der Imker damals vollständig hilflos war. Nehmen wir darum nur einmal an, daß von den rund 2 Millionen Bienen, die statistisch nachgewiesen wurden, nur der vierte Teil, also 500000 Völker an Ruhr zu Grunde gingen, und rechnen wir jedes Volk mit nur 10 Mark Wert, so machte die Ruhr einen Schaden von mindestens 5 Millionen Mark jährlich.

Nun ließ mich vor länger als 30 Jahren unser Herrgott finden, daß sich die Ruhr ganz leicht und sicher dadurch verhüten läßt, daß man den Bienen im Nachsommer allen Honig nimmt und sie auf Zucker überwintert. Dadurch



Stand des Herrn Pohlmann in Staufersbach.

hatte ich nicht bloß eine größere Honigernte, sondern ich konnte fortab alljährlich an andere Imker so viel Bienen verkaufen, daß ich daran mehr hatte, als mein ganzes Lehrergehalt ausmachte. Mich dauerten die armen Imker und die armen Bienen und deshalb behielt ich meine Erfindung nicht für mich, sondern ich fing an, meine Entdeckung den anderen Imkern mitzuteilen. Da kam ich aber schön an, ich wurde als Ketzer aus den Vereinsblätiern ausgesperrt, denn, so drohten die Vereinsbonzen, wenn die Zeitung noch einen Artikel von Freudenstein bringt, wird sie als Vereinsorgan abgeschafft. Auf Versammlungen wußte man es auch meist mit Erfolg zu verhindern, daß ich das Wort bekam. Als ich z. B. für mein Geld nach dem gescheiten Berlin gereist war, um auf der Hauptversammlung der märkischen Imker im Ständehäuse über meine Zuckerfütterung einen Vortrag zu halten, da wurde mir vom Vorstand Ersatz meiner Reisekosten und eine Vergütung kurz vor meinen Vortrage versprochen — wenn ich aufs Wort verzichten würde.

Schwindel, Betrug, das waren so Schlagwörter, die ich mit Bezug auf mich zu hören bekam, und wenn ich klagte, dann kamen Sachverständige, die

bekundeten, daß ich tatsächlich Schwindel und Betrug lehre, und ich hatte die Gerichtskosten dann noch obendrein. Der Generalsekretär Gerland von der Landwirtschaftskammer Cassel, mit dem ich bis dahin nicht das geringste zu tun hatte, erklärte: Wenn der Hess. Bienenzuchtverein die Neue Bienenzeitung als Vereinsorgan wählt, bekommt er keine Regierungsunterstützung mehr, denn Freudenstein lehrt Betrug, und als ich mich gegen diesen Herrn ein bißchen scharf verantwortete , da kam ich ins schwarze Buch und bin darin bis in die Ministerien hinauf bis heute. Auf die letzte deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung war ich von den Ungarn als Redner eingeladen. Nun gibt der Minister Unterstützungen zu Reisen auf diese Versammlung. Der Abgeordnete Prof. Bredt verwandte sich dafür, daß ich diese Reiseunterstützung bekäme. Im Ministerium aber wurde das abgeschlagen, denn, so sagte man dem Abgeordneten, der Freudenstein ist ein ungeheurer Krakeeler!

Nun vielleicht sieht der Herr Minister, daß ich recht triftigen Grund zum Krakeelen gehabt habe und wenn er es nicht einsehen will, was brauche ich mir wohl daraus zu machen, wenn ich nicht in Ungarn vor einer Versammlung von etwa 1000 Menschen sprechen kann; ich kann ja jeden Monat in meiner Zeitung vor 10000 Menschen reden.

Ich hatte nämlich inzwischen im Jahre 1902 meine „Neue Bienenzeitung" gegründet und mich dabei verpflichtet, jedes Volk zu ersetzen, das bei meiner Durchwinterungsweise an Ruhr, Volksschwäche oder Hungertod zu Grunde ging. Das schlug durch. Die Leute wagten es; einer sagte dem anderen seinen guten Erfolg, und ich habe in den 14 Jahren auch nicht ein einziges Volk zu ersetzen brauchen, so sicher ist meine Durchwinterungsweise.

Das hat aber nicht bloß die Bedeutung, daß nun nicht mehr jährlich für 5 Millionen Bienen an Ruhr zu Grunde gehen. Die Zuckergeschichte hat noch einen viel größeren Nutzen. Denn jetzt nehmen wir den Bienen auch den Honig, den wir ihnen früher als Winternahrung lassen mußten. Jedes Volk braucht im Winter mindestens 15 Pfund Honig. Sagen wir nun gering: Wir nehmen ihm 10 Pfund Honig mehr als früher und ersetzen denselben durch 10 Pfund Zucker, dann sind das bei den 2 Millionen Bienenvölkern, die es in Deutschland gibt, jährlich 20 Millionen Pfund Honig, die wir mehr ernten können als früher, und das sind mindestens 20 Millionen Mark. Dafür geben wir 20 Millionen Pfund Zucker im Werte von 5 Millionen Mark, dann bleiben den deutschen Imkern 15 Millonen Mark, die sie nun mehr ernten, und 5 Millionen verdient die deutsche Landwirtschaft mehr für Zucker, den sie liefert. Meine Durchwinterungsweise bedeutet also 5 Millionen für Völker, die nicht mehr an Ruhr verloren gehen und 15 Millionen, die an Honig mehr geerntet werden, und 5 Millionen für die Landwirtschaft an Zucker.

Aber nicht nur ich war es, der wegen dieser Sache beleidigt und verfolgt wurde; meinen Jüngern ging es gerade so und noch viel schlimmer. Diese Millionen, die bei meiner Betriebsweise ausweislich der ganz unwiderleglichen Zahlen von der Gesamtimkerei zu holen sind, mußten naturnotwendig auch in der Betriebsweise meiner Anhänger zur Erscheinnung kommen. Sie hatten ganz erheblich größere Honigernten als ihre Nachbarn, die noch nach dem alten Zopf wirtschafteten. Das ging aber diesen Leuten gegen den Strich, daß so ein Neuling und Anfänger in der Bienenzucht größere Ernten haben sollte wie sie, die anerkannten „erfahrenen Meister" der Bienenzucht. Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen, die Leute wurden verdächtigt, daß sie Zucker in Menge fütterten und daraus von ihren Bienen Honig erzeugen ließen. Es blieb aber

nicht dabei, daß man diese Leute hinter ihrem Rücken schmähte, nein, sie wurden nun auch vor Gericht gezogen. Ganz besonders ging diese Verfolgung in Bayern los. Wenn dann so ein armer Mensch mich nun als Sachverständigen zu Hilfe rief, setzte ich dem Gerichte auseinander, daß die erheblich größere Honigernte doch ganz natürlich erklärbar sei, denn ein Imker brauche bloß in den Trachtpausen, wenn andere Imker ihre Völker hungern und verhungern ließen, nur dann und wann seinen Bienen ein Zuckerfutter zu reichen, dann blieben seine Völker stark und wenn dann eine gute Tracht eintrete, dann trügen diese starken Völker in 2, 3 Tagen die Stöcke voll und der Imker könne den Honig zentnerweise ernten; der andere, der seine Völker in der Trachtpause hungern ließ, habe wenig oder gar nichts. Wenn ich das als Sachverständiger unter meinem Eide erklärte, dann hatte ich in Augsburg ein halbes Dutzend, in Straubing ein ganzes Dutzend Sachverständiger gegen mich, die beschworen, das sei nicht möglich, dürfe auch nicht sein, denn da käme Zucker unter den Honig usw., und dann wurden die Leute zu Betrügern gestempelt und bekamen die ganz riesigen Prozeßkosten dazu.

Der schlimmste von allen war dabei der Lehrer Hoffmann, und der ist denn wohl auch deshalb Landesbienenzuchtinspektor geworden, denn seine Leistungen als Imker waren durchaus unbedeutend. Dieser Mann behauptete und beschwor, daß er mit seiner Zunge ganz sicher gefälschten und ungefälschten Honig erkennen könne. Das ging solange gut, bis er, wenn ich recht berichtet bin, ein und denselben Honig, als er wußte, er stammt von einem Jünger Freudensteins, für gefälscht erklärte und als ihm dann derselbe Honig von einem anderen Imker gebracht wurde, den er nicht in solchem Verdachte hatte, da erklärte er ihn für rein und unverfälscht. Von dieser Zeit ab ist die Zunge des Herrn Hoffmann still geworden, aber die Leute hatten ihre Strafe und Schande weg. Manchen Jünger haben sie mir hierdurch verscheucht, manchen auch durch ihre Silberlinge, die sie aus dem Staatssäckel erbettelt hatten, zum Judas gemacht, aber große Scharen sind mir treu geblieben und gerade in Bayern, das muß ich den Leuten bezeugen, da haben sie sich nicht einschüchtern lassen und haben mannhaft weiter bekannt: Wir sind und bleiben Freudensteiner. Diese Leute sind die Vorkämpfer der guten Sache geworden, sie haben durch ihre Leistungen auf dem Bienenstande dem alten Schlendrian den Garaus gemacht und wenn sie dabei gelitten haben, so gilt auch ihnen das Wort: „Selig seid ihr, so euch die Menschen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles gegen euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden."

Heute ist unsere Sache zum vollen Siege gekommen. Daß unsere Gegner, die heute in der V. D. J. zusammen sind, in dieser Zeit, wo das Volk nicht mal mehr ein Stück Zucker zu einer Tasse Kaffee haben kann, für ihre Bienen 20 Pfund Zucker pro Volk fordern, mehr als der Zuckerapostel Freudenstein je gebraucht hat, das spricht eine beredte Sprache. Und wenn heute der Erfolg, den unsere Zuckerfütterung haben kann und den ich in Zahlen nachgewiesen habe, noch nicht ganz in die Erscheinung tritt, so liegt das nur an der Nörgelei, die noch heute aus den Reihen der V. D. J. gegen mich laut wird und die noch immer Tausende hindert, auch die Sache zu versuchen.

Ich verlange für das, was ich geleistet habe, auch nicht die geringste äußere Anerkennung. Daß mir unser Herrgott die Gnade gab, daß gerade ich es leisten durfte und damit so vielen armen Leuten und Invaliden zu einem Erwerb verhelfen konnte, ist mir Lohn genug und dafür habe ich mich beim Herrgott zu be-

danken, und wenn Neid und Mißgunst und Dummheit das nicht anerkennen wollen, so ist das das Geschick aller, die neue Bahnen auf irgend einem Gebiete als Werkzeuge in des Höchsten Hand der Menschheit gewiesen haben. Was diese Leute mir sagen und über mich sagen, ist Wurscht und mir ganz egal. Was ich mir selbst sagen muß und sagen kann, das ist die Hauptsache. Und ich kann mir sagen, ich habe getan, was ich zu tun schuldig war, und mehr ist nicht nötig.

Wenn wir aber, die wir nun im Verband deutscher Bienenzüchter (V. D. B.) geeinigt sind, die Wichtigkeit der Zuckerfütterung der Bienen zuerst erkannt und unter schweren Kämpfen zur Geltung gebracht haben, dann ist es ein ganz besonders schweres Unrecht, wenn nun die Regierung gerade den Leuten, die uns bekämpft haben, den Zucker in die Hand gibt und uns ihn vorenthält.

Ich habe schon Anfang Juni bei der Reichszuckerstelle Beschwerde erhoben und mir ist damals geschrieben worden, das sei ein Irrtum, wenn von der V. D. J. behauptet würde, daß in Zukunft Zucker zur Bienenfütterung nur durch seine Vermittlung bezogen werden könne und die Vereinigung sei auch bereits veranlaßt worden, diese Behauptung richtig zu stellen.

Ich habe aber von dieser Richtigstellung bis heute nichts gesehen und es ist eben tatsächlich auch geblieben, daß der reine Bienenzucker nur durch die Vereinigung bezogen werden kann. Ein weiteres Schriftstück an die Reichszuckerstelle ist vom 23. 6. bis 7. 8. liegen geblieben und dann merkwürdigerweise dem Vorsitzenden der Vereinigung D. J. zur Beantwortung übergeben. Der Vorsitzende behauptete, meine Anklage gegen die Vereinigung seien „unwahr und unbegründet", warum, das zu beweisen, hat er vorläufig keine Zeit, das will er öffentlich auf der nächsten Hauptversammlung tun. Die findet nach Kriegsende in Königsberg statt, und da ist der Vorsitzende von den Leuten umgeben, die mit chuld an diesen Sachen sind. Daß die meine Angaben bestreiten und mich herunterschreien, wenn ich rede, das weiß ich. Aber Tausende von Imkern aus meinem Verband werden heute schon bezeugen, daß das, was ich gesagt habe, leider nichts anderes, als die traurige Wahrheit ist.

Die V. D. J. behauptet zu ihrer Entschuldigung: Die Sache sei so vom Bundesrat angeordnet worden und deshalb habe sie so handeln müssen. Nun, der Bundesrat hört doch immer, ehe er etwas anordnet, die Sachverständigen und das ist in diesem Falle die V. D. J. Und wenn der Bundesrat keine Sachverständigen gehört hätte, so hätte die V. D. J. gegen diese Anordnung Einspruch erheben müssen, das hat sie aber nicht getan und deshalb bleibt ihr der Vorwurf, die Not des deutschen Volkes zu eigenem Vorteil ausgenutzt und den großen Schaden verschuldet zu haben.

Das ist eben unser Elend, daß vor dem Gesetz nicht alle Bürger gleich sind und daß vielmehr diejenigen, welche sich „persönliche Beziehungen" zu machen verstehen, als „Vertrauensleute" vorgezogen werden. Wer darüber mißmutig wird und sich beschwert, der wird zum Lügner gemacht und gestriezt. Wir brauchen im deutschen Volke Krieger und wollen nicht, daß Kriecher gezüchtet werden.

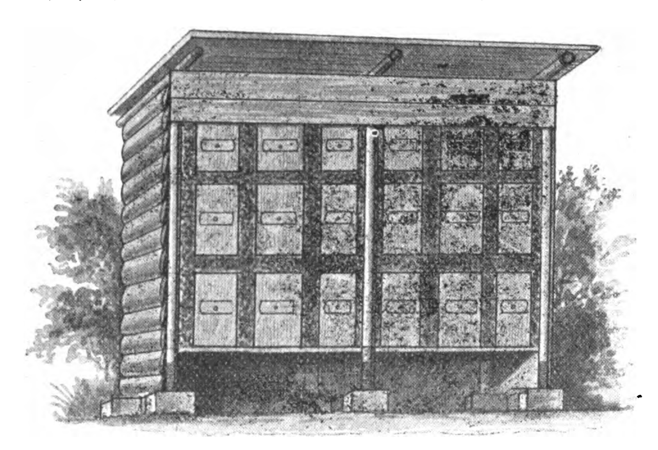
In Bayern haben längst alle Imker ihren Zucker. Warum geht es denn da und in Preußen wird der Zauber gemacht?

Ich habe mich nun an den Herrn Reichskanzler gewandt und ich bin überzeugt, daß nun dieser Zuckerzauber sein rasches Ende bekommt und jeder Imker seinen Zucker erhält.

Jahresrückblick und die kommende Einwinterung.

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

In Nachstehendem will ich kurz meine Ansicht über vorstehendes Thema darlegen. Auf eine unbestrittene Richtigkeit mache ich aber im entferntesten keinen Anspruch und muß sich ein jeder seinen Verhältnissen anpassen. Im allgemeinen dürfte ja ein abschließendes Urteil über die diesjährige Honigerte noch nicht gestattet sein, aber in hiesiger Gegend zwischen Knüll und Vogelsberg sind die Trachtverhältnisse so, daß der Monat Juni den Ausschlag gibt. Ist er günstig, dann gibts etwas, verregnet er, dann ist's Bruch. Im großen und ganzen kann man wohl sagen, daß wir noch keinmal so glänzend mit unseren Kenntnissen reingefallen sind, wie in diesem Jahr. Bei dem fast ununterbrochenen Regenwetter der letzten Wochen sieht es auf dem Bienenständen geradezu trostlos aus. Zu der Zeit, wo man sonst schleuderte, mußte man verschiedentlich füttern, um wenigstens die armen Immen vor dem Hungertod zu retten. Letzterer ist aber auch tatsächlich bei manchen Völkern, um die sich nicht bekümmert wurde,



Einfacher und billiger Stand.

eingetreten. Der Satz, daß der Spatz in der Weizenernte ver . . . . hat sich also in Bezug auf die Bienen bewahrheitet. Die Brut wurde haufenweise herausgeworfen und sind die Völker meistens auch gerade nicht von den stärksten. Dieses trifft besonders bei den Schwärmen zu, die etwas spät angekommen sind. Am besten wäre es gewesen, diese überhaupt nicht aufzustellen, aber wer konnte dieses bitterböse Wetter ahnen. Es fragt sich nun, was fängt man mit diesen Völkern bei der Überwinterung an. Schwächere einzuwintern ist wohl nicht ratsam, besonders noch, wo der Zucker in diesem Jahr sehr teuer und knapp ist und man den Kaufpreis glattweg aus der Privatkasse drauflegen muß. Man wird daher gut tun, die Bienen so viel wie möglich zu vereinigen und nur gute starke Völker einzuwintern. Da wo noch auf eine Spättracht zu rechnen ist, kann ja schließlich noch etwas gut gemacht werden.

Auch dürfte es ratsam sein, für einige gedeckelte Waben mit Zuckerlösung zur Frühjahrsfütterung zu sorgen, denn vorläufig sind wir Imker noch nicht so weit, daß wir auch an unsere Bienen Zuckerkarten verteilen können, wenn man im nächsten Frühjahr ein paar Waben im Vorrat hat, werden einem diese gute Dienste leisten. Ob wir zur Frühjahrsfütterung Zucker erhalten,

läßt sich doch nicht mit Bestimmtheit sagen, deshalb: „Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste." Sollte, was bei kleinen Imkern, die nur zwei oder drei Völker zu ihrem eigenen Bedarf haben, vorkommen mag, kein vergällter Bienenzucker vorhanden sein, so können diese ja mit Sirup (flüssiger Fruchtzucker) auffüttern. Letzterer ist in einschlägigen Geschäften noch zu bekommen. Ich habe in früheren Jahren auch manchmal mit diesem Stoff gefüttert und keine Nachteile beobachtet. Allerdings hatten diese Völker ziemlich Honig. Wie es ausfällt, wenn ein Volk nur auf Sirup sitzt, entzieht sich meiner Kenntnis, aber in der Not frißt der Teufel Fliegen und wenn eben nichts anderes da ist, muß es probiert werden. Daß ein Volk seinen Winterbedarf hat, ist zum wenigstens in hiesiger Gegend ausgeschlossen. Mit höchstens 3—4 Pfd. Honig schließt selbst das allerbeste Volk ab.

Weiter ist in diesem Herbst ein Hauptaugenmerkmal auf die Weiselrichtigkeit zu richten. Bei der sehr ungünstigen Witterung sind aller Wahrscheinlichkeit nach viele junge Königinnen auf dem Begattungsfluge verloren gegangen. Von 4 Königinnen gingen mir 2 verloren und eine wurde drohnenbrütig. Also auch hier aufpassen, besonders bei den Mutterstöcken und den Nachschwärmen.

Im nächsten Jahre haben wir hoffentlich etwas mehr Glück. Es ist recht bedauerlich, daß es gerade in diesem Kriegsjahr so mau aussieht. Denn erstens muß man dem Honig einen großen Nährwert zumessen und zweitens ist der Preis auch annehmbar. Ich erhielt von einer Frankfurter Firma eine Karte, auf der mir 1,50 Mk. für reinen Honig geboten wurde, acht Tage später bot mir dieselbe Firma 1,75 Mk. Ich kann aber mit dem besten Willen kein Lot verkaufen, habe keinen Tropfen. Wir müssen selbst zur Marmelade greifen. Wer aber einige Pfund erübrigen kann, soll diese für oben genannten Preis gern losschlagen. Wir Imker wollen doch diese unsinnigen Preistreibereien nicht mitmachen. Wenn ja einer einen hat, dems aufs Geld nicht ankommt, so ein „Hamster", den feste geschraubt, aber dem, der mit seinen Geldern haushalten und rechnen muß, wollen wir den Honig für einen angemessenen und erschwinglichen Preis liefern.

Wie wollen wir uns den Zucker für das nächste Jahr sichern?

Ich gebe mich, offen gestanden, höchst ungern mit dem Zuckerhandel ab, denn das ist Sache der Kaufleute, das ist deren Geschäft, sie haben auch an dem Zucker ganz allgemein geringen Verdienst genommen, sie müssen von dem, was sie verkaufen, ihre Steuern zahlen und ihre Familie ernähren und es ist darum Unrecht wenn jemand, der es nicht nötig hat, ihnen ins Geschäft fällt und ihnen ihr Brot nimmt.

Aber wir haben ja gesehen wie es geht, den steuerfreien Zucker kann der Kaufmann gar nicht liefern, es besteht auch vorläufig keine Aussicht, daß er ihn wird nächstes Jahr liefern können, denn der Bürokratius fällt auch in diesem Kriege nicht und den versteuerten Zucker hat der Kaufmann uns auch nicht liefern können, dank dem Zuckerzauber, den ich im vorstehenden Artikel geschildert habe. Deshalb bleibt mir gar nichts übrig, als nun selbst für den Zucker meiner Anhänger zu sorgen.

Als ich in diesem Juni Zucker kaufen wollte, war keiner mehr zu haben. Ich muß also sofort in diesem Jahre noch von der neuen Ernte mir den Zucker sichern. Das kann aber nur geschehen, wenn ich ihn fest kaufe.

Das ist aber eine ganz gefährliche Sache; denn man weiß gar nicht, was für ein Zuckerzauber für das nächste Jahr ausgeheckt wird' Wenn ich den

Zucker gekauft habe, habe ich ihn am Hals und wenn ich ihn nicht wieder los werde, dann kann das für mich ein schönes Schlammassel werden. Deshalb muß ich erst fest wissen, was ich zu kaufen habe und wo die Leute wohnen, dann kann ich mich darnach richten. Wenn ich z. B. den Zucker im Westen gekauft habe und im Osten ist das was ich gekauft habe aufgebraucht und nun wird da weiter bestellt, dann kann ich nicht vom Westen nach dem Osten liefern oder umgekehrt, das würde zu viel Fracht geben. Wenn ich aber weiß, im Osten werden so viel, im Westen so viel, im Süden so viel Zentner gebraucht, dann kann ich mich genau darnach richten.

Und wenn nun etwa in der Zwischenzeit der Zuckerpreis um etwa 2 Mk. sinkt, dann macht mir das 20000 Mk. Verlust aus, wenn ich 10000 Zentner gekauft habe, das kann ich nicht leisten, das leidet auch meine Frau nicht; aber dem einzelnen machen die 2 Mk. nichts aus. Wenn aber der Zuckerpreis in der Zwischenzeit steigt, so hat der, der nun rechtzeitig bei mir bestellt, dafür den Vorteil davon. Also: Es bestellt jetzt schon jeder bei mir den Zucker, den er im nächsten Jahre braucht und schreibt mir: Ich bestelle so und so viel Pfd. steuerfreien und so und so viel versteuerten Zucker; was er kostet, das kostet er.

Es kann dann jeder versichert sein, daß ihn der alte Freudenstein schon nicht übers Ohr hauen wird.

Dann stelle ich die Bestellungen zusammen und kann so kaufen, daß keine zu hohen Frachten entstehen.

Dann bin ich gesichert und die Besteller auch. Wer aber nicht jetzt schon bestellt, der ist selbst schuld, wenn er im nächsten Jahre nichts bekommt.

Ich bin auch dankbar, wenn mir von den einzelnen Bestellern Zuckerfabriken namhaft gemacht werden können, in denen guter Zucker für Bienen und insbesondere auch vergällter Zucker zu haben ist. Freudenstein.

Fragekasten.



Frage: Kürzlich ließ ich mir die vielgepriesenen Kolumbuswaben schicken, wovon eine einzige Wabe 80 Pf. kostet. Leider haben die Bienen nicht eine einzige Wabe von 13 eingehängten ausgebaut, sie ekelten sich richtig davor. Es gingen höchstens 150—200 Bienen auf die Waben und trotzdem war das Wachs geschmolzen, sodaß stellenweise das blanke Blech zu sehen war. Die Bienen haben lieber frei am Rähmchenträger gebaut. um nur nicht mit den Kunstwaben in Berührung zu kommen. Mir ist dadurch ein kolossaler Schaden entstanden. Auf ein Schreiben an die Firma erhielt ich keine Antwort. Soll ich die Angelegenheit einem Rechtsanwalt übergeben?

Antwort: Hat der Freudenstein schon jemals geraten, man solle Kunstwaben mit Blecheinlagen oder Holzeinlagen oder Papiereinlagen kaufen? Warnt er nicht vielmehr immer vor Klugpfeifereien und Kunststücken? Kauft doch einfach nichts, was ich nicht empfohlen habe. Ich habe schon Feinde genug und kann nicht fortwährend Sachen in der „Neuen" mit Namen nennen und schlecht machen, die mich nichts angehen, sonst komme ich aus den Prozessen gar nicht raus.

Frage: Darf und kann man jetzt noch Schwärme, die dieses Jahr gefallen und durch das schlechte Wetter schwach geworden sind, vereinigen und wie?

Antwort: Das Vereinigen kann bei warmem Wetter jederzeit geschehen. Die Hauptsache beim

Vereinigen ist: 1. Die Vereinigung darf nicht in einem Stocke geschehen, wo schon ein Volk heimisch ist, sonst gibts arge Beißerei. Es darf also kein Volk zu einem anderen gebracht werden in dessen Stock, sondern beide Völker müssen auf einem Wabenbocke oder in einem leeren Kasten durcheinandergehängt werden. 2. Das Umlogieren geht allezeit, besonders aber dann, wenn nicht zu viel Volk, Brut und Honig im Stocke ist. Aus dem zu großen Bau und aus dem Wirrbau schneidet man einfach passende Stücke in die neuen Rähmchen. 3. Wenn nicht nach der Schwarmzeit gute Tracht ist oder stark gefüttert wird, bauen die Völker keine Kunstwaben mehr aus. Man nimmt sie dann besser fort, sonst gehen die Bienen auch im nächsten Sommer mit Unlust daran.

Frage: Erbschaftshalber bin ich gezwungen, meinen Bienenstand zu verlegen. Mir steht aber nur ein Boden mit flachem Dach, 10 Meter lang, 4 Meter tief zur Verfügung. Ich will die Beuten 1 Meter von der Wand aufstellen und die Bienen durch ein Fenster fliegen lassen. Es fragt sich nur, ob das Vorspielen der Bienen nicht zu beengt ist und ob die Königin bei der Rückkehr vom Begattungsfluge den Stand auch finden wird?

Antwort: Wenn die Bienen innerhalb eines geschlossenen Raumes vorspielen sollen, so hat das folgende Schwierigkeiten. Die Bienen spielen nur vor, wo es sehr hell ist, im Halbdunkel nicht. Die Fenster müßten also sehr groß sein und ständig aufstehen und wenn es hineinregnet, leidet das Haus. Empfehle Ihnen darum, Flugkanäle vom Stande bis nach außen anzulegen. Dieselben dürfen bis 1 m lang, 10 cm breit und 5 cm hoch sein. Sie können durch die Wand oder durch das Fenster oder durch das Dach geführt werden

Frage: Beigefügte Wabenstücke stammen aus einem Volke, das im Laufe dieses Jahres immer schwächer wurde und dann einging. Die Bienen zeigten ähnliche Symptome wie bei der Maikrankheit. Nach meiner Ansicht hat das Volk eine alte Königin gehabt und ist durch die sog. Maikrankheit dezimiert und zugrunde gegangen. Faulbrut ist es nicht. Die weiße Masse ist verhärtete Brut. Welcher Ansicht sind Sie?

Antwort: Die weiße Masse, die sie für verhärtete Brut hielten, habe ich mit großem Interesse betrachtet, denn ich freute mich schon, zum erstenmal in meinem Leben „Steinbrut" zu sehen, aber — Essig — war es gerade auch nicht, sondern ein eigentümlicher, wenig süßer Zucker. Wie der in die Zellen kam, ist die Frage: ob die Zuckerlösung viel zu dick war, dann hätte es aber doch gröbere Kristalle gegeben, oder ob der Imker selbst den Zucker in die Zellen tat, was mir aber wenig wahrscheinlich, oder ob er trockenen Zucker fütterte und dazu nicht fein genug gemahlenen Zucker nahm. Das letztere scheint mir wahrscheinlicher. Es ist offenbar ganz fein gemahlener Zucker, den die Bienen wie Pollen eingetragen haben. Ich habe noch nie gesehen, daß die Bienen den trockenen Zucker nach Pollenart in die Zellen tragen.

Fragen: 1. Da ich keinen Honig erhalten kann, muß ich Kristallzucker füttern oder Nektarin. Einige Bienenzüchter sagten mir, daß Zucker untauglich sei zur Bienenfütterung, es müsse Honig sein. Ist das wahr? 2. Gibt es ein wirksames Mittel gegen die Ameisenplage? 3. Von welcher Fabrik kann man wirklich gute Kunstwaben beziehen? 4. Ist Torfmull (gemahlener ausgefrorener Torf) zum Verpacken von Bienenwohnungen zum Ueberwintern geeignet? 5. Von welcher Samenhandlung ist Bienenweidesamen zu beziehen?

Antwort: 1. Kristallzucker genügt zur Bienenfütterung in allen Fällen. Ein verständiger Imker füttert überhaupt nie Honig. Wenn Sie auf 1 Pfund Zucker $^1/_2$ Liter Wasser und 1 Gramm Weinsteinsäure nehmen und es eine Stunde lang kochen, so können Sie sich Nektarin selbst bereiten. 2. Gegen Ameisen hilft gemahlener Kalk. 3. Die in der „Neuen Bztg." inserierenden Firmen liefern sämtlich gute Kunstwaben. 4. Gemahlener Torfmull eignet sich vorzüglich zum Verpacken von Bienenstöcken. 5. Liebau & Co., Erfurt, schickt auf Verlangen Preisliste über Bienenpflanzen. Auch Thie in Wolfenbüttel.

Frage: Einen Lüneburger Stülpkorb, aus welchem ich einen Schwarm heraustrommelte, will ich umlogieren. In einem Untersatz, in den ich etwas Drohnenbau und einige Kunstwaben hing, kriechen die Bienen zwar vereinzelt herum, bauen aber nicht. Kürzlich tütete die junge Königin, worauf ich alle noch unausgelaufenen Weiselzellen ausgebrochen habe. Kann ich den Stülpkorb in der von Ihnen im Lehrbuch angeführten Weise jetzt umlogieren?

Antwort: Wenn das Korbvolk abgeschwärmt hat und die Königin tütet, so ist die beste Zeit zum Umlogieren, weil dann am wenigsten Behinderung durch zu viele Bienen, Brut und Honig zu befürchten ist. Man bricht den Bau aus dem Korbe aus, schneidet ihn in Rähmchen und bringt nun alles in den neuen Kasten, wie das im Lehrbuche Seite 249 rc. beschrieben ist. Kunstwaben läßt man so lange fort, bis das Volk den umgeschnittenen Bau fest- und ausgebaut und voll Brut hat und nun erweitert werden muß.

Frage: 1. Ich könnte mir einen idealen Bienenstand in einem Garten anlegen, der aber jenseits der Straße liegt, sodaß die Beaufsichtigung während der Schwarmzeit sehr schwer ist, da man doch nicht stundenlang auf das Schwärmen warten kann. Oder ist es möglich, das Schwärmen ohne Königinnenzucht zu verhindern? 2. Müssen die Breit-

›aben gedrahtet werden, damit sie beim ›chleudern nicht zerbrechen?

Antwort: 1. Mein Wanderwagen steht unden weit von mir während der Schwarmzeit nd ich sehe oft wochenlang nicht nach. Also — ›icht zu ängstlich, sprach der Frosch zum Regen›urm. 2. Die Breitwaben brauchen nicht gerahtet zu werden. Das Drahten ist überhaupt ›ur für Leute, die nicht wissen, was sie alles ›ür Kunststücke anstellen sollen.

Frage: Einen gekauften Schwarm setzte ›ch in einen Stock, was auch sehr gut ging. ›urz nachdem ich aber mit den Arbeiten fertig ›ar, fingen die Bienen trotz großer Kühle ›n stark zu fliegen, wurden sehr unruhig und ›etzten sich zum großen Teil über das Flug›och, wo sie dann eine Traube bildeten. Ihre ›nnere Wohnung und die nähere Umgebung ›eschmutzten sie viel mit Exkrementen, sodaß ›ch glaube, sie haben die Ruhr. Tausende ›lieben erstarrt draußen liegen. Von oben ›ereichte Zuckerlösung blieb unberührt. Was ›ehlt dem Volk?

Antwort: Allem Anschein nach ist beim Einsetzen des Schwarmes die Königin verloren gegangen. Sie müssen dem Schwarm sofort eine Wabe mit offener Brut geben.

Frage: Kann ich den Honig aus Kanitzkörben jetzt herausnehmen und wie mache ich das, damit die Bienen wieder Bau haben, um den Honig für den Winterbedarf einzutragen?

Antwort: Bei den Kanitzkörben wird zwischen den Aufsatzringen ein dünner Draht durchgezogen und so die Waben durchschnitten. Nun sticht man von unten in jedem Ring die Waben von den Seiten los, dann kann man sie herausheben und den Honig ausschleudern. Darauf muß jede Wabe wieder an ihren richtigen Platz im Stocke gebracht werden, dann wird der ausgeschleuderte Aufsatzring wieder auf den Untersatzring gesetzt.

Frage: Ich habe mir einen Bienenschwarm schicken lassen, der soll auf der dreitägigen Reise 2 Pfund leichter geworden sein. Wie ist das möglich? Ich will es nicht glauben, daß 5 Pfund Bienen auf der Reise 2 Pfund verlieren und daher nur 3 Pfund bezahlen. Würde eine Klage Erfolg haben?

Antwort: Es ist sehr wohl möglich, daß ein Naturschwarm von 5 Pfund 2 Pfund Honig beim Auszuge aus dem Mutterstande in den Honigblasen mitnahm, daß dieser Vorrat in den 3 Tagen der Reise aufgezehrt ist. Jedenfalls werden Sie mit einer Klage kaum etwas erreichen.

Frage: Wieviel Kunstwaben sind für ein nacktes Heidevolk nötig und wieviel Zuckerlösung bedarf jedes Volk? Was ist von Nektarin zu halten?

Antwort: Sie brauchen pro nacktes Volk 20 Pfd. Zucker (den sie jetzt nicht bekommen können) und 10 Kunstwaben. Sie warten vielleicht besser bis nächstes Frühjahr. Nektarin ist mit Weinsteinsäure gekochtes Zuckerwasser. Rezept im Juliheft der „Neuen".

Frage: 1. Wie kann ich am besten zwei Schwärme vereinigen, damit keine Beißerei entsteht? 2. Auf wieviel Rähmchen kann man den Brutraum zur Trachtzeit verengern? 3. Wieviel Tage nach dem Auslaufen beginnt die junge Königin mit dem Eierlegen?

Antwort: 1. Beim Vereinigen werden die Königinnen bis auf eine entfernt und diese wird zu ihrem Schutz 24 Stunden eingesperrt. Die Vereinigung darf nie in einem Stocke geschehen, worin ein Volk heimisch ist, sondern muß auf dem Wabenbocke durcheinandergehängt werden. Schwärme, die eben gefallen sind, kann man ohne weiteres zusammenschütten. Ist aber ein Schwarm in einem Stocke heimisch geworden, darf nur auf dem Wabenbocke vereinigt werden, sonst gibts Mord und Totschlag. 2. Den Brutraum bei kleinem Maß können Sie auf 12—14 Rähmchen verengen. 3. Der Beginn der Eierlage dauert je nach dem Wetter 1—3 Wochen.

Frage: Am 8. Juni bekam ich einen Schwarm, der am 25. Juli wieder einen Schwarm abgab. Der letztere zog mir jedoch am zweiten Tage weg. Bei der sofortigen Untersuchung des Mutterstockes fand ich zwei noch ungedeckelte Weiselzellen, welche ich beide in dem Stocke ließ. Am 30. Juli sind beide Weiselzellen ausgebissen gewesen. Bei einer Untersuchung am 9. August kam ich gerade zurecht, wie der Weisel eingeknäult wurde. Ich befreite dieselbe, wobei sie mir zur Tür hinausstürzte. Nachdem ich dann das letzte Rähmchen herausgenommen hatte, stürzt wieder ein Weisel heraus. Brut ist in dem Stock nicht vorhanden. Was soll ich von dem Stock halten?

Antwort: Der Schwarm ist sicher auf den Mutterstand zurückgeflogen und dann hat das Volk die nun überflüssigen jungen Königinnen ausgebissen. Lassen Sie nur das Volk in Ruhe, es wird schon alles selbst gutmachen. Da das Volk keine Brut mehr hatte, so ist das ein Zeichen, daß die alte Königin vor Wochen einging und das Volk nun umweiselte und dabei auch einen Schwarm abstieß.

Frage: Ich besitze einen Berechtigungsschein zum Bezuge von 20 kg vergällten und 20 kg unvergällten Zucker. Den Schein gab ich an die Oberlausitzer Zuckerfabrik, die mich, da sie den Zucker infolge enormer Aufträge nicht liefern könne, an Herrn Oberlehrer L. in R. verwies. Letzterem habe ich den Berechtigungsschein am 23. Juni zugesandt, aber trotz nochmaliger Anfrage bis jetzt nichts von L. gehört. Wie soll ich mich in dieser Sache verhalten?

Antwort: Wie der Oberlehrer L. Zucker liefern kann, wenn die Fabrik nicht liefern kann,

ist mir unklar, unklar ist auch, wie das Zollamt Berechtigungsscheine über unvergällten Zucker ausstellen kann. Schicken Sie an L. Rückporto und bitten höflich um Rückgabe des Scheines oder um Antwort.

Frage: Wenn ich im September meinen Bienen den Honig herausnehme, befindet sich gewöhnlich noch viel Brut im Stocke, wir haben hier Spättracht (Heidekraut). Wie nehme ich nun den über der Brut stehenden und meistenteils verdeckelten Honig heraus, da derselbe nicht zu schleudern geht?

Antwort: Bei Heidetracht muß der Honig innerhalb 6 Tagen heraus, sonst läßt er sich nicht mehr schleudern. Ist er schon geliert oder gar gedeckelt, so bekommt man ihn nur mit der Plaumannschen Heidehonigzange heraus, und die ist jetzt nicht zu haben. Im Notfalle schneidet man den gedeckelten Honig über der Brut mit einem Messer bis beinah auf die Mittelwand fort. Die Mittelwand bleibt stehen und wird von den Bienen wieder aufgebaut.

Frage: Meine Mutter holte mich eines Tages vom Felde, da meine Bienen schwärmten, sie seien über mein Bienenhaus geflogen und säßen an einem auf der Grenze stehenden Strauch, aber auf des Nachbars Seite. Ich vergewisserte mich erst, ob die Bienen aus einem meiner Völker waren, das schon mehrere Tage vorgelagert hatte. Es war auch so, denn ich konnte dort bis auf die Waben sehen. Die Nachbarin behauptete aber, der Schwarm gehöre ihr und ließ ihn einfangen. Kann ich auf Herausgabe des Schwarmes klagen?

Antwort: Wenn der Nachbar auch Bienen hat, die geschwärmt haben könnten, so können Sie nur dann etwas wollen, wenn Sie nachweisen können, daß es tatsächlich Ihr Schwarm gewesen ist. Hat er aber keine Bienen, so gehört der Schwarm Ihnen und wird er nicht gutwillig herausgegeben, können Sie gerichtlich klagen. Denn sie haben nach dem Bürgerl. Gesetzbuch das Recht, ihre Schwärme auf fremden Grundstücken zu verfolgen und einzufangen.

Frage: Bisher habe ich mit Salpeter, den ich durch weißen Torf auffsaugen ließ, betäubt und damit gute Resultate erzielt. Salpeter wird wohl aber jetzt nicht zu haben sein. Wissen Sie ein anderes Verfahren zum Betäuben?

Antwort: Ihre Methode, den aufgelösten Salpeter in Torf dringen zu lassen, ist auch gut. Ich mische einfach den Salpeter zwischen Tabak, mache dann noch etwas reinen Tabak darauf, damit ich beim Anstecken nicht selbst das Lachgas bekomme. Seit Jahren betäube ich überhaupt nicht mehr, sondern breche die Waben mit den lebenden Bienen aus den Körben, wie es Seite 249—259 des Lehrbuches gezeigt ist.

Frage: Meinen ersten Honig, den ich in diesem Jahre schleuderte, habe ich in neuen Weißblechdosen untergebracht. Zu meiner Ueberraschung sehe ich jetzt, daß mehrere Büchsen in Gärung übergegangen sind. Oben ist eine schaumartige Substanz von scharfem Geruch, ähnlich wie dünner, gärender Teig. Der Honig ist ungenießbar, selbst aufgekocht und mit Zucker durchsetzt möchte ich ihn den Bienen nicht reichen. Was mache ich damit?

Antwort: Die Weingärung des Honigs kann nur entstehen, wenn Feuchtigkeit in den Honig kommt, entweder aus der Luft oder weil die Gefäße nicht genau trocken waren. Nehmen Sie die obere Gärschicht weg und füttern Sie diese den Bienen mit, sie ist unschädlich. Der übrige Honig ist gut verkäuflich, wenn er auch etwas weinsäuerlich schmeckt. Ich glaube Gühler, Berlin, nimmt Ihnen den Honig gern ab, denn es besteht eine große Nachfrage.

Frage: Beabsichtige die Aufstellung zweier in Heft 7 der „Neuen" beschriebenen Freudensteinstöcke im Freien. Werden die Stöcke hierzu geeignet oder zu leicht gebaut sein? Empfiehlt sich das Neben- oder Aufeinanderstellen? Können Sie ein Dach dazu liefern?

Antwort: Zum Aufstellen im Freien ist der einfachwandige kleine Freudensteinstock nicht geeignet. Er bedarf eines Hauses oder eines Schutzkastens, in welchem sich mehrere an- und aufeinander in Moos verpackt aufstellen lassen. Solche Schutzkasten kann sich jeder Imker aus alten Kisten, Brettern oder Schwarten selbst herstellen. Ich liefere sie vorläufig nicht.

Frage: Vergeblich habe ich in einem halben Dutzend Versandgeschäften um Uebersendung von Schwärmen gebeten. Könnte ich mir da nicht lieber im Herbst Leerschwärme aus Körben beschaffen, die mit Zucker aufgefüttert werden müssen. Woher aber diesen bekommen?

Antwort: Am besten und billigsten kommen Sie zu guten Völkern, wenn Sie im September starke nackte Völker beziehen und dieselben im kleinen Freudensteinstock bauen lassen. Aber dazu ist viel Zucker notwendig, mindestens 15 Pfd. pro Volk, und wo Sie den herbeziehen, weiß ich auch nicht.

Frage: Meine Bienen haben erst nach dem 18. Juli geschwärmt. Können das die ersten Schwärme sein? Seit ich die Bienen habe, braust das eine Volk sehr. Beim Anklopfen gibt es keine Antwort. Es ist aber sonst sehr munter und trägt gut. Was kann mit dem Volke sein?

Antwort: Verspätete Schwärme gibt es noch im Juli und August. Bei warmem Wetter brausen die Bienen, besonders starke Völker, um Luftzug in den Stock zu bringen. Auf einem großen Stande brausen die Völker, daß man es weithin hört. Ein Zeichen ganz besonderen Wohlbefindens.

Frage: Meine Völker haben den größten Teil der Waben mit Pollen der Linde voll-

getragen. Ist das ein Zeichen, daß dieselbe, trotzdem sie gut blüht, schlecht honigt?

Antwort: Die Linde ist eine ausgezeichnete Pollenpflanze, aber meist eine schlechte Honigpflanze, wenn sie nicht reichlich Blatthonig bringt. Das überreiche Eintragen des Pollens läßt sich nicht hindern, und der Pollen ist auch nicht aus den Waben zu kriegen, ohne diese stark zu beschädigen. Man läßt ihn darum am besten ruhig im Stock, die Bienen verbrauchen ihn nach und nach, besonders im Herbst und Frühjahr zur Bruterzeugung in pollenarmer Zeit.

Frage: In Nr. 7 der „Neuen" las ich von Ihrem kleinen Einetager, 20 Rähmchen fassend. Ist dieser praktischer als Ihr zweietagiger Breitwabenstock?

Antwort: Der kleine Freudensteinstock ist nicht so bequem wie der große Zweietager, dafür aber wesentlich billiger und man kommt damit auch ganz gut aus. Die kleinen Freudensteiner werden dicht an- und aufeinandergestellt und dann unten, den Seiten und oben gut mit Moos umpackt. Frei können sie nicht stehen.

Frage: Ich hatte eine junge Königin, die anstatt Arbeitereier lauter Drohneneier legte. Meiner Ansicht nach wurde dieselbe bei dem schlechten Wetter nicht befruchtet Ich habe sie totgedrückt und durch eine Weiselzelle ersetzt. War das richtig?

Antwort: Sie haben richtig gehandelt, hängen Sie aber auch Waben mit laufender Brut ein, damit das Volk nicht zu schwach wird.

Frage: Mir wurde gesagt, daß man durch Füttern mit Melissengeist (im Honig oder Zuckerwasser) die Bienen direkt nötigt zur Räuberei und auch seine eigenen Bienen derartig anregt, die Räuber erfolgreich zu bekämpfen. Ist das wahr?

Antwort: Melissengeist hat die betreffende Wirkung nicht. Zu schwache und weisellose Völker werden beraubt und starke Völker rauben, sowie sich Gelegenheit bietet. Daran ändert kein Melissengeist.

Frage: Können Sie mir in kurzen Zügen die einfachste Vereinigungsmethode angeben?

Antwort: Beim Vereinigen ist die Hauptsache, die Vereinigung da vorzunehmen, wo sich kein Volk heimatsberechtigt fühlt, also auf dem Wabenbocke oder in einem leeren Kasten, nicht etwa in einem Stock, in dem schon ein Volk sitzt, sonst gibts Tote.

Frage: Ist es möglich, daß ein Wabenlieferant von undehnbaren Kunstwaben, also nicht reines Bienenwachs, per Kilogramm 6,60 M. verlangen kann?

Antwort: Die betr. Fabrikanten verlangen einfach den Preis, weil die Patentmaschinen sehr teuer sind und das läßt sich nicht verbieten. Wer so viel Geld nicht ausgeben will, kauft einfach was anderes.

Frage: Wie bringe ich am besten mein schwaches Volk in die Höhe?

Antwort: Schwache Völker lassen sich durch nichts so leicht und sicher stark bringen, als wenn man sie täglich 3—4 Wochen lang mit $^1/_4$—$^1/_2$ Liter Zuckerwasser füttert.

Frage: Ich habe zwei Bienenvölker, sie stammen von einem Volk und sind gleichstark. Eins hat Honig, eins hat fast gar keinen. Wie kommt das?

Antwort: Wie es von ein und derselben Sorte Bäume gibt, die schlechter tragen als ein andrer, so gibt es auch zwischen deu einzelnen Bienenvölkern Unterschiede. Derartige Stämme werden aus guten umgepfropft.

Frage: Kann man alte Beuten und Rähmchen, in welchen früher Faulbrut war, erkennen? Ist ihre Benutzung nach Jahren nach Auswaschung mit Sodawasser und nach Ausschwefelung möglich?

Antwort: An den Beuten und Rähmchen ist ohne bakteriologische Untersuchung nichts zu erkennen. Ausbrennen des Stockes mit der Lötlampe und Verbrennen der Rähmchen ist der einzige wirksame Schutz.

Frage: Ich will mir einmal Heidebienen und Heidebienenstände in der Nähe ansehen. Wo könnte ich das tun?

Antwort: Die größten Heidebienenstände hat H. Winkelmann in Visselhövede (Hannover). Wenn Sie sich an ihn wenden, wird er Ihnen Gelegenheit geben, dieselben zu besichtigen. Wie Sie von Leipzig nach Visselhövede kommen, erfahren Sie aus jedem Kursbuch.

Frage: Meine Bienen will ich dieses Jahr in die Sandheide bringen. Honigt dieselbe gut?

Antwort: Wenn das Wetter günstig ist und genug Heide da ist, liefert auch die Sandheide sehr guten Ertrag. Der Honig muß aber heraus, weil er in vielen Gegenden nicht zur Durchwinterung geeignet ist.

Frage: Mir ist ein Korbvolk verhungert, das in neuen Waben schon junge Brut hatte. Muß ich die Waben ausbrechen, oder kann ich den Korb so wieder verwenden?

Antwort: Wenn Sie die Waben mit der abgestorbenen Brut längere Zeit stehen lassen, verfault mit der Brut das Wachs der Waben und wird ganz unbrauchbar. Alle Waben mit abgestorbener Brut müssen sofort eingeschmolzen werden, die brutfreien Waben können Sie aufheben. Besser ist es aber wohl, sie werden auch mit eingeschmolzen.

Frage: Meine Bienen gehen seit Mai besorgniserregend rückwärts, ich kann die Toten jeden Tag mit dem Besen zusammenkehren. Ich dachte erst, es wäre die Maikrankheit, doch ist es im August auch noch so. Was kann dem Volk fehlen?

Antwort: Füttern Sie anhaltend Zuckerwasser. Wenn Zucker nicht zu haben, nehmen Sie Viehzucker, aus dem Sie das Häcksel im

Wasser abschöpfen und den Sie dann mit Weinsteinsäure (auf 1 Pfund Zucker 1 Gramm) eine Stunde langsam kochen. Wenn das nicht hilft, schicken Sie lebende Bienen an Prof. Zander in Erlangen zur Untersuchung.

Frage: Ist es wahr, daß für Schwärme kein Zucker geliefert wird, oder ist das nur Schikane der sog. Schriftgelehrten? Mir sind ferner die Säcke und der Vergällungssand auf das Gewicht des Zuckers mit angerechnet worden. Kann ich mit Erfolg dagegen ankämpfen?

Antwort: Sie haben Anspruch auf Zucker für alle selbständigen Völker, auch für Schwärme. Das Gewicht der Säcke und vor allem der Vergällungsmittel darf nicht am Gewicht des Zuckers gekürzt werden. Reichen Sie nur eine ausführliche Beschwerde ein.

Frage: Welche halten Sie für die beste Methode, Zuchtvölker mit Heidbienen aufzufüllen?

Antwort: Bei allem Vereinigen von Bienen ist die Hauptsache: ja kein fremdes Volk zu einem Volk bringen, das schon im Stocke heimisch ist, sonst gibts Beißerei. Immer müssen die Völker da vereinigt werden, wo keins heimisch ist. Hängen Sie also das schwache Volk auf einen Wabenbock oder stellen es auf ein Brett und lassen die Heidbienen zulaufen, dann hängen Sie die Bienen hin wohin Sie wollen.

Frage: Können Sie mir die Amerikaner (Kalifornier) Bienen empfehlen? Ist es ratsam, nach der Haupttracht ein starkes Volk zu teilen, oder ist es da zu spät?

Antwort: Für einen Anfänger und noch dazu im rauhen Gebirge sind Italiener und Amerikaner gelbe Bienen zu weich. Halten Sie sie sich vorläufig an Krainer und Deutsche. Juli und August ist für die Ablegerei zu spät, zumal bei dem Zuckermangel.

Frage: Hierorts kochen sich die Leute aus Zuckerrüben selbst Zuckerrübensaft. Wäre es möglich, solchen Rübensyrup zur Frühjahrsfütterung zu verwenden?

Antwort: Da die Bienen an den Obstkeltern eifrig sammeln und naschen, ist es vielleicht möglich, aus Rübensaft ihnen ein Tränklein zu braunen. Probieren Sie es doch einmal.

Frage: Auf Anregung der „Neuen" habe ich 40 Tabakpflanzen gesetzt. Muß ich dies der Steuerbehörde melden?

Antwort: 40 Tabakpflanzen sind m. E. nicht anmeldepflichtig. Besser ist es aber, Sie melden sie der dortigen Zollbehörde an, dann werden Sie schon das nötige erfahren. Die Steuer kann nur einige Groschen betragen.

Frage: Kann man an einer toten Königin erkennen, ob sie befruchtet war?

Antwort: Wenn noch keine Verwesung eingetreten ist, was bei toten Bienen im Innern rasch erfolgt, so erkennt ein geübter Zoologe sehr wohl, ob die tote Königin befruchtet war oder nicht an der Samenblase. Ein Laie kann das aber nicht feststellen.

Frage: Was halten Sie von den Wasserpfeifen von Geywitz? Ist das Bespritzen für den Wabenbau und frische Brut nicht von Nachteil?

Antwort: Wasserpfeifen halte ich für wertlos und in kühler Jahreszeit für gefährlich.

Frage: Ist die Vergällung mit Tieröl und Holzkohle für die Bienen schädlich?

Antwort: Tieröl und Holzkohle sind die schlechtesten Vergällungsmittel und müssen beim Kochen sauber abgeschöpft werden. Sie machen aber den Fabriken die Vergällung leicht. Reiner Sand ist viel besser, macht aber beim Vergällen mehr Arbeit.

Frage: Welche Schwärme eignen sich am besten zum Ueberwintern, Vorschwärme oder Nachschwärme?

Antwort: Mit dem Vorschwarm zieht die alte Königin. Nachschwärme und abgeschwärmte Völker haben junge Königinnen. Sonst ist in der Durchwinterung kein Unterschied.

Frage: Kann ich unverdeckelten Honig schleudern? Wie wird dieser am schnellsten dick?

Antwort: Unverdeckelten Honig können Sie ruhig schleudern, er wird von selbst dick in den Gläsern.

Frage: In welchem Jahrgang der „Neuen" sind Veröffentlichungen über Königinnenzucht erschienen?

Antwort: Ueber Königinnenzucht sind in Heft 2, 3 und 6 von 1916 Artikel erschienen.

Frage: Läßt sich Honig strecken?

Antwort: Honig ist nur mit Fruchtzucker (Invertzucker) zu strecken. Er darf aber nur als „Kunsthonig" verkauft werden. Die Fälschung ist mit der Fiehe'schen Reaktion heute unfehlbar nachzuweisen.

Frage: Wissen Sie, was „präparierter Holzkohlenextrakt" ist?

Antwort: Ich kann auch nicht erfahren, was „präparierter Holzkohlenextrakt" ist. Weiß es ein Leser?

Frage: Kann eine drohnenbrütige Königin später befruchtet werden?

Antwort: Die bleibt drohnenbrütig für immer.

Verschiedenes.

Von der Insel Rügen erhalten wir folgende Zuschrift: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Anbei übersende ich Ihnen meinen Berechtigungsschein für steuerfreien Zucker, und das weitere

wird unser Freudenstein schon machen. Unsere liebe „Neue“ kam mir wieder wie ein Geschenk vor, denn ich wußte nicht mehr ein noch aus wegen dem Zucker. Daß ich mir alle Mühe gegeben habe, sehen Sie aus beiliegender Karte und dem Inserat aus dem Rügen'schen Kreis- und Anzeigenblatt, aber es kam genau so wie Sie im letzten Heft „Der Zuckerzauber“ schrieben. Den Nagel haben Sie diesmal wieder gerade auf den Kopf getroffen, und obgleich ich ein gelernter Hufschmied bin, kann ich es doch nicht so gut, und sage meinen besten Dank für die richtige Fährte, um, wenn auch nur Sandzucker, zu bekommen. Mitte Juni fingen meine Bienen an Brut auszuwerfen, da hieß es jedes Krümchen Zucker sparen und ich hab's geschafft, sie leben alle 15 und sind schön stark. Es regnet jetzt ja täglich, aber es gibt doch jeden Tag 1—3 gute Stunden und da ernähren sie sich selbst, dies genügt mir in diesem Jahre.

Die Tracht ist hier Mitte August ganz alle, dann nehme ich die Bruträume gründlich vor und hoffe meinen Bedarf doch noch vorzufinden. Zu dieser Zeit möchte ich gern den Zucker haben, denn dann füttere ich gleich eine gute Portion. Jedes Volk 6—7 Pfund Zucker = 12—14 Pfund Lösung zum Bruteinschlag und spätestens Ende September soviel sie mögen, dann stimmt es gerade hin bis zum Frühjahr. Entweder gut oder garnicht, dann brauche ich im Frühjahr keine Angst haben wegen Futtermangel, und nur Anfang Mai etwas reizen, denn ich habe hier Frühtracht, viel Ahorn, wohne mitten im Laubwald.

Meine Frau imkert noch toller wie ich, darum ist uns auch noch nie ein Volk verhungert oder an Ruhr eingegangen, kennen wir nicht; sie scheut die Ausgaben für ihre Bienen ebensowenig wie die Bienenstiche und auf 1 Dutzend mehr kommt es ihr nicht an, bloß Honig darf ihr keiner einen Tropfen verkleckern, und das Kunstwabengießen läßt sie sich nicht nehmen. So hat jeder seine bestimmte Arbeit und die Sache klappt immer, und wenn wir erst pensioniert sind, wollen wir die Imkerei in größerem Maßstabe betreiben, denn jetzt können wir wegen dem Dienst, (meine Frau hat hier den Fahrkartenverkauf und Schrankendienst und ich verwalte Haltepunkt Pastitz mit Güterladestelle, aber nur Wagenladungen) nicht mehr Völker gut versehen.

Ich kann mich rühmen, hier stets den ersten und besten Honig zu haben und fast alle bessere Kunden sind meine.

Ob dies nur Aberglaube ist, oder ob dies an der großen Sauberkeit seitens meiner Frau liegt bei der Gewinnung des Honigs beim Schleudern u. s. w. und Verpacken, soll uns gleich sein. Es macht doch wohl einen besseren Eindruck, wenn Honiggefäß sauber mit Pergamentpapier verbunden und eine Handhabe zum tragen gemacht, und dann mit einem hübschen Plakat „deutscher Honig“ u. s. w. beklebt ist; als wenn so einen Honigpot im Arm mit ein Zeitungsblatt darüber gestellt hier vorüber getragen wird. Na, laß jeden machen wie er Lust hat, ich habe keinen Schaden davon.

Und daß ich ein Freudensteiner bin, sage ich jedem ins Angesicht und bin stolz darauf, muß aber jedem erst die Zuckerkunst auseinanderpolken. Reden kann ich nämlich besser wie schreiben, und wenn ich meine Gegner von der Wahrheit gründlich überzeugt habe und ich mit meinen Bienen immer im voraus bin, gehen sie ab wie ein begossener Pudel. Ich stelle es auch jedem frei, meinen Honig auf meine Kosten untersuchen zu lassen, d. h. ich zahle nur die Kosten, wenn es nicht reiner Bienenhonig ist. Jetzt habe ich aber wohl genug Ihre kostbare Zeit in Anspruch genommen und wenn es nach dem Krieg wieder Urlaub gibt, komme ich hin und will mir den Freudenstein selbst ansehen und sprechen, denn alles was gerade durch geht sind meine Freunde und mein Recht laß ich mir von keinem nehmen und ein wenig Grobheit gegen die Scharwenzler ist sehr oft eine Tugend.

Hochachtungsvoll Hermann **Ballert**, Bahnwärter in Pastitz bei Putbus, Insel Rügen.

Aus Westpreußen. Gestatte mir noch mitzuteilen, wie es meiner Familie und meinen Bienen während des Krieges ergangen ist.

Mein Heimatsort Haarszen liegt zwischen Angerburg und Lötzen östlich des Mauersees. Am 2. August 1914 hatte ich mich sofort zu stellen. Fuhr daher am frühen Morgen nach Königsberg ab. Meine Frau mit der Schwiegermutter und unserm 4jährigen Töchterchen blieb zurück. Am 18. 8. ungefähr hieß es: „Die Russen kommen.“ Meine Familie flüchtete und ließ nur das Mädchen zurück, welche sich freiwillig erbot zur Besorgung des Viehes, zurückzubleiben. Einige hundert Mark, welche meine Frau besaß, wollte sie, damit das Geld den Russen nicht in Hände fiel, zwischen den Strohringen der Bienenstöcke verstecken, da sie annahm, daß dort niemand, aus Furcht vor den Bienen, hinkommen und das Geld finden wird. Auf Abreden meiner Schwiegermutter unterließ sie es aber und es war gut so; denn bei der Rückkehr von der ersten Flucht am 11. September fand meine Frau das ganze Geschäft geplündert, jedoch mit Ausnahme einiger Hühner und Enten und Ausraubung sämtlicher Bienenstöcke das übrige lebende Inventar noch vor. Da noch in einem ausgebauten halb umgekippten Stock sich ein schwaches Volk zurückgezogen hatte und ein anderes unter einem Kasten hing, wurden beide Völker aufgesetzt und gefüttert. Da beide sehr schwach waren, wären sie doch wohl nicht durchgekommen. Nun kam der zweite Russeneinfall. Meine Frau mußte mit der Schwiegermutter und unserer kleinen Tochter am 17. November in der Nacht, 3 Wochen vor der Entbindung, flüchten. Die Flucht gelang mit Mühe und Not und kehrte am 8. Dezember in Königsberg in Pr. ein strammes Kriegsmädel

ein. Hier verblieb nun meine Familie bis April 1915. Die Russen wurden schon im Februar aus Ostpreußen hinausgejagt. Am 5. Mai kehrte ich mit meiner Familie nach dort zurück; denn ich hatte einen 10tägigen Urlaub erhalten. Wir fanden alles verwüstet und geplündert vor. Gott sei Dank, waren die Gebäude stehen geblieben. Alles war fort. Vieh, Wagen und Ackergeräte. Die vom ersten Einfall verbliebenen beiden Bienenstöcke sowie meine Bibliothek, darunter die schön gebundenen Jahrgänge Ihrer „Neuen". Also 5 alte Stöcke und 6 Schwärme hin. Habe mir bis heute noch keine Bienen beschaffen können, da ich noch im Felde an der Ostfront stehe. Lese aber trotzdem Ihr geschätztes Blatt mit Interesse und bitte ich, die folgenden Nummern hierher senden zu wollen.

Arno Wilck, Wachtmeister.

Honig als Herzstärkung. Der Herzmuskel ist im Verhältnis zu anderen Muskeln des menschlichen Organismus in auffallendem Maße mit Vitaminen, Kalk, Eisen und Phosphor versehen, so daß aus dieser Tatsache schon auf eine besondere Bedürftigkeit an diesen Stoffen geschlossen werden darf. Die ärztliche Wissenschaft hat häufig Gelegenheit gehabt, diese Annahme durch praktische Erfahrungen bestätigt zu sehen. So stellt sich bei einer ausschließlichen Ernährung mit Reis, welchem die Kleie mit dem die Vitaminen enthaltenden Silberhäutchen fehlt, die unter dem Namen Beriberi bekannte exotische Krankheit ein, bei der neben Nervenveränderungen eine große Schwäche der Muskeln, besonders des Herzmuskels ein Hauptsymptom darstellt. Umgekehrt kann ein ausgeschnittenes Tierherz, das unter Einwirkung gewisser Salze wie Kalksalze, Kochsalz u. a. künstlich am Leben weiter erhalten werden, wenn es zu erlahmen droht, durch zugegebene Zuckerlösung zum kräftigeren Weiterschlagen gebracht werden. Die Wichtigkeit des Vorhandenseins solcher Nährstoffe in der Nahrung müßte natürlich besonders für Kriegsteilnehmer und in allen Fällen auf die körperliche Ueberanstrengung Berücksichtigung finden. Manche Herzstörungen, die auf Ueberanstrengungen bei gleichzeitiger, vitamin-, kalk- und zuckerarmer Kost zurückzuführen sind, könnten durch zweckmäßige Nahrungsmittel wieder allmählich behoben werden. Als ein solches herzstärkendes Nahrungsmittel kann vor allem, wie Dr. A. Lorand in der Umschau ausführt, der Honig empfohlen werden. Er hat vor anderen an Stärke und Zucker sehr reichen Nahrungsmitteln den Vorzug, daß er ohne Veränderung seiner natürlichen Beschaffenheit mit seinen Fermenten und den Vitaminen genossen werden kann, während diese sonst häufig z. B. in getrocknetem Obst, in Konserven zu Grunde gehen. Ebenso werden sie beim starken Kochen der Nahrungsmittel zerstört, das ja häufig zur Zubereitung nicht vermieden werden kann. Die vitaminreiche Kleie wird dagegen schwer verdaut und bedarf zur Wirkbarmachung besonderer Maßnahmen, so daß der Honig bei weitem nicht als das einzige, aber doch als ein besonderes geeignetes und einfach zu nehmendes „Herznahrungsmittel" angesehen werden muß.

Bienenzüchter, holt den Rat nicht in sogenannten landwirtschaftlichen Beilagen! Seht lieber die paar Groschen nicht an und haltet die Fachzeitschrift! Was solche Beilagen manchmal für einen Unsinn zu Tage fördern, sieht man wieder einmal aus einer solchen in B. erscheinenden. Diese schreibt unter der Rubrik: **Bienenzucht** folgenden Unsinn:

„Räuberei der Bienen wird meist durch unvorsichtiges Hantieren mit Honigfutter oder Zuckerwasser herbeigeführt. Bienen, denen man im Herbst den ganzen guten Honig nahm und sie dafür mit Zuckerwasser aufpäppelte, entwickeln sich sehr leicht zu Raubvölkern und zur Plage für die ganzen Nachbarbienen." —

Großartig gegeben, nicht wahr! Da haben sie nun ihre Treffer, lieber Herr Freudenstein, mit allen ihren Anfängern und auch nun mit unserer Aufzucht von Raubrittern, welche eine allgemeine Gefahr werden. L.

Das zu kleine Flugloch. Viele Imker machen das Flugloch an den Stöcken zu klein. Sie meinen, das mache den Stock wärmer und sei ein Schutz gegen Räuber. Der Glaube ist aber irrig, denn weisellose und schwache Völker gehen doch durch Räuber zu Grunde, wenn auch das Flugloch noch so klein ist und guten starken Völkern schadet auch ein übergroßes Flugloch nicht oder schadet nur wenig, denn die Amerikaner gebrauchen allgemein Fluglöcher, welche so breit sind, wie der ganze Stock und mindestens 1 cm hoch.

Das zu kleine Flugloch ist aber eine ständige Gefahr für das Volk, denn es verstopft sich leicht und dann ist das ganze Volk verloren, erstickt sehr rasch. 10 cm breit und 1 cm hoch muß ein Flugloch sein.

Die Ameisenplage. Es wird so viel über Ameisenplage auf den Bienenständen geklagt, es ist aber so einfach, dieselben zu vertilgen. Man verschafft sich ungelöschtes Kalkmehl, welches in jeder Kalkbrennerei oder auch Ziegelei erhältlich ist. Am besten und kräftigsten aber ist gemahlenes oder zerstampftes Kalkmehl oder an der Luft zerfallener Kalk, wie die Maurer denselben gebrauchen, aber nicht mit Wasser auflösen. Dies Mehl streut man überall hin auf den ganzen Boden des Bienenhauses, einmal im Frühjahr, und einmal im Herbst, so daß der Fußboden eine ganz weiße Decke bekommt. Auf diese Weise bin ich die Ameisen los geworden. Die Brutnester aufzusuchen. ist nicht durchzuführen.

Joh. **Schulte**, Niederreifste, b. Meschede.

Neue Bienen-Zeitung.

Illuſtrierte Monatsſchrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutſcher Bienenzüchter.

rſcheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einſchließl. freier Zu-
endung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Poſt 2,75 Mk. Das Abonnement
ann jederzeit begonnen werden. Beſtellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg.
rſchienene Hefte werden, ſoweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden
Abonnenten auf Wunſch nachgeliefert.

eſtellungen am zweckmäßigſten durch Poſtkarte. — Abonnements ſind fortlaufend und gelten
ls erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbeſtellt wurde. — Nach dem
5. April werden alle rückſtändigen Abonnementsgelder, zuſchläglich 25 Pfg. Poſtgebühr, durch
Nachnahme erhoben. — Nur unter dieſen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einſendung von Geldſendungen und Zuſchriften iſt ſtets die Hauptbuchsnummer, welche ſich auf der Adreſſe
befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

nzeigen, welche in dem nächſten Hefte Aufnahme finden ſollen, müſſen bis zum 22. ds. Mts. in unſeren Händen
ein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreiſpaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der erſten Seite
5 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck
30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 11 u. 12. | November u. Dezember 1916. | 15. Jahrgang.

Einſchränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres iſt bereits auf reichlich das Doppelte geſtiegen und ſteigt noch weiter. Es hat das ſeinen hauptſächlichſten Grund in folgendem: Zur Herſtellung aller rauchloſen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächſt bekanntlich in Deutſchland ſelbſt keine Baumwolle und die Engländer laſſen, das iſt ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unſeren Bundesgenoſſen herein. Wir müſſen deshalb einen Erſatz ſchaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen ſtrecken wollen. Der Erſatz wird geſchaffen, indem wir den Zellſtoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenſtoffen herſtellen, aus denen ſonſt Papier bereitet wurde. Dazu ſind die Papiermühlen nötig.

Es iſt auch durch Verordnung des Bundesrates geſetzlich beſtimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeſchränkt werden muß.

Unter dieſen Umſtänden haben wir uns entſchloſſen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erſcheinen zu laſſen.

Ich werde dafür ſorgen, daß die Leſer immer in dem einen Hefte das zuſammen finden, was ſie in den nächſten beiden Monaten auf dem Bienenſtande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenſtein wohnt und ſchreibt ſtracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergeſſen!

Wir müſſen in dieſer ſchweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieſer Gelegenheit das große Vaterland ſtützen. **Freudenſtein.**

Die Bienenzucht im Kriege.

Die Bienenzucht erlangt in dieser schweren Kriegszeit eine ganz besondere Bedeutung. Es gilt jetzt, wo uns die Nahrungsmittel aus dem Auslande immer gründlicher abgesperrt werden, ja nichts zu unterlassen, was zur größeren Erzeugung von Nahrungsmitteln dienen kann. Da hat die Bienenzucht auch ihre ganz besonders große Bedeutung, denn einmal sind die Bienen die Wesen, welche die Befruchtung von Blüten besorgen. Diese Arbeit kann kein Mensch, keine Maschine ausführen, sie ist unersetzlich und wenn sie nicht geleistet wird, dann fehlen zu einem großen Teil die Früchte, welche aus der Befruchtungsarbeit der Blüten durch die Bienen hervorgehen. Unsere ganze Obsternte hängt einzig von der Arbeit der Bienen ab; fehlen die Bienen, kann es kein Obst geben; sind zu wenig Bienen da, gibt es auch zu wenig Obst; also schon deshalb ist es eine vaterländische Pflicht, daß die Binenzucht auch in der Kriegszeit hoch gehalten wird.

Zum anderen aber ist der Bienenhonig gerade dasjenige Nährmittel, das von allen Nahrungsmitteln den höchsten Nährwert hat. Es sättigt darum auch nichts so sehr, als wie reiner Bienenhonig. Ein halbes Pfund Fleisch zu essen, ist vielen kein Kunststück, aber ein halbes Pfund Honig zu essen, das bringen die meisten nicht fertig, und wenn sie den Honig noch so gern essen. Es ist darum geradezu eine Pflicht, so viel Honig zu erzeugen, als nur möglich.

Diese Pflicht wird auch gerade jetzt zu einer sehr lohnenden, denn der Honig wird außerordentlich teuer bezahlt. Zwei bis drei Mark zahlen heute die Leute gern, wenn sie nur Honig bekommen können.

Dieser ganz unschätzbare Nährstoff, den wir im Honig haben, geht aber ohne die Arbeit der Bienen verloren. Kein Mensch, keine Maschine kann den Honig aus den Pflanzen holen, das können nur die Bienen. Durch diese Arbeit wird auch niemandem etwas weggenommen, denn die winzigen Tröpfchen Nektar, die die Bienen aus den einzelnen Blüten zusammentragen — sie müssen viele Millionen Blüten besuchen, um nur ein Pfund Honig zusammenzubringen — diese winzigen Tröpfchen Nektar sind für den Besitzer der Pflanzen, aus denen sie genommen werden, ganz ohne allen Wert. Aber wenn sie aus der Pflanze genommen werden, dann schaffen die Bienen der Pflanze und ihrem Besitzer einen Wert, denn dabei wird die Blüte befruchtet.

Nun sind aber die meisten Imker, die bisher die Bienen gepflegt haben, zum Heere eingezogen. Deshalb braucht aber niemandem das Herz zu entfallen, denn die Arbeit an den Bienen kann auch jede Frau, ja die kann ein Kind besorgen, sie ist viel einfacher und erfordert viel weniger Arbeit, als wie die Pflege von Kühen, Schweinen, Kaninchen und dergleichen. Sie ist auch ganz besonders geeignete Arbeit für Kriegsinvaliden und die soll man überall darauf hinweisen.

Allerdings muß die Arbeit an den Bienen gelernt sein. Wer keine Ahnung davon hat, der wird mit den Bienen nicht fertig. Und viele Menschen, die lange Jahre Bienen gehalten haben, haben es deswegen doch nicht gelernt. Wer die Bienen nach den ganz einfachen Regeln, die ich gefunden und gelehrt habe, behandelt, braucht den Stachel der Bienen nicht zu fürchten. Vor meinem Hause stehen über 40 Bienenstöcke. Daneben führt der Weg zur Haustür, daneben halten Wagen mit Pferden und unmittelbar daneben führt ein vielbegangener Weg vorbei und dabei passiert nie das geringste. Das liegt nur an der richtigen Behandlung der Bienen.

Im vorigen Jahre haben die meisten Imker über eine vollständige Miß-
nte geklagt. Daran sind sie selbst schuld. Ich lehre schon seit langen
ahren in meiner „Neuen Bienenztg." immer und immer wieder, daß man
en Honig ausschleudern soll, sobald die Waben voll sind. Das geht aber
ielen Imkern, die sich für „Meister" halten gegen den Strich. Sie behaup-
n, der Honig muß erst eine Zeit lang in den Stöcken stehen, damit er reif
ird, sonst wird er nicht fest und verdirbt. Als in diesem Frühjahre eine
errliche Tracht aus dem Raps einsetzte, waren in 3 Tagen die Stöcke voll
nd ich schleuderte zwei und einen halben Zentner; der Honig war schon nach
Tagen fest kristallisiert und ist nichts davon verdorben.

Kurz nach der Rapstracht setzte aber die lange Regenperiode ein, die
ienen zehrten den Honig zum größten Teil auf, die Imker, welche den Honig



Freudensteiner an der Westfront.

rst reif werden lassen wollten, hatten nichts und die, welche meinem Rat ge-
olgt waren, hatten auch in diesem schlechtesten aller Bienenjahre eine gute
rnte.

So schlecht ist kein Jahr, das nicht eine gute Tracht wenigstens glückte,
onst wären ja die Bienen längst allgemein verhungert; man muß nur die
racht richtig auszunützen verstehen und sich nicht von Klugpfeifern dumm
hwätzen lassen.

Früher gingen in jedem Jahre fast die Hälfte aller Bienenvölker an
uhr zu Grunde. Ich habe gezeigt, wie das durch Zuckerfütterung zu ver-
üten ist. Heute geht keinem Imker, der nach meiner Anleitung einwintert,
nehr ein Volk an Ruhr zu Grunde.

Wir nehmen heute den Bienen auch den Honig, den man ihnen früher
ls Winterfutter lassen mußte und ersetzen ihn durch Zucker. Jedes Volk
raucht im Winter wenigstens 15 Pfund Futter. Zwei Millionen Bienen-
völker gibt es nach der Statistik im deutschen Reiche. Mithin ernten wir 2

Millionen mal 15 Pfund Honig mehr, als früher, das sind 30 Millione Pfund und die kosten mindestens 30 Millionen Mark. Die können die Imke im deutschen Reiche heute mehr ernten.

Wie die Klugpfeifer mich und meine Anhänger wegen dieser Zuckerlehr geschmäht und verfolgt haben, ist kaum zu beschreiben. Heute müssen sie de Mund halten, denn alles, was ich gelehrt habe, hat sich richtig erwiesen. Nu einzelne toben noch dagegen; es macht aber den Eindruck, als ob die ihre Mit imker absichtlich dumm schwätzen wollten.

Die „Neue Bienenzeitung" wird nun im neuen Jahre ganz besonder Rücksicht auf die Kriegszeit nehmen und ihre Anleitung so einrichten, da Leute, die bisher wenig oder nichts von der Bienenzucht verstanden, in der „Neuen Bienenzeitung" genaue und zuverlässige Anleitung finden. Ich bitte Kriegsinvaliden und Imkerfrauen überall darauf aufmerksam zu machen.

Bienenwirtschaftlicher Provinzialverein Posen.

Posen W. 3, den 6. Juli 1916.

Aufbewahren!

Zum Schreiben wegen Zuteilung von Zucker zur Bienenfütterung.

Auf das an den Herrn Oberpräsidenten — die Landwirtschaftskammer — gerichtete Schreiben ersuchen wir Sie, als die mit der Prüfung beauftragte Stelle, um Ausfüllung der angefügten „Zuckerbestellung" und sofortige Rücksendung an den Unterzeichneten.

Die „Zuckerbestellung" ist nötig zur Erreichung des „Bezugsscheines" von der Reichszuckerstelle, der aber nur für größere Mengen ausgestellt wird. Ohne weiteres kann auf die Einsendung der Zuckerbestellung" also noch nicht die Zuckerlieferung erfolgen.

Für den steuerfreuen Zucker ist der Berechtigungsschein vom nächsten staatlichen Zollamt notwendig. (Anweisung in Nr. 4 des „Posener Bienenwirt" S. 52 unten.) Es ist Anordnung der Reichszuckerstelle, daß reiner Zucker zur Bienenfütterung erst nach Bestellung von je 10 Pfund vergälltem steuerfreiem Zucker fürs Volk bestellt, bezw. bezogen werden kann. (Die Vergällung erfolgt mit reinem gewaschenen Quarzsande.)

Der Zucker ist nach den vorliegenden Erfahrungen für die Bienenzüchter am sichersten durch gemeinsamen Bezug des Bienenwirtschaftlichen Provinzialvereins erhältlich. (Die Landwirtschaftskammer besitzt keine Einrichtung zur Verteilung von Zucker.) **Ueber Preise, über den Zeitpunkt der Lieferung, sowie über sonstige Bedingungen geben die Monatsnummern des „Posener Bienenwirt" Auskunft.** Jedem einzelnen Bienenzüchter schriftliche Nachricht darüber zukommen zu lassen, ist bei der großen Menge der Anmeldungen unmöglich. Bei Anfragen stets Antwortkarte mit Adresse beifügen. Sachen, die im „Bienenwirt" stehen, werden nicht mehr schriftlich mitgeteilt. (Also muß jeder, der Zucker haben will, auf den „Bienenwirt" abonnieren. Frdst.)

Es wird Ihnen darum empfohlen, Mitglied des Bienenwirtschaftlichen Provinzialvereins Posen zu werden. (3,05 Mk. Jahresbeitrag an den Unterzeichneten zu senden!) Als Mitglied erhalten Sie den „Posener Bienenwirt" monatlich kostenlos zugesandt, haben keine besonderen Unkosten und genießen

och andere Vorteile. Bei genauer Beachtung der Anweisungen kann ziemlich
her damit gerechnet werden, daß die Mitglieder (!!!) rechtzeitig in den Besitz
s nötigen Zuckers gelangen. (Die Nichtmitglieder bekommen also keinen
ucker und haben ihn auch meistens nicht bekommen. Frdst.) Die Sendungen
erden für nahe wohnende Mitglieder in eine Sammelstelle an eine Adresse
ereinigt, meist im Anschluß an unsere Zweigvereine, falls solche in Ihrer
egend bestehen. (Wenn keine Zweigvereine bestehen, dann muß natürlich doch
n den Einzelnen geliefert werden! Frdst.)

Nichtmitglieder sollen auch nach Möglichkeit berücksichtigt werden. (Wie
hrlich das gemeint ist, geht aus der Tatsache hervor, daß der Posener Bienen-
irtschaftliche Provinzialverein der einzigen Firma, die in Posen den vergällten



Freudensteiner an der Ostfront.

Bienenzucker liefert (Selig Auerbach Söhne in Posen), die Verpflichtung auf-
erlegt hat, keinen Bienenzucker an Nichtmitglieder zu liefern. Und daß darauf-
hin die genannte Firma den Bestellern, deren Bestellungen bereits angenommen
und bezahlt waren, keinen Zucker geliefert hat. Die Beweise habe ich in
Händen. Freudenstein.)

Einzelsendungen sind aber unausführbar. (Warum die Einzelsendungen
unausführbar sind, wo doch der vergällte steuerfreie Zucker, der nur von den
Fabriken aus geliefert werden kann, weil da die Vergällung vorgenommen
werden muß — sonst kann der Zucker nicht aus dem Zollverschluß heraus —,
warum also die Einzelsendung des unvergällten Zuckers, den jeder Krämer
liefern kann, unausführbar sein soll, wo doch die Einzelsendung des unver-
steuerten Zuckers, den nur die Fabriken liefern können, tatsächlich ausgeführt
ist, das ist das lächerliche Geheimnis dieser Leute, die den Zuckerzauber gemacht
und damit den Leuten das Geld aus der Tasche gepreßt und unermeßlichen
Schaden angerichtet haben. Freudenstein.)

Nichtmitglieder müssen sich darum aus nahegelegenen Ortschaften zu Bezugsgruppen zusammenschließen, die gemeinsam das Geld, die Berechtigungsscheine und eine Liste hierüber einsenden. (Das heißt auf deutsch: Nichtmitglieder müssen, um Zucker zu erlangen, nicht blos als Mitglieder eintreten, sondern auch noch gleich einen ganzen Zweigverein zusammen trommeln. Frdst.) Der Zucker geht dann an eine Adresse. Für Unkosten, wie Zusendung des „Bienenwirts“ mit den Bekanntmachungen, für die Kosten des Bezugsscheines von der Reichszuckerstelle usw. ist für jedes Nichtmitglied 1 Mk. an den Unterzeichneten zu senden. (Die Kosten der Reichszuckerstelle betragen pro Zentner 10 Pfg., folglich bleiben für Herrn Snowatzki 90 Pfg. Frdst.)

Unbedingte Sicherheit für wirkliche Lieferung des Bienenzuckers kann nicht gegeben werden.

Der Besteller verpflichtet sich ferner gegen Voreinsendung des Kaufpreises, der in den monatlichen Bekanntmachungen des „Posener Bienenwirts“ mitgeteilt wird (das Blatt des Herrn Snowatzki ist, das kann gar nicht genug betont werden, für die Erlangung des Bienenzuckers ganz unentbehrlich!), den bestellten Bienenzucker abzuheben und zwar mit Ausschluß der Beanstandung, der Güte und Sackbeschaffenheit desselben.

Hochachtend Gr. Snowatzki, Geschäftsführer des B. P.-V.

So schreibt der Posensche Verein, dem der Vorsitzende der V. d. J. angehört. Und da soll es nicht wahr sein, daß die V. d. J. die Zuckerverteilung benutzt hätte, um Mitglieder zu werben. Das liest doch auch der Dümmste heraus: Wirst du kein Mitglied, bekommst du keinen Zucker. Aber ein Hundsfott der sich so unterkriegen läßt.

Sollen wir bei der „Neuen“ bleiben und dem Verband deutscher Bienenzüchter oder sollen wir zu den Vereinen von der Vereinigung deutscher Imkerverbände gehen?

Das ist die Frage, die sich jetzt am Ende des Bienenjahres wohl dieser oder jener vorlegen wird.

Ein Imkerlein aus dem Posenschen bedankt sich hinten und vorn bei mir für das, was er bei mir gelernt habe, aber jetzt müsse er mich doch verlassen und zu dem Posenschen Verein gehen, wegen dem Zucker. Es tue ihm das sehr leid, aber zwei Bienenzeitungen könne er nicht halten.

Nun wegen dem Zucker braucht heute niemand mehr zu den Vereinen von der Vereinigung deutscher Imkerverbände zu gehen, denn das habe ich schon erreicht, daß heute auch jeder andere, der der Vereinigung deutscher Imkerverbände nicht angehört, seinen Zucker nun gerade so gut und gerade so viel erhält als wie die Mitglieder der Vereinigung deutscher Imkerverbände auch erhalten haben, und wer das bis heute noch nicht erhalten hat und noch in diesem Jahre haben will, der soll sich nur ruhig melden.

Ja, die Sache ist schon noch viel schöner geworden. Heute soll es schon gar nicht wahr sein, daß diese Leute mit der in ihre Hand gelegten Zuckerversorgung einen Druck haben ausüben wollen, um Imker in ihre Vereine hereinzuziehen.

Daß Vereine darauf aus sind, Mitglieder herbeizuziehen, daß sich dabei auch einmal in den Mitteln vergriffen wird, ist zu entschuldigen, aber daß man das, was man getan hat, einfach ablügen will, das ist feige und verächtlich.

Ich habe aber die Beweise in den Händen und werde den Herrschaften die Nägel schon so schneiden, daß ihnen das Kratzen vergehen wird. Gegenwärtig schweben deshalb noch Verhandlungen mit den Behörden und ich lege mir deshalb vorläufig Schweigen auf, aber das dicke Ende kommt nach, des sollen die Herren gewiß sein. Im übrigen will ich gern feststellen, daß in der Provinz Sachsen der Zucker unparteiisch verteilt wurde. Da stehen eben anständig denkende Leute an der Spitze. Auch in Ostpreußen ist es regelrecht hergegangen, vielleicht auch noch in diesem oder jenem anderen Bezirk. Aber in der Hauptsache ist es so gewesen, wie ich es dargestellt habe.

Ich habe bisher immer vermieden, auch nur den Schein zu erregen, als wollte ich aus diesen Vereinen Imker zu mir ziehen. Aber nach diesen Vorfällen wollen wir doch einmal andere Seiten aufziehen und ein ander Lied geigen. Wir wollen nun einmal ganz offen davon reden, was die Imker bei den Vereinen von der Vereinigung deutscher Imkerverbände, und was sie bei mir und dem Verband Deutscher Bienenzüchter zu finden haben.

Das ist richtig, die von der Vereinigung deutscher Imkerverbände sitzen an den Staatskrippen und bekommen die Staatsunterstützungen und wir kriegen halt nichts. Aber wir brauchen halt auch nichts, denn was wir brauchen, das arbeiten wir aus unseren Bienen heraus. Ich habe neulich schon ausgerechnet, und vorgerechnet in dem letzten Artikel vom Zuckerzauber, daß allein durch meine Durchwinterungsweise der deutschen Imkerei jährlich mindestens zwanzig Millionen Mark zufließen können, wenn sie von allen deutschen Imkern angewandt wird. Mein lieber Freund, das ist mehr als tausendmal so viel, als was die ganze Vereinigung deutscher Imkerverbände jährlich an Unterstützungen bekommen kann. Und das kannst du dir sicher zu deinem Anteil selbst verdienen durch ehrliche Arbeit, wenn du die einfachen Regeln, nach denen es geht, lernst, und brauchst niemandem zu kriechen und brauchst dich bei niemandem zu bedanken, denn ein anderer Weg führt nicht zu den Staatsunterstützungen, wie Kriechertum und Hintertürenwirtschaft. Der gerade, sichere Weg heißt: Lerne was, tue was, und dann kannst du sicher und stolz und aufrichtig dein Lebensziel erreichen, wer aber nach Unterstützungen trachtet, der ist gar nichts anderes, als wie der Bettler auch, der über dem Bettel die Arbeit unterläßt. Wer sich nicht satt ißt, der leckt sich auch nicht satt, und ein Lump ist jeder, der bettelt. Der landstreichende Bettler ist ein äußerer Lump, vor dem kein Mensch Achtung hat, und wer immer seine Augen auf Unterstützungen richtet, der ist ein innerer Lump, der vor sich selbst keine Achtung haben kann, und das ist noch schlimmer, denn der äußere Lump bettelt aus Not, der innere Lump aber erniedrigt sich, er bettelt ohne Not aus schmutziger Habgier.

Es soll aber beileibe nicht gesagt sein, daß alle Mitglieder dieser Vereinigung so gesonnen seien, es gibt auch sehr anständige darunter; aber im großen Ganzen ist der Unterstützungsbettel die große Hauptsache, und wenn ich da sehe, wie sich Leute um so lumpige Bettelbrocken, die vielleicht höchstens ein paar Mark ausmachen, erniedrigen und ihre Treue verleugnen, da faßt mich der Ekel.

Du meinst nun vielleicht, wenn ich bei dem Verein bin, dann kann ich mir eher einmal einen Rat holen. Mein Freund, der Verein ist nicht alle Tage versammelt, und der Vorsitzende kann auch nicht bei jedem wohnen, es geht auch da nicht, ohne daß du dir deinen Rat schriftlich holst. Was das nun für ein Rat ist, den du in deinem Verein findest, das ist noch lange nicht bestimmt, es soll sehr oft vorkommen, daß da mächtiges Blech geschwätzt wird.

Aber wenn du an deine „Neue“ schreibst, dann ist dein Schreiben ungefähr gerade so schnell in gewöhnlichen friedlichen Zeiten bei mir, als bei deinem Vereinsvorsitzenden. Und von mir zu dir ist die Antwort auch so rasch. Wo ist denn eigentlich der Verein, der ständig einen Mann dasitzen hat, der weiter nichts zu tun hat, als sich nur um die Zeitung zu bekümmern und den Leuten, die um Rat fragen, den Rat zu erteilen. Alle anderen Vereinsblätter haben Schriftleiter im Nebenamt, und die haben mit ihrem Hauptamte so viel zu tun, daß sie gar nicht daran denken können, jedem Abonnenten, der anfragt, schriftliche Auskunft zu geben. Eine volle Kraft dafür hat nur die „Neue“, darum kannst du hier allezeit deinen zuverlässigen Rat holen, wenn du welchen nötig hast.

Alle sonstigen Wohlfahrtseinrichtungen, die ein Verein haben kann, die hat die „Neue“ auch: Versicherung, Honigmarkt u. s. w. und ich glaube, das hat sie noch besser als die Vereine. Und dabei gehörst du auch zu einem Verein, nämlich dem Verband deutscher Bienenzüchter, und wenn du dir da die Imker deiner Gegend zu einem Zweigverein zusammentrommeln willst, dann steht dem auch nichts im Wege. Gerade diese kleinen Vereine haben sich sehr nützlich gemacht.

Bei der „Neuen“ kostet der ganze Spaß jährlich 2,50 Mark, und das ist billiger, als bei fast allen Vereinen, die zu der Vereinigung deutscher Imkerverbände gehören und die jährlich 3 Mark erheben. Außerdem wird es künftig mit den Staatsunterstützungen mau werden. Deshalb bleib du nur ruhig bei der „Neuen“ und dem Verband deutscher Bienenzüchter, da bist du immer am besten aufgehoben und schaff neue Mitglieder herbei, damit unser Verband eine Großmacht auf dem Gebiete der Imkerei wird. Freudenstein.

Aus meinem Imkerleben.

Von H. Merle-Fischbeck, Weser.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ So sagt ein allbekanntes Sprichwort. Daß ich aber jemals dazu kommen würde, ein Loblied der Bienen und der damit verbundenen edlen Imkerei anzustimmen, hätte ich nie und nimmer geglaubt. Und doch: Heute ist bei mir aus dem Saulus ein Paulus geworden.

Früher glich meine Heimat, das Wesertal, dem Lande Kanaan, von dem uns berichtet wird, daß in ihm Milch und Honig floß. Auch bei uns floß der Honig. Ueberall in den Dörfern und Städten findet man noch Bienenstände, aber verlassen von Bienen, verwahrlost. Als man nämlich anfing, durch den rationellen Ackerbau und die moderne Forstkultur eine Menge der honig- und pollentragenden Pflanzen auszumerzen, da war es schier aus mit der Bienenzucht. Im Felde verschwanden Raps, Rübsen, Hederich, Klatschmohn, Ackerrade und Senf, und im Forste fielen viele (Weich)hölzer, wie Salweide, Akazie, Kirsche und andere der Art zum Opfer, die sonst den Bienentisch so reichlich deckten. Aber nur die Korbimkerei konnte nichts mehr rereichen. Diese erforderte einmal wenig Kenntnisse, zum andern wenig Arbeit. Daher kam es auch, daß sich sogar der Landmann für sie sehr interessierte, denn mit verhältnismäßig geringer Mühe hatte er im Herbste eine reiche Ernte. Seine Arbeiten bestanden in der Hauptsache darin, die Bienenkörbe in den Stand zu setzen, sie sogar selber zu flechten (Winterarbeit), im Frühjahr die abgestoßenen Schwärme in die bereitstehenden Körbe zu werfen, die Völker

auf Weiselrichtigkeit zu prüfen und ihnen im Herbst durch Töten der Bienen bezw. Abtrommeln den Honig zu entnehmen. So tat mein Vater. So imkerte auch in meinem Geburtsorte ein Landwirt, der 40—60 Körbe stehen hatte. Nun setzte aber in den achtziger Jahren die intensivere Bodenbearbeitung ein. Der Landwirt gewann mehr Erträge aus seiner Land- und Viehwirtschaft. Da ließ er die Bienenzucht liegen, zumal es doch nicht recht mehr mit ihr weiter wollte. Nicht so der Beamte, Lehrer uud andere findige Köpfe. Sie wandten sich der Kastenimkerei zu. Auch mein Vater. Er hatte zu der Zeit als alternder Mann eine große Schule, trieb nebenbei etwas Landwirtschaft und konnte sich deshalb nicht um die neue Betriebsweise kümmern. Hörte er von Nachbarimkern, so von Kollegen Schw—t, daß dieser von 12 Völkern 2—3 Zentner Honig geschleudert hatte oder von D.'s in E. Riesenerträgen, so schüttelte er ungläubig den Kopf. Mein Bruder, der in B. mit Gravenhorstschen Bogenstülpern imkerte, hatte auch keinen Erfolg. Er kümmerte sich um alles andere mehr als um die apistische Kunst. Als daher mein Vater uns, seinen Söhnen, die Bienen anbot, verzichteten wir beide gern. Da wurden dann die väterlichen Bienen mit allem Drum und Dran für ein Billiges an Kollegen M. in H. verkauft. Wir alle waren froh, wie diese imfamen Biester aus dem Garten verschwunden waren. Nun brauchte man ihren spitzen Stachel nicht mehr zu fürchten. Ich war zu der Zeit in E. Kollege M.-H. und H. in Sch. suchten mich zum Imker zu stempeln, indem sie mir zahlenmäßig ihre Erträge in der Honigernte nachwiesen, und die war bei beiden nicht schlecht. Doch vergebens. Ich verschloß ihnen mein Gehör, zumal ich in der Zeit eifrig der Jagd oblag. Und was kann es wohl besseres für einen Stubenhocker geben, als in seinen dienstfreien Stunden mit Büchse und Hund durch Dianas Gefilde zu streifen. Wem es da einmal vergönnt ist, einem Krummen das Lebenslicht auszublasen, der ist auf Gnade oder Ungnade der Jagd verfallen. Daß es mir aber mit der edlen Imkerei noch einmal so ergehen würde, glaubte ich nimmer. Und doch sollte es so kommen. Hier in F. schlug für mich die Stunde. Ließ mich da eines Tages mein Pastor bitten, ihm, da er sofort notgedrungen verreisen mußte, einen Schwarm einzufangen. Nichts bei der ganzen Bienenzucht deuchte mir gefährlicher zu sein, als diese Arbeit. All mein Sträuben und Wehren war nutzlos. Ich mußte. So tat ich denn das vermeintlich schwere Werk. Gewappnet und gepanzert durch Bienenhaube, Handschuhe, den Röttger im Schnabel, die Hosen fest im Stiefelrohr, nahm ich zitternd den Korb in meine Linke und stieg einen Zwetschenbaum hinan, auf dem besagter Schwarm hing. Ja, es gibt im Leben Augenblicke, die wirklich ungemütlich sind. Immer höher stieg ich hinan und immer größer wurden die Tantalusqualen. „Wär' alles vorüber und alles vorbei", so dachte ich in steter Litanei. Endlich oben. Nun: „Greif nur hinein ins volle Bienenleben, denn wo du's packst, da wird es interessant." Glaubte ich dasselbe bis jetzt nicht, gleich sollte ich es erfahren. Ich hielt meinen Korb unter den Schwarm, faßte mit der andern den von Bienen beschwerten Ast, ein Ruck und — die ganze Gesellschaft stürzte mit einem gemütlichen Brr in den Korb. Hunderte von Bienen umsummten und umsurrten mich, kümmerten sich aber nicht um meine Wenigkeit, sondern marschierten sektionsweise in ihre neue Villa ein. Ja, so etwas muß man mit erlebt haben, da gewinnt man Freude an der Sache. Ohne einen Stich erhalten zu haben, verließ ich meine luftige Höhe, schaute von unten dem Leben und Weben der Bienen zu, stieg hinan und hinab und entdeckte immer Neues,

Fesselndes. Immer mehr suchte ich in das Geheimnis des Bienenvolkes einzudringen und immer fester wurde ich mit ihnen verbunden. Als mich dann einige Wochen später der Pastor während einer Unterrichtspause in seinen Bienenschuppen rufen ließ, da wußte ich gleich: Dein Pastor hat wieder eine Ueberraschung für dich. Schnell lief ich hin. Ohne jegliches Schutzmittel



Ein Bienenschwarm, der in einer zerstörten Ortschaft in den Schornstein baute. (Westfront.)

betrat ich das Bienenhaus. Da stand der Pastor und entnahm einem Kasten nach dem andern dicke, volle Waben, gefüllt mit der süßen Götterspeise. So etwas hatte ich nie gesehen. Aber ich sollte auch gleich noch in anderer Weise überrascht werden. Allzu naseweis hatte ich in einen Kasten gesehen, und nun

kam die Blase an und stach dann darauf los, als wenn sie es bezahlt bekäme. Anfänglich verbiß ich den Schmerz. Als es aber zu toll wurde, empfahl ich mich dem Herrn Pastor auf englisch oder besser russisch, ihm noch zuwerfend: „Bei gelegener Zeit komme ich wieder.“ Hatte mich der Pastor mitsamt seinen Bienen überrascht, so überraschte ich jetzt meine Schüler. Als ich in die Klasse trat, ein langanhaltendes: „Ooh“ tönte mir allseitig entgegen. Doch bald zeigte ich mich Herr der tragikomischen Situation, belehrte meine Kinder über die Wirkung des Bienenstachels, über den Heilerfolg des Bienengifts und anderes mehr, und so wurde es denn nach und nach stiller. Oft haben mich meine Kinder geschwollen im Unterricht gesehen, aber wenn ich mit dicken Backen ankam, dann wußten sie gleich: heute gibts ein Bienenkapitel und das wurde immer interessant; denn die Biene webt um sich einen geheimnisvollen Schleier, und wer es versteht, diesen zu lüften, findet stets willige Ohren. Welche Gefühle und Empfindungen löst nicht, namentlich bei Kindern, das eine Wort: „Honig“ aus. Wenige Tage nach dem Ueberfall in Pastors Bienenschuppen, stand schon ein Bienenvolk in meinem Bauernhof. Dieses Volk hatte ich mir von meinem Freund und Kollegen P. in P. erbettelt. Hätte ich nun die gutgemeinten Ratschläge P.s befolgt, dann wäre ich schnell auf der apistischen Leiter mit Erfolg emporgeklettert. „Zu derselben Zeit studiere nur ein Fach“, sagen die Pädagogen, und in der Imkerei muß es auch heißen: „Eins nach dem andern, schrittweise.“ Ich war aber zu ungestüm. Noch nicht einmal mit den elementarsten Kenntnissen vertraut, überstürzte ich mich. Im nächsten Frühjahr ließ ich mir von Thie-Wolfenbüttel sechs Normalbeuten schicken, baute mit Hilfe eines Zimmermanns ein Bienenhaus und besetzte durch Unterstützung von Freund P. sämtliche Kasten. Wenig konnte ich mich in dieser Zeit um meine Bienen kümmern, da ich durch Erkrankung meines vorerwähnten Bruders anderweitig stark in Anspruch genommen wurde. Ich glaubte aber auch, ohne mein Zutun käme der Segen von selbst von oben. Doch er blieb aus. Dessen ungeachtet wurstelte ich weiter. Meinen Stand brachte ich auf 12 Völker, denn ich dachte: „Die Menge muß es bringen.“ Aber nein. Auch im neuen Imkerjahre wieder für mich eine Niete. Meine Frau fing an, mir zahlenmäßig meine gehabten Ausgaben und Einnahmen vorzurechnen, und sie hatte recht: Ich hatte Geld über Geld in meine Bienen gesteckt, aber Erfolg hatte ich nicht. Und wie ich da fast täglich von ihr angeekelt wurde, da wurde ich eines Tages meines Sinnes voll und wanderte zu meinem Freund und Kollegen P. in P. Ihm vertraute ich meine Not an. Er gab mir gute Ratschläge, und alle seine Ausführungen gipfelten in dem einen Punkte: „Wer gern etwas Treffliches leisten will, hätt' gern etwas Großes geboren, der sammle still und unerschlafft im kleinsten Punkt die größte Kraft.“ Nun, so poetisch war mein lieber P. nicht an- und aufgelegt. Er sagte nur: „Schaff' dir Freudenstein an, den studiere. Lies auch seine Bienenzeitung. Danach verfahre, dann werden auch deine Honigpötte voll.“ Und ich muß gestehen: Er hat Recht. Seitdem ich so verfahre, wird es besser und ich hoffe, daß in diesem Jahre der Segen noch besser ausfällt. Die „Neue Bienenzeitung“ und das Lehrbuch von H. Freudenstein sind namentlich für den Anfänger in der Imkerei bitter erforderlich. Ohne sie bleibt er ein Stümper. Mir sind beide jetzt liebe Vertraute und werden es immer mehr. Mit Sehnsucht erwarte ich das Erscheinen der „Neuen“. Und von Anfang bis zum Ende wird sie durchstudiert, nicht einmal, nein, „häufig“ und immerzu wird mein Geist hinsichtlich der

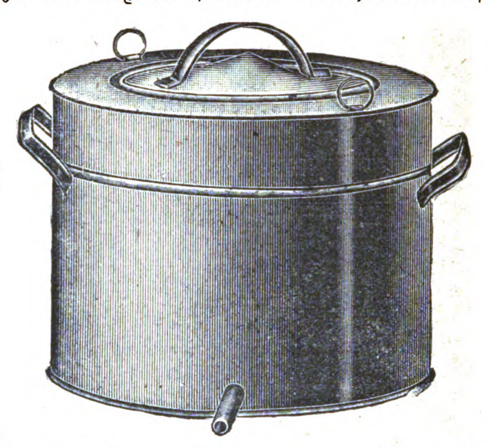
apistischen Kunst klarer. Sehnsüchtig erwarte ich aber auch den Tag, wo meine lieben Bienen mich wieder mit ihrem lieblichen Gesumme umgeben. Möge der Tag bald kommen.

Kolb's Dampfwachsschmelzer.

Von A. Ehret in Stein.

So wichtig wie die Gewinnung des Honigs, ist für den Imker auch die Gewinnung des Wachses. Allerdings scheuten sehr viele Imker die mit dieser verbundene Arbeit, sei es, daß ihnen geeignete Apparate nicht zur Verfügung standen oder die Beschaffung solcher zu kostspielig war, oder daß mit etwa vorhandenen Apparaten schlechte Erfahrungen gemacht wurden. Sehr häufig wurden daher die alten Waben zu Spottpreisen an Händler und Wachswarenfabrikanten verkauft, obwohl bei den heutigen Wachspreisen die Selbstgewinnung des Wachses weit vorteilhafter ist.

Vor einigen Jahren nun brachte Herr J. Fr. Kolb in Karlsruhe einen Dampfwachsschmelzer in den Handel, der die mancherlei Uebelstände vermeidet, die



den verschiedensten Konstruktionen anhaften. Vor allem ist die Schmiererei, wie sie bei Preßapparaten häufig vorkommt, bei diesem Apparat vollständig vermieden.

Der Apparat besteht aus einem doppelwandigen großen Kochtopf. Der äußere Mantel dient zur Aufnahme des Wassers. Im inneren Topf befindet sich ein Siebeinsatz aus gelochtem Blech, auf welches die einzuschmelzenden Waben, Abfälle, Abdeckleten u. s. w. gelegt werden. Durch eine Röhre im innern Topf strömt der Dampf auf das auszulassende Wachs und wird dasselbe infolge der Dampfwirkung vollständig ausgeschmolzen. Das reine Wachs fließt durch eine Röhre in ein untergestelltes Gefäß. Bei richtiger Handhabung sind die im Topfe zurückbleibenden Trester vollkommen wachsfrei. (Ob aber durch bloße Dampfeinrichtung ohne Presse das Wachs rein herauszubekommen ist, ist mir fraglich. Frdst.)

Der Apparat, der aus starkem verzinktem Blech hergestellt ist, wird zum Preise von 10,50 M. verkauft. Er macht sich infolge der damit erzielten Ausbeute an reinem Wachs in kurzer Zeit bezahlt und dürfte der Preis jedem Imker die Anschaffung eines solchen ermöglichen.

Auf Grund meiner Erfahrung, die ich mit dem vorbeschriebenen Apparat in mehrjähriger Praxis gemacht habe, kann ich diesen jedem Imker bestens empfehlen. Das Wachsauslassen ist mit diesem Apparat eine Freude, da jede Schmiererei vermieden wird und die Bedienung eine sehr einfache ist. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß sich der Kolbsche Dampfwachsschmelzer sowohl für kleine, als auch für größere Imkereibetriebe eignet.

Der Kuntzsch-Zwilling.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld.

Im Fragekasten dieser Zeitung ist verschiedentlich nach dem Wert des Kuntz'schen Zwillings gefragt worden. In der Antwort wurde unter anderem auch der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß es in Beuten mit starken Völkern bald mit dem Schlittenfahren vorbei sein würde. Weiter wurde hervorgehoben, daß an dem Kuntzsch-Zwilling zuviel „Kunscht" sei. Ich möchte deshalb zur richtigen Beurteilung dieser Beute und zum Nutzen aller meine Erfahrungen mitteilen.

Im Herbst vorigen Jahres besetzte ich drei Kuntzsch-Zwillinge mit nackten Heidevölkern. Trotzdem ich die Völker erst Ende Oktober auffüttern konnte, war die Überwinterung ganz vorzüglich. Ebenso ließ die Frühjahrsentwicklung nichts zu wünschen übrig. Jeder wunderte sich über die gleichmäßig starken Völker. Diese Entwicklung hielt auch den ganzen Sommer über an. Der Schlitten ließ sich aber trotzdem stets gleich leicht herausziehen. Zu Schwierigkeiten irgend welcher Art hat diese überaus zweckmäßige Einrichtung bei mir nicht geführt. Jeder, der einmal die Annehmlichkeiten des Arbeitstisches in Verbindung mit dem Schlitten kennen gelernt hat, wird die Einrichtung nicht mehr missen mögen. Der Schlitten vertritt den Wabenbock vollständig. Seit ich den Schlitten besitze, habe ich auch bei anderen Beuten (Freudenstein-Breitwabenstöcken) einen Wabenbock nicht mehr benutzt. Ich möchte ihn nicht wieder entbehren. Ein Bekannter von mir, der jahrelang in 3- und 4-etagigen Kästen mit sehr gutem Erfolg geimkert hat, hat diese Kästen jetzt verkauft und dafür Kuntzsch-Zwillinge angeschafft, nachdem er in diesem Sommer die angenehme Arbeit in diesen Beuten kennen gelernt hatte. Die vorzüglichen Erträge haben natürlich auch das Ihre dazu beigetragen.

Was nun das Urteil anlangt „Am Kuntzsch ist zuviel Kunscht", so muß ich nach meinen Erfahrungen behaupten, daß es meines Wissens keine Beute gibt, die so aufs Praktische berechnet ist wie gerade der Kuntzsch-Zwilling. Wie leicht und schnell läßt sich das Brutnest auf dem Schlitten durchsehen! Man braucht die Waben nur auf einen andern Schlitten zu setzen, diesen wieder einschieben und fertig ist die Sache. Beim Wabenbock erfordert das die doppelte Zeit, weil ja die Waben auch wieder eingehängt werden müssen, ganz davon abgesehen, daß das Herausnehmen überhaupt schon schneller geht, weil alles viel näher zusammen ist. Will man aber eine bestimmte Wabe herausnehmen, dann ist dies natürlich infolge der Blätterstockstellung auch überaus schnell gemacht. Dabei möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß die Bearbeitung des Schlittens trotz der oft gefürchteten Blätterstockstellung der Waben (zahlreiche Stiche) viel angenehmer ist als die der Blätterstöcke, weil man den Schlitten ganz herauszieht und dann die Wabengassen nicht mehr gegen sich hat. Auch beim Umweiseln habe ich die Einrichtungen des Kuntzsch-Zwillings sehr schätzen gelernt. Wie einfach ist das! Man braucht nur die Königin auf den kleinen

Schlitten mit drei Waben zu bringen. Nach neun Tagen hat man nur noch mit diesen Waben zu tun. Sie werden an andere Völker mit den darauf sitzenden Bienen verteilt und nach spätestens zwei Stunden kann man dem stark heulenden Volk die in Honig getauchte Königin ruhig zusetzen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch meine Erfahrungen mit dem Zusetzen bienenbesetzter Bruttafeln mitteilen. In Lehrbüchern, als Antwort auf Anfragen, liest man immer wieder, daß es zur Beißerei führe oder die Königin in Gefahr komme, wenn man bienenbesetzte Brutwaben andern Völkern zuhänge. Ich habe diesen Sommer sehr häufig Brutwaben mit allen Bienen in den Honigraum anderer Völker gehängt. Beißereien oder andere Unzuträglichkeiten habe ich nicht beobachtet. Die gleichen Erfahrungen haben verschiedene Bekannte von mir gemacht. Es läge sicher im Interesse der Leser, wenn recht viele ihre Erfahrungen in dieser Beziehung mitteilen würden. Ein einfaches Zuhängen ist jedenfalls dem Abkehren entschieden vorzuziehen. Selbstverständlich muß man sicher sein, daß sich die Königin nicht auf der zuzuhängenden Wabe befindet.

(Na, ich muß mir doch wirklich im nächsten Jahre einmal den Kuntzschstock anlegen und sehen was damit los ist. Frdst.)

Der reife Bienenhonig.

Es gibt einzelne Dummheiten, die sind in die Köpfe der Imker wie in Stein gemeißelt. Da kann man sich den Mund fusselig reden und sich Schwielen an die Finger schreiben, die Dummheiten wollen nicht weg. Dazu gehört auch der dumme Schmus von dem reifen Honig. Man glaubt und behauptet, der Honig müsse erst einige Zeit in den Zellen stehen, bis er anfinge, zugedeckelt zu werden, sodann verdunste das zu viele Wasser aus dem Honig und dann würde er dick und kristallisiere. Früher war das sogar noch schlimmer, da durfte der Honig überhaupt nicht eher geschleudert werden, als bis er gedeckelt war.

Wie steht es denn nun eigentlich damit? Wenn die Biene den Honig in die Zelle erbricht, dann ist er fix und fertig. Durch Verdunstung ändert sich gar nichts mehr am Honig, nur durch Kristallisation. Hierin einzig und allein liegen die Gründe zu den verschiedenen Erscheinungen. Es gibt nämlich einzelne Arten von Honig, die kristallisieren gar nicht, die bleiben flüssig, so z. B. der Honig aus der Akazie und aus dem Faulbaum. Wenn man die so schleudert, daß noch keine andere Tracht dazwischen ist, so bleiben sie flüssig.

Andere Honigarten verzuckern ganz rasch, z. B. der Rapshonig. Wieder andere verzuckern gar nicht, sondern werden zu einer zäh schleimigen Masse, wie Gelee. Ein bekanntes Beispiel davon ist der Heidhonig. In den ersten 3—5 Tagen fließt er aus den Waben dünn wie Wasser, dann aber geliert er, und ist ohne Hilfsmittel nicht mehr zu schleudern.

In diesem Jahre wanderte ich mit meinen Bienen in die Rapstracht nach Niederwalgern. Bei der Ankunft war fast gar nichts in den Stöcken, aber schon am 3. Tage fing ich an zu schleudern und der Honig war nach weiteren 3 Tagen fest. So schleuderte ich 2½ Zentner aus. Später gabs eine lange Regenperiode und wenn ich da nicht so flink mit dem Schleudern bei der Hand gewesen wäre, hätte ich in diesem Jahre keinen Tropfen Honig bekommen.

Wir sehen also an dem Rapshonig, der, wenn er eben erst 3 Tage von den Bienen eingetragen ist und von dem noch keine einzige Zelle bedeckelt ist,

und der doch schon nach 3—4 Tagen fest kristallisiert, und an dem Heidhonig, der auch nur 3 Tage in den Zellen liegt und dann flüssig wie Wasser ausgeschleudert wird, klar, daß es gar nicht vom Reifwerden und Verdunsten in den Zellen abhängt; das ist alles dumme Einbildung.

Bei der alten Korbzucht wurde der Honig stets erst im Herbste aus den Stöcken genommen, da war aller Honig vom ganzen Jahr durcheinander und darum sah auch der Honig stets gleichmäßig aus und hatte gleichmäßigen Geschmack. Heute ist das anders. Wir können Honig aus einer einzelnen Tracht aus den Stöcken nehmen und der kann in Farbe, Geschmack und auch im Punkte des Festwerdens ganz verschieden sein. Lasse ich allerdings den Akazienhonig einige Zeit in den Stöcken, dann kommt sofort hinterher der Lindenhonig und der verzuckert auch ziemlich rasch oder ich habe aus der Apfelblüte, die vorher war, noch den Honig in den Stöcken, und der verzuckert sehr rasch, dann wird auch mein Akazienhonig fest. Das liegt aber nicht am Reifwerden und Verdunsten, sondern daran, daß er mit rasch kristallisierendem Honig gemischt wurde. Je nachdem nun mehr Akazienhonig und weniger Apfelhonig im Stocke ist, darnach wird der Honig ganz oder nur zum Teil oder langsam oder rasch fest.

Das, was so im Stocke geschieht, kann ich doch auch außerhalb des Stockes in der Honigtonne machen, indem ich solche Honige mische.

Läßt man aber den Honig zu lange in den Stöcken, dann wird er verdeckelt, und das Verdeckeln macht Arbeit, dann wird er auch in den Zellen schon fest, läßt sich nur schwer ausschleudern und es brechen dann viele Waben, weil schneller gedreht werden muß.

Tritt aber bei dem Reifwerdenlassen wie in diesem Jahre eine lange Regenperiode ein, dann hat der Imker das Nachsehen, wer aber rechtzeitig schleuderte, der hat seinen Honig weg, und wenn es nötig wird, dann kann er ja mit etwas Zuckerfutter aushelfen.

Man soll sich also von den Klugpfeifern nicht immer noch mit dem Reifwerden des Honigs dummschwätzen lassen, wer den frischen Honig schleudert, hat weniger Arbeit, weniger zerbrochene Waben und ist in jedem Jahre seiner Honigernte gewiß, denn einmal im Jahre wenigstens klappt es immer mit einer Tracht.

Freudenstein.

Der bekehrte Freudenstein.

Wie mir von zuverlässiger Seite mitgeteilt worden ist, hat der Vorsitzende des Oberhessischen Bienenzüchter-Vereins, der Lehrer Buß aus Leigestern, auf der Versammlung in Gießen die Bedeutung der Zuckerfütterung besprochen und dabei behauptet, daß der Lehrer Freudenstein früher ein Gegner der Zuckerfütterung gewesen sei. Jetzt habe er aber auch ihre Bedeutung erkannt. Vorausgesetzt, daß diese Mitteilung richtig ist — ein Zweifel scheint mir kaum möglich, dann zeigt das wieder einmal, was alles die „Herren Kollegen" leisten. Nirgends bin ich früher so giftig und so verletzend wegen meiner Zuckerlehre heruntergerissen worden, als in dem Leibblatte des Herrn Buß, der „Hessischen Biene". Jetzt, wo sich nun gegen meine Zuckerlehre absolut nicht mehr anstinken läßt, da wird auf einmal die Sache herumgedreht, da bin ich erst der arge Gegner der Zuckerlehre gewesen und nun habe ich mich bekehrt. Ja, wenn so ein Herr Landrat oder ein Herr Professor das gefunden hätte, was der Lehrer Freudenstein gefunden hat, dann wollte ich einmal die

unendlichen Loblieder der Herren Kollegen hören. Aber so, da man ein Kollege ist, ja da darf der nicht hochkommen. Das war schon immer so bei den Herren Kollegen. Aber deswegen fährt die Eisenbahn doch!

Die verspätete diesjährige Fütterung.

Dank dem unbegreiflich dummen Zuckerzauber, den man in diesem Jahre veranstaltet hat, bekommen nun sehr viele Imker den Zucker viel zu spät. Die Dummheit ist gemacht, daran läßt sich vorläufig nichts ändern, daß sie nicht noch einmal gemacht wird, dafür werde ich schon sorgen. Für uns ist nun jetzt die Frage: Wie bringen wir in so später Jahreszeit den Zucker in die Völker.

Wenn es ja noch eine Reihe gelinder Tage gibt, wie wir sie im vorigen Winter hatten und wie sie vielleicht auch wieder kommen, dann läßt sich auch ohne besondere Schwierigkeiten in der gewohnten Weise mit umgestülpten Flaschen, Krügen und Milchtöpfen im Herbst und Winter füttern. Man hat dann nur nötig, alle überflüssigen, nicht belagerten Waben fortzunehmen, damit der Weg zu dem Futter möglichst kurz wird und die Wärme im Stocke zusammengedrängt wird, man stellt das Futter recht heiß ein, damit das Futter den Stock durchwärmt und die Wärme die Bienen heranlockt. Verbrennen kann sich keine Biene an dem heißen Futter, bei den umgestülpten Töpfen, denn das, was beim Einstellen herausfließt, wird rasch genug kalt. Ein weiteres Hilfsmittel ist die Fütterung am Tage. Beim Tageslicht gehen bei gelindem Wetter die Bienen leichter aus dem Winterlager zum Futter und sind sie einmal dran, dann bleiben sie auch daran, denn die Aufregung durch die Fütterung schafft erhöhte Wärme in den Stock. Räuberei brauchen wir in dieser späten Jahreszeit nicht mehr zu fürchten. Man fange darum ruhig mit der Fütterung an einem gelinden Tage in der Mittagszeit an.

Noch sicherer bekommt man die Bienen ans Futter, wenn man die Fütterungsweise des Amtsgerichtsrats vom Hof anwendet. Dazu gehört allerdings der Schminkesche Futterapparat. Man stellt denselben ein, setzt zwei Flaschen mit heißem Futter ein, stellt dann zwischen die Flaschen eine brennende Wachskerze und schließt nun den Stock. Das Licht und die Wärme locken die Bienen auch bei recht kühlem Wetter ans Futter.

Wenn aber alle diese Futterweisen nicht helfen, dann hilft sicher ein Futtergerät, das ich erfunden habe, das sich jeder leicht und ohne alle Kosten selbst anfertigen kann oder doch von jedem Schreiner oder Wagner anfertigen lassen kann, das aber nur anwendbar ist, wenn man von oben an den Sitz der Bienen kommen kann, also bei 2- oder 3stöckigen Wohnungen.

Es ist, wie unsere Abbildung zeigt, ein einfaches Brett, so lang wie der Stock breit ist, damit es sich wie ein Deckbrett einlegen läßt, und dann so breit, daß sich mit einer Lochsäge ein Loch darin einschneiden läßt, so groß, daß man ein mit Leinwand zugebundenes Glas hineinstellen kann.

Nachdem das Loch eingeschnitten ist, nagelt man auf eine Seite ein passendes Stück Drahtgitter, welches so dicht ist, daß keine Biene durch kann.

Dieses Brett legt man gerade über den Sitz der Bienen, also über die 3.—5. Wabe, mit dem Gitter nach unten. Nun füllt man ein passendes Honigglas mit Zuckerlösung, bindet darüber ein Stück grobmaschiges Leinen, (Sackleinen), dreht das Glas mit dem Zuckerwasser um und setzt es nun in das Loch auf das Drahtgitter. Die Bienen saugen dann das Futter aus und wenn das Glas

leer ist, füllt man es neu und setzt es wieder ein und so fährt man fort, bis das Volk genug hat.

Wie man sieht, eine ganz billige und auch eine kinderleichte Geschichte, denn bei der Fütterung kann man durch keine Biene belästigt werden, man kann auch keine Biene erdrücken oder sonst schädigen.

Folgendes ist aber dabei zu merken: Das Futter wird warm, aber nicht heiß eingestellt, sonst werden durch Tropfen, die beim Einstellen auslaufen, Bienen verbrüht und die Bienen flüchten vor dem heißen Wasser eilig von der Stelle weg.

Das Gitter muß ziemlich genau wagrecht stehen, denn so wie der untere Rand des Glases schräg steht, fließt das Futter nach einer Seite ab und das Glas läuft aus.

Der Raum zwischen Glas und der Wand des Loches muß dicht mit Watte ausgestopft werden, sonst kann zwischen Glas und der Wand des Loches Luft nach oben entweichen, es gibt Zug und den scheuen die Bienen so sehr, daß sie von der Stelle ganz fortziehen.

Das Gitter darf nicht zu weit vom Sitz der Bienen ab sein, man darf es deshalb nicht etwa auf die Deckbrettchen auflegen, sondern es muß wie ein Deckbrett zwischen den anderen liegen. Denn wenn das Futter 2—3 Finger breit über dem Sitz der Bienen frei absteht, dann gehen die Bienen schlecht daran.

Durch solche Fütterung, von oben im zugebundenen, umgestülpten Glase, habe ich vor etwa 30 Jahren, als ich mit der Ruhrsache noch am Probieren war, Völker, die sonst gar kein Futter im Stocke hatten, den ganzen Winter hindurch gefüttert.

Bei dieser verspäteten Fütterung ist nun eins besonders wohl zu beachten. Wenn die Bienen das Zuckerwasser aufnehmen, dann haben sie darin nicht ein fertig verdautes Produkt wie im Honig, es muß das Zuckerwasser verdaut werden, das überschüssige Wasser muß ausgeschieden werden und das gibt alles Rückstände im Darm. Deshalb tragen die Bienen nicht viel Futter aus dem Glase ein, wenn kaltes Wetter ist, da nehmen sie bloß so viel, als sie zur Nahrung gerade gebrauchen und bis sie das überflüssige Wasser durch die Rippen geschwitzt haben. Man soll also nicht bei kaltem, unflugbarem Wetter ängstlich werden, wenn die Bienen das Futter nicht auftragen. So wie aber Flugwetter eintritt, tragen sie rasch auf.

Man muß auch von Zeit zu Zeit nach dem Futter im Glase sehen. Wenn es lange darin stehen bleibt, dann wird es trübe, denn es bilden sich Pilze darin und dann gehen die Bienen nicht mehr dran. Dann muß man das Futter wegnehmen, das Glas gut reinigen und frisches Futter geben.

Wer's irgend kann, soll sich dem Postscheckverkehr anschließen.

Vom Herausgeber der „Neuen".

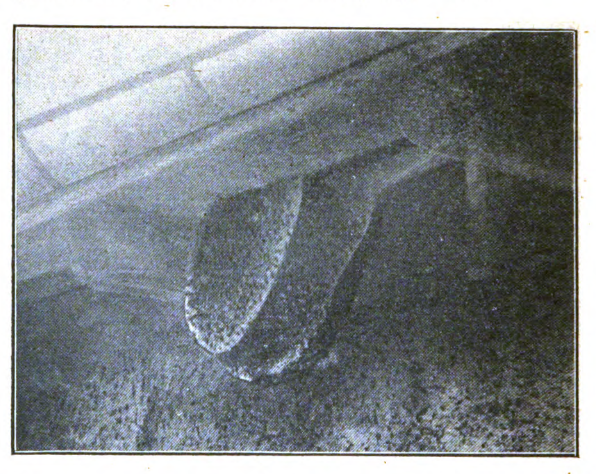
Die Reichspostverwaltung mahnt, daß sich jeder, der dazu in der Lage ist, dem Postscheckverkehr anschließt. Diese Mahnung ist sehr begründet, denn erstens ist das zum Nutzen des Vaterlandes.

So wie es früher ohne den Postscheckverkehr war, wurde durch die Post das bare Geld von einem zu dem anderen getragen. Millionen waren so täglich unterwegs. Wenn aber diese Millionen nicht mehr täglich umhergetragen zu werden brauchen, dann kann sie das Reich so verwenden, daß sie ihm gute

Zinsen tragen, es kann auch nicht mehr so viel Geld verloren gehen, als wie es bei dem überflüssigen Umhertragen gar nicht zu vermeiden war.

Zweitens: Einen noch viel größeren Nutzen hat aber der Inhaber des Postscheckkontos selbst.

Ich will da einmal von mir erzählen. Wenn ich das Geld, welches die einzelnen Abonnenten meiner Zeitung schicken, mir von der Post wollte ins Haus bringen lassen, müßte ich von jeder einzelnen Postanweisung Bestellgeld zahlen. Außerdem müßte ich regelmäßig um die Zeit, wo der Postbote zu erwarten ist, zu Hause sein, um quittieren zu können. Das Bestellgeld, welches ich da zu zahlen gehabt hätte, machte rund 1000 Mark jährlich aus. Also holte ich mir das Geld selbst von der Post ab. Das waren oft an einem Tage 100—300 Postanweisungen. Da mußte ich 100—300 mal hintereinander meinen Namen schreiben und quittieren und dabei ist meine Unterschrift so schön geworden, das sie kein Mensch lesen kann.



Ein Bienenschwarm, der in zerstörter Ortschaft unter die Dachrinne baute (Westen).

Was das aber für eine Freude gab, wenn ich nun mit 100—300 Postanweisungen am Postschalter erschien und das ganze löbliche Publikum mußte warten, bis ich abgefertigt war, das kann sich jeder denken. Immer selbst hinlaufen und das Geld holen ging auch nicht, also machten es vielfach die Buchhalter. Einer davon ging mit rund 1000 Mark durch nach England. Nach Jahr und Tag kamen Verwandte und baten mich vor Gott und nach Gott, der Liebling hatte sich in England verheiratet, war krank und arm und wollte wieder nach Deutschland, ich sollte ihn dann doch gehen lassen. Also kam der Liebling wieder und meine 1000 Mark blieben fort.

Ein anderer Buchhalter, dem ich schon längst nicht traute, brachte mir, gerade als Besuch da war, einen großen Pack Postanweisungen zur Unterschrift. Er hatte damit gerechnet, daß ich wegen dem Besuch nicht genau nachrechnen und kontrollieren würde. Das tat ich aber ausnahmsweise doch und da fand es sich, daß er eine Postanweisung über eine größere Summe nicht gebucht hatte, die hätte dann unbemerkt in seine Tasche verschwinden können. Wegen dem Besuch konnte ich keinen Krach anfangen, als ich aber am anderen Tage dem Manne die Sache vorhielt, schlug er mit der Faust vor mir auf den Tisch

und als ich ihn entließ, da mußte ich auf seine Klage hin ihm noch drei Monate Gehalt und Kostgeld zahlen. Andre haben meine Unterschrift gefälscht und das Geld von der Post abgehoben.

All diesem Sores hat der Postscheckverkehr ein Ende gemacht.

Ich brauche nicht mehr zu quittieren, ich brauche nichts mehr abzuholen, es ist ganz ausgeschlossen, daß mich irgend ein Angestellter bestehlen oder betrügen könnte und wenn etwa Diebe bei mir einbrechen wollten, würde ich ihnen höflich erklären: „Meine Herrn, bemühen Sie sich gütigst nach Frankfurt, mein Geld liegt auf dem Postscheckamt, hier sind nur ein paar Mark und die habe ich augenblicklich selbst nötig."

Alle Anweisungen, die heute an mich kommen, quittiert das Postamt Marburg, schneidet freundlich die Abschnitte ab, zählt sie zusammen und schickt sie mir in geschlossenem Umschlage zu und außen drauf steht: Einliegend so und so viel Postabschnitte über den Gesamtbetrag von so und so viel Mark. Das Geld geht, ohne daß ich mich damit zu belästigen brauche, nach Frankfurt und von dort erhalte ich schon am anderen Tage den Abschnitt der Zahlkarte als Beweis und daneben eine genaue Abrechnung von dem, was ich nun in Frankfurt habe.

Ueber das Geld verfüge ich. Hat jemand, dem ich Geld schuldig bin, auch ein Scheckkonto, so nehme ich eine rote Ueberweisungskarte und dann schreibt mir das Scheckamt Frankfurt den Betrag ab und schreibt ihn dem Empfänger gut oder wenn er im Bezirk eines anderen Scheckamtes wohnt, es mag in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Luxemburg sein wo es will, dann wird der Betrag an das fremde Scheckamt gutgeschrieben. Es braucht also kein bar Geld umhergetragen zu werden. Der ganze Spaß kostet lächerlich wenig, viel weniger, als wenn ich Geld mit Postanweisung schicke.

Hat aber der, dem ich Geld schicken will, kein Postscheckkonto oder brauche ich selbst Geld, so nehme ich eine Zahlkarte, dann kostet es immer noch weniger, als mit einer Postanweisung und dann wird dem Empfänger das Geld bar ins Haus gebracht.

Das Geld, was ich in Frankfurt auf dem Postscheckamte liegen habe, wird mir aber nicht verzinst, das ist der Vorteil der Post. So wie ich aber einen größeren Betrag dort habe, was ich jeden Morgen aus dem Abrechnungszettel des Scheckamtes sehe, so überweise ich das Geld der Mitteldeutschen Creditbank, die verzinst es mir vom Tage an und hat auch eine Filiale in Marburg. Hat nun hier jemand Geld zu bekommen, gebe ich ihm einen Scheck auf die Mitteldeutsche, dann holt er sich dort das Geld und quittiert den Scheck.

Die Post als mein Bankier, das ist wirklich eine herrliche Sache und kostet weiter nichts, als daß ich 50 Mark einzahle und ständig unverzinslich dort lasse, also jährlich 2,50 Mark Zinsverlust. Davon spare ich 1000 Mark Bestellgeld und den ganzen Aerger und habe stets die sicherste und klarste Kassenführung, die sich überhaupt denken läßt. Das einzige üble — ich kann selbst auch keine Mark verschwinden lassen, ohne daß es die Buchhalterei merkt.

Wer öfter durch die Post Geld zu bekommen und zu verschicken hat, der soll ja nicht verfehlen, sich dem Postscheckverkehr anzuschließen.

Fragekasten.

Frage: Bei meinem diesj. Hauptschwarm fand ich Königinnenzellen, ausgelaufene und auch gedeckelte. Eine Königin und Drohnen sah ich nicht. Ist es zweckmäßig, dem Volk eine junge oder eine befruchtete Königin zuzusetzen? Das Volk ist sehr stark.

Antwort: Das Volk weiselt um, d. h. es zieht sich eine neue Königin. Lassen Sie es ruhig gehen. Wenn es stark ist und noch Drohnen in der Gegend sind, kann die junge Königin befruchtet werden.

Frage: Ist Ende Oktober noch geeignete Zeit zum Auffüttern der Bienen? In welcher Weise füttere ich?

Antwort: Im Oktober, und auch im November ist bei gelindem Wetter auch noch zu füttern, wenn man das Futter in umgestülpten Milchtöpfen recht heiß einstellt, so daß es den Stock durchwärmt, auch in Papier gewickelte heiße Backsteine einlegen und bei Tage füttern.

Frage: 1. Kann ich statt der Asphaltplatte oder geölten Pappscheiben, die man den Bienen unter den Wintersitz schiebt, solche von alter Dachpappe, deren Teergeruch schon nicht mehr so stark ist, geben? 2. Durch welche Mittel und Mittelchen unterscheidet man Bienenhonig von Zuckerhonig, von Bienen bereitet und Kunsthonig, von Menschen hergestellt? 3. Wo erhält man genaue Auskunft — Anleitung — über die Fiehe'sche Reaktion und Dr. Hänle's Polarisationsprobe?

Antwort: 1. Ja. 2. Der Kunsthonig ist durch die Fiehe'sche Reaktion zu erkennen. Der Zuckerhonig hat zu hohe % an Rohrzucker, wenn nicht der Zucker vor der Fütterung mit Weinsteinsäure invertiert wurde. Er hat auch zu schwaches Aroma, wenn nicht während der Fütterung starke Pollentracht herrscht oder der Zuckerhonig mit einem stark aromatischen Honig (Kastanien- oder Heidhonig) vermischt wird. 3. Polarisationsapparat und Fiehe-Reaktion müssen Sie sich in einem chem. Institut zeigen lassen.

Frage: Kann ich Viehzucker (mit Häcksel vergällt) den Bienen zum Winter füttern?

Antwort: Selbst versucht habe ich die Fütterung mit Melasse nicht. Aber ein Leser hat damit gute Erfahrungen gemacht, indem er das Häcksel im kalten Wasser herausfischte und dann die Lösung 1 Stunde lang mit je 1 gr Weinsteinsäure auf 10 Pfund Zucker verkochte. Ich glaube, daß das gehen wird.

Frage: 1. Werden alle Waben, die Honig haben, ausgeschleudert oder bleiben die mit ungedeckelter Brut im Stock? 2. Hängen Sie während des Schleuderns leere Waben ein? 3. Fürchten Sie nicht die Königin zu verlieren, totzudrücken usw.; wie verhindern Sie dieses? 4. Wie kann ich noch nicht vollständig ausgebaute Waben ausschleudern? 5. Soll sich wirklich ein Imker (mit z. B. 100 Stöcken) die riesige Arbeit machen und alle Brutnester ausschleudern? 6. Wie erklären Sie sich die Tatsache, das Kuntzsch unter 100 Völkern, ohne ein einziges Brutnest auszuschleudern, nicht einmal die Ruhr gehabt hat?

Antwort: 1. Ich schleudere, wenn ich den Honig gründlich heraus haben will, alle Waben der Reihe nach, auch die mit offener Brut. Es wird aber nur so langsam die Schleuder gedreht, daß gerade eben der Honig herausfliegt und da kommen nur ganz einzelne Maden mit heraus in das Honigsieb und werden noch denselben Tag den Bienen zum Aufzehren gegeben. 2. Ich nehme beim Schleudern erst alle Waben heraus auf den Wabenbock und hänge dann in das Volk die ausgeschleuderten Waben aus dem vorigen Volk oder einige leere Waben und kehre dann ab. 3. Die Königin verträgt das Abkehren so gut wie andere Bienen. Sehe ich die Königin zufällig, so behandle ich sie vorsichtig. Extra darnach suchen tue ich beim Schleudern nicht und es ist mir dabei kaum eine Königin verloren gegangen. 4. Ich kann auch ganz zarte, noch nicht voll ausgebaute Waben schleudern, langsam aber vorsichtig und dicht auf das Gitter der Schleuder gelegt, geht auch gut. Wer es nicht versteht, läßt den Bienen solche Waben ungeschleudert. 5. Die Arbeit, das Brutnest auszuschleudern, ist kaum riesiger als Honigwaben zu schleudern. Richtig gemacht — fast alle drehen die Schleuder viel zu stark — schadet es der Brut gar nichts. 6. Der Herr Kuntzsch wohnt in einer Gegend, wo es keinen Ruhrhonig gibt. Gibt es bei Ihnen auch keinen Ruhrhonig, so können Sie das Brutnest in Ruh lassen.

Frage: Wo und zu welchem Preis kann ich die in Ihrem Lehrbuch (S. 265) gezeichnete Freudensteinsche Wachspresse bekommen?

Antwort: Die Presse ist angenblicklich im Handel nicht zu haben. Ich will die meinige der Firma Thie leihen, damit sie darnach Pressen herstellen läßt.

Frage: Ist es Ihnen gleich, ob ich die „Neue" von Ihnen direkt oder bei der Post abonniere? Ist es besser, ob man das Umpacken des Volkes in der geschlossenen Stube oder im Freien vornimmt?

Antwort: Mir ist es gleich, ob sie bei mir oder bei der Post abonnieren. Bei mir ist es aber etwas billiger und sie bekommen die Ztg. rascher. Bei warmem Wetter verpackt man ein Volk am besten im Freien. In der Stube fliegen zu viel Bienen ans Fenster.

Frage: In meinem Garten, welcher von einem $1^1/_2$ Meter hohen Bretterzaun und Hecke umgeben ist, befindet sich 2 Meter vom Zaun entfernt ein Bienenstock. Mein Nachbar verlangt die Entfernung desselben, weil er angeblich beim Tabakanpflanzen von den Bienen gestochen wurde, er drohte sogar mit unsanfter Entfernung. Was habe ich dagegen zu tun? Muß ich die Bienen entfernen oder den Zaun höher machen?

Antwort: Der Grobian kann gerichtlich nichts gegen Sie wollen und wenn Sie ihm beweisen können, daß er ihr Volk beschädigte, wird er bestraft. Ich rate aber, das Volk gut zu sichern, daß er nicht dran kann, denn wenn Sie ihm nichts beweisen können, haben Sie den Schaden.

Frage: Kann ich Zucker, welcher mit

Stärke vermischt worden ist, zum Füttern der Bienen verwenden ohne Gefahr zu laufen, daß dieselben dadurch eingehen?

Antwort: Stärkehaltiger Zucker ist für die Bienen bedenklich. Lösen Sie den Zucker mit samt der Stärke auf und lassen Sie dann die Lösung einige Stunden stehen. Dann setzt sich die Stärke auf den Boden und sie gießen die Zuckerlösung oben vorsichtig ab. Den Bodensatz mit der Stärke geben sie den Schweinen.

Frage: Kann ich Maischwärme in einfachen Holzkisten auf Breitmaß überwintern? Ich könnte sie in einem frostfreien Zimmer unterbringen oder ist doppelwandige Verpackung auf dem Stande vorzuziehen, oder wie könnte ich sonst verfahren?

Antwort: Im Zimmer Bienen zu durchwintern ist nicht ratsam, denn bei jedem gelinden Wetter kommen viele Bienen an den Fensterscheiben um und finden den Rückweg nicht. Es geht nur in einem vollständig dunklen, nicht zu warmen Keller. Gut in Moos eingepackt, überwintern die Bienen auf freiem Stande am besten.

Frage: Ich möchte Waben in einem Raum von 2,30 m hoch, 2,20 m breit und 1,30 m tief ausschwefeln. Hierzu habe ich Schwefelbänder von 23 cm Länge und 3 cm Breite. Wieviel solche Bänder sind nötig, damit der Erfolg nicht ausbleibt, und wie oft muß ich bis zum Winter ausschwefeln?

Antwort: Es genügt jedesmal ein Schwefelband. Bei warmem Wetter muß aber alle 8—14 Tage wieder geschwefelt werden. Sobald kalte Nächte eintreten, kann das Schwefeln eingestellt werdeu.

Frage: Ist Rohzucker zur Ueberwinterung den Bienen schädlich?

Antwort: Die Rohzuckerfrage ist in Heft 6 der „Neuen" behandelt. Es scheint so, als wenn auch geringwertiger Zucker brauchbar ist, wenn er mit Weinsteinsäure verkocht ist.

Frage: 1. Wie hoch stellt sich der Preis für Ihre Wachspresse (Lehrbuch S. 265)? Wo kauft man dieselbe? 2. Mit Honig gefüllte Reservewaben, teilweise ungedeckelt, beabsichtige ich zu schwefeln; schadet dieser geschwefelte Honig den Bienen? 3. Wenn ich in einem Mehretager 2 Völker überwintere um sie im Frühjahr zu vereinigen oder eins von beiden zu verkaufen, für wieviel Völker kann ich in diesem Falle Zucker bei der Steuerbehörde beantragen.

Antwort: 1. Thie will die Presse künftig anfertigen, was sie kostet, weiß ich nicht. 2. Der geschwefelte Honig schadet den Bienen nicht. 3. Sie können für jedes selbständige Volk Zucker beanspruchen. Ob zwei Völker in einem Stocke sitzen, ändert nichts.

Frage: Wie schleudere ich am besten Heidhonig? Ist die Honiglösmaschine „Triumph" zu empfehlen? Wie läutert man den Honig am besten; muß ich einen Ständersieb-Apparat „Fix" dazu kaufen?

Antwort: Nach meiner Erfahrung geht der Heidhonig ganz gut heraus, wenn er ganz frisch geschleudert wird. Er darf nicht länger wie 3—4 Tage in den Zellen sein, später sitzt er mit jedem Tag fester. Zuerst helfen noch Heidhonigstempel und die Triumphmaschine, zuletzt hilft aber bloß noch die Plaumann'sche Heidhonigzange, welche die Zellböden durchsticht, was aber gar nichts schadet. Dieselbe ist aber augenblicklich nicht zu haben, da Plaumann im Felde ist; da bleibt nur noch übrig, den Heidhonig mit einem Wabenmesser bis auf die Mittelwände wegzuschneiden und auszupressen.

Frage: Ich habe 2 junge Königinnen, welche ich mir für das Frühjahr reservieren möchte, wie und auf welche Weise geschieht dies am besten?

Antwort: Junge Königinnen kann man nur in kleinen Völkern, die aber wenigstens 5 Normalrähmchen gut belagern, im Honigraum eines starken Volkes durchwintern oder in sehr warm verpackten Einetagern. Wenn das nicht geht, so verkauft oder verschenkt man die Königinnen, sonst gehen sie im Winter doch verloren.

Frage: Muß ich einen Schwarmstock, den ich im Juni aufgestellt habe und der auf 8 Breitwaben sitzt, vor der Einwinterung schleudern? Bei der schlechten Witterung habe ich den Stock fortgesetzt gefüttert.

Antwort: Da der Schwarmstock sicher wenig oder gar keinen Naturhonig hat, ist es nicht nötig, daß er geschleudert werden muß. Wollen Sie ihm aber bei der knappen Honigernte den Zuckerhonig zum Gebrauch im eigenen Haushalt nehmen, so ist es noch Zeit und sie können ihn dann wieder auffüttern. Durch die nochmalige Fütterung wird das Volk noch stärker. Es ist mit 8 Waben ein wenig schwach zum Einwintern.

Frage: Ich habe Heidhonig geschleudert, derselbe ist goldgelb aber dünn wie Wasser, woran liegt das? Früher war er so zähe daß er nicht aus den Waben ging.

Antwort: Der ganz frische Heidhonig ist in den ersten paar Tagen dünnflüssig, aber dann geliert er rasch. Wollen Sie mir 1 Zentner verkaufen und was soll er kosten?

Frage: 1. Wird eine junge Königin begattet, wenn im Stock keine Drohnen sind? 2. Ich füttere meine vorhandenen Schwärme spekulativ, werden auch da Weiselzellen angesetzt? 3. Kann man Eier mit bloßem Auge sehen?

Antwort: 1. Die junge Königin wird befruchtet von Drohnen aus fremden Beuten. 2. Bei starker Fütterung im August bekommen einzelne Völker Schwarmgedanken. 3. Die Eier stehen mitten auf dem Grund der Zellen und sind mit normalem Auge im hellen Tageslicht sichtbar.

Frage: Kann Süßstoff (Sacharin) zur Bienenfütterung verwendet werden?

Antwort: Nein, denn er enthält keine Nährstoffe wie der Zucker.

Frage: Ich habe zwei ziemlich starke Völker, eins davon hat im August geschwärmt (der Schwarm ist mir fortgeflogen), seitdem ist es sehr unruhig. Beim Nachsehen fand ich gedeckelte Brut aber keine Eier, auch die Königin war nicht zu finden. Ich habe das Volk umlogiert und nehme an, daß die Königin verloren gegangen ist. Muß ich dem Volk eine befruchtete Königin zusetzen?

Antwort: Bei dem schlechten Wetter und im Herbst stellen die Bienen die Brut ein. Ich glaube, daß Ihr Volk in Ordnung ist. Geben Sie ihm Futter, dann wird es schon wieder Brut ansetzen. Wäre die Königin verloren gegangen, so wären Weiselzellen angesetzt.

Frage: Wie verhält es sich bei der Einwinterung mit den Zwischenräumen zwischen den alten und neuen Waben, da dieselben noch nicht ausgebaut sind. Wird das Volk da nicht zu kalt sitzen?

Antwort: Bei der Einwinterung wird im Herbst das Volk viel schwächer und braucht nicht mehr alle Waben. Es werden daher alle Waben, die noch nicht ausgebaut sind und alle Waben, die nicht belagert werden, entfernt.

Frage: Wieviel wird der bestellte Zucker bei Ihnen kosten? Ist es gleich, wieviel man für ein Volk von jeder Sorte bestellt?

Antwort: Was der Zucker kosten wird und unter welchen Bedingungen, das weiß ich heute selbst noch nicht. Sie können sich aber darauf verlassen, daß ich so billig wie irgend möglich einkaufe und daß jeder so viel Zucker sicher erhält, der rechtzeitig bestellt, als irgend ein Imker überhaupt bekommen kann.

Frage: Der von mir und anderen Imkern in hiesiger Gegend im August geschleuderte Honig hatte wohl Farbe und Aroma wie der Honig aus der Frühtracht, war jedoch dünn wie Wasser. Woran liegt das? Juli und August war hier naß und kalt. Teile Ihnen auch mit, daß bei der Dammbruchkatastrophe im Dessetale einer Ihrer Anhänger, Herr Zimmermann aus Dessendorf, ums Leben gekommen ist. Er wurde beim Füttern der Bienen von der Wasserflut überrascht.

Antwort: Große Feuchtigkeit vermehrt selbstverständlich den Wassergehalt des Nektars. Ich glaube aber, daß der Honig doch mit der Zeit kristallisiert. Als ich von dem Unglück im Dessetal laß, habe ich sofort mit banger Sorge an Zimmermann gedacht. Es ist mir bitter leid um den Tod des treuen Anhängers.

Büchertisch.

Helft den erwerbslosen, teils in größter Not befindlichen Künstlern! Für alle erwerbslosen Klassen sind Wohlfahrtseinrichtungen getroffen, nur die Maler sind auf Selbsthilfe angewiesen. Die Künstlerschaft der Deutschen Kunstvereinigung, Berlin-Schöneberg, Hähnelstr. 13, ladet edelgesinnte Kunstfreunde zur Mitgliedschaft ganz ergebenst ein. Die große Zahl der Erwerbslosen, die der Vereinigung angehören, akademisch gebildete Künstler erbitten kein Almosen, sondern sie geben für einen Jahresbeitrag von 25 Mark ein gutes, künstlerisches Gemälde von vielfach höherem Werte an Interessenten ab. Die Vereinigung, welche im 10. Jahre besteht, hat einerseits den Zweck, die Kunst zu verbürgerlichen, so daß auch weniger Bemittelte ihre Wohnräume mit guten Gemälden schmücken können, andererseits aber ist den beteiligten Malern Gelegenheit geboten, ihre Kunsterzeugnisse laufend an das große Publikum direkt ohne Zwischenhandel abzusetzen. Interessenten können auch Porträtgemälde von gefallenen Kriegern nach Photographie und Farbenangabe unter Garantie genauester Aehnlichkeit von anerkannten Porträtmalern zu geringen Preisen ausgeführt erhalten, ebenso auch Kopiegemälde alter Meister aus den Galerien, auch werden alte Gemälde gewissenhaft restauriert. Die Mitgliedschaft ist zwanglos, wenn jemand ein Gemälde erhalten hat und für das nächste Jahr keins entnehmen will, so kann er sich in demselben Jahre wieder abmelden und bei eventuellem Bedarf seine Mitgliedschaft wieder erneuern. Prospekt nebst einem Auszug aus den vielen tausenden von Anerkennungen, sowie Abbildungen von Gemälden werden auf Wunsch gern frei zugesandt.

Über Kriegswunden und Naturheilung hat der bekannte Arzt Dr. Hermann Dekker soeben ein Bändchen geschrieben mit dem Titel: „Heilen und Helfen". Das Werkchen bildet ein Gegenstück zu der früheren Veröffentlichung Dr. Dekkers: „Vom sieghaften Zellenstaat". Der Verfasser leitet zur Zeit im Rheinland ein Vereinslazarett. Er hatte dort Gelegenheit, die Einwirkungen der Kriegswunden auf den Zellenstaat im menschlichen Körper zu beobachten. Dr. Dekker kommt dabei wieder zu der beruhigenden Sicherheit, daß es der menschliche Organismus in bewunderungswürdiger Weise versteht, sich selbst zu heilen und zu helfen unter Mitwirkung ärztlicher Kunst. Dieser widmet Dr. Dekker in seinem Werkchen das zweite Kapitel, das in ausführlicher Weise zeigt, wie weit die Natur sich selbst heilen kann und wo sie der Mitwirkung des Arztes bedarf. Im dritten Abschnitt spricht dann Dr. Dekker über die Mitwirkung des menschlichen Willens beim Heilungsprozeß. „Der Wille siegt" ist das Kapitel überschrieben. Hier schildert der Verfasser, wie weit es Kriegsbeschädigte durch Energie und Ausdauer selbst be

Verlust von Gliedmaßen in irgend einer ihrer Leistungsmöglichkeit entsprechenden Berufstätigkeit gebracht haben oder bringen können. Das Büchlein ist mit zahlreichen Abbildungen versehen. Es wird bei allen Kriegsteilnehmern und ganz besonders bei Kriegsbeschädigten und deren Angehörigen großes Interesse erregen. Der billige Preis von M. 1.—, geb. M. 1.80 ermöglicht weiteste Verbreitung, auch als Lesestoff fürs Feld ist das Büchlein sehr geeignet und wird bei unseren Feldgrauen Beruhigung und Zuversicht bringen.

Das Kaninchen. Praktische Anleitung für Zuchtanfänger von Adolf Kaiser in Marbach b. Marburg. Preis 50 Pfg.

Der Verfasser ist mein werter Nachbar. Ich kenne Herrn Kaiser seit langen Jahren als einen Mann, auf dessen Wort man sich verlassen kann und der seine Kaninchenzucht mit sicherem Erfolge betreibt und der es vor allem versteht, aus der Kaninchenzucht ein ganz gehöriges Stück Geld herauszuwirtschaften. Wer sich Kaninchen halten kann und das kann so ziemlich jeder Bienenzüchter, der soll sich nur ruhig für 30 Pfg. die kleine Schrift vom Herrn Kaiser in Marbach b. Marburg schicken lassen. Frdst.

An Bord. Kriegserlebnisse bei der schwimmenden und fliegenden Wehrmacht Deutschlands. Von Anton Fendrich. Preis geh. M. 1.—, gebd. M. 1.60. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Sehr interessant. Frdst.

Die lohnende Taubenzucht. Von Elisabeth Aries. (Haus und Hof, Eine Sammlung von Einzeldarstellungen). Mit 40 Abbildg. von 29 Rassen. 8°. (78). M. Gladbach, 1916. Volksvereins-Verlag. Preis gebund. Mk. 1.20.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, 1916, Heft 8—9. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlg., Stuttgart). Jährl. 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4.80.

Wie immer eine ausgezeichnete Zeitschrift für die Naturfreunde. Frdst.

Ein Wort an die unten und die oben von einem deutschen Sozialdemokraten. 24 Seiten Groß-Oktav, Preis 30 Pfg. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Ich hatte schon den Verfasser in Verdacht, daß er ein Mantelträger geworden sei. Aber dieses Werk soll jeder gelesen haben, da werden doch manchem die Augen übergehen. Frdst.

Verschiedenes.

Feldpostbrief. Schützengraben, den 30. August 1916. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Als langjähriger Freudensteiner möchte ich nicht verfehlen, Ihnen eine Sache mitzuteilen, die ich hier im Felde wahrnahm — die Sie sicher interessieren wird. Ich bin hier an der Westfront in einem halbzerschossenen Dorfe im Bereitschaftsquartier. Ein Leutnant, der ein großer Bienenfreund ist, hat die von den Leuten stehen gelassenen Bienenstöcke gesammelt und besorgt sie aufs beste. Als alter Bienenfreund und Züchter komme ich öfters zu ihm und wir unterhalten uns über die Bienenzucht. Nun kam eines Abends ein Mann in meine Korporalschaft und teilte mir mit, daß da oben an einem Hause ein Bienenvolk sei. Ich ging hin, um mir die Sache mal anzusehen, da ich einen Schwarm vermutete. Und siehe da. An einem Dache, frei unter der Wasserrinne (Kantel), hat ein Volk sich angebaut und zwar sehr schöner schneeweißer Naturbau. Siehe hierzu die Abbildung Seite 160. 6 Waben mit schöner Brut — Honiggröße der Waben von oben nach unten 30—35, in der Breite 25—30 cm. Ich wunderte mich sehr, daß das Volk nicht in ein zerschossenes Haus gezogen ist, und im Freien so schön baute. Die Sache hat mich sehr interessiert, habe außer Wespen noch keinen solchen Bau gesehen. Unser Kompagnie-Photograph hatte die Liebenswürdigkeit, mir eine Aufnahme zu machen, die ich nun dem Phil. Diehl aus Holz, Kr. Saarbrücken, wo ich in Urlaub war, schenkte. Sollte sie nun Sie, sehr geehrter Herr Freudenstein, interessieren, so können Sie sich bitte an Diehl wenden. Sicher überläßt er sie Ihnen zur Ansicht. Mit freundl. Gruß Ihr

Unteroffizier Walter,
5. Komp., Ldw. Inf.-Rgt. Nr. 60,
im Westen. Feldpoststation 127.

Achtung! Imker, schafft euch jetzt dauernde Kundschaft, verkauft ja kein Pfund Honig an die Händler, die früher mit Auslands- und Kunsthonig uns die Preise gedrückt und uns die Kehle zugeschnürt haben; die kommen jetzt und bieten den Imkern nie gehörte Preise und verlangen vom Publikum unverschämte Wucherpreise und erhalten sie auch und dann sind natürlich die Imker die Wucherer, die daran schuld sind. Jetzt, wo die Händler dem Publikum 3 Mk. und mehr für den Honig abnehmen, da gebt ihr ihnen ja kein Lot in die Hand, bietet den Honig da an, wo ihr später eure dauernde Kundschaft wünscht, sagt den Leuten, ich gebe euch den Honig zu dem Preise von 2 Mk. das Pfund, das muß ich leider nehmen, für das Bischen Honig, das es in diesem Jahre gab, wo alles so teuer ist, aber ich hoffe, daß ihr in Friedenszeiten daran denkt

und mein dauernder Kunde bleibt. Gebt auch keinen großen Posten auf einmal ab für die „Hamsterer", sondern nur pfundweise und gewöhnt so die Kundschaft an den Weg zu euch.

Freudenstein.

Eine Bitte an die Leser der „Neuen". Durch den zweiten Russeneinfall in Ostpreußen ist mir mein Bienenstand, 13 Völker, vollständig vernichtet worden. Darum ist es schwer in der Heimat Honig zu bekommen. Ich bitte deshalb diejenigen Leser der „Neuen", die mir ein Feldpostpaket Honig schicken möchten, um ihre Adresse, damit ich zuerst das Geld schicken kann. Mit freundlichem Imkergruß

Landsturmmann Bembennek,
8. Komp. L. J.=R. 18, 11. Landw. Div.
12. Armee. Ostheer.

Warnung vor Herstellung von Kunsthonig. Die amtl. „Mitteilungen der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise", die jetzt auch durch den Buchhandel zum Preise von 3 Mk. bezogen werden können, bringen in Nr. 9 vom 15. Juli l. J. folgendes bemerkenswerte Ausschreiben der Preisprüfungsstelle für die Provinz Oberhessen: Mit Rücksicht auf die allgemein herrschende Zuckerknappheit ist es dringend empfehlenswert, die Bevölkerung vor jeder Zuckerverschwendung zu warnen, wobei ganz besonders auf die Verwendung des Zuckers zur Herstellung von sogenanntem Kunsthonig zu verweisen ist. Die zwecks Herstellung dieses Kunsthonigs vertriebenen Präparate (Pulver, Flüssigkeit usw.) bestehen in der Regel aus etwas Säure und Spuren von ätherischen Substanzen; sie sind im Verhältnis zu ihrem Wert im Preise viel zu hoch, und das mit ihrer Hilfe unter Verwendung von Zucker hergestellte Produkt ist keineswegs dem Natur=Bienenhonig in irgend welcher Weise vergleichbar. Die Preisprüfungsstelle für die Provinz Oberhessen warnt daher die Bevölkerung dringend vor Verwendung von Zucker zur Herstellung solcher Präparate, sie empfiehlt vielmehr mit Rücksicht auf die zu erwartende Obsternte allen Haushaltungsvorständen und Hausfrauen die Verwendung des Zuckers zur Herstellung größerer Mengen Obstmarmelade oder Obstsirup. Eine große Zuckerersparnis kann bei Herstellung dieser Marmeladen und Sirupe dadurch erreicht werden, daß sie unter Zusatz von Runkelrüben= oder Zuckerrübensaft eingekocht werden. Auch kann der etwa früher hergestellte Kunsthonig zur Herstellung solcher Obstmarmeladen Verwendung finden.

Ein treuer Schwarm. Am 13. August d. J. kam ich von irgendwo einmal auf einem zufällig gemachten Umwege durch den Obstgarten nach Hause. Da bemerkte ich auf einem Apfelbaum, etwa 10 m vor dem Bienenstande, im dichten Geäste einen dunklen Klumpen. Aha, Hornißel Ihr werdet mit dem Tode durch Feuer bestraft, war mein Momenturteil. Als ich ganz nahe kam, mußte ich zur größten Verwunderung meinen Augen glauben: es waren — Bienen. Ein Schwärmen zu dieser Zeit war nämlich wegen Witterungsverhältnisse ausgeschlossen. Sogleich ging ich mit der Leiter heran, um das Geheimnis genauer zu untersuchen. Da entdeckte ich einen Schwarm, der gewiß vor Mitte Mai hier auf dem Baumaste seinen ständigen Sitz gewählt hat, da er fünf Waben von 28 cm Breite und 34 cm Länge aufgeführt hatte. Der Bau ist ziemlich herzförmig, während der Flugzeit außen fast bienenleer, sonst aber — namentlich auf der unteren Hälfte 2 bis 3 Finger dick von Bienen belagert. Ein Zeichen, daß der Schwarm, in diesem unnatürlichen Zustande, allen Witterungsunbilden trotzend, jeder Fürsorge, jeden Schutzes, jeder Hilfe von Menschenhand entbehrend, sich doch bis heute durch vier Monate sehr gut erhalten hat. Meine anderen Schwärme, die in gut gearbeiteten Stöcken wohnen, denen ich meistens noch mit Brut samt Bienen nachgeholfen habe, zeigen nicht alle diese Volksstärke. Dieser außerordentlich seltene Zufall sagt uns wieder einmal deutlich: Nütze die Naturgaben durch deine geistigen Talente und körperlichen Fähigkeiten möglichst aus, jedoch rüttle nicht zuviel durch übertriebene Künsteleien an dem wundervollen Gebäude der Natur!

Jurancic. (Bienenvater.)

Der alte Imker.

„Bin einsam und verlassen,
Ganz trüb und freudenleer;
Ich kann es gar nicht fassen —
Hab' keine Immen mehr!
Ein Volk starb nach dem andern
Mir armem alten Mann;
Drum will auch ich jetzt wandern
Den Hügel still hinan,
Wo Ruhe winkt und Frieden
Nach Arbeit, Müh' und Not:
Für mich ist ja hienieden
Die letzte Freude tot!"
Der Imker sprach's, der greise,
Er kannt' sich nicht mehr aus
Und irrt' in närr'scher Weise
Ums leere Bienenhaus.
Ein andrer hat's vernommen,
Ihn rührt' des Greises Leid;
Und als der Sommer kommen,
Da wußte er Bescheid.
Er schenkt' dem armen Alten
Ein Volk mit Bruderhand
Zu neuem treuen Walten
Am lieben Bienenstand. —
Nun hat der brave Alte
Noch einmal Freud' und Mut!
Der güt'ge Himmel walte
Ob beiden wert und gut!

F. Hoffmann=Auler, Winzenberg, Schlesien.

lie können wir unsere Bienen bei der ver-späteten Zuckerfütterung noch auffüttern?

Von Freudenstein.

Durch die verspätete Zuckerlieferung stehen nun viele Imker ratlos und wissen nicht, wie den Zucker noch sollen in die Völker bringen, deshalb wollen wir zeigen, wie im Winter Notfütterung auszuführen ist.

Es sollte eigentlich nicht sein, es kommt aber doch vor, daß diesem oder jenem Volke Winter das Futter ausgeht, daß es dadurch in Not gerät und gefüttert werden muß und nennt man dann die Notfütterung. Ich werde zunächst die bisher gebräuchlichen en der Notfütterung und ihre Unzulänglichkeit schildern. Wir wissen ja, im iter haben sich die Bienen an der wärmsten Stelle des Stockes zusammengezogen, sie lagern t wie Heringe aneinander, denn nur durch diesen engen Zusammenschluß in einem dichten iuel oder Haufen, den wir die Wintertraube nennen, können sie die zum Leben notwendige rme erzeugen. Einzeln oder auch in kleinen Häuflein von 10—30 Stück vermögen die nen nicht genug Wärme im Winter zu erzeugen und erstarren bald. Deshalb verläßt in-ktiv bei kaltem Wetter keine Biene das schützende Winterknäuel und wenn das Futter aus-t, so verhungert das ganze Volk da, wo es sitzt. Höchstens daß einzelne Bienen, die vor iger halbtot vom Knäuel abfallen, mit letzter Kraft, meist auf dem Rücken, noch durch's gloch surren und auf dem Flugbrette oder vor dem Stocke niederfallen. Daran erkennt n dann schon äußerlich, daß das Volk am Verhungern ist. In diesem Falle hilft n bloßes Füttern nichts, da muß das Volk in einen warmen Raum und erwärmt und da-gefüttert werden. So weit lassen wir es nun nicht kommen. Nehmen wir zunächst die ache Form: Einem Volk geht das Futter zur Neige, was soll man da im Winter tun. einfachsten ist es, wenn man Waben mit gutem Honig in Vorrat hat und davon eine zwei unmittelbar an den Sitz der Bienen heranhängt. Sticht man nun noch 2—3 Löcher h die Wabe, damit die Bienen, wenn die eine Seite verzehrt, nicht den Weg um die be herum zu machen brauchen, so ist der Not abgeholfen. Aber solche Waben sind nun t da. Was nun?

Wir sahen schon, die Bienen verlassen, sobald es kalt ist, das Winterknäuel nicht und n liegt die Schwierigkeit der Notfütterung. Da gibt es nun zunächst zwei Wege, die man eln gehen, die man aber auch kombinieren kann: entweder man bringt das Futter so nahe den Wintersitz heran, daß die Bienen diesen gar nicht zu verlassen brauchen, weil sie das ter in unmittelbarer Nähe haben, oder man sorgt dafür, daß es so warm im Stocke ist, die Bienen das Winterknäuel verlassen können, und dann kann man auch beide Wege mit nder verbinden.

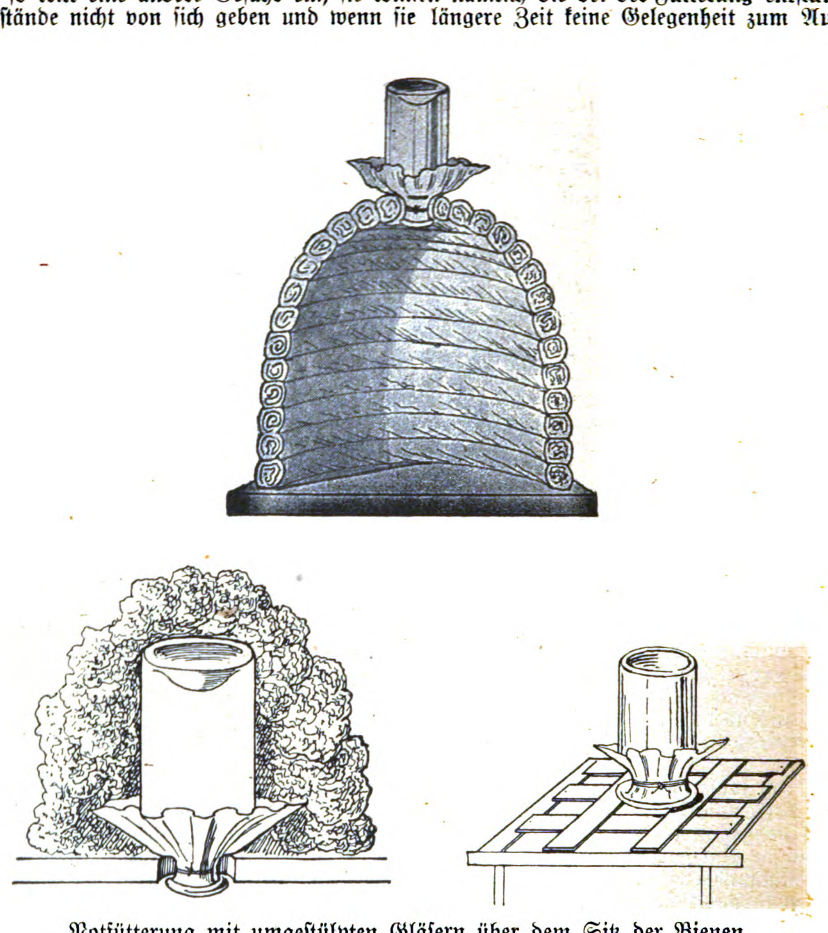
Besprechen wir nun zunächst die einzelnen Punkte, die bei beiden Wegen in Betracht men.

1. Ich suche das Futter so nahe als möglich an den Wintersitz heranzubringen. Das bei Stöcken mit beweglichem Bau zunächst schon so, daß ich, wenn der Stock mit Halb-nchen ausgestattet ist, die Rähmchen der oberen Etage bis an den Wintersitz herausnehme sie in die Unteretage hänge. Auf diese Weise entsteht in der Unteretage durch die Ober-der Rähmchen eine Plattform, eine Art Tisch, auf dem man das Futter bequem bis an Bienen heranbringen kann.

Nun ist es aber nicht gut möglich, einen umgekehrten Topf ohne weiteres auf diese ttform zu stellen. Benütze ich dabei einen Teller, so wird einmal das Futter durch den errand abgedrückt, der Teller ist auch kalt, und so gehen die Bienen nicht an das Futter. Außerdem können die Bienen, wenn sie sich vollgesogen haben, nicht wieder an dem ten Teller hoch, fallen ins Futter, beschmieren sich und kommen um. Man kann also en Teller als Untersatz gebrauchen.

Man muß also eine Platte unterlegen. Von Blech oder Glas darf sie nicht sein, denn kältet auch, man müßte also eine Platte von Holz nehmen, die aber nicht zu schwach sein , auch ein großer Blumentopfuntersatz ist geeignet, und wenn wir das alles so hübsch ge-ht haben, dann ist es doch für die Gänse, denn wenn es kalt ist (und da braucht das rmometer nicht unter — 0 zu sein), so ziehen sich die Bienen in das Innere zurück, weil n nach rückwärts der Schutz der Wabe fehlt die ja fortgenommen wurde. Das ändert aber, wenn wir den zweiten Weg noch betreten, also für die nötige Wärme sorgen. Das ien wir wieder auf zweierlei Weise, indem wir entweder die Wärme direkt aus dem Futter men lassen, indem wir also heißes Futter reichen, oder indem wir die Wärme von außen nbringen, also den Stock künstlich im geheizten Zimmer oder sonst wie erwärmen. ches heißes Futter können wir aber nur im umgestülpten Topfe reichen, denn heißes Futter

nehmen die Bienen nicht, aus dem umgedrehten Topfe tritt unten ein wenig Futter aus, das sich abkühlt und deshalb genommen werden kann. So geht das nun eine Zeit lang, aber so bald nicht mehr genügend Wärme aus unserem Topfe ausströmt, ziehen sich die Bienen vom Futter. Deshalb ist es schon besser, man bringt das zu fütternde Volk in eine warme Stube. Dieselbe muß aber vollständig dunkel sein, sonst kommen die Bienen aus dem Flugloche und kriechen und fliegen in der Stube umher. Man bringt deshalb die Bienen abends in die Stube und füttert während der Nacht. Sowie aber das Feuer nachläßt, ist die Fütterung fertig, also umständlich und unzureichend. Nehmen nun wirklich die Bienen ein Quantum Futter, so tritt eine andere Gefahr ein, sie können nämlich die bei der Fütterung entstandenen Kotrückstände nicht von sich geben und wenn sie längere Zeit keine Gelegenheit zum Ausflug



Notfütterung mit umgestülpten Gläsern über dem Sitz der Bienen.

finden, so werden sie ruhrkrank. Das scheinen die Bienen instinktiv zu fühlen und nehmen deshalb im Winter nicht viel Futter zum Auftragen.

Nun können wir auch einen anderen Weg einschlagen, der einfacher ist und der eine Kombination der beiden ersten Wege ist: wir reichen nämlich das Futter von oben. Ueber dem Sitz der Bienen steht, da die Wärme bekanntlich nach oben steigt, die vom Volk ausströmende warme Luft. Kann man nun von oben füttern, so spart man alle die Umstände mit der künstlichen Erwärmung durch heißes Futtet oder dem Verbringen der Bienen in ein geheiztes Zimmer. Freilich ist es gut, sogar notwendig, den Bienen das Futter auch bei dieser Fütterungsmethode warm zu reichen, um sie zum Futter heranzulocken. Man verfährt am besten in folgender Weise. Man füllt das Futter, wozu man gewöhnliches Zuckerwasser im Verhältnis von 1 Teil Zucker zu 1 Teil Wasser nimmt, dem man einige Eßlöffel voll Honig zusetzt, in ein Glas, bindet dasselbe mit einfachem, grobem Sackleinen zu und stülpt es direkt über den Sitz der Bienen. Die Wärme des Futters, der Duft des zugesetzten Honigs locken die Bienen herbei, die sich in der über dem Wintersitz befindlichen Luft gut bewegen

und darum auch leicht zu dem Futter gelangen können. Nun tritt folgendes ein: ist das Wetter gelinde, so tragen die Bienen das Futter bald aus dem Glase, wandeln es in Zuckerhonig um und lagern es in die Zellen. Die sich hierbei bildenden Kotrückstände werden dann bei dem bei gelindem Wetter bald zu erhoffenden Reinigungsfluge entleert.

Ist aber kein gelindes Wetter, so nehmen die Bienen von dem im aufgestülpten Glase enthaltenen Zuckerwasser nur so viel, als sie gerade zum Leben brauchen, das Futter steht dann wochenlang — es verdirbt. Denn es treffen hier alle für das Wachstum der Gährpilze notwendigen Bedingungen zusammen: Wärme, Feuchtigkett und der zuckerhaltige Nährstoff. Wir sehen, wie sich bald im Futter trübe Wolken aus Gährpilzen entwickeln und heben wir das Glas ab, so finden wir die Leinwand mit dichtem grünlichen Schimmel überzogen. Die Bienen gehen nicht mehr an dies Futter, man muß es also von Zeit zu Zeit, etwa alle 4—6 Tage, erneuern und das ist umständlich. Wird das Glas nicht warm umpackt, oder kann neben dem Glase die warme Luft vom Bienenknäuel her entweichen, so ziehen sich die Bienen, die gegen Temperaturunterschiede so empfindlich sind, wie das feinste Thermometer, von der Oeffnung, auf welcher das Futterglas steht, fort. Sie können also recht wohl trotz des Futterglases verhungern. Also auch diese Fütterungsmethode ist ungenügend.

Nun gibt es auch noch andere. Es ist vielfach empfohlen worden, Kandisstücke über den Sitz der Bienen zu legen und diese Methode ist lange Jahre in Zeitungen und Lehrbüchern gerühmt worden. In Wirklichkeit stellt sich nach meiner Erfahrung die Sache so: Die Binen können vom Kandis nur das zehren, was sich in der Feuchtigkeit des Stockes löst und das ist wenig. Sind die Bienen nur auf den Kandis angewiesen, so verhungern sie glatt. Ist aber sonst noch Futter vorhanden, so zerfallen nach und nach die Kandisstücke in Krümel und diese werden von den Bienen herabgeschroten und liegen dann auf dem Bodenbrette mit toten Bienen und Wachsschrot durchmischt. Also: Diese Methode ist unzureichend, wenn wirkliche Not vorhanden, und außerdem eine ganz große Materialverschwendung.

Weiter sind zur Notfütterung auch die **gegossenen Zuckertafeln** gerühmt worden. Sie werden in folgender Weise hergestellt. Man überklebt eine Seite eines leeren Rähmchens mit Pergamentpapier, damit ein wasserdichtes Kästchen entsteht, in das man nachher die Zuckermasse eingießt.

Nun gießt man in einen emaillierten Topf $^1/_2$ l Wasser, gießt dazu ein Pfund Zucker und kocht unter fortwährendem Rühren, bis aller Zucker vollständig gelöst ist und so wird fortgefahren, bis der Zucker so dick gekocht ist, daß er lange Faden zieht, wenn man den Löffel hoch hebt und bis diese Zuckerfaden sofort zu einer festen, klaren Masse erstarren, wenn man sie auf einen kalten Porzellanteller fallen läßt. Hierauf wird die zähflüssige Masse sofort heiß in das vorbereitete Rähmchen gegossen und muß hier nach dem Erkalten zu einer festen Bonbonmasse erstarrt sein. Ist sie weich geblieben, so ist sie untauglich. Durch Erfahrung und durch Ausprobierung muß man feststellen, wieviel Zucker auf das $^1/_8$ l Wasser genommen werden müssen, ich weiß es nicht mehr genau. (Weiß es vielleicht ein Abonnent?) Hauptsache bei der Herstellung dieser Zuckertafeln ist der Umstand, daß man ja nicht eher wieder Zucker zuschüttet, bis der vorhergeschüttete vollständig gelöst ist. sonst bleiben nachher Kristalle in der Zuckertafel, sie bildet dann keine gleichmäßige Masse und wird zum mehr oder weniger großen Teil herabgeschroten, aus Gründen, die ich später erwähne.

Hat man nun mit vieler Mühe sich derartige Tafeln hergestellt, so helfen sie unter Umständen doch nichts, denn bei kaltem Wetter ziehen sich die Bienen von der kalten Zuckerplatte fort.

Das waren also die bisherigen Methoden der Notfütterung, und wir haben gesehen, daß sie sehr umständlich und doch nicht sicher ausreichend sind.

Ich komme nun zu meiner neuen Notfütterungsmethode.

Dieselbe besteht darin, daß man Futterbrei, wie er beim Versand der Königinnen verwandt wird, in größeren Mengen herstellt und den Bienen reicht. Also wieder einmal was mordsmäßig Einfaches und Naheliegendes.

Was ist es *denn eigentlich mit diesem Futterbrei und wie wird er hergestellt und bei der Notfütterung verwandt?*

Ich habe viele Königinnen aus großer Ferne bezogen, die zum großen Teil 3 Wochen unterwegs waren. Wurden die Königinnen mit Begleitbienen auf Honigwaben gesandt, so kam bei weiter Entfernung regelmäßig alles tot an, mit Honig lassen sie sich nur wenige Tage am Leben erhalten, woran das liegt, ist mir selbst unerklärlich.

Root aus Amerika hatte seine Versandkäfige mit einem Stück Honigwabe und mit Futterbrei ausgesiattet. Die Honigwabe war regelmäßig kaum berührt, war der Futterbrei aufgezehrt, kamen die Bienen trotz des Honigvorrats tot an. Root gibt deshalb seinen Königinnen nur Futterbrei mit auf die Reise. Ist derselbe gut, so überstehen Königin und Begleitbiene damit die Reise von drei Wochen tadellos.

Wie wird der Futterbrei hergestellt? Man nimmt hierzu ganz fein gemahlenen Zucker. „Ganz fein", wie Mehl, muß der Zucker sein, damit ihn die Bienen wie Pollenmehl verschlucken können. Zuckerkristalle, die nicht fein wie Mehl sind, werden von den Bienen nicht genommen, werden auch nicht aufgelöst, wie die allgemeine Ansicht bisher ist, sondern

einfach fortgeschroten. Man kauft deshalb ganz feingemahlenen Zucker oder stößt ihn sich in einem Mörser fein wie Mehl.

Zu diesem Mehlzucker gibt man nun etwas flüssigen Honig und setzt nach tüchtigem Durchrühren solange Mehlzucker zu, bis ein fester Brei entsteht. Diesen Brei läßt man am besten einen Tag stehen; ist er dann wieder feucht geworden, so muß wieder Zucker zugerührt werden. Beim Versand von Königinnen kann man den Brei auch zu trocken machen, sodaß er hart und für die Bienen ungenießbar wird; dann verunglückt die Sendung. Beim Einlegen dieses Futterbreies während der Winterzeit in Stöcke besteht diese Gefahr nicht, weil dann der Zuckerbrei leicht Feuchtigkeit anzieht und deshalb besteht hier die Gefahr nur darin, daß er nicht fest und trocken genug gearbeitet wurde.

Ob er fest und trocken genug ist, weiß der in diesem Punkte geübte Imker sofort, und wer nicht geübt ist, merkt es, wenn er den Brei 12 bis 24 Stunden stehen läßt, daran, daß er anfangt, auseinanderzufließen.

Wie wird er nun bei der Notfütterung verwandt?

Man stellt sich 2 bis 3 Pfund auf einmal her, wickelt sie in Pergamentpapier, stößt an einer Stelle ein Loch durch das Papier, damit die Bienen hindurch und zum Brei gelangen können, legt das ganze Pack nun einfach oben auf die Rähmchen direkt über den Wintersitz und umpackt und überdeckt alles gut.

Man kann auch den in Pergamentpapier eingeschlagenen Brei in eine Zigarrenkiste tun, die ein Loch im Boden hat und dann die Kiste auf den Sitz der Bienen stellen. Das ist also wieder einmal eine einfache und brauchbare Geschichte.

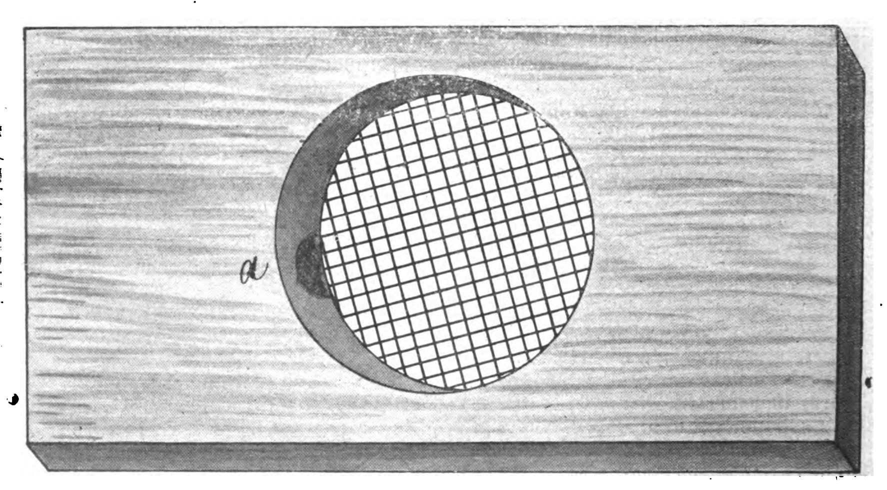
Diesen Futterbrei kann man auch im Frühjahr zur Spekulativfütterung benutzen, indem man ihm Pollen zusetzt, den man sich aus den Kätzchen der Haselnüsse sammelt, indem man die Stauden kräftig schüttelt, während man einen aufgespannten Regenschirm unterhält, in welchem sich der Blütenstaub sammelt.

Wem das zu mühsam ist, erreicht seinen Zweck vielleicht auch dadurch, daß er einen Teelöffel feines Weizenmehl oder das zu Schnee geschlagene Weiße eines Hühnereies zusetzt.

Bei dieser Art der Fütterung werden die Bienen nicht mehr aufgeregt, als wenn man ihnen eine gedeckelte Honigwabe zuhängt.

#2

Noch einiges über mein nachstehend abgebildetes **Futterbrett** zur Notfütterung im Winter:



Bei a Durchgang für die Bienen, wenn trockenes Futter (Zuckerbrei, Kandis) gereicht wird.

Da die Bienen jetzt nur Futter nehmen, wenn es in unmittelbarer Nähe des Wintersitzes gereicht wird, so erweist sich ein Futterbrett wie das abgebildete nützlich. Es hat eine Durchbohrung von etwa 10 cm Durchmesser, die von unten einfach mit Draht geschlossen ist und welche gerade über den Wintersitz kommt. Auf dieses Drahtgeflecht stellt man umgestülpt ein Glas mit warmem Zuckerwasser, das mit grobem Leinen zugebunden ist.

Man kann aber durch den Draht auch trocken füttern, indem man einen Klumpen Honig und Zuckerbrei in die Öffnung drückt. Dann muß aber die Öffnung, welche in der Zeichnung an der Seite als schwarzer Fleck bei a angedeutet ist, aufgemacht werden, damit die Bienen über den Draht direkt zu dem Zuckerbrei gelangen können.

H. Freudenstein.

